«Text1&2»&3»&4»
«Text1&2»&3»&4»
Titel Titelzeile

Digitized by Google

Dcyn. 969. - 1

Digitized by Google

Allgemeine katholisch-christliche theoretische Religionslehre

aus hinreichenden Gründen der göttlichen Offenbarung und der Philosophie,

hauptsächlich für die Nichttheologen unter den Studirenden in den pfalzbajerischen obersten Schulen,

und für alle eine tiefere Religionskenntniß affektirende Laien,

auf höchsten churfürstlichen Befehl verfasset

von

Benedikt Stattler,

der Gottesgelehrtheit Doktorn, churpfälzischen frequentirenden geistlichen und Censurrathe, auch fürstlich eychstädtischen wirklich-geistlichen Rath.

Erster Band.

München,

zu finden bey des churfürstl. geistlichen Raths deutschen Schulfondsbücherverlag.

Digitized by Google

Nro. 1177.

Allgemein katholisch - christliche, theoretische Religionslehre für die Nichttheologen unter den Studirenden.

Imprimatur.

Reichsfreyherr von Schneider, auf Regelsfürst mppria Direktor.

Registr. fol. 163.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

München im churfürstl. Büchercensur - Kollegio den 12. Oktober 1791.

Loco des churfürstl. wirkl. Rath und Sekretär Graf, Auracher.

Digitized by Google

APPROBATIO.

Præsens opus, cui Titulus: Allgemeine katholisch-christliche, theoretische Religionslehre, a Plurimum Reverendo, ac Clarissimo Domino Benedicto Stattler, SS. Theologiæ Doctore editum, eo*quod nihil* contra catholicæ fidei, bo*norumve Morum* regulas contineat, & valde *exactum* catholicæ Religionis theoreticum systema exhibeat, Typo dignissimum censeo. Augustæ Vindelicorum die 25. Septembris anno 1791.

Imprimatur.

JOANN. NEPOMUC.
Episcopus Pellensis,
Vicarius Generalis.

JOS. ANT. STEINER,
SS. Theol. Doctor,
Eminentiss. ac Serenissi. Elector. & Archiepis. Trevirensis,
Episcopi Augustani
Consil. Eccles. Major Pœnitentiarius,
Consistorii Assessor,
Visitator Generalis,
ad insig. Colleg. S.
Mauritii Canonicus,
& Librorum Censor.

Digitized by Google

PRIVILEGIUM IMPRESSORIUM.

Da Seine Churfürstliche Durchleucht unser gnädigster Herr all jenen Büchern, die für die innländischen Schulen auf Kosten des hiesigen Schulfondsbücherverlages inn: oder außer Landes gedruckt werden, ein immerwährendes und uneingeschränktes Privilegium des Innhalts gnädigst ertheilet haben, daß keines derselben in sämmtlichen Churlanden und übrigen Staaten bey Verlurst des Nachdruckes und hundert Dukaten Strafe, wovon die Hälfte dem gedachten Schulfondsbücherverlage, die andere hingegen dem Aufbringer hievon ohne Gestattung processualischer Weitläufigkeit zuzuerkennen ist, ohne ehevor bewirkte besondere höchste Erlaubniß nachgedruckt werden solle; so wird andurch diese gnädigste Verwilligung den Buchdruckern, Buchhändlern und Buchbindern zur vorläufigen Gewarnung ex Commissione speciali kundgemacht. München am 29sten März 1791.

Churfürstl. Pfalzbajerischer geistl. Rath.

Fr. Xav. Graff,
churfl. wirkl. Rath, und
geistl. Rathssekretär.

Digitized by Google

Vorrede des Verfassers.

Wer hat, nehmet, und dem wird gegeben werden. Wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen werden, was er zu haben vermeinet. Diese Worte, welche Christus der Herr, nachdem ihn seine Jünger gefragt hatten, warum er zu dem Volke in Gleichnissen rede, zu ihnen sprach, sind mir, da ich mich zu dem Vorsatze entschlossen, diese Gleichnisse zu erklären, in den Sinn gekommen. Ich habe sie mir vorgestellet, als ich mich bemühet, die Gleichnisse, welche Christus der Herr, nachdem ihn seine Jünger gefragt hatten, warum er zu dem Volke in Gleichnissen rede, zu ihnen sprach, sind mir, da ich mich zu dem Vorsatze entschlossen, diese Gleichnisse zu erklären, in den Sinn gekommen. Ich habe sie mir vorgestellet, als ich mich bemühet, die Gleichnisse, welche

unbehagliche Joch ihrer heiligen Religion, die feigeste Uebergabe machen, und wenigst für ihre Person zum Feinde überlaufen. Woher so eine unedle Feigheit bey Mitgenossen der alleredelsten, und für sich fest gegründetsten Religion?

Ich zweifle gar nicht. Nach dem schon ziemlich angewachsenen Verderben der Herzen ist gewiß die nächste Hauptursache der sehr allgemeine Mangel an hinreichendem Unterrichte von dieser heiligsten Religion. Nur die Kandidaten des Priesterstandes studirten bisher über eine vollständigere und gründlichere Religionslehre oder Theologie. Für alle auch Gelehrte Lajen sollte ein, wie immer guter, aber doch bloßer Katechismus erklecken!!

Und wer kann heut zu Tage bey der Lage der Gemüther noch mit unsern beßten Katechismen sofern zufrieden seyn? Itzt aber, bey dem allgemeinen Kriegsgeschrey über Religion; da wir leider sogar auch wenige rüstige, und in ihren Berufswaffen hinlänglich geübte Priester zählen, wagt sich auch jeder witzigere Laje mitten unter die Feinde ohne alle Waffen und Rüstzeuge, ja sogar ohne genugsame Kenntniß, wer Feind, und wer Freund sey. Denn aus so vielen über alles, was Religion heißt, mit so frecher Mine schwätzenden Lajen wie viele sind

wohl

wohl, welche ihre Religion ernstlich studiret, und sich ihre an sich gewiß festen und unumstößlichen Gründe aus gründlichen einheimischen Schriften bekannt, und durch öfteres reifes Ueberdenken vertrauet zu machen ernstliche Mühe gegeben haben? Wann und wie oft haben sie über die ihnen darüber aufstoßenden Zweifel einen gelehrten und frommen Priester zu Rathe gezogen? Ich wenigst, so urbiethig ich einem *jeden zu* so einem Dienste wäre, kann *mich so eines* ehrevollen Vertrauens nur von sehr *wenigen rühmen*. Kann es also wohl anders seyn, als daß Leichtsinn, Unwissenheit, und Verderben des Herzens, so allgemein miteinander gepaaret, Religionsverachtung bey dem so lauten täglichen Sturme wider dieselbe erzeugen: da noch dazu der thätigen und gründlichen Beschützer derselben, deren Werke mit ihrer Lehre übereinkämen, sogar wenige sind? Daher rieth ich schon ehedem, da ich in einem akademischen Senate zu Ingolstadt noch Stimme hatte, auch für studirende Nichtpriester und erklärte Kandidaten des Lajenstandes einen bestimmtern, und mit genauern Gründen der göttlichen Offenbarung und der Philosophie unterstützten Unterricht zu geben, und dafür einen eigenen Lehrer aufzustellen. Jtzt las ich in einer Bücherankündigung, daß, ohne Zwei-

fel aus gleicher Veranlassung im Betracht der heutigen allgemeinen Religionsanlage, eben dieser Gedanken und Rath einem großen protestantischen Gelehrten dem Hr. Gottfried Leß Professor der Theologie zu Göttingen beygefallen, und bey ihm so thätigen Beyfall gefunden habe; daß er einen **Entwurf eines philosophischen Kursus der christlichen Religion** in 8. zu Göttingen bey Vandenhöck und Ruprecht anno 1790. von 508. S. herausgab; wovon die Zuschrift an die drey jüngsten allda studirenden großbritanischen Prinzen gerichtet ist, denen der Hr. Prof. Leß dasjenige, was in diesem Werke enthalten ist, vorgetragen hat. In der **Vorbereitung** zu diesem Entwurfe kündiget Hr. Prof. Leß **einen philosophischen Kursus der christlichen Religion vorzüglich für Nichttheologen** an, und sucht die Nothwendigkeit so eines Werkes darzuthun. Von der Stunde an entschloß ich mich zu einer gleichen Arbeit für unsere katholische gelehrte Lajen, um so mehr, als ich nach der schon übernommenen Verfassung einer allgemeinen katholisch-christlichen Sittenlehre gar zu wohl einsah; wie unhinreichend aller wie immer gegründete Unterricht darinn wäre; wenn demselben nicht ein eben so gründlich und genau verfaßter theoretischer Religionsunterricht zum tiefern Grunde gelegt würde.

Man

Man merke ſich denn wohl die eigentliche Abſicht dieſes meines Werkes. Eine mit hinreichenden Gründen aus der göttlichen Offenbarung und Philoſophie verſehene katholiſch-chriſtliche Religionslehre für alle ſtudirte, oder ſich zu ſo einer Unterſuchung fähig genug dünkende Lajen zu liefern, dergleichen gerade die heutigen ſtürmiſchen Zeiten eines allgemeinen Religionsverfalles fodern, dieß iſt mein gegenwärtiges Vorhaben. Ich werde alſo alle diejenigen Fragen und Gegenſtände bey Seite laſſen, deren genauere Kenntniß nur dem Prieſterſtande eigens nöthig iſt; und ſelbſt auch in manchen hier abgehandelten Materien werde ich dann mich kürzer durchmachen; wenn ich nach reifer Ueberlegung nur Prieſtern eine ausgebreitetere Einſicht davon nöthig zu ſeyn erachten werde. Entgegen werde ich in dieſer allgemeinen katholiſch-chriſtlichen theoretiſchen Religionslehre alle diejenigen Lehren vollſtändig zu behandeln ſuchen, welche heut zu Tage den Hauptzankapfel des öffentlichen Religionsſtreits zwiſchen Katholiken und Proteſtanten, und zwiſchen Chriſten und Nichtchriſten, ausmachen, und dabey zu dem allgemeinen katholiſch-chriſtlichen Religionsunterricht gehören.

Nun aber ſind der Naturalismus und Socinianismus heut zu Tage die thätigſte, hartnäckigſte,

und allgemeinste Gegenparthie alles wahren Christenthumes. Diesen Gegnern die Spitze zu biethen sind alle noch ernstlich protestantische Lehrer, und die ihnen eigenen Unterrichte, viel zu schwach: weil sie ihnen unläugbar selbst die Hauptgründe und Waffen zum Streite wider alles bloß protestantische Christenthum aus ihrem eigenem Zeughause schon längst unvorsichtig genug geliefert haben. Nur die katholisch-christliche Kirche steht, wie schon ganze 1792 Jahre gegen alle christliche Sekten, also auch noch heut zu Tage gegen alle Halb- und Unchristen auf ihrem festem Felsengrunde; und, was immer Hr. Prof. Leß selbst in seinen verschiedenen Schriften mit andern ihr von Papisterey vorwerfen mag, ist nur ein aus einem ihr fremden Grunde hergeholtes, und an eine, nicht genugsam gekannte, herrlichste Bildsäule unbescheiden geworfenes Koth.

Ich werde denn in diesem Werke die vollständigsten Beweise von der Gewißheit der göttlichen Offenbarung des alten und neuen Bundes, von der wahren Gottheit Jesu Christi des Stifters unserer christlichen Religion, und von der Grundveste der katholischen Kirche, als der allein wahren Lehrmeisterinn der ganzen Religion Jesu, als die Hauptgegenstände des heutigen Religionsstreites, vor allen andern zu

liefern

liefern mich befleißen, ohne hier den Vorwurf einer Weitläufigkeit zu befürchten. Eben in diesen Hauptabhandlungen werden auch gelehrte Priester noch Vieles finden, was in meinen lateinischen Werken der theoretischen Theologie über diese Gegenstände noch nicht vorkommen konnte: weil sich die neuesten Bestürmer dieser Hauptlehren, als ein Fragmentist, eine Menge von neuern Socinianern, selbst auch katholische Bestreiter der Hierarchie und Infallibilität ihrer Kirche, mit ganz neuen Erfindungen dawider seither gerüstet haben; die ich erst itzt zu entwaffnen suche. Doch muß allen diesen eine so gründliche, als deutliche und vollständige natürliche Theologie vorhergehen: weil sich auch selbst an diese schon die thätigsten Vortruppen der Freygeisterey neuerdings zu wagen anfangen.

In andern Gegenständen werde ich den eines allgemeinen gründlichen Unterrichts in ihrer katholisch-christlichen Religion begierigen Lajen stäts sowohl den wahren Sinn, als die Hauptgründe, aller dogmatischen Religionslehren der katholischen Kirche zwar kürzer, aber doch mit möglicher Deutlich- und Vollständigkeit, darzustellen mich bemühen, und nur jene Einwürfe aufzulösen suchen, welche für sie einiges Gewicht wegen jüngst darüber ausgestreuten widrigen Lehrsätzen haben mögen.

Doch

Doch auch die Kandidaten des Priesterstandes werden in diesem Werke von der allgemeinen katholischen Religionslehre so einen vollständigen Unterricht finden, daß auch für sie keine Wiederholung desselben, sondern nur die Nachholung der ihrem Stande noch besonders nöthigen Religionskenntnissen nöthig seyn wird.

Giebt mir der gute Gott Leben und Kräfte, so wird mit der Zeit aus diesem größern Werke eben so ein gedoppelter ungleicher **Auszug** für die studirende Jugend in untern Schulen, wie aus dem größern deutschen Werke der allgemeinen katholisch-christlichen Sittenlehre, und vielleicht zuletzt ein aus beyden, der Retigions- und Sittenlehre, kurz zusammgefaßter **katholischer Katechismus** für die kleinste Jugend, folgen.

So eine Arbeit (wenn ich mich nicht sehr irre) fodert gewiß heut zu Tage ein noch weit größeres öffentliches Bedürfniß, als die schon itzige Fortsetzung meines Werkes der christlichen Sittenlehre für die spezielen öffentlichen, geistlich und weltlichen Stände; welche für manche dieser Stände vielleicht itzt eben noch viel zu frühe käme, als daß man die Wahrheit ertragen möchte. Gottes Vorsehung wird auch für diese Fortsetzung sorgen, auch ohne an ein so geringes

ringes Werkzeug gebunden zu seyn, wie ich bin. Ich muß also meine schon alte Leser in so einer Rücksicht noch stäts auf Geduld anweisen.

Ich habe wieder die Art eines Gespräches gewählet, um mit erwachsenen Weltleuten die Schulart zu vermeiden. Ich nehme für einen **Telemach**, jeden schon erwachsenen, welcher die Philosophie studiret hat, ja *wohl* auch einen jeden witzigern, wie immer *mit einer* Tinktur von Philosophie begabten, *weltlichen* Geschäftsmann von gesunder Vernunft, oder auch von schärferm Witze an. Der **Mentor** wird die Stelle eines gründlichen katholischen Gottesgelehrten vertreten, welcher eine vollständige Philosophie mit der Gottesgelehrtheit nebst geziemender Kritik vereinbaret, mit allen Wendungen des heutigen Unglaubens und der falschen Philosophie wohl bekannt ist, und keine Art von redlicher Untersuchung über unsere heilige Religion scheuet.

Innhalt.

Einleitung in die allgemeine katholisch-christliche theoretische Religionslehre.

Erster Unterricht. Von dem wesentlichen Innhalt einer katholisch-christlichen theoretischen Religionslehre.

Zweyter. Von der verschiedenen Art der in so einer theoretischen katholisch-christlichen Religionslehre vorkommenden Kenntnisse, und deren Urquellen.

Dritter. Von der nothwendigen Ordnung im Vortrage der katholisch-christlichen Religionslehre.

Erster Theil.

Die natürliche Theologie, oder die Kenntniß Gottes aus der Vernunft.

Erster Unterricht. Vom Daseyn Gottes, und dessen wahrem Begriffe.

Zweyter. Von der Erkenntniß des Wesens Gottes aus den Geschöpfen.

Dritter. Von der Allwissenheit und Allmacht Gottes.

Vierter. Von Gottes Weisheit, Willen, Allseligkeit, Güte, und Heiligkeit.

Fünfter. Von Gottes Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, und freyer Oberherrschaft über alle Geschöpfe.

Sechster Unterricht. Von der Prädestination der Heiligen, und Verwerfung der Bösen.

Siebenter. Vom Ursprunge alles Guten und Bösen in dieser Welt, und von der Vorsichtigkeit Gottes.

Achter. Von der Ewigkeit, Unermessenheit, Allgegenwart, und Unendlichkeit aller Vollkommenheiten Gottes.

Neunter. Von der Gotteslängnung und andern Irrthümern über das Wesen Gottes.

Zweyter Theil.

Vollständiger Beweis von der Gewißheit der göttlichen Offenbarung im alten und neuen Bunde.

Erster Unterricht. Von dem großen Bedürfnisse einer göttlichen Offenbarung auf Seite des gesammten Menschengeschlechtes.

Zweyter. Von der Möglichkeit einer göttlichen Offenbarung überhaupt, und besonders einer solchen, dergleichen eine die christliche Religion voraussetzet.

Dritter. Der erste Theil des noch bloß bedingten Beweises der Wirklichkeit der göttlichen Offenbarung im *alten und neuen* Bunde aus den Wunderwerken.

Vierter. Der zweyte Theil dieses noch bedingten Beweises aus den Weissagungen.

Fünfter. Ueberzeugungen von der Falschheit der heutigen jüdischen, und der mahometanischen Religion.

Sechster. Die absolute Wirklichkeit der göttlichen Offenbarung des neuen Bundes wird durch die Vollständigste moralische Gewißheit der evangelischen Geschichte schlechthin als eben so moralisch gewiß erwiesen.

Siebenter. Die vollkommene moralische Gewißheit der kanonischen Schriften des alten Bundes, und der absoluten Wirklichkeit der göttlichen Offenbarung desselben, wird eben auch vollständig erwiesen.

Dritter Theil.

Vollständiger und deutlicher Beweis von der Grundfeste und dem Wesen der katholischen Kirche, als der allein wahren Verwahrerinn und Lehrmeisterinn aller Lehren und Heilsanstalten Jesu des göttlichen Stifters des neuen Bundes.

Erster Unterricht. Vorläufige Begriffe und Bemerkungen

Kinder der gemeinen Herrſchaft, ſo ſind ſie unter ſich gleich.

Sie haben alſo einerley Rechte und Verbindlichkeiten, und ſind in Anſehung der Erbfolge unter einander gleichen Rechten unterworfen.

Sie ſind aber auch gleichen Verbindlichkeiten gegen die Herrſchaft unterworfen, und haben alſo auch gleiche Rechte gegen dieſelbe.

Sie ſind alſo auch in Anſehung der Erbfolge gleichen Rechten unterworfen.

Sie haben alſo einerley Rechte und Verbindlichkeiten gegen einander, und gegen die Herrſchaft.

Sie ſind alſo auch in Anſehung der Erbfolge gleichen Rechten unterworfen.

Vierter Titel.

Von den gemeinen Rechten und Verbindlichkeiten der Unterthanen.

Erſter Hauptſatz. Von der Freyheit.

Grundſatz. Von der gemeinen Freyheit.

Jeder Unterthan hat ein gleiches Recht, ſeine Handlungen nach ſeinem Willen einzurichten, ſo weit ſie nicht durch die Geſetze eingeſchränkt ſind.

Folgerung. Von der Freyheit, ſeine Handlungen nach ſeinem Willen einzurichten.

Jeder Unterthan hat ein gleiches Recht, ſeine Handlungen nach ſeinem Willen einzurichten, ſo weit ſie nicht durch die Geſetze eingeſchränkt ſind.

Einleitung

in das

allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch

für die

gesammten deutschen Erbländer

der

Oesterreichischen Monarchie.

I. Hauptstück.

Von dem verbindenden Ansehen der Gesetzbücher überhaupt, besonders der österreichischen.

Diejenigen, welche in einem Staate die Gesetze geben, haben die Macht, sie nach Gefallen zu ändern, oder ganz aufzuheben; sie können, wenn sie wollen, ihre Unterthanen zwingen, sich ihren Willen gefallen zu lassen. Sie sind also in der That nicht verbunden, ihre gegebenen Gesetze genau zu beobachten, und können sich selbst von allen Strafen losmachen, welche sie ihren Unterthanen androhen.

senen Meere der Wissenschaften nichts als die Religionslehre; welche ich dir itzt beyzubringen bereitet bin.

Telemach. Was enthält denn diese Lehre?

M. Die Religionslehre im Ganzen ist die Lehre aller uns nothwendigen und nützlichen Kenntnissen 1) von Gott und dessen Wesen; von seinen ewigen Rathschlüßen, und wirklich gemachten Anstalten für unser zeitliches und ewiges Heil; so wie auch 2) von allem dem, was er will, daß wir mit seinem Beystande auch unsererseits zu desselben Erlangung beytragen sollen. Man heißt den ersten Theil derselben die theoretische, den zweyten die praktische Religionslehre; weil die erste nur für die Kenntniß des Verstandes unmittelbar, und die zweyte unmittelbar nur als eine Regel für die Handlungen unsers Willens dienet *).

*) Nur die erste werde ich dich in diesen folgenden Unterrichten lehren. Für die zweyte, welche man auch die Sittenlehre, die unmittelbare Glückseligkeitslehre, oder auch die Kunst glückselig zu werden, nennet, ist dir schon ein besonderer Unterricht bestimmet. Der erste Theil aber, oder die theoretische Religionslehre, muß natürlich vor der praktischen vorausgehen, als ein Innhalt von solchen Kenntnissen, welche den entfernten

oder

oder weitern und letzten Grund von allen praktischen Religionslehren enthalten. Denn z. B. du mußt ja vorher wissen, daß, und was Gott sey, ehevor du wissen kannst, was er von dir verlange: du mußt wissen, wie er gegen dich gesinnet sey, und was er für dich schon gethan, und thun will; ehevor du wissen kannst, wie du dich seiner Anstalten für dein Heil und seines Beystandes gebrauchen sollst.

T. O! *das sehe ich leicht ein, wie wichtig so eine Lehre* für mich und einen jeden Menschen *sey.*

M. Ja, lieber Telemach! Jesus Christus, unser göttlicher Lehrer, von dem ich dir bald mehr sagen werde, hat ganz kurz die Kraft dieser Lehre mit jenen Worten (Johan. XVII. 3.) ausgedrücket: In dem bestehet der Grund des ewigen Lebens, daß man Gott, und seinen Gesandten Jesus den Messias, das ist, seine Würde und sein aufhabendes Geschäft wahrhaft erkenne.

T. Warum nanntest du mir aber diese Lehre eine katholisch-christliche Religionslehre?

M. Merke, Telemach! Es giebt eine natürliche Lehre und Kenntniß von Gott, von dessen Natur, und wesentlichen Vollkommen-

heiten, ja selbst auch von dem, was er in der bloßen Ordnung der Natur für Gesinnungen gegen uns geäußert hat; welche wir bloß aus der Vernunft selbst herzuleiten schlechthin, wenigst bis auf einen gewißen Grad im Stande sind. Was aber Gott nach den ewigen Rathschlüßen seiner Weisheit über alle Kräfte der Natur unmittelbar selbst für unser Heil noch gethan und veranstaltet habe, über dieß alles, als lauter übernatürliche wirkliche göttliche Thatsachen, können wir unsere Kenntnisse nicht mehr aus der bloß natürlichen Vernunft herholen; sondern alle unsre davon wie immer erhaltene Kenntniß ist sowohl ihres Gegenstandes als Ursprungs halber eine übernatürliche Religionslehre und Kenntniß. Da nun aber der Urheber sowohl als der Hauptgegenstand der ganzen übernatürlichen Religionslehre und Kenntniß Jesus Christus der vermenschte Sohn Gottes selbst ist, so nennen wir ja billig diese unsre übernatürliche Religionslehre von seinem Namen her die christliche Religionslehre. Katholisch-christlich aber heißen wir dieselbe deswegen: weil sie in doppeltem Sinne allgemein (oder katholisch) ist; nämlich daß sie alle Lehren enthält, welche Jesus Christus uns hinter-

terlassen hat; und daß sie für alle Menschen an allen Orten und Zeiten gehöret, wenn sie ihr Heil erlangen wollen, nach dem ausdrücklichen Befehle, den Jesus Christus seinen Aposteln kurz vor seiner Himmelfahrt gegeben hat (Matth. letzt. V. 28.): Lehret alle Völker alles das zu halten, was ich euch gelehret habe *).

*) *Nun aber*, Telemach, giebt es viele Sekten der Christen, deren Religionslehren nicht alles über die christliche Religion enthalten, was Christus seine Apostel gelehret hat; ja wohl auch manches schnurgerad wider dieselbe Lehre. Sie haben sogar das einzige hinlängliche von Christus dem Sohne Gottes veranstaltete Mittel verlassen und verworfen, alle Völker von allen seinen Lehren hinlänglich zu überzeugen. Dieses besteht darinn, daß Jesus Christus seinen Aposteln zur stäten Fortdauer seines ganzen von ihm selbst errichteten Lehrgebäudes bis an das Ende der Welt den fortdauernden Beystand seines göttlichen Geistes in der feyerlichen Ausübung des ihnen von ihm aufgetragenen Lehramtes versprochen und zugesichert hat; welcher ihnen alles eingeben, und sie alles nach seinem wahren Sinne lehren sollte, was er selbst die Apostel persönlich gelehret hatte (Johan. XIV. 16. 26.). Durch diese Zusicherung des Sohnes Gottes sind alle, welche die feyerlich vorgetragene Lehre der Nachfolger der Aposteln

in ihrem Lehramte zu allen Zeiten und an allen Orten anhören, von ihrer sämmtlichen Wahrheit auf gleiche, und allen Menschen zur vollen Gewißheit erkleckliche Weise versichert. Statt dessen aber legen jene von mir genannte Sekten unkatholischer Christen allen, welche sie von den Lehren des Welterlösers überzeugen wollen, mehrere theils hebräisch, theils griechisch geschriebene Bücher vor, um sich aus denselben davon selbst zu überzeugen; da sie ihnen sagen: diese Bücher sind von dem heiligen Geiste den Verfassern eingegeben worden. Wenn nun aber heut zu Tage nur die allerwenigsten Christen mehr Hebräisch und Griechisch verstehen; so sind sie doch gleich mit Versionen derselben Bücher, und mit den verschiedensten sich einander geradezu widersprechenden Auslegungen der nämlichen Worte derselben da; deren eine Luther, die andere Kalvin, oder Zwingel, oder gar Socin, mit ihren gegen einander streitenden Sekten geben. Und itzt entscheide ohne alle eigene Einsicht in die Grundsprachen jener Bücher, wer kann; ob vielmehr Luther, oder ob Kalvin, und ein anderer, recht habe. Einmal! so was kann nicht hinlänglich seyn alle Völker an allen Orten und Zeiten alles zu lehren, was Christus gelehret hat, oder sie von allen Lehren zu überzeugen, daß er gerade so was, und alles dieß gelehret habe; das ist, so eine Art von christlicher Religionslehre kann in keinem aus beyden Sinnen katholisch seyn.

**) Wir Katholiken verehren jene Bücher ebenfalls auf eine Art, von der ich dich an seinem Orte schon

schon genauer unterrichten werde. Allein da wir von Christus dem Herrn nirgend an diese Bücher namentlich angewiesen, wohl aber deutlich die lebendige feyerliche Lehre der mit dem Oberhaupt der ganzen Kirche einstimmigen Vorsteher derselben anzuhören verbunden sind; das ist, eben diejenige, denen er seinen heiligen Geist in diesem Lehramte auf ewige Zeiten versprochen hat, so halten wir uns durch dieß allein von der Wahrheit einer von Christus dem Herrn gelehrten Lehre schon hinlänglich *versichert*, wenn diese Vorsteher der Kirche *sie uns als eine* solche feyerlich vortragen; wir mögen *sie hernach* in den obgedachten heiligen Büchern zu finden im Stande seyn, oder nicht.

II. Unterricht.

Von der verschiedenen Art der in so einer theoretischen katholisch-christlichen Religionslehre vorkommenden Kenntnisse, und deren Urquellen.

Mentor. Wenn nun natürliche und übernatürliche theoretische Religionslehren hier in einer Summe zusammenkommen müssen, von welchen jene bloß aus der Vernunft über Gegenstände geschöpft werden, welche über alle unsere Erfahrung sich erheben; diese aber in übernatürlichen bloßen Thatsachen, oder posi-

tiven göttlichen Anstalten für unser Heil bestehen; welche wir mit Sinnen zwar erfahren, aber deren übernatürliches Wesen wir wiederum nur mit Beurtheilung der Vernunft anerkennen, und unterscheiden mögen: so wirst du es leicht merken, Telemach! daß eine große Verschiedenheit sowohl in den Kenntnissen und Wahrheiten obwalten müsse, welche ich dir in dieser so bestimmten Religionslehre vorzutragen habe, als auch in den Urquellen, aus welchen ich die Ueberzeugung von der gewißen Wahrheit derselben werde müssen herzuholen haben.

Telemach. Zähle mir denn die verschiedenen Arten dieser Religionskenntnisse oder Wahrheiten her, welche hier vorkommen werden; und lehre mich ihre Urquellen, woher wir sie schöpfen müssen, kennen. Denn dieß wird mir vieles dienen, um die Gründlichkeit auch jeder Beweise derselben klärer einzusehen; als welche meist aus der Urquelle entscheidend muß erkannt werden.

M. Höre denn! 1) Es giebt natürliche theologische Wahrheiten, welche über das Daseyn eines Gottes, über dessen Wesen und wesentliche Eigenschaften, entweders durch ge-

naue und schulgerechte Beweise mittelst einer festen Logik und Metaphysik dargethan, oder oft auch von unstudirten Leuten bloß mittelst der gemeinen gesunden Vernunft mit Gewißheit eingesehen werden mögen; als z. B. vom Daseyn Gottes, von seiner Güte, Vorsicht ꝛc. Von diesen ist also die Urquelle, die sich allein überlassene natürliche Vernunft der Menschen versehen, entweder mit guter Philosophie, oder auch *nur mit* einem gesunden Mutterwitze, den *ein schicklicher* Unterricht in denselben aufwecket.

2) Es giebt übernatürlich bekannte, oder von Gott selbst uns geoffenbarte Wahrheiten, welche bloß auf Gottes förmliches, auf eine übernatürliche Art an uns gerichtetes Wort, oder Offenbarung von uns können, und müssen geglaubet, das ist, wegen der unfehlbaren Allwissenheit und Wahrhaftigkeit Gottes, und dessen wirkliche Gezeugniß davon, für gewiß wahr gehalten werden. Um diese so von Gott geoffenbarte Wahrheiten fest zu glauben, oder für gewiß wahr zu halten, ist keineswegs vonnöthen, daß man dieselben auch mit eigener Vernunft wie immer (durch die bloße gesunde Vernunft, oder aus deutlichen und vollständigen

Beweisen ihrer Gründe) selbst einsehe. Wir sind vielmehr schwer verbunden dieselben auf erhaltene Gewißheit von der Offenbarung Gottes fest zu glauben; wenn wir schon die innern hinlänglichen Gründe ihrer wirklichen Wahrheit einzusehen auf keine Weise im Stande sind, noch uns selbst ihre Möglichkeit erklären mögen; so lang wenigst, als wir ihre Wahrheit nicht positiv durch einen mit vollem Beweise gezeigten Widerspruch als unmöglich umstoßen können. Und dieß erhellet klar erstens aus der vollkommen schon von der natürlichen Vernunft selbst erweislichen wesentlichen Wahrhaftigkeit alles göttlichen Wortes: zweytens aus der Absicht, aus welcher Gott zu uns redet, und dergleichen Wahrheiten uns offenbaret. Denn entweder sind es bloße schlechthin nothwendige Wahrheiten von dem Wesen und den wesentlichen Eigenschaften Gottes, welche wir wegen ihrer Erhabenheit über alle unsere bloß natürliche Erkenntnißkräfte ohne eine solche übernatürliche Anzeige von uns selbst richtig einzusehen moralischer Weise (das ist, ohne größtes und von den wenigsten Menschen zu übersteigendes Beschwerniß) nicht vermöchten: oder es sind selbst zufällige, göttliche, übernatürli-

che Thatsachen, das ist, wohlthätige Anstalten für unser Heil; welche denn nach Weise aller dergleichen Thatsachen sich nicht aus ihrer bloßen Möglichkeit, und, wenn sie unsichtbare göttliche Thatsachen sind, bloß aus dem göttlichen Worte erkennen, und als gewiß wahr annehmen lassen. Nun aber hat uns Gott durch Jesus Christus seinen eingebohrnen Sohn mehrere dergleichen Wahrheiten von den wesentlichen, von unserer Vernunft allein unerkennbaren Eigenschaften der Gottheit, mehrere andere Wahrheiten von verschiedenen von Gott für unser Heil gemachten Anstalten geoffenbaret, deren Letztern ganzes übernatürliches Wesen, Kraft und Wirksamkeit, von uns nie sinnlich kann erfahren, noch durch Vernunft nach innern Gründen eingesehen werden. Es wäre eine wahre Art des Unsinnes, wenn wir so eine Wohlthat unsers Gottes nicht für wahr anerkennen wollten, bloß aus dem Vorwande, daß wir die ersten Wahrheiten nicht selbst aus natürlicher Vernunft einzusehen, und die Letztern nicht in eigene Erfahrung zu bringen, im Stande wären.

Nur, Telemach! müssen wir von der Wirklichkeit der förmlichen göttlichen Offenbarung,

oder (Rede solcher Wahrheiten), als einer ihrer Natur nach göttlichen unmittelbaren Thatsache, alle jene moralische volle Gewißheit haben; welche von dergleichen Thatsachen allein für uns möglich ist: als von welchen wir nie eine volle Ueberzeugung aus bloß innern Gründen, sondern nur entweder aus eigener Erfahrung, oder aus hinlänglich authentischen Gezeugnissen, eine moralische Gewißheit haben können; welche selbst der allgemein hinreichende Grund eines vernünftigen festen Glauben, oder solcher Fürwahrhaltung ist.

Unterdessen fodern doch göttliche Reden und Thatsachen ganz besondere Gezeugnisse zur gewißen Versicherung sowohl von ihrem wahrhaften göttlichen Ursprunge, als auch ihrem wahren Innhalt.

1) Wunder, und Weissagungen künftiger, von keinem Menschen vorhersehlicher Dinge sind die richtigsten Kennzeichen göttlicher Reden und Offenbarungen; welche, da sie sich durch die Sinne erfahren lassen, auch von ungelehrten Leuten mögen sofern hinlänglich bezeuget werden, als sie bloß äußerliche in die Sinne fallende Wirkungen sind. Ob sie aber in ihrer Art wahre göttliche Wunder und Weissagun-

sagungen, und keine Betrüge der Menschen sind, hierüber muß die gesunde Vernunft sicher urtheilen, und auch die tiefsinnigste Philosophie sie nicht mit Grunde bezweifeln können.

2) Was aber Gott geredet habe, und von dem wahren Innhalt der göttlichen Offenbarung, ist es viel härter sich durch bloß menschliche Gezeugnisse auch in spätesten Zeiten allgemein hinlänglich zu versichern. Selbst schriftlich gemachte Aufzeichnungen, wenn sie eben auch nur mit menschlicher Aufmerksamkeit und Verstande unternommen worden, geben noch keine Versicherung, daß die geoffenbarte Wahrheit von den schriftlichen Gezeugen selbst aufgefasset, richtig verstanden, und aufgezeichnet worden. Hiezu ist denn schlechthin nothwendig, daß Gott entweder selbst ihr mündliches oder schriftliches Gezeugniß über eine solche göttlich geoffenbarte Lehre, oder den Innhalt derselben, als durchgehends richtig durch neue Wunder bestättige; und dieß war der Fall bey den ersten, sowohl mündlichen als schriftlichen Gezeugnissen, welche die Apostel, als Augen- und Ohrengezeugen, von der ganzen höchsterhabenen Lehre des göttlichen Erlösers vom Anbeginne gaben; oder daß er selbst seinen stäten

unfehl-

unfehlbaren göttlichen Beyſtand durch ein feyerliches Verſprechen mit den Führern des für ewig aufgeſtellten Lehramtes und den Amtsnachfolgern der Apoſtel verbände, und uns davon eben ſchon durch das deutliche, eben auch ſchon durch Wunder bewährte Gezeugniß der Apoſtel vollkommene ewige Verſicherung gäbe. Und nun dieß iſt der Fall für alle Chriſten aus allen Völkern, welche die heiligen Apoſtel ſelbſt, als unmittelbare Augen = und Ohrengezeugen, anzuhören, und ihre auch ſelbſt zur Bewährung ihrer Gezeugniſſe gewirkte Wunder zu ſehen, nicht Gelegenheit hatten. Genug zu unſrer vollen Gewißheit iſt es, daß wir die durchaus einſtimmigen, feyerlichſten, und allgemeinen Gezeugniſſe aller erſten chriſtlichen Kirchen, ja ſelbſt aller chriſtlichen Sekten über dieſen Punkte haben, daß die Evangelien theils ſelbſt von zween Apoſteln geſchrieben, theils von ihnen als ſchlechthin wahrhaft gutgeheiſſen, und als ihr ſchriftliches feyerliches Gezeugniß von der ganzen Lehre Chriſti, und inſonders über jenes von Chriſtus dem Herrn ſeiner Kirche für ewige Zeiten gemachte Verſprechen ſeines unfehlbaren Mitwirkens mit dem öffentlichen von ihm ſelbſt aufgeſtellten Lehramte,

durch

durch eigene Wunder für durchaus wahrhaft bewährt worden.

Ueber alles dieß stimmen alle Exemplarien der apostolischen Schriften, alle christliche Kirchen, und selbst alle Sekten der Christen, alle Versionen ꝛc. vollkommen überein; obschon die nicht katholischen Sekten sich erfrechen, die feyerlichsten Versprechen Christi ohne allen Grund, bloß *willkürlich*, und aus einem hoffärtigen *Unglauben*, geradezu gegen den buchstäblichen ganz klaren Sinn der Worte Christi anders auszulegen, und zu verdrehen: weil sie in der Erlernung der ganzen Lehre Christi sich nicht dieser göttlich gegründeten Authorität der obersten Kirchenvorsteher und Nachfolger der Apostel gemäß dem ausdrücklichen Befehle *Christi*, unterwerfen, sondern hoffärtig auf ihren eigenen Dünkel und auf eine äußerst unsichere Sprachkunde vertrauend, nur mittelst dieser selbst aus den apostolischen Schriften sich und andere, obschon selbst des Lesens jener Schriften unkündige Menschen, ja ganze Völker, über die ganze Lehre Christi, als selbst große Meister, belehren wollen. Dabey sie doch, wenn ihnen Lehren in diesen Schriften aufstoßen, welche ihrem hoffärtigen Eigendünkel

kel nicht gefallen, und für ihr Einsehen der Gründe zu hoch sind, sich frevelhaft erfrechen, den einfachsten Wortsinn nach ihren eingebildeten bessern Kenntnissen zu drehen, und in einen ganz Widrigen umzuwenden.

Entgegen glauben wir Katholiken alle insgesammt bloß auf das feyerliche Wort der so vom göttlichen Beystande in der Ausübung ihres Lehramtes versicherten obersten Vorsteher der Kirche; daß alles das Jesus Christus als göttlicher Lehrer genau also gelehret habe, was uns diese Vorsteher der Kirche als eine von ihm förmlich gelehrte Lehre feyerlich vortragen. Die unfehlbare Wahrheit aber der für Christuslehre auf solche Art einmal von uns sicher erkannten Lehren selbst nehmen wir mit festen Glauben an bloß wegen der schon aus ihren eigenen Zeichen (das ist, aus den Wundern und Weissagungen der ersten Klasse) vollkommen gewiß erkannten göttlichen Authorität und unfehlbaren Allwissenheit und Wahrhaftigkeit der in der Person Jesu Christi uns lehrenden Gottheit.

Und nun alle solche, von der Kirche feyerlich durch ihre Vorsteher von Gott als förmlich geoffenbarte Wahrheiten erklärte Lehren,

oder Sätze nennen wir feyerlich bewährte göttliche Glaubenslehren, oder auch katholische Glaubenslehren: weil sie alle, und sie allein, das für alle Völker hinreichende Kennzeichen der von Christus dem Herrn für sie alle bestimmten Lehre an sich haben, und folglich alle zum Glauben derselben verbinden. Die Wichtigern aus denselben, welche alle wahre Christen eben ihrer höhern Erheblichkeit halber nicht nur überhaupt, sondern deutlich und ausdrücklich als göttliche Wahrheiten zu wissen, und zu glauben, schwer verbunden sind, heißen wir vornehmliche Glaubensartikel, derer kurzer Inbegriff das katholische Glaubensbekenntniß genennt wird: wovon wir drey verschiedene haben, eines das apostolische genennt, weil es schon von den Apostelzeiten her bey allen Kirchen der Christen im öffentlichen Gebrauche, und glaublich von den Aposteln selbst vor ihrer Vertheilung in die ganze Welt als eine allgemeine Formel schon verfasset worden war: ein Zweytes von dem allgemeinen ersten Kirchenrathe zu Nicea verfasset, und dann noch im zweyten allgemeinen Kirchenrathe zu Konstontinopel mit einem Zusatze vermehret; welches die Priester in der heiligen Messe nach dem Evangelium zu spre-

chen pflegen: ein Drittes Vollständigeres erst im trientischen allgemeinen Kirchenrathe gegen die neuesten Irrlehren der spätesten Sektirer, Luther, Kalvin, Zwingel und andere, verfasset *).

*) Alle solche von Gott erweislichermassen wirklich geoffenbarte Wahrheiten, ehevor sie von der Kirche auf entstandenes Anstreiten verschiedener Irrlehrer von Neuem feyerlich erkläret wurden, heißen schlechthin göttliche Glaubenslehren: weil nämlich auch ohne so eine höchstfeyerliche Erklärung das apostolische Gezeugniß von der göttlichen Offenbarung derselben entweder schriftlich in einem klaren Texte der bewährten apostolischen Schriften, oder wenigst mündlich in der gemeinen öffentlichen Lehre der mit dem Oberhaupte der ganzen Kirche einstimmigen Vorsteher, schon vorhanden war. Denn eben dieß hat ja Jesus der göttliche Stifter ausdrücklich versprochen, daß er das ganze einmal von ihm errichtete Gebäude stäts gegen alle Gewalt der Hölle erhalten wolle (Matth. XVI. 16.). Aus welchen denn selbst hernach bey entstehendem Streite die feyerliche öffentliche Erklärung darüber in den allgemeinen Kirchenversammlungen geschah, und selbst sich darauf gründete, weil ja diese keine neue förmliche Offenbarungen darüber mehr von Gott empfiengen, sondern nur unter dem unfehlbaren Beystande des göttlichen heiligen Geistes das erklärten, was von den obersten Vorstehern der Kirche einstimmig mit dem Oberhaupte derselben schon vorhin stäts als göttliche Christuslehre, nach der stäten von den Aposteln her

dauern.

dauernden schriftlich oder mündlichen Uebergabe in öffentlicher Unterweisung ihrer sonderheitlichen katholischen Gemeinden solche als wahr vorgetragen, und gelehret worden.

3) Es giebt aber ferner aus förmlichen von Gott geoffenbarten Wahrheiten bloß durch die gesunde Vernunft, oder auch mit vollständig deutlichen Beweise, gefolgerte, aber doch nicht selbst *förmlich* von Gott geoffenbarte *Wahrheiten*, welche man schlechthin theologische *Glaubensfolgerungen* zu nennen pflegt. Und weil es nun bey der sichern Erkenntniß dieser Art von Wahrheiten, nachdem man von ihren Vordersätzen, das ist, den göttlichen Glaubenswahrheiten selbst, aus denen sie gezogen werden, schon vergewißert ist, blos entweder auf den gesunden Menschenverstand, oder auf philosophische vollständige Einsicht des Verbündnisses dieser Folgesätze mit jenen göttlich geoffenbarten Wahrheiten ankömmt; so können wir theils selbst schon durch eigenen Verstand, oder philosophische Einsicht der Folge derselben vergewißert seyn; theils aber müssen wir auch das Ansehen der einstimmig mit ihrem Oberhaupte darüber sich erklärenden Vorsteher der Kirche für hinreichend erkennen, uns

die Annahme und Fürwahrhaltung derselben abzufodern; wenn wir auch aus Mangel eigenes Verstandes diese Folgen selbst einzusehen nicht im Stande wären, weil einestheils doch den meist selbst hinlänglich Gelehrten, oder wenigst in einer solchen Untersuchung von hochgelehrten Männern unterstützten Vorstehern der Kirche die auch natürliche gewiße Einsicht solcher Folgen nicht entgehen kann; anderntheils aber auch von der Güte und Weisheit des göttlichen Erlösers sicher zu hoffen ist, daß er sein förmliches Versprechen von seinem Beystande im Lehramte nicht so genau auf die förmlich von ihm selbst gelehrten Wahrheiten habe einschränken, sondern wahrscheinlichst auch auf dergleichen wahre Nothfälle ebenfalls habe gelten lassen wollen; da Gefahr wäre (wenn sich die Kirchenvorsteher über solche Folgen verirren wurden, deren wahres oder falsches Verbindniß mit den geoffenbarten Wahrheiten gar leicht eingesehen werden könnte), daß auch selbst dem wahren und durch göttliches Versprechen deutlich bewährten Ansehen derselben dadurch ein merklicher Abgang entstehen möchte. Eben deswegen ziehen sich gelehrte Männer, wenn sie solche offenbar mit göttlichen Glaubens-

benswahrheiten verbundene Folgerungen, sogar auch nach der feyerlichen Erklärung der Kirchenvorsteher, frech und hartnäckig widersprechen, die wohl gegründete Vermuthung auf den Hals, daß sie selbst den zu Vordersätze solcher Folgerungen dienenden göttlichen Glaubenslehren, oder Glaubensartikeln, nicht fest und redlich beystimmen: weil man bey so ganz leicht erkenntlichen Verbündnissen solcher Folgesätze mit jenen Vordersätzen nicht wohl glauben kann, daß sie dieses Verbündniß nicht einsehen würden, wenn sie wirklich jene Vordersätze nach ihrem wahren Wortsinne und Begriffe mit festem Glauben annähmen.

4) Es giebt endlich auch noch theologische Wahrheiten, welche zugleich natürlich erkannte (Nro. 1.), und doch auch zugleich auch von Gott selbst geoffenbarte Wahrheiten sind (Nro. 2.), und dieß auf eine zweyfache Ordnung, und mit verschiedener Absicht. Denn erstens giebt es natürliche Wahrheiten, welche zwar hellere, und im Denken festere Köpfe schon selbst, mit oder ohne Ueberzeugung, durch bloßen gesunden Mutterwitz, oder gründlichere philosophische Denkart, einzusehen im Stande sind; welche aber andern Blödsinnigen, min-

der Witzigen, oder des Tiefdenkens Ungewöhnten, nicht eben sowohl einleuchten, oder wenigst nicht mit voller festen Gewißheit begreiflich gemacht werden mögen. Bloß menschliches Ansehen von Gelehrtheit (da solche blödsinnigere Leute selbst weder über dogmatisches Einsehen, weder über die Redlichkeit der Herzen solcher Lehrer sicher urtheilen können) ist nicht hinlänglich ihnen festen Glauben über solche Lehren abzugewinnen, derer Wahrheit oder Falschheit sie auf gleiche Weise in hohem Grade interessiret. Wenn nun die feste und allgemeine Kenntniß dergleichen Lehren wirklich höchst wichtig für das allgemeine zeitliche und ewige Heil aller Menschen, und zur Absicht Gottes in der Leitung der Menschen zu ihrem Hauptziele der Erschaffung schlechthin nothwendig war; so war es für gewiß die größte Wohlthat Gottes, wenn er durch seine wohlausgezeichnete Offenbarung den schwächern Theil des Menschengeschlechtes selbst durch sein unfehlbares Ansehen über jene Wahrheiten zu belehren übernahm, die auch natürlichen Kenntnisse anderer heller Denkenden dadurch unterstützte, und den Lehren weiser Leute auch sein göttliches Ansehen beylegte.

Zweytens aber giebt es wirklich von Gott geoffenbarte Wahrheiten, wie wir an seinem Orte sehen werden, welche als mögliche und schlechthin nothwendige Wahrheiten zu dem allgemeinen Gesichtskreise des Verstandes und der Vernunft zwar schlechthin gehören; aber so tief liegen, so reine und geläuterte Begriffe der genauesten Metaphysik voraussetzten, und eine so feste vollständigste Logik, um richtig eingesehen zu werden, erfodern; daß ohne so ein vorläufiges höheres, von der Güte Gottes angezündetes Licht und dargereichten Leitfaden die menschliche Vernunft mit ihren Augen allein niemal den Weg dazu wurde gefunden haben. Und da es nun doch eben auch zur Beförderung der großen Absicht Gottes und des allgemeinen menschlichen Heiles höchst wichtige Wahrheiten waren; so war es wiederum nur ein Uebermaaß göttlicher Güte, uns von diesen Wahrheiten zuerst durch sein unwidersprechliches Gezeugniß Nachricht und Sicherheit sofern zu ertheilen, als es für die gedachte Absicht Gottes und den daraus erzielten Nutzen erklecklich war. So war es z. B. das allererhabenste Mittel, welches Gott für die Seligmachung der Menschen anwenden konnte, daß

er eine menschliche Natur in eine Person mit der Gottheit vereiniget, uns als den nachdrucksamsten Lehrer des Wegs zum größten Heile, und zugleich als das wirksamste Vorbild zuschickte. Dazu war es aber nothwendig, uns sowohl die Möglich- als Wirklichkeit so einer Vereinigung, und eben darum auch die Verschiedenheit der Person dieses Gottmenschen und seines göttlichen Vaters, folglich auch das Geheimniß der Dreyeinigkeit in der Gottheit durch dessen göttliches Gezeugniß wenigst überhaupt zu benachrichten: als ohne welche Nachricht dieses erhabenste Mittel des menschlichen Heils niemal jene große Wirkung, zu der sie bestimmet war, hätte thun können. Itzt aber durch eine göttliche Nachricht und Offenbarung von vielen Merkmalen dieser hohen Wahrheiten schon belehret, und zum tiefen Nachdenken, zur nothwendigen Unterscheidung mancher von uns für eins genommener, oder sonst verdorbener Begriffe, z. B. der Natur und Person, aufgewecket, erkennen wir vieles von der Möglichkeit solcher Wahrheiten, ja selbst von der nothwendigen Verschiedenheit dreyer Personen in einem unendlich vollkomenen göttlichen Wesen ꝛc., ob wir schon nicht alles darüber mit

unse-

unserer Erkenntniß erschöpfen können. Und eben das von uns Unerschöpfliche ist ein nothwendiges Merkmal unendlicher Wahrheit.

III. Unterricht.

Von der nothwendigen Ordnung im Vortrage der katholisch-christlichen Religionslehre.

Telemach. Durch diese Ordnung, glaube ich, willst du auch die Religionslehrer an die Regeln einer strengen Logik anweisen, welche gewiß eben so im Vortrage der Religionswahrheiten, wie in andern Lehrvorträgen, müssen beobachtet werden, wenn der Vortrag gründlich und deutlich seyn soll. Man wird nämlich überall richtige Begriffe und regelmäßige Abtheilungen machen, sich in Gestaltung derselben, der einem jeden angemessenen Kriterien ihrer Realität bedienen, und stäts dasjenige in der Ordnung der Wahrheiten voraussetzen müssen; was schon erwiesen, und doch zur vollen Beweisführung der folgenden Sätze nothwendig vorgehen muß, um das Nachfolgende aus seinen vollständigen Gründen einzusehen.

Mentor. Ohne Zweifel. Allein selbst diese Regeln der Ordnung müssen der Fassungskraft eines jeden Alters in den für dasselbe bestimmten Lehrbüchern genau angemessen seyn, und um eben dieß zu bewerkstelligen, müssen dieselben Regeln noch weit näher, und mit sonderheitlichem Bezuge auf die entgegen stehenden Wahrheiten, bestimmet werden. Höre denn, ich will sie dir itzt mit jeden derselben beygesetzten Gründen hersetzen; du wirst daraus bald selbst merken, wie sehr es unsern Religionslehrbüchern noch an dieser Ordnung, und gerade aus dieser Ursache an dem gründlichen und genugsam einleuchtenden Vortrage der an sich selbst unerschütterlichsten Wahrheiten unserer katholischen Religion, für die verschiedenen Alter der Menschen fehle.

Regeln dieser Ordnung. 1) Eine natürliche Theologie oder Lehre von Gott und dessen wesentlichen Eigenschaften und Gesinnungen gegen alle seine vernünftige Geschöpfe muß allzeit vorausgehen. Denn ohne diese läßt sich von der übernatürlichen Offenbarung Gottes nichts, gar nichts, mit Grunde sagen. Wie sollen wir es unterscheiden mögen, daß Gott rede; daß er Wahrheit rede,

daß

daß er uns nicht betrügen wollen könne; daß er für uns rede, und uns ihm zu glauben, und zu gehorsamen verbinden möge ꝛc., wenn wir nicht schon vorher gewiß sind, daß er existiret; daß er allwissend, allmächtig, unendlich weis, heilig, wahrhaft, und gütig ist *)!

*) Wir können *also* vom Daseyn, von den wesentlichen *Eigenschaften*, und dergleichen Gesinnungen *Gottes gegen uns*, nichts aus dem *Worte Gottes*, z. B. aus der heiligen Schrift, aus *Kirchenübergabe* und Erklärungen, *ursprünglich* und ohne *eine* vorhergehende *auf einen* schon merklichen Grad erhabene *natürliche* Theologie erweisen; sondern eine natürliche Theologie oder Lehre vom Wesen Gottes, sofern uns die gewiße Kenntniß von diesem schon vorläufig zu einer eben so gewißen Kenntniß *seiner* vorhandenen Offenbarung nöthig ist, muß vorausgehen. 2) Man mag also zwar in der ersten Lehre von Gott und dessen zu wissen vorläufig schon nothwendigen Eigenschaften, Schrifttexte, und sogar eigene Reden oder Sprüche des sich übernatürlich offenbarenden Gottes anführen. Allein man muß sie nicht als erste Beweise dergleichen Wahrheiten von Gott ansehen, sondern nur als Beyspiele der Uebereinstimmung der Offenbarungsreden Gottes mit der natürlichen schon vorhin erwiesenen Theologie betrachten; ohne deren Vorgang sie gar nicht mit festem Grunde für Worte Gottes

könn-

könnten geachtet werden. 3) Andere Schrifttexte aber, welche nicht als Gottes Worte, sondern nur als Menschengedanken von Gott vorkommen, zeigen mehr nicht an, als daß schon in den Zeiten, in welchen sie vorkommen, weise Menschen so von Gott gedacht haben.

**) Die natürliche Theologie läßt sich großen Theiles sowohl streng beweisen, als auch schon mit hinlänglicher Gewißheit mittelst der gesunden allgemeinen Vernunft bis auf allen jenen Grad erkennen, welcher vorläufig zur Gewißheit von der Offenbarung Gottes schlechthin vonnöthen ist. Ohne das Letztere wäre dem weit größern Theile der Menschen übel für die nothwendige Erkenntniß von Gott vorgesehen, weil nur die allerwenigsten die deutlichen und vollen Gründe einer vollkommenen Demonstration einzusehen Scharfsinn und Tiefsinn genug haben. Die Litterargeschichte vom kantischen Systeme ist der vollkommenste Beweis davon. 1) Man muß also zwar in den Schulen höherer Gelehrtheit die natürliche Theologie nach strengen Beweisen der eben so fortgeführten katholischen Religionslehre voraussetzen; 2) für das gemeine schon erwachsene katholisch-christliche Volk aber muß man sich begnügen die nothwendigen Kenntnisse von Gott bloß aus der gemeinen gesunden Vernunft ohne tiefsinnigere Spekulationen zu entwickeln. 3) Kindern aber, bey welchen vor 12 und 14 Jahren auch die gesunde Vernunft noch nicht hinreicht, sogar nur die ersten Sätze der natürlichen Theologie aus einem, auch nur dieser Vernunft eigenen

Beweise

Beweise einzusehen, muß man die nöthigsten Sätze der Religionslehre bloß durch den Weg der Authorität (ihrer Aeltern und Lehrer, von deren Einsicht und Redlichkeit sie aus Erfahrung meist hinlänglich versichert sind) beybringen. Denn, wie wir unten klar sehen werden, schon die ersten auch nur aus der gesunden Vernunft gezogenen Beweise vom Daseyn Gottes mit Gewißheit einzusehen sind Kinder von 12 und 14 Jahren meist noch nicht fähig. Um sich einen nöthigen Begriff von der *schönen und* weitschichtigen Ordnung der ganzen *Weltmaschine zu* machen, und aus selber das Daseyn *eines selbstständigen*, allmächtigen, allwissenden, weisen, *und* gütigsten Wesens zu erkennen, wird schon eine ziemliche historische Kenntniß der Welt erfodert; welche Kindern, die noch keine Naturlehre gehöret, noch eine hinlängliche Selbsterfahrung haben, meist ganz abgehet. Können sie nun diese allererſten Religionskenntnisse, auf deren Grunde das ganze Religionsgebäude ruhet, nicht *anders* als durch den Weg der Authorität erlernen; so ist es, wie ich glaube, sonnenklar, daß man dergleichen Kindern auch die übrige ganze Religionslehre, so viel ihnen davon nöthig ist, ebenfalls nur durch solchen Weg beybringen, und nur selten einige leichtere Lehren noch aus der gesunden Vernunft einigermassen erklären soll. Und diese Regel, glaube ich, beweist recht viel für die wahre nützliche Art der Einrichtung der bloßen Kinderkatechismen. Doch zeigt eben diese Bemerkung auch, wie nützlich, ja nothwendig es sey, auch in den deutschen Schulen für Kinder, welche nie die gelehrten Schulen

zu besuchen gedenken, eine etwas entwickelte, bloß historische Kenntniß von der Größe, Vielfältigkeit der Dinge, und der künstlichsten Ordnung dieser sichtbaren Welt zu geben; damit sich dieselben wenigst in mehr erwachsenem Alter eine höhere Idee von Gottes Größe, Allmacht und Weisheit zu machen fähig werden.

2) Vor dem Uebergange zur übernatürlichen Religionslehre müssen die sichern Merkmale einer möglichen übernatürlichen Offenbarung, a) in einer wissenschaftlichen Religionslehre zwar aus deutlichen und vollständigen Vernunftgründen genau erwiesen, b) für erwachsene unstudirte Leute aber nur aus dem gesunden Menschenverstande minder deutlich, aber doch bis zur hinlänglichen Gewißheit erkläret werden.

3) Für Kinder aber von noch nicht reifer Vernunft wäre so eine Erklärung noch ganz überflüßig: Da ihnen doch eben nur die Authorität ihrer Lehrer statt alles Beweises, wie für die wirkliche Existenz solcher Merkmale, von der gleich die Rede seyn wird, also auch für ihre Hinlänglichkeit als Merkmale der übernatürlich zu uns redenden Gottheit, erklecken kann.

*) De

*) Da die eigentlichen Merkmale einer übernatürlichen göttlichen Offenbarung nur 1) die Wunderzeichen, 2) die Weissagungen Gott allein bekannter Dinge, 3) und endlich die Heiligkeit und Weisheit der geoffenbarten Lehre, sind: so müssen eben diese Merkmale selbst wohl ausgezeichnet, und ihre Möglichkeit sowohl, als Eigenheit für Gott allein, genau erkläret, und erwiesen werden. So was bis zur vollen Demonstration leisten, ist ein Werk der tiefsinnigsten Metaphysik und Philosophie. Es aber bloß nach dem gemeinen Menschensinne mit hinlänglicher Gewißheit festsetzen, ist sehr leicht.

4) Dann muß die Geschichte der wirklichen göttlichen Offenbarung mit Auszeichnung ihrer mit den schon erwiesenen Merkmalen einer wahren göttlichen Offenbarung ganz einstimmiger Eigenheiten folgen, ohne eine andere ausführlichere Auszeichnung des Innhaltes, als sofern es nöthig ist, die Heiligkeit ihrer Lehre zu erweisen. a) Auch die Nothwendigkeit, oder das große allgemeine Bedürfniß gerade so einer Offenbarung, b) sowohl als die Größe der Gnade Gottes in Ertheilung derselben, soll da hell ins Licht gestellet werden, damit ihre ganze Anstalt als im hohen Grade Gottes würdig dargestellt werde c). Und da zween Haupttheile von ganz verschiedener

dener Art und Größe dieser Gnade Gottes sind, nämlich eine des alten Bundes durch den Moses und andere alte Propheten, und eine des neuen Bundes durch den vermenschten Sohn Gottes Jesus Christus: so müssen diese beyde Geschichten mit ihren eigenen Merkmalen ihres göttlichen Ursprungs insonders ins Licht gestellet werden. Kurz: der wahre göttliche Ursprung dieser zweyfachen Offenbarung muß unterdessen bedingt aus den allgemeinen Merkmalen solcher göttlicher Thatsachen erwiesen werden; ich sage, nur bedingt; das ist, unterdessen unter der Bedingniß: wenn die ganze Geschichte selbst wahr, uud hinlänglich erweislich ist, daß sie sich gerade so zugetragen habe, wie man es unterdessen annimmt.

*) Diese Abhandlung ist gleichsam der zweyte Vordersatz eines Vernunftschlußes, von dem jene Nro. 2. der erste Vordersatz ist. Nämlich man raisonniret also: wenn solche Merkmale vorkommen, so redet Gott selbst. Nun hier in dieser Geschichte (wenn sie bewähret ist) kommen dergleichen Merkmale vor. Also ꝛc.

**) Unterdessen können die vorkommenden spezielen Wunder und Weissagungen, so wie auch überhaupt die Heiligkeit der Lehre, die Nothwendigkeit und Größe so einer Gnade, wiederum entweder bis zur Demonstration

tion der aufgeklärtesten Vernunft, oder nur bis zur Gewißheit der gemeinen gesunden Vernunft, untersucht werden. Das erste gehöret nur für die höheren Schulen; das zweyte aber ist allen Erwachsenen nothwendig. Für Kinder erkläret die einfache Erzählung der Geschichte.

4) Nun aber muß auch noch, um schlechthin zu schliessen, Gott hat hier und dort geredet, die Wahrheit der ganzen *Geschichte* selbst mit allen ihren *Hauptumständen*, welche den bedingten Beweis ausmachen, als aus lauter empfindbaren Thatsachen bestehend, aus hinlänglichen Gezeugschaften für beyde Offenbarungen insonders bis zur vollen Gewißheit erwiesen werden; das ist, es müssen Gezeugen vorgebracht werden, welche alles selbst richtig gesehen und gehört, und uns redlichste Gezeugnisse davon gemachet haben; welche Gezeugnisse aber auch selbst wiederum, als neue Thatsachen, aufs beste müssen bewähret, und als wahrhaft vorhanden zu seyn, erwiesen werden.

*) Diese Beweisführung ist durchaus leicht auch vom gemeinen Menschenverstande einzusehen. Sie kann nur in höhern Schulen weitläufiger und genauer mit Widerlegung aller Einwendungen und Argwöhnen

vom Betruge geschehen. Für unstudirte Leute kann sie kürzlich, und für Kinder noch kürzer, abgefasset, ja für die letzten ganz weggelassen werden: weil sie doch alles schon auf das Gezeugniß ihrer Eltern oder Lehrer glauben werden.

5) Itzt nach allen diesen Vorgängen stoßt uns erst die grosse Frage und Untersuchung auf: Was hat Gott in diesen zweyen Offenbarungen gelehret, oder geoffenbaret? das ist, über den Innhalt derselben. Und nun kommen in diesem Innhalte, besonders der letztern Offenbarung, viele überaus hohe Lehren, und ganz unbegreifliche Anstalten Gottes für das menschliche Heil vor, deren Wirksamkeit und wahres Wesen ganz über alle Erfahrung hinaus gehet, und blos auf das Wort Gottes von uns soll geglaubet werden. Andererseits aber stellen sich uns meist, besonders im neuen Bunde, nur rohe, ungelehrte, und dem Anscheine nach zur richtigen Auffassung so hoher Lehrsätze sehr wenig tüchtige Männer in den Aposteln, als die einzigen Gezeugen dessen dar, daß Jesus Christus so was als göttlicher Lehrer gelehret habe. Diese Gezeugen messen sich noch darüber selbst eine so hohe und übermenschliche Vollmacht alles dieß alle Völker un-

unfehlbar zu lehren, und allen, welche ihnen Glauben beymessen, so gar die Sünden nachlassen zu können, zu, welche sie von diesem ihren göttlichen Lehrmeister für sich, und sogar auch für alle ihre Nachfolger in solchem Lehramte, auf ewige Zeiten und für alle Orte der Welt sollen empfangen haben. Nun möchte wohl ein *nicht* ungegründeter Zweifel entstehen, *ob die* guten Apostel wohl im Stande *waren*, so hohe Lehren aus dem Munde *ihres auch* göttlichen Meisters richtig aufzufassen, zu verstehen, und andern unverfälscht mitzutheilen? Arge Menschen möchten wohl auch noch zweifeln; ob sie sich nicht selbst und ihren Nachfolgern im Amte mehr Vollmacht zugeleget haben, um ein grosses Projekt von *einer* allgemeinen Kirchenstiftung leichter auszuführen, und selbst über die Köpfe und Meynungen der Menschen herrschen zu können. Oder: vielleicht haben erst später herrschsüchtige Menschen, welche sich in das Apostelamt eingedrungen haben, so was erdichtet. Wer soll uns vom Gegentheile überweisen können?

Allein wir haben schriftliche Gezeugnisse, von diesen Aposteln selbst verfasset, in Handen, von deren Authentie wir die grö[illegible]te mo-

ralische Gewißheit durch die einstimmigste Uebergabe aller christlichen, selbst auch unkatholischen Kirchen haben. Und schon in diesen sind alle obige Hauptlehren Jesus Christus des göttlichen Lehrmeisters und alle jene diesen Aposteln von ihm ertheilte außerordentliche Vollmachten enthalten. Wenigst also hat hier keine Vermuthung von einer erst späteren Erdichtung, oder eines spätern Betruges mehr Platz. Aber wir haben auch eine eben so alte, von allen ersten Kirchen als vollkommen authentisch anerkannte Geschichte von dem Betragen dieser Apostel bey ihrem Amte, und die bewährtesten Gezeugnisse, daß sie zum Beweise der vollständigen Wahrheit aller ihrer Aussagen über die Lehre Christi sowohl, als über die von ihm erhaltene Gewalt, selbst Wunder in grosser Menge und von der ersten Klasse gewirket haben. Und nun wissen wir gewiß aus diesen Wundern, daß alle sowohl schriftlich als mündlich gethanene Aussagen der Apostel über den ganzen Innhalt der Lehre Christi sowohl, als über die ihnen und allen ihren Nachfolgern ertheilte Gewalt, durchaus richtig und wahr sind, und daß folglich Christus der göttliche Meister wirklich das alles gelehret, und

so eine Gewalt mit dem apostolischen Lehramte für ewige Zeiten verbunden habe. Itzt aber wissen wir auch selbst sogar aus dem Munde Christi und aus förmlicher Offenbarung Gottes, daß, wie die Apostel selbsten, also auch alle ihre Nachfolger im Lehramte, in allem feyerlichen Vortrage der Lehre Christi unfehlbar sind, und den Beystand des göttlichen Geistes haben. Wir wissen es folglich aus dem Munde Christi des göttlichen Meisters, daß sowohl die apostolischen Schriften, als ihre mündliche Uebergabe, nur die wahre heilsame Lehre Jesu Christi ohne allen Irrthum und falsche Unterschiebung enthalten, und daß eben so alle feyerliche Erklärungen der Kirchenvorsteher über Lehrpunkte, welche sie für förmlich von Gott geoffenbaret erklären, auf gleiche Weise unfehlbar wahr sind.

*) Und nun dieß alles muß hier in einem festen System und guter Ordnung ohne im Zirkel herumzuirren (wie es uns die Herren Protestanten so oft vorwerfen) erwiesen werden. Der Beweis ist auch selbst leicht, und so gar witzigern Kindern bis auf den nöthigen Grad verständlich. Er muß also auch schon in den Katechismen kurz angebracht werden.

6) Aus diesen vorläufigen Grundsätzen aber eröffnen sich nun uns erst für den ganzen Innhalt der göttlichen Offenbarung neue, vollkommen sichere Erkenntnißquellen, nämlich 1) die von den Aposteln selbsten verfaßten oder auch nur für die wahre von Gott geoffenbarte Lehre durchaus enthaltend erklärten Bücher oder Schriften des neuen Bundes; 2) die feyerliche Erklärungen und Ausspräche der Kirchenvorsteher darüber; 3) ja selbst auch die einstimmige mündliche Uebergabe eben derselben in dem öffentlichen Unterrichte der gläubigen Gemeinden. 4) Die durch eben diese Ausspräche der Kirche erst vollends bewährten Schriften des alten Bundes, und auch einige des neuen.

*) Von allen diesen Erkenntnißquellen muß ehevor eines jeden Ansehen sammt dessen Gränzen in höhern Schulen genau erwiesen werden; und dann mögen wir sie nach diesem Beweisgrunde und dessen Gränzen stäts sicher als bewährte Gezeugnisse von allem dem gebrauchen, was immer zum Innhalt der förmlichen göttlichen Offenbarung gehöret. Für das gemeine, auch erwachsene Volk erfleckt eine historische Erläuterung davon: für Kinder aber die ihnen nun schon erwiesene Authorität der Kirche über die geschriebene und ungeschriebene Lehre zu urtheilen.

7)

7) Wir kommen denn nach allem diesem wirklich auf den historischen Innhalt der ganzen göttlichen Offenbarung, und halten uns in der Herzählung desselben an die Ordnung der Zeit, mit welcher diese göttliche Offenbarung von jedem Artikel ihres ganzen Innhaltes wirklich geschehen ist. Wir fangen also 1) an von der Erschaffung, und zwar zuerst der Engel, und was uns davon in der göttlichen Schrift geoffenbaret ist; 2) und dann auch von der Erschaffung der ersten Menschen, und von ihrem moralischen Stande; in dem sie von Gott ihrem Erschaffer mittelst der Offenbarung vom Anbeginne versezet worden sind, und in den sie durch ihre Sünde sich mit allen ihren Nachkömmlingen gestürzet haben. 3) Wir erklären dann die nothwendigsten Heilsmittel und die Art der Gnaden, welche Gott anwandt, und noch allen Menschen, in was immer für Umständen sie leben mögen, angedeihen läßt, um sich das ewige Heil, zu dem sie alle von Gott, als zum lezten Endzwecke, erschaffen sind, wirklich erwerben zu können. 4) Dann kommen wir zur Erklärung des größten und erhabensten aus allen Heilsmitteln und Gnaden, welche Got-

tes Weisheit und Güte für das größte allgemeine Heil des ganzen Menschengeschlechtes ins Werk gesetzet hat, nämlich des vermenschten ewigen Sohns Gottes; das ist, seines Wesens, und seiner göttlichen Würde und Person; seiner ewigen Geburt aus einem göttlichen Vater, und dem dadurch uns geoffenbarten Geheimnisse einer im Wesen Gottes vorhandenen wahren Dreyeinigkeit, oder dreyer verschiedenen Personen in einem unzertheilten göttlichen Wesen; seiner menschlichen Geburt aus Maria einer Jungfrau; seiner Eigenschaften und Würde als Gottmenschen; seines Amtes und Geschäftes hier auf Erden, und dessen Vollziehung; endlich der ihm vom Vater dafür zuerkannten Herrlichkeit und Ehre. 5) Auf dieß folgt die Erklärung von den durch ihn für ewige Zeiten verordneten und festgesetzten Anstalten zur Versicherung des ewigen Heiles für alle diejenigen, welche sich zu seiner Lehre und Heilsordnung mit festem Glauben, Vertrauen auf ihn, und Liebe zu ihm, stäts bekennen, das ist, von den von ihm eingesetzten heiligen Sakramenten. 6) Zuletzt kömmt noch die Lehre dazu, die uns

Jesus

Jesus von dem künftigen Leben, und den Folgen unsers guten oder bösen moralischen Verhaltens im gegenwärtigen Leben ertheilet hat.

*) Bey allen diesen Abhandlungen des Innhaltes der göttlichen Offenbarung (Nro. 7.) und zum Theile auch schon bey der Abhandlung von der unfehlbaren Authorität im Vortrage derselben, welche Christus den Vorstehern seiner Kirche beygeleget hat (Nro. 5.), *muß nach dem bloß historischen Beweise der wirklich von jedem Lehrsatze geschehenen göttlichen Offenbarung in der höhern gelehrten Schulbehandlung* dieses Theiles der Religionslehre stäts eine philosophische Erklärung des Begriffes von der Wahrheit, und von der Möglichkeit einer jeden solchen Lehre wenigst so weit gegeben werden, daß man überzeugt werde, man könne in derselben keinen Widerspruch erweisen. So viel ist Schultheologen und öffentlichen Verfechtern der katholischen Religionslehre nöthig, um den Einwürfen ihrer heutigen stärksten Feinde gründlich zu begegnen, welche ihre vornehmsten Lehrsätze als widersprechend, und mit der wahren Philosophie streitend, obschon aus den seichtesten Gründen, und stäts aus eigenem Mangel an wahrer Philosophie, anklagen.

**) Für erwachsene und nur nach der gemeinen gesunden Vernunft auch über Religion zu denken fähige Katholiken ist es übrig genug,

daß man in den für sie bestimmten Religionsbüchern vor allen den ordentlichen Beweis von der Gottheit Jesu Christi, und von der den Vorstehern seiner Kirche von ihm ertheilten unfehlbaren Authorität im feyerlichen Vortrage aller seiner Lehren genau genug und schön ordentlich entwickle; dann aber von der Wahrheit eines jeden besondern, wie immer erhabenen, Satzes der göttlichen Offenbarungslehre nur ihnen durch Beyspiele und andere, auch für den gemeinen gesunden Mutterwitz nicht unverständliche, Gründe einigen einleuchtenden Begriff von ihrer Möglichkeit mache.

***) Für noch unvogtbare Kinder klecket der selbst auch minder genau, aber doch hinlänglich entwickelte Beweis von der Gottheit Jesu Christi, und der von ihm seiner Kirche ertheilten Unfehlbarkeit schon allein, um sie auch die Möglichkeit einer ihnen ganz unbegreiflichen Lehre glauben zu machen.

Und nun, Telemach, nach diesen Regeln, in so einer Ordnung, und bis auf so einen Grad der festen Gewißheit, sollten sowohl die höheren Schulbücher für studierende Theologen, als die Religionslehren für die gemeinen erwachsenen Katholiken, und endlich auch die Katechismen für die Kinder von 7 bis 14 Jahre, eingerichtet werden.

*) Ist

*) Itzt aber finden sich in allen unsern Lehrbüchern hievon grosse Mängel. In den Katechismen vermisse ich vor allen jenes, was man auch Kindern schon in viel grösserm Maaße und Licht von der natürlichen vorläufigen Erkenntniß Gottes und dessen Vollkommenheiten, vor dem Unterrichte von der übernatürlichen Offenbarung Gottes, beybringen sollte. Dann sind auch viele und besonders für die praktische Religionslehre sehr wichtige Begriffe zum Theile ohne alle Entwicklung, zum Theile aber auch unächt dargestellet, oder wenigst so unentwickelt hingeworfen, daß sie bey Kindern, welche ohnehin rein und vollkommen von Gott zu denken aus sich nicht fähig sind, gar leicht in Falschheiten abarten. Dergleichen sind die Begriffe von der Absicht Gottes bey der Erschaffung und der ganzen Regierung der Welt bloß auf seine Ehre, von seiner vollkommenen Oberherrschaft über alle Geschöpfe, von seiner Güte und strengen Gerechtigkeit ꝛc.; welche stäts so unvollkommen angebracht sind, daß Kinder, die unter Menschen nichts Vollkommenes irgend erfahren, sich einen eigennützigen, partheyischen, despotischen, leichtzörnenden Oberherrn in Gott vorstellen. Der Abgang der übrigen Ordnung in Katechismen ist für Kinder, welche alles nur auf Authorität ohne System glauben, noch minder schädlich.

**) In Religionslehrbüchern für schon erwachsene Katholiken werden die schon in den Katechismen eben gerügten Fehler, da sie auch hier noch vielfältig

vor-

vorkommen, um so schädlicher: weil der Abgang vorläufig nothwendiger Begriffe die Erkenntniß des gesunden schon erweckten gemeinen Menschenverstandes zum Theile hindert; die unrichtigen, und durch Vorurtheile der Kindheit doch schon befestigten Begriffe aber selbst denselben oft so gar durch ihren Widerstreit mit der gesunden Vernunft ärgeren, und dadurch in Zweifel auch über andere mehr unbegreifliche Wahrheiten stürzen. Der Abgang der Ordnung aber wird itzt für eine auch dem blossen gemeinen Mutterwitze angemessene Festigkeit und Gewißheit der Religionskenntnisse überaus hinderlich und schädlich.

***) In den höheren Schulen der Theologie und ihren Lehrbüchern selbsten finde ich stäts noch alle diese Mängel, vorderst aber selbst den größten, und hier nicht mehr zu ersetzen möglichen Mangel einer gründlichen vollständigen Logik und Metaphysik. Da die gründliche Kenntniß dieser Grundtheile aller festen philosophischen Kenntniß mehr, als man es glauben soll, selten, ohne dieselbe aber gar keine feste und wissenschaftliche Kenntniß über höhere Wahrheiten möglich ist; so muß sie in der so an sich selbst erhabenen theologischen Wissenschaft um so fühlbarer und nachtheiliger werden. Von der äußersten Seltenheit einer vollständigen Logik und Metaphysik sind die elenden Skribeleyen über die Kantische Kritik, und diese Kritik selbst des so hoch vergötterten Kants, in aller Betrachtung die überzeugendsten Beweise. Man hat mirs, und auch Freunde haben

mirs

mirs übel genommen, daß ich in meinem Anti-Kant mit meiner Logik und Metaphysik so hoch aufgehoben habe. Allein wie ich von allen meinen Einsichten denke, und ob eitle Hochschätzung mich so reden machte, mag man aus dem urtheilen, was ich selbst, und wie genau ich von den Pflichten der Demuth in meiner Ethica Com. christ. P. II. von §. 20. bis §. 59. geschrieben habe. Mein 67ter Psalm kann auch allein erklecken davon zu zeugen. Man wird aber da auch unwidersprechliche *Regeln* finden von dem, daß es Umstände *gebe, wo man* befugt, ja verpflichtet ist, sich ohne Eitelkeit bloß des gemeinen Beßten wegen ein Ansehen aus dem Grunde seiner gewissen Wissenschaft und Einsicht beyzulegen. Und dieser Fall ist gewiß dann vorhanden, wenn andere mit Hilfe einer grossen mitverstandenen Menge sehr schädliche Irrlehren in alle Welt verbreiten, und zu gleicher Zeit die noch nicht dafür Eingenommenen so gar von aller Aufmerksamkeit und Lesen solcher Erfindungen durch blosse Partheilichkeiten abgehalten werden; welche von allen, die sie fleißiger studiert haben, für sehr wichtig, und vielleicht für allein hinlänglich geachtet werden, solche Irrthümer gründlich zu widerlegen. Man erinnere sich der ausgesonnensten Argliste, deren sich eine gewisse geheime Gesellschaft bedienet hat (das, was heute genug bekannt ist) um alle der wahren Religion vortheilhafte Schriften außer Kurse zu setzen, den Händen guter Menschen zu entreissen, und verächtlich zu machen, ja auch selbst das Lesen

der-

derſelben zu hindern: und dann wird man überzeugt ſeyn, daß es nicht Eitelkeit, ſondern abgenöthigte Kon-teſtation von meiner Ueberzeugung war, da ich von meinen Erfindungen ſo laut redete, um nur Leſer zu erhalten.

Der allgemeinen katholisch-christlichen theoretischen Religionslehre

Erster Theil.

Die natürliche Theologie, oder die Kenntniß Gottes aus der Vernunft.

I. Unterricht.

Von dem Daseyn Gottes, und dessen wahrem Begriffe.

Mentor. Ehevor du, lieber Telemach, dieser grossen Frage nützlich nachdenken kannst, ob es einen Gott gebe? ist schlechthin vonnöthen, daß du einen genugsam bestimmten Begriff voraussetzest, was du dir unter diesem Namen und Wort Gott selbst denkest, und vorstellest.

T. Ich glaube: jedermann denke sich unter dem Worte Gott ein höchstes, vollkommenstes Wesen, das unabhängig von allem andern Wesen durch sich selbst besteht, vollkommen selig ist; von eben dessen Allwissenheit, Allmacht, und Güte alle andere

Din-

Dinge, namentlich alle Menschen, und diese ganze sichtbare Welt, in allem ihrem Daseyn, als von ihrem ersten Urheber, Erhalter, und Oberherrn, vollkommenst abhangen; und der allein alle Menschen eben auch nach ihrer Fähigkeit vollkommen selig machen kann.

*) Diesen Begriff von Gott mit allen seinen Bestimmungen habe ich schon von langer Zeit her, wie mir ihn meine ersten Lehrmeister in der Religionslehre vorgetragen haben, bey mir selbsten überleget, und gefunden, daß ich keine von seinen Bestimmungen weglassen kann. Ich habe auch noch allezeit in allen Gelegenheiten erfahren, daß er allen vernünftigen Menschen eben so gemein sey. Denn alle sehen Gott an als ein höchstes gutes Wesen, über welches nichts Höheres möglich ist; das von keinem höheren Wesen abhängt, sondern sich selbsten genügsam, und alles durch sich selbsten ist. Alle sehen ihn auch an, und denken sich in ihm den allgemeinen Urheber und Beherrscher aller Menschen, und der ganzen sichtbaren Welt, von dem allein alles Gute als der ersten Urquelle herkömmt, und vollkommen abhängt.

M. Recht, mein Telemach! vollkommen recht sagst du. Nichts kann von diesen Bestimmungen wegbleiben, welche du in den Begriff von Gott eben gesetzet hast. Alle Menschen von gesundem Verstande, da sie nach einem Gott im engen Sinne fragen,

ver-

verstehen und denken sich gerade so ein von dir jetzt beschriebenes Wesen. Nur sollten sie durch reiferes Nachdenken eben diese schon angegebene Bestimmungen noch etwas tiefsinniger entwickeln, um sich eine vollständigere Ueberzeugung vom wirklichen Daseyn eines wahren Gottes zu erwerben. Merke auf, Telemach! du sagst, nach dem allgemeinen Menschensinne verstehst du unter dem Namen eines Gottes **ein höchstes vollkommenes Gut**, das ist, nach der genauen Bedeutung dieser Worte ein solches, über welches weder ein höheres wirklich existiret, noch möglich ist. Nun, wenn dieß ist, so muß man sich ja eben dieses höchste Wesen schon als **unendlich vollkommen denken**? Denn nur das ist das höchste so vollkommene Gut, daß kein vollkommneres weder möglich ist, noch wirklich existiret. Ein höchstes vollkommenes Wesen muß alle mögliche und in ein Wesen vereinbarliche (oder, sich nicht widersprechende) Vollkommenheiten und Güter wesentlich in sich enthalten: denn sonst wäre ja wieder ein höheres und vollkommneres Wesen ober ihm möglich; welches eben auch durch sich selbst existiren müßte: weil es ohne eine dergleichen Selbstständigkeit nothwendig minder als jenes erste vollkommen seyn würde. Wäre nun aber auch über dieses zweyte noch ein Vollkommneres möglich; so wäre auch dieses nicht das höchste,

und so weiters. Woraus sichs nun klar zeiget, daß keines das höchste Wesen seyn kann, wenn es nicht unendlich, das ist, so vollkommen ist, daß kein vollkommneres mehr möglich ist.

T. Kann man aber nicht noch zweifeln, ob ein unendlich vollkommenes Gut selbst möglich ist? Wäre nun aber dieß gar nicht möglich; so könnte es ja ein höchstes Gut geben, das doch nicht unendlich vollkommen wäre?

M. Mein Telemach! unendlich vollkommen heißt selbst nicht mehr, als schlechthin höchst möglich vollkommen; das ist, über welchen Grad gar nichts Vollkommeners möglich ist. Es heißt alles Gutes, das in ein Wesen vereinbarlich ist, oder das sich nicht widerspricht, in sich begreifen. Es heißt ohne Ende, das ist, ohne Abgang einer noch möglichen Vollkommenheit vollkommen seyn. Wie kann es denn unmöglich seyn? Aber eben hieraus ist wiederum klar, das keines das höchste Gut seyn kann, das nicht schon unendlich vollkommen ist: weil eben darum ein Höheres als dasselbe möglich wäre.

T. Was wäre es denn, wenn man auch unter dem Namen eines Gottes nicht geradezu ein schlechthin höchstes vollkommenes Wesen, sondern nur ein sehr hoch vollkommenes, aber doch noch endliches und schlechthin eingeschränktes Wesen verstände?

M.

M. Das folgte, Telemach! Man müßte erstens offenbar zugeben, daß es über Gott noch ein höheres mögliches Wesen gebe, das vollkommener wäre als Gott; ja daß selbst ein unendlich vollkommenes Wesen möglich sey.

T. Was hernach? Sey es möglich. Was gieng das uns an; die wir nur einen Gott für uns suchen, der wirklich da ist?

M. Man müßte aber zweytens doch auch noch zugeben, dieses höhere mögliche, unendlich vollkommenere Wesen existire selbst auch wirklich eben sowohl durch sich allein, wie unser Gott, der nicht das höchste Gut wäre; sobald du vom selbstständigen Daseyn dieses unsers Gottes überzeuget wärest; denn wenn ein minder und endlich vollkommenes Wesen selbstständig, und durch sich allein existiren kann; so wird es wohl ein unendlich vollkommenes Gut auch können, ja müssen.

T. Gut! Es mag also über unsern Gott ein noch höheres, und gar ein unendlich vollkommenes Wesen existiren; dieß wird aber doch uns wenig angehen; wenn nur unser Gott, den wir suchen, von jenem unabhängig und selbstständig ist.

M. Auch dieß kann dann keineswegs mehr seyn, und er kann nicht unabhängig, noch selbstständig durch sich allein existiren, und noch weniger kann

er so ein unabhängiger Herr über uns und unsre ganze Welt seyn; wenn er nicht selbst das höchste mögliche, oder ein unendlich vollkommenes Gut und Wesen ist. Denn da ober ihm ein noch höheres und zwar unendlich vollkommenes Wesen nothwendigst existiren müßte; so könnte er nicht ausschlüßig von diesem für sich allein die volle Macht über uns haben; ohne daß das unendlich vollkommene wirklich höchste Wesen eben so eine, ja noch eine höhere Macht über uns Menschen und die ganze sichtbare Welt haben müßte; als ohne die dieses einen Mangel am möglichen und mit ihm vereinbaren Guten haben, und folglich nicht mehr unendlich vollkommen seyn würde. Als minder vollkommen, das ist, minder allwissend, minder mächtig, und weis, müßte jener unser Gott dem unendlich vollkommenen, höchst allweisen, und vollkommen allmächtigen Gute nachgeben, und in allen seinen Unternehmungen unterworfen seyn. Also unabhängig selbstständig, und doch nicht unendlich vollkommen seyn, sind zwey widersprechende Dinge.

T. Jetzt sehe ich es ganz klar ein, daß wir uns in unserm noch undeutlichen Begriffe von Gott unter der Bestimmung und dem Ausdrucke eines höchsten vollkommenen und unabhängig selbstständigen Wesens wirklich, obschon dunkel

und

und undeutlich, ein unendlich vollkommenes Wesen vorstellen. Und nun bin ich nur um so begieriger von dir zu vernehmen, wie du mir beweisen wirst, daß wirklich ein so unendlich vollkommenes unabhängig selbstständiges Wesen und allmächtiger Urheber unser aller, und alles Gutes außer ihm, vorhanden sey.

M. Merke wohl auf Telemach! Du hast schon erkannt, daß ein unendlich vollkommenes Gut möglich sey. Kannst du aber zweifeln, daß die unabhängige Selbstständigkeit, oder die Eigenschaft sein ganzes Daseyn von sich selbst zu haben, eine der allergrößten Vollkommenheiten sey?

T. Nein: das läßt sich nicht in Zweifel ziehen.

M. Wohl! Folgt aber nicht hieraus klar, daß, wenn ein unendlich vollkommenes Gut möglich ist, selbes eben darum unabhängig selbstständig seyn, und sein stätes unveränderliches Daseyn ganz aus sich allein haben müsse?

T. Ich weis nichts einzuwenden, als allein: es könnte doch seyn, daß eine unabhängige Selbstständigkeit überhaupt ein unmögliches Ding wäre; weil wir doch von ihr keinen deutlichen und vollständigen Begriff uns zu machen jemals im Stande sind.

M. Auch ohne so einem deutlichen und vollständigen Begriffe können wir uns hinreichend über-

zeugen, daß eine unabhängige Selbstständigkeit was Mögliches, und zwar eine reine Vollkommenheit sey; daß sie folglich mit dem übrigen Guten und den Vollkommenheiten eines unendlich vollkommenen Gutes keinen Widerspruch enthalte, sondern nothwendig mit diesen müsse wesentlich vereinbaret seyn. Höre hievon einen zweyfachen Beweis.

1) Was immer die Existenz einer Sache seyn mag, so sagt doch der schon gesunde Mutterwitz allen Menschen, daß ein Nichts, oder jenes, was seinem Begriffe nach ein blosses Nichts, ein Mangel vom Gute ist, niemal der Grund einer Existenz für ein reelles gutes Wesen seyn kann. Der Grund also der Existenz für ein an sich selbst schon offenbar von dir als möglich erkanntes unendlich vollkommenes Wesen muß denn auch offenbar ein reines, und eben darum mögliches, das ist, von allem Widerspruche freyes, und zwar ein überaus grosses, reelles Gut seyn. Aber dann ist er auch schon im Wesen desselben enthalten; als ohne welches dasselbe mit Mangel behaftet, und auf keine Weise unendlich vollkommen wäre. Ein unendlich vollkommenes Gut ist also seinem Wesen nach selbstständig. Da aber ein selbstständiges Gut offenbar nicht möglich seyn kann, ohne unabänderlich wirklich zu seyn, und zu existiren: so existiret nothwendig ein so selbstständiges unendlich vollkommenes Wesen.

*) Die-

*) Diesen Beweis vom Daseyn Gottes heißt man a priori: weil er aus dem Begriffe Gottes unmittelbar geführet wird.

2) Was veränderlich in seinen Bestimmungen existiret, kann im Bezuge auf diese seine veränderliche Bestimmungen nicht aus seinem Wesen selbstständig seyn. Denn alles selbstständige, das ist, alles, was den ganzen Grund seines Daseyns, oder seiner wirklichen Bestimmungen, in seinem Wesen enthält, ist eben so *unveränderlich* im Seyn; wie in seinem Wesen *selbsten*. Nun lehret uns aber die innere und äußere Erfahrung, daß sowohl unsere Seele, als alle äußere Dinge, veränderlich sind; jene in allen ihren Gedanken und Willensregungen; diese in aller ihrer Ordnung und Zusammensetzung. Unsere Seele also sowohl als alle äußere Dinge, oder die ganze sichtbare Welt, sind nicht selbstständig, das ist, sie haben den ganzen Grund alles ihres Daseyns nach ihren veränderlichen Bestimmungen nicht in sich selbst. Ist aber dem also; so muß es neben denselben noch ein anderes Wesen geben, welches zu den wirklichen veränderlichen Bestimmungen unsrer Seele und der ganzen äußern Welt den hinreichenden Grund aus sich hergegeben, das ist, sie zu so einer bestimmten veränderlichen, nicht selbstständigen Art ihres Daseyns thätig bestimmet hat. Wäre nun dieses andere We-

sen auch selbst nicht selbstständig im Existiren; so wäre so lang ein ferneres Wesen voraus nöthig, bis man endlich auf ein selbstständiges Wesen käme; das seines eigenen sowohl als aller übrigen bestimmten Daseyns erster Urheber und der vollständige letzte Grund wäre. Ohne so einem selbstständigen Wesen könnte keines aus jenen nicht selbstständigen Dingen jemals zur Existenz kommen. Da es nun so unselbstständige Dinge wirklich giebt; so muß es also auch ein selbstständiges Wesen geben. Was aber wirklich existiret, das ist offenbar auch was mögliches. Ein selbstständiges Wesen ist also auch was mögliches. Nun aber habe ich schon vollständig erwiesen, daß ein selbstständiges Wesen, welches zugleich der Urheber alles nicht selbstständigen Gutes außer sich, das ist, unsrer Seelen und der ganzen sichtbaren Welt, seyn soll, nothwendig unendlich vollkommen seyn müsse. Es existiret also ein unendlich vollkommenes selbstständiges Wesen, welches unser und aller Welt Urheber ist, das ist, es ist ein Gott.

*) Und dieser Beweis heißt a posteriori; das ist: er wird aus einer Erfahrung, als seinem ersten Vordersatze geführet; und er beweist unmittelbar die Wirklichkeit, und mittelst dieser selbst auch die Möglichkeit eines selbstständigen Wesens. Unterdessen erreichet er doch zuletzt seine Vollständigkeit erst

durch

durch die a priori bewiesene Möglichkeit der Begriffe von einem selbstständigen und unendlich vollkommenen Wesen; ohne welche man auch nie die übrigen wesentlichen Eigenschaften Gottes bestimmen könnte, welche alle die unendliche Vollkommenheit seines ganzen Wesens voraussetzen.

Nun muß ich deinen Scharfsinn, Telemach, noch mehr aufwecken, um den Schluß dieser beyden Beweise recht mit Gewißheit einzusehen. Beyspiele werden *mittelst* der Analogie; oder ihres Gleichheits*punktes*, dazu Hilfe leisten. Nicht wahr, Telemach! das Ey, welches aus einer Henne hervorkömmt, ist nicht selbstständig; das ist, es hat sein Daseyn als ein schon gestaltetes Ey nicht von sich selbst und aus seinem eigenen innern Wesen? und warum nicht?

T. Ich glaube: weil es vorher nicht so als ein Ey da war, sondern erst zu einem Ey wurde. Existirte es aus seinem eigenen Wesen schon von sich selbst, so wäre sein Daseyn so unveränderlich als sein Wesen.

M. Recht sagst du. Und da nun alles in der Welt, unsre Seele, und alle Körper, in aller Art ihres Daseyns eben so veränderlich sind, wie ein Ey der Henne; eben so zuvor nicht das waren, und doch hernach wurden, was sie sind; so können sie ebenfalls alle, in keiner Art ihres Daseyns selbstständig

seyn, oder allein aus der Kraft ihres Wesens in was immer für einer bestimmten Art existiren. Was meynst du aber: da alle Eyer aus einer Henne, und eine jede Henne wieder aus einem andern Ey und aus einer andern Henne entspringen, wer hat denn der ersten Henne oder ihrem Ey, aus dem sie hervorkam, das Daseyn gegeben: da auch sie nicht aus ihrem Wesen selbstständig waren? War es ein selbstständiges, oder nicht selbstständiges Wesen? etwa wieder eine Henne? So wäre jene aber ja nicht die erste gewesen. Mußte nicht nothwendig, auf daß die erste Henne, oder das erste Ey zu existiren anfieng, ein Urheber davon vorhanden gewesen seyn: welcher nicht mehr selbst eine Henne oder so ein Ey war? Sollte aber dieser Urheber, wer er immer gewesen seyn mag, auch nicht selbstständig, sondern eben so von einem andern Urheber sein Daseyn gehabt haben, so ist es doch offenbar, daß, wenn nicht einmal ein selbstständiger Urheber für unselbstständige Wesen vorausgegangen wäre, auch nie ein unselbstständiges Wesen hätte existiren können. Nun aber, Telemach, wie die Henne und das Ey, so verhalten sich alle Dinge dieser Welt in der Veränderlichkeit aller Art ihres wirklichen Daseyns. Alle Pflanzen entstehen aus einem Saamen, und alle Saamen wieder aus einer gleichartigen Pflanze. Eben so auch alle Thiere, und selbst

auch

auch alle Menschen. Alle Körper entstehen, und lösen sich wieder auf. Keine Art zu existiren ist ihnen wesentlich und unveränderlich, sondern eine jede entsteht aus einer vorhergehenden, welche eben so aus einer andern entstanden war. Nichts also in der Welt ist selbstständig. Wenn nun aber kein selbstständiger Urheber der Welt und selbst unsrer Seele nicht von der ganzen Welt vorhanden gewesen wäre; so könnte diese unmöglich jemals zu existiren angefangen haben: jene existiret aber gewiß; wie wir aus der Erfahrung wissen. So existiret also auch ein selbstständiges Wesen, als Urheber derselben. Da nun aber ein selbstständiges Wesen als Urheber der Welt nicht möglich ist, ohne daß es unendlich vollkommen sey, wie ich dir schon gezeigt habe: so existiret nothwendig ein unendlich vollkommenes selbstständiges Wesen, das zugleich Urheber unsrer Seele und der ganzen Welt sey; das ist, es existirt ein Gott.

T. Dieser Beweis ist ja schon allein sonnenklar, wenn man auch von der unendlichen Vollkommenheit eines selbstständigen Wesens ganz abstrahirte? Er beweist auch klar selbst die Möglichkeit dieses letztern: da, was wirklich da ist, ja auch gewiß möglich seyn muß.

M. Doch nur beyde Beweise zusammen, mein Telemach, erhalten durch ihre gegenseitige Zusammenstim-

ſtimmung und Unterſtützung ihr vollkommen überzeugendes Licht. Denn gegen den zweyten Beweis von der Nothwendigkeit eines ſelbſtſtändigen Urhebers dieſer Welt könnte man noch immer einwenden: ja, es muß einer exiſtiren; wenn ein ſelbſtſtändiges Ding ſchlechthin möglich iſt. Und nun um dieſem bloſſen in der Dunkelheit allein noch gegründeten Zweifel auszuweichen, iſt es ſehr vortheilhaft, wenn man ſelbſt aus dem Begriffe erweist, daß die Selbſtſtändigkeit, als eine ebenfalls reine Vollkommenheit, wenigſt mit einem ebenfalls gewiß möglichen unendlich vollkommenen Weſen ſich ohne allen Widerſpruch betrage. Im Gegentheile, wenn dir es doch wegen Unvollſtändigkeit des Begriffes, den wir uns von einem unendlich vollkommenen Weſen machen können, noch unbegreiflich bleibt; wie ein Weſen von ſich ſelbſt den vollen Grund ſeines Daſeyns haben könne; ſo überzeuget dich doch von der Möglichkeit ſo einer Sache ſelbſt noch das gewiſſe Daſeyn lauter unſelbſtſtändiger Dinge in dieſer Welt; welches ohne einem ſelbſtſtändigen Urheber nicht ſeyn kann.

*) Merke noch, Telemach, den fernern Nutzen aus dem zweyten Beweiſe zur feſten Einſicht des erſten. Der zweyte beweiſt ſchlechthin die Wirklichkeit eines ſelbſtſtändigen Weſens. Und nun was heißt denn ein ſolches ſelbſtſtändiges Weſen? Was anderes

deres als ein Wesen, das in seiner möglichen Wesenheit schon den vollen Grund seiner unveränderlichen Existenz enthält? oder das nicht möglich seyn kann ohne zu existiren? oder dessen stäte Existenz so nothwendig ist als seine Möglichkeit? Und nun kömmt nicht dieß alles einem unendlich vollkommenen Wesen mit voller Evidenz zu, so bald es klar ist, daß ein selbstständiges Wesen wirklich existiret, und also möglich ist, daß Selbstständigkeit eine reine Vollkommenheit, und daß auch ein unendlich vollkommenes Ding ein offenbar mögliches Ding sey? Sieh! Telemach! wie diese zween Beweise von allen Seiten zusammstimmen, und einer den andern unterstützet und erleuchtet.

**) Gut denn! Wir wissen jetzt sicher und fest, daß ein Gott, das ist ein unendlich vollkommenes selbstständiges Wesen, als Urheber unsrer Seele und unsers Leibes, ja der ganzen sichtbaren Welt existire. Und so zeigt sich auch Gott allenthalben in der Geschichte seiner Offenbarung, die ich dir an seinem Orte darstellen werde. Schon den ersten Menschen Adam und Eva stellt er sich als ihren und des ganzen Himmels und der Erde Erschaffer und Herrn dar. Dem Moyses aber erkläret er sich deutlicher als den, welcher den vollen Grund aller Existenz oder Wirklichkeit für sich und alle andere Dinge, allein in seinem Wesen einschließe. Ich bin der, dessen Wesen ist zu seyn. (II. M. III. 14.)

T. Warum sagst du aber nichts von jenem sonst so beliebten Beweise des Daseyns Gottes, welcher aus der so grossen und schönen Ordnung geführet wird; welche allenthalben in dieser ganzen Welt hervorleuchtet?

M. Mein Telemach! Ich werde dir gleich jetzt von demselben reden; aber nicht mehr so fast, als von einem neuen Beweise des Daseyns Gottes selbsten, sondern der Größe, Allmacht, Weisheit, und Güte dieses Urhebers derselben. Denn wäre diese ganze Ordnung der Welt nicht selbst so veränderlich und der Welt selbst ganz zufällig; hätte dieselbe ihren Grund in ihrem unveränderlichen Wesen selbst: so müßten wir sie mit der ganzen Welt für eben so selbstständig ansehen, und vielmehr nur die Vollkommenheit so einer selbstständigen Welt daraus schließen. Nur also ihre innere Zufälligkeit im Bezuge auf das Wesen der Welt und ihre Veränderlichkeit ist der Grund, aus dem wir aus einem von ihr unterschiedenen selbstständigen Urheber derselben richtig und sicher schließen; nicht ihre Größe und Vollkommenheit. Wohl aber, und zwar sehr scheinbar spricht diese Ordnung, Größe und Vollkommenheit der Welt für die Größe, Allmacht, Weisheit, und Güte dieses unsers einzigen selbstständigen Urhebers, und stimmt denn ganz herrlich überein mit dem

Be-

Begriffe eines unendlich vollkommenen Wesens, den wir von Gott eben schon festgesetzet haben. Und von diesem will ich mit dir im nächsten Unterrichte gleich was mehrers sprechen.

II. Unterricht.

Von der Erkenntniß des Wesens Gottes aus den Geschöpfen.

Mentor. Liebster Telemach! sage mir! woher glaubest du, daß jener Begriff von Gott entspringe, den du gleich vom Anfange des vorigen Unterrichts mir bekanntest, daß er deiner Meynung nach allen Menschen von gesunder Vernunft gemein sey? Ich rede nicht von dem Prädikate seiner Selbstständigkeit: denn dieses haben wir schon im ersten Unterrichte untersuchet, und gefunden, daß es aus der Unselbstständigkeit aller uns vor Augen stehenden Geschöpfe in uns entstehe. Von dem Prädikate eines höchst vollkommenen Wesens rede ich; aus welchem ich dir schon bewiesen habe, daß es, mit dem Prädikate der Selbstständigkeit vereinbaret, uns bey einer nur ein wenig aufmerksamern Entwicklung bis zum Prädikate selbsten eines unendlich vollkommenen Wesens mit unsern Gedanken erhebet. T.

T. Ich glaube, wir fassen so eine hohe Idee von Gott, da wir, nach der einmal erkannten Nothwendigkeit des Daseyns eines von der ganzen Welt unterschiedenen selbstständigen Urhebers, aus der Größe, Ordnung, und Vollkommenheit der Welt, als seines uns jetzt bekannten Werkes, auf die Größe seiner Wirkungsmacht, Weisheit, und Vollkommenheit schließen.

M. Recht sagst du, wenn du unterdessen nur bey dem undeutlichen und noch unbestimmten Begriffe eines höchsten Wesens von noch unbestimmter Größe und Vollkommenheit stehen bleibst. Laß uns eben die Art so einen Begriff uns von Gott zu gestalten zuvor selbst noch was genauers untersuchen, und recht anschaulich machen. Und dann wirst du viel lebhafter einsehen, wie wir von demselben bis zum wenigst undeutlichen Begriffe eines schlechthin höchsten und vollkommenen Wesens hinaufsteigen.

Du sagtest mir zuerst: von der Größe der Welt schließen wir auf die Größe der Macht Gottes als ihres selbstständigen Urhebers. Wie groß meynest du denn, daß die Welt sey?

T. Man hat mir gesagt: die Erde sey beynahe kugelförmig, und so groß, daß die höchsten Berge,

deren

deren doch einige in der senkrechten Höhe über eine halbe Stunde hoch sind, sich doch zur Größe der Erdkugel nicht anders, als wie ein kleines Sandkörnlein zu einer Kegelkugel, verhalten. Die Erde selbst aber sey noch einer der kleinsten Totalkörper, oder Massen in dieser Welt, und die Sonne sey Millionenmale grösser als die Erde.

M. Merke auf, Telemach! Ich will dir eine kurze Abmessung der Weltgröße machen. Die **Erdkugel** hat in ihrem geraden **Durchmesser** mehr denn 1750 deutsche Meilen. (Eine deutsche Meile aber enthält 22828 Schuhe.) Sie ist in ihrer mittern Entfernung zwischen der größten und kleinsten von der Sonne 11000 solche Erde Durchmesser entfernt, das ist, 19 Millionen und 250000 deutsche Meilen. **Der mittere Durchmesser ihrer Laufbahne um die Sonne** enthält also 38 Millionen und 500000 deutsche Meilen; welche ganze Laufbahne von mehr denn 115 Millionen Meilen die Erde in 365 Tagen, alle Jahre einmal durchläuft. Sie machet deßwegen in einer Stunde beyläufig 13180 Meile, und in jeder Sekundminute 35 solche Meilen. Unterdessen verhält sich jene ungeheure Weite, und der in dieser Laufbahne eingeschlossene Raum selbst zur Entfernung der Fixsterne wiederum nicht grösser, als unsere höchsten Berge zur Erdkugel sich verhalten,

das ist, schier nur wie ein kleiner Punkt. Die Sonne selbst ist wenigst millionenmale grösser als unsre Erdkugel; und ist, so wie alle entferntere Fixsterne, ein stäts in Flammen stehender Körper, um sein Licht und seine Hitze allen ihm nähern Planeten, so wie unsrer Erde, mitzutheilen. Einige dieser Planeten (welche alle unsrer Erde sehr ähnliche Körper sind) wie der Jupiter und Saturnus, ob sie schon mehrere hundertmale größer als unsre Erde sind, laufen noch in weit größern Laufbahnen um die Sonne herum, und noch mit ohne Vergleich größerer Eilfertigkeit, als unsre Erde. Die Zahl der brennenden Fixsterne, welche alle wenigst eben so groß wie die Sonne sind, erstreckt sich auf viele Tausende.

Lieber Telemach! wie groß muß der seyn, welcher so ungeheure Körper gemachet und gestaltet hat? Welche unermessene Macht war vonnöthen, sie alle in so eine Bewegung zu setzen, und ihnen den ersten Schwung zu so einer Geschwindigkeit zu geben, mit welcher sie schon über 5000 Jahre auf ihren Laufbahnen ohne Stillstand forteilen? Welche ungeheure Feueröfen unterhält seine Allmacht in so einer Menge der Fixsterne und Sonnen zur Erleuchtung und Erwärmung aller übrigen nicht brennenden Gestirne?

T.

T. O gewiß übergroß muß jener seyn, der so was grosses gemachet hat! Welche unermessene Kraft und Macht wird erfodert, solche ungeheure Massen in so eine blitzartige Bewegung zu setzen, und stäts darinn zu erhalten? O mein Gott! Ehrfurcht und heiliger Schrecken überfällt mich, bey so einer Betrachtung deiner Größe und Macht.

M. Folge mir nun jetzt weiters in der nähern Betrachtung dieses grossen Werkes Gottes. Wie groß meynest du, daß die Mannigfaltigkeit der Dinge in dieser ungeheuren Welt sey? Ich will nichts melden von der Zahl verschiedener Gattungen anderer Dinge; nur von Pflanzen zählte schon anno 1700 der fleißige Naturforscher Tourneforte 1356 verschiedene Arten. Muschenbrock einer der fleißigsten Naturforscher, zählet mit Einbegriffe der unzählbaren Insektenarten bey 300000 verschiedene Thierarten. Jede dieser Arten enthält Millionen einzelner Stücke. Es wimmelt daher alles im Wasser, in der Luft, auf der Erde, und unter der Erde, von Lebendigen. Alle diese Arten der Pflanzen und Thiere erhalten sich mittelst der Fortpflanzung ihrer Saamen durch eine grosse Menge neuer jährlicher Generationen schon mehr dann 5000 Jahre in der Welt.

Jetzt aber wünschte ich, mein Telemach, daß du den innern Kunstbau auch nur einer einzigen schlechten Pflanze, oder des Körpers eines Thieres jemals näher und genauer eingesehen hättest. O welch ein Kunstwerk würdest du da gewahr werden; dergleichen nie eine Kunst eines Menschen auch nur in dem unvollkommensten Grade hat nachahmen können. Und Millionen der Millionen solcher Meisterwerke wachsen durch die Veranstaltung des grossen Künstlers, der diese ganze Welt sammt allem ihrem Innhalte allein erschaffen hat, stäts auf unsern Wiesen und Feldern in so vielen Gräslein, und Pflanzen; in so vielen Insekten und Würmern. Eine jede Mücke ist ein solches Meisterstück der unnachahmlichsten Kunst. Die meisten dieser so unzählig verschiedenen Kunstmaschinen dauern viele Jahre in ihrem Gange fort; sie ernähren sich von außen; wachsen von innen; jede haben und finden eine ihnen eigene, ihrer Natur angemessene Nahrung; und erzeugen noch, ehe sie ersterben, oft eine unzählige Menge ihres Gleichen. Und keine hat doch den Grund der Zusammenfügung ihrer unendlich verschiedenen Theile in sich selbsten, sondern bloß allein in der Erfindung der Weisheit dieses so mächtigen Schöpfers. Betrachte die Kunst einer Spinne, den Bau und die ordentlichste Haushaltung der Bienen, die Arbeitsamkeit und Vorsichtigkeit

tigkeit der Ameißen, die Umartungen der Seidenwürmer. Und vergleiche dann diese kleinen Kunstwerke mit der grossen, schon seit mehr dann 5000 Jahre in stäter gleicher Ordnung fortgehenden Himmelsmaschine, und aller Gestirne. Mußt du nicht erstaunen ob der Weisheit dieses grossen Meisters, welche in ihren kleinsten, wie in den größten Kunstwerken, gleich verwunderlich und unbegreiflich ist? Wenn du jezt erst die stäten Gesetze einsäheſt, nach welchen alle wie immer grosse oder kleine Theile dieſer Weltmaſchine ſich auf das regelmäßigſte immer zu bewegen fortfahren, ohne jemals von selben abzuweichen; dann würdeſt du gewiß vollkommenſt von der Allwiſſenheit und Weisheit ihres Urhebers überzeugt werden.

Noch habe ich keine Meldung gethan von dem Menſchen, jenem erſten und vornehmſten aus allen Meiſterſtücken der ſichtbaren Welt, zu deſſen Dienſte gleichſam allein alles übrige ſcheinet beſtimmet zu ſeyn. Um dir die Größe der Kräfte des Verſtandes der Menſchen ſichtbar zu machen, ſollte ich dir ihre Werke der Länge nach aus der Weltgeſchichte, und aus der Geſchichte aller von ihnen erfundenen Künſte und Wiſſenſchaften bekannt machen können; mit welchen ſie die Meere und alle wilden Thiere bezwungen und dienſtbar gemachet haben: mit welchen ſie die

Himmel und die Laufbahne der so entfernten Gestirne sammt ihren Grössen und Massen abgemessen haben: mit denen sie Berge durchgegraben, und die Schätze der untersten Erdtiefe an den hellen Tag, und jene des einen Welttheiles in einen andern, überbracht haben. Tausend Millionen solcher menschlichen Meisterstücke des Welterschaffers leben beyläufig zu gleicher Zeit nach wahrscheinlichen Berechnungen beysamm in unsrer Welt; und durch beyläufig 160 neue Generationen, welche inner 5790 Jahren seit der Erschaffung geschehen sind, muß diese Menschenzahl bisher wenigst auf 160 tausend Millionen erwachsen seyn.

Alles dieß: mein Telemach! ist nur eine unendlich kleine Uebersicht der Werke der unendlich grossen Meisterhand des höchsten Welturhebers. Unendlich mehr davon ist noch vor uns ganz verhüllet. Doch um dir die Größe und Mannigfaltigkeit der innern Vollkommenheit der einfachen und uns unsichtbaren Substanzen selbst, aus welchen alle sichtbare Theile dieser Welt zusammengesetzt sind, und daraus vorderst die Größe der erfinderischen Kunst und Weisheit des Welterschaffers, in noch ein helleres Licht zu setzen, will ich dir aus der höhern Philosophie noch einen unbezweifelten Lehrsatz sammt einer gewissen Erfahrung hersetzen. Die Erfahrung

besteht

besteht in der schier unermessenen Theilbarkeit aller kleinsten, auch unserm schärfesten Auge kaum mehr sichtbaren Körperchen. Denn man hat durch die Vergrößerungsgläser Thierlein entdecket, welche 30. tausendmillionmale kleiner als ein Waizenkörnlein sind, und doch mit 20 Füßlein versehen, überaus schnell fortlaufen. Man hat erwiesen, daß in einem Grane Golds über eine Billion (d. i. eine Million von Millionen) der Theile ist. Berechne jetzt die Menge der Theile, aus welchen jedes einzelne kleinste Kunstwerk, z. B. eine Mücke, und zuletzt die ganze ungeheure Kunstmaschine der Welt, zusammgesetzt ist. Welche ausgebreitete Kenntniß aller Theile, und ihrer Verhältnisse gegen einander wurde hier erfodert. Nun aber höre noch den folgenden gewissen Lehrsatz aus der höhern Philosophie, den man das Gesetz des stäten Fortschreitens aller einfachen Substanzen in der einer jeden wesentlichen und eigenen Vollkommenheit nennet. Es ist nämlich gewiß, daß selbst um des numerischen Unterschieds willen nothwendig eine jede einfache Substanz von der andern wenigst um einen Grad, oder um ein ihr wesentliches reelles Merkmal, unterschieden, und so von der untersten allerunvollkommensten möglichen an bis zu der obersten allervollkommensten eine jede stufenweise mögliche von der nächst vorhergehenden wenigst um so

einen Grad vollkommener seyn müße: weil ohne so einen auch einfachsten Wachsthume der Merkmalsstufen kein numerischer reeller Unterschied möglich wäre. Zähle jetzt, Telemach, ja fasse auch nur mit deinem Gedanken die Zahl aller einfachen Substanzen dieser ganzen unermessen grossen Weltmaschine zusammen, wenn du kannst, und gieb von der ersten untersten bis zu der obersten allervollkommensten derselben einer jeden um eine einzige Stufe mehr von innerer, ihr wesentlicher Vollkommenheit zu. Denke hernach nach der unermessenen Zahl aller dieser die ganze Welt ausmachenden Substanzen die Stufenzahl der Vollkommenheitsmerkmale bey den höhern und vollkommensten Substanzen, wie sie Billionen der Billionen ausmachen müsse, und mache dann folgende Bemerkung darüber. 1) Da die Seele eines Menschen offenbar aus allen uns bekannten Weltsubstanzen von der allervollkommensten Gattung derselben ist, und wir doch so wenig von allen Millionen der wirklichen Stufen ihrer wesentlichen Vollkommenheit unterscheiden: wie äußerst unvollkommen muß noch unsere wie immer vermeintliche hohe Kenntniß von der wirklichen Vollkommenheit dieser ganzen Welt seyn, und wie eines hohen Wachsthumes ist sie noch fähig! 2) Wir setzen eben deßwegen alle Menschen in eine einzige Art: obschon unter den 160. tausend

Mil-

Millionen Menschen wenigst eben so viele ungleiche Stufen der wesentlichen Vollkommenheit ihrer Seelen und des Unterschieds derselben nothwendig sich einfinden mußten. Und eben so geht es uns mit der Unterscheidung der Thier- und Pflanzengattungen: weil wir nämlich wegen der Stumpfheit unsers Scharfsinnes nur die noch unendlich vielfach zusammengesetzten Grade und Unterschiede der Vollkommenheit der Geschöpfe zu unterscheiden im Stande sind. 2) Entgegen jener höchste Urheber dieser Welt *mußte* von jeher alle diese einzelne Subsianzen, die er *gemacht* hat, nach ihren einzelnen Stufen und Merkmalen vollkommenst kennen und unterscheiden. Er mußte auch alle ihre Verhältnisse gegeneinander, alle ihre Tauglichkeiten auf einander zu wirken, und Wirkungen von einander anzunehmen, und ihre nöthige und schicklichste Zusammenfügungen und Verbindungen vollkommenst einsehen; so wie ein Uhrmacher alle grossen und kleinen Theile seiner künftigen Uhr kennen muß; um aus ihnen allen und ihrer unermessenen Menge eine solche uns ganz unbegreifliche Menge der verschiedensten kunstreichsten kleineren, sich selbsten stäts fortpflanzenden Maschinen, aus allen diesen aber zusammen eine solche Menge grosser Totalkörper, und endlich Himmel und Erde zu erschaffen, und in ihrer ordentlichsten unermesse-

nen Zusammensetzung durch so viele tausend Jahre fort zu erhalten.

Jetzt, Telemach, urtheile, wie groß die Wissenschaft, Weisheit, und Kunst: und eben auch wieder die Macht, jenes selbstständigen Urhebers dieser ganzen Welt seyn müße; welcher allein alle diese einfache Substanzen erschaffen, so künstlich geordnet und zusammgefüget hat.

T. O fürwahr groß, übergroß muß dieser unser Gott in allen diesen seinen Vollkommenheiten seyn! Wahrlich! die Himmel erzählen uns seine Herrlichkeit: und das unzählbare Sterneheere verkündiget seine Majestät. Seine Weisheit, Allmacht, Unermessenheit verkündigen die Himmel, die Erde, und das Meer. Aber nicht weniger zeugen von der Größe derselben das Würmlein, welches auf der Erde kriecht, und jede Blume des Feldes. Wie sinnlos muß der Kopf seyn, der so was nicht versteht!

M. Jetzt aber ist es Zeit, daß du mit mir reifer überlegest, in welchem Sinne wir aus dieser Mannigfaltigkeit, Größe, Vollkommenheit, und Ordnung, welche wir in der Welt, als dem Werke Gottes, entdecken, von ihm uns den Begriff eines höchst vollkommenen Wesens entwerfen: ob wir ihn blos im Bezuge auf alle in dieser Welt

schon

schon enthaltene, und von ihm erschaffene Wesen für das höchste, oder weit vollkommenere, oder schlechthin für das vollkommenste aus allen möglichen Wesen, anzusehen haben. Für selbstständig müssen wir ihn ansehen: so viel haben wir schon aus den obigen als fest vorauszusetzen, und folglich müssen wir ihm eine wenigst unermessen grosse und durchaus selbstständige, oder unabhängige Macht über diese ganze Welt zugeben. Ist er aber dessen ungeachtet noch *nicht* unendlich vollkommen, sondern giebt *es in* der Stufenleiter der möglichen einfachen Substanzen ober ihm noch ein vollkommneres Wesen? Wenn dieß wäre, so müßte dieses vollkommnere Wesen eben auch selbstständig, wie er, seyn: weil in so einer stäten Stufenleiter immer die oberen vollkommneren Substanzen alle Vollkommenheiten der unteren nur mit neuen Zusätzen enthalten müßen. Nur also müßte ein noch vollkommneres Wesen eine noch größere Macht, Weisheit, und Kunst im Bezuge auf diese nämliche Welt als er besitzen. Aber alsdenn könnte unser Gott unmöglich mehr selbstständig und unabhängig von jenem höhern und vollkommenern Wesen sich in der ganzen Erschaffung und Erhaltung dieser Welt mehr verhalten. Er müßte mit seiner geringern Macht der größern Macht desselben weichen. Ja wie der Mensch: als ein vollkommeneres

neres Wesen, sich alle andere minder vollkommene dienstbar machet, und unterwirft: so müßte sich auch unser minder vollkommene Gott jenem vollkommnern unterwerfen, und ihm auf seinen Befehl dienen und gehorsamen. So bald wir also unsern Gott als selbstständig erwiesen haben, läßt sich seine Vollkommenheit mit Grunde nicht mehr als eingeschränket, sondern nur als schlechthin die größte aus allen möglichen, das ist, als unendlich groß, denken.

Freue dich über diese Wahrheit, Telemach! denn es ist unendliches Glück für uns, einen in keiner Art der Vollkommenheit eingeschränkten, sondern durchaus unendlich vollkommenen, und eben darum durchaus nur der größten Liebe würdigen Gott zu haben. Es ist ohnehin klar, daß ein unendlich vollkommenes Wesen möglich ist. Ist es aber möglich, so muß es auch gewiß aus sich selbsten existiren: da ja das unendlich vollkommene nicht durch ein unvollkommeneres Wesen seine Existenz, wohl aber dieses durch jenes, erhalten kann. Wir mögen also mit unsern Vernunftschlüßen von oben bey dem Begriffe eines unendlich vollkommenen Wesens anfangen, oder von unten bey unsrer Erfahrung von der Wirklichkeit der Geschöpfe ausgehen: so kommen wir auf den nämlichen Schluß: **es ist ein Gott, und dieser Gott kann nur**

ein

ein unendlich vollkommenes Wesen seyn. 1) Ein unendlich vollkommenes Wesen ist offenbar was mögliches, oder etwas, das existiren kann. Also existiret es wirklich; weil es nicht anders als durch sich selbsten existiren kann, und eben darum nothwendig existiren muß. 2) Es existiren in der Welt lauter unselbstständige Dinge. Also muß außer denselben ein selbstständiger, höchster, und unabhängiger Urheber davon daseyn. Und dieser muß dann unendlich vollkommen seyn. Es existirt also ein Gott als ein unendlich vollkommenes Wesen und Urheber dieser Welt.

*) Uebrigens, mein Telemach, ist uns der feste Begriff von Gott als einem schlechthin unendlich vollkommenen Wesen so nothwendig, daß wir ohne denselben nirgend in unserm Denken von Gott, und im Glauben auf sein geoffenbartes Wort, fortkommen könnten. Denn wie sollten wir von ihm durchaus Gutes denken, und erwarten, wie ihn in allen seinen Verordnungen als den Heiligsten anbethen; wie fest an sein Wort glauben, wenn wir nicht gewiß wüßten, daß er unendlich vollkommen wäre? Wäre er es nicht; so könnte er ja arg mit uns handeln, sich selbst irren, und uns betrügen. Sieh! Telemach! wie wichtig die Beweise sind, die ich dir eben vom unendlich vollkommenen Wesen Gottes gegeben habe.

T. Wenn ich mir aber schon Gott als ein unendlich vollkommenes Wesen vorstelle; so weis ich doch noch nichts von einer sonderheitlichen Vollkommenheit desselben. Dieser Begriff ist ja selbst noch äußerst verworren.

M. Du hast recht. Denn er sagt uns nur die uneingeschränkte Größe aller Vollkommenheiten Gottes, nicht aber die eigentlichen Gott wesentlichen Merkmaale und Arten der Vollkommenheiten selbsten. Du hast aber doch auch von diesen einige schon aus dem grossen Werke Gottes, das ist, aus der Welt kennen lernen; und um die wesentlichsten davon zu kennen, darfst du nur auf das Wesen deiner und jeder anderer Menschenseele acht haben, als welche, wie sie in der Stuffenleiter der Vollkommenheit auf der höchsten Stuffe vor allen andern einfachen Substanzen dieser Welt steht: also die Vollkommenheiten aller übrigen noch mit einem eigenen Zusatze enthält. Nun bestehen alle wesentlichen Vollkommenheiten und Kräfte der menschlichen Seele, als des vollkommensten, uns fühlbaren Werkes Gottes darinn, daß sie eine mit hohem Erkenntnißvermögen und einer Kraft auch äußerlich zu wirken begabte, das ist, geistige Substanz sey. Gott also, als das unendlich vollkommene Wesen, muß ebenfalls eine mit einem, aber unendlich vollkommenen Erkenntnißvermögen,

und mit einer eben so unendlichen Kraft oder Macht außer sich zu wirken, begabte Substanz, oder kurz, ein unendlich vollkommener Geist seyn. Wie wir in unserer Seele nichts wesentlicheres von einer Vollkommenheit als die gemeldten zwo Kräfte fühlen; so können wir uns auch von Gottes Wesen keinen andern deutlichen Begriff als von seiner Allwissenheit und Allmacht machen. Und wie aus dem Erkenntnißvermögen und der äußern Wirkungskraft unsrer Seele alle ihre übrige Eigenschaften als aus ihrem Wesen hergeleitet werden: eben so müssen und können wir allein aus der Allwissenheit und Allmacht Gottes, als seinem Wesen und den ersten Merkmaalen desselben, alle übrige uns kennbare Eigenschaften Gottes folgern und kennen lernen. Nur müssen wir stäts eine jede solche Eigenschaft von allen Mängeln, Unvollkommenheiten, und Einschränkungen geläutert uns vorstellen, mit welchen wir sie vermischet in unsrer Seele fühlen.

*) So z. B. verhält sich unsre Seele zuerst leidend, und muß die Ideen der Dinge von außen durch ihren Eindruck empfangen, ehe sie dieselben Dinge in denselben, als in ihren Bildern, erkennen kann. Diese Art zu erkennen ist unvollkommen, und abhängig; weil die Seele in selber von andern Dingen abhängt. Gott ist durchaus ein selbstständiges, unabhängiges, und unend-

lich

lich vollkommenes Wesen. Er erkennt also und weis alles unabhängig, und ohne dazu einen Stoff von irgend außenher zu empfangen, oder sich leidend verhalten zu können. Wir erkennen (eben unsrer Abhängigkeit wegen) mehrere Dinge nur nach und nach, nur mittelbar, und die allgemeinen Wahrheiten meist nur durch Vernunftschlüsse, das ist, mit Hilfe einer dritten Idee. Gott aber als unabhängig und unendlich vollkommen erkennet auf einmal und stäts fort alle Wahrheiten und kennbare Gegenstände unmittelbar, ohne Schlüsse zu machen ꝛc. Und eben so müssen wir von seiner Allmacht denken; welche alles ohne eine Materie, ohne eine Zeit, ohne einen Werkzeug, oder Gehilfen vonnöthen zu haben, ohne zu ermüden, bewirken kann. Allein hiezu ist dir ein besonderer Unterricht in folgenden vonnöthen.

**) Die in den Begriff Gottes setzen, daß er ein selbstständiger Geist sey, und die erste Ursache aller Dinge, setzen nebst dem Wesen noch ein blosses Attribut in seine Definition, gegen die Regel der guten Logik.

III. Unterricht.

Von der Allwissenheit und Allmacht Gottes.

Telemach. Allwissenheit, o das ist ein hoch bedeutendes Wort! Gieb mir einen genauen Begriff davon.

M. Es *sagt* so viel, daß man alle Wahrheiten, *welche* erkennbar sind, auf die vollkommenste Art, *und* aus sich selbsten wisse, ohne so eine Wissenschaft anderswoher zu empfangen.

Merke denn erstens: alles Wahre weiß Gott. Nun giebt es zwey Hauptgattungen von Wahrheiten, nämlich von blossen Möglichkeiten, und von Thatsachen oder Wirklichkeiten. Thatsachen theilen sich wieder ab in solche, welche schlechthin nothwendig aus den absoluten Möglichen schon erfolgen, wie z. B. das Daseyn Gottes aus seinem möglichen unendlich vollkommenen Wesen erfolget; und in solche, welche nicht schlechthin nothwendig, sondern schlechthin zufällig existiren; wie z. B. alle Thatsachen, welche aus freyer Entschließung eines vernünftigen Willens entstehen. Diese letztere können vergangene, gegenwärti-

ge, und zukünftige seyn. Es giebt aber auch bloß mögliche, und niemal wirklich existirende freywillige Thatsachen, welche wirklich existiren würden; wenn gewisse andere Thatsachen, als zum wirklichen freyen Vermögen dazu erfoderliche Umstände, vorläufig existirten. So würden wir manches, Gutes, oder Böses, freywillig thun, wenn wir in die Umstände einer freyen Wahl davon gesetzet würden; welches wir aber jetzt niemals wirklich thun: weil wir nie in dergleichen Umstände eines so freyen Vermögens, oder der Wahl dazu, wirklich gesetzet werden.

Nun, Telemach! alle diese Wahrheiten weiß Gott auf die vollkommenste Art; wie sie nur immer kennbar sind, und nach ihren innern vollständigsten Gründen.

1) Er weiß alles Mögliche, was nur immer, ohne einen Widerspruch zu enthalten, wie immer kann gedacht werden; folglich alles Wesen der, wie du oben gehöret, unzählbaren möglichen Substanzen nach allen und jeden ihren Merkmalen, alle zufällig mit demselben vereinbare innere Accidenzien, alle mögliche gleichzeitige Zusammensetzungen derselben, ihre mögliche Wirkungen aufeinander, sammt aller möglichen Aufeinanderfolge ihrer inneren und äußerlichen Abänderungen und Verhältnisse im Raum und in der Zeit.

2)

2) Er weiß alle wirkliche Thatsachen; alles, was existiret; alles was geschieht; alle a) natürliche, nicht freye, innere, und äußerliche, Veränderungen einer jeden aus allen Trillionen der Millionen existirender Substanzen; alle ihre innere Wirkungen, und alle ihre äußerliche Aufeinanderwirkungen: sammt allen ihren wirklichen Verhältnissen im Raume, und deren Aufeinanderfolge in der Zeit: b) aber auch *alle* wirkliche freye Willenshandlungen *aller wirklich* existirenden vernünftigen Wesen: sammt *allen ihren* Absichten, und Bewegursachen; c) und zwar die noch erst zukünftigen, wie die gegenwärtigen und vergangenen, ohne Ausnahme.

3) Er weiß aber auch alle freye Willenshandlungen aller vernünftigen Wesen, welche sie bey sich durch eine freye Wahl des Guten oder Bösen vornehmen, und in allen möglichen Freyheitsumständen beschließen wurden; ob sie schon jetzt aus Abgang alles Daseyns solcher Umstände niemal wirklich werden.

4) Endlich alles dieß weiß er haarklein aufs umständlichste, und zwar ohne alle Abhängigkeit, bloß aus eigener Kraft; er weiß alles zugleich, mit einer ewig unabänderlichen Kenntniß und stäten Erinnerung an alles und jedes; er weiß alles anschaulich und unmittelbar, nicht erst aus Zeichen, oder

mittelbar. Er unterscheidet alles bis auf seine letzte Merkmale, selbst auch unsere innerste Gedanken, sammt allen unsern geheimsten Absichten, Nichts, gar nichts von dem, was wahr ist, ist ihm verborgen. Er ist eben deßwegen im höchsten Sinne die erste, ewige, vollständigste Wahrheit, als das ewige erste Bild und Entwurf aller kennbaren Wahrheiten.

*) Und eben dieß ist das erste Prädikat in Gott, daß er wesentlich die vollständigste Wahrheit ist. Denke, Telemach! wie lieb Gott die Wahrheit in allem seyn muß, und wie lieb und theuer sie uns seyn soll, wenn wir Gott ähnlich zu werden, und ihm zu gefallen ernstlich verlangen.

T. O welcher Abgrund der Wissenschaft zeigt sich uns in diesem unendlich vollkommenen göttlichen Wesen! Aber wie ist es doch möglich, daß Gott so gar auch unsere nie wirklich werdende freye Handlungen schon jetzt so gewiß erkenne: da ja nichts weder in seinem Wesen, noch in der ganzen Wirklichkeit außer ihm vorhanden ist, das mit denselben ein nothwendiges Verbindniß haben kann; eben darum weil sie ganz frey seyn würden. Denn was so ganz frey geschieht, kann keine nothwendige Verbindniß mit einem vorher schon existirenden Dinge haben.

M.

M. Telemach! Kann es mit der Vernunft streiten, daß wir Menschen, als äußerst eingeschränkt denkende Wesen, jene Vollkommenheit Gottes des durchaus unendlich vollkommenen Wesens nicht ergründen, das ist, die Gründe ihrer Wirklichkeit nicht einsehen mögen, welche eben die allererste und wesentlichste, und eben die ihm allein eigentlichste, ist? Muß es nicht vielmehr so seyn, wenn dieses eigentliche göttliche Wesen der Allwissenheit unendlich vollkommen ist? Doch um das über alle Maaße Ungereimte klar einzusehen, welches in der Bezweiflung dieses Theiles der Allwissenheit Gottes enthalten wäre, braucht es mehr nicht, als zu bemerken, daß es uns gerade eben so unbegreiflich ist, wie Gott unsere wirklich gegenwärtige freye Willenshandlungen unabhängig von unsrer Einwirkung in seine Wissenschaft erkennen, oder sie ihm bekannt seyn können. Denn gerade eben so zufällig und ohne alles Verbindniß zu seinem göttlichen und allen andern erschaffenen Wesen, ja selbst auch zu unserm eigenen, verhält sich die absolute, wie die bedingte, Wirklichkeit unsrer freyen Handlungen. Sollen wir deßwegen etwa auch zweifeln, ob Gott, diesem allwissenden höchsten Wesen, auch unsere wirkliche freye Handlungen nicht etwa ebenfalls ganz unbekannt sind, die doch uns, und mittelst

ihrer Folgen (welche eben so wenig ein nothwendiges Verbindniß mit Gott und andern Wesen haben) selbst auch andern unsern Mitmenschen bekannt sind! Gewiß wenn man Gott die Vorherkenntniß unsrer bedingten freyen Handlungen abspräche, so würde mir kein Mensch mehr erklären können, wie es möglich wäre, daß er die schlechthin wirklichen eben auch vollkommen freyen, auch da sie wirklich schon geschehen, ohne Abhängigkeit von denselben erkennen könnte.

*) Auch die Folge von so einer Mißkennung der göttlichen Vorhersehung von allem dem, was jeder Mensch unter was immer für Umständen seiner Freyheit Gutes oder Böses frey thun und wählen wurde, ist äußerst widersinnig und schädlich. Denn man nähme hiemit Gott in der Wahl der Erschaffung dieser oder einer andern Welt alle gewisse Vorhersehung, ob er den ihm wesentlichen Endzweck des größten Gutes und ewigen Heiles der Menschen eher in dieser als in einer andern von ihm statt dieser erschaffenen Weltart erreichen würde: weil doch sicher ein solcher Endzweck bloß von dem Gebrauche der Freyheit abhängt, den die meisten Menschen in einer jeden Welt, wenn sie erschaffen wäre, machen würden. Man machte ihn gleichsam blind und ohne gewisses Vorhersehen, ob er glücklich oder unglücklich wähle, diese Welt vor allen andern möglichen zu erwählen. 2) Noch härter wird diese Folge, wenn wir die göttlichen Zulassungen

so vieler Uebel zu erklären haben; wo wir stäts, um die göttliche Vorsichtigkeit und Allgüte festzusetzen, annehmen müssen, daß Gott schon vorhergesehen habe, daß die Menschen, wenn sie stäts im Glücke leben würden, vielmehr Böses als Gutes mit einem größern Mißbrauche ihrer Freyheit thun würden.

T. Ich bin von dieser ganzen Allwissenheit Gottes nun vollkommen überzeuget. Erkläre mir denn jetzt auch den Begriff von der Allmacht Gottes.

M. Allmacht sagt soviel, als daß Gott die vollständigste Wirkungskraft besitze, nach seinem Wohlgefallen das wirkliche Daseyn aller jener endlichen Gegenstände zu bewirken, welche er mittelst seiner Allwissenheit erkennet, daß sie möglich sind, oder unter gewissen Freyheitsumständen, wenn er diese wirklich machte, existiren würden, und wie er sie als möglich vorhersieht.

Kannst du aber zweifeln, Telemach, daß so eine Allmacht eine reine Vollkommenheit sey?

T. Keineswegs. Du willst dadurch ohne Zweifel mich schließen machen, Gott, als unendlich vollkommen, müße ebendarum in seinem Wesen die Allmacht einschließen.

M. Unterdessen mußt du jedoch den dir jetzt von mir gegebenen Begriff von der Allmacht Gottes

tes wohl merken. Und du wirst aus selbem die folgenden Regeln leicht selbst einsehen. I. Wenn schon Gott allmächtig ist, so kann er doch unmögliche Dinge, welche einen Widerspruch enthalten, nicht möglich oder wirklich machen. II. Er kann auch mögliche Dinge nicht anders wirklich machen, als wie sie möglich sind. Z. B. er kann eine Erkenntniß oder einen Willensakt meiner Seele nicht durch seine Allmacht allein ohne eine Mitwirksamkeit meiner Seele bloß erschaffen. III. Wir schließen demnach nicht gründlich, wenn wir bloß sagen: Gott ist allmächtig: also kann er dieß oder jenes machen: wenn wir nicht schon anderswoher versichert sind, daß so was an sich möglich ist. 2) Doch ist der Schluß noch viel elender: Ich erkenne nicht, wie so was möglich sey: also ist es nicht möglich, und Gott selbst kann es nicht wirklich machen, oder gemacht haben: ob es mir schon die glaubwürdigsten Augenzeugen bewähren, daß es wirklich geschehen sey. IV. Gott kann die Wirklichkeit unsrer freyen Handlungen nicht durch seine Allmacht allein festsetzen; weil diese wesentlich und nach ihrer Möglichkeit, als uns freye Handlungen, von uns selbsten noch nach ihrem letzten Grunde wenigst

zum

zum Theile abhangen. V. Gleichwie in Rücksicht auf das Wesen aller Welttheile und deren zusammengesetzten Substanzen ganz eine andere Zusammensetzung und Ordnung offenbar möglich wäre; weil die jetzige ihnen zufällig ist: so könnte die Allmacht Gottes die jetzige Weltordnung noch wirklich änderen, und sie hätte gleich anfangs aus diesen Weltelementen eine ganz andere, und zwar nach ihrem Belieben eine jede andere mögliche Welt statt dieser erschaffen können.

T. Machen denn aber diese zwey Vollkommenheiten, die Allwissenheit und Allmacht, das ganze Wesen Gottes aus.

M. Man versteht durch das Wesen einer Substanz eigentlich nur jene unabänderliche Prädikate oder Merkmale derselben, welche die ersten in derselben vor allen andern kennbar sind, und nicht erst aus andern vorhererkannten kennbar werden; und aus denen erst alle übrige, als aus ihrem Grunde der Möglichkeit, kennbar werden. Und nun Allwissenheit und Allmacht sind offenbar solche zum Wesen Gottes gehörige Prädikate. Keine folgt erst aus der andern, sondern sie stehen beyde als erste neben einander; wie in unsrer Seele die Kraft zu erkennen und die Kraft äußerlich zu wirken. Entgegen, wie

ich dir bald zeigen werde, folgen alle andere Vollkommenheiten Gottes aus diesen zwey ersten und wesentlichen, als wesentliche Eigenschaften; wie in unsrer Seele z. B. der Willen aus der Erkenntnißkraft entspringt.

T. Hat also Gott auch einen Willen, wie wir?

M. Auf daß ein Willen möglich, und als möglich kennbar in Gott sey, muß eine praktische, das ist, den Willen reitzende Kenntniß vorausgehen: denn um was zu wollen ist schlechthin vonnöthen, daß es vorher gekannt, und zwar nicht bloß als wahr, sondern als gut, oder bös gekannt sey. Wir müssen also, um diese deine Frage von Gott gründlich zu beantworten, in Gott eine praktische Kenntniß aufsuchen. Und dieß soll in folgendem Unterrichte geschehen.

IV. Unterricht.

Von Gottes Weisheit, Willen, Allseligkeit, Güte, und Heiligkeit.

T. Wie nehmen wir denn in Gott eine praktische Kenntniß wahr? und wie ist sie geartet?

M.

XVI. Wissenschaft ist auch in Gott nur Kenntniß dessen, was wahr ist, und die Allwissenheit ist Kenntniß aller Wahrheit. Weisheit aber ist eine reflexe Kenntniß über das, was schon als wahr gewußt ist; ob es auch gut sey, für uns, oder für andere? und in welchem Grade es gut sey? Vollkommenste Weisheit ist die deutlichste und vollständigste Kenntniß alles dessen, was wahrhaft gut, und das allerbeste ist, in aller Art des Guten, das ist, eines *Lustguts* und als Endzweck, oder eines *Nutzgutes*, und als Mittel zu jenem.

Jetzt denke, Telemach, ob wir in Gott, als dem ersten unendlichen Wesen, Weisheit, und zwar eine unendlich vollkommene Weisheit, aus seinem ersten Wesen der Allwissenheit und Allmacht, als eine ihm wesentlichste nächste Eigenschaft, folgern müssen? Wird dieser Allwissende und Allmächtige sein ganzes selbstständiges, allwissendes und allmächtiges Wesen nicht eben für so ein wahres, aber unendlich vollkommenes Lustgut anerkennen; wie wir arme Menschen wahre Lust an unsern geringen erworbenen gründlichen Kenntnissen, und an unsrer über andere Menschen und Dinge erlangte Obermacht, fühlen? Wird er nicht reine, und von aller Unlust freye, ja eine unendlich grosse, vollständigste, und stäts dauernde Lust über das unendlich vollkommene Gut seines ganzen

zen Wesens der Allwissenheit und Allmacht fühlen, mit voller Sicherheit von der ewigen Dauer derselben? Und da es also ein ihm stäts und unveränderlich gegenwärtiges Lustgut ist, dessen Anschauen und Genuß eben seiner vollständigsten Selbstständigkeit wegen nie unterbrochen werden kann; muß nicht ein eben so unendliches Wohlgefallen ab dessen stäter Gegenwart, das ist, eine unendlich vollkommene Freude und Ruhe in dieser Lust, ohne sich was weiters verlangen zu können, entstehen; da sogar nichts von Gutem weiter für ihn möglich ist? Sieh da! Telemach! die unendliche Weisheit Gottes, wie sie als vollständigste, seinem ganzen Wesen angemessene, und dasselbe erschöpfende Kenntniß des ihm wesentlichen Gutes, in Gott erst aus seinem Wesen durch die Thätigkeit desselben entsteht, folglich nicht das erste Merkmal in Gott, sondern vielmehr ein vom ersten Wesen verschiedener Zurückblick auf seine erste unendliche ihm wesentliche Allwissenheit und Allmacht, dabey aber doch eben so unveränderlich in Gott ist, wie das Wesen Gottes selbst. Sieh! wie aus eben dem Wesen Gottes, und aus seiner Weisheit zugleich ein allseligster vollkommenster, unveränderlicher, Freude- und Ruhe-voller Willen hervorkömmt! Sieh da! Telemach! wie uns schon die Vernunft einen Wink auf das

grosse

grosse Geheimniß der Dreyeinigkeit in Gott giebt; da sie nothwendig in Gott nebst seinem ersten Wesen ein thätiges Princip unterscheidet, das die Weisheit oder die unendlich vollkommene Anerkenntniß des lauter Lust erweckenden Guts erzeuget, das in seinem Wesen ist; da sie diese Weisheit, als das erzeugte, von ihm, als erzeugendem Princip, unterscheidet; und endlich aus beyden eine allselige eben auch unendliche Willensfreude und Allseligkeit entspringen sieht. Sieh da **Drey in einem Gott!!**

T. Wie kommen wir aber dabey auf drey Personen in einem Wesen?

M. Mein Telemach! dieß zu untersuchen ist jetzt noch zu frühe. Der Namen **Person** gehört auch nur zur Sprache, der sich hievon die Kirche mit gutem Grunde bedienet. Genug, wir haben aus dem Wesen Gottes ein erzeugendes Princip oder einen **Vater**; eine von ihm erzeugte Weisheit, die ihm innigst, als ebenfalls eine eben so unendlich vollkommene Verstandeskenntniß, gleichet, wie ein **Sohn** dem Vater, und dann mit ihm zum neuen Princip des dritten aus beyden zugleich entstehenden, das ist, eines allseligen, sich selbsten wohlgefallenden, freudevollen **Willens** wird; der wieder seinem eigentlichen Begriffe nach von beyden verschieden, doch mit ihnen ein göttliches unendlich voll-

kommenes Ding ohne alle reelle numerische Distinktion deren Wesens ausmachet, sondern mit ihnen nur ein gemeinsames Wesen hat.

T. Nie hätte ich es geglaubet, daß uns selbst die Vernunft so viele Winke von diesem grossen Geheimnisse gebe.

M. Es ist ja, Telemach, alles nur Wink der Vernunft, was wir immer mit unsrer so eingeschränkten Vernunft von Gottes unendlicher Vollkommenheit einsehen. Doch, Telemach! wir sind noch lang nicht am Ende dessen, was jetzt nach einem durch die göttliche Offenbarung uns zufließenden hellern Lichte selbst die so erleuchtete Vernunft von der Weisheit, und dem auch gegen uns gütigen Willen Gottes, zu erkennen in den Stand gesetzet ist.

Merke denn, lieber Telemach! die Weisheit Gottes sieht nicht nur das Gute des innern Wesens Gottes mit einer allseligen Lust eines Gott wesentlich eigenen Willens an; sondern sie urtheilete auch eben so schon von Ewigkeit her mit gleich vollkommenster Kenntniß über das, was das Beste unter allen wäre, was mittelst einer von ihr beschlossenen Welterschaffung auch außer Gott für die vernünftigen Geschöpfe als möglich, oder unter gewissen Bedingnissen, als künftigen Folgen der Freyheit der Menschen, von

der Allwissenheit erkannt wurde. Sie urtheilet mit gleich unfehlbarer anschaulicher Erkenntniß, in welcher Art der möglichen Welterschaffungen das allergrößte ewige Heil und Seligkeit für jene, und durch was für Wege und Mittel dieser letzte mögliche Endzweck sicherst entstehen, und erreichet werden könnte. Die Weisheit Gottes sah es, und nur an dem, was sie als das größte und ihrer Achtung würdigste Gut ansah, konnte Gottes eben so unendlich vollkommener Willen vorzügliche und herrschende Lust des Wohlgefallens, sammt einem thätigen Wollen dasselbe wirklich zu machen, darob fassen. Sie konnte sich weder in ihrem Urtheile über die größte Würde des möglichen Gutes außer sich irren, noch ein geringeres Gut vor dem würdigern sich gefallen lassen. Denn das erste wäre ein Mangel an Weisheit; das zweyte wäre praktische Unvollkommenheit des Willens, und Widerspruch des letztern gegen das Urtheil der Weisheit. Doch war es unmöglich, daß ihn ein Eigennutz oder Begierde nach einem Wachsthume seiner inneren Lust und Allseligkeit reitzen konnte, das vorhergesehene mögliche Gut außer sich wirklich zu machen: weil er, seiner innern durchaus selbstständigen schon unendlichen Völle alles möglichen Gutes wegen, nichts, gar nichts, von neuem Gute von außen her noch zu empfangen fähig war. Doch

aber

aber da er bey dem vollesten Ueberfluße seiner innern Allseligkeit die vollkommenste Allmacht in sich fühlte, um der als möglich vorhergesehenen größten Seligkeit der vernünftigen Geschöpfe Urheber zu seyn; war die vollkommenste Fertigkeit seines Willens jenen Endzweck wirklich zu machen, oder, was eben so viel ist, ein gütigstes Wohlwollen und **Güte** gegen alle vernünftige Geschöpfe, eine nothwendige Folge seiner unendlichen Vollkommenheit, um so mehr als es in seiner Allmacht stund, so was ohne alle Mühe, oder ohne dem mindesten Nachtheil seiner innern Allseligkeit, zu bewerkstelligen.

Wir nennen diese wesentliche Eigenschaft des göttlichen Willens, mit der sie so mit einer unendlich vollkommenen Bereitwilligkeit ihre ganze Allmacht zum größten Heile und Besten aller vernünftiger Geschöpfe zu verwenden geneigt ist, die **Allgüte Gottes.** Jene, eben auch aus der durchaus unendlichen Vollkommenheit Gottes entstehende Nothwendigkeit derselben aber, bloß nach dem Urtheile und Rathschluße ihrer eben so unendlich vollkommenen Weisheit wirklich aus allem möglichen und erreichbaren Guten nur das Würdigste und von der Weisheit Höchstgeachtete vor einem jeden andern zu wählen, ist gerade das, was wir die **absolute Heiligkeit des gutthätigen Willen Gottes** in allem

sei-

seinem äußerlichen wirklichen Betragen gegen alle vernünftige Geschöpfe nennen.

Und so ist es nun hell und offenbar, daß Gott auch in allen seinen äußerlichen Wirkungen seiner Allmacht als Urheber der Welt mit unendlich vollkommener Weisheit, Heiligkeit, und Güte seines Willens handle.

*) Sieh hier, Telemach, die aus dem Vater und dem Sohne, (aus der thätig auf sich zurückblickenden Allwissenheit, und zugleich aus dem wirklichen Weisheitsblicke oder Anerkenntniß der unendlichen absoluten innern Güte oder Vollkommenheit seines Wesens) hervorgehende Liebe Gottes; wie sie mittelst eben dieser zwey Principien ein drittes äußerlich handelndes Princip, ein Weisheit, Heiligkeit, und Güte voller Urheber und Liebhaber der größten möglichen Glückseligkeit seiner vernünftigen Geschöpfe wird. Hier hast du also ein stätes, in sich unveränderliches, dreyfach verschiedenes, thätiges Princip in Gott und indessen doch ganz einfachen Wesen; das ist: eigentlichst drey Personen in einem unendlich vollkommenen Dinge; so daß ohne diesen dreyen Gott gar nicht unendlich vollkommen seyn konnte.

**) Was meist in diesem Geheimnisse so widersinnige Vorstellungen in uns erwecket, ist bloß die Vermischung der Begriffe vom Wesen einer Sache, und von der Persönlichkeit, welche, daß sie jedoch ganz verschiedene Dinge sind, wir aus uns bekannte-

des Psalters heißt Alles: Der Herr ist im heiligen Tempel, der Herr ist im Himmel. Und wenn es in Psalm 103 heißt: Der Herr ist im Himmel, so ist damit nicht gesagt, daß er nicht auch auf Erden sei. Er ist doch in beiden Orten gegenwärtig, aber auf verschiedene Weise. Im Himmel ist er gegenwärtig, wie er sich offenbart, auf Erden, wie er sich verbirgt. Im Himmel ist er in der Herrlichkeit seiner Majestät, auf Erden in der Niedrigkeit seines Fleisches. Im Himmel ist er, wie Gott und Mensch, auf Erden, wie Gott und Mensch.

V. Interstitia.

Nach dem Gesagten ist es leicht, die Interstitia zu bestimmen, welche zwischen den Gliedern der Communicatio idiomatum stattfinden.

Interstitia sind die Zwischenräume, welche zwischen den einzelnen Gliedern der Communicatio idiomatum sich befinden, oder die Verschiedenheit, welche

fen. Und es muß also wirklich die gegenwärtige Welt die beste aus allen möglichen seyn.

M. O mein Telemach! so würden wir freylich denken, wenn wir auch über diese Dinge kein höheres Licht und Anführung von der göttlichen Offenbarung hätten. Diese leitet erst unsern Verstand auf ein tieferes Nachsinnen, und wecket ihn auf, wenn er sich etwa in seinen Schlüßen verirren will. Alle, die auf dieses höhere Licht nicht achten, verlieren sich in den Untersuchungen, welche der Gegenstand unsers heutigen Gesuches sind. Die göttliche Offenbarung sagt uns dann vielmehr, daß diese noch sehr elendvolle Welt nur zufälliger Weise mittelst des ihr allein von Gott vorhergesehenen besten Gebrauches der gesammten menschlichen Freyheit das beste Mittel für eine ungemein grosse Zahl Gott freywillig gehorsamer Menschen sey, um einst erst von ihm in eine wahrhaft beste Welt, die wir den Himmel zu nennen pflegen, und allda in eine ewige vollkommene Seligkeit, versetzet zu werden. Diese Offenbarung führt unsre Vernunft selbst auf ganz andere richtigere Gedanken, und auf ganz verschiedene Wahrheiten.

Merke denn zuerst wohl, Telemach! Wir Menschen sind hier auf Erden in einem kurzen Leben einer unermessenen Menge Elendes ausgesetzet. Wir

haben beynebens eine stäte Freyheit des Willens, durch deren verschiedenen, guten oder bösen Gebrauch wir uns selbsten, und auch andere unsere Mitmenschen, oft glücklicher, sehr oft aber noch vielmehr unglücklich machen, als wir nach der bloß physischen Anlage der Natur wären. Was bedeutet dieß? Was sagen uns diese zwo unläugbare Erfahrungen von dem Rathschluße einer unendlich weisen und allmächtigen Güte des Welterschaffers? Soll er bey seiner Allmacht keine, ihrer bloß physischen oder natürlichen Anlage nach bessere, für uns bequemere, mehr uns glückselig zu machen fähige Welt haben erschaffen können? Können wir wohl hier auch durch all unser tugendhaftes Bestreben uns eine sichere wahre Glückseligkeit erwerben? Wäre es eine große Wohlthat für uns, nur für diese Welt, und für ein kurzes meist elendvolles Leben allein erschaffen zu seyn? Wäre so was ein der unendlichen allmächtigen Güte Gottes würdiger letzter Endzweck? Könnte, oder wollte sie uns nicht mehr Glückseligkeit gewähren? Sieh! Telemach! wie uns selbst die Vernunft jetzt (auf Ermahnung der Offenbarung einsichtvoller gemachet) überzeuget, daß der unendlich allmächtige, weise und gütige Gott uns zu einer viel höhern Glückseligkeit eines andern künftigen Lebens in einer von dieser unterschiedenen,

nen, weit bessern Welt durch den Rathschluß der Erschaffung bestimmet habe; zu welcher unser kurzes Leben in dieser gegenwärtigen Welt nur eine Vorbereitung und ein sicheres Mittel, und zwar das allerbeste, und nach seiner allwissenden Vorhersehung das wirklich sicherste Mittel sey.

T. Doch um des Himmelswillen, wertheſter Mentor! Wie kann so ein elendvolles Leben in dieser argen Welt ein Mittel zur vollen Seligkeit in einer künftigen Welt seyn? Kann denn das Uebel Gutes wirklich machen? Kann der Mangel, das Nichts, und das Leere, die Völle des reellen Guten, eine Seligkeit hervorbringen und befördern? Wollte uns unser gute Gott doch einst vollkommen selig machen; warum plaget er uns alle vorher mehr denn ein halbes Jahrhundert mit so vielem Elende dieses Lebens! Warum läßt er so gar bösen Menschen die Freyheit tugendsame Menschen noch viel unglückseliger als andere zu machen?

M. Alles dieß, Telemach, würde wahrscheinlich für unsern sich allein überlassenen natürlichen Verstand ein unauflösliches Räthsel ohne die Offenbarung Gottes geblieben seyn. Jetzt aber wachet unsre Vernunft selbst auf, und im Nachdenken, wie denn so ein elendes Leben, mit Freyheit verbunden,

ein allerbestes Mittel zur größten Glückseligkeit der Menschen in einem künftigen Leben seyn könne, stossen ihm die folgenden Wahrheiten auf: 1) Die nämliche ewige, in ihrem bloß physisch möglichen Grade größte Seligkeit eines Menschen wird unaussprechlich größer, würdiger, voll eines noch viel edlern Lustes und Vergnügens mit sich selbsten für den Seligen, wenn sie von Gott ihm nicht bloß als Geschenk, sondern als ein Lohn und eine Krone seines hinlänglichen Verdienstes, ertheilet wird. 2) Zum lezten Endzwecke so einer Seligkeit ist vorläufig ein Lebensstand für die Menschen, als Vorbereitungsmittel, schlechthin nothwendig, in welchem sie volle Freyheit haben jene Krone der ewigen Seligkeit zu verdienen. 3) In einer elendvollen Welt sind wenigere und schwächere Reize zum bösen Gebrauche der Freyheit durch die unordentliche Lust an den Geschöpfen, herentgegen viele Gelegenheiten zu viel herrlichern und heldenmüthigern Tugenden in untadelhafter Geduld und Standhaftigkeit einer gehorsamen Liebe Gottes des höchsten Gutes. 4) Eben also eine so elendvolle Welt, mit der Freyheit verbunden, war das beste Mit-

tel

tel zur Erlangung der größten Seligkeit für gute Menschen. Und so entwickelt sich jetzt die Vernunft selbst die sonst unergründliche Absicht der weisesten allmächtigen Güte Gottes des Welterschaffers auf das größte mögliche Gut seiner vernünftigen Geschöpfe durch Anwendung des hiezu tauglichsten Mittels in der Vorerschaffung derselben mit voller Freyheit in einer elendvollen Welt.

T. Wie konnte sich aber eine unendliche Güte entschliessen, so viele entsetzliche Uebel zuzulassen, welche uns, ihre Kinder, täglich in diesem Leben plagen? Sollte sich denn Gott nicht auch unser erbarmen können?

M. Barmherzigkeit, das ist, Bereitwilligkeit alle Uebel von einem andern nach seinem Vermögen abzulehnen, ist eine nothwendige Folge der Güte, oder der Fertigkeit jedermann alles mögliche Gute zu thun. Diese Barmherzigkeit muß also in einem so unendlichen Wesen, wie Gott ist, eben auch wie die Güte, wahrhaft unendlich und ohne Schranken seyn.

T. Wie kann sie es aber seyn in einem allmächtigen Gott, wenn dieser so viele und große Uebel zuläßt? Kann er etwa sie auch durch seine Allmacht nicht hindern?

M. Nein, Telemach, er kann es nicht; ohne daß er zugleich das allergrößte mögliche Gut einer Seligkeit hindere, welche zugleich die herrlichste Krone ihrer Verdienste für diese Seligen sey. Denn erinnere dich des oben festgesetzten Satzes: auch die Allmacht kann nur alles so wirklich machen, wie es an sich möglich ist. Und nun soll das die Weisheit gutheißen! O Telemach! wenn du erst die Grösse dieses Lohnes unserer Verdienste recht einzusehen, und den Augenblick des Elendes, so wir in diesem Leben dafür zu erdulden haben, mit der seligen Ewigkeit richtig zu vergleichen, im Stande wärest, wie klar würde es dir werden, daß es im höchsten Grade unweislich gethan wäre, um ein so verhältnißmäßig äußerst kleines Uebel zu verhindern den letzten Endzweck eines so unermessenen höhern Grades ewiger Seligkeit allen frommen Menschen entziehen! Nun aber kann auch die volle Allmacht nichts anders bewirken, als wie es an sich selbsten möglich ist. Und die unendlich vollkommene Güte und Barmherzigkeit kann uns nichts anders Gutes thun, und Uebels von uns abwenden, als wie es seine eben so unendlich vollkommene Weisheit gutheißt.

T. Es scheint aber doch auch gar nicht, wenn wir das Betragen des weit größern Theiles der Menschen in diesem Leben betrachten, daß sich alle

durch

durch gesammelte hinlängliche Verdienste jener ewigen Seligkeit eines künftigen Lebens als einer Krone würdig machen. Es wird also doch bey den meisten jene Absicht des Welterschaffers nicht erreichet.

M. Telemach! jetzt bereite dich vor, grosse, dem ersten Anscheine nach schreckliche Wahrheiten von dem Begriffe der göttlichen Gerechtigkeit zu hören; welche aber, nachdem du sie ganz wirst gefasset haben, dir unsern Gott nur um so liebwürdiger machen werden.

Merke denn zuerst wohl! Der Entschluß Gottes, alle Menschen durch den Weg eines freyen Verdienstes zur ewigen Seligkeit, als einer Krone zu berufen, ist gewiß eine Absicht von der allergrößten Güte und Wohlgewogenheit Gottes gegen dieselbe. Die Bedingniß eines gefoderten Verdienstes ist auch überhaupt für sie nicht hart. Denn dieses ganze Verdienst, das er von ihnen fodert, kann in nichts andern bestehen, als daß sie die kurze Zeit dieses, seiner Anlage nach noch nicht ganz seligen Lebens ihre Freyheit und alle Kräfte stäts fleißig gebrauchen, um sowohl sich selbsten als andere Menschen so glückselig zu machen, als sie es immer in diesem Leben vermögen. Bloß dahin zielen auch alle ihnen von Gott auferlegte Gebothe: welche nichts als

ordentliche Liebe gegen sich selbsten und gegen alle andere Menschen gebiethen. Lebten alle Menschen wirklich mit stäts gutem Gebrauche ihrer Freyheit nach diesen Gebothen, so würden sie auch alle schon in diesem Leben einen hohen Grad der Glückseligkeit erreichen. Nun frage dich selbsten, Telemach! was glaubest du, daß jene Menschen verdienen, welche schnur gerade gegen so eine Absicht ihres Gottes und seinen Befehl, mit Verachtung jener herrlichsten Krone des ewig seligen Genusses seiner Freundschaft und des ewigen Himmelreiches, sich selbst eine bloß thierische Lust in diesem Leben zum letzten Endzwecke ihrer unbändigen Begierden vorstecken, und dabey alle ihnen von dem gütigen Schöpfer verliehene Kräfte dahin anwenden, sich und andere Menschen schon hier in diesem Leben wahrhaft in hohem Grade unglücklich zu machen? Kann der auch unendlich gütige Erschaffer solchen niederträchtigen und feigen Verächtern aller seiner Güte, solchen Störern der heiligsten Absicht Gottes und des Glückes anderer ihrer Mitmenschen, noch den ewig seligen Genuß des Reichthums seiner himmlischen Lustgüter als eine Krone des Verdienstes mittheilen; so allmächtig und unendlich gütig er auch ist?

T. Nein: das kann er nicht. Denn wo kein Verdienst, ja größtes Unverdienst ist; da kann kein Weiser Kronen und Lohne austheilen. M.

M. Soll er ihnen aber doch den Himmel und eine ewige Seligkeit als ein blosses Geschenk zukommen lassen? Was meinst, Telemach! wenn auch die höchste Bosheit und das ausgelassenste Verderbniß aller Sitten so was noch zu hoffen hätte, wie viele Menschen würden sich um diese Seligkeit durch würdige Verdienste, als um eine Krone derselben, bewerben? Ist nicht stäts bey auch jetzt frommen Menschen die Furcht der erste Anfang zur Weisheit, und gleichsam das erste Stemmeisen, mit welchem das Grobe der bösen Neigungen zuerst weggeschaffet werden muß, ehe die Liebe Gottes ihre feinere Bearbeitung eines schönen Tugendbildes vornehmen kann? Die unendlich vollkommene Weisheit Gottes muß also so eine Nachsicht der Güte Gottes als offenbar unweislich, das ist, als dem größten Gute und letzten Endzwecke dieser Güte äußerst nachtheilig, verwerfen, und selbst diese Güte so fern mäßigen und einhalten, daß sie gegen ihre böse und muthwillige Verächter keine solche unweise Nachsicht sich erlaube.

T. Was wird denn aber der unendlich gute Gott zuletzt am Ende des Lebens, oder dieser ganzen Welt, mit den bösen Menschen machen? Wird er sie etwa wieder in ihr erstes Nichtseyn zurück schaffen?

M. Ohne göttliche Offenbarung würden wir vielleicht viel eher so was, als was anderes, von Gott denken. Allein, nachdem uns Gott selbst durch sein untrügliches Wort von seinen über solche Böswichte gefaßten Rathschlüßen belehret hat; so sehen wir auch jetzt selbst mit der gesunden Vernunft leicht ein, daß es selbst die vollkommenste Weisheit für rechtmäßig, und als zur Erreichung des größten ewigen Heiles der Menschen schlechthin nothwendig erklären, und so eine Erklärung auch selbst seiner unendlichen Güte zur Richtschnur festsetzen mußte, dergleichen Böswichte und Verächter der unendlichen Güte für unwürdig aller fernern Wohlthat nach diesem Leben anzusehen, und den natürlichen unglückseligsten Folgen ihrer Bosheit ohne Abhilfe ganz zu überlassen. Diese Folgen sind für sich selbsten so schreckbar, daß ihre Vernichtung für sie das größte Glück wäre: welche aber zu nichts weiter diente, als unendlich viel Gutes bey denjenigen zu verhindern, welche jetzt durch eben die gewisse Furcht derselben Folgen von einer gleichen Bosheit am wirksamsten abgehalten werden.

T. Und in wem bestehen denn diese Folgen der jetzigen menschlichen Bosheit in einem künftigen Leben?

M. Da mit den Kräften der Natur dieser Welt alle Philosophie aufhöret, welche bloß über die natürliche Folgen urtheilet: so können wir nur durch die Offenbarung von dem Stande überhaupt belehret werden, in welchen die bis ans Ende ihres Lebens verbosste Verächter der Güte Gottes nach diesem Leben durch Gottes Urtheil versetzet werden. Nun aber diese Offenbarung versichert uns: daß sie Gott nicht wieder vernichten, sondern alle wieder mit dem Leibe als dem Werkzeuge ihrer bösen Gelüsten, vereinbaret, in ein gemeinsames, weit von dem Orte der allgemeinen Seligkeit der frommen Diener Gottes entferntes Ort vereinigen, und ewig in Gemeinschaft der bösen: einst wider Gott eben so rebellischen Geister, erhalten werde. Und jetzt läßt sich auch durch die Vernunft leicht das Schreckliche so eines gemeinschaftlichen Höllenreiches, aus lauter bösen Menschen und Engeln bestehend, errathen; von welchem aller wohlthätige Einfluß der Güte Gottes ewig ausgeschlossen seyn wird. Ewiger wüthiger Hunger nach Glückseligkeit ohne einen Lichtstrahl von einer Lust: Erkenntniß der Größe des Verlustes: volle Ueberzeugung, daß man ganz allein selbst Urheber seines Unglückes sey: Verzweiflung: Raserey: gegenseitige Wuth und Verfolgung unter allen Mitgesellen eines gleichen Unglückes: Unterjochung

von

von den viel stärkern bösen Geistern für die ungehorsamen Knechte des besten Gottes. Mehr hievon werde ich dir im letzten Theile dieser Religionslehre aus der göttlichen Offenbarung sagen.

T. Und so was soll eine unendliche Barmherzigkeit zulassen können, ohne ins Mittel zu treten?

M. Sicher wird und muß sie so fern ins Mittel treten, als es die eben so unendliche Weisheit für dienlich zum letzten Endzwecke des größten ewigen Heiles der frommen Diener Gottes, oder wenigst der nicht ganz unbändig bösen Menschen, finden wird. Sie wird denn durch die ganze Dauer dieses Lebens allen, auch wie immer bösen Menschen alle hinlängliche Mittel und Hilfe ihrer Seits gewiß nicht ermangeln lassen, um sie durch einen thätigst ihnen empfohlenen Gebrauch ihrer Freyheit von jenen übeln Folgen zu retten, und des ewigen Lohns der Seligkeit fähig zu machen. Und du wirst Wunder von dieser Barmherzigkeit ersehen, welche alle andere Werke Gottes an ihrer Größe übertreffen, wann ich dir von der göttlichen Offenbarung reden werde. Allein für solche vestockte Böswichte, welche alle wohlmeinende Bemühungen und den ganzen Aufwand des Reichthums der Barmherzigkeit durch ihre muthwillige Verharrung im Böses thun bis ans Ende dieses Lebens zu verachten sich erfrechen werden, für

solche Bösewichte, sage ich, kann die Weisheit eine fernere thätige Erbarmniß bey allem ihren wohlverdienten Unglücke nicht mehr als Gutthätigkeit gutheißen: weil sie dem Heile der übrigen biegsamern Menschen viel einen größern Abtrag machen würde, als wir uns jetzt vorstellen mögen.

Und nun, Telemach, erhebt sich der edle, durchaus liebwürdige Begriff der eben so unendlich vollkommenen Gerechtigkeit Gottes, als eine nothwendige Folge der unendlichen Weisheit und Heiligkeit Gottes bey aller gleichmäßigen Unendlichkeit seiner Güte und Barmherzigkeit. Denn sie besteht in der unveränderlichen heiligsten Bestimmung der Gränzen der äußerlichen Wirkungen der Güte und Barmherzigkeit Gottes durch das untrügliche Urtheil der Weisheit Gottes, oder vielmehr durch die wahre Dienlichkeit derselben Wirkungen zum letzten Endzwecke des größten ewigen menschlichen Heiles, mittelst des vorhergesehenen freyen Gebrauches, den die Menschen im Ganzen davon machen wurden; und folglich in der eben so heiligen und der ewigen Weisheit gemessenen Zulassung aller bösen Folgen der Verharrung in der Sünde bis ans Ende. Diese Gerechtigkeit ist bey aller ihrer Weisheit und Heiligkeit schrecklich für die verstockten Bösen. Sie ist aber wahre vorzüglichste Güte für die Frommen,

men, denen zum Besten sie so schreckliche Uebel über die Bösen zuläßt. Sie ist aber in Rücksicht auf beyde heilig und ohne allen Tadel: weil die verstockten Böswichte alle diese Uebel wohl verdienen, und nur sich allein als Urhebern zuschreiben müßen, da Gott alles, um sie davon zu befreyen, überflüßig zuvor schon gethan hat, was er ohne Widerspruch seiner Weisheit und Heiligkeit zu thun vermochte: und weil er für das viel größere Gut der frommen Auserwählten billigst mehr Achtung hat, als für das freywillig sich zugezogene Elend der so verstockten Verächter aller seiner Güte und Barmherzigkeit.

T. Aber soll denn für den Allmächtigen gar kein Mittelweg, der alle Menschen zur himmlischen Seligkeit führte, übrig gewesen seyn?

M. Gott hatte nur unter drey Fällen die Wahl; 1) entweder allen Menschen die Seligkeit bloß als ein Geschenke zu ertheilen, ohne sie der Gefahr der Freyheit zu unterwerfen: 2) oder gar nichts zu erschaffen; 3) oder die Seligkeit nur als eine Krone des Verdienstes für den freyen Willen zu bestimmen. Sollte ihm seine unendliche Weisheit etwa das erste, oder das zweyte, als das größte mögliche Gut zum letzten Endzweck der Erschaffung, oder der Unterlassung derselben, empfohlen haben? und nicht vielmehr das dritte? Müssen nicht selbst wir unweise Men-

schen

schen bekennen, daß es um eine Seligkeit mit Würde und Verdienste was ohne allen Vergleich edleres und wahrer Lust völleres, als um jene sey, die ohne alles Verdienst genossen wird? Und kann es unendlich heilig, das ist, rechtmäßig und billig, gehandelt seyn, daß Gott mehr Rücksicht auf das Unglück nehme, in welches böse Menschen bloß muthwillig sich selbst stürzen wollen, als auf das Glück der Frommen, dessen sich diese durch ihr Verdienst würdig machen?

T. Was sagst du aber von einer Wahl Gottes zwischen diesen Fällen? War etwa Gott auch frey in der Erschaffung dieser Welt?

M. Ganz gewiß, Telemach! und zwar im eigentlichen Sinne; das ist, nicht nur ward er durch nichts von außenher dazu gezwungen (denn es war ja vor der Erschaffung nichts außer ihm da) sondern selbst seine weiseste und heiligste Güte konnte ihn nicht von innenher mit einer Nothwendigkeit dazu bestimmen: weil bey allen obigen dreyen Fällen dieser Wahl allezeit für und gegen die Wahl eines jeden Falles vor den übrigen zweenen verhältnißmäßig grosse Gegenbeweggründe seiner allwissenden Weisheit und Güte vorschwebten. Nichts, oder eine Welt erschaffen, über welche seine Weisheit eine andere als möglich erkannte, welche ein größeres und wür-

digeres Gut als letzten Endzweck zu erreichen dienlich wäre, würde seiner wesentlichen unendlichen Heiligkeit und Güte zuwider gewesen seyn. Die gegenwärtige Welt aber zu wählen, ob sie schon durch die den Menschen ertheilte Freyheit die alleredelste Art einer ewigen Seligkeit für gute Menschen zum letzten Endzwecke versprach, stellte doch seiner eben so unendlichen Barmherzigkeit auch zugleich eine schreckliche Aussicht vor Augen auf das damit (zwar ohne alle von Seite Gottes dazu gegebene positive Veranlassung) zufälliger Weise verbundene erschreckliche Unglück einer ungeheuren Menge freywillig böser Menschen. Wäre nicht das vorhergesehene Gut und Glück der Auserwählten doch noch ohne Vergleich größer, auch im Falle seines Verbindnisses mit diesem Uebel, als die Seligkeit aller Menschen, welche bloß ein Geschenk wäre; so hätte die Güte und Barmherzigkeit Gottes die Wahl der jetzigen Welt durchaus nicht zulassen können. Aber auch bey so einem Ueberschuße des Gutes hätte doch für eine unendliche Barmherzigkeit die Vorhersicht so eines grossen damit verbundenen Uebels ein sehr wohl hinlänglicher Beweggrund seyn können, die Erschaffung dieser Welt zu unterlassen, und ein minderes Gut, das von so einem Uebel frey wäre, für den letzten Endzweck in einer andern Welt zu erwählen: weil ein

unend-

unendlich gütiges und barmherziges Wesen nothwendig viel härter daran kommen muß ein Uebel zuzulassen, als Gutes zu thun. Das vorhergesehene Verdienst der Auserwählten in dieser Welt war zwar ein für die Weisheit Gottes hinlänglicher, aber nicht schlechthin nöthigender und absolut überwiegender Grund, mit Zulassung alles jenes Uebels, das aus der Erschaffung dieser Welt als möglich vorhergesehene edelste Gut einer als Krone des Verdienstes genossenen Seligkeit sich zum letzten Endzwecke alles seines Wirkens außer sich zu bestimmen.

T. O jetzt fasse ich erst manche, mir bisher stäts dunkle Aussprüche unserer heiligen Schriften. Als (Psalm CXIII. b. 3.) Unser Gott hat alles, was er gethan hat, nach der Willkur seines Beliebens gethan. Zu den Römern IX. 15. Ich werde mich erbarmen, über wen ich will, und gnädig verfahren, mit wem es mir beliebet. 20. V. O Mensch! wer bist du, daß du Gott eine Widerrede thun darfst? Soll ein irdenes Geschirr seinen Meister fragen, warum er es also gemacht habe? Hat der Töpfer nicht über seinen Thon Gewalt aus einerley Erde dieses Gefäß zur Ehre, und jenes zur Unehre zu machen?

M. Freylich, Telemach, übte Gott in dieser Auswahl der gegenwärtigen Welt eine vollkommenste unabhängige Oberherrschaft über alle mögliche Geschöpfe aus, aber eine durchaus liebevolle, weiseste, gerechteste Oberherrschaft. Er schaltete und waltete freylich dabey ganz nach seinem freyen Belieben mit der Gesammtheit aller Geschöpfe in Rücksicht auf ihr Daseyn und Nichtdaseyn. Er suchte aber dabey ganz nichts von einem eigenen Nutzen und Gewinne für sich, als dessen seine ewige selbstständigste Allseligkeit schlechthin unfähig war. Bloß das größte und edelste Gut der Menschen, ohne partheyische Rücksicht auf eine Person vor der andern, konnte er sich Kraft seiner Weisheit und heiligsten Güte zur letzten Absicht fürstecken. Er wünschte, alle seine vernünftige Geschöpfe möchten sich dessen fähig machen. Er war mit uneingeschränkter Freygebigkeit seiner Güte bereitet, seiner Seits alles mit voller Thätigkeit ohne Ausnahme für alle Menschen überhaupt, und eben so für einen jeden insbesondere, beyzutragen, was seine Weisheit für wahrhaft dazu dienlich vorsah. Ob er aber schon eben zugleich voraussah, wie eine grosse Menge sich alles seines Beystandes gerade gegen seine Absicht nur zu ihrem gewissen ewigen Unglücke mißbrauchen würde, so verordnete und entschloß er doch, seinen

End-

Endzweck mit freyer Macht auszuführen, und den freywilligen Untergang so vieler bösen zuzulassen. Er ordnete eines Theiles alle übrige Geschöpfe, und selbst die bösen Menschen, ja so gar ihre böse freye Handlungen, als zufällig nothwendige Mittel, zu dem letzten Endzwecke der zur Krone ihres Verdienstes dienenden ewigen Seligkeit der Auserwählten, denen allein schlechthin alles wirklich zu ihrem ewigen Besten dienet. Sieh! dieß ist der schöne Begriff, *Telemach*, von der so vollen Oberherrschaft *Gottes*; in welcher nichts von Eigennützigkeit, nichts von Partheylichkeit, nichts von Kaprice oder Despotismus, sondern alles nur Wahrheit, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, und Heiligkeit ist.

VI. Unterricht.

Von der Prädestination der Heiligen, und Verwerfung der Bösen.

Telemach. Was will denn eigentlich dieß Wort Prädestination sagen?

M. Es heißt so viel als eine wohlbedachtsame, unfehlbar wirksame, freywillige Auswahl gewisser Menschen zur ewigen Seligkeit, als einer Krone ihrer derselben angemessenen Verdienste, von Seite Gottes.

T. Und so hieß also die Verwerfung anderer Menschen eine eben solche Auswahl und Bestimmung zum ewigen Unglücke, als eine Strafe ihrer bösen Verdienste.

M. Nein, Telemach! auf keine Weise. Denn Gott, als eine unendliche, obschon auch gerechte Güte, kann sich nicht gleich wirksam verhalten zum Untergange und Unglücke eines vernünftigen Geschöpfes, wie zu seinem Aufkommen und größten Glücke. Die Verwerfung der Bösen ist denn nicht eine geradezu positive, dahin als Endzweck zielende, wirksame Bestimmung, sondern nur eine blosse, obschon freywillige, mit unfehlbarer Vorhersicht verbundene Zulassung des Unglückes; welches sich, gegen alle Absicht Gottes, und unerachtet aller möglichen ihnen verschaften Gegenmittel, die bösen Menschen in dieser Welt selbst aus verstockter Bosheit freywillig zuziehen werden, und dieß bloß darum: weil ohne diese Zulassung der grosse Endzweck des größten Heiles der Auszuwählenden, und selbst ihre wirksame Auswahl dazu, nicht möglich wäre.

T. Könnte denn der Allmächtige nicht alle Menschen durch seine Gnadenkraft zum guten Gebrauche ihrer Freyheit leiten, und so auch zum Verdienste der Seligkeitskrone befördern.

M. Die Allmacht selbst kann nichts anders wirklich machen, als wie es an sich möglich ist. Merke dir diesen so offenbaren Grundsatz nur wohl, Telemach! denn er wird dich vor einer Menge Irrthümer retten, in welche die gelehrtesten Köpfe über diesen Gegenstand schon verfallen sind. Nun aber ist eine freye Handlung, und folglich ein jedes Verdienst, keine durch eine auswendige, und von der frey handelnden Kraft unterschiedene, obschon unendliche Macht, als ihrem schon alleinigen vollständigen letzten Grunde, bestimmbare Sache. Stäts muß und kann nur der frey handelnde Willen selbst durch sein selbstständiges letztes Zuthun, oder durch seine freye Einwilligung, so eine Handlung helfen wirklich machen. So viele und kräftige Gnadenmittel der allgütige Gott immer in dem Reichthume seiner Schätze hat, und einem Menschen ertheilen kann, so müssen doch alle diese Mittel, um eine Hilfe zu einem Verdienste zu seyn, dem Menschen die volle Freyheit, und folglich die eigene Wahl Böses oder Gutes zu thun, lassen. Und dann kömmt es nicht mehr auf die Allmacht Gottes allein, sondern auch auf die freye Entschließung des Menschen an, ob er wirklich Gutes thun werde, oder nicht. Wären auch schon manche jetzt zum Bösen verstockte Menschen in andern Umständen durch die Kraft der göttlichen

Gnade auch ohne Nachtheil ihrer Freyheit noch zum Guten leitsam: wenn sie es aber in dem Verbindnisse der Umstände dieser Welt und im Zusammenlaufe mit dem wirklichen freyen Verhalten ihrer jetzigen Mitmenschen nicht sind; so ist es schlechthin auch der Allmacht Gottes nicht möglich, sie alle in diesem Verbindnisse zuletzt noch zum freyen Entschluße ihrer Besserung zu leiten; nicht aus einem Mangel ab Seite der Allmacht Gottes, sondern aus einer freywilligen Ermanglung ihrer in dieser Welt zum allgemeinen Heile nöthiger Mitwirkung. Daß nun Gott wirklich in keiner aus allen möglichen Welten von allen darinn befindlichen Menschen eine so allgemeine freye einstimmige Mitwirkung vorhergesehen habe; ja daß er in keiner andern möglichen Welt einen größern guten Gebrauch der menschlichen Freyheit, als eben in dieser unsrigen, vorhergesehen habe, davon ist uns seine wirkliche Erschaffung und Auswahl dieser Welt vor allen andern, nebst seiner weisen Allgüte und Barmherzigkeit, der unfehlbarste Bürge; als welche unmöglich ein kleineres Gut vor einem größern möglichen erwählen, oder ohne absolute Noth ein größeres Uebel statt eines kleinern zulassen kann.

T. So will also der unendlich gütige Gott nicht, daß alle Menschen und von ihm wirklich erschaffene vernünftige Geschöpfe selig werden?

M. Wie wäre es möglich, daß man schlechthin und ohne nähere Bestimmung so was von Gott denken, und doch den Begriff von seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit damit vereinbaren konnte? Denn was heißt wohl aus der Art seines Wesens unendlich gütig und barmherzig seyn anders, als aus sich selbsten nur jedermann Gutes und alles mögliches Gute, und mit der ganzen Thätigkeit seiner Willenskraft, wollen, und eben so thätig seyn alles Uebel von jedermann abzuwenden? Und Gott sollte aus sich selbsten und aus der Art seines unendlich liebevollen Wesens nicht allen seinen vernünftigen Geschöpfen ernstlich alles Gute wollen, und sie von allem Uebel mit aller seiner Macht zu befreyen bereitet seyn; so fern nur seine Weisheit einen jeden Gebrauch solcher seiner Allmacht zu diesem Endzwecke gutheißen würde? Es ist also nichts offenbarers, als daß Gott aus sich selbsten, und bloß aus dem Triebe seiner eigenen überfließenden Allseligkeit, mit dem thätigsten Willen die volle Seligkeit aller und jeder Menschen ohne Ausnahme, und aus bloßer Güte ohne Eigennutz, aber doch nach dem weisen Rathschluße seiner eben auch unendlichen Weisheit, wolle und wünsche; und zwar gemäß eben diesem Rathschluße seiner Weisheit so eine Art der Seligkeit, welche zugleich für sie eine Kro-

ne des Verdienstes sey. Gott selbst durch den Propheten Ezechiel XXXIII. und II. Petr. III. 9. und I. Timoth. II. 3. sagt es uns ausdrücklich. Eben aus der Wirksamkeit dieses seines gegen alle wohlwollensten Willens entspringt jener Zufluß aller hinlänglichen und überflüßigen Hilfsmittel, welche Gott seiner Seits ohne Einschränkung sofern einem jeden Menschen insonders verleihet, und noch weiters zu verleihen bereitwilligst wäre, wenn er mit seiner Weisheit in denselben eine wirksame Dienlichkeit zu dem bessern Gebrauche der Freyheit, und folglich des wirklichen ewigen Heiles eines jeden vorsähe, ohne doch einen größern Nachtheil eben desselben bey andern dadurch zu veranlassen. Nicht aus dem Triebe seines gütigsten Wesens also will er, oder aus Abgange der Güte und der Erbarmung läßt er auch nur zu, den ewigen Untergang so vieler, ja auch nur eines einzigen, bösen Menschen, sondern gegen den ihm wesentlichen Wunsch sie alle selig zu machen, läßt er so was bloß zu; weil er durch seine Allwissenheit weiß, daß aus blosser Schuld und freyer Halsstärrigkeit der Bösen es nicht möglich ist alle zu jenem Gute einer mit Verdienste erworbenen Seligkeit zu bringen; welches ihm doch seine Weisheit als das größte aus allen möglichen vorstellt, und die Heiligkeit ihm zur Wahl in billiger Rücksicht auf die vorher-

hergesehenen Verdienste der Frommen, vorzüglich empfiehlt.

*) Jener Spruch des heil. Paul (Röm. IX. 18.) Gott erbarmet sich, über wen er will; und bringt in die Verhärtung, wen er will, drückt nur jene freye Wahl der Oberherrschaft Gottes aus, mit welcher er diese Welt vor andern erschaffen, und in Folge dessen der jetzt Auserwählten sich erbarmet, und das Unheil der Verworfenen zugelassen hat.

T. So sage mir denn bestimmt: warum erwählet Gott gewisse Menschen in dieser Welt zur ewigen Seligkeit; entgegen warum verwirft er andere, und überläßt sie dem ewigen Unheile? Hat er in diesen Entschließungen nicht eine gewisse besondere Vorliebe gegen die erstern?

M. Lieber Telemach! der unendlich weise Gott, und wesentliche Vater aller vernünftigen Geister sieht in diesen Entschließungen nicht vorzüglich auf einzelne Personen, sondern schlechthin auf die Gesammtheit aller in einer jeden möglichen Welt. Wie das allgemeine Beste überhaupt stäts größer als jenes eines jeden einzelnen ist; so trachtet der unendlich gutthätige Gott auch unter dem verschieden möglichen allgemeinen Besten nothwendig vor allem andern auf das größte ihm zu erreichen mögliche. Er erwählte also jene allgemeine Seligkeit der Frommen, welche

er

er als möglich in dieser Welt vorsah, daß er sie diesen mittelst ihrer freywillig gesammelten Verdienste einst als eine Krone derselben würde ertheilen können: weil ihm seine Weisheit sagte, daß es das größte aus allem allgemeinen Besten wäre, das er mittelst seiner Allmacht wirklich machen konnte. Und diese Auswahl so eines Gutes vor allen andern eben auch möglichen erfolgte nicht aus einer Vorliebe zu den einzelnen Personen dieser Auserwählten, sondern zum größten möglichen Gute der Gesammtheit aller vernünftigen Geschöpfe außer sich. Wohl aber, daß er sich entschloß, dieses ihr größtes Gut werkstellig zu machen, auch mit Zulassung alles daraus den Bösen verworfenen bevorstehenden Uebels, dieß war eine Vorliebe, wieder nicht gerade der einzelnen Auserwählten, sondern ihrer Gesammtheit; wegen der Dienlichkeit ihres vorhergesehenen gesammten guten Gebrauches ihrer Freyheit zur Wirklichmachung jenes größten Gutes der ihnen gemeinsamen Krone der ewigen Seligkeit, und wegen der daraus entstehenden hinreichenden Billigkeit vorzügliche Rücksicht auf sie zu haben.

Entgegen verwirft Gott alle bis ans Ende des Lebens freywillig bös bleibende Menschen, das ist, läßt ihre endliche Verharrung in der Bosheit zu, nicht aus einer vorläufig schon gegen sie gefaßten

Ab-

Abneigung, noch aus einer vom innern Triebe schon herkommenden Erkaltung seiner Liebe, auch nicht aus Rücksicht auf ihre einzelne Personen; sondern bloß, weil er vorsieht, daß das größte allgemeine Gut der gegenwärtigen Auserwählung ohne so eine Zulassung nicht bewerkstelliget werden kann; daß diesen Verworfenen durch so eine Zulassung kein Unrecht geschieht, und die Schuld ihres Unterganges doch nur einem jeden allein für sich eigen ist; und endlich daß es billig sey mehr Rücksicht auf das Glück der Frommen, als auf das freywillig sich zugezogene Unglück der Gottlosen zu haben.

T. So wäre also die Ursache solcher Verwerfung so vieler gottlosen Menschen nicht die Erbsünde; von welcher uns die Offenbarung Gottes belehret?

M. Wer kann so was nur für wahrscheinlich halten? Ist denn nicht diese Erbsünde selbst schon in den Zusammenhang dieser ganzen Welt und des gesammten Menschengeschlechtes einverbunden, und folglich ein Gegenstand, der selbst sammt allen übrigen bösen Begebenheiten dieser Welt von Gott bloß des grossen Endzweckes wegen zugelassen wurde? Ist sie nicht allen Menschen auf gleiche Art gemein; den Auserwählten, wie den Verworfenen? Sie ist offenbar auch keine Art der Schuld, oder eines bösen

Verdienstes? Sie hindert für sich allein die Güte Gottes nicht um einen Menschen wie den andern, oder auch nicht alle insgesammt, selig machen zu können. Wie sollte denn so eine blosse physische Unvollkommenheit, welche selbst schon eine Gott allein freye Zulassung war, für seine Weisheit ein hinreichender Grund eines so verschiedenen Verfahrens in der Auswählung der einen und Verwerfung so vieler anderen Menschen seyn? Es ist also so was bloß ein erdichteter Einfall unphilosophischer Köpfe, welche, wie du an seinem Orte sehen wirst, selbst von der Erbsünde sich den ungereimtesten Begriff machten.

*) Wir sehen aber aus allen bisher gesagten, mein Telemach, I. daß die wirkliche Prädestination selbst in sich ein blosser Ausfluß der unendlich weisen und heiligen Güte Gottes sey, welche nicht durch wirklich vorhandene, noch durch schon absolut, sondern nur bedingt vorhergesehene Verdienste, der Gesammtheit der Auserwählten, nicht eines jeden einzelnen derselben, bloß durch ihre Absicht auf den letzten erst zu bewerkstelligenden Endzweck des vorhergesehenen möglichen Guts, als ihrem Hauptbeweggrunde bestimmet wurde. II. Sie war also eine blosse Gnade, für die kein wirklich schon gegenwärtiger, oder schon schlechthin zukünftiger Verdienst ein Beweggrund seyn konnte. III. Doch hat wirklich ein jeder Mensch, der auch in der Zahl der auf solche Art von Gott

jetzt

jetzt wirklich Auserwählten ist, mit der Freyheit auch die volle Macht diese seine Auswahl von Ewigkeit her so zu hindern, daß sie nicht wäre möglich gewesen; und er ist jetzt wirklich auserwählet bloß, weil es Gott vorhergesehen hat, daß er es nicht hindern werde. IV. Eben so hat ein jeder jetzt verworfener die volle freye Macht diese seine Verwerfung zu hindern, und er ist in dem Rathschluße Gottes für die Erschaffung dieser Welt bloß deßwegen unter den Verworfenen, weil es Gott vorhergesehen hat, daß er selbst an seiner Verwerfung freye Schuld haben würde.

**) Thöricht denken also diejenigen, welche sagen: warum soll ich mich für mein ewiges Heil viel bekümmern, oder viel kosten lassen? Bin ich zu demselben von Gott verordnet, so werde ich es gewiß erlangen; bin ich verworfen, so werde ich es doch nie erlangen, was ich hernach immer thue. Thöricht, sage ich, mein Telemach! ist dieß gedacht. Denn daß es Gott möglich war einen jeden einzelnen Menschen in dem Zusammenhange mit dieser Welt und andern jetzt auserwählten Menschen mitauszuerwählen, oder daß er ihn in so einem Zusammenhange verwerfen mußte, dieß hängt schlechthin davon ab; ob dieser Mensch gemäß seinem vollkommnen freyen Willen gerade jene Gnaden sich zu nutzen mache, welche er jetzt in der Zeit seines Lebens noch empfängt, um seine

Aus-

Auserwählung möglich zu machen, oder ob er es durch Mißbrauch derselben und seine Freyheit unmöglich mache. Mit einem Worte: Der wirklich unter den Verworfenen ist, wird selbst bloß allein Schuld an seiner Verwerfung haben; und der unter den Auserwählten ist, wird nebst Gott Miturheber der Möglichkeit seiner Auserwählung seyn, so fern er sie in dieser Welt möglich gemacht hat.

***) Uebrigens katholische oder feyerlich von der Kirche erklärte Glaubenswahrheiten über diesen Gegenstand giebt es nur folgende. 1. Daß die Vorbestimmung zum Gnadenstande in diesem Leben und zur Beharrlichkeit in der Gnade Gottes bis ans Ende des Lebens (von welcher die Auswahl zur ewigen Seligkeit unabsönderlich ist) eine bloße Gnade Gottes sey. Dieß erkläret der 16te und 22te Kanon der VIten Sitzung des Trienter-Kirchenraths. Christus selbst sagte dieß klar zu seinen Aposteln (Johan. XV. 16.): Nicht ihr habt mich erwählet, sondern ich habe euch auserwählet, und verordnet, daß ihr gehen und Frucht bringen sollet, und daß diese eure Frucht stäts fortdauern sollte. Und der heil. Paul (zu den Epheſern I. 4.): Gott hat uns auserwählet in dem Herrn Jesus Christus vor der Erschaffung der Welt, daß wir sollten heilig und unbefleckt vor ihm seyn. Doch mangelt keinem Gerechten die hinreichende Gnade um in dem Stande der Gerechtigkeit

ver-

verharren zu können. 2) Daß alle schon erwachsene Menschen nicht anders zur ewigen Seligkeit als zu einer Krone des Verdienstes berufen, und keiner von ihnen anders, auserwählet sind. Dieß erkläret in der nämlichen Trientischen VIten Sitzung der 32te Kanon. Christus aber (Matth. XX. 1.) vergleichet die göttliche Auswahl zum Himmelreich einem Hausvater, welcher die Arbeiter in seinen Weinberg aufdinget, und ihnen am Abend den Lohn giebt. 3) Daß Niemand ohne besondere Offenbarung Gottes von seiner Beharrlichkeit in der Gnade Gottes, und folglich von seiner Auserwählung zum Himmel unfehlbare Gewißheit haben könne. Dieß giebt der 16te Kanon in obiger Trientischer Sitzung. Von diesem ist eigentlich der Spruch des weisen Predigers zu verstehen (nicht von dem wirklich gegenwärtigen Stande der Gnade oder der Ungnade) da er (IX. 1.) sagt: Kein Mensch weiß, ob er von Gott geliebt oder bey ihm verhaßt ist. Der Weltapostel aber ermahnet stäts alle, daß sie mit Furcht und Zittern ihr Heil wirken sollen (Philipp. II. 12.). 4) Daß Gott niemand bloß aus sich selbst zum Böses thun vorbestimme, und bloß aus Willkur und eigenem Triebe verwerfe, oder zum Verderben positiv verordne, oder selbst Urheber des Bösen sey. Dieß erkläret wieder der 17te trientische Kanon der VIten Sitzung gemäß den oben schon angeführten Schrifttexten. 5) Daß Gott nicht nur gegen die wirk-

lich auserwählten, sondern auch für andere überhaupt aus sich selbsten den ernstlichsten Willen hege, sie selig zu machen. Dieß werde ich dir an seinem Orte deutlicher erweisen.

VII. Unterricht.

Von dem Ursprunge alles Guten und Bösen in dieser Welt, und von der Vorsichtigkeit Gottes.

Telemach. Wir wissen also jetzt ziemlich vieles und deutliches von der eigentlichen letzten Absicht und dem letzten Endzwecke Gottes bey seinem ganzen Unternehmen der Erschaffung dieser Welt. Die größte Seligkeit der durch eigenen Verdienst sich derselben als einer Krone in diesem Leben würdig machenden Menschen ist dieser letzte Endzweck. Und da es nun ein ausgemachter Grundsatz der Psychologie oder der allgemeinen Geisterlehre ist, daß die herrschende Absicht auf einen bestimmten letzten Endzwecke alle Wahl der Mittel bloß nach der Art und dem Erforderniß eines solchen Endzweckes so fern bestimmet, als es an der Erkenntniß ihrer Dienlichkeit dazu nicht fehlet: so mögen wir nun, wie ich glaube, ziemlich

vieles von dem Ursprunge alles dessen daraus abnehmen, was in dieser Welt gutes und böses vorkömmt: weil doch alles von dem heiligsten Urheber derselben bloß nach dem sichern Rathschluß beschlossen wurde, den ihm seine unendliche Weisheit von der Dienlichkeit und Nothwendigkeit eines jeden zur Erreichung des gedachten letzten Endzweckes vorhielt.

M. Recht weislich schließest du, mein Telemach! denn offenbar aus diesem Grundsatze allein müßen wir den wahren Ursprung aller einzelnen Theile des so unermessen zusammgesetzten Rathschlußes Gottes von der Erschaffung gerade so einer Welt und aller ihrer Theile, das ist, alles Guten und Bösen, das sie vom Anfange bis zum Ende enthält, bis auf ihre kleinste Umstände herleiten. I. Alles und jedes Gutes, was Lust selbst bringet, oder als Mittel dazu dienet, hat Gott nach aller seiner Art, Maaße, und Ordnung, bloß darum verordnet; weil er vorhersah, daß es ein gewisses Mitmittel mit allem übrigen, und zwar gerade in so einem Verbindnisse mit der Freyheit der Menschen, zu jenem grossen ausgebreitesten Endzwecke seyn würde. II. Aber auch alles und jedes Böses, das physische (oder bloß natürlich zufällige) und das moralische (das ist, durch Freyheit der ver-

künftigen Geschöpfe erst entstehende) hat er nach allen seinen kleinsten individuellen Umständen bloß aus der Absicht auf seinen letzten Endzweck darum zugelassen, weil er vorsah, daß nur mittelst Zulassung desselben all jener gute Gebrauch der gesammten menschlichen Freyheit und das gesammte gute Verdienst entstehen werde; dem, als dem nächsten Mittel die ganze Größe des letzten Endzweckes der sämmtlichen Seligkeit entsprechen möge, welche er als Krone dafür bestimmt hatte. III. Nur ist stäts dieser Unterschied des Verhaltens Gottes bey dem Ursprunge alles Guten von jenem bey dem Ursprunge alles Bösen wohl zu beobachten; daß Gott alles Gute nach und aus dem ihm wesentlichen Wunsche und Willen seiner Güte selbst geradezu als bezielte Absicht beschließe, und als erster Urheber mitbewirke; und daß er entgegen nie sich was immer Böses selbst zur Absicht seines geraden Willens vorsetze, noch selbst als positiver Urheber dasselbe mitwirke, sondern alles Böses, als eine gegen seinen Willen zu der gewissen Erreichung des größten Gutes seines letzten Endzweckes bloß darum nothwendige Bedingniß, wirklich werden bloß zulasse: weil nach seiner unfehlba-

ren Vorhersehung ohne alle dergleichen Zulassungen nur noch mehr Mißbrauch von der gesammten Freyheit seiner wirklich erschaffenen vernünftigen Geschöpfe in dieser Welt, und viel ein wenigeres Verdienst erfolgen, und folglich jenes größte Gut der als lezter Endzweck bezielten Seligkeit nie erreichet werden würde. IV. Selbst in der Verordnung des bloß physischen und des moralischen Guten verhält sich Gottes Allmacht und Willen, als Urheber desselben, sehr verschieden. Das bloß physische Gute bewirkt er selbst als erster Alleinurheber des Daseyns, der ersten Zusammensetzung, und Ordnung aller Substanzen dieser Welt, eben sowohl wie als stäter Erhalter derselben und aller ihrer Kräfte; als von welcher der ganze bloß natürlich nothwendige Lauf und Ordnung dieser ganzen Welt, so fern er nur Gutes enthält, eine nothwendige, von Gott als erster Hauptursache absichtlich und geradezu bewirkter Folge ist. V. Das natürliche bloß physische Uebel (das ist, was in der ersten Zusammenordnung der Elemente schon unvollkommenes, oder als Mangel von größerer Vollkommenheit, war, und dann auch einen unvollkommenern, für uns Menschen lästigern Lauf der Natur nach sich zog) ließ er bloß zu durch freywillige

Unterlassung einer vollkommenern Zusammenordnung der Elemente (denn ein Nichtseyn eines Gutes braucht nur ein Nichtseyn des wirkenden Princips zu seinem letzten Grunde) weil er vorsah, daß ein vollkommenerer physischer Lauf der Natur nur von den mit Freyheit begabten Menschen, seiner höheren Reize zur äußeren Lust und zum innern Hochmuth wegen, zu mehrerm Mißverdienste mißbraucht werden würde. Ja die vollständig vollkommene physische Zusammenordnung aller möglichen Substanzen, dergleichen wir nur in einem wirklich seligen Leben uns denken mögen, wäre selbst mit der Freyheit des Willens nicht mehr vereinbarlich gewesen: wie sie wirklich im Himmel keine Freyheit mehr überläßt.

VI. Das moralische Gute (als der eigentliche Stoff des Verdienstes, und das nächste positive nothwendigste Mittel, und eigentliche Maaße aller Summe der künftigen zur Krone desselben bestimmten Seligkeit) ist der nähere Endzweck aller äußerlichen göttlichen positiven Geschäftigkeit noch im Laufe dieses Lebens und der gegenwärtigen Welt. Er will es nach seinem ganzen, von ihm wirklich als erreichbar vorhergesehenem Maaße mit der vollständigsten Thätigkeit seines Willens: welche sich auf alle eben auch schon als dienlich dazu

wirk-

wirklich vorhergesehene positive Mittel erstrecket, und welche alle ohne Ausnahme eines einigen, so kostbar sie seyn mögen, er selbst durch seine Allmacht der Freyheit aller Menschen verschaffet: welche Freyheit er noch dazu durch eben diese Mittel, namentlich durch die derselben verschaffte hinreichende Erkenntniß des Guten und Bösen, und der stärksten Beweggründe zum guten Gebrauche der Freyheit, durch die sichere Versprechen jener ewigen Krone der Seligkeit, und durch die gewisse Drohung einer im widrigen Falle für sie verhängten ewigen Strafe, zum Guten wirksamst auffodert. Und so wird er stäts selbst uns zum ersten Haupturheber alles moralischen Guten und Verdienstes, das durch den guten Gebrauch der gesammten menschlichen Freyheit jetzt in dieser Welt wirklich wird. Da er uns aus gerader Absicht dazu die Freyheit selbsten, die volle Kraft es zu wählen, und mittelst innerer Erleuchtungen den stärksten Antrieb dazu giebt. VII. Unser Verdienst dabey besteht in dem, daß wir seiner vorhergehenden Einwirkung und thätigsten Auffoderung dazu nicht Widerstand entgegen setzen, sondern seinem für uns bestgesinnten Antriebe mit unsrer Freyheit folgen, und diese jenem gemäß brauchen. VIII. Und so wird unser Verdienst

vorzüglich ein wahres Geschenk seiner wohlwollenden Güte, und dadurch erst eine, uns eigene gute moralische Handlung oder Wirkung unsrer Freyheit. IX. Das moralische Böse entgegen hat gar kein Verhältniß einer positiven Wirkung zu dem Willen Gottes; ja er verabscheuet es positiv; verhindert es, so viel es seine Weisheit ohne Nachtheil des grossen Hauptendzweckes zuläßt; er giebt die Freyheit selbst nur, um diesen letzten besten Zweck nicht zu verhindern; schreckt aber von dem Mißbrauche derselben durch Versprechen des Himmels und Androhen der Hölle ab; kurz: er thut alles, was eine unendliche Güte fodert, und die unendliche Weisheit zuläßt, um selbes zu hindern. X. Das moralische Uebel hat also seinen Ursprung und den vollständigen letzten Grund seiner Wirklichkeit bloß in dem Mißbrauche unsers freyen Willens. Wir allein sind Urheber desselben; Gott aber giebt uns nur das Vermögen dazu, aber ganz in einer andern Absicht. XI. Wir müssen also auch alle Folgen desselben, in diesem sowohl als im künftigen Leben, in Betreff unser sowohl als anderer Menschen, nicht Gott als Urheber, sondern bloß den Menschen zuschreiben, welche es mit freyer Bosheit begehen.

XII.

XII. **Folglich können wir auch jene physische Uebel, welche uns andere Menschen durch ihre moralische Bosheiten verursachen, mit keinem Grunde Gott zurechnen; so wenig als selbst jene moralische Bosheiten, welche sie uns verursachen.**

T. O wie voll von lauterer thätigsten Güte und vollkommenster Weisheit und Heiligkeit ist also das ganze Verhalten Gottes in der Verordnung alles, was in dieser Welt wahrhaft Gutes ist, ja selbst auch in der Zulassung alles was immer Böses, von was für einer Art es seyn mag.

M. Ja gewiß, Telemach! Und eben aus diesen Bestandtheilen entspringt jetzt der volle deutliche **Begriff der göttlichen Vorsichtigkeit**, einer der allerschönsten und für alle gute Diener Gottes trostreichesten Vollkommenheiten Gottes. Sie ist ein unendlich weiser und thätiger Willen Gottes, alle für dienlich vorhergesehene Mittel in größter Vollständigkeit und bester Ordnung anzuwenden und wirksam zu machen, um den großen letzten Endzweck des in dieser Welt als erreichbar vorhergesehenen größten Gutes der durch Verdienste erworbenen Seligkeit der Auserwählten vollständigst zu erreichen. **Ihre unendliche Vollkommenheit muß abgemessen werden 1) aus der Menge aller erschaffe-**

nen Dinge, welche sie alle und jede insonders mit auf jeden gerichtetem Auge leitet, und sammt allen ihren stäts wechselnden Veränderungen als eben so viele Mittel zu jenem Ziel anordnet; 2) aus der vollständigsten Weisheit, nach derer unfehlbaren Vorschrift sie jede Theile dieser Anordnung bestimmet; 3) aus der unwiderstehlichen und unaufhaltbaren Wirksamkeit ihrer Allmacht; mit der sie in dieser ganzen Anordnung fortschreitet; 4) aus der erhabensten Größe des letzten Endzweckes, zu dem sie nach ihrer unendlichen Güte alles zuletzt unfehlbar hinführet. Denn auch, nachdem sie alles im Anfange erschaffen hat, erhält sie stäts alles, wirkt folglich in allen stäts mit, leitet selbst alle ihre gute Wirkungen durch die ihrer Allmacht eigenen und der Natur einer jeden erschaffenen Kraft angemessene Triebe; läßt ihre böse Wirkungen zu, aber von diesen nie um ein Haar mehr, als nöthig ist, um das grosse Ziel und Ende zu erreichen; wozu sie nie jenen ein dazu erfodertes Mittel abgehen läßt, welche sie zum Genuße jenes grossen Gutes von Ewigkeit her schon ausgesehen hat.

T. In wem besteht aber das Trostvolle, das für alle fromme Diener Gottes in dieser göttlichen Vorsichtigkeit verborgen seyn soll? wie du eben sagtest.

M.

LII. In dem, daß sie sich über alles, so gering und klein es immer seyn mag, mit stäts gleicher unfehlbarer Weisheit, Allmacht, und Güte erstrecket, und vorzüglichst auf das größte ewige Glück der getreuen Diener Gottes abzielet. I. Es ist also im Bezuge auf Gott weder Zufall, weder Glück, noch Unglück: weil nichts in der Welt, gar nichts, ohne eine gewisse dafür insonders bestimmte göttliche Willensentschließung geschieht; sey es hernach gut oder bös. II. Diese Willensentschließung ist in Gott unveränderlich; sie zielet auf den besten Endzweck mit unfehlbarem Erfolge: ohne daß ihr was widerstehen oder hinderlich seyn kann. Alles hängt von ihr aufs vollkommenste ab. III. Sie ist die allerbeste, die allerweiseste, heiligste; über welche nichts bessers zu wünschen ist. Telemach! wer soll sich nicht mit ihr in was immer für Umständen beruhigen und trösten können?

VIII. Unterricht.

Von der Ewigkeit, Unermessenheit, Allgegenwart, und Unendlichkeit aller Vollkommenheiten Gottes.

Telemach. O werthester Mentor! dieß sind Namen von eben so vielen Abgründen, wo sich unsere Gedanken verlieren, und alle Vernunft scheitert. Ich zittere vor ihrer Untersuchung.

M. Und dieß eben ist das gewisse Merkmal der Realität ihrer Begriffe und ihrer Wirklichkeit in jenem unendlichen Wesen, dem sie allein eigen sind. Denn soll uns eingeschränkten Denkern etwa das einzig unendliche Wesen ganz begreiflich seyn? Müßten wir nicht eben so allwissend als jenes selbsten seyn? Nur mit dieser demüthigen Wahrheitsliebe verwahre dich, mein Telemach! dann wirst du auch diese Abgründe ohne Gefahr wenigst in ihrer Oberfläche überschauen können. Also gleich zur Sache!

1) **Gott ist ein schlechthin unveränderliches Wesen.** Denn um verändert zu werden ist nöthig, daß eine reelle innere Bestimmung entweder zu erst in einem Wesen mangle, und hernach hinzukomme, oder zu erst vorhanden sey, und hernach

in

in selbem aufhöre. Nun dieß kann in einem selbstständigen, das ist, alle wirkliche innere Bestimmungen aus sich selbsten habenden, und unendlich vollkommen bestimmten Wesen, das Gott ist, nicht geschehen. Er ist also **unveränderlich**, was er einmal ist. Wollte er sich selbst, oder seine einmal gefaßte Entschlüße, ändern, so müßte ihm seine Weisheit einen neuen Beweggrund von höherer Kraft vorhalten, an den er zuerst nicht gedacht hätte: Welches absurdum!

I. **In Gott hat also keine Art von Zeit Platz.** Denn Zeit ist nichts als die Aufeinanderfolge existirender Zustände veränderlicher Wesen. Die bloß mögliche Zeit ist eine solche bloß mögliche, die wirkliche Zeit ist eine solche wirkliche Aufeinanderfolge. Nun aber in Gott ist keine weder wirklich, noch möglich. II. **Gott hat keinen Anfang seines Daseyns.** Denn er ist selbstständig, das ist, nicht anders nach seinem Wesen möglich, oder denkbar, als existirend. Nun was einen Anfang des Daseyns hat, existiret vorher nicht, und existiret hernach. Es muß also möglich und denkbar seyn auch ohne Existenz. III. **Gott kann auch kein Ende seines Daseyns haben.** Denn er müßte aufhören was mögliches und denkbares zu seyn. Er ist aber nur als existirend denkbar und möglich, als ein unendlich vollkommenes Wesen. IV. **Gott ist also ewig,**

was er ist. Denn ewig seyn, was man ist, heißt um kein Haar mehr, als ohne Anfang, ohne Zeit, und ohne Ende seyn, was man ist.

T. Aber so müßte ja auch die Welt ewig seyn, und von Ewigkeit existiren: weil Gottes allmächtiger Wille, als die hinreichendste Grundursache von ihrer Existenz schon ewig vorhanden wäre?

M. Wie? wenn ich schlöße: also müsse auch die Welt unveränderlich und ohne Zeitwechsel existiren: weil auch jene göttliche Grundursache der Welt unveränderlich und ohne Zeitwechsel existiret? Was sagtest du zu so einem Schluße?

T. Ich sagte dawider: die Welt sey ohne Zeitwechsel nicht möglich; weil sie wesentlich veränderlich ist. Auch eine allmächtige Grundursache könne nichts anders wirklich machen, als wie es an sich möglich ist.

M. O so sage denn auch: die Welt sey nicht möglich ohne Anfang ihrer Zeit. Denn wo eine Zeit und Veränderlichkeit ist, da muß sich doch jenes, was veränderlich ist, einst vorher leidend oder passiv verhalten, und den Grund einer ersten Veränderung von außenher erhalten, ehevor es existiret. Denn sonst wäre es selbstständig und unveränderlich. Es muß also einen Anfang zu existiren mit Leiden oder Empfange einer ersten Bestimmung haben.

Was

Was ich nun von der Zeit in Gott gesagt habe, das giltet auch vom Raume. Raum entsteht nur durch das Auseinanderseyn mehrer gleichzeitig neben einander existirenden numerisch unterschiedener Substanzen. Nun Gott ist ein einfachstes unendlich vollkommenes Wesen, in welchem keine negative Bestimmungen vorhanden, wodurch ein Individuum von dem andern allein mag unterschieden werden. I. Kein Raum also, folglich auch nichts von der Art eines Körpers, läßt sich von Gott denken; sondern er ist ein purer einfachster Geist. II. Er hat aber keine dergleichen Lokalexistenz, wie die von ihm erschaffenen Substanzen; welche zugleich neben einander jede doch mit einem Unterschiede von allen übrigen so bloß zufällig existiren, daß keine den hinreichenden Grund davon in sich selbsten enthält. Denn er ist selbst durch seinen erschaffenden allmächtigen Willen die letzte Grundursache aller dergleichen bestimmten zufälligen Auseinandersetzung und Ordnung aller erschaffenen Substanzen, und kann als selbstständig den Grund zu einem so eingeschränkten Nebendaseyn (oder Orte) neben ihnen weder von einem andern Wesen, noch aus sich selbsten haben. III. Da er aber allen erschaffenen Wesen und allen ihren innern Bestimmungen das erste Daseyn im Orte und in der Zeit als

letzte

letzte Grundursache zu erst gegeben, und eben dasselbe in allem folgenden Laufe, an allen folgenden Orten und in allen folgenden Augenblicken durch seine Allmacht, mit vollkommenster Kenntniß, und nach dem Rathschluße seiner Weisheit auch mit der wirklich gütigsten Absicht auf den letzten Endzweck der ganzen Erschaffung erhält: so ist er allen erschaffenen Wesen mit seiner ganzen Allmacht, Weisheit, und Güte innerst gegenwärtig, das ist, er ist allgegenwärtig. IV. Ja diese seine Allgegenwart ist unermessen; das ist, sie erstreckt sich auf alle mögliche Geschöpfe mit ihrer Macht so ohne alles Maaß, daß gar kein Wesen außer Gott existiren kann, ohne daß ihm Gott so eine innerste Gegenwart angedeihen lasse. Der CXXXVIIIte Psalm ist voll von den schönsten Bildern dieser Unermessenheit der Allwissenheit und Allmacht Gottes, mit welcher er Himmel und Erden anfüllt und umfasset.

Und so, Telemach! müßen wir von unserm Gott, und allen dessen Vollkommenheiten, stäts nur das allervollkommenste aus allem Möglichen uns vorstellen; wenn wir stäts richtig von ihm denken wollen: weil er in seinem ersten wesentlichen Begriffe ein schlechthin unendlich vollkommenes Wesen ist. Also vollkommen unabhängig; sich

selbst

selbst zur vollständigsten Allseligkeit genügsamst; als ein lauteres Leben; als eine fertigste Thätigkeit; als eine stäts lebhafteste, alles erschöpfende Kenntniß alles Wahren, als eine alle besten Endzwecke und derselben beste Mittel vollständigst unterscheidende Weisheit; und endlich als eine mit dieser stäts vollkommenst in allen ihren Verordnungen und Zulassungen einstimmende heiligste Güte, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, und Vorsichtigkeit *müßen* wir unsern Gott, höchsten Urheber, und Oberherrn, stäts mit freudenvollen Herzen anbethen und verehren.

*) Kurz: Telemach! wenn noch eine Vorstellung für dich möglich ist, nach welcher du über Gott ein Mißfallen fassen, oder mit ihm in was immer für einem Falle mißvergnügt seyn kannst; so kennest du deinen nur aller stäten und größten Liebe würdigsten Gott nicht ganz. Bemühe dich denn nach allen deinen Kräften, dir diese wichtigste aus allen Kenntnissen in dem vollkommensten Grade bekannt, und auch geläufig zu machen. Sie ist die Quelle alles zeitlichen Trostes, und die Quelle selbst des ewigen Lebens.

IX. Unterricht.

Von der Gotteslängnung und andern Irrthümern über das Wesen Gottes.

Telemach. Soll es denn noch wirklich Leute geben, welche das Daseyn eines Gottes im Ernste läugnen können?

M. Wie so was mittelst einer Vernunftkenntniß möglich sey, läßt sich freylich nicht vorstellen. Aber der Psalmist (Ps. XIII. 1.) giebt uns die Art an, wie solches geschieht: **Der Thor sagt in seinem Herzen: es ist kein Gott. Sie sind verdorben, und abscheulich in allem ihrem Thun und Lassen.** Nachdem man nämlich so gelebt, so ein Sklav seiner Begierlichkeiten und seines Fleisches geworden ist, daß man sich wegen Verzweiflung an aller Besserung von Gott nur strenge und gerechte Strafe zu erwarten haben vorstellet; so macht man den Schluß: " es sey kein Gott; aber nicht nach Gründen, welche die Vernunft einsieht, sondern nach dem Wunsche des Bösen schon verzweifelnden Willen. Denn woher müßte eine gesunde Vernunft Gründe finden, so was zu schließen?

T. Vielleicht ist es aber doch möglich, daß manche Leute die Möglichkeit eines selbstständigen, obschon unendlich vollkommenen Wesens sich nicht vorstellen können!

M. Mein Telemach! muß denn nicht der Gotteslängner, wenn er kein solches Wesen außer dieser sichtbaren Welt zuläßt, eben darum diese Welt selbst für selbstständig und sich selbsten genügsamst zum Daseyn ansehen? Er muß denn also glauben, diese Welt könne aus ihrem eigenen Wesen, unerachtet ihrer Veränderlichkeit, selbstständig seyn; und dieß ist offenbar widersprechend; weil alles Wesen unwechselbar ist, und folglich keine Veränderlichkeit nicht in sich bestimmen kann: oder er muß das erste Entstehen, sowohl als die unermessen mannigfältige und doch genaueste Ordnung dieser ganzen Welt, sammt allen Millionen und Millionen der größten Kunststücke, so wie auch selbst ihre innere Kraft ihre Arten stäts durch Generationen fortzupflanzen, insgesammt als eine Folge eines blossen Zufalles ansehen können. Nun aber ist nichts offenbarers, als daß das erste Entstehen des Daseyns so vieler Elemente kein Werk des Zufalls seyn kann: weil ein Zufall schon das Daseyn der Elemente, in denen er sich ergeben soll, wesentlich voraussetzet: für eine solche Ordnung aber kann keine gesunde Vernunft in

einem bloſſen Zufalle den hinreichenden Grund ihrer Entſtehung, ſo wenig als in dem Nichts ſelbſten finden; ja **ein bloß phyſiſcher Zufall** iſt ſelbſt nichts als eine Thatſache ohne hinreichenden Grund. **Und nun obſchon im Bezuge auf unſre Kenntniß oft das ein Zufall genannt wird, von dem wir uns gar keinen hinreichenden Grund ſeines Daſeyns vorſtellen können: ſo iſt doch kein bloß phyſiſcher Zufall an ſich ſelbſten möglich:** weil nichts reelles ohne hinreichenden Grund möglich ſeyn, oder entſtehen kann.

T. Noch eine Ausflucht der Gotteslängner, wie man mir erzählet hat, ſoll dieſe ſeyn, daß ſie die ſtäte Veränderungen des Weltlaufes als ins unendliche von vornenher fortlaufend ſich vorſtellen.

M. Das iſt: daß ins unendliche ein Ey aus einer Henne, und wieder eine Henne aus einem Eye, und ſo ins unendliche fort, ohne eine erſte ſelbſtſtändige Henne oder ein erſtes ſelbſtſtändiges Ey, entſtanden ſey. Oder daß eine Kette von Millionen der Ringe ohne einem oberſten Nagel oder ohne eine haltende Hand, bloß dadurch hangen bleiben könne, ohne in den Abgrund zu fallen, weil man ſich die Zahl der Ringe und die Länge der Kette ins Unendliche fortgehend vorſtellt? Welche Thorheiten! als wenn das Unendliche weniger als das Endliche einen

hin-

hinreichenden Grund seines Daseyns erfoderte. Es bleibt denn wahr und klar: 1) so lang man der gesunden Vernunft Gehör giebt, ist es nicht möglich, daß man ein Gotteslängner werde: wohl aber kann und pflegt leider, der böse, schon ganz verdorbene Willen auch so eine Thorheit dem Menschen glauben, das ist, ohne allen Vernunftgrund für wahr annehmen, zu machen. 2) Es ist aber nun auch offenbar falsch, daß der Begriff und Wahn vom Daseyn Gottes nur durch die Politik regierender grosser Herren, um das Volk zu bändigen, erfunden worden sey. Denn wir finden seinen Ursprung nothwendig schon in einer jeden gesunden Vernunft, und dessen Realität hält die gründlichste Demonstration aus.

T. Giebt es außer diesem noch andere Irrthümer, welche die Erkenntniß Gottes verderben?

M. Noch manche, deren einer schädlicher und ungereimter als der andere ist. Wir können sie auf 4 Hauptlehren zusammenziehen, nämlich, auf den Materialism, auf die Vielgötterey, auf die epikuräische Sekte, und auf den bloß natürlichen Theism.

Die Materialisten stellen sich Gott als ein körperliches oder materieles Wesen vor. Es sind

aber ihrer verschiedene Sekten. Die einen heißen **Menschenträumer**; das ist, sie träumen, Gott sey, wie wir Menschen, ein aus Geiste und Leibe bestehendes Wesen. Allein, wenn sie nur eine mittelmäßige Kenntniß von der eingeschränkten Art des Wesens eines Menschen hätten; so würden sie überzeuget werden, daß nur deßwegen die Seele des Menschen eines Leibes bedarf, weil ihre Kenntnißkraft so eingeschränkt ist, daß sie erst mittelst der Sinnenwerkzeuge des Leibes die ersten Ideen und Keime dazu erbetteln muß. Und wie kann man so eine Art des Wesens mit der unendlich vollkommenen Erkenntnißart des Welterschaffers vereinbaren; welcher, ehevor was von der ganzen Welt da war, schon alles vollkommenst inne hatte!

T. Es kommen doch selbst in den göttlichen Schriften eine Menge der Stellen vor, in welchen Gott alle Theile eines menschlichen Leibes zugegeben werden.

M. Dieß sind nur symbolische Vorstellungen seiner verschiedenen Vollkommenheiten; als da ihm ein allsehendes Auge zugeeignet wird, seine allwissende innerste Allgegenwart auszudrücken; ein starker Arm, um seine Allmacht, ein Herz, um seine zärtliche Güte, ein Sitzen auf dem Thron, um seine Oberherrschaft vorzustellen. Jedermann sieht das

Un-

Uneigentliche solcher Vorstellungen leicht ein; und unser nur an die symbolische Denkart gewöhntes Erkenntnißvermögen erfodert dergleichen metaphorische Vorstellungen, als welche auch mehr Lebhaftigkeit der Phantasie mit sich führen, als die bloß eigentlichen anschaulichen Begriffe von den Gott als blossem Geiste zukommenden Eigenschaften.

Doch haben diese Ausdrücke noch in den ersten Zeiten der christlichen Kirche unter den ägyptischen Mönchen eine Sekt solcher Menschenträumer veranlasset. Da es auch noch heute Leute giebt, welche hohe Philosophie zu besitzen glauben, und doch nicht begreifen können, daß die menschliche Seele ein ganz einfacher Geist seyn könne; so giebt es auch noch gröbere Materialisten, welche selbst den Geist Gottes so wenig als die menschliche Seele sich als einfach, sondern bloß aus Materie zusammengesetzet vorstellen. Und nun um diese zu widerlegen braucht es mehr nicht, als daß man sie in einer gründlichen Psychologie von dem schlechthin einfachen Wesen der menschlichen Seele überzeuge.

Der spitzfindigste aus allen Materialisten war der verrufene Holländer Benedikt Spinoza von Amsterdam gebürtig. Dieser schloß aus sehr tiefsinnigen Grundsätzen, daß nur eine Substanz, auf keine Art aber zwey oder mehrere numerisch unter-

schiedene Substanzen, möglich wären. Und nun schloß er weiters: 1) Gott ist die einzige mögliche selbstständige Substanz von unendlicher Vollkommenheit; von der wir aber nur zwey Merkmaale erkennen, nämlich die Ausdehnung, welche wir einen Körper nennen, und das Denken. Diese zwey wesentliche Merkmaale des göttlichen Wesens hätten ihre stäte ihnen wesentliche Abänderungen, deren eine nach der andern folgte, und jede ihren Grund zum Theile in dem Wesen Gottes selbsten, zum Theile aber in der nächst vorhergehenden Modifikation von gleicher Art habe. Diese blosse zwo Arten der Modifikationen des göttlichen Wesens seyn gerade das, was wir Leiber und Menschenseelen nennen, aus deren Gesammtheit diese Welt, wie wir sie nennen, bestehe. Spinoza macht also Gott zwar nicht zu einer Materie, oder zu einem aus mehrer Substanzen zusammengesetzten Wesen, er giebt ihm aber doch selbst die Ausdehnung als eine wesentliche Eigenschaft, welche wir für eine nur in zusammengesetzten Dingen mögliche Eigenschaft erkennen.

Nun, lieber Telemach! den Hauptgrundsatz des Spinoza von der Möglichkeit einer einzigen Substanz geradezu umzustossen, welcher eine blosse metaphysische Spekulation ist, ist freylich vonnöthen, daß man auch eben so tiefsinnige metaphysische Grundsätze

sätze sich schon geläufig gemacht habe. Wirklich ist es offenbar, daß nur eine unendlich vollkommene Substanz, das ist, nur ein Gott, möglich sey; wie ich dir gleich hernach gegen die Vielgötterey erweisen werde. Wahr ists auch, was Spinoza nach Leibnitzen behauptet; daß zwo numerisch unterschiedene Substanzen, um so in der That eine Zahl von zweyen auszumachen, nicht die nämlichen reellen Merkmäle alle durchaus gemein haben können, sondern wenigst in einem sich einander widersprechen *müßen*: weil sie sonst von keinem Verstande zu unterscheiden, und als zwey kennbar wären. Aber wie beweist Spinoza, daß außer der unendlichen göttlichen Substanz nicht endliche, von jener sowohl, als auch voneinander numerisch ganz unterschiedene Substanzen möglich sind? so nämlich, daß nach der Stufenleiter von der unvollkommensten an bis zu der vollkommensten stäts eine um ein Merkmal vollkommener als die untere, und so jede von der andern, sowohl als von dem unendlichen Wesen Gottes selbsten, numerisch unterschieden sey? Er wiedersetzet zwar: die gleichen Merkmale, welche eines mit dem andern gemein hätten, könnten nicht vermehret seyn, sondern müßten alle in eines zusammfließen, und so von unten bis oben nur eines mit dem unendlichen Wesen werden. Allein offenbar ist kein Wi-

derſpruch in der Vorſtellung, wenn wir uns jedes Individuum von unten bis oben auf der Stufenleiter zwar zum Theile dem nächſtens untergeordneten in allen übrigen reellen Merkmalen vollkommen gleich, und doch bloß numeriſch durch ein eigenes Merkmal unterſchieden und einander widerſprechend, folglich von der Einheit ausſchließend, vorſtellen. Nun aber möglich iſt offenbar alles, was keinen Widerſpruch in einem Dinge und deſſen Begriffe vereinbaret. Und nun ſo ſind offenbar mehrere einzelne endliche Subſtanzen außer Gott und außer einander, das iſt, ſelbſt eine Ausdehnung und einen Raum bildend, möglich; und es iſt bloß die Einbildung, welche dem Spinoza ſo was ohne Grund als unmöglich vorſtellte.

Viel leichter aber widerlegt man dieſen Spekulanten durch die einem jeden Menſchen eigene innerſte Erfahrung; mit welcher wir unſre, als eines Geiſtes, fortdauernde Selbſtthätigkeit bey allem Wechſel unſrer Gedanken erfahren, und daraus die fortdauernde unzertheilte Einheit unſrer Seele als des thätigen Principiums innerſt und lebhafteſt erfahren. Dieſes unſer thätigſtes Principium iſt alſo gewiß eine fortdauernde Subſtanz. Es müßte alſo ſelbſt eines mit dem unendlichen göttlichen Weſen nach Spinoza ſeyn. Und nun dieſem widerſpricht

wie-

wiederum unsre innerste Erfahrung, welche uns so viel unvollkommenes und elendes selbst in der fortdauernden Kraft zu denken, noch mehr aber in jener zu wollen, entdecket, daß wir uns gewiß nicht enthalten werden mögen, jenen für einen großen Narren auszuzischen, der uns weiß machen wollte, daß dieses unser innerstes thätiges, stäts bey allem Wechsel unserer Gedanken und Begierden einfachst fortdauerndes Principium selbst ein wesentlicher Antheil der unendlichen Denkkraft der einzigen göttlichen Substanz sey. Und doch, Telemach, solche Thorheiten dieser subtilen Träumerey, ja wohl selbsten, daß so alle unsere lastervollesten Willensregungen lauter Modifikationen des unendlich vollkommenen göttlichen Wesens würden, können unsere heutige grossen Philosophen für hart widerleglich ansehen! Ich schweige von einer Menge anderer Ungereimtheiten, als z. B. daß man das unendlich vollkommene und selbstständige Wesen selbst veränderlich mache, ihm ein offenbar mit Unvollkommenheiten vereinbartes, oft irriges Denken, eine todte Ausdehnung ohne Brauchbarkeit beylegt ꝛc.; welche eine blosse Geburt der Kartesianischen, heut allgemein verworfenen Philosophie ist, an die sich Spinoza festhielt.

T. Genug hievon. Wir kommen also zur **Vielgötterey.** Giebt es auch von dieser mehrere Arter?

M. Ganz gewiß; doch verdienen alle diejenigen, welche Menschen, oder gar Thiere, als Gottheiten anzubethen sich nicht geschämet haben, bey dem Lichte unsrer gesunden Vernunft nur Mitleiden, aber keine Widerlegung mehr. Nur der Manichäismus verdienet besonderer Ursachen wegen eine deutlichere Meldung. Manes nämlich, ein erzschädlicher Irrlehrer, aus Persien gebürtig, lehrte schon im dritten christlichen Jahrhunderte, daß das Daseyn sowohl als die Regierung dieser Welt von zweyen ganz entgegengesetzten Principien abhange; deren das eine gut, und der Ursprung alles Guten, das andere seinem Wesen nach durchaus bös, und der Urheber alles Bösen in dieser Welt wäre. Er setzte aber voraus, daß alles Gute und Böse in dieser Welt, jenes, so aus der unvernünftigen Natur, und jenes, so aus den verschiedenen Willensregungen der Menschen herkäme, gleich nothwendig aus dem so widrigen Wesen dieser zweyen obersten Principien seinen Ursprung hätte. Der Grund dieser Irrlehre war, daß man wegen Unvollkommenheit aller damaligen Philosophie den Ursprung des Uebels nicht erklären, und noch minder begreiflich machen konnte, wie ein wesentlich unendlich allmächtiger, weiser, und guter Gott sich mit so vielen verschiedenen Uebeln dieser Welt, als seines Werkes, vertragen kön-

könne. Uns aber, Telemach! ist aus dem obigen sehr leicht die Thorheit so eines Irrthumes an hellen Tag zu legen; da wir ganz leicht zeigen, 1) daß bloß physische Uebel keines positiven thätigen Principiums zu ihrem Daseyn bedarfen, sondern schon selbst aus den wesentlichen Einschränkungen endlicher Substanzen mit natürlicher Nothwendigkeit erfolgen: 2) daß die moralischen Uebel gar auf keine Weise Gott, sondern nur dem seine Freyheit mißbrauchenden Menschen, als Urhebern, zugeschrieben werden *müssen*: 3) daß Gott beyde diese Gattungen der Uebel ohne Nachtheil seiner unendlich vollkommenen Allmacht, Weisheit, und Güte schlechthin habe zugelassen, und daß es allwegs erklecke, daß er die moralischen Uebel zum Theile durch alle von ihm erfoderliche moralische Mittel verhindere, nicht mehrere derselben zulasse, als zum letzten Endzwecke der ganzen Erschaffung schlechthin nöthig waren, und daß er endlich sie alle zur wirklichen Erreichung desselben als eines dadurch allein erreichbaren allergrößten Gutes ordne und richte. Uebrigens ist nichts offenbarers, als daß nur ein unendlich vollkommenes Wesen, und also nur ein Gott möglich sey: weil zwey dergleichen Wesen in keinem reellen Merkmaale von einander unterschieden seyn könnten, ohne daß in dem einen aus beyden ein Mangel entstund, und dasselbe unendlich vollkommen zu seyn aufhörte. T.

T. Was ist jetzt die eigentliche Lehre der epikuräischen Sekte?

M. Nicht Epikur selbst, sondern seine Schüler, aus übelm Verstande seiner Lehre, lehrten, Gott überlasse die Menschen bloß ihren eigenen natürlichen Kräften, um sich in dem Laufe dieses Lebens aus den zu ihrem Dienste erschaffenen Dingen eine kurze Glückseligkeit durch alle mögliche Gelüsten zu verschaffen; ohne daß er ihnen darüber Gesetze vorschreibe, oder die einen Handlungen als moralisch gut und verdienstlich, andere aber für bös und strafbar ansehe; ohne auch eine sonderbare Aufsicht, und Vorsichtigkeit, auf diesen Weltlauf zu tragen, oder mit einer höhern Weisheit, Güte, und Gerechtigkeit, alles als Mittel zu einer höhern Seligkeit eines künftigen Lebens als letzten Endzweck zu ordnen; welche wir durch unsere gute Verdienste erst erlangen, und durch böse Werke zu unserm künftigen Unglücke verlieren würden.

Nun siehst du leicht selbst ein, Telemach! wie niedrig und schlecht diese Sekt von Gott dachte, bloß um allen Zaum ihrer unbändigen fleischlichen Gelüste, wie wilde Pferde, von sich wegzuschläudern. Du darfst nur wiederholen, was du oben von der Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Vorsichtigkeit Gottes schon gehöret hast, um die Dummheit dieser ins

Fleisch

Fleisch versenkten Denkart zu begreifen. Was hinderte denn unsern Gott, daß er seine Wohlthaten für uns nicht weiters fortsetzte, um uns zu einer höhern, unsers Geistes würdigern und vollkommenen Seligkeit durch nähern Umgang mit ihm zu befördern, nachdem er in der Erschaffung sein Wohlthun mit so einer Pracht der Allmacht, Weisheit und Güte angefangen hat? Soll er dem Menschen nichts höheres von einem Glücke, als den unvernünftigen Thieren, vorbereitet und bestimmet haben?

*) Merke noch über dieß, Telemach, daß alle die bisherigen Irrthümer stäts auch jene gefährlichste Irrlehre mit sich vereinbaren, daß nämlich nirgend eine Freyheit unter den Menschen Platz habe, sondern alles aus einer unwiderstehlichen Nothwendigkeit (Geschicke, oder Fatalität) herrühre; der sie selbst auch die Handlungen Gottes unterwerfen. Nun bey so einem einmal angenommenen Grundsatze hörte freylich alle Sittlichkeit unserer Willenshandlungen sammt aller Beflissenheit auf Tugend auf. Allein du wirst hoffentlich schon nach Anweisung einer gründlichen Seelenlehre dich aus eigener Erfahrung von deiner Freyheit zu überzeugen, und folglich so einen sittenverderblichen Irrthum zu verabscheuen gelernet haben.

T. Jetzt ist noch der natürliche Theismus übrig. In wem besteht dieser?

M.

M. Ein Theist wird der genannt, der von Gottes Daseyn und Wesen bloß nach der natürlichen Vernunft zwar richtig denkt, übrigens aber weder eine übernatürliche Offenbarung, Gemeinschaft, oder andern Umgang Gottes mit den Menschen, und eben so wenig Wunder Gottes anerkennet. Und nun dieser Irrthum kann nur durch eine vollständige Ueberzeugung von der größten moralischen Gewißheit dergleichen göttlichen Thathandlungen in dem folgenden Theile der Grundlegung zur geoffenbarten Religionslehre widerlegt werden; welche eine weitschichtigere und genaue Abhandlung erfodert. Doch giebt es wenige Theisten, welche selbst auch von Gott recht denken. Denn so bald man das uns so nothwendige Licht der göttlichen Offenbarung hoffärtig ausschlägt, und sich bloß auf den Scharfsinn seiner natürlichen Vernunft verläßt: so ist man stäts in Gefahr von dieser irre geführt zu werden, und in einen der obigen Irrthümer in seinem Denken von der unerforschlichen Majestät Gottes zu verfallen. Es ist auch gar nicht zu vermuthen, daß die bloß natürliche Vernunft, sich allein ohne höherem Licht überlassen, niemals zu so hohen und würdigen Begriffen und Gedanken von Gott sich erschwungen hätte, dergleichen du in diesen vorhergehenden Unterrichten vernommen hast.

Der allgemeinen katholisch = christlichen theoretischen Religionslehre

Zweyter Theil.

Vollständiger Beweis von der Gewißheit der göttlichen Offenbarung im alten und neuen Bunde.

I. Unterricht.

Von dem grossen Bedürfnisse einer göttlichen Offenbarung auf Seite des gesammten Menschengeschlechtes.

Telemach. Da die natürliche Vernunft uns schon selbst alles obige und so viel herrliches von der Kenntniß Gottes, dessen Gesinnungen, und Absichten über uns Menschen in der ganzen Erschaffung und Erhaltung dieser sichtbaren Welt lehret; wozu soll uns denn noch eine göttliche Offenbarung so sehr vonnöthen gewesen seyn?

M. Mein lieber Telemach! sage mir denn! Nicht wahr? ein jeder auch seichter Kopf vermag jede einzelne von den mechanischen Künsten jetzt leicht zu erlernen und zu begreifen, da sie ihm ein schon in denselben wohl erfahrner Meister mit allen ihren Handgriffen und Regeln vorzeiget. Meinst du aber deßwegen wohl, es würden viele seyn, welche auch nur eine derselben gleichfalls von sich selbsten allein und ohne eine Unterweisung würden erfunden haben? Wenn wir also jetzt schon mit Hilfe eines guten Unterrichtes jene grosse Wahrheiten der Kenntniß Gottes auch durch unsere Vernunft einsehen; glaubst du deßwegen, daß die Menschen ohne allen höhern Unterricht so hohe Kenntnisse durch ihre sich selbsten allein überlassene, bloß natürliche Vernunft bälder, als die meisten übrigen Wissenschaften, würden erfunden haben; deren die wenigsten noch heute zu Tage auf festem Fuße bestehen? Glaubest du nicht vielmehr, es würden Jahrhunderte verflossen seyn, bis man sich nur eine wie immer würdige Vorstellung von Gott, als dem Urheber dieser Welt, gemachet hätte? Wenn man aber auch schon manches Wahres von Gott, von seinen Absichten mit uns Menschen, und seinen Gesinnungen gegen uns, von der Subordination dieses Lebens zu einem andern künftigen gewähnet hätte; wie viele Zeit würde es

ge=

gebrauchet haben, bis man sich gegen alle Zweifel, gegen alle Widersprüche anderer Menschen, und gegen alle Einwürfe eine feste moralische Gewißheit von allen jenen hohen Wahrheiten verschaffet hätte, welche schon vorausgesetzet werden müssen, um sich von einer Pflicht, sein Leben nach den aus denselben erst zu folgernden Tugendregeln einzurichten, mit gleicher moralischen Gewißheit zu überzeugen? Und ohne so eine moralische Gewißheit können offenbar alle dergleichen nur zweifelhafte Kenntnisse keinen lebhaften Eindruck, kein Gewicht für unsern Willen haben, noch selben zur Befolgung einer Pflicht bewegen.

Nun aber merke, Telemach! wenn es wahr ist, daß Gott aus eigenem Triebe seiner wesentlichsten Güte thätigst wünschte, daß alle Menschen zur ewigen Seligkeit gelangten, und wenn er doch nach dem Rathschluße seiner Weisheit keinem Erwachsenen diese Seligkeit anders als wie eine Krone seines Verdienstes mittheilen wollte: konnte er doch wohl nach Erschaffung der Welt Jahrhunderte zuwarten, bis die ersten Menschen in der Kultur ihres Verstandes, welche ohne so eine höhere Hilfe selbst schon ungemein langsame Schritte machen müßte, bis zur Erfindung aller jener hohen, von ihren Sinnen so sehr entfernten Wahrheiten mit voller Gewißheit reichen würden?

Mußte er nicht allen eine für sie angemessene Art des Unterrichtes in solchen zu dem Heile aller nothwendigen Kenntnissen verschaffen?

Oder sage mir; woher sollten die ersten Menschen, sie mögen als Kinder, oder schon im erwachsenen Alter, aber doch mit der natürlichen ersten Leere ihres ganzen Erkenntnißvermögens, von Gott erschaffen worden seyn; woher sollten sie die feste Gewißheit von allen obigen Kenntnissen der Vollkommenheiten Gottes bloß aus sich selbsten hergeholet haben? Würden sie etwa die obigen strengen Beweise davon mit dem Scharfsinne ihrer Vernunft von sich selbsten erfunden haben, so wie ich sie dir jetzt angegeben habe? Es übersteiget freylich nicht die natürliche Kräfte unsrer Vernunft, sie jetzt, wenn man sie uns vorträgt, zu fassen. Ja diese strengen Beweise sind wirklich uns nicht durch die göttliche Offenbarung schon mitgetheilet, sondern meist erst nach der uns mittelst derselben schon einmal beygebrachten gewissen Versicherung von den Wahrheiten selbsten durch langes Nachsuchen ihrer Gründe von menschlicher Vernunft erfunden worden. Allein würden sie auch erfunden worden seyn, wenn die Wahrheiten selbsten, welche sie beweisen, nicht schon vorher aus der Offenbarung Gottes uns bekannt geworden, und wenn unser Verstandesaug nicht schon auf sie im

Ge-

Gesuche ihrer Beweisgründe dadurch befestiget, und so mit einem sichern Führer versehen gewesen wäre? Zu dem sind denn wohl strenge Beweise auch heute zu Tag noch ein taugliches Kenntnißmittel für den gemeinen Haufe der Menschen, um sie zu hohen Wahrheiten zu führen? Kann ein Weib, ein Bauersmann, ein Handwerker, ein Gewerbsmann, ein Krieger, mit einem Worte, kann der gröβte Theil der Menschen durch den Weg der Demonstration oder der philosophischen Kenntniß weit fortkommen?

T. Die allgemeine gesunde Vernunft ist für die meisten Menschen der einzige und beste Lehrer. Und warum soll diese nicht erklecken können, sie die nöthigsten Wahrheiten von Gott und ihrem Berufe in diesem Leben zu lehren: da sie ja die meisten übrigen Kenntnisse eben auch nur aus dieser Quelle von allem dem, was ihnen wahrhaft gut und nützlich ist, schöpfen müssen?

M. Wie weit dieser Mutterwitz, wie man ihn auch sonst nennt, in den grossen Haufen der Menschen hinlänglich seyn möge, um die nöthigen Kenntnisse der theoretischen Religion und zwar mit so hinlänglicher Gewißheit und Lebhaftigkeit daraus zu schöpfen, daß sich ihnen der Willen der Menschen durch Erfüllung der daraus eben so kennbaren Pflichten er-

gebe und unterwerfe; dieß mögen wir am besten aus der einförmigsten Erfahrung schließen, welche wir von allen jenen Völkern und ihren berühmtesten Philosophen von den ältesten Zeiten her haben; bey welchen wirklich entweder die schon einmal ihnen erschollene Stimme der göttlichen Offenbarungen wieder ganz in Vergessenheit gebracht worden, oder zu welchen sie unsers Wissens gar nie gekommen ist. O Gott! wie viel und wie grosser Unsinn herrschte unter ganzen Völkerschaften, und selbst in den Schriften ihrer größten Gelehrten über alle Begriffe vom göttlichen Wesen! Die Chaldäer, Egyptier, Griechen, Römer, und Sineser, werden von je her für die bestens gebildeten Völker der Welt gehalten; und welche unglaubliche Thorheiten regierten in allem ihrem Gottesdienste? Wo ist ein so schändliches Laster, welches sie nicht in ihren dumm entworfenen Gottheiten verehrten, um auch sich dasselbe um so freyer erlaubt zu machen? Selbst unter ihren besten Philosophen findt man kaum drey aus allen rein von groben, öffentlich ausgeübten Lastern gegen die Religion; gar keinen aber, welcher mit einer wahren Religionstugend geleuchtet hätte. Und wie sollte sich nun die gesunde Vernunft bey solchen öffentlichen Widersprüchen in ein helles und Gewicht habendes Licht in dem übrigen Haufen des Volkes entwickeln?

Nein,

Nein, Telemach, dieser Funke von Licht liegt unter einer viel zu tiefen Asche verborgen, dessen schwacher Schein hat zu wenig Kraft die Aufmerksamkeit der von tausend andern Reitzen und Sorgen zerstreuten Menschheit auf sich zu ziehen, und ihren zum Verderbnisse geneigten Willen zu edlern Gesinnungen zu bewegen. Es mangelt ihm die schlechthin erfoderliche Gewißheit eben aus Abgang aller Aufmerksamkeit und eines geschärftern Reflexionsblickes auf seine dunkele Wahrnehmungen; ohne welche diese kein hinlängliches Gewicht auf den Willen erreichen mögen. Es liegen zwar in seinen Tiefen schon alle Schätze der Beweise und Gründe der größten Wissenschaften verborgen; und man hat wirklich alle bekannte wissenschaftliche Kenntnisse bloß aus denselben durch Nachgrübeln herausgegraben: aber man mußte, um so weit zu kommen, die ersten Keime der Wahrheiten, so wie die in tiefen Bergen liegenden Metalladern, fleißigst aufsuchen, und auf alle ihre Spuren lauern. Und nun eben dieß geschah von je her am wenigsten mit den Schätzen der Religionskenntnissen; ohne Zweifel weil man ihren Werth und Bezug auf die allein wahre Glückseligkeit der Menschen gar nicht kannte.

T. Bey so bewahntem Umstande des menschlichen Denkens von Religion wäre, wie ich wohl merke,

freylich auch kein hinreichender Gebrauch von einer menschlichen Authorität oder Unterricht; welches doch sonst das letzte Kenntnißmittel für selbst noch nicht zum richtig denken fähige Menschen ist?

M. In allwege könnte so eine Authorität hinlänglich seyn auch Religionswahrheiten, wie andere, alle dergleichen Menschen zu lehren, welche sie, oder selbst zu erfinden, oder auch nur ihre Gründe und Beweise einzusehen, nicht fähig wären. Denn wirklich ist dieß der gemeinste Weg für alle dergleichen Leute um sichern Glauben von den wichtigsten Dingen zu erhalten. Aber gleichwie sich durch diesen Weg bloß menschlicher Authorität eben sowohl die größten Irrthümer, wie die größten Wahrheiten, nach täglicher Erfahrung zu verbreiten pflegen: so hört alle Brauchbarkeit menschlicher Authorität zu so einem Endzwecke bey Kenntnissen allgemeiner und von aller Erfahrung entfernter Wahrheiten alsobald auf, so bald die über allgemeine Lehren bloß mit persönlichem Ansehen zeugenden Lehrer uneinig untereinander werden, und widersprechende Gezeugnisse geben. Und ist nicht eben dieß der Fall von allen uns bekannten Zeiten her bey allen Philosophen gewesen, welche, ohne eine göttliche Offenbarung zu erkennen, bloß aus ihren eigenen Einsichten sich das Ansehen als Religionslehrer herausgenommen haben? Welche

Wider-

Widersprüche lesen wir in ihren Schriften über alle Punkte der Kenntniß Gottes, dessen Vollkommenheiten, und Gesinnungen gegen uns Menschen? Ueber bloß historische Gezeugen von sichtbaren Thatsachen läßt sich oft noch unterscheiden, welcher aus ihnen bey einem Widerspruche ihrer Gezeugnisse mehr Glauben verdiene. Aber wenn es um von allen Sinnen und Gefühle entfernte Kenntnisse zu thun ist, wie alle diejenigen sind, welche die ersten Gründe unsrer Religion ausmachen; wie sollten selbst aller eigenen Einsicht unfähige Leute unterscheiden können, welchem aus mehrern einander widersprechenden Lehrern, oder bloß dogmatischen Gezeugen, sie mehrere Einsicht und wahre Kenntniß vor dem andern sicher zutrauen sollen? Und so ist es nun offenbar, daß ohne eine ins Mittel trettende göttliche, allen Zweifel entscheidende, Authorität weder durch den Weg der Demonstration, noch der gemeinen gesunden Vernunft, noch auch einer menschlichen Authorität, für den gemeinen Haufen der Menschen ein hinreichendes Mittel vorhanden gewesen wäre, die nöthigsten richtigen Kenntnisse von Gott und der theoretischen Religion denselben mit hinlänglicher Gewißheit beyzubringen. Oder weißt du, Telemach, aus deiner Logik noch ein anderes Kriterium, oder

Kenntnißmittel, um sich Gewißheit von dergleichen Wahrheiten zu verschaffen?

T. Nein: außer diesen giebt es gewiß keines. Denn die Gefühle oder Erfahrungen unsers innern und äußern Sinnes, welche allein noch übrig wären, reichen nur auf einzelne Thatsachen, als ihre eigene Gegenstände, aber keinesweges auf allgemeine, oder von aller Erfahrung entfernte Wahrheiten; dergleichen alle die im ersten Theile abgehandelten sind.

M. O so müssen wir denn jetzt offenbar mit voller Ueberzeugung diesen zweyfachen Schluß machen. I. Zur allen Menschen überhaupt nothwendigen Kenntniß der auch bloß theoretischen Religion war eine göttliche, unmittelbare Belehrung, oder Offenbarung, ein moralisch nothwendiges Mittel. Merke, Telemach! Wir nennen ein moralisch nothwendiges Mittel zu einem von Menschen schlechthin erreichbaren Zwecke dasjenige; ohne welches die wirkliche Erreichung eines dergleichen Zweckes demselben moralisch unmöglich, das ist, so schwer wird, daß sie wegen dem grossen Uebergewichte der lästigen abschreckenden Beweggründe über die Reitze zur nöthigen Anstrengung ihrer Kräfte niemals, oder äußerst selten, ihre, obschon schlechthin dazu hinreichende, Kräfte so thätig dazu anstrengen würden, wie es nöthig wäre um so einen

End-

Endzweck wirklich damit zu erreichen. Und nun so schwer wäre es für die Menschen überhaupt, wie du aus dem bisherigen Vortrage klar ersehen hast, ohne Hilfe einer unmittelbaren Belehrung Gottes sich die nöthige gewiße Kenntniß von allen jenen Religionswahrheiten zu erwerben, welche ich dir im ersten Theile vorgetragen habe. Moralisch unmöglich wäre es ihnen, sage ich; nicht schlechthin unmöglich. Denn weil doch alle dieselben Wahrheiten schon in dem gesunden Verstande verborgen liegen, und wirklich itzt durch die strengsten Beweise bloß aus den dunkeln ersten Begriffen desselben erwiesen werden, kann man nicht sagen, daß es schlechthin nicht möglich gewesen wäre, daß sie auch bloß durch die größte Anstrengung des Nachdenkens alles menschlichen Erkenntnißvermögens nach und nach mit voller Gewißheit hätten können entdecket werden.

II. Gottes Weisheit und Güte, da sie alle Menschen zur ewigen Seligkeit als einer Krone des Verdienstes, als dem letzten Endzwecke der ganzen Erschaffung, mit unendlich ernstem und thätigem Wohlwollen bestimmte; mußte aus dem innern eigenen Triebe dieser ihrer Güte den Menschen dieses Mittel der göttlichen unmittelbaren Belehrung, oder Offenbarung, über die im ersten Theile dieser

ser Unterrichte schon vorgetragenen Kenntnisse der Religion wirklich angedeihen lassen, wenn je eine solche unmittelbare Belehrung der Menschen von Seite Gottes an sich selbst eine mögliche Thatsache ist. Denn nichts ist offenbarer, als daß eine allmächtige, weiseste, und unendlich wohlwollende Güte den Menschen alle jene ihnen nothwendige Mittel aus dem ihr wesentlichen Triebe des Wohlwollens unmittelbar selbst verschaffen müsse; ohne welche es ihnen überhaupt moralisch unmöglich ist jenen letzten Endzweck, zu dem sie allein von ihr erschaffen sind, zu erreichen. Nun aber können die Menschen weder ohne Gewißheit von jenen Religionskenntnissen den gesagten letzten Endzweck erreichen, weil ihnen die gewiße Kenntniß des Endzweckes selbsten sammt allen Reizen und hinlänglichen Beweggründen eines ernsten Verlangens nach denselben fehlen würden; noch können sie auch so eine Gewißheit von den Religionskenntnissen selbst ohne Gottes unmittelbare Belehrung davon sich verschaffen; wie ich es dir schon erwiesen habe.

*) Um dich von dieser Nothwendigkeit vollends zu überzeugen, merke, Telemach, was ich dir schon oben (1. Th. I. Unterricht) erwiesen habe, nämlich daß doch die ersten Menschen in jeder der unsrigen gleichen Erde von Gott selbst unmittelbar haben müssen erschaffen, und

nicht

nicht wieder von andern Menschen haben können erzeugt und gebohren werden. Nimm nun an, was du willst, daß sie als Kinder, wie wir, oder schon als männlich erwachsen, von Gott in diese Erde herein versetzet worden sind: so mußte jedoch ohne andere übernatürliche und unmittelbare Belehrung Gottes vom Anbeginne ihr Erkenntnißvermögen eben so leer von Ideen und Kenntnissen seyn, als es itzt bey neu empfangenen und gebohrnen Kindern ist. Urtheile nun selbst, wie lang und hart es bey solchen Menschen möchte hergegangen seyn, bis sie sich aus den Tausenden anderer ihrer dringendern Bedürfnisse durch Erfindung einer Sprache und anderer nöthigsten Künste herausgewunden, und Zeit sowohl als Lust gefunden hätten über die Größe, den Bau, und Ordnung, und dann über den Ursprung dieser Welt und die Natur des Urhebers derselben, über ihr Geschick und ihren Beruf in dieser Welt ꝛc. ernstlich genug nachzudenken. Sollte sie der unendlich gute Gott Jahrhunderte in diesem ihnen undurchdringlichen Labyrinthe ohne Nutzen und ohne alle seiner Weisheit und Güte würdiger Absicht haben herumirren lassen?

T. Es pflegen einige dieses Bedürfniß einer göttlichen Offenbarung auf Seite der Menschen insonders aus jenem Grunde zu erweisen, daß ohne dieselbe der Mensch, sobald er sich wider Gott wie immer auf eine schwere Art versündiget hätte, nie hätte wissen können, ob und wie er noch von Gott Verzeihung

zeihung und Gnade wieder erlangen könnte. Was hältst du von diesem sonderbaren Beweise?

M. Da man itzt nach der göttlichen darüber erhaltenen Offenbarung dieß eben sowohl aus der Vernunft beweisen kann, wie andere nöthige Religionskenntnisse der natürlichen Theologie; und ohne alle göttliche Offenbarung uns die gewiße Kenntniß der meisten übrigen eben so nöthigen Religionswahrheiten eben so hart für uns erreichbar gewesen wäre: so sehe ich nicht, was so ein Beweis vor den obigen allgemeinen besonders enthalte.

T. Aber nein! warum setzteſt du, wertheſter Mentor, oben in der zweyten Schlußfolge die Bedingniß hinzu: **wenn eine Offenbarung Gottes möglich wäre?** Sollte denn ein Zweifel entstehen können, ob der allmächtige Gott und Erschaffer dieser Welt unmittelbar zu seinen vernünftigen Geschöpfen reden, und sie persönlich von seinen Absichten mit ihnen belehren könne?

M. Freylich sollte man so einen thörichten Zweifel von vernünftigen Menschen nicht erwarten. Allein es haben doch hochgelehrte Leute, und überspannte Selbstdenker bis auf einen hohen Grad so einen Zweifel behauptet, und, um ihn vollständig zu heben, muß ich einen eigenen Unterricht im Folgenden dazu bestimmen.

II. Un-

II. Unterricht.

Von der Möglichkeit einer göttlichen Offenbarung überhaupt, und insonders von der Möglichkeit einer solchen, dergleichen die christliche Religion voraussetzet.

Telemach. Hier wird es wohl vor allen nöthig seyn genau zuvor zu bestimmen, was durch eine **göttliche Offenbarung** eigentlich verstanden werde.

M. **Eine göttliche Offenbarung** ist eine jede Mittheilung der gewißen Kenntniß von einer Wahrheit, welche nicht durch die natürlichen Kräfte und Kenntnißmittel, sondern mittelst einer Handlung Gottes selbsten geschieht; die nicht mehr zur Bestimmung und Erhaltung des bloßen Naturlaufes gehöret. Sie heißt **eine Rede Gottes zu den Menschen in eigentlichem Verstande**; wenn Gott unmittelbar die Kenntniß durch seine persönliche Handlung mittheilet, welche wir zuvor noch nicht gehabt haben. Gott kann nun die Mittheilung so einer Kenntniß machen, entweder durch seine bloß innere Wirkung auf die Seele des Menschen, und dann heißt es **eine innerliche Offenbarung**, oder von außenher durch seine Wir-

kung

kung auf die Sinne; und dann wird es eine äußerliche Offenbarung genennt. So eine göttliche Offenbarung kann sich dann entweder bloß auf solche Religionswahrheiten beziehen, welche, da sie ohnehin die einfachesten und nothwendig aus der Natur der erschaffenen Dinge folgenden, auch eben darum leichter erkennbaren Wahrheiten sind, der menschliche gesunde Verstand nur eines Aufweckens und Erinnerns an die Begriffe und Grundsätze derselben bedarf, um dann auch selbst ihre Gewißheit einzusehen; und dann wird es eine göttliche Offenbarung der natürlichen Religion, das ist, derjenigen, genannt, welche zu fassen ein auch bloß menschlicher Verstand schlechthin erklecken könnte; wenn schon Menschen vorhanden wären, welche ihm davon Unterricht gäben. Oder die göttliche Offenbarung kann Wahrheiten von so erhabener Art lehren, welche entweder, als göttliche Thatsachen bloß von der freyen Willkur Gottes abhangen, und also schlechthin von keinem erschaffenen Verstande ohne Mittheilung Gottes können entdeckt werden; oder wenn sie auch nothwendige und in dem Wesen Gottes gegründete Wahrheiten sind, doch dem sich allein überlassenen menschlichen Verstande aus ihren eigenen Gründen so unergründlich und unerklärbar als das unendlich vollkommene Wesen Gottes selbsten seyn würden: und dann heißt es eine göttliche Offenba-

rung

rung der übernatürlichen Religion oder der Religionswahrheiten.

*) Nun, Telemach, keine aus beyden dir itzt beschriebenen Arten von göttlicher Offenbarung wollen unsere heutigen großen Philosophen als möglich und Gottes würdig zulassen; und eben deswegen, weil unsre christliche Religion beyde Arten behauptet, wird sie in so fern von ihnen durchaus verworfen; ja selbst viele von ihnen, welche unsern Erlöser Jesus Christus doch noch für den Größten aus allen Religionslehrern verehren, erkennen an ihm nur einen bloßen Menschen und hochweisen Philosophen, der uns die natürliche, besonders praktische Religionslehre vor allen andern am beßten gelehret habe: aber keine göttliche Offenbarung, welche er, oder wir durch ihn sollen empfangen haben, geben sie zu.

T. Warum aber widersprechen sie sogar die Möglichkeit derselben?

M. Sie bringen ziemlich viele und verschiedene Beweise dagegen vor, und ich will dir itzt die scheinbareren derselben vortragen; zuerst zwar jene, welche sie der Offenbarung der natürlichen Religion entgegen setzen.

Sie sagen 1) Gott hat uns Menschen nothwendig zur größten Glückseligkeit erschaffen. Nun gehört es zum glückseligen Selbstgenuße, daß wir alle, besonders für uns sehr wichtige Wahrheiten durch ei-

genes Nachsinnen selbst entdecken, und selbst nur nach ihren innern Gründen über dieselben urtheilen, um auf solche Weise Selbsturheber unserer Vervollkommenung zu seyn. Gott kann also weder bloß Glauben für solche Wahrheiten von uns ohne Einsicht der innern Gründe derselben verlangen, noch selbst unserer Erfindung derselben vorkommen: weil er uns das zu unsrer Glückseligkeit wesentlich nöthigste Recht der Selbsterfindung und des Selbstdenkens nicht nehmen kann, noch wird. Wie gefällt dir dieses hochweise Raisonnement?

T. Mir fällt zuerst die Folge davon auf: daß also auch alle Aeltern ihren Kindern großes Unrecht thun, daß sie ihren kleinen Fratzen das Reden und noch mehr anderes lehren. Man soll auch alles Schulhalten, ja alle Handwerkslehre, aufgeben, und einen jeden Menschen alles selbst erfinden lassen.

M. Sieh, Telemach, die hochweisen Narren! welche solche Einwürfe der Menge nach in ihre auf allen Seiten Philosophie athmende Religionsschriften, besonders in ihre Recensenten-Schmierereyen, gegen die göttliche Offenbarung zusammenhäufen. Weisheit ist nur Kenntniß und Geschmack an dem möglichen Beßten. Diese Thoren sehen die Unmöglichkeit nicht ein, daß viele Menschen, wie sie wirklich in die Welt durch Geburt hereinkommen, bloß sich allein

erkle-

erklecken mögen, Selbsturheber der ganzen Summe ihrer wahren Glückseligkeit zu seyn. Sie sehen es nicht ein, daß sie durch so einen Grundsatz aus aller thätigen Nächstenliebe, mit der man einem fremden großen Bedürfnisse zu Hilfe kömmt, ein großes Unrecht und wahres Laster machen, durch welches man aller fremden Glückseligkeit entgegen arbeite. Sie wollen, wie die hoffärtigen Engel, selbstständig in ihrer Glückseligkeit, und von Gott so unabhängig, als er in sich selbst ist, seyn: das ist, sie wollen werden, wie Gott, selig aus sich allein. Dieser Grundsatz stoßt alles gesellschaftliche Leben um, das nur gegenseitige Hilfe um glückseliger zu werden zur Absicht hat; und damit hört alle obrigkeitliche Gewalt auf. Sind dieß nicht Blinde, die sich nicht führen lassen wollen, weil es ihnen mehr Vergnügen machet den Weg selbst über Berge, Thäler, und Flüsse zu finden? Und werden wir sie des Mitleidens würdig achten, wenn sie in Abgründe stürzen? Glaubst du, es sey keine unverschämte Verachtung der Güte Gottes, aus so einem Vorwande seinem Gezeugnisse allen Glauben absprechen, und dessen Daseyn gegen alle positive und gerade Beweise läugnen? Aber höre weiters.

Sie sagen 2) Wenn uns Gott wirklich die Wahrheiten der natürlichen Religion durch sein göttliches Wort bezeugte; so könnten wir ja ohne schon

vorläufige hinreichende selbst erworbene Erkenntniß von Gott weder erkennen, daß Gott zu uns redete; noch daß sein Wort untrüglich und unfehlbar wahr sey; noch daß wir demselben festen Glauben beyzumessen verbunden wären. Zu was also eine göttliche Offenbarung von dem, das wir doch nothwendig schon vorläufig vor selber aus uns selbsten erkennen müssen?

T. Dieser Einwurf scheint mir schon mehr Spitzfindiges zu enthalten; und ich wüßte nicht, wie ich ihn auflösen sollte.

M. Merke nur ein wenig auf, Telemach! er beweist wirklich so viel, daß sich Gott bey so einer Offenbarung zuerst nicht bloß seines göttlichen Ansehens als Gezeuge gebrauchen, und alsogleich Glauben fodern konnte, sondern daß er in den ersten Menschen durch seine übernatürliche Einwirkung selbst wenigst ihre gesunde Vernunft bis zur gleichen wenigst undeutlichen eigenen Einsicht der Begriffe und Wahrheiten erleuchten und belehren mußte; wie man itzt ohne eine genaue philosophische Kenntniß oder Demonstration bloß den gesunden Menschenverstand bey unstudirten Leuten über die wichtigsten Wahrheiten der bloß natürlichen Religion zu belehren pflegt. Diese Art der göttlichen Belehrung mußte sich auf alle jene Kenntnisse von Gott erstrecken, welche vorläufig schlechthin nöthig sind, um vollkommen gewiß zu seyn,

daß

daß Gott sich selbst nicht irren, und auch uns nicht betrügen könne; und daß er es sey, der zu uns rede. Denn ohne diese Kenntnissen von der Authorität, ja auch von der wirklichen Rede Gottes zu uns, wäre kein göttlicher Glaube möglich gewesen, als vor dessen jedem Akte diese Kenntnisse mit aller Gewißheit nothwendig schon vorausgehen müssen, und nicht selbst zuerst bloß auf ein Gezeugniß Gottes geglaubt werden können. Itzt kömmt also alles darauf an, ob Gott die Menschen über jene vorläufige Wahrheiten belehren, und sie dann auch durch hinlängliche Zeichen vergewissern konnte, daß er selbst der wäre, der sie belehre. Das erste können sogar geschicktere Menschen durch Worte: sollte es Gott nicht können? Vom zweyten aber zweifeln wollen, wäre die größte Dummheit. Denn sollte der Allmächtige sich nicht selbst seinem vernünftigen Geschöpfe zu erkennen geben können, der unmittelbar auf dessen Geist wirken kann: da doch Menschen, ja sogar unlebhafte Geschöpfe durch ihnen eigene Wirkungen sich mittelst der körperlichen Sinne uns kennbar machen können? Wirklich lautet auch die Urkunde, die wir von der ersten Menschen Erschaffung haben, ganz nach dieser Erklärung. Denn nicht glauben bloß auf das Gezeugniß Gottes, sondern alsbald eigene große Kenntnisse, und zwar praktische sowohl als theoretische Kenntnisse zeigt Adam so-

gleich von der Stunde seiner Erschaffung an. Die Sprache selbst ist ihm schon geläufig: da wir als Kinder gebohren, sie erst mit langer Mühe erlernten. Der weise Sirach (XVII. 1.) bemerket eben dieß gar deutlich. Erst nach solchen Kenntnissen foderte Gott auch Glauben von ihm; da er ihm den Tod ankündete, wenn er von dem verbothenen Baume essen würde. Und eben da fehlete es bey dem Adam; als er mehr dem Gezeugnisse des Satans als der Drohung Gottes Zutrauen beymaß. Selbst die darauf erfolgte Vollziehung der von Gott ihm angedrohten Straffe diente in der folgenden Zeit ihm im Glauben der übrigen Offenbarungen und Weissagungen Gottes zu stärken; welche ihm Gott noch ferners von seinen ewigen Rathschlüssen über die Bewirkung des Heiles seiner Nachkömmlinge machte, als von der Sendung eines künftigen Retters des menschlichen Geschlechtes, von den Nachstellungen des Satans (I. Buch Mos. III. 15.); welche Wahrheit, als eine bloße zufällige göttliche Thatsache vorherzusehen, die wie immer erleuchtete gesunde Vernunft ohne eine göttliche Offenbarung nicht im Stande war. Uebrigens kommen im ganzen alten Bunde keine andere göttliche Offenbarungen vor, als entweder von Wahrheiten der natürlichen Religion, oder von Rathschlüssen, und Gesetzen, welche Gott über die Nachkömmlinge Abrahams,

hams, Isaaks und Jakobs, oder über die künftige Sendung des Messias, durch den Moses und durch andere Propheten solchen Menschen kundmachte, welche schon durch Erziehung die nöthigen Religionskenntnisse bekommen hatten, um die große Pflicht zu erkennen, Gott Glauben beyzumessen, wenn er so was offenbarte; und Gott bewährte seine Offenbarungen stäts durch augenscheinliche Wunder; von welchen ich unten den eigenen Beweis genau machen werde, daß sie das sicherste Merkmal der Entzwischenkunft Gottes sind. Dieser ganze Einwurf verliert also alle Kraft, sobald es unläugbar wird, daß die Menschen überhaupt, und insonders die allererstten Menschengeschlechte wenigst einige hundert Jahre hindurch, schlechthin nur moralisch unhinlängliche Vernunftkräfte würden gehabt haben, die auch nöthigsten Wahrheiten der natürlichen Religion selbst sammt der ersten Menschensprache aus sich selbsten zu erfinden; wenn ihnen der göttliche Erschaffer nicht durch eine Art der übernatürlichen Belehrung oder Offenbarung zu Hilfe gekommen wäre.

T. Dieß mag freylich für die göttliche Offenbarung der jüdischen Religion genug seyn. Aber gegen die Offenbarung der christlichen Religion erinnere ich mich, noch weit stärkere Einwürfe gelesen zu haben; als welche so manche Geheimnisse zu glauben

vorhält, die gegen, oder wenigst über alle Menschenvernunft sind, und deßwegen, wenn wir sie auch glauben, für uns bloß spekulative, und ganz unbrauchbare Wahrheiten sind; dergleichen die Würde und Weisheit Gottes nicht zuzulassen scheint, daß sie Gott uns offenbare. Denn sollte etwa Gott uns bloß dadurch in die Versuchung führen, und die Unterwürfigkeit auch unsers Verstandes auf die Probe setzen wollen?

M. Laß uns, Telemach, die zween Hauptpunkte dieses Einwurfes gegen die Offenbarung von Wahrheiten einer wesentlich übernatürlichen Religion, dergleichen eine die christliche ist, wohl von einander unterscheiden, und dann beyde insonders pünktlich beantworten.]

Der erste Punkt wirft der göttlichen Offenbarung des neuen Bundes vor, sie wolle uns als Wahrheiten Dinge aufdringen, welche wirklich gegen die gesunde Vernunft geradezu streiten. Und nun gestehen wir Christen es gern selbst ein, daß eine wahre Offenbarung Gottes von einer solchen Art schlechthin unmöglich sey. Wir läugnen aber auch durchaus, daß so was irgend von einer einzigen Wahrheit der eigentlichen christlichen Religion bis auf diese Stunde noch erwiesen worden sey. Ich werde dir dieß bey den künftigen Abhandlungen aller

ler sonderheitlichen Glaubensartikel der christlichen Religion bis zur Ueberzeugung darthun. Denn überall werde ich dir zeigen, wie unsere Gegner bloß aus Uebereilung sich Widersprüche in unsern größten Geheimnissen vorstellen, weil sie in ihren verworrenen Vorstellungen stäts Dinge für eines halten, deren Unterschied offenbar erweislich ist; und weil sie Dinge für unmöglich deßwegen bloß durch ein übereiltes Urtheil ausgeben, wenn sie von denselben sich keinen Begriff zu machen im Stande sind. So wird ein minder scharfes Aug nie zugeben, daß ein grüner Sand aus lauter gelben und blauen Körnlein entstehen könne, das doch ein durch das Vergrösserungsglas geschärftes Aug als wirklich einsehen wird. Ein Blinder, der nur aus der Fühlungskraft Ideen von einer flachen Ebene und von einer Kugel hat, wird sich nie als möglich vorstellen können, daß auf einer so flachen Ebene mittelst der schattirten Farben dem Auge von dem Maler eine Kugel sichtbar möge vorgestellet werden. Und nun eben so geht es stäts unsern zu viel auf ihr Selbstdenken trauenden Philosophen, da sie z. B. im Geheimnisse von der Dreyeinigkeit in dem einen Widerspruch zu entdecken glauben, daß ein nämliches Ding eines und drey zugleich sey: denn sie unterscheiden nicht das Wesen einer Sache von der Personalität, weil sie gar

keinen deutlichen Begriff von einer **Person** sich zu machen wissen: oder da sie sich **die Vereinigung zweyer Naturen in eine Person** bey dem Welterlöser aus eben dem Abgange so eines Begriffes nicht vorzustellen wissen. Und nun zeigen wir ihnen doch den **Unterschied vom Wesen und Person** in den offenbarsten Beyspielen. So besteht der Mensch aus Millionen der Wesen der Elemente seines Körpers, und noch darüber aus einem höchst verschiedenen Wesen, seiner Seele; und doch ist er **nur eine Person**, das ist, ein einzelnes stäts wirksames Princip eigener menschlichen Handlungen und Empfänglichkeiten. Alle diese Wesen sind bey ihm in ein solches Princip oder in eine Person vereiniget. Wir heißen mit gutem Grunde eine jede durch Verträge verbundene, z. B. bürgerliche, Gesellschaft **eine moralische Person**; weil sie ein ganz besonders wirksames stätes Princip von Handlungen ausmachet, die ihr eigen sind. **O so ist ja eine Person ganz was anders als ein Wesen der nämlichen Sache.** Und so fällt ja aller Widerspruch offenbar ganz weg. Sieh! Telemach! wie nur Blinde sich nicht vorstellen können, daß man auf einer Fläche eine Kugel sehen möge! Und so steht es mit allen unsern Geheimnissen. Ist es aber nicht Frevel, aus dem Grunde Gott nicht glauben wollen, weil man aus

Hof=

Hoffart sich nicht für zu blind, sondern für allsehend halten will?

Der zweyte Punkt des Einwurfes betreibt die Unmöglichkeit einer weisen Absicht von Seite Gottes bey der Offenbarung solcher unbegreiflichen Geheimnisse. Was nutzet es uns, sagen sie, daß uns Gott solche Dinge offenbare, von denen wir uns keinen Begriff machen können? z. B. daß drey in einem in Gott sind: daß Jesus ein Sohn Gottes sey: daß in ihm zwo Naturen in eine Person *vereinbaret* sind ꝛc.? Es sind blosse Spekulationen, womit wir selbst nicht wissen, was wir uns dabey denken; und sie können denn eben so wenig einen Einfluß auf unsere Sitten, und folglich auf unser Heil haben. So reden wieder Blinde von den schönsten Farben eines am Himmel erscheinenden Regenbogens. Sie sollten sagen: **Wir sehen die grossen Absichten Gottes dabey nicht ein.** Und sie sagen: **Gott kann keine dabey haben, weil wir sie nicht einsehen.** Wenn wir ihnen aber solche Gottes würdigste Absichten dabey wirklich darthun; da sollten sie doch endlich sich gefangen geben. Und nun stehen ja diese Absichten Gottes deutlich genug in unsern heiligen Schriften; da es heißt: Gott wollte der Welt zeigen, wie sehr er sie liebe; das ist, ihr Heil, ihre Besserung und

Selig-

Seligkeit wünsche: und deßwegen sandte er seinen eingebohrnen Sohn in die Welt; gab ihn den Menschen zum Beyspiele jener Heldentugenden, welche das allererste und größte Verdienst der Krone der Seligkeit an ihnen ausmachen, und schonte ihn deßwegen so wenig, daß er ihn zum Tode des Kreuzes herließ. Itzt frage ich: ist es nicht ein überzeugenderer Beweis der unendlich thätigen Liebe Gottes; wenn er selbst seinen Mensch gewordenen Sohn für uns zum Hauptmittel unsrer größten Seligkeit verwendet? Ist es nicht ein mächtigerer Beweggrund für uns zu glauben, daß der Weg der Trübsal viel sicherer zum Heile sey, als jener des Wohllebens; wenn wir sehen, daß Gott seinen Sohn auf selbem uns vorgehen lasse? Reitzet uns sein Beyspiel nicht mehr, als alle trockene Lehren von Geduld im Leiden? Und brauchten wir nicht eben in diesem Punkte einen so mächtigen Sporn unsers Fortgehens? Und nun wenn dieses die Absicht Gottes war, mußte er uns nicht nach derselben offenbaren, daß der sein ewiger, eingebohrner Sohn sey, den er in dieser Absicht zu uns sandte? O Weisheit der Welt! wie blind zu erkennen, aber auch wie frech bist du zu beurtheilen die Absichten der Güte Gottes! Ist nun aber Jesus der Sohn Gottes; so ist in Gott ein Vater und ein Sohn. Wir lesen aber auch von der

Sen-

Sendung des heiligen Geistes ganz gleiche Absichten Gottes für uns. Und so mußte uns Gott drey in einem, einen Vater, Sohn, und heiligen Geist in seinem einigen Wesen, und in Jesus Christus einen Gott und Menschen in einer Person, offenbaren, um jene Absichten seiner Liebe in uns zu erreichen.

Laß uns also schließen, Telemach: I. Immer ist es Frevel, wenn, da man vollständige Beweise von der Gewißheit einer geschehenen göttlichen Offenbarung hat, man doch bloß darum ihr Glauben beyzumessen sich weigert, weil man die Möglichkeit der so geoffenbarten Wahrheit aus ihren innern Gründen, oder die Absicht Gottes, nicht einsieht, aus welcher er so was offenbaren möge. II. Nur Hoffart also kann es seyn, die uns diesen Frevel einräth, oder die unbezäumte Liebe zur freyen Wohllust: weil die geoffenbarte Wahrheit etwa derselben unbeliebige Schranken setzet. III. Nur wenn es einer für von Gott geoffenbart-ausgegebenen Religion entweder offenbar an möglicher Wahrheit, oder an der Würde und Heiligkeit ihrer Regeln und Anleitungen zur wahren Seligkeit der Menschen fehlet, ist es ein gewisses Zeichen, daß sie nicht von Gott wirklich geoffenbaret seyn kann.

Nun

Nun aber ist keine Religion, welche so zur Heiligkeit des ganzen Lebens, ja selbst auch zur vollkommensten Glückseligkeit hier auf Erden, durch ihre Regeln leitet, wie die christliche. Sie nur giebt uns den besten Unterricht von der natürlichen Religion, von Gott, von Gottes Vollkommenheiten, liebvollesten Absichten in der Erschaffung, von dem Berufe der Menschen zur ewigen Seligkeit als letzten Endzweck, und von den Mitteln dazu. Sie lehret uns aber noch durch den Bund, in den wir mit Jesus Christus dem vermenschten Gott durch die heilige Taufe getretten sind, die wirksamsten Mittel und Beweggründe von viel höherer Art jenen Endzweck zu erreichen, welche uns Gott aus dem Uebermaaße seiner Güte dazu verschaffet hat.

T. Doch erlaube mir noch einen einzigen Einwurf dawider vorzutragen, der mir immer als einer der schwersten vorkömmt. Er ist folgender. Diese christliche Religion lehret als einen Hauptsatz, daß kein Mensch ohne den festen Glauben an gewiße von Gott geoffenbarte Hauptwahrheiten, und anders als durch Jesus Christus den Welterlöser, selig werden könne. Nun ist es gewiß, daß eine Menge Menschen und ganze Völkerschaften nie was von einer göttlichen Offenbarung gehört haben. Es mangelte ihnen also schlechthin so ein durchaus nothwendiges

Mit-

Mittel ihres ewigen Heiles ohne alle ihre eigene Schuld. Wie kann aber so was mit der wesentlichen Allgüte Gottes und dem gleich ernsten Wohlwollen gegen alle Menschen, zusamm gereimet werden?

M. Stäts, Telemach, war dieß einer der scheinbarsten Einwürfe gegen die göttliche Offenbarung des Christenthums. Aber er erhält seinen Scheingrund ganz nur aus Vorurtheilen. Höre denn mich wohl aufmerksam an! **Erstens** ist es gewiß, daß die Offenbarung durch Jesus Christus nicht bloß von den nothwendigen Kenntnissen und Mitteln des Heiles uns belehret habe, sondern daß sie ein Ueberfluß der hilfreichen Güte Gottes für uns war. **Zweytens** Nie kann der gute Gott jemanden eines Mangels wegen **positiv** verdammen, woran gar keine Schuld auf dessen Seite vorhanden ist. Eine ganz und gar unüberwindliche Unwissenheit der auch schlechthin nöthigsten Wahrheiten also kann für keinen Menschen der hinreichende Grund seines positiven Verdammnisses seyn. Nie ist aber bey erwachsenen und des Vernunftgebrauches fähigen Menschen die Unwissenheit von den schlechthin zum Heile nothwendigen Religionswahrheiten ganz unüberwindlich und ohne ihre schwere Schuld. Denn ob sie schon von keiner göttlichen Offenbarung mit Unterscheidung ihrer Merkmale

jemal

jemal gehöret haben; so fehlet es ihnen doch nicht an hinreichenden innerlichen, auch übernatürlichen Erleuchtungen, mittelst welcher sie durch aufmerksames Nachdenken der Vernunft dieselben nothwendigsten Wahrheiten gar wohl erkennen konnten; ja sie hören wirklich die Eingebungen ihres Gewissens, das sie ermahnet, denselben nachzudenken: sobald sie diesen gehorchen, erkennen sie wirklich alles, was ihnen schlechthin nöthig ist, um sich ihrem Heile zu nähern. Folgen sie diesen Erleuchtungen aber nicht, und thun Böses gegen die Eingebungen ihres Gewissens, so sind sie schon nicht mehr ohne Schuld. Gott entzieht ihnen auch nur darum die weitere Hilfe seiner Offenbarung: weil er entweder vorsieht, daß sie auch diese sich nicht zu Nutzen machen: oder andere dabey noch größern Schaden ihres Heiles leiden würden. Die Erleuchtungen und innerlichen Einsprechungen, welche sie erhalten, sind selbst auch schon von übernatürlicher Art, und wahre übernatürliche Gnaden, welche von Christus Jesus als dem wahren Sohne Gottes ihnen zukommen. Brauchen sie aber dieselben, so wird es ihnen nie an weitern hinreichenden, auch eben so übernatürlichen Mitteln des Heiles fehlen. Kurz! Gott selbst belehret diese Gattung Leute bloß innerlich über alles schlechthin Nothwendige; wie ich oben gesagt habe

be, daß er die ersten Menschen belehret hat, ehevor er **Glauben auf sein Wort von ihnen fodern** könnte.

T. Sie können aber doch ohne Kenntniß einer göttlichen Offenbarung nie einen förmlichen Glauben erwecken. Und da heißt es ja: **ohne Glauben sey es unmöglich, daß man Gott gefalle.**

M. Diese Worte des Apostels (zum Hebr. XI. 6.) reden gewiß nicht bloß und ausschlüßig von einem Glauben, den man der förmlichen Offenbarung Gottes beymißt; sondern mögen wohl auch von einer gewissen Fürwahrhaltung und Persuasion verstanden werden, welche man wie immer durch eine übernatürliche Gnade Gottes von den nöthigsten Religionswahrheiten erhalten hat. Wenigst heischet das griechische Wort πιστις auf keine Weise einen andern Sinn; so wenig, als, da der Apostel eben da gleich weiters sagt: **wer sich zu Gott nähern will, der muß glauben, daß es einen Gott gebe.** Denn dieß kann man ursprünglich nicht bloß auf ein Gezeugniß Gottes glauben, sondern man muß es zuerst wenigst durch die gesunde Vernunft (obschon auch mit Hilfe eines übernatürlichen Lichtes) einsehen. Oder warum soll es zum Heile nicht hinlänglich seyn, wenn ein Mensch, wie ich es vom Adam dir erkläret habe, durch höheres Licht beleuchtet,

sich seiner Vernunft nun um so leichter gebrauchet, um jene Wahrheiten mit Gewißheit zu erkennen, welche jetzt ein Mensch von dem andern auch natürlich erlernen kann? Nun lehret selbst das Christenthum, daß so eine Hilfe eines übernatürlichen Lichtes, oder der Gnade Gottes, keinem Menschen ermangle, wenn er nur auch selbst seiner Seits nichts an dem ermangeln läßt, was er dazu beytragen kann und soll.

T. Warum verdammet aber alsdenn die christliche Religion alle Heyden, welche weder die jüdische Religion im alten Bunde bekannten, noch von Christus dem Herrn im neuen Bunde was gehöret haben?

M. Merke es dir wohl, Telemach! Nicht die Lehre der wahren christlichen Religion, sondern das Vorurtheil vieler auch gelehrten Christen verdammet alle schlechthin, welche keine förmliche göttliche Offenbarung nie anerkannt haben. Nur so viel lehret die christliche Religion, daß kein Mensch ohne übernatürliche Gnadenhilfe des Sohnes Gottes Jesus Christus sein ewiges Heil jemals erlanget habe; und daß keiner von denen, welche die Gnade der Gewißheit von der wirklich durch diesen Sohn Gottes uns geschehenen Offenbarung erhalten haben, ohne auch förmlichen Glauben an sein göttliches Wort selig wer-

werden möge. Was nun wirklich sich mit jedem aus den sogenannten Heyden insonders zugetragen habe; ob sie sich des gewiß erhaltenen übernatürlichen Gnadenlichtes hinlänglich zu ihrem Heile gebrauchet haben, davon können wir ohne Gottes Offenbarung insonders von keinem mit Gewißheit urtheilen. Daß es aber die Wenigsten überhaupt gethan haben, das bezeuget uns die ganze noch bekannte Weltgeschichte. So viel aber ist gewiß, daß Gott keinem Unrecht thun, noch minder jemanden ohne dessen grosse Schuld ewig zu positiven Strafen verdammen kann. Uebrigens haben wir doch selbst aus der heiligen Schrift Beyspiele von Personen, welche weder Juden, noch Christen waren, und doch bey Gott in Gnaden stunden, oder ihn wenigst hinlänglich erkannten. Job und seine drey Freunde, der römische Hauptmann, zu dem der heilige Petrus von dem Herrn selbst geschicket worden, waren Bekenner und Anbether Gottes, ohne Juden oder Christen zu seyn. Wie viele es noch solche gegeben, kann nur Gott allein bekannt seyn.

T. Dieß sind zween grosse Vorschube für die göttliche Offenbarung der christlichen Religion; 1) Es ist auf Seite des ganzen Menschengeschlechtes das gröste Bedürfniß einer übernatürlichen Belehrung oder Offenbarung Got-

tes von den Religionswahrheiten: 2) und gerade jene göttliche Offenbarung, welche man für die christliche Religion vorgiebt, hat alle beste Eigenschaften sowohl einer göttlichen Offenbarung überhaupt, als insonders als ein höchst schickliches Hilfsmittel für das allgemeine Bedürfniß der Menschheit von so einer göttlichen Belehrung. Doch aber glaube ich, durch dieses alles sey ihre Wirklichkeit noch lange nicht erwiesen.

M. Recht sagst du. Ich mußte dir aber doch zuerst die Gründe ihrer Möglichkeit vorzeigen, ehe ich jene von ihrer Wirklichkeit anbringen konnte. Und nun dieß soll in folgenden Unterrichten sehr genau von mir besorgt werden.

III. Unterricht.

Der erste noch bloß bedingte Beweis der Wirklichkeit der göttlichen Offenbarung im alten und neuen Bunde aus den Wunderwerken.

Telemach. Was willst du dadurch sagen, daß du einen nur bedingten Beweis hier zug eben versprichst?

M.

M. Weil wir, lieber Telemach, von der Vollständigkeit des sehr zusammengesetzten absoluten Beweises nicht alles auf einmal vorbringen können, ohne in eine Verwirrung zu gerathen. Denn es ist eine ganz andere Frage; ob jene Thatsachen, z. B. die Wunder und Weissagungen, welche wir zum Beweise der wirklich vorhandenen Offenbarung Gottes vorbringen werden, wirklich gewiß geschehen sind: und ganz eine andere Frage ist: ob, wenn sie auch geschehen sind, sie so gewisse Zeichen sind, aus welchen sich auf die Wirklichkeit der göttlichen Offenbarung ohne Widerrede schliessen lasse. Ich werde nun die letztere dieser zwo Fragen, welche nur bedingt ist, zuerst auflösen, und also unterdessen nur bedingt beweisen, daß, wenn jene Wunder und Weissagungen als gewiß und wirklich geschehen erwiesen werden mögen, sie ein unwidersprechlicher Beweis der wirklich vorhandenen Offenbarung Gottes sind. Ich werde in diesem Unterricht zuerst von den Wunderwerken, im folgenden aber von den Weissagungen reden.

*) Merke zum Voraus wohl, Telemach! daß es hier um eine vollständige Demonstration der auch nur bedingten Gewißheit der göttlichen Offenbarung

für einen philosophischen Kopf natürlich eine tiefsinnige Untersuchung seyn muß; dazu wir einer gründlichsten Logik, der genauesten Begriffe von Wundern und Weissagungen, und einer eben so tiefsinnigen richtigen Kenntniß der Naturkräfte aus der Psychologie und Naturlehre, nöthig haben. Dabey aber ist alles ganz leicht; wenn man bloß bey den Einsichten der gemeinen gesunden Vernunft stehen bleibt. Denn so, wie die gemeine gesunde Vernunft gleich ohne Anstand aus der Betrachtung der so herrlichen Ordnung dieser Welt den festen Glauben vom Daseyn eines allweisen, selbstständigen, und allmächtigen Erschaffers annimmt; über welches der genaue Demonstrator noch eine Menge der Merkmaale von deutlichern hinlänglichen Gründen zu fodern weiß; eben so, sage ich, geht es auch hier. Denn nichts ist leichter für den gemeinen Verstand, als gewiß zu seyn; Lazarus habe von Christus dem Herrn ohne Zwischenkunft einer alle Naturkräfte übersteigenden Macht nicht zum Leben wieder erweckt werden können; nachdem er schon 4 Täge todt war, und den Todtengeruch schon von sich gab. Hergegen hat die strenge Philosophie dawider noch vieles Spitzfindiges einzuwenden: wie du in der Folge bald ersehen wirst. Du mußt aber hier wohl merken, daß wir nicht volle Evidenz, sondern nur volle Gewißheit von einer Thatsache Gottes, wie die Offenbarung ist, zu fodern haben. Und denn bleibt es an sich selbst doch wahr, daß eben Wunder und Weissagungen die allerschicklichsten Mittel waren, die Menschheit allgemein

von der Wahrheit einer göttlichen Offenbarung mit voller Gewißheit zu überzeugen; eben deßwegen, weil die wenigsten Menschen mehr von Erkenntnißvermögen als die gemeine gesunde Vernunft zu dieser Untersuchung mit sich zu bringen im Stande waren. Unterdessen aber ist es schlechthin vonnöthen, daß wir der Untersuchung und den Vorwürfen einer wie immer hoch getriebenen gründlichen Philosophie hierüber doch auch genug thun. Und dieß erfodert weitschweifigere und tiefsinnigere Beweisführung.

T. Wie giebst du denen den Begriff von einem Wunder? denn eben schon über diesen, wie ich aus der Philosophie weiß, sind die Gedanken der größten Philosophen sehr verschieden, und viele läugnen sogar die Möglichkeit eines Wunders. Wie werden wir denn bey solchen mit dem Beweise aus Wundern zu Recht kommen.

M. Ich glaube, wir sind über den Begriff von Wundern noch ziemlich miteinander verstanden; und alle Menschen von gesunder Vernunft, wenn sie nur einmal einen Gott, einen allmächtigen Erschaffer, und Oberherrn der Welt anerkennen, verstehen unter eigentlichen Wundern solche Wirkungen und Umänderungen in der körperlichen und menschlichen Natur, welche nicht mehr durch die bloßen Naturkräfte eben derselben, sondern durch eine Art von unmittelbarer

barer Entzwischenkunft der höchsten Oberherrschaft und Allmacht Gottes entstehen. Man kann zwar die den äußern Sinnen fühlbare Wunder von jenen unterscheiden, welche diesen unfühlbar nur in der Seele eines Menschen, z. B. durch ein mitgetheiltes übernatürliches Licht (das wiederum entweder fühlbar, oder auch selbst dem innern Gefühle unbemerklich seyn kann) vorbeygehen: doch ist dieser Unterschied nur zufällig im Bezuge auf den Grundbegriff des Wesens eines Wunders. Hier aber werden wir jedoch nur von auch äußerlich fühlbaren Wundern stäts zu reden haben; als aus welchen allein allen Menschen überhaupt eine öffentliche und feyerliche göttliche Offenbarung erwiesen werden kann, dergleichen jene des alten und neuen Bundes ist.

T. Und nun eben so ein Wunder jemals zu thun (sagte mir einst ein Philosoph) scheint mit der vollkommensten Weisheit Gottes, mit welcher er die Welt erschaffen, und geordnet hat, gerade zu streiten. Denn diese Weisheit mußte ihm ja die allerbeßte und vollkommenste Ordnung seines Werkes schon vom Anbeginne angeben. Sollte er nun doch nach der Zeit etwas daran abzuändern, und zu verbessern finden mögen? Wie wäre denn sein erstes Meisterwerk dieser Welt das allerbeßte aus allen möglichen gewesen?

So

So einen Einwurf wider die Möglichkeit aller Wunder las ich öfters in widrigen Religionsschriften.

LVI. So mißt sich freylich die spitzfindige Weisheit unserer naturalistischen Philosophen mit der Weisheit Gottes ab. Nichts, gar nichts von übernatürlichen Einflüssen Gottes in diesem Weltlauf wollen sie wissen. Unterdessen merke nur, mein Telemach! was ich dir schon im ersten Theile von jener Meinung erwiesen habe, welche dafür hält, Gottes weiseste Absicht sey gleich vom Anbeginne gewesen, schon für das itzige Leben der Menschen ihnen die im physischen Verstande allerbeßte mögliche Welt zu erschaffen: da es doch nach dem durch die Offenbarung Gottes einmal erhaltenen Winke itzt selbst die gesunde Vernunft einsieht, daß diese beßte und zur vollen Seligkeit der Auserwählten Diener Gottes bestimmte Welt erst durch eine übernatürliche Umschaffung unsers itzigen Lebensstandes in eine himmlische seligmachende Gestalt einst entstehen werde: und daß entgegen selbst der Freyheit und des größern Verdienstes wegen die gegenwärtige Welt noch nicht in einem so vollkommenen Stande von Gottes Weisheit gebildet und geordnet werden konnte, wenn er die große Absicht der allergrößten möglichen Seligkeit seiner getreuen Diener einst in einem künftigen Leben erreichen wollte. Nicht allein also stritt es nicht mit der größten Weisheit

Gottes, sondern diese foderte es vielmehr, daß Gott nicht gleich vom Anbeginne die im physischen Verstande allerbeßte mögliche Welt erschuf: weil er sonst nicht das allerschicklichste mögliche Mittel zum beßten möglichen Endzwecke verordnet hätte. Und wie! wenn nun dieser beßte, von ihm als möglich vorhergesehene Endzweck der Seligkeit seiner Auserwählten, als einer Krone ihrer ebenfalls vorhergesehenen größten möglichen Verdienste, nach seiner Allwissenheit erfodert hat, daß er den ordentlichen Naturlauf dieser im physischen Verstande noch unvollkommenen Welt zuweilen durch übernatürliche auch sichtbare Einwirkungen unterbreche? ja daß er der Schwachheit der Menschen und ihrer Naturkräfte durch unmittelbare Hilfe seiner Allmacht zu Hilfe käme, daß er die Bosheit des menschlichen Willens durch übernatürliche Hilfe zurückhielte, und die Trägheit durch eben dergleichen Mittel aufweckte? Soll dieses Zeichen des Uebermaaßes seiner Liebe, und diese außerordentliche Thätigkeit seines Wohlwollens, soll ein auch stäter unsichtbarer näherer Beystand seiner Allmacht, dessen der Mensch so bedürftig ist, vielmehr seine Weisheit erniedrigen, als uns von der Uneingeschränktheit seiner Güte gegen uns überzeugen? zeigt es nicht vielmehr, daß, so sehr uns Gott in dieser Welt durch die übergelassene Empfindung unserer eigenen Schwach-

heit

heit zu unserm Heile demüthiget, er eben so thätig sey auf der andern Seite uns durch seine Allmacht auch selbst über die Kräfte der Natur zu unterstützen? Sieh Telemach! welch ein weiter Abstand zwischen der Weltweisheit und der Weisheit Gottes obwalte! Man trauete sich nicht bey der absoluten allgemeinsten innern Zufälligkeit und Veränderlichkeit aller erschaffenen Substanzen der Allmacht Gottes, welche ihre erste Ordnung bestimmt hatte, die physische Macht abzusprechen, diese Ordnung durch unmittelbare Einwirkung zu unterbrechen. Aber die moralische Macht, so was weislich und mit unveränderlicher vollkommnester Heiligkeit und Güte zu thun, wollte man Gott durch solche Spitzfindigkeiten sogar gegen die moralische größte Gewißheit von der Wirklichkeit einer Menge solcher schon geschehenen göttlichen Wunder abstreiten; und mit welchem Beweise? durch eine bloße Witzeley einer kurzsichtigen Weisheit.

*) Und doch haben dergleichen Witzeleyen sonst sich als sehr orthodox anstellende Männer dahin gebracht, daß sie durch allerhand Erfindungen sich von der Anerkennung wahrer Wunder loszumachen suchten, wie der von mir vorher bestimmte Begriff dieselben bezeichnet. Sie wollen, alle sogenannte Wunderbegebenheiten ereignen sich doch bloß durch natürliche Kräfte mittelst seltener Ausnähme

nähme oder Kollisionen der verschiedenen Naturgesetze, die uns noch unbekannt sind. Das Wunderbare aber bestehe bloß in dem, daß, was noch kein Mensch aus allen bisherigen Erfahrungen wissen kann, der Wundermann aus Gottes besonderer Belehrung allein weiß, und dann was sagt, oder thut, mit dem gegen alle Vermuthung der Erfolg in der Natur sogleich pünktlich einstimmet, den er allein vorher wußte. Z. B. Die Sonne wurde natürlich ihren Untergang verschoben haben, wenn auch Josue es sie nicht geheissen hätte. Aber das eben war ein Wunder, daß diese, aller Erfahrung widersprechende Begebenheit dem Josue allein aus göttlicher Belehrung bekannt war, und er sie zu seiner Absicht benutzte. Aber, lieber Telemach! wie betrügt sich dieser Witz auch bey dieser Erfindung! 1.) Man läßt doch wahre Wunder in der Belehrung zu, welche so ein Wundermann unmittelbar von Gott empfienge. Kann nun aber Gott solche, nicht weniger die Naturkräfte des menschlichen Kenntnißvermögens übertreffende Wunder in der Geisterwelt ohne Nachtheil seiner Weisheit wirken: warum soll er nicht in der materiellen Welt ebenfalls über die Kräfte der Elemente Wunder wirken können? 2.) Die Naturalisten werden diese Wunder über den Geist des Menschen so wenig annehmen, als jene der materiellen Welt. 3.) Müßten wir nicht doch noch Jesum sowohl, da er den Winden und dem Meere, ja selbst den Todten aufzustehen, befahl, als auch den Josue, da er die Sonne still stehen hieß, einer Art des Betruges beschuldigen, daß sie sich anstellten, als geschähe

schähe dieß auf ihren Befehl? Und noch mehr, da sie vorgaben, diesen so wirksamen Befehl im Namen Gottes zu geben? 4.) Ist es bey dem allen wahrscheinlich und glaublich, daß ein Mensch, wie Lazarus, dessen Körper schon in die Fäulung gegangen war, durch natürliche Ursachen wieder lebendig geworden sey? Dieser Einfall einer vermeinten Orthodoxie, um die Wunder eines Theiles zu retten, und zugleich die äußerliche Wundererscheinungen den Naturalisten glaublicher zu machen, verfehlt also gewiß sein ganzes Ziel.

**) Viele Naturalisten, und unter andern der Fragmentist (§§. 46. 47.), von dem ich dir über eine Zeit mehreres zu sagen habe, geben noch vor: 1.) die Wunder seyn ohnehin nur Nebendinge bey einer Religion. Alles komme auf die innere Glaubwürdigkeit der Lehrartikel an. Diese Lehrartikel seyn allein das Wesentliche derselben; und da alle Lehrartikel der natürlichen Religion wegen ihren hinreichenden innern Gründen schon vollkommen glaubwürdig sind; entgegen ohne Kenntniß dieser hinreichenden inneren Gründe keine Lehre vernünftig geglaubet werden kann: so wären Wunder nur überflüßige und unnütze Dinge, dergleichen der göttlichen Weisheit nicht wohl anstünden. 2.) Nichts sey leichter für einen später lebenden Geschichtschreiber, als in längst vergangenen Zeiten die außerordentlichsten Wunder geschehen zu lassen. Und so lasse einer die Sonne viele Stunden stehen, der andere aber sie gar zurücke gehen ꝛc., ohne zu bedenken, was

für

für eine Zerrüttung in der ganzen Weltmaschine daraus entstehen müßte: indem eine jede solche widernatürliche Begebenheit eine unendliche Reihe von eigenen Folgen habe. Aber auch hier ist leicht zu antworten.

Aufs 1te in einer jeden wahrhaft geoffenbarten Religion sind Wunder ein wesentliches Hauptstück davon: weil die Offenbarung, und vorderst die äußerliche Offenbarung, wie wir hier dieß Wort zu verstehen pflegen, selbst eine unmittelbare göttliche äußerliche Kundmachung und Beglaubigung der geoffenbarten Lehre ist. Nun habe ich schon oben (im 1ten Unterrichte) erwiesen, wie nothwendig schon für die ersten Menschen eine göttliche Offenbarung überhaupt war, um sie auch zur ersten Kenntniß der bloß noch natürlichen Religion und ihrer zu wissen allgemein und schlechthin nothwendigen Lehrsätze zu erheben. Wer kann es aber läugnen, daß die Hebräer bey dem so allgemeinen Götzendienste ihrer ersten Zeiten, und bey ihrer Dummheit und eigenem Hange zu eben demselben, eine höhere, auch äußerlich scheinbare Belehrung auch von der natürlichen theoretischen Religion bedürften? Ja war es nicht wirklich nothwendig, daß Gott ihrem Wankelmuthe sogar durch eine Menge von bloß positiven Zeremonialgesetzen vorbauete; welche für sie verbündlich zu machen dem Moses, als derselben Verkündiger, offenbar eine positive, das ist, durch Wunder authentisirte, göttliche Vollmacht müßte ertheilet werden? Ist es nicht offenbar falsch, was ein philosophischer Jud Mendelssohn in seinem Jerusalem behauptet hat, daß Gott den Juden

nur

nur sonderbar Gesetze, und keine Religionslehre, geoffenbaret habe? Würden sie auch nur das Daseyn eines wahren einigen Gottes ohne jene Wunderoffenbarung Gottes selbsten fester als die übrigen abgöttischen Völker Aegyptens und Chanaans behauptet haben? Es ist also beydes falsch, nämlich sowohl, daß alle auch schlechthin und allgemein zu wissen nöthige Lehrartikel der natürlichen Religion ohne göttliche positive Offenbarung zu erkennen jemals allgemein moralisch möglich gewesen wäre, als daß man sie ohne schon vorläufige deutliche und vollständige Kenntniß ihrer innern hinreichenden Gründe nicht vernünftig glauben konnte. Glaubt doch ein noch unmündiges Kind vernünftig seinem Vater und Mutter ohne selbst dergleichen innere Gründe einzusehen, weil es aus Erfahrung von der Einsicht derselben, und der Redlichkeit und Gutherzigkeit ihres Unterrichtes überhaupt versichert ist? Und Gottes Worte Glauben beyzumessen soll mit der Vernunft streiten? Itzt wirst du leicht selbst den Schluß machen können, daß Wunder noch viel mehr nöthige und wesentliche Stücke einer mehr als natürlichen geoffenbarten Religion sind, und daß, um auch Lehrsätze so einer Religion, wie die christliche ist, zu glauben, das göttliche Ansehen und durch Wunder uns geäußerte Zeugniß vollkommen hinreichend sowohl als verbindend sey, wenn wir auch die innern Gründe derselben nicht einsehen, aber auch durch keinen offenbaren Widerspruch daran nicht gestöret werden. Und eben dieß ist der Fall der christlichen Religion.

Aufs 2te ist die Antwort eben so leicht und klar. Wir führen wir für die Offenbarung bloß spätere, sondern stäts Augen- und Ohrenzeugen an, nicht von Wundern, so nur in Geheim, sondern welche öffentlich im Angesicht eines ganzen Volkes oder einer Stadt geschehen sind; und solche, welche aller Augen, Ohren, und Gemüther interessirten. Wir werden die Aechtheit unsrer Nachrichten, und die Glaubwürdigkeit unserer Gezeugen unten mit allem möglichen Scharfsinne untersuchen. Uebrigens wird der allmächtige Gott, welcher seine Wunder aus lauter Güte wirket, dabey auch für alle Folgen wohl zu sorgen wissen. Vermag nicht selbst die menschliche Freyheit sehr vieles, selbst in dem Laufe der Natur und in den längsten Reihen der Folgen desselben zu bestimmen? Man kann ja durch Ausreutung der Möser und Wälder das Klima einer ganzen weiten Gegend und eines Landes verbessern, ohne daß dabey die Weltmaschine in ihrem wesentlichen Gange leide. Sollte Gott den Zeiger seiner Uhrmaschine ohne Zerrüttung derselben nicht aufhalten, oder verrücken können? Nun bloß so was that er beym Stehen der Sonne zur Zeit des Josue, und beym Zurückgehen des Schattens in der Sonnenuhr des Achazes. Nichts war auch leichter, als den verrückten Zeiger der Uhr nach der Zeit langsam und unvermerkt auf seine gehörige Stunde wieder hinzurücken. Alles kam nur auf die Drehung der Erde um ihre Achse an, durch deren kurze Abänderung gewiß die übrige Maschine nichts leiden konnte.

***)

***) Noch eine Anmerkung, Telemach, mache du hier mit mir. Denke! sollten nicht die orthodoxen Herren Protestanten, welche sich hier noch so redlich für die Handhabung wahrer Wunder für die ganze Zeit des alten Bundes bestreben, hieraus sich selbsten belehren, daß eben darum in ihrem Lehrgebäude kein Zusammenhang sey, wenn sie im Laufe der Zeit des neuen Bundes die Fortdauer der Wunder, sonderbar der bloß innerlichen, oder der wenigst unsichtbaren Wunder, als der innerlichen übernatürlichen Gnaden, der Unfehlbarkeit der Kirche, der wahren Gegenwart Christi im heiligen Altarssakramente, der Gewalt Sünden nachzulassen, gegen den wörtlichen Sinn der Versprechen Christi bloß darum läugnen, weil diese Geheimnisse stäte Wunder erfodern? Könnte man denn nicht eben das den ältesten Wundern vorwerfen, was diese Herren dem Wunder der Kirchen, Unfehlbarkeit so unüberlegt vorwerfen? Nämlich Belehrung durch Wunder befördere nur Trägheit im Denken, Schwärmerey, und Aberglauben? Ist denn die heutige Welt schon so einsichtig, daß alles Bedürfniß von höherer Belehrung aufgehört habe? O arme Weisheit der Welt! du willst den Streit mit Gottes Weisheit nie verspielt geben.

T. Du hast den vollkommensten Beweis, wie ich glaube, von dem Ungrunde aller dieser Einwürfe wider die Möglichkeit der Wunder hiemit geführet. Aber viel schwerer, glaube ich, sey es, eben so sichere Regeln anzugeben, wie man es mit vollkomme-

ner Gewißheit unterscheiden könne, daß diese oder jene wie immer ungewöhnliche Begebenheit ein wahres Wunder und eine unmittelbare Wirkung der Allmacht Gottes sey. Denn hiezu wäre ja schlechthin vonnöthen, daß wir alle Kräfte der gesammten Natur sammt allen ihren unveränderlichen Gesetzen vollkommenst kännten und einsähen? Und wer ist wohl im Stande so was zu wissen?

M. Ja, Telemach! hier kömmt gewiß ein gesunder Mutterwitz und unphilosophischer Verstand leichter, und doch mit aller Sicherheit geschwinder durch, als der größte Philosoph, besonders so lang man in unsern Logiken so unrichtig über die Kriterien der Wahrheit urtheilet. Doch merke nur wieder wohl auf! Ich werde dir auch hier den gewiß auch für jeden, nicht auf Rechthaberey in seinem Systeme verpichten Philosophen hinreichendsten Grund von der Gewißheit eines Wunders vorzeichnen. Sage mir zuerst! was nennst du eine vollkommene physische Gewißheit? und was heißt bey dir eine höchste moralische Gewißheit?

T. Ich bitte, du selbst wolleſt dieses viel richtiger bestimmen, als ich es im Stande seyn würde.

M. Sey es! Ich glaube gewiß, nur das werde selbst auch nach dem allgemeinen Sprachgebrauche

für

für physisch gewiß gehalten, von dem wir die mögliche allgemeinste positive Menschenerfahrung haben, daß es im Naturlaufe allezeit auf gewiße bestimmte vorhergehende Umstände desselben erfolget sey, und von dessen Gegentheile wir gar keine Erfahrung anführen können. Einmal so ist alles beschaffen, was wir eine physische Gewißheit wie immer im höchsten Grade nennen; und der Grad dieser physischen Gewißheit wird bloß nach der größern Zahl der positiven einförmigen Erfahrungen ohne eine widrige Erfahrung abgemessen. **Entweder giebt es gar keine physische Gewißheit: und diesem widerspricht alle Welt; oder sie besteht nur in dem, was ich izt gesagt habe.** Einmal nur so ist unsre physische Gewißheit beschaffen, die wir haben z. B. daß heute Abends die Sonne wieder untergehen, und die Nacht eintreten werde: daß Sonnenfinsternissen nie im Vollmonde, und Mondsfinsternissen nur im Neumonde sichtbar seyn werden: daß der Stein, den ich aus der Hand lasse, nicht in die Höhe fliegen, sondern zur Erde fallen werde. Alle Berechnungen der Astronomie, alle Regeln der sammentlichen Künste beruhen nur auf diesem Grunde. Aber wohl gemerket! Nur eine ganz einförmige Erfahrung, und eine ganz gleiche bey allen Menschen, welche davon noch Erfahrung gehabt haben, giebt so eine Art der Gewißheit.

T. Und was ist nun eine moralische vollkommene Gewißheit? Und in wem unterscheidet sie sich von der physischen?

M. Sie beruhet mit dieser ganz auf dem nämlichen Grunde, und unterscheidet sich von ihr nur durch den Gegenstand. Denn dieser ist bey der physischen Gewißheit eine Naturbegebenheit, von der wir aus stäter und einförmiger Erfahrung gewiß sind, daß sie geschehen sey, oder geschehen werde. Hergegen die moralische Gewißheit bezieht sich nur auf die Gezeugnisse der Menschen, und auf deren Wahrhaftigkeit. Wir erhalten aber diese moralische Gewißheit eben auch bloß durch die Wahrnehmung solcher Umstände des Gezeugens und seines gegebenen Gezeugnisses, von welchen wir und alle andere Menschen die stäte einförmige Erfahrung haben, daß sie niemal mit einer Unwahrheit oder einem Betruge, sondern allezeit mit Wahrheit und Redlichkeit, verbunden waren. Denn wir sehen eben so wenig den Gezeugen ins Herz, ob es redlich, noch in ihrem Verstand, ob es einsehend genug in die Wahrheit sey; als wir das Wesen und innere Gränzen der Naturkräfte selbsten einsehen.

T. Wohl! ich erkenne es ganz deutlich. Wir haben, entweder gar nie was von so einer physischen und moralischen Gewißheit; und unsere Worte, da

wir

wir so eine Art der Gewißheit uns so oft beymessen, sind leere Töne ohne reelles Bedeutniß: oder wir gedenken wirklich gerade so was, wenn wir was immer für physisch gewiß, oder für moralisch gewiß, halten. Wie? wenn aber einer behaupten wollte: es gebe nie so eine Art der Gewißheit?

M. Sage: wenn einer behaupten wollte, es sey nicht physisch gewiß, daß heut die Sonne untergehen werde, oder daß sie auch vor hundert Jahren täglich auf- und untergangen sey? Wie? wenn einer behaupten wollte, es sey nicht moralisch gewiß, daß es eine wirkliche Stadt Rom gebe? daß einst ein Cicero in Rom ein großer Redner gewesen sey? was würde man von so einem Zweifler sagen? Glaubst du, ein vernünftiger Mensch würde seine Zweifel über solche Dinge, wenn ihm je die Umstände der Gezeugnisse und Erfahrungen von diesen Dingen bekannt wären, noch für vernünftig halten? Die gesunde Vernunft erkennet es nämlich eben aus der Einförmigkeit der Erfahrung, daß eine Art von einem nothwendigen stäts gleichem Grunde der Natur, das ist, ein Naturgesetz, vorhanden seyn muß; weswegen aus so einem nämlichen Vorgang stäts eine gleiche Folge entstehe; und daß gar kein Grund vorhanden sey, eine ungleiche Folge für dießmal zu erwarten, weil noch gar keine Erfahrung von einer Ausnahme

so eines Naturgesetzes zeuget. Einmal dieß ist alles, was wir denken, da wir behaupten, vollkommen, physisch, oder moralisch, über eine vergangene, oder zukünftige Thatsache gewiß zu seyn.

T. Itzt bitte ich nur, du wollest diese unwidersprechliche Begriffe auf unsern Gegenstand von Wundern anwenden?

M. Hier, Telemach, haben wir nur die physische Gewißheit von der Natur der vorgegebenen Wunder abzuhandeln, welche zum Merkmale der göttlichen Offenbarung angeführet werden; nämlich daß dieselben gegen alle Naturgesetze, und nicht durch Kräfte der Natur, sondern nur durch unmittelbare Entzwischenkunft der Allmacht Gottes, sich haben ereignen können. Ob die Gezeugnisse, durch welche es uns benachrichtiget wird, daß sie wirklich so geschehen sind, moralische Gewißheit mit sich bringen, dieß gehöret zu einer andern spätern Untersuchung.

Wir wollen also nur die Hauptarten der Wunder untersuchen, welche zum Beweise und als die unläugbarsten Merkmale der göttlichen Offenbarung des alten und neuen Bundes in der Geschichte derselben angegeben werden.

Für die göttliche Offenbarung des alten Bundes zeugen die folgenden Hauptwunder: 1)

Die

Die Tödtung aller Erstgebohrnen von Menschen und Thieren in einer Nacht nur unter den Aegyptiern mit Ausnahme der Hebräer, ohne Geräusche und Waffen: 2) die Erhaltung mehr denn einer Million Menschen vom hebräischen Volke durch 40 Jahre ihrer Reise durch die Wüste mittels des Manna, ohne Abnutzung ihrer Kleider, und ohne Krankheit: 3) der 14 Stunden lang auf den Befehl des Josue aufgehaltene Untergang der Sonne: 4) die durch Posaunenschall gestürzte Mauern von Jericho. 5) Der Durchgang durch das rothe Meer, und den Jordans, zwischen den auf Art der Mauern aufgeschwollenen Gewässern ꝛc.

*) Wir wollen uns hier Telemach, mit der Widerlegung der Einwürfe gegen die moralische Gewißheit dieser so mit Wunderumständen bekleideten Thatsachen nicht aufhalten. Denn dieß gehört an ein ganz anderes Ort, und die Einwürfe dagegen fallen ohnehin weg, wenn wir nur die Wunder einmal vollkommen bewähret haben werden; welche Christus der Herr gewirket hat. Denn alle Einwürfe gehen aus der nämlichen Quelle aus; da man nämlich alle Wunder für unmöglich, oder wenigst für unerweislich ausgiebt.

Für die göttliche Offenbarung durch Jesus Christus im neuen Testament zeugen vornehmlich die folgenden Wunder: 1) die durch den

alleinigen Befehl der Worte augenblicklich wieder zum Leben erweckten Todten, und unter diesen insonders die Erweckung des Lazarus, der schon 4 Tage todt war, und den Todtengeruch schon weit herum von sich gab: 2) der einem Blindgebohrnen, und mehr andern Blinden, augenblicklich ertheilte freye Gebrauch der Augen, und die eben so augenblickliche Gesundmachung einer Menge der Kranken, durch blossen Befehl seiner Stimme: 3) mehrere Tausend hungeriger Personen mit fünf Broden und zween Fischlein bis zur vollen Ersättigung gespeiset: 4) Verfinsterung der Sonne zur Zeit des Vollmondes beym Tode Jesu am Kreuze durch drey Stunden: 5) Selbsterstehung von dem am Kreuze erlittenen Tode, und Himmelfahrt aus eigener Kraft ꝛc.

Von diesen und mehr dergleichen Begebenheiten fragt sich: ob es gewiß sey, daß sie gegen alle aus der einförmigsten stäten Menschenerfahrung bekannte und physisch gewisse Naturgesetze, und folglich durch die gesammten Naturkräfte nie zu erwarten sind? Nun denn, Telemach! sage mir: würde die gesunde Vernunft nicht ohne Anstand allen sagen: Nein! so was ist nicht natürlich: dieß kann kein Mensch durch natürliche Kräfte bewirken? wenn man nicht aus Hartnäckigkeit des Willens, mit der man die obschon heiligsten

ligsten und weltbeglückendesten Lehrvorschriften des Christenthums verabscheuet, alle erdenkliche Ausflüchten gegen die Anerkenntniß dieser physischen Gewißheit hervorsuchte? Oder ist es denn nicht physisch gewiß, daß ein todter Mensch weder von sich selbsten, weder von einem andern Menschen durch natürliche Kraft vom Tode erwecket werden kann? Ist es nicht physisch gewiß, daß zur Zeit des Vollmondes keine Sonnenfinsterniß entstehen könne? Und so gilt es eben auch von den übrigen angeführten Wundern.

T. Es wäre aber doch möglich, daß in der ganzen Natur sich eine höhere, uns aber noch durch keine Erfahrung bekannte Kraft sich einfände, und bey solchen Begebenheiten entzwischen käme??

M. Wäre es nicht eben so möglich, Telemach, daß heute eine eben dergleichen etwa vorhandene höhere Naturkraft entzwischen käme, und den Untergang der Sonne verhinderte? Glaubst du deßwegen wohl, es sey nicht physisch gewiß, daß die Sonne heute eben so, wie gestern untergehen werde? Wäre ein Zweifel darob vernünftig? Gerade eben dieß ist ja der wesentliche Unterschied zwischen Evidenz und Gewißheit, daß man bey der Evidenz einer Wahrheit ihre hinreichende Gründe selbsten alle so deutlich einsieht, daß man die ganze Unmöglichkeit des Gegentheiles einsieht. Ent-

gegen so was geschieht nie bey einer blossen wie immer grossen Gewißheit; sondern man findet sich nur durch alle Merkmaale der Kenntniß hingewiegt zur Erwartung einer Begebenheit, ohne auch nur einen geringen Grund von Wahrscheinlichkeit für das Gegentheil zu finden. Sieh denn! und lerne das Wesen einer physischen Gewißheit besser kennen. Diese sagt nie: es ist unmöglich, daß dieses oder jenes nicht erfolge, z. B. daß die Sonne heute nicht untergehe; sondern nur: dieß wird so gewiß geschehen, daß ohne alle Wahrscheinlichkeit das Gegentheil erwartet würde.

*) Doch will ich dir, lieber Telemach, um deiner vollkommensten Ueberzeugung willen, nicht verbergen, was die Feinde der göttlichen Offenbarung alles, und zwar manches nicht ohne einen Schein der schweren Auflösung, von Einwürfen erfunden haben, um diesen für jede gesunde Vernunft so scheinbaren Beweis aus den Wunderwerken für die göttliche Offenbarung umzustossen. Ich will dieß um so mehr genau vorbringen, als sich wirklich selbst schon christliche Lehrer, denen eine gründliche Logik und Philosophie mangelte, dadurch haben verleiten lassen, diesen Beweis aus den Wundern für minder beträchtlich und überzeugend im Bezuge auf die göttliche Offenbarung anzusehen. Welche Schwachheit! lieber Telemach! Berief sich denn nicht Jesus Christus vorzüglich und feyerlichst

auf

auf seine Wunder (Joh. X. 38. XV. 12.)? und warf er den unglaubigen Juden nicht vor allem ihre Hartnäckigkeit vor, mit welcher sie, als Augenzeugen seiner Wunderwerke, doch ihm nicht glaubten, und dessentwegen keiner Entschuldigung mehr fähig waren (Joh. XV. 24.)?

Drey Haupteinwürfe bringen die Feinde aller göttlichen Offenbarung **gegen die Erweislichkeit, und folglich auch wider die Möglichkeit der Wunder** vor. **Der erste** ist folgender: Wir kennen die Kräfte der ganzen erschaffenen Natur viel zu wenig, um sicher von welch immer einer Begebenheit urtheilen zu können, daß sie alle diese Naturkräfte übersteige. **Der zweyte:** Es ist wenigst offenbar möglich, daß es noch viel vollkommnere Geister von weit höhern Kräften gebe, als jene der menschlichen Seelen sind. Die Katholiken erkennen das wirkliche Daseyn vieler mächtigster englischen Geister, ja so gar einer Menge eben so mächtiger bösen Geister, sogar für einen sichern Gegenstand selbst der göttlichen Offenbarung. Und nun wer versichert uns, daß eine alle andere uns bekannte Naturkräfte übertreffende Begebenheit auch die Kräfte und die uns noch unbekannte Macht solcher guten, oder auch bösen Geister und Engel übertreffe, und nicht von ihnen bewirket werde? Man führet auch

hier

hier wirkliche Beyspiele von dergleichen Wunderthaten an, welche manche Betrüger offenbar nur entweder durch noch verborgene Künste und Naturkräfte, oder mit Hilfe eines mächtigern Geistes, wie der Kaiser Vespasian, ein Appollonius von Thiana, und noch in diesem Jahrhunderte ein jansenistischer Diakon Matthäus Paris zu Paris, sollen gewirkt haben. **Der dritte:** zuletzt wäre doch kein Gezeugriß hinlänglich uns von der wirklich geschehenen Wunderthat zu versichern: weil selbst die physische Gewißheit, daß so eine Begebenheit in der Natur nicht möglich sey, gegen alle moralische Gewißheit eines menschlichen Gezeugnisses davon stritt, und diese nothwendig umstöße.

Und wie leicht ist auf alles dieß zu antworten, ohne daß nur ein Schein von einem Grunde für solche Einwürfe überbleibt. **Was den ersten Einwurf betrift;** folgte ja daraus klar, daß es gar keine physische Gewißheit mehr gebe. Und nun frage ich wieder: ists wahr, daß wir es nicht physisch gewiß wissen, daß wenigst kein Mensch sich selbst, nachdem er gestorben, oder andere Todte, wieder zum Leben durch seinen Befehl erwecken könne? Ists wahr, daß wir es nicht gewiß wissen, daß kein Mensch bloß durch sein Wort und seinen Befehl, ohne Gebrauch einer Arzney, auch weit abwesende

Kranke,

Kranke, Blindgebohrne, augenblicklich heilen könne? Daß er der Sonne nicht gebiethen könne, nicht unterzugehen, oder sich zu verfinstern, wenn Vollmond ist? **Aber** (sagen sie wieder) es wäre doch möglich, daß er eine geheime natürliche Macht, oder Kunst, besässe, z. B. gewisse Krankheiten auch so augenblicklich zu heilen. **Allein**, ich habe dirs, Telemach, schon gesagt: zur physischen höchsten Gewißheit wird nie erfodert, daß man die Unmöglichkeit positiv beweisen könne; und es ist genug, daß es eben aus der stäten einförmigsten Erfahrung positiv gewiß ist, daß noch kein Mensch so eine Macht oder Kunst ausgeübt habe: und daß es folglich schlechthin im höchsten Grade unwahrscheinlich ist, daß auch Moses, oder Jesus Christus, ihre Wunderthaten durch eine bloß natürliche Macht, oder Kunst, bewirket haben. Selbst schon ihre bewährte Heiligkeit widerspricht einem solchen Betruge. Nun ist auch die Absicht nicht, eine Evidenz, sondern nur eine physische Gewißheit vom höchsten Grade von dem Daseyn einer göttlichen Offenbarung aus den Wundern des Moses, und des Sohns Gottes Jesus Christus zu erweisen.

T. **Der zweyte Einwurf** von der Macht der guten, oder auch der bösen Engel, dünkt mich schon mehr Scheinbares zu haben.

M. Ja, aber nur was Scheinbares. Denn er ist ja ebenfalls nur von einer sehr schwankenden Kenntniß der Möglichkeit einer Zwischenkunft von solcher Macht der guten, oder bösen Engel hergeholet. Ich sage, **von einer sehr schwankenden Kenntniß der Möglichkeit so einer Zwischenkunft.** Denn ob es schon auch aus der Vernunft vollkommen gewiß ist, daß über alle wie immer vollkommene Menschenseelen noch viel höhere, und folglich auch viel mächtigere und verständigere Geister möglich sind: so erhalten wir doch von ihrem wirklichen Daseyn erst selbst durch die schon vorhin aus den hier vorgegebenen Wundern erwiesene göttliche Offenbarung wirkliche Gewißheit. Vorläufig aber zu dieser göttlichen Offenbarung haben wir blosse Vernunfterkenntniß von ihrer Möglichkeit; aber gar keine Kenntniß, und noch weniger eine Erfahrung von ihrem wirklichen Daseyn; oder, wenn sie auch etwa da wären, von einigem ihren Einfluße in den Lauf der uns sichtbaren Natur. Vielmehr (wenn wir nicht eben diese Wunder schon ohne allen andern Grund als Wirkungen ihrer Macht annehmen) steht die allgemeinste und einförmigste Erfahrung derselben entgegen, aus der wir wissen, daß der Naturlauf in seinen Gesetzen nie durch sie gestöret werde. Bloß also müßten wir eben jene Begebenheiten, welche wir hier ihres Strei-

tes wegen mit den allgemeinsten und gewissesten Naturgesetzen für wahre unmittelbare Wunderwirkung der Allmacht Gottes anzusehen beginnen, für wahrscheinliche Beweise des Daseyns und des wirklichen Einflusses solcher höheren Geister annehmen. Nun höre aber, Telemach! welche offenbare Gründe aller Wahrscheinlichkeit so einer blossen Hypothese entgegen stehen. Erstens: wenn wir solchen höhern erschaffenen Geistern schon was immer für eine höhere Macht als möglich zugestehen können; ist es doch noch gar nicht wahrscheinlich, daß Gott es ihrer freyen Willkur überlasse, sich derselben auch bis zur Störung des ordinären Naturlaufes in der uns sichtbaren Welt zu gebrauchen. Am wenigsten kann dieses von Gott ihnen gestattet werden durch solche Einwirkungen, welche durch Erweckungen der Todten der von Gott festgesetzten Ordnung über das jetzige und künftige Leben der Menschen bloß willkürliche Einstreuungen, und wahre Eingriffe in die ausschlüßige Oberherrschaft Gottes im Bezuge auf die Gränzen des zeitlichen und ewigen Lebens ausmachen würden.

Zweytens: so bald sich aber ein Mensch auf dergleichen Wunderwerke, als auf gewisse Zeichen der seine an sich selbsten sehr wichtige Lehre authentisirenden und ihn sendenden Gottheit beruft; so müs-

sen

sen wir für den Fall, daß er wirklich doch nicht von Gott gesandt, und seine vorgetragene Lehre falsch wäre, als gewiß annehmen; er stehe mit diesen höhern Geistern bloß in der Absicht andere Menschen in einer wichtigsten Sache zu betrügen, in einem so nahen Verständnisse und Verbindung, daß diese ihm mit ihrer ganzen höhern Macht, welche sie sonst doch gewöhnlich nie so zu gebrauchen pflegen, oder auch nicht im Stande sind, bloß zum größten Schaden aller übrigen Menschen nach seinem Wunsche zu Dienste stehen. Nun ist aber dieses von guten und Gott sich ganz unterwerfenden, oder ihm dienstbaren Geistern auf keine Art möglich. Höchstens könnte man doch nur vermuthen, Gott gestatte ihnen so einen außerordentlichen Einfluß um der Wahrheit so einer Lehre ein Gezeugniß zu geben. Und dann verträten sie doch nur die Stelle Gottes in der Wirkung dieser Wunder. Noch unwahrscheinlicher aber ist es, daß Gott, als Herr aller Natur, da er sonst so bösen mächtigern Geistern nach der einförmigsten Erfahrung keinen so störenden Einfluß, wenigst ohne klare damit verbundene Merkmaale, zuläßt, jetzt diesen denselben auf so eine Art gestatten könne, bey welcher den besten Menschen kein Mittel mehr übrig wäre, daß Gezeugniß so eines bösen Lügengeistes von dem Gezeugnisse des Gottes der Wahrheit selbst

über

über die wichtigsten und ihr ewiges Heil betreffenden Lehren mehr zu unterscheiden.

Merke dir also nur diese drey Sätze wohl, Telemach! um die offenbare Nichtigkeit dieses Einwurfes hell einzusehen. Erstens: gute und Gott dienstbare höhere Geister können nie dem Betruge und der Lüge ihre Macht zur Bewährung herleihen, wenn sie auch wirklich vorhanden sind, und so freyen Gebrauch ihrer Macht von Gott hätten. Im Falle also: ihrer Entzwischenkunft blieben doch solche Wunder noch unwidersprechliche Gezeugnisse einer göttlichen Sendung des Lehrers. Zweytens: Gottes Weisheit, Heiligkeit, und Güte kann nicht zulassen, daß böse mächtige Geister (wenn sie wirklich vorhanden sind, und so eine hinlängliche Macht hätten) diese ihre Macht auf so eine überraschende Art, so ohne eine Möglichkeit der Entdeckung ihrer bösen Absicht, und in dergleichen Umständen ausübeten; wo auch fromme Menschen in den ihrem ewigen Heile schädlichsten Betrug geführet würden, ohne ein Mittel übrig zu haben denselben bemerken zu können.

Drittens am allerwenigsten kann Gott dergleichen bösen Geistern die Macht überlassen, schon wahrhaft verstorbene, und seiner Gerechtigkeit entweder zur ewigen Krone oder zur ewigen Strafe heimgefallene Menschen wieder zum Leben zu erwecken, und

der Wirkungen seiner Barmherzigkeit noch ferners fähig zu machen. Deswegen denn auch die Erweckung der Todten ganz gewiß die allersicherste Art der wahren göttlichen Wunderwerke ausmachet.

T. Was soll ich aber auf jene wirkliche Thatsachen von Wundern antworten, welche nach ziemlich gewißen Nachrichten einige theils Kunstmänner, theils sichere Betrüger, sehr wahrscheinlich mit Hilfe eines bösen Geistes, gewirket haben? Was soll ich noch sagen von so vielen Wirkungen der bösen Geister, welche wir selbst in unsrer evangelischen Geschichte lesen?

M. Gerade das, was aus meiner gegebenen Antwort folget, nämlich: in jedem dergleichen Beyspiele fehlt entweder die nöthige Bewährung der vorgegebenen wunderbaren Thatsache; oder es finden sich dabey offenbare Merkmale des Betruges ein, entweder bloß auf Seite des Menschen oder Künstlers, oder des mit ihm und zu seinem Betruge mitwirkenden bösen Geistes. **Merkmale des Betruges** sind 1) die offenbare Ungereimtheit, Falschheit, oder sofern auch nur Unbeträchtlichkeit der Lehre, welche durch Wunder bestättiget werden solle; daß es weder möglich, noch gotteswürdig ist, sie durch sein so außerordentliches Gezeugniß zu bewähren. 2) Die böse, oder wenigst nur sehr eitle, und Gott unanständige Absicht des Lehrers, aus welcher er durch so ein göttli-

ches Zeugniß Glauben zu finden suchet. 3) Schon sonst entdeckter Betrug dessen, der solche Wunder zu wirken unternimmt, oder sie vorgiebt. 4) Wunder von höherer Art, welche seine blendende Wunderwerke zu Schanden machen. 5) Für unstudirte Leute erkleckt auch schon die allgemeine Verachtung aller gelehrter und frommer Menschen gegen dergleichen boshafte Künste. **Beyspiele von der ersten Art** haben wir in den falschen Orakeln der alten Götzen und Götzenpriester selbst nach der Erinnerung des Moses V. B. XIII. 1.; **von der zweyten** in den Ränken des Mahomets; **von der dritten** in den Betrügen der Priester des Bels, welche Daniel entdecket hat; **von der vierten** in den Zäuberern des Pharao, deren Künste Moses durch seine höhere Wunderkraft zernichtet hat; **von der fünften** in den Künsten des Apollonius von Thiane, des Simon Magus ꝛc.; welche nebst dem, daß sie höchst unbewähret, und von sehr untüchtigen Schriftstellern bezeugt sind, doch wenn man sie auch als wahr annähme, ganz ungezweifelt für Werke des Satans von allen vernünftigen Menschen müßten angesehen werden. 6) Wären die vorgegebenen Wunderwirkungen noch dazu nur andern Menschen schädlich, ohne eine tugendhafte Absicht, ohne Rücksicht auf die Ehre Gottes, oder gar mit ausgezeichneter Bosheit; denn

müßte man sicher auf den Einfluß eines bösen Geistes viel eher, als auf ein Werk Gottes, schließen. Und von der Art sind alle satanische Wirkungen, die wir in den Evangelien lesen. Entgegen sind **Merkmale**, ja zum Theile auch **Erfoderniße zur vollen Gewißheit vom göttlichen unmittelbaren Ursprunge eines Wunders** (oder wenigst von einem nur auf Gottes besondern Befehl erfolgten Einflüße höherer, Gott dienstbarer Geister) 1) die **Erhabenheit und Weisheit der Lehre** selbsten, zu derer Bestättigung Gott durch so ein Wunder zeugen soll: denn beyde sind von der Wahrheit der nämlichen Lehre noch sehr unterschieden; weil ja eine ganz unbeträchtliche Lehre doch wahr seyn kann. 2) **Die Heiligkeit der Person sowohl**, als der **Absicht**, aus welcher sie sich auf so ein Gezeugniß Gottes bezieht. 3) **Die ausdrückliche Anrufung des göttlichen Namens und Gezeugnisses.** Ist einmal ein einziges hinlänglich bewährtes Wunder von solcher Art für eine göttliche Offenbarung einer gewißen Lehre vorhanden; so muß man alle für das Gegentheil später von Gegnern einer solchen Lehre bewirkte Zeichen für Betrügerey ansehen; wovon sich auch bald einige der oben angezeigten Merkmale einfinden werden (Mos. V. B. XIII. 1.)

T.

T. Itzt ist nur der dritte Einwurf mehr übrig.

M. Dieser enthält ein bloßes Sophism aus der Erfindung des an solchen Erfindungen hoch fruchtbaren Hr. David Hume in seinen Essais Philosophiques. Die physische Gewißheit, mit welcher wir in solchen Umständen gerade das Gegentheil des Wunders erwarteten, soll es unmöglich machen, daß wir von der wirklichen Begebenheit des Wunders eine moralische Gewißheit erhalten mögen? Als wenn diese zwo Gewißheiten einander widersprächen? Ist es nicht vielmehr schlechthin nothwendig um zu entscheiden, daß, was geschehen ist, ein Wunder sey, daß wir physisch gewiß sind, mittelst des bloßen Naturlaufes hätte ganz was anders geschehen müssen? Sagt denn die physische Gewißheit mehr, als bedingt: wenn Gott der Natur ihren Lauf läßt, so muß dieß geschehen? Streitet aber damit die Aufhebung der Bedingniß? Und wenn nun diese Bedingniß von Gott aufgehoben, und eine eben so mit Sinnen empfindbare widrige Begebenheit durch Gottes unmittelbare Macht entsteht, soll das Zeugniß aller Sinne von viel hundert Menschen davon nicht mehr physische Gewißheit, und das mit allen übrigen größten Merkmalen der Authentie versehene Gezeugniß ihrer persönlichen Augen- und Ohrenerfahrung keine moralische

Gewißheit von hohem Grade mehr erreichen können? Ey wie spitzfindig!

*) Izt will ich dir nur noch die historische Unrichtigkeit der Hauptbegebenheiten kürzlich darthun, welche man den Wundern des Moses und selbst jenen unsers göttlichen Erlösers entgegen setzet.

1) Die Zauberer des Pharao machten zwar in einem ungemein verjüngten Maaße, wahrscheinlichst nur durch gespielte Betrüge, einige Wunder des Moses nach; aber sobald es auf solche kam, wo die Taschenspielerey nicht mehr hinlangte, mußten sie selbst bekennen: Hier ist der Finger Gottes sichtbar (Mos. II. B. VIII. 19.).

2) Der Kaiser Vespasian glaubte selbst die Wunder nicht, welche er auf Ermunterung der Priester des Götzen Serapis zu Alexandria in Aegypten nach dem Gezeugniß seiner Mitgefährten soll gewirket haben. Er verlachte selbst die ihm, ganz gewiß von Schmeichlern, beygelegte Wunderkraft. Und welcher verständige Mensch kann hier was anders als Betrüge aus allen obigen Merkmalen vermuthen? Der unheiligste Götz soll dem sich weigernden Kaiser Muth gemacht haben? Aus welcher Absicht? Seine Gottheit zu erweisen??

3) Apollonius von Thiana soll Weissagungen und Wunder gethan haben in den Zeiten eines Nero, und Domitian der Kaiser. Ich geschweige die ungereimtesten Umstände und Absichten, welche dabey vorkommen, denn bloß um die Vielgötterey zu empfehlen berufte

rufte sich dieser verrufene Schwarzkünstler auf solche Wunder, die merklichsten Zeichen der Taschenspielerey, und noch dazu das zweydeutigste Ja und Nein, mit dem er seine Vorhersagungen verband. Genug ist, daß wir davon keinen andern Gezeugen haben, als den Philostrat, einen verschrienen Sophisten, welcher sie hundert und zwanzig Jahre nach dem Tode des Apollonius aus ungewißen Erzählungen, die er selbst stäts bezweifelt, ohne einen gleichzeitigen Gezeugen anführen zu können, beschreibt.

4) Titus Livius bekennt im Eingange seiner Römergeschichte, und eben so Valerius Maximus (Lib. I. Cap. VIII. n. 7.), und selbst Tullius Cicero (de Divinat. L. II.), die Falschheit der heydnischen Götzenorakel.

5) Mahomets Wunder sind so ungereimt, daß sie kein gesunder Verstand ertragen kann; und dabey ohne alles andere Gezeugniß außer seiner eigenen Träume und Fablerey.

6) Ueber die bey dem Grabe des verrufenen Diakons zu Paris getriebenen Gaukeleyen und jansenistischen Ränke spottete ganz Paris, und alle Wunder endigten sich mit der Versperrung des Freythofes, der Erfolg war, daß nun die Jansenisten von der Stunde an allen Kredit wegen ihrer Unverschämtheit verloren. Uebrigens kommen dabey gar keine andere als Privatzeugnisse von Friseuren, Wollkämmern, einzelen Aerzten ꝛc. vor.

**) Sieh, Telemach! wie schwache Dinge man sich den Wundern unsers heiligen Evangeliums entgegen zu setzen erfrechet. Laß dich also nie von schwachen Köpfen überreden, daß du diesen von Christus dem Herrn selbst geführten Hauptbeweis seiner wahren göttlichen Sendung für schwach, oder minder fest gegründet, ansehest. Nur Mangel an guter Logik und Metaphysik bringt solche Leute dahin, welche sich selbsten ganz falsch große Einsichten in diese Grundwissenschaften zumuthen. Itzt aber gehen wir zum zweyten Theile dieses bedingten Beweises von der göttlichen Offenbarung hinüber.

IV. Unterricht.

Der zweyte Theil des noch bedingten Beweises von der Wirklichkeit einer göttlichen Offenbarung aus den Weissagungen.

Mentor. Hier, lieber Telemach, habe ich dir folgende zwey Hauptstücke zu erklären, und zu erweisen: 1) Was eigentlich eine Weissagung sey, und wie es Gott allein eigen sey selbe zu thun: 2) welche Weissagungen hauptsächlich hier in Betrachtung kommen, um den Beweis vollkommen überzeugend zu machen?

T. Was ist denn eigentlich eine Weissagung, oder Prophezeyhung?

M. Sie ist eine schlechthin unbedingte, umständlich genaue, lang vorhinein gethane Verkündigung einer solchen künftigen Begebenheit, derer Wirklichkeit ihren vollständigen Grund nicht in den nothwendigen Gesetzen der Natur, sondern in der schlechthin freyen Willkur eines vernünftigen Wesens hat. Und nun ist nichts Offenbarers, als daß nur Gott als dem allein allwissenden unendlich vollkommenen Wesen, bloß seiner uneingeschränkten und ganz unabhängigen Vollkommenheit wegen, eine Wissenschaft von dergleichen weit entfernten freyen Willensentschließungen seiner vernünftigen Geschöpfe zukommen, und folglich auch nur von ihm mitgetheilet werden kann. Von keinem erschaffenen wie immer edeln Geiste läßt sich so eine Wissenschaft auch nur vermuthen. Wenn also eine sich für einen göttlich gesandten ausgebende Person zum Beweise ihrer Bothschaft dergleichen Weissagungen aufzuweisen hat, oder selbst mittheilen kann: dann ist es die sicherste Probe, daß sie selbe wirklich nur von Gott erhalten habe. Doch müssen drey Dinge richtig dabey erwiesen werden, 1) die Aussage über eine von freyen Handlungen abhängende, spät erst künftige Begebenheit; 2) der Erfolg derselben auf die Art, wie sie durch die Aussage ist bestimmet wor-

den; 3) Die lange Vorhergehung der Aussage davon vor dem Erfolge.

*) Bloß natürliche Begebenheiten mögen auch die der Naturlehre Kündige, so wie die Sternseher die Stellungen der Gestirne, vorhersehen. In Menschen- und Völkerkenntnissen erfahrne Leute mögen aus den Anlagen, Neigungen, und moralischen Karakteren der Leute, oder auch ganzer Völker, wohl manches zukünftiges, von der Freyheit der Menschen abhängiges Geschick mit großer Wahrscheinlichkeit vorhersehen, und ankündigen. Aber Dinge, von denen noch keine Anlage dazu vorhanden, und die von erst künftigen selbst bloß zufälligen Freyheitsumständen abhängen, genau, umständlich, und schlechthin vorwissen und vorsagen, das ist Gott ganz allein eigen; und dieß gesteht auch jede gesunde Vernunft ein.

T. Es sind aber nicht alle Weissagungen, die wir in den Schriften des alten Bundes zu finden glauben, so klar und genau bestimmt. Viele derselben sind in eine große Dunkelheit verhüllet, ob sie z. B. wirklich auf die Person des verheißenen Messias zielen.

M. Wenn wir keine andere, vollkommen klare, und bestimmte Weissagungen, sondern nur so dunkle, aufzuweisen hätten, denn möchte ein Vorwurf Platz haben. Aber itzt gehören die dunkeln nur zum Reich-

thume

thume und Ueberfluße des allenthalben im stäten Umgange Gottes mit seinem auserwählten Volke durchscheinenden Lichtes seiner Allwissenheit. Zum Theile klären sich doch auch die meisten, auch zur Zeit ihres Ursprungs noch dunkle Weissagungen selbst durch die erfolgte Erfüllung eben für diejenigen hell genug auf, zu deren Ueberzeugung sie hauptsächlich dienen sollten. Vorhin aber mußte ihr Sinn dunkel bleiben, um nicht selbst ihre Erfüllung zu verhindern. Denn würden die Juden wohl ihren Messias gekreuziget haben; wenn er nach allen seinen Merkmalen schon vorhinein so vollkommen klar aus der Menge der Weissagungen kenntlich gewesen wäre, wie er itzt uns ist nach der genauen Erfüllung aller derselben in seiner einzigen Person? Noch eine Ursache der Dunkelheit war die so große und unvermuthliche Verschiedenheit seiner menschlichen und göttlichen Natur, seines demüthigen und leidenvollen irdischen, und seines herrlichen himmlischen Lebens, seines geistlichen auf Erde und seines himmlischen Reiches; deren so verschiedene, obschon genau vorhergesagte Umstände nothwendig sehr hart voraus zu verstehen waren, ehe man sie wirklich erfuhr. Allein so herrlich der Schimmer so einer Menge des alle Zeiten des alten Bundes durchstrahlenden göttlichen Lichtes von der Zukunft des Reiches des Messias immer glänzet, so gebrauchen wir uns doch

keiner

keiner aus allen noch in eine Dunkelheit verhüllten Weissagungen, sondern wir wählen nur die allerdeutlichsten und offenbarsten zu unserm Beweise.

T. Und nun welche sind diese?

M. Wir wollen sie in drey Klassen vertheilen, deren die erste jene enthalten wird, welche die göttliche Offenbarung des alten Bundes, die zweyte diejenigen, welche die göttliche Offenbarung des neuen Bundes beweisen. Die dritte wird die zusamm enthalten, welche die Verbindung dieser zweyfachen Offenbarung darthun.

I. Die Weissagungen zur Bewährung des alten Bundes.

1) Wir haben deren mehrere vom Anbeginne der Erschaffung; da dem Adam schon (I. Buche Mosis III. 15.) die Zukunft von einem Messias, dem Noe (I. B. VI. und VIII. Kapitel) die niemalige Wiederkunft einer Sündfluthe, d. i. der freye göttliche Rathschluß nie mehr die Welt damit zu bestraffen, dem Abraham (XII. 17. ebendas.) der Segen seines und aller anderer Völker durch einen Nachkömmling aus seinem Stamme, von Gott vorgesagt worden: deren Erfüllung erst ein baar tausend Jahre nach der Aufzeichnung dieser Wahrsagungen durch den Moses erfolgt ist.

2) Mo-

2) Moses selbst hatte den Israeliten den Eingang und die Eroberung des damals von wilden Völkern besetzten gelobten Landes (V. B. XVII. 1.) sicherst versprochen, und hingegen (IV. B. XIV. 22.) allen über zwanzig Jahre alten den Tod in der Wüste, mit Ausnahme nur des Josue und Kaleb zur Strafe, ihres Murrens und Undankes gegen Gott, vorgesagt (II. B. XXXIV. 24.). Versprich: er ihnen, daß nie ein Feind ihr Land, zu den drey verschiedenen Jahrszeiten beunruhigen werde, an welchen gemäß dem Gesetze alle Israeliten männlichen Geschlechts in Jerusalem sich vor dem Herrn mit ihren Opfern stellen müßten. Und da er (III. B. XXV. 20.) im jeden siebenten Jahre befiehlt ihre Aecker alle im Brache ruhen zu lassen, versichert er sie von so einem reichen Segen in jedem sechsten Jahre, daß die Ernte allezeit für drey Jahre überflüßig erklecken würde; bis sie nämlich im neunten Jahre wieder von dem genüssen konnten, was sie im achten ausgesähet hatten. Eben so gewiß verspricht und weissagt er ihnen eine stäte ihrer Treue gegen das von ihm, ihnen verkündigte göttliche Gesetz vollkommen angemessene Abwechslung des Schutzes Gottes wider ihre Feinde (III. B. XXVI. 3.), und sagt eber auch ihren Unbestand sammt dessen Strafen (V. B. XXXII.) in seinem berühmten Gesang vor, wo er Himmel und

Erde

Erde zu Gezeugen seiner feyerlichsten Vorsagung anrufet. Alle diese Vorsagungen sind haargenau erfüllet worden: wie die ganze nachkommende Geschichte dieses Volkes bezeuget.

*) Welche nie sonst erhörte Art von Gesetzgebung war diese, Telemach! derer sich Moses auf Befehl Gottes gebrauchte? Neben den scheinbarsten Wundern, die stäts seine Leitung des Volkes begleiteten, beruft er sich mit größter Sicherheit auf Belohnungen und Strafen, welche Gott selbst für die Befolgung oder Uebertretung seines in dessen Namen gegebenen Gesetzes zu allen Zeiten verfügen würde. Welcher Gesetzgeber getraute sich jemals so was über sein Gesetz zu versichern? Und wie genau stimmte der Erfolg solcher Weissagung zu allen Zeiten überein?

3) Ich übergehe itzt mit Stillschweigen eine Menge der Weissagungen, welche noch in folgenden Zeiten durch Propheten geschehen, stäts um das Volk Israels von eben dieser Wahrheit zu überzeugen, daß der Segen und die Strafen Gottes bloß von ihrer Treue gegen das durch den Moses ihnen verkündete Gesetz abhienge; als da ihnen so oft ihres vollen Sündenmaaßes wegen die babylonische Gefangenschaft, doch aber auch wiederum die sichere Erlösung aus derselben, längst vorhin angekündiget wurde. Isaias (XLIV. 28.) nannte ihnen schon den König Cyrus,

den

den Gott dazu erwählen, und (XI. V. 1.) deswegen zum Ueberwinder der Könige in Babylon machen würde. **Jeremias** bestimmte sogar (XXV. 9. 11.) die 70 Jahre, wie lang diese Gefangenschaft dauern wurde. Die Schriften auch aller andern Propheten, insonders des **Daniels**, sind voll von Weissagungen für die späteste Zeiten.

II. **Die beträchtlichsten Weissagungen Jesu Christi zum Beweise des neuen, durch ihn gestifteten Bundes** sind die drey folgenden.

1) **Von der künftigen Verstockung des Judenvolkes, von ihrer Zerstreuung in alle Welt, und der Zerstörung ihrer Hauptstadt Jerusalem und des Tempels.** Oft wiederholte der Herr den Juden die Vorsagung der Erfüllung des Maaßes ihrer Sünden, dadurch, daß sie ihm nicht Glauben beymäßen, ja sogar ihn zu tödten dächten; insonders bey Matth. XXI. 28. und 33. durch die vorgetragenen Gleichnissen von einem Vater, der zween Söhne hatte, und von dem Hausvater, dessen Arbeiter im Weinberge seinen einzigen Sohn und Erben todt geschlagen. Deutlichst und mit schrecklichen Vorwürfen der allen vorigen und künftigen Bothen Gottes von ihnen angethanen Todtschläge wiederholt er seine Vorsagung (Matth. XXIII. 32.

XXIV. 1., und Luk. XIX. 41.); an welchen Stellen er endlich auch der Stadt Jerusalem und dem Tempelgebäude das schrecklichste Schicksal mit den ausgezeichnetesten Umständen weinend vorsagt, und ausdrücklich hinzusetzet, es werde von der Stadt und dem Tempelgebäude kein Stein auf dem andern gelassen werden. Von der genauesten Erfüllung aller Umstände dieser Weissagung zeuget unwidersprechlich selbst der Jud Joseph als Augenzeug von allem, in seinem VI. und VII. Buche vom jüdischen Kriege. Sogar der Abtrinnige Kaiser Julian, wie die heydnischen Geschichtschreiber Ammian Marcell. (Lib. 23.), und Philostorg beym Photius (L. 7. n. 9.) bezeugen, mußte die vollkommenste Erfüllung der Worte Christi noch erfüllen helfen. Denn dieser geschworne Feind Jesu Christi, um ihn der Falschheit zu überführen, da er ausdrücklich (Matth. XXIII. 38.) vorgesagt hatte, daß die Städte, wo damals die Burger von Jerusalem wohneten, öde und verlassen bleiben würde, foderte alle Juden zur Wiedererbauung ihrer Hauptstadt auf, und unterstützte sie mit aller seiner Hilfe. Die ganze Nation lief zusamm, wand alle Kosten auf, grub die alten Ruinen und Fundamente der Gebäude aus, um neue zu legen. Sie erfüllten also die obigen Worte Christi, und dann mußten sie ungeachtet alles hartnäckig-

näckigsten Gegenbestrebens von ihrem Unternehmen abstehen, weil das aus der Erde stäts hervorströmende Feuer alle Werkzeuge und die Bauleute selbst verzehrte. Wer die Vorsagung Christi von dieser Zerstöhrung Jerusalems bey Matth. XXIV. Mark. XIII. Luk. XXI. liest, und alle ihre Umstände in der Geschichte des Juden Joseph (de Bello Jud. Lib. II. c. 22. c. 41. L. VII. und de Antiq. Jud. L. XX. c. 6.) erfüllet findt, dem ist es nicht möglich ohne Ueberzeugung zu bleiben. Und wenn wir nur jene Worte Christi allein hätten, da er bey Luk. XXI. 24. vorsagt: **Sie (die Einwohner Jerusalems) werden von der Schärfe des Schwerdtes hinfallen, und gefangen zu allen Volkern geführet werden: die Heyden werden Jerusalem mit Füßen treten, bis die Zeiten der Völker werden erfüllet seyn:** wer könnte mehr zweifeln?

2) **Von der Bekehrung der heydnischen Nationen, Verkündigung und Ausbreitung des Evangeliums Christi in die ganze Welt, und der stäten Dauer seiner Kirche bis ans Ende der Welt.** Diese Vorsage wird ebenfalls von dem Erlöser deutlich und sehr oft gelesen bey Matth. VIII. 11., XXI. 33. 41., XXII. 2., XXIV. 14. Luk. XXIV. Apostelgesch. I. 8. Matth. XVI. 18. Wer könnte so was so schlechthin und so entschlossen von

einer so außerordentlichen Religion vorsagen; wenn er nicht mit einer Allwissenheit in die Zukunft sähe? Eine Religion, welche einen gekreuzigten Menschen als den Sohn Gottes der Anbethung aller Menschen, und als Hauptgrund aller ihrer Hoffnung eines ewigen Heiles vorstellte? welche das überall regierende Heydenthum für Thorheit, und selbst das für göttlich anerkannte Gesetz des Moses für aufgehoben, und ferner nicht verbündlich erklärte; folglich eine Religion, welche dem Glauben und der ganzen Religiosität aller Menschen geradezu widersprach; eine Religion, welche dem Verstande die unbegreiflichsten Geheimnisse zu glauben vorlegte, und den verdorbenen Neigungen aller Menschen die engste Schranken setzte; folglich allen Lastern der im Grunde damals verdorbenen Welt ins Angesicht widersprach! eine Religion, welche ihren getreuen Anhängern nichts von zeitlichem Glücke damals versprechen konnte; gewiß aber die grausamsten Schicksale sie erwarten lassen mußte, weil sie den Zorn aller Mächtigen reizte! diese Religion sollte allen Völkern als Alleinwahrheit, als allein zum ewigen Heile nothwendig, eingerathen, und beygebracht werden! und durch welche Werkzeuge? durch zwölf arme, ungelehrte, unedle, und nichts von Weltkenntniß und Ansehen, besitzende Männer! Und so was sagte Jesus Christus vor, als sichere Zukunft!

Und

Und der Erfolg bewähret in der ganzen Welt seine Vorsage! Man lese bey dem heiligen Apostel Paulus (I. Kor. I. 17.) die erhabene Weisheit so eines nur auf einen Gott sich geziemenden Rathschlußes.

3) **Von der Art des ihm selbsten bevorstehenden Leidens, seines Todes am Kreuze, und seiner Auferstehung vom Tode am dritten Tage**, redete Jesus schon lang vorher so umständlich (Matth. XX. 17., Mark. X. 32., Luk. XVIII. 31.), daß er die unerwartenden Umstände davon angab, als seine Verrätherey vom Juda Iskarioth an die hohen Priester seine Gefangennehmung, die Flucht der Jünger, den Meineyd des sonst so eifrigen Petrus, der hohen Priester Verdammungsurtheil, seine Ueberlieferung an den Richterstuhl des heydnischen Landrichters, seine Verspottung, Geißlung, Kreuzigung, und endlich seine Wiedererstehung zum Leben am dritten Tage. Er sagte dieß Letzte so oft und treulich vor, daß die hohen Priester sich dessen nach seinem Hinscheiden erinnernd, vom Pilatus eine Verwachung seines Grabes begehrten (Matth. XXVII. 62.). Und nun ist die genaue Erfüllung aller dieser Dinge nur gar zu gut bekannt.

III. **Weissagungen, welche von der Verbindung beyder göttlichen Offenbarungen, des alten und neuen Bundes, zeugen.**

Diese bestehen in den **Merkmalen, mit welchen** schon im alten Bunde durch eine Menge der Weissagungen, der schon den ersten Patriarchen des Judenvolkes **versprochene Messias ausgezeichnet wurde.** Sie zeichnen ihn so vollkommen und mit allen ihm eigenen persönlichen Umständen aus, daß kein redliches Herz ihn in der Person Jesu Christi verkennen kann. Und wie in diesem vermenschten göttlichen Sohne selbst so dem Scheine nach sich widersprechende Eigenheiten wegen der in ihm vereinigten göttlichen und menschlichen Natur vorkommen; so enthalten auch die von ihm vorgesagten Merkmale öfters einen Schein des Widerspruches, welcher nur durch diese Vereinbarung zweyer so sehr verschiedener Naturen in Christo kann erkläret werden. Höre nur, Telemach!

1) Er wird (I. Mos. XXII. 18.) **als ein Abkömmling Abrahams,** und (Isai. XI. 1.) **des Davids,** vorgesagt. (Jeremias XXXIII. 14. und Ezechiel XXXIV. 22.) nennen ihn deutlichst **einen Sprossen Davids.** Die Pharisäer wußten dieß, und bezeugten es selbst Christo, da dieser sie fragte: wessen Sohn nach ihrer Meinung der Messias seyn würde. Davids, sagten sie (Matth. XXII. 42.). Man wußte es in ganz Judenland, daß Jesus aus dem Hause Davids abstammte, und sogar die Blin-

den

den ruften ihm als dem Sohne Davids zu. Die zwey Stammregiſter bey dem heiligen Matthäus (I. 1., und heiligen Lukas III. 23.), deren das erſte für den heiligen Joſeph, das zweyte für die Mutter Jeſu gültet, ſind Beweiſe dieſer Wahrheit. Denn bey dem Matthäus heißt es deutlich, daß Jakob den Joſeph gezeuget habe. Da es alſo bey dem heiligen Lukas vom heiligen Joſeph nur heißt: **der war des Heli**; ſo kann man nur nach dem Gebrauche der Juden, welche nie Weiber in die Stammregiſter ſetzten, es ſo verſtehen, daß Joſeph, als der Mann Mariä, an ihre Stelle geſetzet, und folglich bey Lukas das Stammregiſter Mariä der Mutter Jeſu vorkomme. Aus gleichem Grunde kommen auch der **Salathiel** und **Zorobabel** in beyden Stammregiſtern vor. Und es iſt unmöglich, daß beyde Stammregiſter dem heiligen Joſeph eigen ſeyn können.

2) Er wird vorgeſagt als **ein neuer Geſetzgeber**, deſſen Geſetz mit Aufhebung des Geſetzes des Moſes und des mit dem Judenvolke allein durch ihn geſtifteten Bundes, von Jeruſalem ausgehen, und durch einen neuen Bund alle Völker mit ihm verbinden werde. Sieh im V. B. Moſ. XVIII. 15. Iſai. II. 3. LI. 4. Jerem. XXXI. 31. Malach. I. 10.

3) Er wird ſtäts als der Segen des **größten Heiles für alle Völker**, und nicht für die Ju-

den allein, bezeichnet. So wird er dem Abraham schon (I. B. Mos. am XII. 3., am XVIII. 18., am XXII. 17., am XXIII. 14., und XXVI. 4.) versprochen. Der Patriarch Jakob (I. B. Mos. XLIX. 10.) kündet ihn als die Erwartung aller Völker an. Eben so auch die Propheten, als Isaias II. 1., XLIX. 6., Zacharias II. 8., und Aggäus II. 7, die Psalme sind voll von dieser Vorstellung, als II. 8., XXI. 28., LXXI. 8.

4) Er wird als ein Urheber der Erlösung von Sünden, und eines geistlichen Heiles, nicht eines irdischen Glückes, für alle Nationen erkläret. Schon das erste Versprechen von ihm an den Adam lautet (I. B. Mos. III. 15.), von ihm als einem Ueberwinder des Satans. Isaias LIII. 5., und der Erzengel Gabriel bey Daniel III. 24. beschreiben ihn als ein Opfer für die Sünden aller Menschen, und Wiederhersteller der Gerechtigkeit für dieselben.

5) Er wird eines Theiles als ein Mensch, schwach, armselig, schmerzenvoll, und unserer Sünden wegen mit Schande bedeckt, beschrieben in den Psalmen XXI., LXVIII. 21., vom Isaias LII. LIII., und Daniel IX.; andern Theiles aber als ein Sohn Gottes von Ewigkeit gebohren. Ps. II. 7., als Herr der Welt

Ps. LXXI. 5. 8. 17. 18. CIX. 1. 3. 4.; als allgemeiner Herr, Richter, und Gesetzgeber, der starke Gott der Vater des künftigen Lebens, auf dem der Geist des Herrn und der Weisheit ruhe, als Gott der Erlöser, dessen Namen übergroß und heilig sey, beschrieben bey Isaia II. 3., IX. 6., XI. 1., XII. und Jeremia XXIII. 6., XXXIII. 14., Daniel VII. 13. sah ihn als einen Sohn des Menschen, dem der ewige Gott die Macht und das Reich über alle Völker übergab: eine ewige Macht, und ein unvergängliches Reich.

6) Man findet noch über das fast alle besondere Umstände seines Lebens und Todes bey den Propheten schon längst vorhin angezeiget. a) Isaias VII. 14. kündet seine Geburt aus einer Jungfrau an mit Worten, welche selbst alle Juden vom Messias zur Zeit der Geburt Christi verstanden haben: Sieh! eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren, dessen Name wird seyn der Herr ist mit uns. b) Michäas V. 2. zeichnet sein Geburtsort aus, da er sagt: Auch du Bethlehem Ephrata bist zwar klein unter den zahlreichen Haushaltungen Juda, doch wird mir aus dir ausgehen der Herrscher in Israel: sein Ausgang ist vom

Anfange, von den Tagen der Ewigkeit her. So verstunden selbst die hohen Priester und Schriftgelehrten (Matth. II. 5.) und das ganze Volk der Juden (Joh. VII. 42.) diese Stelle. c) Die Ankunft der Weisen zu seiner Geburt kündete der Psalmist an Ps. LXXI. 10., und den Aufgang ihres Sternes lesen wir schon (III. B. Mosis XXIV. 17.) durch den Balaam vorgesagt. d) Die Ankunft seines Vorläufers, und die Ankunft Christi selbsten in den Tempel bey der Reinigung Mariä, sagte Malachias III. 1. mit den auszeichnendsten Worten vor: Sehet! ich sende meinen Abgeordneten, der den Weg vor meinem Angesichte bereiten wird. Hierauf wird alsbald in seinem Tempel anlangen der Herr, den ihr suchet, und der Both des Bundes, nach dem ihr euch sehnet. Noch klärer bezeichnet diese Ankunft der Prophet Haggäus II. 7. Also spricht der Herr der Heerschaaren (da er ihnen den Tempelbau zur Zeit des Zorobabels empfiehlt): Ueber eine kurze Zeit will ich noch einmal kommen, und will Himmel und Erde, das Meer und die Inseln bewegen. Alle Heyden will ich erregen: denn es wird der kommen, den alle Heyden verlangen werden: alsdann will ich dieses Haus mit Herrlichkeit erfüllen, spricht der Herr der

Heer-

Heerschaaren. — Dieses letzte Haus wird herrlicher seyn als das erste. — Alle Wohlfahrt will ich an diesem Orte mittheilen. Der heilige Paulus (Hebr. XII. 26.) legt diese Worte selbst von dieser Ankunft Christi aus. e) Die Flucht in Aegypten lesen wir bey Isaia XIX. 1. angezeigt. f) Die Menge der Wunder Christi als ein dem Messias eigenes Zeichen kündet Isaias an XXXV. 4., und deswegen bezog sich Christus gegen die Jünger des Vorläufers selbst auf dieses Zeichen (Luk. VII. 22.) g) Die Umstände seines Leidens und Todes finden wir fast alle bey den alten Propheten schon angezeiget. Bey dem Zacharias XI. 12. heißt es: Sie wogen für meinen Kaufschilling die dreyßig Silberlinge. Der Herr aber sprach zu mir: wirf es hin zu dem Töpfer, das schöne Geld, um welches ich von ihnen bin geschätzet worden. Ich nahme die dreyßig Silberlinge, und warf sie in das Haus des Herrn zu dem Töpfer. Und IX. 9. kündiget eben dieser Prophet den Einzug Jesu in Jerusalem an: Frohlocke von Herzen, o Tochter Sion! sing ein Freudenlied, o Jerusalem! Sieh! dein König wird kommen, der Gerechte, der Urheber deines Heiles? Er wird arm und sanftmüthig auf einer Eselin, und auf dem Füllen eines Last-

thieres sitzen. h) Die Verspottung und Geißlung Jesu steht beschrieben bey Jsaia L. 6. Ich both meinen Leib zu den Schlägen dar, und meine Wangen die Haare auseraufen zu lassen. Ich wand mein Antlitz nicht ab von Schmach und Speichel. Und das ganze LIIIte Kapitel dieses Propheten erzählet die übrigen Umstände und die Absicht des so vielen Leidens Jesu. 2. V. Wir sahen ihn, aber ohne Gestalt. — Er war verachtet, und der schlechteste aus den Menschen, ein Mann voll der Schmerzen. — Wir sahen ihn an wie einen Aussätzigen, welchen Gott geschlagen, und gedemüthiget hat. Wegen unsrer Uebertretungen ward er verwundet, und wegen unserer Laster ward er zerknirschet: auf ihn fiel die Züchtigung, die uns beglückt machen sollte, und seine Wundmalen heileten uns. — Er ist geopfert worden, weil er selbst wollte, und hat seinen Mund nicht eröffnet. Er ist wie ein Lamm zur Schlachtbank geführet worden, und wie ein Schaaf vor den Scheerenden ließ er seine Stimme nicht hören. Er ist im Gerichte unterdrücket, und aus dem Wege geräumet worden. — Zur Belohnung seines Todes und Grabes wird ihm das Heil der Gottlosen

wider-

widergolten werden: weil er selbst kein Unrecht begangen, noch ein Betrug in seinen Mund gekommen ist. — Wenn er sein Leben für ein Sündenopfer dargeben wird, wird er eine langwierige Nachkommenschaft sehen, und der Wille des Herrn wird durch seine Hand glücklich vollzogen werden. — Darum will ich ihm viele zutheilen, und er selbst wird die Beute der Starken austheilen; weil er sein Leben zum Tode dargegeben, und unter die Missethäter ist gerechnet worden. Er hat die Sünden der Menge getragen, und für die Uebertreter gebethet. Von den Wundmalen des Messias redet deutlich Zacharias XIII. 6. zu ihm (dem Messias) wird man sagen: woher sind diese Wunden mitten in deinen Händen? Er wird antworten: also bin ich in dem Hause derer verwundet worden, die sich für meine große Liebhaber ausgaben. Er fährt fort: Erwache, o Schwert! sagt der Herr der Heerschaaren, über meinen Hirten, über meinen Freund: tödte den Hirten; so werden sich die Schaafe der Heerde zerstreuen. Aber über diese Kleine will ich meine Hand ausstrecken. In dem ganzen Lande, spricht der Herr, wird nur ein Drittheil bleiben;

die zwey andern werden umkommen, und verderben. Dieses Drittheil werde ich durch das Feuer gehen lassen: ich will es reinigen und prüfen, wie man Silber und Gold läutert und prüfet. Sie werden meinen Namen anrufen, und ich werde sie erhören. Ich werde sagen: das ist mein Volk: und sie werden sagen: das ist der Herr, mein Gott. Ferner noch ist der ganze XXIte Psalm eine lebhafte Schilderung des Hergangs jener drey Stunden, in welchen Christus am Kreuze hieng, seiner Verlassung vom Vater nach allem äußerlichen Ansehen, der Verspottung der hohen Priester, der Durchbohrung seiner Hände und Füße, der Ausdehnung und Nacktheit aller seiner Glieder am Kreuze (18. V.) der Vertheilung seiner Kleider und des Ausspielens seines Rockes (19. V.). Auch daß man ihm in seinem tödtlichen Durst nur einen mit Galle vermischten Essig zur Labung darbiethen werde, kündiget der Psalmist Ps. LXVIII. 22. und Isaias XI. 10. treulich an.

1) Aber eben so deutlich und unzählbare Male wird schon in den heiligen Schriften die Herrlichkeit und die reiche Frucht des Heiles vorhergesaget, welche gerade aus der vom Messias erlittenen Schmach und den Schmerzen seines Todes für ihn und seine ihm

getreue

getreue Anhänger erfolgen sollte. Schon, was ich eben vorher aus dem Propheten Zacharia (XIII. 6.) und aus Jsaia (LIII.) angeführet habe, zeuget davon. Eben dieser Jsaias (XI.) beschreibt diese Zeiten des mit Gott und unter den Heyden und Juden durch gemeinschaftliche Religion von dem Messias hergestellten Friedens unter dem schönsten Bilde, und giebt die Ursache davon ferner mit folgenden Worten (9. V.). **Denn die Erde wird von der Wissenschaft des Herrn wie von überschwemmenden Flutten des Meeres erfüllet werden. Alsdann wird jener, der von der Wurzel Jesse hervorsprosset** (unter diesem Merkmale stellt dieser Prophet stäts, und in eben diesem Kapitel vom 1. V. an, den Messias vor) **die Fahne der Völker seyn: ihn werden die Heyden suchen und anflehen: sein Grab wird glorwürdig seyn.** Dann sagt er die Bekehrung sowohl der Jsraeliten als Heyden zu dem Messias in allen Ländern der Welt vor, und stimmt dafür im XII. Kap. demselben ein herrliches Lobgesang an. Der Psalmist Ps. XV. 10. verkündiget die gewiße Auferstehung des Messias vom Tode, und Ps. CIX. 1. Ps. LXVII. 19. die Himmelfahrt desselben, und Zacharias XII. 10. die Ausgießung des heiligen Geistes mit diesen merkwürdigen Worten: **Ueber Davids Haus und über**

die Einwohner zu Jerusalem werde ich den Geist der Gnade und des Vertrauens ausgießen; sie werden auf mich hinsehen, den sie durchstochen haben.

*) Merke es, mein Telemach! wie genau alle diese Umstände mit dem Leben Christi übereintreffen, und wie der heilige Evangelist Matthäus, und öfters auch der heilige Johannes, diese Weissagungen in ihren Evangelien selbsten anführen. Auch der heilige Petrus in seiner Anrede an die Juden zu Jerusalem (Apostelgeschicht II. 31.) und in seinen Sendschreiben, und der heilige Paulus in einer Menge der Stellen seiner Briefe, beziehen sich auf dieselben. Wie lächerlich aber ist es, mein Telemach! wenn man die wirklich in Sprachkunde und Philologie größten Männer der Herren Protestanten, als einen Herrn Michaelis (in der Einleitung in die Schriften des neuen Bundes) einen Hr. Eichhorn (in der Einleitung ins alte Testament IIIten Theile §§. 515. 517. und in allen Stellen obiger Weissagungen) und mehr andere, zweifeln sieht, ja es sogar widersprechen, daß die Meisten dieser Stellen von dem Messias, den sie in Christo dem Herrn verehren, wirklich zu verstehen sind; unerachtet dieß die heiligen Apostel in ihren Schriften ausdrücklich bezeugen. Wer hat nun recht unter beyden? die Apostel, welche von sich bezeugen (Luk. XXIV. 27.) daß der Herr, ihr Meister selbst, nach seiner Urstände ihnen alle Schriftstellen erkläret habe, welche von dem

Moses

Moſes an in allen Propheten von ihm ſtehen; und wiederum (45. V. ebendaſ.); daß er ihren Verſtand eröffnet habe, daß ſie die Schriften einſahen, oder dieſe unſere heutige große Philologen und ſprachverſtändige Herren? Man ſollte wenigſt bey ſo dreuſtem Vorgeben von ihnen überzeugende Beweiſe des Gegentheiles erwarten. Aber man lieſt nichts bey ihnen, denn bloße Vermuthungen und Spitzfündigkeiten, welche ſich auf die ungegründeteſte Leſarten des Originaltextes, der verſchiedenen Kopien, und verwandten Sprachdialekten, ja wohl auch Verſionen, gründen. Ein jedes einzelnes Merkmal des Kontextes, welches auf eine andere ihnen wahrſcheinliche Perſon paſſet, als auf den Meſſias, erkleckt ihnen zu ihren Vermuthungen; obſchon gleich andere Merkmale daneben ſtehen, welche bloß den Meſſias aufs kläreſte auszeichnen. Zuletzt führen ſie alle Hauptgründe von unſerer göttlich geoffenbarten heiligſten Religion auf die ſeichteſten, und nie zum Ende einer Entſcheidung kommenden Zänke der Grammatiker aller ſämmtlichen orientaliſchen Sprachen hinaus. O welch eine eitle, und zu nichts taugende Schriftgelehrtheit iſt dieſe, von der gewiß Jeſus Chriſtus und deſſen göttliche Weisheit nie dachte einen Gebrauch zum Beweiſe ſeiner Lehre zu machen.

T. Ich habe auch noch vieles von zwo andern ſehr entſcheidenden Weiſſagungen geleſen, nämlich des Patriarchen Jakobs im I. B. Moſ. XLIX.,

und

und des Erzengels Gabriel im Buche Daniels IX. 24. Was hältst du davon?

M. Sie sind ohne Zweifel so entscheidend, daß sie alle Einwürfe so, wie die helle Sonne alle Finsterniſſe, zerstreuen. Laß uns von jener des Patriarchen Jakobs anfangen. Sie lautet in unserer Vulgata also: Der Scepter wird von Juda nicht weggenommen werden, noch der Heersführer von seiner Hüfte; bis derjenige kömmt, der gesandt werden soll: nach ihm werden alle Völker trachten. Der Sinn dieser bloß an die Zunft oder Nachkommenschaft des Patriarchen Juda, eines der Söhne Jakobs, von diesem ihrem Erzvater gerichteten Weissagung geht offenbar dahin, ihr die Zeit zu bestimmen, theils wie lang sie sich selbst in der Eigenschaft ihres besondern, durch eigene Fürsten regierten Volksstaates erhalten werde; theils auch anzuzeigen, wann sie diese Eigenschaft verlieren werde. Und diese Zeit nun wird negativ sofern bestimmet, daß so was nicht eher geschehen werde, bis der wird gekommen seyn, der gesandt werden soll; dem dann alle Völker, als gemeinschaftlichem Heersführer, sich unterwerfen werden. Das Wort Scepter oder Staab, wenn es auch noch zweifelhaftig seyn könnte, ob es das Regierungszeichen der Zunft, oder des Staates Juda, anzeige, wird durch das mit ihm

verbun-

verbundene Wort Heersführer deutlichst bestimmet. Nur macht das Wort Siloh im Originaltexte eine Unbestimmtheit des Sinnes: weil es seiner Ableitung nach nicht wohl einen Gesandten, sondern vielmehr einen, der Heil oder Ruhe zurückbringt, bedeutet. Es ist aber schon sonst gewiß, daß in den Büchern des Moses noch keine ordentliche Grammatik zu finden sey, sondern eine von folgenden verschiedene und originelle Wortableitung herrsche. Doch beyde Bedeutungen gehen offenbar auf den Messias: als welcher allein der ist, welcher den ersten Vätern Judä vorzüglichst, und zwar als Urheber des größten Heiles für sie und für alle Völker der Welt, öfters schon von Gott war versprochen worden. Die Worte von seiner Hüfte haben verschiedenen Verstand veranlasset. Man glaubte, sie bedeuteten so viel, daß stäts bis auf die Zeit der Ankunft des Messias aus der Zunft Juda gebohrne Regenten entweder über alle übrige Zünften, oder wenigst über die Zunft Juda selbsten, herrschen müßten; wenigst nachdem der Scepter einmal in der Person des Davids in dieser Zunft Händen zu seyn angefangen hätte. Allein es ist eine vernünftige Regel der Auslegung einer jeden Weissagung, daß man ihren Worten den kleinsten, das ist, nicht mehr Sinn beylegen soll, als die engste Wortbedeutung schlechthin fodert. Und dann kömmt bey

diesen Worten mehr nicht heraus, als: die Zunft Juda wird sich bis zur Ankunft des Messias in der ihr eigenen Staatsverfassung unter eigenen Regenten erhalten, bis der Messias eine neue Staatsverfassung aus allen Völkern zum gemeinsamen Heile derselben errichten wird. Wo denn die Worte von Juda, und von der Hüfte, das nämliche, das ist, die Zunft Juda, und ihre stäte Nachkommenschaft, anzeigen werden. Man erinnere sich noch vorzüglich hier, daß der Scepter, oder die Regentenmacht, über ganz Israel, und in der Folge wenigst über die Zunft Juda, in welche nach der babylonischen Gefangenschaft alle übrige zurückkommende Israeliten eingebürgert wurden, keine vom Volke durch einen Vertrag aufgestellte Vollmacht, sondern eine durch das Gesetz Mosis und Gottes selbst bestimmte, und an dieses göttlich geoffenbarte Gesetz gebundene, Regentenmacht war. Denn obschon Gott selbst dem Volke unter dem Richteramte des Samuels erlaubt hatte, sich einen König zu wählen; so war doch die Einrichtung des ganzen israelitischen Staates eine Art von Theokratie, oder eine durch das göttliche Gesetz selbsten durchaus, selbst nach der Polizey bestimmte Verfassung. Nun diese Verfassung verfiel durch die Trennung der zehn Zünften im ganzen Reiche Israel, und erhielt sich allein im

Reiche

Reiche Juda. Selbst aber da die Zunft Juda ebenfalls nach Babylon geführt ward, blieb diese Zunft doch noch bey dieser göttlichen Verfassung wenigst durch Beobachtung ihres Gesetzes in denjenigen Theilen, welche sich mit ihrer Gefangenschaft vereinbaren liessen: wie wir in der Geschichte von der Susanna, und aus dem ganzen Buche des Daniels davon die klärsten Beweise haben. Sie hatten noch dazu durch den Propheten Isaias XLIV. 28., und XLV. 1. das sichere Versprechen Gottes, daß sie von einem künftigen Könige Cyrus, und zwar nach 70 Jahren, wie es auch Jeremias XXV. 11. ausdrücklich vorsagte, wieder befreyet, und ihre Stadt Jerusalem sammt dem Tempel Gottes wieder erbauet werden sollte. Die von Gott selbst durch den Moses bestimmte Verfassung und Regentenmacht blieb denn sicher auch noch in dieser Zeit bey der um Babylon meist beysammen wohnenden Zunft Juda (IV. König XXIV. und XXV.) und sie erhielt sich unstreitig bis auf die Ankunft Christi, welcher als der schon vom Moses (V. B. XVIII. 15.) vorgesagte zweyte Gesetzgeber diese göttliche Staatsverfassung aufhob, die Opfer sammt dem Priesterthume des alten Bundes verwarf, und einen neuen göttlichen Staat seiner Kirche aus allen Völkern zum allgemeinen Heile errichtete. Bald nach dessen Auffahrt im Himmel

ward auch das sich noch auf eine Zeit erhaltende bloß zeitliche Reich Juda durch den Kaiser Titus sammt der Stadt Jerusalem und dem Tempel so ganz zerstöret, daß die Juden noch von selber Zeit an bis itzt weder ihre alte Verfassung der Theokratie, noch Priester und Opfer, ja sogar keine bloß menschliche politische Verfassung ihres Volkes mehr zu Stande bringen können.

*) Merke dir wohl, Telemach, diese Art der sicher allein wahren und genauen Erklärung des Sinnes dieser Weissagung Jakobs. Alle vorige Erklärungen haben es in dem übersehen, daß sie sich eine bloß menschliche politische Staatsverfassung bey dem israelitischen Volke dachten, und noch dazu glaubten, man müsse die Regenten selbst stäts aus der Zunft Juda hernehmen. Deswegen wähnten sie auch, der Scepter sey schon damals von Juda genommen worden, als Herodes der Große, ein gebohrner Idumäer, durch Hilfe der Römer die königliche Authorität über Jerusalem noch vor der Geburt Christi an sich gebracht hatte. Nichts aber ist klärer als daß die Theokratie, oder die in der jüdischen Religion gegründete Regierungsvollmacht, welche Gott durch den Moses errichtet hatte, gerade bis auf den Messias, und bis auf die Errichtung eines neuen eben auch göttlichen, ja noch göttlichern Staates der katholischen Kirche, dauern mußte; wer immer hernach sich eine politische Macht über die Zunft Juda möchte wie immer

erwor-

erworben haben. Denn nur der, welcher diese theokratische Regentenmacht gegeben hatte, konnte sie auch schon vor der Zerstörung Jerusalems aufheben.

T. Ganz neu, so viel ich weiß, ist dieser Aufschluß von der Weißagung Jakobs; aber, wenn ich mich nicht irre, recht hell überzeugend gegen alle Einwürfe: weil es offenbar ist, daß nur der die Verbindlichkeit an das Fundamentalgesetz der Theokratie des jüdischen Staates aufheben, und in eine neue eben so göttliche, aber fürohin allen Völkern mit den wahren Kindern Abrahams gemeinsame Staatsverfassung umzuändern eine gültige Vollmacht haben konnte, welcher jene errichtet hatte, und dessen gesetzgebenden Vollmacht alle andere Völker eben so wie das jüdische Volk vollkommen unterworfen sind.

M. Nun vernimm auch die so feyerliche und eben so entscheidende Weißagung, welche dem Propheten Daniel von dem Erzengel Gabriel 488 Jahre vor dem Tode Jesu Christi von den Hauptbegebenheiten dieses göttlichen Weltheilandes geschah. Daniel (IX. 1.) erzählt es selbst also: Als Darius ein Sohn des Assuerus aus dem Stamme der Meder im ersten Jahre das Königreich Chaldäen beherrschete, im ersten Jahre seiner Regierung, bemerkte ich Daniel in den Büchern die Zahl der Jahre, welche der Herr durch

sein Wort dem Propheten Jeremia geoffenbaret hatte (Jerusalem müßte siebenzig Jahre verwüstet bleiben Jerem. XXIX. 10. XXV. 11).

*) Merke hier Telemach! das siebenzigste Jahr der jüdischen Gefangenschaft fällt nach Zach. I. 1. 7. 12. in das zweyte Jahr dieses Darius (nicht eines Persers, wie manche ihrem willkührlichen Systeme zu lieb gegen das deutlichste Schriftzeugniß behaupten wollen; sonders des Darius aus dem Stamme der Meder). „Ich wandte mein Angesicht zu dem Herrn meinem Gott ꝛc., ich bath ꝛc. ꝛc., Herr! laß dich versöhnen ꝛc. Ich redete noch, und bethete ꝛc. (V. 21.) Sieh da kam unter meinem Reden und Flehen Gabriel; floh eilends zu mir, und berührte mich, zur Zeit des Abendopfers, — und redete mich mit folgenden Worten an: Daniel! nun komme ich durch meinen Bericht dir ein Licht zu geben. Sobald du anfiengst zu bethen, ergieng der Befehl (von dem Herrn): ich aber bin gekommen, damit ich es dir andeute: denn du bist ein Mann nach seinem Wunsche. Gieb denn Achtung auf meine Rede, und versteh es wohl, was ich dir verkündige. Siebenzig Wochen sind abgekürzet (d. i. nicht gar 70 Wochen sind bestimmet) für dein Volk, und für deine heilige Stadt; auf daß die Uebertretung aufhöre, der Sünde ein Ende gemacht, die Ungerechtigkeit vertilget, ei-

ne

ne immerwährende Gerechtigkeit eingeführet, (alle) Weißagungen und Propheten erfüllet, und die Heiligkeit über alle Heiligkeit (der unendlich Heilige) gesalbet werde. Wisse denn, und merke auf! von der Zeit an, da der Befehl ausgehen wird, daß man Jerusalem wieder baue, bis Messias der Fürst erscheint (merke: es heißt nicht, bis er gebohren wird, sondern bis er als Fürst erscheint, das ist, öffentlich auftritt: welches beym Taufe am Jordan geschah; da er durch die Stimme vom Himmel erkläret wurde: Dieß ist mein geliebter Sohn (Matth. III. 17.) werden sieben Wochen und zwey und sechszig Wochen seyn: die Gassen und Mauern wird man in sehr kurzer Zeit wiederum bauen. Nach zwey und sechszig Wochen wird der Gesalbte umgebracht werden: und es wird nicht mehr sein bleiben. Ein anderes Volk wird mit seinem Feldherrn kommen, und das Heiligthum sammt der Stadt verwüsten: durch eine überschwemmende Verheerung werden sie ein Ende nehmen, und mit dem Ausgange des Krieges ist ihnen die Zerstörung bestimmet. Eine Woche wird vielen den Bund bestättigen, und Mitten in der Woche werden Schlacht- und Speisopfer aufhören. In des Tempels Flügeln wird der Greuel der Verwüstung seyn. Die Verwüstung aber wird bis an den Beschluß der Zeiten und bis ans Ende dauern. Dieß ist die merkwürdigste aller alten Weißagungen.

Nun aber merke, Telemach! 1) daß vom Messias hier die Rede sey, läßt sich nicht zweifeln. Denn im hebräischen Grundtexte steht sogar der ausdrückliche Namen. Der Messias wird umgebracht werden; wo die Vulgata Christus liest, und dieser Messias wird zugleich der Fürst genannt. 2) Die 70 Wochen Daniels sind offenbar keine Wochen von 7 Tägen; denn gewiß geschah innerhalb einem Jahre und 18 Wochen von 7 Tägen nichts von dem, was dem Daniel hier vorgesagt ward. Es ist aber bekannt aus dem III. B. Mos. XXV. 48., daß die Juden Wochen von Jahren und von Tägen zu zählen gewohnt waren, und daß sie 7 Wochen von Jahren, oder 49 Jahre, von einem bis zum andern Jubeljahre zählten. Also nach nicht gar vollen 70 solchen Jahrwochen, das ist, nach weniger denn 490 Jahren, soll der Sünde ein Ende gemacht, eine stäte Gerechtigkeit eingeführet, alle Weißagungen erfüllet, und der unendlich Heilige gesalbet werden. Nur der Messias kömmt bey dem Isaia XLV. 8., und bey Jeremia XXIII. 6. unter diesen Merkmalen entworfen vor. Bis zur Erscheinung aber des Messias als Fürsten sollen sieben und zwey und sechszig solche volle Jahrwochen, das ist, 483. Jahre von dem Zeitpunkte des Ediktes von Erbauung der Stadt Jerusalem an vergehen; und dann soll in der 70sten Woche der Messias getödtet, in der Mitte dieser Woche soll für viele ein neuer Bund bestättiget, entgegen den Schlacht- und Speisopfern ein Ende gemacht werden. Nach der Ermordung des Messias, und zur Strafe dieser Lasterthat, soll

von

von einem andern Volke und dessen Heersführer Jerusalem, dessen Gassen und Mauern schon in den ersten 7 Jahrwochen in sehr kurzer Zeit wieder sollen erbauet werden, nämlich in 52 Tägen, wie II. Esdrä VI. 15. zu lesen ist, sammt dem Tempel durch eine alles überschwemmende Verheerung zerstöret werden, und in dieser Verwüstung bis ans Ende der Welt verbleiben. 3) Nichts hellers ist also, als daß hier alles eben so vorgesagt wird, wie es nachher mit Jesus Christus und nach dessen Tode am Kreuze wirklich erfolget ist. Sonnenklar ist, daß diese 70 Jahrwochen um die Zeit des Todes Jesu Christi wirklich schon verflossen waren, und daß folglich nach der Vorsage dieser Weißagung eben damals der Messias der Juden habe müssen ermordet werden. 4) Nur eine einzige Beschwernis ergiebt sich, nämlich in welchem Jahre man die Zählung dieser 70 Wochen von Jahren anfangen müsse, um gerade 486. ganze Jahre bis auf den Tod Christi herauszubringen. Und was für eine Epoche man immer in Rücksicht auf die Worte des Erzengels Gabriel (von der Zeit an, da der Befehl ausgehen wird, daß man Jerusalem wieder erbaue) annimmt: so kömmt man doch mit der übrigen Zeitrechnung, wenn man sich an die Angaben der weltlichen Geschichte derselben Zeiten hält, nie so genau zu recht, daß man nicht bis auf das Jahr des Todes Christi entweder um 8 oder 10 Jahre zu viel, oder zu wenig erhält. Es ist aber so ein Befehl zuerst vom Könige Cyrus in seinem ersten Regierungsjahre (II. Chronik. am Ende, und im Anfange des I. Esdrä)

gegeben worden, und I. Esdr. IV. 13. werden die Juden von ihren Feinden sogar deswegen bey seinem Nachfolger verklagt, daß sie nicht nur den Tempel, sondern auch die Stadt und deren Mauern wirklich schon zu bauen gleich dazumal unternommen hätten. Doch wird in dem Befehle des Cyrus, wie er an obigen Stellen erzählet wird, nichts von Erbauung der Stadt, sondern nur von Erbauung des Tempels gemeldet. Zu dem, wenn man die 70 Wochen von diesem ersten Regierungsjahre des Cyrus anfängt; so kommen nach der Profangeschichte, und ihrer Zeitrechnung wohl um etliche und sechszig Jahre mehr als 486. bis zum Tode Christi heraus. Einen zweyten gleichen Befehl liest man I. Esdr. IV. 5. und III. IV. 43. vom Darius Hystaspis dem Perserkönig ja einen dritten und vierten vom Artaxerxes im 7ten (I. Esdr. VII. 6.) und wieder im 20ten Jahre seiner Regierung (II. Esdr. II. 1.), und nur dieser letztere thut ausdrückliche Meldung, daß den Juden erlaubt sey, auch die Stadt und der Mauern wieder zu erbauen; welches dann auch wirklich in größter Eile und in 52 Tägen vollbracht wurde (II. Esdr. VI. 15.) Nun aber wenn wir die Rechnung der 70 Wochen von diesem letzten Befehle erst anfangen, mangeln nach der bewährtesten Chronologie der Profangeschichte bis auf die Zeit des Todes Christi noch 8 bis 10 Jahre. Allein wahrscheinlichst ist Cyrus selbst der König gewesen, der schon den ersten Befehl so gegeben hatte, daß die Stadt Jerusalem sowohl als der Tempel alsbald wieder sollen erbauet werden, obschon in dem

For-

Formular dieses Befehles, wie es an den angeführten Stellen wahrscheinlich nur zum Theile entworfen ist, nur vom Tempelbaue allein ausdrückliche Meldung geschieht, die sehr einleuchtenden Beweise hievon sind folgende. 1) Gott sagt durch den Isaia zweymal XLIV. 28. XLV. 13., Cyrus werde nicht nur den Tempel, sondern auch die Stadt erbauen. Auch bey Jeremia verspricht Gott beydes, daß sowohl die Stadt, als der Tempel, wieder erbauet werden sollen. I. Esdr. I. 1. wird gesagt, diese Weissagung des Jeremias sey durch den Cyrus in seinem ersten Jahre erfüllet worden. 2) Die Juden werden I. Esdr. IV. 12. von Reum dem königlichen Landpfleger, und dessen Räthen als Augenzeugen, verklagt, daß sie die Stadt wieder aufbaueten, und Esdras giebt keine Anzeige, daß sie hierinnen die Unwahrheit überschrieben. 3) Es ist ohnehin unglaublich, daß Cyrus einen so herrlichen Tempel für eine leere Einöde habe wollen erbauen lassen. 4) Endlich sagte der Erzengel ja zum Daniel: **Wisse denn, und bemerke es: von der Zeit an, da der Befehl ausgehen wird** ꝛc. Daniel mußte also selbst noch diesen Zeitpunkt erleben, um ihn bemerken zu können. Und nun lebte er sicher noch im ersten Jahre der Regierung des Cyrus; keineswegs aber mehr in den viel spätern Zeiten der zwey Befehle des Artaxerxes. Die Einwendung, welche man dawider aus der Zeitrechnung der Profangeschichte der Heyden, aus den Olympiaden, und Sonnenfinsternissen vorbringt; nach welcher viel mehrere Jahre zwischen dem ersten des Cyrus

und dem Tode Christi herauskämen, ist viel zu ungegründet. Denn wir haben von der Zeitrechnung in Betreff dieses Punktes keinen ältern Gezeugen als den Diodor aus Sizilien; welcher doch erst 200 Jahre nach dem Artaxerxes gelebt hat, von dem hier die Rede ist; dessen Tod er nach einer 40jährigen Regierung ins vierte Jahr der 88ten Olympias setzet. Und dieß ist nun der Hauptgrund aller profanen Zeitrechnung in der Berechnung dieser 70 danielischen Wochen: von dessen Wahrheit sich zu belehren keine Möglichkeit mehr übrig ist. Uns, Telemach, ist genug, daß wir wissen, daß diese Wochen des Daniels alle gewiß eben beyläufig um die Zeit des Todes Jesu Christi verflossen, und folglich diese Weissagung eben damals haarklein erfüllet worden sey. Christus selbst berufte sich auf dieselbe: da er (Matth. XXIV. 15.) den Untergang der Stadt Jerusalem vorhersagte. Daß wir aber die Chronologie nicht genau genug bestimmen können, liegt die Ursache davon bloß darinn, daß wir nur sehr viel spätere Geschichtschreiber von den Zeiten des Cyrus und seiner Nachfolger als Gezeugen haben, welche sogar die Regierungsjahre der persischen und medischen Könige, ja selbst auch ihre Nämen, und Zahl, sehr unrichtig angeben. Woraus denn folgt, daß alle Bemühungen der größten Männer, welche sich die äußerste Mühe gegeben haben, die Zeitordnung vom Cyrus bis auf den Tod Christi, das Jahr der Geburt, und des Todes des Welterlösers, zu bestimmen (auch die Zahl der Jahre, welche der Herr mit seinem öffentlichen Predigtamte zu-

gebracht

gebracht hat, ist unsicher) bloß auf Muthmassungen beruhen.

T. Es wäre doch gut, wenn man auch diese Zeitrechnung genau berichtigen könnte?

M. Petav (Ration. temp. P. II. L. III. Edit. Mogunt. pag. 182.) und mehr andere haben wirklich dieselbe aus sehr wahrscheinlichen Vermuthungen genau berichtiget. Wir haben aber andere viel stärkere Gründe der Erfüllung dieser Weissagung in Christo; besonders, wenn wir, wie es schlechthin seyn muß, dieselbe im Zusammenhang mit der Weissagung Jakobs und allen übrigen, bisher erzählten, betrachten. Denn alle bezeichnen nach dem Bekenntnisse selbsten aller alten Juden eine nämliche Person des Messias. Und gar keine andere Person außer dem Herrn Jesus Christus kann nur mit einem mindesten Scheine angegeben werden, auf welche sie, ich will nicht sagen, alle sämmtlich, sondern auch nur drey oder vier derselben, richtig angewandt werden können. Aber auch von dieser Weissagung des Daniels insonders zu reden, sind die folgenden Merkmale ganz auszeichnend für die Person des Gottmenschen: 1) Gabriel redet offenbar von keiner andern Zerstörung Jerusalems, als von jener durch Titus dem Kaiser; als welche allein die Zerstreuung des ganzen Juden-

volkes

volkes, die Aufhörung aller Schlachtopfer und des ganzen Priesterthums, schon seit 1750. Jahren zur Folge hat; also zwar, daß heut zu Tage sogar die Zunft Levi, und noch minder die Familie des Aarons, woraus allein die Priester dürften genommen werden, mit den übrigen Zünften schon ohne eine Möglichkeit des Unterscheidens vermischet ist. Da nun das Ende der 70 Wochen gewiß noch dieser Zerstörung Jerusalems vorhergegangen ist; so muß sich auch der Tod des Messias schon vor dieser letzten Zerstörung, als die Ursache so einer schrecklichen Strafe des ganzen Volkes, vorher zugetragen haben.

Jene, welche die Erfüllung dieser Vorsage schon in die Zeit des hohen Priesters **Onias** setzen, sollen doch in Betrachtung ziehen, daß, obschon der Tod des **Onias** und die darauf erfolgte Entheiligung des Tempels durch die Beamten des gottlosen Königs **Antiochus** einige Aehnlichkeit mit der Vorsage des Erzengels Gabriel an den Daniel haben, jedoch eben in dem II. Buche der Machabäer V. Kap., wo dieses erzählt wird, schon auch am 20. V. die Wiederherstellung der Stadt und der Verehrung des Tempels, ja eine viel höhere Verherrlichung des letztern **durch die Versöhnung des großen Herrn** (d. i. des Messias), versprochen werde. Gleich auch hernach (ebendas. X. Kapit.) reinigte Judas der Machabäer

chabäer den Tempel wieder, nachdem Antiochus schon todt war. Zu dem war alles Geschehene keine Zerstörung weder der Stadt Jerusalem, noch des Tempels, sondern nur eine grausame Behandlung der Bürger, und eine Schändung des Tempels durch Götzenopfer. Keine Oedlassung des Ortes, keine dauerhafte Schändung des Tempels, sondern nur auf eine sehr kurze Zeit, ist da zu lesen. Und wer kann von der Zeit des Priesters Onias sagen, was bey Daniel steht: daß dazumal schon alle Weißagungen erfüllet, der Sünde ein Ende gemacht, und stäte Gerechtigkeit eingeführet worden? Wo wird je ein auch frommer hoher Priester der unendlich Heilige in der heiligen Schrift genannt?

2) Eben zur Zeit des Todes Jesu war der Ruf von dem Zeitpunkte der Erfüllung dieser Weißagung Daniels von der Ankunft des Messias im ganzen Palästina sowohl, als in andern Ländern, wo seit der babylonischen Gefangenschaft Juden herumirrten, so allgemein; daß sogar heydnische Profanschriftsteller, als Suetonius (in Vespasian. c. 4.) und Tacitus (Hist. Lib. V. c. 10.) davon Meldung thun, ja selbst Virgilius (Ecloga 4. init.). Daher kam es, daß eben um dieselbe Zeit so manche Aufwiegler sich selbst für den Messias ausgaben; von deren Zahl Joseph der Jud (Lib. XX. antiq. c. 6.

und

und Bell. Jud. L. II. c. 22.) eine Menge angiebt; die Apostelgeschichte auch selbst von einem Elyma XIII. Kap. erzählt. Auch unter den Samaritern hatten sich mehrere dergleichen hervorgethan, als Simon der Zauberer, ein Menander, ein Dositheus; wie bey dem Origenes (in Matth. XXVII. & contra Celsum L. V.) zu lesen ist. Daher gehört auch jener Barkoqueba bey dem Eusebius (Hist. Eccl. L. IV. c. 6.). Andere schmeichelten aber sogar dem großen Herodes, dem ersten dieses Namens, und Josephus der Jud sogar dem Kaiser Vespasian, mit dieser Ehre, als wären sie der den Juden für eben diesen Zeitpunkt versprochene Messias. Eben dieser Jud Josephus zeigt es (Lib. X. de antiq. cap. ult.) ganz klar an, es sey ihm wohl bekannt, daß der Untergang Jerusalems um dieselbe Zeit eine gewisse Folge der Weissagung des Daniels wäre. Nichts von so einem Rufe liest man zu was immer für einer vorhergehenden Zeit, und auch kein dergleichen Wort in den Zeiten des Onias unter dem Antiochus; noch wurde Judas der Machabäer, noch der siegreiche Hyrkanus, jemals für den Messias ausgerufen: nämlich weil es eine damals bekannte Sache war, daß die 70 Jahrwochen noch nicht verstrichen wären. Und dieß muß um so mehr des Bemerkens würdig scheinen; weil die Juden selbst

auch

auch in den letzten Zeiten nach dem Tode Christi stäts den Messias nur als einen weltlichen siegreichen Beherrscher erwarteten, der sie von dem Joch ihrer Feinde der Römer befreyen würde: ob sie schon eben aus dieser Weissagung ganz was anders von ihm erwarten sollten. Wir lesen endlich von dieser allgemeinen Erwartung des Messias bey den Juden in denselben Zeiten auch in den Evangelien verschiedene Stellen, als von dem frommen **Simeon** (Luk. II. 25.) und der Prophetissinn **Anna** (ebend. V. 38.), daß sie den Messias, als die ganze Hoffnung Israels, erwarteten: **vom heiligen Vorläufer Johannes**, von dem selbst die hohen Priester und die Leviten argwöhnten, ob er nicht der erwartete Messias wäre (Luk. III. 15.), und ihn darüber durch Abgeordnete ausdrücklich befragen liessen (Johan. I. 19.). **Die Samaritaninn** bekannte Christus dem Herrn von sich selbst, daß sie glaubte, der Messias wäre nahe im Anzuge (Johan. IV. 15.).

3) Und nun erscheinet eben zu dieser Zeit Jesus Christus mit allen, sonst so hart vereinbarlichen Merkmalen des bey so vielen Propheten höchst verschieden bezeichneten Messias, **als Gott** durch seine unerhörte Wundermacht ausgezeichnet, **als Mensch** in der höchsten Armuth, Verachtung und Leiden, **als neuer Gesetzgeber** mit Aufhebung des alten,

partikulären, und dem Judenvolke allein eigenen Bundes, und mit Errichtung eines neuen Bundes mit allen Völkern der Welt, **als Hersteller des wahren Heiles**, des Friedens mit Gott, und der wahren Gerechtigkeit, **als Mittler und Tilger der Sündenschulden** für alle Menschen. Da er die hohen Priester ihrer Heucheley halber frey bestrafet, fällt er unter ihrer Rache, und obschon für ganz unschuldig vom Richter selbsten erkläret, stirbt er für aller Menschen Heile willig am Kreuze: sagt aber dem undankbaren Judenvolke, seiner Stadt, und Tempel den gewißen Untergang, als die Strafe davon, umständlich vor; und diese erfolget mit allen durch ihn noch deutlicher, als vom Daniel selbsten, ausgezeichneten Umständen. Er steht durch eigene Kraft, wie er es verheißen hat, von Todten wieder auf, und sendet 12 ungelehrte rohe Männer in die ganze Welt aus, seine Kirche aus allen Völkern durch den neuen Taufbund zu errichten, und regiert sie itzt vom Himmel herab schon 1792. Jahre. Das überall verstreute Judenvolke selbst muß ihm wider dessen Willen noch zum Gezeugnisse der Wahrheit aller seiner Worte dienen. Sage es, Telemach, allen Feinden seiner Wahrheit frey ins Angesicht; sie sollen uns einen Menschen als Wahrheitslehrer zeigen, der so vom Himmel, und von Gottes Allmacht, Weisheit,

und

und Heiligkeit bewähret, und authentisiret sey, wie Jesus Christus!

V. Unterricht.

Ueberzeugung von der Falschheit der heutigen jüdischen, und der mahometanischen Religion.

Telemach. Bey so hellem Lichte der Wahrheit wie war es doch möglich, daß die Juden so blind waren? wie ist es heute noch möglich, daß sie diese Wahrheit nicht erkennen: Jesus Christus ist der ihren Vätern versprochene, und wirklich schon längst angekommene Messias?

M. Zwey grosse Hindernissen standen ihnen schon in den ersten Zeiten im Wege. Die erste war, daß sie durch jene Merkmale geblendet, welche die göttliche Würde seiner Person, seine Macht, seine Wunderthaten, sein künftiges geistliches Reich über alle Völker, auszeichneten, aus eitler Liebe für ihren einzelnen bloß irdischen Staat von einem irdischen Reiche und Beherrscher auslegten, den sie freylich an Jesus Christus nicht fanden. Zweytens: in diesem Wahne wurden sie durch ihre auf den

höchsten Grad damals schon gestiegene Bosheit, wie wir aus allen ihren Geschichten wissen, bestärket, welche Jesus Christus nur bestrafte; ihr aber bey seiner Armuth und Demuth gar keinen Reiz darboth, um den einmal gefaßten Irrthum zu bezweifeln. Heut zu Tage aber ist bloß die Dummheit und Unwissenheit, selbst auch von aller Geschichte, und aller anderen höhern Wissenschaften, in welcher dieses unglückselige Volk aufwächst, und ohne allen Schulunterricht fortlebt, die größte Hinderniß ihrer Bekehrung. Denn ohne dieß wäre es kaum möglich, daß sie die folgenden überzeugendsten Gründe ihres Unglaubens nicht einsehen müßten.

Denn diese Thoren nehmen als unfehlbar die folgenden, ihnen eigenen Sätze an: 1) Die Schriften ihres Canons, das ist, jene des Moses und aller ihrer Propheten, seyn von Gott selbsten diesen eingegeben, und von unwidersprechlicher Wahrheit: 2) Alle diese göttlichen Schriften, alle in denselben vorkommenden Weissagungen, und der ganze Lauf der damaligen Geschichte ihres Volkes, zielen auf den Messias, als Hauptendzweck, welcher ihren Vätern so oft von Gott versprochen worden: 3) und doch sey dieser Messias noch nicht angekommen, und nichts weniger

als in der Person des Jesus zu suchen; welchen die Christen dafür ansehen, und als den Sohn Gottes anbethen.

Und nun ist es nicht dickeste Blindheit den offenbaren Widerspruch zwischen den ersten zweenen und dem dritten dieser Sätze nicht einsehen? Merke nur: 1) alle, wie immer seltsame, und dem Scheine nach kaum in einem vereinbare Merkmale des Messias, welche in den für göttlich gehaltenen jüdischen Schriften vorkommen, finden sich genauest in der einzigen Person Jesus von Nazareth vereinbaret. Offenbarst ist die Zeit schon verstrichen, zu welcher er nach den selbst von den ältesten Juden für die ausgezeichnetesten gehaltenen Weissagungen des Patriarchen Jakobs und des Propheten Daniels kommen sollte. Christus Jesus gab sich zu eben der Zeit dafür aus, und wirkte selbst die größten Wunder zu dessen Beweise. Ihre damalige hohe Priester wollen ihn deßwegen als einen Gotteslästerer hinrichten lassen. Er sagt es ihnen laut vor: ja sie werden ihre Absicht erreichen, und eben durch den am Messias erwirkten Mord nach Ausweisung des Propheten Daniels und Isaias das Maaß ihrer Sünden erfüllen, und jene Strafen verfallen, welche ihnen Daniel so deutlich gleich nach so einem an der Person ihres Messias verübten Mordes vorgesagt habe. Al-

les erfolgt haarklein; es entsteht zugleich ein neues Reich dieses Messias Jesus in seiner durch alle Völker ausgebreiteten Kirche; das aber ganz allein auf ihr ewiges Heil auf Gerechtigkeit, Friede mit Gott, und Tilgung der Sünde abzielet; eben wie es dieser Jesus Christus noch vor seinem Tode gegen alle menschliche Erwartung vorhergesagt hat. Die Blinden schmachten wirklich über 1700. Jahre in der Zerstreuung ohne Priester, ohne Altar, und ohne Opfer, und irren als Fremdlinge in der ganzen Welt herum, unwissend, was sie von den Weissagungen ihrer alten Väter und Propheten heute noch zu denken, oder zu erwarten haben. Ist es nicht sonnenklar, es müssen entweder ihre Propheten, bey aller Uebereinstimmung ihrer Vorhersagungen mit den Umständen des Lebens und Todes Christi und dem darauf erfolgten Schicksale der ganzen Nation, doch Lügner gewesen, und ihre Schriften also nicht göttlich seyn; oder sie sind stockblinde, da sie an Jesus Christus das lebendigste Ebenbild jenes Messias nicht sehen, das ihnen in denselben mit so scheinbaren Farben entworfen ist.

T. Ich habe gehöret, die Juden erwarten heute noch einen Messias als einen irdischen König, der sie wieder vom jetzigen Elende befreyen, und ihr Reich wieder herstellen werde.

M. Und nun eben diese Idee streitet auf die allerauffallendste Art mit einer Menge ihrer eigenen Weissagungen. Ihr Messias soll 1) nach den schon ihren ersten Stammvätern gemachten Versprechen Gottes **ein sich auf alle Völker erstreckender Segen seyn, und er soll ewig regieren.** Und wie läßt sich mit dem vereinbaren, daß eben auch er nach der Aussage des Isaias und Zacharias ein Mann der Schmerzen, ein Scheusal des Volkes, der verächtlichste Mensch seyn soll? daß er ermordet werden soll, an Händen und Füßen durchbohrt ꝛc.; wenn sein Reich irdisch seyn sollte? Und warum wird er wieder anderswo selbst **ein Herr des Davids, von Gott vor dem Aufgange des Morgensterns erzeuget, ein Sohn Gottes, der starke Gott der Heiligste, ein neuer göttlicher Gesetzgeber** ꝛc., genannt? 2) Ist nicht der Begriff, den wir Christen von Jesus Christus als Messias haben, allen Weissagungen der Juden vollkommen gemäß, und doch ohne Vergleich herrlicher, und erhabener, als jener eines blossen irdischen, wie immer siegreichen, Judenköniges? Uebertrifft nicht sein geistliches Reich der Kirche auf Erden, und sein wahrhaft ewiges Reich im Himmel über alle auserwählte Kinder Gottes, unendlich alle jene bloß irdische Erwartungen ihrer nur fleischlich gesinnten

Herzen? Erscheint nicht bey aller Armuth und dem Elende seiner Menschheit die Würde seiner Gottheit und Allmacht in seiner Geburt und selbst in seinem schmählichen Tode? Ist sein Priesterthum nicht unendlich erhabener als jenes des Aarons? Ist seine Gesetzgebung nicht ohne Vergleich heiliger und mildreicher, als jene des Moses? Welcher Wundermann des Judenthums, welcher Heiliger desselben, darf sich mit Christus Jesus vergleichen? 3) Christus Jesus ist also wirklich der größte Ruhm der jüdischen Nation, und nur er kann der feste Grund seyn, daß wir diese Nation wenigst in jenen alten Zeiten vor diesem Gottmenschen für das von Gott aus allen Nationen auserwählte Volk mit Wahrscheinlichkeit halten können. Ohne ihn, und ohne daß wir ihn für den ihr versprochenen Messias und den wahren Sohn Gottes erkennen, wären wir gezwungen, alle ihre kanonische Schriften für ein lauteres Fabelgedicht, ihre Propheten für Schwärmer und Betrüger, und ihre ganze Nation für die dummste der Welt, schon in jenen Zeiten vom Anbeginne derselben her anzusehen. Nur Christus Jesus, als wahrer Messias, bestimmet alle unsere Begriffe zum geraden Gegentheile, und machet durch sein Ansehen, daß wir ihre ersten Väter schon für Urväter des Sohns Gottes, ihre Propheten für vertraute Freunde Gottes,

ihren Gottesdienst für heilig, und ihre Nation für die von Gott vor allen Auserwählte, verehren mögen; aus welcher wirklich der größte Segen sich auf alle andere Völker verbreitet habe.

T. Man sagte mir aber öfters: die heutigen Juden gestünden es nicht mehr ein, daß die von dir angeführten Weissagungen von dem Messias zu verstehen wären.

M. Und so gestehen sie es denn selbst, daß ihre kanonischen Bücher und selbst ihre Propheten so von Fabeln und schwärmerischen Träumen voll sind, daß sie selbst nicht wissen, was sie daraus machen sollen. Entzwischen ist es aber doch gewiß, und den Juden selbsten bestens bekannt, daß nicht nur vor und in den Zeiten Jesu Christi, sondern auch noch lange hernach, alle ihre Gelehrten jene Weissagungen, ohne allem Zweifel darob, von dem Messias verstanden haben: bis endlich nach mehrern Jahrhunderten der Dauer ihres gänzlichen Verfalles die Verzweiflung sie auf andere Gedanken gebracht hat. Und zu letzt läßt sich doch nicht läugnen, daß zwischen ihnen, und den unläugbaren Weissagungen Jesu Christi, und allen dessen Lebens- und Todesumständen die allervollkommenste Uebereinstimmung so herrsche, daß ein redliches Herz unmöglich sich enthalten könne, in denselben den Finger Gottes zu erkennen.

T.

T. Erkläre mir itzt noch, was denn die mahometanische Religion eigenes habe.

M. Mahomet wollte nach dem Moses, und Jesus Christus, den er auch nur für einen, obschon vornehmern Propheten, wie den Moses, gelten ließ, der dritte und aller vornehmste, von Gott gesandte Prophet seyn, welcher die schon wieder verdorbenen Schriften des Moses und der Jünger Jesu, sammt der wahren Lehre aller beyden, wieder herzustellen von Gott bevollmächtiget wäre. Er gab vor, daß in seinem Alkoran von ihm dieß neue System auf Gottes Eingebung verfasset wäre. In der That ist es ein Wirwarr, das aus dem Judenthume und Christenthume zusammengestoppelt ist. Von dem Judenthume entlehnte er die häufigen Reinigungen, die Verbothe gewißer Speisen, die Erlaubniß der Vielweiberey und der willkürlichen Ehescheidung, und die Beschneidung. Von dem Christenthume borgte er verschiedene Lehrsätze von dem Ansehen Jesu und der Evangelien, von der Auferstehung der Körper, dem allgemeinen Gerichte, und manche moralische Vorschriften. Zu diesen mischte er noch manche Märchen von seinem gehabten Umgange mit dem Erzengel Gabriel, von seiner Reise durch die Planetengegenden, und Avanturen derselben, z. B. daß er den Mond in Stücke zerhauet habe, deren eines ihm in den Aermel

hinein-

hineingefallen wäre. Er richtete beynebens seine ganze Religion so ein, daß sie die Gelüste der Menschen gar nicht gegen sich empörte, sondern vielmehr denselben in hohem Grade schmeichelte. Nach seinem Begriffe bestände die ganze Religion in Ausübung äußerlicher Handlungen, in Reinigungen, Hersagung einiger Gebethe, Allmosengeben, Fasten, und Wahlfahrten nach Mekka. Durch diese, wollte er, daß alle Laster und Verbrechen schon allein wieder gut gemacht würden. Das Paradies selbst, das er ihnen nach diesem Leben verspricht, besteht bloß in dem Ueberfluße aller Sinnenlust und Vielweiberey. Zuletzt wand er zur Gründung seiner Religion keine andere Gründe und Beweise an, als die Waffen. Niemand darf die Wahrheit oder die Gründe seiner Lehre untersuchen; niemand darüber schreiben, oder Erläuterung geben; wenn einer sich so was erfrechet, muß der Mahometaner gleich das Schwert ziehen, um es auszumachen. Ein Fundamentalgesetz des Korans ist (Kap. 9.) gegen die Feinde des Korans ewige Kriege führen, und nur für Entrichtung eines großen Tributs die Freyheit einer entgegengesetzten Religionsübung zu ertheilen. Mahomet war selbst der größte Räuber aus einem Kameltreiber geworden; ein Rebell gegen seinen Fürsten, ein Ehebrecher, Blutschänder, und Hurer, und wollte zu allen diesen Schand-

thaten

thaten von Gott selbsten berechtiget, und durch einen besondern Gewaltsbrief bevollmächtiget seyn: wie selbst in dem Koran (in Azoara 43.) zu lesen ist; nach dessen Erzählung ihn Gott sogar seines gethanen Schwures, die Gemahlinn des Königs der Jakobiten nicht ferner zu misbrauchen, wieder entlediget haben soll (Azoara 56.). Mahomet affektirte auch die Wunderkraft von Gott zu haben. Eine Taube flog ihm öfters an das Ohr, die er nämlich dazu abgerichtet hatte. Außer diesem erzählt er nur von sich, ohne einen andern Menschen als Gezeugen zu haben, was im Schlafe ihm für Wunder mit einem mit ihm redenden Kamelthier, und auf seinen Nachtreisen durch die Himmelsgegenden, und von Mekka aus nacher Jerusalem begegnet sey, wo er sich vom Erzengel Gabriel durch die Luft herumtragen läßt. Er vermischet mit diesen Erzählungen stäts so ungereimte Märchen von dem Ursprunge des Planeten Venus, von dem in einen Widder veränderten Tode ꝛc., daß aller Vernunft darob grauen muß. Und sieh! Telemach! dieß ist alles, was dieser Dummkopf zum Beweise seiner göttlichen Bevollmächtigung aufzuweisen sich einfallen ließ. Merkest du nicht selbst, daß alle Merkmale einer göttlichen Offenbarung hier nicht nur mangeln, sondern sogar Widerspruch mit derselben allenthalben hervorleuchte. 1) Die Lehre selbst ist eines

Got-

Gottes höchst unwürdig, und der Lehre Christi in allem ganz widersprechend; den doch Mahomet selbst als einen Gesandten Gottes anerkannte. Unmöglich kann er also von Gott sie vorzutragen den Auftrag gehabt haben. 2) Nicht nur keine Beweise von wahren Wundern, sondern offenbar verlogene, und gotteslästerliche Wunder führt er als Beweise dafür an. 3) Ein so schandvoller Böswicht kann von Gott nicht zu einem Christus ähnlichen Geschäfte erwählet worden seyn. In der Azoara 71. heißt es zwar, es wäre in dem Evangelium XIV. Kap., wo die Sendung des heiligen Geistes versprochen wird, vorhin eine Stelle enthalten gewesen; wo auch Christus noch einen andern Gesandten, nämlich namentlich den Mahomet, in der Zukunft zu schicken ausdrücklich versprochen hätte; und diese Stelle sollen die Christen erst nach der Zeit daraus weggestrichen haben. Allein man sagt es nicht nur ohne allen Beweis, sondern gegen die bekannteste Uebereinstimmung aller Abschriften, aller Versionen in alle Sprachen des Orients und Occidents, ja gegen alle Möglichkeit so was entweder schon vor der Ankunft des Mahomets, oder erst nach derselben, zu unternehmen.

T. Es ist aber doch recht verwunderlich, daß so eine alle Vernunft umstürzende Religion so geschwind, und sogar weit um sich gegriffen, und in drey Welttheile sich verbreitet habe. M.

M. Wenn man die elende Dummheit der Zeiten, da Mahomet aufstund, den eben damals schon eingetretenen größten Verfall des römischen Reiches, welches von allen Seiten her mit Feinden, als den Gothen von Westen, den Hunnen und Persern von Osten, überschwemmet war, und selbst den schon sehr großen gleichen Verfall des Christenthums im Orient durch eine Menge der boshaftesten Ketzereyen, besonders des Mannes, in Betracht zieht, mein Telemach! so wird man es leicht begreifen, daß ein so schlauer und tollsinniger Mensch, wie Mahomet, durch seine allen lüderlichen Christen, Juden und Heyden, auf gleiche Art schmeichelnde Lehre, und durch die Hoffnung einer reichen Beute aus der einmal glücklich begunnenen Räuberey, sich leicht so einen Anhang habe zuziehen können. Wie ganz entgegengesetzte Umstände in allen diesen Punkten hatten die Apostel des göttlichen Heylandes! Ihre Lehre schmeichelte Niemanden, sondern empörte selbst Juden und Heyden des geraden Angriffes wegen alles dessen, was beyden das Heiligste war. Das römische Reich war in seiner ersten vollen Blüthe, und setzte ihnen alle seine Macht entgegen. Sie konnten ihren Anhängern in diesem Leben für damal nur Marter und Tod versprechen. Denk nun, wie unverschämt unsere großen Philosophen sind, welche sich mit Rousseau

dem

dem Genfer unterfangen, den Mahomet mit Jesus Christus deswegen in einen Vergleich zu setzen!

VI. Unterricht.

Die absolute Wirklichkeit der göttlichen Offenbarung des neuen Bundes wird durch die vollständigste moralische Gewißheit der evangelischen Geschichte schlechthin eben so moralisch gewiß erwiesen.

Mentor. Schliesse nun selbst, mein Telemach! wie weit wir itzt in unserm Beweise wirklich gekommen sind. Ich frage nämlich: **Ist es nicht vollkommen gewiß, daß die Offenbarung des jüdischen Gesetzes durch den Moses, und der christlichen Religion durch Jesus Christus als versprochenen Messias, wirklich göttlich und von Gott selbsten durch wahre Wunder und Weissagungen bewähret, oder authentisiret sey; wenn es einmal eben so vollständig gewiß erwiesen wäre, daß diese Wunder und Weissagungen sich wirklich auf so eine Art zugetragen haben, wie ich es unterdessen in dem *III.* und *IV.* Unterricht vorausgesetzt habe?**

T.

T. Ja, dieß ist so gewiß, daß es ein offenbarer Muthwillen wäre, nach solchen Beweisen noch daran zu zweifeln. Ich bin nur itzt um so begieriger die Vollendung dieses Beweises durch seine absolute Gewißheit von dir zu vernehmen.

M. Diese besteht bloß in dem noch übrigen Beweise, daß die evangelische Geschichte von der göttlichen Lehre, den Wundern, Weissagungen, und der ganzen Lebensgeschichte Jesu, sowohl als die Geschichte der mosaischen Offenbarung im höchsten Grade authentisch, und folglich die Wirklichkeit alles dessen vollkommenst moralisch gewiß sey. Ich fange diesen Beweis in diesem Unterrichte von der Gewißheit der evangelischen christlichen Geschichte an.

Der ganze Beweis kömmt nun auf die folgenden zween Hauptsätze an: 1) daß wir in den evangelischen Schriften, welche wir heute noch unter den Nämen der Apostel und Jünger Christi Jesu, als so vieler Augenzeugen der Wunder, Thaten und der Lehre desselben haben, ihre eigene schriftliche, und zwar von den ersten drey Evangelisten schon lange vor der Zerstörung Jerusalems verfaßte Gezeugnisse richtig ohne Unterschub und Verfälschung

schung zu besitzen vollkommen gewiß sind. 2) Daß diese Apostel und Jünger Christi sowohl mündlich, als in diesen ihren Schriften, alle ihre hieher einschlagende Gezeugnisse mit voller eigenen gewißen Einsicht der Wahrheit der bezeugten Dinge, und mit der vollkommensten Redlichkeit gegeben haben.

T. Wahrlich! wenn diese zwey Sätze vollkommen bewähret sind, denn höret aller vernünftige Zweifel von der Wirklichkeit der von ihnen bezeugten Dinge auf. Und nun wie beweisest du den ersten Satz?

M. Die folgenden unläugbarsten Thatsachen machen den unwidersprechlichsten Beweis davon aus.

1) Die Apostel und Jünger Jesu Christi haben selbsten eine große Zahl der Kirchengemeinden in den vornehmsten Städten aller römischen Provinzen des Orients, und in vielen auch des Occidents gestiftet, haben denselben die beßten, frömmsten, und für dieselbe Zeit auch gelehrtesten Männer zu Bischöfen und Lehrern vorgesetzet, welche sie selbsten zuerst von allem, was sie von Jesus Christus mit Augen gesehen, und mit Ohren gehöret hatten, mündlich aufs genaueste unterrichtet haben. 2) Und eben diesen Bischö-

sen und Vorstehern der von ihnen errichteten Kirchengemeinden vertrauten sie die von einigen aus ihrem Mittel geschriebenen Evangelien, oder die schriftlichen Gezeugnisse von der ganzen Lebensgeschichte ihres Meisters zur stäten Verwahrung an. Fast alle ihre übrige Schriften oder Briefe sind an diese von ihnen selbsten errichtete Kirchengemeinden, oder an ihre Vorsteher selbsten erlassen; und zwar die ersten drey Evangelien und die meisten apostolischen Briefe, schon lang vor der Belagerung Jerusalems durch die Römer. 3) Diese Kirchenvorsteher verwahrten diese apostolische Schriften mit einer so entschiedenen Wachsamkeit, als eben so geheiligte Dokumente und ein göttliches Ansehen habende Schriften, wie sie die alten jüdischen heiligen Schriften verehrten; daß sie dieselben als Heiligthümer ansahen, und von allen andern Schriften, so erbaulich und von so frommen Personen diese immer möchten geschrieben seyn, durch ihr alleiniges stätes öffentliches Vorlesen in den Kirchen unter dem öffentlichen Gottesdienste unterschieden. 4) Es wurden von diesen öffentlichen, in den Kirchenarchiven stäts verwahrten, stäts zum Vorle-

sen beym Gottesdienste gebrauchten Büchern unzählbare Abschriften unter den Gemeinden der Christen vertheilet; Versionen derselben in alle damals mehr gangbare Sprachen unternommen; und aus denselben aller Innhalt des von den Bischöfen oder Priestern dem christlichen Volke gegebenen öffentlichen Unterrichts entnommen. 5) Alle Abschriften des Grundtextes und der Versionen desselben der so vielen und von einander entfernten christlichen Kirchen des Orients und Occidents stimmen über alle herrächtlichere, in diesen Schriften enthaltene Nachrichten von der Lehre, den Thaten, und Wundern Jesu vollkommen überein. Was glaubst du, Telemach! wenn diese fünf Thatsachen außer Zweifel gesetzet sind; läßt sich dann wohl noch zweifeln, ob wir die Gezeugnisse der Apostel und Jünger Christi in diesen Schriften ächt und authentisch besitzen?

T. Diese fünf Thatsachen fürwahr sind so entscheidend, daß ich glaube, man könne für keine Art von Geschichten in der Welt einen vollständigeren, ja auch keinen dem gegenwärtigen nur gleichen Beweis machen. Er ist viel stärker, als selbst der Beweis für die Aechtheit der alten kanonischen Schriften, für welche wir nur die Gezeugnisse eines einzigen Volkes haben.

M. Höre denn! wie wir alle Theile dieser Thatsachen insonders genauest beweisen.

1) Die erste Thatsache wissen wir aus dem wirklichen Daseyn jener Gemeinden und Kirchen von den Zeiten der Apostel her, und wir können alle ihre erste Bischöfe sammt der ganzen Reihe ihrer Nachfolger in diesem Amte, aus den unläugbarsten Gezeugnissen namentlich bestimmen. Zu Jerusalem z. B. war von den Aposteln selbst der heilige Jakob nach Apostelgesch. XXI. 18. als erster Bischof aufgestellet. Und nun selbst Joseph der Jud bezeuget als Augenzeug (L. XX. antiq. c. 8.) von dessen Tode, den ihm der hohe Priester Ananus ungerechter Weise angethan habe. Von der Kirche zu Antiochien, welche die Apostel Petrus, Paulus, und Barnabas, nach der nämlichen Apostelgeschichte XV. schon besorgten, waren nach dem heiligen Petrus die ersten Bischöfe Evodius, und nach diesem Ignatius; deren der letztere a. 106. zur Marter nach Rom geführt wurde, und sieben Briefe an verschiedene Kirchen geschrieben hat, welche alle vollkommen bewähret sind. Eben so was wissen wir von den Kirchen zu Alexandrien, zu Rom, zu Athen, zu Korinth, zu Ephesus, zu Thessalonik, Koloss, Philippis, Galatia, Smirna, Philadelphia, Creta, Sardes, Hierapolis, Magnesia, und mehr

an-

andern. Von allen diesen Kirchen wissen wir die ersten, von den Aposteln aufgestellten Bischöfe, und ihre nächsten Nachfolger; lauter Männer, welche in der Schule der Apostel erzogen, und als die Beßten von denselben aus allen Schülern erkannt, zu so einem Amte der öffentlichen Lehre und des höchsten Priesterthums gebildet, und erwählet worden. Gezeugen hievon (außer dem heiligen Evangelisten Lukas in der Apostelgeschichte der selbst ein Jünger und Reisgefährte des heiligen Paulus war, und den Aposteln Petrus, Paulus, und Johannes, welche in ihren Schriften von diesen Kirchen Meldung thun) sind einige der ersten Jünger der Apostel, als der heilige Clemens zu Rom (welcher ein Jünger der heiligen Petrus und Paulus, und zu Ron der dritte Bischof nach dem heiligen Petrus gewesen) in zwey von ihm noch vorhandenen Sendschreiben an die Kirche zu Korinth; der heilige Martyrer Ignatius in den obigen sieben Briefen; der heilige Papias Bischof zu Hierapel um das Jahr 111., welcher mit den Jüngern der Apostel Bekanntschaft gehabt hat, in einer Schrift, welche die Aufschrift hat, fünf Bücher von Auslegung der Reden des Herrn; Quadratus Bischof zu Athen auch noch ein Bekannter der apostolischen unmittelbaren Jünger, welcher a. 124. dem Kaiser Hadrian eine

öffentliche Schutzschrift für die Christen dargereichet hat; der heilige **Polykarpus** selbst ein Jünger des heiligen Johannes des Evangelisten und Apostels, und als Bischof zu Smirna von ihm selbst aufgestellet; welcher um das Jahr 111. gemartert worden, und von dem zu den Philippern ein herrliches Sendschreiben noch vorhanden ist; **Hegesippus**, welcher in den nächsten Zeiten nach dem Hintritte der Apostel von dieser Welt die meisten Provinzen von Palästina bis nacher Rom in der Absicht durchgereiset, um sich über die einstimmigen apostolischen Lehren bey den Bischöfen, welche von den Aposteln waren aufgestellet worden, zu erkundigen; und hernach um das Jahr 120. in einer Kirchengeschichte von fünf Büchern von der Zeit des Todes Jesu an alle Uebergaben und Veranstaltungen der Apostel, und so auch die ersten überall von denselben aufgestellten Bischöfe namentlich erzählet hat. Die Schriften aller dieser Gezeugen, und noch mehrer anderer, welche in den folgenden zwey Jahrhunderten gelebt haben, hatte im Anfange des vierten christlichen Jahrhunderts aus den Kirchenarchiven unter dem ersten christlichen Kaiser Konstantin zusamm gesammelt, und in eine allgemeine von ihm verfaßte Kirchengeschichte eingetragen **Eusebius** Bischof zu Cäsarea, eben zu einer Zeit, da er wegen den so vielfältigen in dem Han-

del des Arius und seiner Ketzerey gehaltenen Versammlungen der Bischöfe, denen er meist selbst beygewohnet, alle Gelegenheit hatte, über die Ereignisse aller Kirchen sich zu erkundigen. Er hatte die reiche Bibliothek des heiligen Pamphilus seines Vorfahrers ererbet; der alle Dokumente der ersten christlichen Kirchen und Schriftsteller fleißigst gesammelt hatte.

2) Die zweyte Thatsache verbürgen erstens selbst die Zuschriften der meisten Briefe der Apostel Petrus, Paulus und Johannes, welche fast alle an eine jener eben genannten Kirchengemeinden, gerichtet sind, und folglich ihren Vorstehern zuerst mußten überliefert werden, um sie (oft auf ausdrückliches Begehren der Briefsteller wie Kolosſ. IV. 16. zu lesen ist) in der Versammlung der Glaubigen zum öffentlichen Gottesdienste allen kund zu machen. Einige, wie jene des heiligen Paulus zum Timotheus und Titus, sind auch namentlich an diese Kirchenvorsteher gerichtet. Zweytens bezeugen eben diese einstimmige Uebergabe aller ersten apostolischen Kirchengemeinden und ihrer Vorsteher mit ganz besondern Ausdrücken die bewährtesten Gezeugen des zweyten christlichen Jahrhunderts, nämlich der heilige Justinus um das Jahr 150. in seinen zweyen dem Kaiser Antonin für die Christen eingegebenen Schutzschriften der heilige Dyonisius Bischof zu Korinth

um das Jahr 167. in seiner Antwort an den heiligen Soter den Bischof zu Rom; der heilige Irenäus (ein Schüler des heiligen Polykarpus) der um das Jahr 110. gebohren, und wenigst bis a. 180. seine Schriften ins Licht gegeben hat, in seinem III. Buche gegen die schon damals entstandenen Irrthümer, und noch später im zweyten Jahrhundert der gelehrte Klemens von Alexandria (in Stromat. III. Buch, und bey dem Eusebius (Hist. Eccl. VI. 14.). Alle diese bezeugen, daß gemäß der einstimmigsten Uebergabe aller Kirchen Matthäus, Markus und Lukas, noch bey Lebzeiten der Apostel Petrus und Paulus ihre Evangelien, und Lukas auch die Apostelgeschichte geschrieben; Petrus und Paulus aber selbst jene Briefe, die wir itzt protokanonisch nennen, an die christlichen Gemeinden erlassen haben, an die ihre Ueberschrift gerichtet ist; und nur Joannes habe sein Evangelium erst gegen das Ende des ersten Jahrhunderts wider die Irrthümer des Cerinths und der Nikolaiten geschrieben. Der heilige Irenäus beruft sich sogar hierüber auf die Gezeugnisse selbst der damaligen Ketzer, deren eine jede Parthey nur eines aus den vier Evangelien annahm; vorderst aber auf das Gezeugniß aller ersten von den Aposteln selbsten errichteten Kirchen. Auch schon der heilige Papias bezeuget ausdrücklich, daß er von

den

den unmittelbaren Jüngern der Apostel belehret worden, daß Matthäus und Markus, die ersten Evangelien geschrieben haben: er führet auch Stellen an aus den ersten Briefen des Petrus und Johannes. Zudem führen schon im ersten Jahrhunderte, die heiligen Klemens der Römer, Ignatius von Antiochien, und Polykarpus, in ihren Schriften mehrere Texte aus den ersten drey Evangelien, und aus den übrigen protokanonischen Briefen des heiligen Petrus, des heiligen Paulus, und des heiligen Johannes an: ob sie [illegible] diese Schriften nicht namentlich nennen; wie [illegible] aber auch eben so die Texte der Schriften des alten Bundes ohne die Nämen der Bücher anzuführen pflegen. Wenigst bezeugt Klemens in seinem ersten Briefe ausdrücklich vom Daseyn eines Briefes des heiligen Paulus an die Korinther, und Polykarpus eben so deutlich von dem Briefe, den Paulus zu den Philippern geschrieben habe: endlich führet der heilige Ignatius den Brief zu den Epheſern namentlich an. Tatian, der Vater der Enkratiten, hat nach dem Eusebius (IV. 29. Hist. Eccl.) um die Mitte des zweyten Jahrhunderts eine Harmonie aus den vier Evangelisten zusammen getragen; welche Eusebius selbst noch [illegible] hat.

3) Die dritte Thatsache wird ebenfalls von allen, eben für die zweyte angeführten Gezeugen bekräftiget. Die Evangelien selbst waren gerade aus der Absicht von den heiligen Evangelisten verfasset worden, um die schon mündlich von den Aposteln übergebenen Lehren und Gezeugnisse wider alles Verderbniß irriger Verständnisse, Zusätze, und falscher Erzählungen, zu verwahren. Der heilige Lukas bezeuget diese Absicht von sich selbsten gleich im Eingange seines Evangeliums. Auch mehrere Briefe des heiligen Paulus, und eben so das Evangelium des heiligen Johannes, hatten eben so eine Veranlassung. Nichts empfahlen die Apostel den ersten, durch sie aufgestellten Bischöfen dringender als die Verwahrung aller ihrer von der Lehre und der ganzen Geschichte Jesu ihnen gegebenen Unterrichte. Und nun eben dazu dienten die apostolischen Schriften am allernächsten. Das stäte Vorlesen derselben, die Erklärungen, welche die Bischöfe über dieselben beym öffentlichen Gottesdienste machen mußten, selbst die schon so fruhe entstandenen Irrthümer, und noch mehr die zum Theile Betrugweise, zum Theile aus übelm Verständnisse unternommenen Verderbnisse mancher unter das Volk ausgestreuten Kopien dieser heiligen Schriften, erweckten nach ausdrücklichem Gezeugniße des Hegesippus (bey dem Euseb. IV. 22.)

und des heiligen Irenäus (L. III. cap. 11.) die Wachsamkeit der höchsten Vorsteher der Kirchen. Dieser heilige Irenäus giebt ein persönliches Beyspiel, wie sehr man in der ersten Kirche gegen alles Verderbniß der geschriebenen heiligen Lehre aufmerksam war; da er seine Abhandlung an den in die Ketzerey des Valentinians gefallenen Florin (de Ogdoade) mit der Beschwörung an alle Abschreiber eben dieser seiner Schrift durch den Namen Jesu des künftigen Richters der Welt beschließt, daß sie ihre Abschriften mit der Urschrift aufs genaueste vergleichen und ausbessern, und eben diese Beschwörung am Ende aller ihrer Abschriften gleichfalls beysetzen sollen.

Es läßt sich zwar nicht läugnen, daß schon in den ersten Jahrhunderten manche unrichtige und falsche Privaterzählungen in öffentlichen Schriften von dem Leben Christi, und der Apostel selbst von unverständigen und einfältigen Christen verbreitet worden sind. Es waren höchstens sieben bis acht solcher falschen Evangelien unter den Namen des heiligen Peters, Jakobs, Thomas, der Kindheit Christi ꝛc. (denn falsch ist es, was die neueren Feinde des Christenthums erdichten, daß über 40 falsche Evangelien verstreuet waren) und schier alle (außer dem Evangelium der Aegyptier) erst im zweyten Jahrhundert von den Ketzern neu erdichtet. Alle übrige dergleichen

chen Schriften befunden nur aus verfälschten, und mit falschen Zusätzen unterspickten Abschriften der vier wahren kanonischen Evangelien. Allein keine aus diesen erdichteten Erzählungen und verfälschten Kopien wurde jemals von einem Bischofe angenommen, gebrauchet, empfohlen, oder auch nur zum Gebrauche der Glaubigen gestattet; sondern (wie wir hievon bey dem heiligen Irenäus (III. 11.) bey dem heiligen Serapion dem Bischofe zu Antiochia um das Jahr 188. (im Tract. de Evangelio S. Petri), beym Klemens von Alexandria (Strom. initio), im Tertullian (de Præscript. c. 21.), und besonders beym Eusebius (III. Hist. Eccl. 3.), die ausgezeichnetesten Gezeugnisse lesen) sie verwarfen sie stäts, mit der ernsten Warnung, man müsse sich durchaus nur an das halten, was die apostolischen ersten Kirchen als wahre apostolische, schriftliche oder mündliche Lehren und Uebergaben öffentlich annähmen, und erkännten. Man nahm sogar einige, wirklich von Aposteln herkommende Sendschreiben und Schriften in manchen Kirchen eben deswegen nicht an, weil man von der Wahrheit dieses ihres Ursprungs noch nicht in allen Kirchen hinlänglich versichert war; und eben dieß war die Veranlassung zum Unterschied zwischen den protokanonischen, das ist, allgemein für authentisch anerkannten Schriften des neuen Bundes,

und

und unter andern (deuterokanonischen), deren Authentizität in vielen Kirchen noch nicht für sicher gehalten wurde, z. B. der geheimen Offenbarung, des Sendschreibens an die Hebräer ꝛc. Schon im zweyten Jahrhunderte wurden eben aus der Absicht schon die Katalogen von den kanonischen Büchern sowohl, als auch von ketzerischen Schriften und den bis dahin entstandenen Irrthümern selbsten verfaßt; wie wir davon in dem III. Buch I. Kap. des heiligen Irenäus in den Schriften des Klemens von Alexandria, im Origenes (Homil. VII. und XIII. in Genesin), und anderer die schönsten Beyspiele haben. Des Tertullians herrlichstes Gezeugniß in seinem IV. Buch wider den Ketzer Marcion, der außer dem Evangelium des heiligen Lukas alle andere verwarf, und willkürlich verdarb, kann allein uns hievon überzeugen. Sogar ward eben deswegen schon im Anfange des dritten Jahrhunderts der hebräische Text des heiligen Matthäus vom Gebrauche der Kirchen ausgeschlossen, und die griechische Version dafür angenommen; weil die Ebioniten den ersten nach dem Gezeugnisse des heiligen Irenäus (I. 26.) schon im ersten Jahrhunderte sehr verfälschet hatten. Gewiß, Telemach! es ist keine Geschichte in der Welt, für deren Erhaltung und Authentie so eine wachsame, so eine öffentliche, und allgemeine

Sorge je angewandt worden, wie für unsere protokanonische Schriften des neuen Bundes.

Die vierte Thatsache bezeuget Eusebius in Isai. XLV. 20., da er erzählet, daß zu seiner Zeit, das ist, nach dem Anfange des vierten Jahrhunderts, die heiligen Bücher schon in alle Sprachen übersetzet, mit allen Gattungen der damals üblichen Formen von Buchstaben geschrieben, von allen Nationen gelesen wurden. Und man weiß auch wirklich von keiner syrischen, griechischen, lateinischen Version die erste Epoche ihrer Erscheinung: welches ein klares Zeichen ihres höchsten Alterthums ist.

Die fünfte Thatsache ist selbst aus dem Stillschweigen aller Feinde des Christenthums, und aus dem Augenscheine erwiesen. Denn obschon der varianten Lesungen im neuen, wie im alten Testamente in den verschiedenen Sprachen, in welche dessen Bücher übersetzt worden, und in so vielen Abschriften, eine überaus große Menge schon im vierten Jahrhundert nach dem Gezeugniß selbsten der heiligen Hieronymus und Augustinus sich einfand; so betrafen sie doch nie was wesentliches von der Lehre, den Wundern, den Weissagungen, oder Tugendthaten Jesu des göttlichen Meisters, also zwar, daß sich nie ein Gegner der christlichen Religion einfallen ließ, über diese Punkte daraus einen Streit anzufangen. Wir

haben

haben auch die Kommentarien der Väter des vierten und fünften Jahrhunderts schier über alle Zeilen der apostolischen Schriften; und sie lauten durchaus eben so, wie jene Schriften selbsten.

*) Aus allen diesen, mein Telemach, ist es klar, daß, ob wir schon aus dem ersten Jahrhundert nach Christo (außer des Papias seinem ausdrücklichen Gezeugnisse über die von dem Matthäus und dem Markus geschriebenen Evangelien; des heiligen Klemens des Römers über den ersten Brief zu den Korinthern; des heiligen Ignatius von Antiochien von dem Briefe zu den Ephesern; des heiligen Polykarpus von Smirna über den Brief zu den Philippern) keine namentliche deutliche Gezeugnisse von den vier Evangelien und ihrem Ursprunge, und eben so wenig von den übrigen apostolischen Schriften aufzuweisen haben; es nichts destoweniger nicht möglich wäre, daß in dem zweyten Jahrhundert uns die gelehrtesten Männer, wie ein Justin der Martyrer, ein heiliger Irenäus, Tatian sogar ein Ketzer und Feind, Klemens von Alexandrien, welcher betheuert, er habe diese Nachricht aus dem Munde sieben unmittelbarer Jünger der Apostel Petrus, Paulus, und Johannes erhalten (init. Stromat.), Origenes, und andere, so einstimmige Gezeugnisse von der allgemein einstimmigen Uebergabe aller apostolischen Kirchen und deren Vorsteher über alle vier Evangelien, über die ersten 13 Briefe des heiligen Paulus, über den ersten Brief des heiligen Petrus

und

und des heiligen Johannes, geben konnten; wenn nicht wirklich alle dieselben Kirchen über diese Thatsache vollkommen einstimmig gewesen wären. Und nun diese Einstimmung aller, so vieler, so weit von einander entfernten, apostolischen Kirchen, mein Telemach! über eine Thatsache, welche einen Hauptgrund ihres so ganz sonderbaren, neuen, den Heyden und Juden verhaßten, und gefahrvollen Religionssystems ausmachte, behaupte ich, sey der überzeugendste Beweis von der wirklichen Authentie unserer vornehmsten heiligen Schriften. Höre zum Beschluße dieses Beweises noch das Gezeugniß des Eusebius (Hist. Eccl. III.). Nachdem er versichert hatte, daß er die Werke des Alterthumes eben in der Absicht mit großem Fleiße gelesen habe, um daraus zu erfahren, welche Schriften man seit dem Anfange des Christenthumes für ächte Werke der Apostel und ihrer Jünger angenommen; theilet er uns die Früchte solcher seiner Bemühung auf folgende Art mit. Zuerst zählet er einige Schriften her, welche nie als authentisch anerkannt worden (c. 3.), dann fährt er also fort. Der erste Brief des heiligen Petrus sey zu allen Zeiten einstimmig als göttlich erkennet worden. Eben so seyen die 14 Briefe vom Paulus allemal und von allen wie göttliche Schriften verehret worden: nur einige haben bey dem Briefe an die Hebräer gezweifelt; weil die römische Kirche ihn anfangs nicht für ein Werk des Paulus gehalten. Lukas, ein Arzt, habe zwey göttliche Schriften, nämlich das Evangelium und die Apostelgeschicht hinterlassen; es

wäre

wäre auch die Meinung mehrerer Alten gewesen, Paulus habe dieses Evangelium verstanden; da er von seinem Evangelium (Röm. II. 16. XVI. 25. ꝛc.) redete. Die Evangelien seyn in folgender Zeitordnung geschrieben worden. Zuerst habe Matthäus für die Hebräer hebräisch geschrieben; alsdann Markus, der auf Anhalten der Gemeinde zu Rom sein Evangelium verfertiget habe (wovon Eusebius L. II. 15. das Gezeugniß des Papias und des Klemens von Alexandria anführet, daß es vom heiligen Petrus gutgeheißen, und zum Vorlesen in den Kirchen empfohlen worden) hernach Lukas, der durch die falschen, d. i. verdorbenen, damals schon zirkulirenden Evangelien dazu veranlasset worden. Zuletz thabe Johannes alle drey vorhergehende durchgesehen, und gutgeheißen. Weil aber in jenen nur die Thaten Jesu Christi nach der Gefangennehmung Johannes des Vorläufers erzählet wurden, so habe er für nöthig erachtet, diese nebst mehr andern in selben ausgelassenen in einem besondern Evangelium nachzutragen. Ihm sey auch vom heiligen Geiste vorzüglich die Lehre von der Gottheit Christi vor andern deutlicher vorzutragen vorbehalten worden. Außer dem Evangelium werde auch sein erster Brief von allen Neuern und Alten ohne Widerspruch anerkannt. Hierauf führt Eusebius eben so redlich diejenigen Schriften an, welche nur von einigen als apostolische Schriften angenommen, von andern aber wegen Ungewißheit ihres Ursprungs bezweifelt wurden. Zulezt setzet er andere hinzu, welche allgemein verworfen worden; von diesen sagt er, daß dar-

inn auch die Schreibart, die Sätze, und Absicht der Verfasser, sehr von jenen der apostolischen Schriften entfernet wären, und sehr klar sich als Werke der Erdichtung ketzerischer Leute auszeichneten. Sieh! Telemach! wie mit einer scharfen Krisis man schon in den ersten Zeiten des Christenthums die öffentlichen Kirchendokumente beurtheilete. Zeige mir eine Geschichte von gewißerer Authentie.

**) Um dem Vorwurfe zu begegnen, daß vom ersten Jahrhunderte einiger Mangel an Gezeugnissen sey, merke weiters. Gewiß ist, wie es eben auch Eusebius (III. 23.) aus dem Gezeugnisse aller Alten, und insonders der ephesinischen Kirche, darthut, in welcher der heilige Johannes bis ans Ende gelebt hat; gewiß ist, sage ich, daß dieser geliebte Jünger Christi bis an die Regierungszeit des Kaisers Trajanus, und folglich über das Jahr 98. des ersten Jahrhunderts, sein Leben erstreckt habe. Selbst auch die Apostel Petrus und Paulus wurden erst um das Jahr 67. gemartert. Merke nun wie nahe unsere erste Gezeugen des zweyten Jahrhunderts an die Zeiten dieser Apostel gränzten. Papias und Hegesippus, welche um das Jahr 111. schrieben, konnten und mußten also wenigst die ersten Jünger dieser Apostel gekannt haben. Klemens von Alexandrien hat noch sieben dergleichen unmittelbarer Jünger der Apostel zu Lehrern gehabt (Stromat. init.). Justinus lebte noch näher an den apostolischen Zeiten, und starb bald nach der Mitte des zweyten Jahrhunderts. Eben so auch der heilige Dionysius Bischof

zu

zu Korinth. Der heilige Irenäus hatte viele Unterrichte von dem heiligen Polykarpus, einem Jünger des heiligen Evangelisten Johannes empfangen; wie er es (in Epist. de Monarchia ad Florinum) selbst erzählet. Und nun an diese Gezeugen reihen sich in den folgenden Zeiten ein **Origenes**, ein **Tertullian**, der oben angeführte **Eusebius**; auf welche sich alle folgende Schriftsteller beziehen.

T. Ich habe in der Kirchengeschichte gelesen, daß man die Schriften, welche die längste Zeit für Werke des **heiligen Dionysius des Areopagiten** gehalten worden, zuletzt doch noch als unterschoben, und sicher als erst höchstens im fünften Jahrhunderte verfasset zu seyn entdecket hat. Könnte nicht ein gleicher Betrug mit unsern ersten christlichen Dokumenten gespielt worden seyn?

M. Gerade das Widerspiel findt sich, Telemach, von allen jenen Merkmalen in diesen christlichen Dokumenten, welche in allen andern unterschobenen Büchern, z. B. auch in den sogenannten **Kanonen und Konstitutionen der Apostel**, den klaren Beweis von ihrer viel spätern Verfassung und ihren erdichteten Nämen ausmachen. Nirgend findt man eine Citation von den Schriften jenes Dionysius vor dem Vten Jahrhunderte. Alle dergleichen unterschobene Schriften enthalten irgend eine Sitte,

eine Kenntniß, einen Ausdruck, eine Zeitbestimmung, welche ein späteres Alter verrathen. Nicht nur findt sich in unsern Evangelien und apostolischen in allen ersten Schriftstellern schon citirten Schriften nach den genauesten Forschungen nichts dergleichen; sondern alles ist darinn dem Karakter, dem Zeitalter der Verfasser, der auf selbes sich beziehenden Profangeschichte dem Lande, wo sie lebten, ihrer Erziehung aufs genaueste angemessen. Sie sollen Juden von Geburt und Religion in den Zeiten gewesen seyn, wo eben die Juden sonderbare Verbündungen mit den Römern unter den ersten römischen Kaisern bekommen hatten. Sie müssen also als Augenzeugen mit der damaligen bewährtesten Profangeschichte, über öffentliche Ereignisse übereinstimmen. Und das findt sich auch genau. Als unstudirte Leute (bis auf einen den heil. Paulus) schrieben sie ohne die Zeiten und Personen künstlich zu bemerken; sicher von der Wahrheit, die sie vortragen, und daß man ihnen als bekannten Augenzeugen Glauben zutrauen werde, für Leser ihrer Zeiten, welche die Personen selbst kennen konnten. Gesunder Verstand, reine Beurtheilungskraft, und ein redliches Herz zeigt sich überall; aber keine Gelehrsamkeit, nichts Wissenschaftliches, keine tiefsinnige Schlüße, keine studirte Weltkenntniß. Doch Paulus, als der unter den Pharisäern in der

Schule

Schule des Gamaliels erzogen war, zeigt schon viel Tiefsinn, jüdische Gelehrsamkeit, und weltliche Belesenheit. Sie schreiben größten Theils in griechischer Sprache, welche eben damals die allein allgemeine Sprache unter den Römern und Juden war. Doch schreiben sie kein reines und wörterreiches Griechisches, sondern sie hebraizizen stäts, und sind arm in Wörtern, so wie ein Deutscher das erlernte Französische spricht. Daß sie Juden von erster Religion waren, zeigt sich aus ihren stäten Anspielungen an die jüdischen Religionsgebräuche, und aus einer Menge der aus den alten jüdischen Schriften angeführten Stellen. Alles dieses zeigt eine solche innere Beschaffenheit ihrer Schriften, welche von spätern Usurpatoren ihres Namens nimmermehr so anpassend mit all ihrem persönlichen Charakter, Zeit = und Lokalumständen, hätte erreichet werden können.

Endlich, mein Telemach! welcher spätere Betrüger hätte die Macht gehabt, alle jene Schriften unserer Gezeugen von den apostolischen Schriften in so vielen verschiedenen Abschriften ebenfalls ihren Namen zu unterschieben? Oder welcher Verfälscher der wirklichen Schriften der Apostel wäre im Stande gewesen, alle so verschiedene Versionen, so viele hundert Kopien einer jeden Version, zugleich im Orient und Occident, ja selbst sogar alle ungeheure Werke der Kir-

chenväter, in welchen schier alle ihre Stellen vorkommen, zu verfälschen?

Die Aechtheit also unserer Evangelien und der übrigen apostolischen Schriften (die wir protokanonisch deswegen nennen, weil sie zu allen Zeiten und an allen Orten von allen wahren Christen für ächt und apostolischen Ursprungs erkannt worden sind) ist durchaus keinem vernünftigen Zweifel unterworfen; also zwar, daß selbst die ärgsten Feinde des christlichen Namens, als ein **Porphyrius, Celsus und Julianus der Abtrinnige**, in ihren Schriften wider dasselbige, da sie alle mögliche Einwürfe zusammsuchten, doch niemal diese Aechtheit zu bezweifeln sich haben einfallen lassen. Von dem einzigen **Faustus einem Manichäer** und seinem Zeitgenossen im vierten Jahrhunderte bezeugt der heilige Augustin (L. XXXII. cap. 2. contra Faustum), daß er vorgab, die Bücher des neuen Bundes seyn nicht von denen geschrieben, deren Namen sie führen, sondern diesen erst in spätern Zeiten nur angedichtet, oder wenigst nach der Zeit von ihren Schülern sehr grob verfälschet worden. Allein höre, was er für Gründe dieses seines Vorgebens beybringt. Keine andere, als weil die Schriften des neuen Bundes seinen manichäischen Irrthümern vom Ursprunge des alten Bundes aus einem bösen Grundprincip, von der

Mensch-

Menschheit Christi, und der Auferstehung von Todten, geradezu widersprechen (l. cit.). Wäre die entgegengesetzte Lehre des Manichäers wirklich so wahr, als sie offenbar falsch ist; so folgte aus diesen Gründen zwar, daß die Apostel und Evangelisten falsche Lehren aufgeschrieben; keineswegs aber, daß sie so was gar nicht geschrieben hätten. Auch die sogenannten Alogi, welche das Wort λογος nicht für eine Person brauchbar erkannten, schrieben bloß deswegen das Evangelium des heiligen Johannes dem Cerinthus im IVten Jahrhunderte noch zu: weil sie glaubten, nur dieser Cerinthus habe solchen Gebrauch von λογος gemacht. Wer sieht es aber nicht, wie ungereimt es ist, aus falschen Gründen einer irrigen Philosophie oder der Grammatik die bloß historische Frage entscheiden wollen: **ob die Apostel und ihre Jünger die Evangelien und Briefe geschrieben haben; unter deren Nämen sie bis aufs vierte Jahrhundert cirkuliret haben?** Diese Frage kritisch zu untersuchen mangelten der persischen Philosophie eines Manichäers alle dazu nöthigen Kenntnisse: und Faustus kannte sogar die griechische Sprache nicht, in welcher die heiligen Schriften und alle übrigen Dokumente des Christenthums in den allen ersten zwey hundert Jahren bis auf den Tertullian verfasset waren. Die Ebioniten und der

Marcion verwarfen ebenfalls im IIten Jahrhundert mehrere Evangelien und Episteln des heiligen Paulus, aber bloß weil diese ihren Irrlehren widersprachen. Sie läugneten aber nicht, daß selbe Schriften der Apostel wären.

T. Nun, glaube ich, können wir sicher zum zweyten Hauptsatze von der Glaubwürdigkeit der Verfasser selbsten der evangelischen und apostolischen Schriften übergehen.

M. Hier müssen wir wieder zween Sätze sehr genau unterscheiden, und sonderheitlich erweisen, nämlich 1) daß die Apostel und Evangelisten, welche die Verfasser obiger Schriften, und folglich die Gewährsmänner und Gezeugen aller Thatsachen sowohl als der Lehren Christi sind, die sichere Kenntniß der Wahrheit von allen denselben gehabt haben, ohne sich selbsten in einer Hauptsache aus Unvorsichtigkeit und Uebereilung zu betrügen, oder auch geflissen von ihrem Meister Jesus Christus betrogen worden zu seyn: 2) daß sie eben so redlich überall die wohl erkannte Wahrheit geschrieben und bezeuget haben, ohne selbst einen Argwohn eines wissentlich von ihnen gespielten Betruges überzulassen.

*) Wir

*) Wir müssen aber itzt, mein Telemach, zu allererst die hohen Lehren, welche die Apostel in ihren Schriften vorgeben, als Ohrengezeugen von Christo erhalten zu haben, von den bloßen äußerlichen Thathandlungen, und selbst auch von den Wunderthaten desselben wohl unterscheiden, welche sie ebenfalls als Augenzeuge erzählen. Denn daß sie, als ungelehrte rohe Leute, sich über den Verstand und wahren Sinn der vom Munde Christi aufgefaßten sehr erhabenen Lehren hätten selbst irren und betrügen können, ist viel eher zu vermuthen, als daß sie sich wirklich aus Unvorsichtigkeit über Thatsachen betrogen haben, welche zu erfahren sie nur gesunde Augen und Ohren vonnöthen hatten.

**) Ferner müssen wir in den Thaten Jesu, von welchen sie zeugen, die ordentlichen und natürlichen von den Wunderthaten desselben unterscheiden. Denn wiederum ist es ganz klar, daß über gewöhnliche und natürliche Thatsachen viel leichter eine sichere Erfahrung von Augenzeugen Statt habe, als daß man über alle mögliche etwa unterloffene Künste und Betrüge bey vorkommenden Wunderthaten sich versichere, wenn man auch schon Augenzeug davon ist.

Entgegen wenn einmal vollkommen moralisch gewiß ist, daß die Apostel als Augengezeugen von den Wundern und Weissagungen Jesu Christi weder selbst sich betrogen haben, oder sich von Christo haben betrügen lassen, noch wissentlich falsche Gezeugnisse von denselben gegeben haben; dann läßt es sich auch mora-

lisch nicht mehr zweifeln, daß jene Wunder und Weissagungen, welche sie bezeugen, von Christo wirklich geschehen sind. Wir müssen also mit unserm Beweis auf die von den Aposteln bezeugten Wunder und Weissagungen Christi ihres Meisters als bloße Thatsachen, zuerst genau und insonders abzielen; dann aber ihn eben so gründlich auf ihr dogmatisches Zeugniß von seinen Lehren nachholen, um ihn vollständig für unsere Absicht geltend zu machen. Doch das zweyte fodert eine besondere Abhandlung im dritten Theil dieser Religionslehre.

Ich setze also voraus, 1) daß alle zwölf Apostel, den heiligen Matthias miteingeschlossen (Apostelgesch. I. 21. 23.), Augen- und Ohrengezeugen von allen Hauptwundern; Weissagungen und Lehren Christi ihres Meisters waren? daß, was Markus und Lukas in ihren Evangelien erzählen, ob sie schon selbst nicht mit Jesu Umgang gehabt, doch alles von denselben auf ausdrückliches Gezeugniß und Gutheißen der Apostel geschrieben worden: daß der heilige Paulus ebenfalls seine ganze Lehre oder sein Evangelium von Jesu mit den Aposteln Petrus und Johannes ausgetragen habe; wie er es selbst (zum Galat. II. 2.) betheuert: daß folglich alles, was in den protokanonischen Schriften der Apostel enthalten ist, für das gemeinsame Gezeugniß aller Apostel, eben so wie auch des heiligen Paulus, müsse angesehen werden. Ich setze 2) voraus, daß, obschon die zwölf Apostel, welche Augen- und Ohrenzeugen von allem waren, was sie in den Evangelien

bezeu-

bezeugen, von keiner Gelehrsamkeit nichts besassen, sie doch alle einen guten Gebrauch der Sinne hatten, eine gesunde männliche Vernunft in allen ihren Gezeugnissen und Schriften äußern, und selbst durch die Natur der Begebenheiten, von denen sie Zuschauer waren, zur größten und gewiß hinreichenden Aufmerksamkeit mußten gereizet werden. Und nun schließe ich: 1) Die zwölf Apostel hatten für sich selbsten alle hinreichende natürliche Anlage und Fähigkeit die reelle Wahrheit jener bloß äußerlichen und in die Sinne fallenden Begebenheiten zu erkennen, die sie uns so einstimmig in den Evangelien bezeugen. 2) Wenn sie aber doch uns Falschheiten bezeuget hätten; so müßte einer aus folgenden Fällen eintreffen; nämlich a) es müßte Jesus sie und alle andere Menschen, die ihm als einem wahren Sohne Gottes anhiengen, durch Scheinheiligkeit, durch Scheinwunder, und durch erdichtete Weissaguugen betrogen haben; in welchem Falle sich Merkmale von Leichtglaubigkeit und Schwärmerey für das schon gefaßte Vorurtheil und für die damals allgemeine Erwartung des Messias auf Seite der Apostel äußern müßten: b) oder die Apostel müßten selbst an dem Betruge ihres Meisters schon bey seinen Lebenszeiten, oder c) wenigst nach seinem Tode eigenes Ruhms oder Gewinnes halber, Antheil genommen haben d): oder Jesus sowohl als seine Apostel müßten bey allen ihren gemeinsamen guten Absichten aus

falscher

falscher phantastischer Einbildung und Schwärmerey geirret haben.

3) Wir müssen also, um einen vollständigen Beweis für die Glaubwürdigkeit des apostolischen Gezeugnisses in den vier Evangelien und der Apostelgeschichte zu führen folgende vier Sätze bis zur vollkommensten moralischen Gewißheit ins Licht setzen: a) Jesus, da er sich durch seine Wunder und Weissagungen als den von Gott versprochenen Messias der Juden ausgab, war kein Betrüger, b) noch selbst durch falsche Einbildung betrogen. c) Auch die Apostel sind ihm nicht als von ihm, oder ihrer eigenen Schwärmerey betrogene, wie leichtglaubige, oder dumme Leute, angehangen. d) Noch weniger läßt sich denken, daß sie selbst mit ihm verstandene, oder aus eigener Erfindung erst dazu entschlossene Betrüger waren.

T. Fürwahr diese widersprechende vier Sätze machen das System aller Feinde Jesu Christi und seiner Apostel aus. Und gewiß war eben dieß das System der hohen Priester, der Schriftgelehrten, und der Pharisäer; so viel wir es selbst aus ihrem Betragen gegen Jesus und seine Jünger aus den vier Evangelien und der Apostelgeschichte abnehmen können.

M.

M. Freylich sind dieß schon uralte Märchen, mein Telemach! Aber doch fand sich vor wenigen Jahren noch einer unter dem Namen des ungenannten wolfenbüttlischen Fragmentisten, welcher ob er sich schon selbst für einen protestantischen Christen ausgab, doch gemäß einer engen Freundschaft, die er mit dem philosophischen Juden Mendelsohn (ein Wunderwerk! ein Jud und großer Philosoph)! pflog, dieses eigene Judensystem in Fragmenten als was Neues gegen das Christenthum zur Widerlegung (wie er wenigst vorgab) aufwarf. Unsere Afterphilosophen und Aufklärer machten großen Lärmen damit, und ein elender sächsischer Arzt schrieb das elendeste Werklein Horus genannt; in welchem er den Triumph dieses jüdischen alten Märchens über das ganze Christenthum ausblies. Lieber Telemach! wie leichtsinnig und übereilend sind Halbgelehrte in unsern heutigen Tagen! Ist denn nicht gerade eben dieses Märchen das, was schon die Apostel in den vier Evangelien und der Apostelgeschichte auf so eine von der vollkommensten Redlichkeit zeugende Art, und mit einer Denkart, die an die erhabenste Weisheit gränzet, auf das genaueste widerleget haben?

Wohlan! laß uns, Telemach, dieses dumme System selbst zuerst aus den vier Evangelien und

der Apostelgeschichte mit deren eigenen Worten hieherſetzen, und zugleich ſehen; wie einfach, wie gründlich ſelbſt die Apoſtel und Evangeliſten alle Theile deſſelben widerlegen.

Unläugbar iſt es, daß die hohen Prieſter und Schriftgelehrten eben von der Zeit an, da Johannes ſein Predigtamt begann, ſelbſt glaubten, eben itzt müſſe der von Gott ihren Vätern verſprochene Meſſias nach der Weiſſagung des Daniel ankommen. Sie ſchickten darum wegen erſchollenem Rufe von ſeiner Heiligkeit alsbald ihre Abgeordnete zu dem heiligen Johannes dem Täufer, um ihn zur Rede zu ſtellen; ob er dieſer Meſſias wäre (Joh. I. 15. 25.). Johannes bezeugte ihnen offenherzig, daß er es nicht ſey; daß aber doch der wahre Meſſias ſchon mitten unter ihnen lebte (l. cit. 26.). Ja er zeigte hernach, als Jeſus kam, ſich von ihm taufen zu laſſen, ſogar mit Fingern auf ihn, und erklärte ihn öffentlich als denſelben (l. cit. 29. ſeq.). Dem Fragmentiſten iſt das ſchon genug, daß Johannes ein Vetter Jeſu war, um ſo einen Mann, wie Johannes war, der ſchwärzeſten Heucheley zu beſchuldigen. Chriſtus bezog ſich hernach vor den hohen Prieſtern ausdrücklich auf dieſes Gezeugniß des Johannes, das er ihren Abgeordneten gegeben hatte (Johan. V. 33.); behauptete offenherzig vor ihnen, daß er der Sohn

Got-

Gottes, und Gott sein Vater wäre; und berief sich auf die Wunder, welche er zum Beweise seiner Herkunft von Gott als seinem Vater angab (l. cit. 36.). Die hohen Priester läugneten die von ihnen selbsten erfahrenen Wunder nicht; sondern klagten Jesus nur als einen Verletzer des Sabbatgeboths an; weil er den 30jährigen Gliedersüchtigen und mehr andere am Sabbate gesund gemachet (Joh. V. 5. — 17.), und wollten aus diesem alleinigen Grunde sicher schliessen, er könne nicht von Gott gesandt seyn. Jesus weiset sie aber an die Schriften des Moses und der Propheten an; wo sie die Merkmale lesen könnten, aus welchen es zu erkennen wäre, ob er der versprochene Messias sey (l. cit. 39.). Gleich aber warnet er sie auch, wie unfähig sie sich durch ihre eitle Ehrsucht machten, diese Wahrheit an seiner Person einzusehen; als welche ihnen nichts von weltlicher Pracht und Größe darstellte (l. cit. 41. 44.); da sie bald andern Betrügern als dem vermeinten Messias anhangen wurden, weil sie eine irdische Macht affektiren werden (l. cit. 43.). Und nun von der Stunde an suchten ihn die hohen Priester zu tödten, und dieß so öffentlich, daß es dem ganzen Volke bekannt war, und sich niemand getrauete öffentlich ihm etwas zum Ruhm vorzubringen (Johan. VII. 2. 12. 13. 25.). Sie suchten ihn wirklich zu ergreifen,

und

je noch beysamm vereinbaret wahrgenommen haben; da hat sich noch nie ein Betrug, sondern stäts eine unverfälschte redliche Absicht und Herzensgüte mit ihnen vereinbart gefunden, so daß wir nach langer so einförmiger Erfahrung, wenn wir sie von irgend einem weisen und heiligen Menschen selbst eingeholet haben, so gewiß von seiner Redlichkeit sind, als von dem, daß morgen frühe die Sonne wieder aufgehen werde. Es ist so gar schlechthin unmöglich, daß auch der boshafteste Mensch ohne allen Reize, oder da gar nur mächtigste abschreckende Gründe dazu vorhanden sind, sich zu einem geheimen Betruge entschließe. Noch viel weniger läßt sich so was von einem stäts weislich und heilig handelnden Menschen denken. Uebernatürliche Zeichen einer vollständigsten Redlichkeit sowohl als der Wahrheit aller Reden, Aussagen, und Vorgeben einer Person, sind wahre Wunder von der ersten Klasse, welche eben so eine Person unter ausdrücklicher Anrufung der Allmacht Gottes zum Zeichen der vollen Wahrheit aller ihrer Reden und Vorgebens wirket. Die Untrüglichkeit dieser Zeichen habe ich dir schon oben sattsam erwiesen. Ich rede aber (NB.) von wahren Wundern, nicht von blenderischem Spielwerke.

Nun berufen wir Christen, Telemach, uns mit voller Sicherheit auf das ganze Betragen Jesu Christi in seinem Leben und Tode, in seinen Lehren und Thaten, man sollt uns einen Menschen zeigen; welcher, so lang die Welt steht, an der auch in den härtesten Um-

können sie es auch bey dem heutigen Licht ihrer Volksgeschichte läugnen, daß alle ihre alten Väter, und ihre hohe Priester, eben zur Zeit unsers Herrn Jesus alle jene Weissagungen von ihrem Messias verstanden, und eben deswegen den versprochenen Messias damals mit voller Hoffnung erwartet haben. Unsere unchristliche Philosophen aber selbst müssen wenigst an eben diesen Vorsagungen des Jakobs und des Daniels, und in deren pünktlicher Erfüllung in Jesus Christus, was Sonderbares erkennen, das einer übermenschlichen Vorerkenntniß künftiger, weit entfernter, sehr von menschlicher Freyheit abhängender, und ganz sonderbarer Begebenheiten sogleich sieht, daß wir wieder aus der einförmigsten Erfahrung von Menschenkenntnissen nichts dergleichen irgend aufweisen können 2) Wie kömmt es aber, daß Jesus Christus selbst, der sich für Gottes Sohn und den in allen diesen ältern Weissagungen versprochenen Messias wirklich ausgab, sich auf die gewisse Wahrheit und Erfüllung derselben in seiner Person festen Muths berufend, eben alles das, was die hohen Priester und Schriftgelehrten am wenigsten davon verstehen und glauben wollten, noch mit viel genauern Umständen und mehr Bestimmtheit voraussaget; z. B. die besondern Umstände seines Leidens und Todes; die besondersten Umstände der Zerstörung Jerusalems und der Zerstreuung des ganzen Judenvolkes noch bey den Lebzeiten mehrer von seinen Zuhörern; die Verbreitung seiner Lehre unter alle Nationen der Welt, und die Bekehrung derselben zur Anbethung des einigen wahren

Got-

Gottes durch seine arme ungelehrte zwölf Jünger? Hier läßt sich gar kein Betrug, keine Erdichtung von Seite der diese seine Vorsagen aufzeichnenden Jünger gedenken: nachdem es gewiß ist, daß die ersten drey Evangelien schon lang vor dem Erfolge aller dieser Dinge von ihnen geschrieben, und überall verbreitet waren. Hier, Telemach, stehen fürwahr alle Ochsen der ganzen unchristlichen Weisheit am Berge; wo sie keinen Fortgang mehr hat. Denn das, was sie allein noch zu sagen ihre Stirn erfrechen, nämlich alle jene Vorsagungen seyn nur Muthmassungen eines mit grosser Menschen- und Völkerkenntniß begabten Mannes gewesen; welche zufällig zugetroffen haben, ist so was dummes und voll von verzweifelterm Hartsinne, daß man es von einem Wahrheit liebenden Menschen nie erwarten solle. Zuletzt können sie uns doch mit keinem Jota erklären, wie denn Jesus, wenn er nicht mehr als ein gemeiner Naturmensch war, als ein Sohn armer Aeltern, der von seinen ersten Vernunftjahren an bis zum Beginnen seines öffentlichen, alsbald mit Wundern begleiteten Predigtamtes in dem kleinen Orte Nazareth mit Zimmerarbeiten seine ganze Zeit zugebracht, nie eine Schule besuchet, keine Stadt (außer Jerusalem etwa dreymal das Jahr an den gewöhnlichen hohen Festtägen) gesehen hat; wie er, sage ich, sich so eine keinem andern Menschen, so lang die Welt stehet, gemeinsame Kunst und Voraussehung dergleichen künftiger Dinge zu erwerben Gelegenheit gehabt habe. Sieh! so viele Ungereimtheiten müssen

Juden und alle Unchriſten verſchlucken, wenn ſie ſich die wahren und gutthätigſten Anſtalten der göttlichen Weisheit für das allgemeine Heil aller Völker in Jeſu Chriſto anzuerkennen hartnäckig weigern wollen.

T. Ich bin vollkommen überzeuget, daß, ſo lang die Feinde des Chriſtenthums ſich über die Perſon Jeſu Chriſti mit ihren Vorwürfen wagen, ſie nur Schande davon tragen. Doch gedunken mich ihre Vorwürfe ſchon etwas ſtärker, welche ſie den Apoſteln als Gezeugen der Wunder, der Weiſſagungen, und der Lehre deſſelben, als ihres Meiſters, machen. Sollten ſo rohe und unſtudirte Leute, nicht leicht betrogen werden, oder ſich wenigſt ſelbſt haben irren mögen? Wäre es denn gar unmöglich, daß ſie ſelbſt zuletzt aus Verzweiflung einen gefliſſentlichen Betrug geſpielet hätten, um nicht mit ihrem Meiſter in gleiche Schande zu verfallen?

M. Ja freylich, Telemach! Eben dieß iſt der Hauptgedanken unſers ungenannten Fragmentiſten. So ſey denn unſer zweyte Hauptſatz. Unmöglich iſt es, daß die Apoſtel von Jeſu ihrem Meiſter betrogen worden, oder aus Dummheit ſich ſelbſt geirret haben; 2) und eben ſo unmöglich iſt es, daß ſie vorſätzliche Betrüger waren; ſobald es vollkommen ge-

wiß

wiß ist, daß sie selbsten Urheber der Evangelien, und zwar der drey ersten schon lang vor der Zerstörung Jerusalems, gewesen sind. Höre, Telemach! auch hievon den unwidersprechlichsten Beweis; dessen ein Theil eben schon in der obigen Stelle des Genferphilosophen enthalten ist.

1) Jesus betrog gewiß seine Jünger nicht mit einem falschen Scheine der Weisheit und Heiligkeit seiner Lehre und seiner Thaten. Denn wahre Weisheit und Heiligkeit ist in allen Theilen derselben; wie sie von diesen seinen Jüngern erzählet werden; und gewiß wären Leute ihres gleichen nicht im Stande gewesen, so was durchaus Erhabenes von einem ganzen Zusammenhange einer Menge der Weisheitslehren und Thaten zu erdichten, und sich eben so auch selbsten eigen zu machen. Recht sagt (Rousseau): so dichtete noch kein anderer Mensch, und gewiß vermochten es die Apostel am allerwenigsten.

2) Nur also möchten sie etwa über die Wunder Jesu ihres Meisters sich selbst betrogen haben? Allein wie war das möglich? Denn erstens läugneten ja selbst die hohen Priester diese Wunder Jesu für sich selbsten nicht; konnten sie nicht läugnen: da der Blinde, welcher das Gesicht durch Jesum erhalten hatte, der vom Tode erweckte Lazarus, und andere, ein so unwidersprechliches Be-

zeugniß davon gaben. Die in den Stunden des Sterbens Jesu am Kreuze erfolgten Wunder litten ja keinen aktiven oder passiven Betrug. Zweytens Hätten sich aber auch die Apostel über die Wunder Jesu bey seinen Lebzeiten wirklich betrogen; hätte Jesus selbst sie mit seinen Künsten sammt allen andern Augengezeugen auf gleiche Weise verblendet: wie war es denn möglich, daß die Jünger Christi von ihm betrogen wurden; da sie auf sein Wort und seinen Geheiß selbst vor und nach seinem Tode Wunder wirkten, Kranke gesund, Lahme gerad machten, und Teufel aus den Besessenen trieben? Hier mochten sie wahrlich nicht bloß die Betrogenen gewesen seyn. Sie mußten es wissen, ob sie, wie man es ihm zumuthete, mit Hilfe und im Namen des Fürsten aller Teufel, oder im Namen Gottes, Teufel austrieben: ob sie nur natürliche Künste ausübten, welche sie Jesus gelehret; oder ob sie sich allein auf sein allmächtiges Wort auch in der größten Entfernung von ihm, auch sogar noch nach seinem Tode, verließen. Und da sie seine Auferstehung von Todten, die sie zuerst selbst nicht mehr gehoffet, nicht geglaubt hatten, so mit bestimmten Umständen, die so oft mit dem erstandenen Meister gepflogenen Unterredungen, alle seine damals von ihm erhaltene Befehle und Vorschriften, beschreiben; kann man wohl hier vermuthen,

muthen, daß sie bloß selbst betrogen worden, alles nur im Traume sahen, und redeten, und dabey auch das nämliche alle so einstimmig träumten, und doch dabey nicht geträumt zu haben glaubten? Einmal hier muß man sie nicht mehr für bloß Betrogene, oder sich selbst aus Unverstande betrügende Schwärmer, sondern nur als boshafte und vorsätzliche Betrüger anderer Leute, und als unverschämteste Lügner ansehen.

3) Betrogene wären sie auch gewiß nicht bloß; da sie die genauen Vorhersagungen Jesu von seinem Leiden, Tode und Auferstehung erzählten; wenn Jesus diese Vorsagungen nicht wirklich gethan hätte. Und eben so was gültet mit gleichem Grunde von den übrigen Weissagungen ihres Meisters; über welche sie gewiß weder sich selbst betrogen haben, noch von jenem betrogen worden sind: da allen die so genaue Erfolge in der bestimmten Zeit entsprochen hat.

4) Um die Glaubwürdigkeit dieser Augengezeugen und Jünger Christi noch anzugreifen, können und müssen wir sie also nur geradezu als vorsätzliche Betrüger ansehen; welche von den Schwarzkünsten ihres Meisters wohl unterrichtet, selbst daran Theil genommen, diese selbst nachgemachet, und ihres Vortheils halber dieselben auch nach seinem Tode noch fortgesetzet, und eben deswegen den Ruhm ihres

großen Meisters durch die Fabel von seiner Urstände vom Tode durch die ausgesonnesten Ränke lugenhaft ausgesprenget, und verbreitet haben. Allein, Telemach! da müßte ja doch wiederum Jesus selbst der erste und größte Betrüger und Böswicht gewesen seyn; das ich doch schon auf die überzeugendste Art als durchaus gewiß falsch erwiesen habe? Sollten sie etwa alle seine Wunder nur bloß aus ihrem Kopfe erdichtet haben, etwa aus einer frommen Schwärmerey, um ihren Meister vor der Welt nur mehr zu erheben? oder um selbst eine große Rolle in der Welt zu spielen mit Verkündigung seiner Lehren? Stimmt aber so eine fromme Schwärmerey, oder ein so eitler Betrug mit ihrem durchaus weisen, heiligen, einfältigen, standhaften Charakter überein? Doch wäre es ja keine fromme Schwärmerey mehr gewesen; da sie selbst seine ihm nur angedichtete Wunder betrügerisch nachzumachen sich unterfangen haben? oder wenigst so was gethan zu haben in ihren Schriften vorgaben?

Zudem liessen sich wohl gleich in den nächsten zehn Jahren nach dem Tode Jesu, da sogar Lazarus, und die nämlichen hohen Priester, die Jesum ans Kreuz gebracht hatten, noch lebten, alle jene Wunder von dergleichen Menschen so leicht erdichten, und öffentlich ausschreiben; ohne daß ein lauter und allgemei-

gemeiner Widerspruch des so unverschämt belogenen Publikums erfolgte? Denn gewiß ist es, daß das Evangelium des Matthäus schon frühe, und zwar in der Landsprache Palästinens geschrieben worden. Markus und Lukas schrieben die ihrigen ebenfalls wenigst in den ersten 20 Jahren nach dem Tode Jesu, zwar in griechischer Sprache, um sie für alle Völker brauchbar zu machen. Daß aber auch die Juden in Palästina griechisch verstunden, ist gar zu gewiß. Schrieben denn nicht auch die Juden Joseph und Philo alle ihre Werke in griechischer Sprache? Und wer hat jemals diese so freye, so laute, so öffentliche Gezeugnisse der Apostel von den Wundern Jesu widersprochen?

Zulezt werfen die von den Aposteln bald nach dem Tode Jesu so genau aufgezeichneten Weissagungen Jesu von den Schicksalen der Stadt Jerusalem, des gesammten Judenvolkes, der von ihm errichteten Kirche ꝛc. die genaueste Erfüllung derselben ihre Uebereinstimmung mit den ältesten Weissagungen der Juden und ihrer Propheten ꝛc. allen sandichten Luftbau dieses Aftersystemes von den Betrügereyen der Jünger Christi schon allein über den Haufen.

*) Allein, weil doch die Juden sowohl, als unsere heutige Naturalisten, diese Aufbürdung des vorsäzlichen

Betrugs den Aposteln so gemeinschäftlich machen; so laß uns, Telemach, noch einige entscheidende Merkmale der lautersten Redlichkeit und Aufrichtigkeit dieser Jünger Christi zusamm sammeln!

1) Alle eilf Apostel (sammt 500 Jüngern, welche nach dem unbedenklichsten Gezeugniß des heiligen Paulus (I. Kor. XV. 6.) Jesum nach seiner Urstände in Galiläen gesehen, und schon vorhin seine Reden angehöret, seine Wunder zum Theile mit Augen gesehen, oder ihrer Publicität wegen als öffentliche allgemein bewährte und geglaubte Thatsachen gehöret hatten) stehen als Augen- und Ohrengezeugen auf gleiche Weise für alles, was in den drey ersten Evangelien von den Wundern, Weissagungen, Lehren und Thaten Jesu enthalten ist, und Johannes setzet in seinem vierten Evangelium nur noch einige gar zu öffentlich bewährte Wunder von dem blindgebohrnen, und von dem vom Tode erweckten Lazarus hinzu. Wunder, von einer ungemein großen Zahl, und mit solchen Umständen erzählen sie, daß sie nach ihrem Gezeugnisse nothwendig öffentlich bekannt, von einer Menge Personen mit Augen gesehen, einige vornehmere derselben sogar von den Fürsten des Volkes untersuchet seyn müßten; und auf die sich denn Jesus selbst vor den Schriftgelehrten und Pharisäern öfters frey habe berufen dürfen, als auf unwidersprechliche Zeichen seiner göttlichen Sendung und Glaubwürdigkeit. Gar keine Art von solcher Bewährtheit der Erzählungen findt man

bey

bey den allgemein bewährtesten weltlichen Geschichtschreibern. Lies, Telemach, mit Reflexion auf diese Anmerkung jene Stellen der Evangelien, wo von den Wundern Jesu geredet wird, und du wirst eine Ueberzeugung davon fühlen, welcher kein redliches Herz widerstehen kann. Die Geschichte des Lazarus und des Blindgebohrnen, und die Wunder beym Tode Jesu, erklecken allein hiezu. Ja du wirst zugleich eben so überzeugt werden, daß auch die Apostel, so wie alles Volk, eben so wenig selbst konnten dabey über die Wirklichkeit der Wunder betrogen werden, als sie andere mit ihrem Gezeugnisse über dieselben betrügen konnten.

2) Aus den Gegenständen, und aus der Art, wie sie alle erzählen, scheinen die einleuchtendste Merkmale der lautersten Redlichkeit, und gar kein Zeichen eines Betruges hervor. a) Sie erzählen ihre eigene begangene Schwachheiten, ihre Untreue gegen Jesu, ihren Unverstand, und Wankelmuth, den Unglaube des Thomas, und den Meineyd des Petrus, mit einer demuthsvollen Wahrheitsliebe, und mit dem einzigen Bedacht, die Liebewürdigkeit und Herzensgüte ihres göttlichen Meisters zu erheben. Selbst auch die Schwachheiten seiner menschlichen Natur, seinen Hunger, seine Ermüdung, seine Traurigkeit und Todesfurcht, seine Zäher, und blutigen Schweiß, verschweigen sie nicht; fürchten auch dabey nicht, seiner Größe und Ruhm dadurch Abtrag zu thun. b) Die Schreibart ist so einfach, so ungekünstelt, so zuversichtlich und sicher vor allem Widerspruch, daß sie sich nirgend eine

ängstige Sorge davor äußern. Ihre Ehrfurcht, Liebe, und Ergebenheit gegen ihren göttlichen Meister ist auf allen Worten so ausgezeichnet, als es bey Betrügern nicht möglich wäre.

3) Weisheit und Heiligkeit beleben ihre Schriften so in einem hohen Grade, daß wir in keinen andern Urschriften von Lehrern, und eben so wenig in den Thaten, welch immer heiliger Personen, was gleiches lesen. Sie haben die herrlichste Idee eines Weisen und Heiligen nicht nur in der Person Jesu ohne alles Beyspiel entworfen, sondern auch selbst in sich ausgedrücket, und so viel möglich, nachgeahmet. Lies, Telemach! die schönen Karaktere der vornehmern Apostel bey Niemayr eines heiligen Petrus, des heiligen Paulus, des Johannes ꝛc., und bedenke, ob diese die Karaktere von so Erzbetrügern sind, wie sie es seyn müßten, wenn sie uns so eine Art von Lügen vorgemacht hätten. Freylich waren sie vorher rohe und gerade Leute. Aber mußte nicht der ein weiser, heiliger und hocherhabener Lehrer gewesen seyn, der aus so rohen Menschen so große Weise, Heilige, und Lehrer gebildet hatte? Haben sie sich auch vorher in dem Vorurtheile betrogen; da sie, wie alle Juden, von ihm als dem Messias ein irdisches Reich erwarteten: wie vollkommen haben sie bald hernach die viel erhabnere Lehre von der Verachtung aller irdischen Güter und von dem wahren Himmelreiche begriffen?

4) Zuletzt frage ich noch Telemach! zuversichtlich alle unsere Philosophen: Was hatten denn diese so

weise

weise Männer für einen Reiz, so einen Betrug zu spielen? oder was blendete sie denn sogar sehr, daß sie selbst den Betrug nicht einsähen; wenn sie sich unwissend in denselben hinreissen ließen? Ohne einen angemessenen Reiz ist es doch gewiß unmöglich, daß man so was Groſses, ungemein Läſtiges und Gefahrvolles unternehme, wie sie unternommen haben. Sie haben das Schicksal ihres Meisters mit Augen gesehen, und erschröcket flohen sie alle im ersten Augenblicke des Ausbruches desselben davon. Sie hatten selbst von ihm die gewiße Weissagung von ganz gleichen, ihnen bevorstehenden Schicksalen vernommen. Sie sahen von Anbeginne den Widerstand der ganzen Welt, der Juden, und der Heyden gegen sich; wovon sie den ersten zum Aergernisse werden würden, wenn sie ihnen denjenigen als ihren versprochenen Messias noch ferner ankündigen sollten, den sie gekreuziget hatten; und von den letztern gar als Thoren wurden verlachet werden; wenn sie diesen einen gekreuzigten Gott predigen, und sie auch selbst zur Hochachtung des Kreuzes und der Abtödtung nach der Lehre dieses Gottes anmahnen sollten. Dieß waren für sie gewiß mächtigste abschreckende Beweggründe. Nun sagen uns denn unsere groſsen Philosophen und Menschenkenner auch etwas von verhältnißmäßigen Reizen zu so einem betrügerischen Unternehmen, welche sich unsern Aposteln mochten dargebothen haben? War es etwa bloß die eitle Ehre für eben so weise heilige Sonderlinge wie ihr Meister, vor der groſsen Welt zu passiren, und dann eben solcher Mar-

tyrer

tyrer der eigenen Kaprize zu werden? Oder konnten sie sich etwa mehr Glück dabey, als er versprechen? Frohlockten sie nicht sogar, da sie wirklich das erstemal öffentlich ihres Unternehmens wegen alle gegeißelt wurden (Apostelg. V. 41.). Und stimmt zuletzt so eine Tollkühnheit mit ihrer übrigen untadelhaften Weisheit und Heiligkeit überein? Müßten wir sie nicht als die größten Gotteslästerer, Meineydige, Weltverführer, und Böswichte ansehen? Denn Hirnverrückung an ihnen vermuthen ist schlechthin das Unwahrscheinlichste, was einem beym Lesen ihrer Schriften zu Gemüthe kommen kann. Nein, Telemach! so dichtete, so handelte noch kein Betrüger, kein Verruckter, so lang die Welt steht; wie die Apostel schrieben, und handelten.

**) Laß uns jtzt, Telemach, auch noch einige Bemerkungen über einen und den andern Apostel und dessen Gezeugniß insbesondere machen!

5) Petrus war gewiß einer der allervertrautesten Freunde seines Meisters, der um alle seine Heimlichkeiten wußte. Er hatte sich aber sichere Rechnung auf ein irdisches Reich bey Jesus gemachet, und griff wahrscheinlich eben aus diesem Zutrauen so kühn nach dem Schwerte, als er sah, daß man Gewalt gegen denselben brauchen wollte. Da er aber von ihm selbsten darüber bestraffet, seine Hoffnung ganz verschwinden sieht; erkaltet sein ganzer Eifer, er verläugnet es zu dreymalen, daß Jesus sein Meister sey, und daß er ihn jemal gekannt hätte, und schwört so gar dafür einen Eid. Hätte Jesus wirklich sich als einen irdischen

König

König aufzuwerfen den Anschlag vor dem Petrus geäußert, wie ihn die hohen Priester dessen beschuldigten; hätte dieser wohl Ursache gehabt seinen Schwur so geschwind und so bitter auf den ersten mildreichen Anblicke seines Meisters zu bereuen? Lies wiederum, Telemach, seine kernhafte Anrede an die Juden an dem Pfingstfeste (Apostelgesch. II.), seine standhafte Vertheidigung Jesu vor dem Volke und dem hohen Rathe zu Jerusalem (l. cit. III. 11. XVII. 4. IX. 22.), und seine eigene Ueberzeugung von dessen Heiligkeit, Unschuld und Würde, in seinen zwey Sendschreiben.

2) Der Apostel Thomas, so sehr er sich auch mit Jesu zu sterben bereit zeigte (Johan. XI. 16.), konnte sich doch zum Glauben an seine Worte von der Wiederauferstehung vom Tode nicht bereden. Er wurde nur noch hartnäckiger, als ihm die übrigen Apostel und die frommen Frauen erzählten, daß ihnen sich Jesus wirklich lebendig dargestellt hätte. Er wird aber nach persönlicher Ueberzeugung davon ein eben so standhafter Zeuge, wie die übrigen. Es ist in dieser Geschichte eine solche Feinheit der Denkart enthalten, daß ihre ganze Einrichtung weit über allen Betrug und Erdichtung erhaben ist.

3) Des Paulus Geschichte ist so ein unerwartetes Episodium in der ganzen apostolischen Absicht, und hat so eine ihm ganz insonders eigene Beweisart für das von allem Betruge freye Unternehmen der Apostel, daß ich nicht sehe, wie man mit demselben alle jene Vorwürfe zusammzustellen sich wagen könne, welche man im obi-

gen Juden- und Naturalistensysteme Jesu und seinen Aposteln zu machen sich bemühet. Denn wie sollte sich so ein Mann zu so einem Betrug einverstehen? Paulus selbst ein Pharisäer, in der Pharisäerschule erzogen, bey seinem langen Aufenthalt in Jerusalem von allen Thaten Jesu unterrichtet, und durch viele Jahre ein geschworner Feind Jesu und seiner Jünger, übrigens ein Mann von Weltkenntniß und Belesenheit auch in heydnischer Gelehrsamkeit, aber bis zur Grausamkeit gegen das Christenthum verbittert, wird eben auf der Reise, die er um die Christen, und vorderst ihre Apostel zum Tode aufzusuchen machte, durch ein plötzliches Wunder von Christo in einen ganz andern Menschen, und in einen der allereifrigsten Bekenner seiner Gottheit, verändert. Die Anlage der ganzen Seele des Paulus in jener Stunde des ihn treffenden Blitzes, so wie auch aller seiner Gefährten, welche die Stimme vom Himmel selbst hörten, ohne doch sie zu verstehen, lassen keine Schwärmerey, noch Einbildung vermuthen. Wenigst könnte nie eine dergleichen Einbildung von gerade entgegengesetzter Auffoderung selbst zur Verkündigung jener Lehre in ihm nach der natürlichen Ordnung entstehen, welche er eben verfolgte. Noch weniger hatte hier ein Betrug Platz. Die Wirkungen waren zu groß, zu allgemein selbst in den Gefährten des Paulus, zu dauerhaft. Paulus konnte so wenig betrogen als die übrigen Apostel; und eben so wenig Selbstbetrüger seyn: weil auch er izt, eben wie sie, Wunder wirkte; eben so weis, heilig und standhaft, ohne allen Reiz zum

Betru-

Betruge, gegen alle abschreckende Beweggründe, für die Wahrheit seines Gezeugnisses alles mit Freuden leidet, und stirbt.

4) Noch laß uns, Telemach, das aller unerwartetste Gezeugniß des Judas Iskarioth hinzusetzen. Dieser Verräther, der nach seinem einmal gefaßten Entschluße der niedrigsten That große Ursache hatte allen Betrug aufzudecken, wenn ihm einer von seinem Meister nach dreyjährigem vertrautesten Umgange mit demselben bekannt wäre; der die Kasse desselben verwaltete; der selbst von Jesu mit andern Aposteln Wunder zu wirken war ausgeschicket worden, und folglich gewiß wissen mußte, was es mit diesen Wundern für eine Beschaffenheit hatte; dieser Verräther, sage ich, weiß doch den hohen Priestern nichts zu entdecken, worauf sie ihre Anklagen gegen ihn gründen könnten. Er hatte seinen Meister einer geringen Summe Gelds aufgeopfert: würde er seiner geschonet haben, um die Gunst der Fürsten des Volkes durch weitere Entdeckung seiner Anschläge zu gewinnen; welche, nachdem sie ihn wirklich gefangen hatten, alles aufwanden, um nur ein Gezeugniß wider ihn aufzubringen? Bis dahin blieb Judas immer ruhig, vermuthlich sich selbsten schmeichelnd, Jesus werde schon Mittel finden sich los zu machen. Da er aber sieht, daß Jesus wirklich als ein Gotteslästerer und falscher Messias, als ein Betrüger und Aufwiegler des Volkes, zum Tode verdammet, und schon dem römischen Gerichte deswegen überliefert wird; da überfällt ihn plötzlich die heftigste Reue seiner That; er geht hin,

und stellt sich selbst vor dem hohen Rathe der Priester; bekennt, daß er das größte Verbrechen begangen, und einen unschuldigen gerechten Mann in den Tod geliefert habe. Ohne die mindeste Entschuldigung klagt er sich nur der größten Sünde an. Da man ihn nicht höret, wirft er das Blutgeld vor ihre Füße hin, und voll der Verzweiflung, als verdiente seine übergroße Missethat keine Verzeihung, erhängt er sich. Erwäge, Telemach, wie überzeuget Judas von der Unschuld und Heiligkeit seines von ihm verrathenen Meisters gewesen seyn mußte.

*) Noch eine Menge dergleichen Bemerkungen ließen sich machen, Telemach! denn alle Umstände der evangelischen Geschichte stimmen so harmonisch zur festen Bekräftigung ihrer reinen Wahrheit zusammen, daß sie nach aller Weisen Urtheil sicher für die einzige in dieser Art muß anerkannt werden.

T. Itzt bitte ich dich, wertheſter Mentor, mir nur noch über die Wahrheit der Auferstehung Jesu besondere Beweise und Merkmale zu geben: weil doch die Juden sowohl als unsere Naturalisten dieselbe insonders als eine große Fabel und einen gewißen Betrug der Jünger Jesu so keck ausrauschen.

M. Höre denn, Telemach! und bemerke wohl alle Umstände der Erzählung, und der erzählenden Personen, sowohl für als gegen die Wahrheit der

Auf-

Auferstehung Christi von den Todten. Denn wird es sich ganz leicht und gewiß mit voller moralischen Gewißheit schließen lassen, auf welcher Seite die Wahrheit stehe.

1) Jesus Christus, dieser weisheitvolle, und im hohen Grade heilige, und durch die außerordentliche Größe und Menge seiner eigenen Wunder sowohl, als durch die Erfüllung aller alten Weissagungen vom Himmel schon ausgezeichnete, nicht irdische König der Juden, sondern Messias; das ist, geistlicher Seligmacher (souveraines Mittel des vollkommenen ewigen Heils), und Segen aller Völker, giebt zuletzt als das entscheidende Merkmal der vollen Wahrheit aller seiner Aussagen von sich, von seiner Lehre, und von seiner Sendungsabsicht auf Seite Gottes, noch seine künftige Auferstehung vom Tode am dritten Tage an; nachdem die hohen Priester ihn am Kreuze so, wie allen vorigen Propheten was Gleiches widerfahren ist, werden getödtet haben. Er kündiget über dieß noch im Angesicht ihres ganzen hohen Rathes ferner an, daß sie ihn sehen werden; wie er zu der Rechten des allmächtigen Vaters sitzen, und auf den Wolken des Himmels kommen werde mit großer Macht und Herrlichkeit (Mark. XIV, 62. Matth.

XXIV. 30.). Reime nun, wer es kann, mit allen Merkmalen der hellesten Weisheit und Heiligkeit auf Seite Jesu die Tollheit und Bosheit zusammen, welche wir ihm zumuthen müssen, wenn er hier den Betrüger spielte. Reime man es zusammen mit den Bewährungen des Himmels, welche für ihn selbst in allen Umständen seines Todes, so laut sprechen; und auf welche sich Jesus am Kreuze noch mit einer beyspiellosen Gegenwart des Geistes berufet; reime man, sage ich, mit diesen allen zusammen den Gedanken: Jesus wußte wohl, daß er nicht wahrhaft von Todten erstehen werde; sondern vertraute nur auf die Anhänglichkeit seiner Jünger, daß sie diesen Betrug, den er ihnen empfohlen hatte, vollziehen, das ist, seinen Leichnam stehlen, und dann seine Urstände verkündigen werden. Kannte etwa Jesus die Schwachheit seiner Jünger nicht? Sah er nicht seinem Verräther in sein Herz, und warf er ihm nicht sein boshaftes Vorhaben ins Angesicht vor (Johan. VI. 62. 75. Luk. XXII. 21.)? Sollte Judas so einen Betrug seines Meisters nicht entdecket, nicht zum Vorwande, oder Entschuldigung seines Abfalles von ihm gebraucht haben? Sollte er ihn zuletzt noch so laut, und frey für unschuldig erkläret, und etwa gar seiner gemachten Anzeige halber an der Verzeihung Gottes verzweifelt haben? Es war nothwendig in ganz

Jeru-

Jerusalem öffentlich bekannt, daß der Verräther das Geld den hohen Priestern zurückgegeben hatte. Denn wie unsinnig wäre sonst das Gezeugniß, welches (Matthäus XXVII. 7.) giebt: Da warf er die Silberlinge im Tempel hin, gieng fort, und hängte sich an einen Strick. Die obersten Priester, nachdem sie das Geld empfangen, sprachen; es wäre nicht erlaubt, dasselbe als ein Blutgeld in die Schatzkammer des Tempels zu legen. Sie giengen denn zu Rathe, und kauften darum den Acker eines Töpfers zur Begräbniß der Fremdlinge. Dessentwegen wird derselbe Acker noch bis auf den heutigen Tag der Blutacker genannt. Dadurch ward erfüllet, was vorgesagt worden durch den Propheten (im syrischen Grundtexte, so wie auch in der persischen Version, steht kein Name dieses Propheten. In der That steht die folgend angeführte Stelle wörtlich bey dem Propheten Zacharia XI. Kap. 12. V.; nichts aber findt sich davon bey Jeremia, den die lateinische Vulgata und die griechische Version hier mit einem eingeschlichenen Fehler anführet) da er spricht: und sie nahmen dreyßig Silberlinge, den Kaufschilling, um welchen ich von den Kindern Israels bin geschätzet worden: Man hat sie für den Acker eines

Töpfers hingegeben; wie mirs der Herr bestimmet hat. So eine öffentliche That sollten die so klugen Apostel öffentlich den hohen Priestern vorgeworfen, und sogar damit die Erfüllung einer Weissagung eines ihrer Propheten erkläret haben, wenn diese That nicht wirklich öffentlich kundbar gewesen wäre? Wußte man etwa in Jerusalem nichts von dem Blutacker und dem neuen Platz, der eben frisch zur Begräbniß der Fremdlinge bestimmt worden. Petrus in der Apostelgesch. I. 19. sagt es ausdrücklich: es sey allen Einwohnern zu Jerusalem bekannt geworden. Und sieh nun die Dummheit und Unvorsichtigkeit der jüdischen Fablerey! Eben der Judas, von dem die Apostel alles dieß als öffentlich bekannte Thatsachen bezeugen; denen nie in denselben Zeiten nur mit einem Jota widersprochen worden; soll, nachdem er sich schon erhänget hatte, des Leichnams Jesu sich bemächtiget, und denselben in ein unreines Gemach vergraben haben; wie ich schon oben aus der Judengeschicht Toldos Jesu erzählet habe? Und so was erzählen uns die heutigen Juden aus einem leeren Hafen für die richtigste Wahrheit. Sollte er nicht den Aposteln ihr corpus delicti öffentlich vorgewiesen haben, da sie so unverschämt dessen Urstände predigten. Konnte sich aber Jesus mehr auf die feste Anhänglichkeit seiner übri-

gen

gen Jünger für den Vollzug so eines nothwendig mit ihnen verabredeten Betruges verlassen? Kannte er etwa ihren Wankelmuth nicht? Sagte er nicht noch am letzten Abendmale allen denselben nach ihrem eigenen Geständnisse (Matth. XXVI. 31.) vor: **Ihr alle werdet noch diese Nacht an mir Aergerniß nehmen. Denn es steht geschrieben: wann der Hirt getödtet ist, werden sich die Schafe der Heerde zerstreuen** (Zach. XIII. 7.). Kündigte er nicht dem Petrus seinen nächst zu begehenden Meyneid, so wie auch die bald wieder darauf folgende Bekehrung, wörtlich an (l. cit. 34.)? Mit welcher Vernunft und Klugheit, in welcher Absicht sollte so ein Mann, wie Jesus allenthalben erscheint, so einen Betrug noch nach seinem Tode anordnen, oder so was bloß eitel vorhersagen? Wie konnte der Himmel ihm so viele Zeugnisse darüber beylegen?

2) Laß uns itzt auch die Erzählungen der Apostel über diese Begebenheit vernehmen, und abwägen. Nachdem sie bey dem Matthäus (XXVII.) die Wunder, welche sich beym Tode Jesu zugetragen haben, erzählet, die Wahrheit des Todes Jesu dadurch bewähret, und außer allem Zweifel gesetzet haben, daß ein Soldat noch mit einer Lanze ihm die Seite zur Versicherung seines Todes eröff-

net (Johan. XIX. 34.), und dann der Hauptmann seinen wirklichen Tod dem Pilatus auf seine ausdrückliche Anfrage mündlich bezeuget habe (Matth. l. cit. 58.); nachdem sie die Rührung aller Herzen der Anwesenden, und selbst des römischen Hauptmannes, ab dem Tode und ab dem Betragen Jesu am Kreuze umständlich angeführet haben (l. cit. 54. Mark. XV. 39 Luk. XXIII. 47.); erzählen sie weiter (Matth. XXVII.): zween Herren selbst von dem hohen Rathe der Juden, Josephus von Arimathäa, und Nikodemus, welche vorher nur heimliche Jünger Jesu, und doch seinem Todesurtheile schon ehevor bey versammeltem Rathe entgegen waren, haben sich öffentlich und mit Erlaubniß des Landrichters (da sonst bey den Römern die gekreuzigten Uebelthäter nicht dürften begraben werden) um seine letzte Ehre angenommen, den Leichnam nach damaligem Gebrauche mit hundert Pfunde einer Salbe von Myrrhen und Aloe eingesalbet, und in ein ganz neues, in einen Felsen eingehauenes Grab gelegt; vor dessen Thüre sie einen großen Stein wälzeten (l. cit. 60.). „ Am nächsten Tage aber, der auf den Rüsttag folget, kamen die hohen Priester und Pharisäer bey dem Pilatus zusammen, und sprachen zu ihm: Herr! wir entsinnen uns, daß dieser Verführer noch bey

seinen

seinen Lebzeiten vorgegeben, er würde nach dreyen Tägen wieder auferstehen. Heiß also das Grab bis auf den dritten Tag bewachen; damit nicht etwa seine Jünger bey Nacht kommen, ihn stehlen, und unter dem Pöbel ausſprengen, er sey von den Todten erstanden: so wäre der letzte Irrthum ärger, dann der erste. Die Wache sey euch zugestanden, sprach Pilatus: gehet hin, verwahret ihn nach euerm Bedunken. Sie giengen hin, versiegelten den Stein, und besetzten das Grab mit Wächtern." Von nun aber erzählen sie weiters: 1) Ein vom Himmel kommender Engel, dessen Gestalt wie ein Blitz war, habe in der ersten Morgenzeit des nächsten Sonntags mit einem grossen Erdbeben den Stein von der Thüre des Grabes weggewälzet; darüber die Wächter vor Furcht und Schrecken wie die Todten dahin fielen (Matth. XXVIII. 2.). Von nun an sey nichts mehr vom Leichname Jesu im Grabe zu sehen gewesen: 2) Jesum selbsten, als von den Todten erstanden, haben zuerst drey fromme Frauen (V. 9.), dann Petrus (I. Kor. XV. 5.), die zween Jünger, die nach Emaus giengen (Luk. XXIV. 13.), und noch an demselben Tage Abends alle Apostel (außer dem Thomas, der abwesend war) im Speissale gesehen,

und besprochen (Joh. XX. 19.): über acht Tage habe er sich wieder in Anwesenheit des Thomas, der es bis dahin zu glauben sich geweigert habe, vor allen eilfen sehen, und seine Wundmale vom Thoma berühren lassen: einmal habe er sich vor mehr als 500 Jüngern zugleich sehen lassen (I. Kor. XV. 6.): daß er mit ihnen geessen (Luk. XXIV. 43.), und von der Einrichtung des Reichs Gottes, d. i. von der Regierung seiner künftigen Kirche, ihnen seine Befehle gegeben habe (Johan. XX. 21., XXI. 15., Apostelgesch. I. 3.); und endlich, nachdem er sie zu Lehrern seiner ganzen Lehre, und als Gezeugen aller seiner Thaten, insonders seiner Urstände, für alle Völker aufgestellet, ihnen den heiligen Geist in der Absicht vom Himmel zu senden versprochen, ja sogar zuletzt ihnen die Gabe Wunder zu wirken, und neue Sprachen zu reden, mitgetheilet hatte (Matth. und Mark. am Letzten); sey er in ihrer aller Gegenwart gegen den Himmel aufgefahren (Luk. XXIV. 50. Apostelgesch. I. 9.).

3) Eben diese Apostel erzählen (Matth. XXVIII. 12.), wie sich die hohen Priester bey der ihnen gebrachten Nachricht von dieser Auferstehung Jesu betragen haben: „Einige von den „Wächtern kamen in die Stadt, und ver„meldeten den hohen Priestern den ganzen

„Ver-

„ Verlauf. Diese versammelten sich mit den
„ Aeltesten, und, nachdem sie miteinander
„ zu Rathe gegangen, schenketen sie den Sol-
„ daten häufiges Geld; damit sie aussagen
„ sollten, seine Jünger wären in der Nacht
„ gekommen, und hätten ihn gestohlen; in-
„ dem sie (die Soldaten) schliefen. Sollte es
„ aber dem Landpfleger zu Ohren kommen,
„ versprachen sie ihn zu bereden, und den
„ Wächtern Sicherheit zu verschaffen. Die-
„ se nahmen das Geld, und folgten der ge-
„ gebenen Anweisung: dadurch hat sich die-
„ ses Gerücht unter den Juden bis auf den
„ heutigen Tag ausgebreitet.“

Merke nun aber das sich durch die offen-sten Merkmale auszeichnende Betragen der Wahrheit und der Lüge auf Seite der Apo-stel, und der hohen Priester. Die Apostel 1) verbergen sich auf keine Art von dem Tage an der von ihnen vorgegebenen Umstände ihres Meisters. Pe-trus und Johañes besuchen beym hellen Tage das Grab. Zween von ihnen spazieren an dem nämlichen Tage von Jerusalem gegen Emaus; und Abends kommen ihrer zehn in einem Speissale zusammen (Johan. XX. 19.). Ueber 8 Tage thun sie das nämliche; und itzt ist auch Thomas als der eilfte mit ihnen

(l. cit.

(l. cit. 26.) Nach der Zeit entfernen sie sich zwar in Galiläen, wo sie alle wohnhaft waren; treiben aber ihre Profession als Fischer ganz frey und öffentlich; ohne sich des gestohlenen Leichnams halber vor einer Untersuchung von Seite der hohen Priester, oder des Landpflegers, was zu fürchten (Joh. XXI. 3.) Am bestimmten Tage der Auffahrt Jesu in den Himmel finden sich alle wieder in Jerusalem ein (Lukas XXIV. 49.); und bleiben gemäß seinem Befehle allda zehn Täge in einem Hause beysammen (Apostelgesch. I. 13.); wo einmal zu 120 Menschen sich bey ihnen versammeln (l. cit. 15.) Am Pfingsttage aber erscheinen sie nach empfangenem heiligen Geiste öffentlich; reden alle fremde Sprachen; und Petrus hält eine Rede an das wegen diesem Wunder zusammgeloffene Volk; in welcher er mit einer nur grossen Propheten oder Erzbetrügern angemessenen Freymüthigkeit die Auferstehung Jesu von den Todten öffentlich verkündiget, und dabey sich und alle Mitapostel als Gezeugen dafür angiebt (Apostelgesch. II. 24. 32.) Es wurden noch an demselben Tage 3000 Seelen getaufet, und die neuen Christen bekannten ohne Scheue ihre neue Religion durch öffentliche Uebungen (l. cit. 41. seq.). Nach diesem wirket Petrus an dem Thore des Tempels ein feyerliches Wunder an einem stäts allda hingesetzten

lahm=

lahmgebohrnen Manne, den er durch seinen im Namen Jesu gegebenen Befehl augenblicklich aufrichtete. Das ganze Volk läuft zusamm; erkennt den stäts allda gesehenen lahmen Bettler; preiset Gott; und ist über das Wunder erstaunet. Petrus ergreift die Gelegenheit; hält wieder eine Rede an dasselbe; und giebt sich mit allen Aposteln wieder als Gezeugen der Auferstehung dessen an, den sie zum Tode des Kreuzes verdammet haben (l. cit. III. 15.). Die Priester und Vorsteher des Tempels kommen bey noch währender Rede des Petrus dazu. Sie stecken beyde Apostel ins Gefängniß, stellen sie den andern Tag vor allen hohen Priestern zur Rede; **Annas und Kaiphas**, welche Jesum verdammet haben, sind selbst dabey. Petrus hält an sie eine eben so freymüthige Rede; und verkündiget auch ihnen, daß er dieses Wunder zur Bestättigung der Auferstehung Jesu von den Todten und in dessen Namen gewirket habe. Die hohen Priester erkannten sie beyde als Anhänger Jesu schon vor dessen Tode (l. cit. IV. 10. 13.). **Kaiphas** kannte ohnehin den Johannes persönlich schon lang vorher (Johan. XVIII. 15.). Sie lassen beyde abtreten, halten Rath; und, weil das Wunder unläugbar war, wissen sie sich anders nicht zu rathen, als daß sie den zweenen Jüngern Jesu verböthen, mit jemanden mehr von dem Namen Jesu

zu reden (Apostelgesch. IV. 18.). Beyde Apostel aber sagen ihnen frey ins Angesicht, daß sie hierüber ihnen nicht gehorsamen könnten; weil sie einen gerade entgegengesetzten Befehl von Gott selbsten hätten. Lies dann weiter, Telemach, von den eben so öffentlichen unläugbaren Wundern des Petrus und anderer Apostel (l. cit. V. 14. seq.); und du wirst ein gleich zaghaftes Verfahren dieser hohen Priester in einem Kontraste mit der ruhigsten Unerschrockenheit der Apostel auch allda noch mit Verwunderung lesen; und zuletzt wirst du den vom Gamaliel den hohen Priestern im vollen Rathe eingerathenen Bescheid nimmermehr mit jener festen Gewißheit zusammreimen können, welche sie vorgaben von dem zu haben, daß eben diese Jünger den Leichnam Jesu aus dem Grabe sollen gestohlen haben. Lasset sie gehen, diese Menschen, sagte Gamaliel (l. cit. 38.). Dafern ihr Anschlag und Werk nur menschlich ist, wird die Sache von sich selbsten zergehen. Ist es aber von Gott; so werdet ihr es nicht können hindern. Sehet zu, daß ihr nicht Gott widerstehet. Da die Apostel Jesum für den wahren Messias und Gesandten Gottes gegen das ihnen schon einmal von dem hohen Rathe der Juden aufgetragene scharfe Verboth (l. cit. IV. 18.) öffentlich ausgerufen hatten, den die hohen

Prie-

Priester als einen Gotteslästerer und Aufwiegler des Volkes zum Tode des Kreuzes verdammet hatten; und da eben diese hohe Priester die Apostel bey dem Pilatus und dem Judenvolke als betrügerische Diebe des Leichnams Jesu aus dem unter römischer Soldatenwache stehendem Grabe angegeben hatten: sollten sie es bey so einem Rathe des Gamaliels und bey der alleinigen Strafe des Geiselns beruhen lassen, mit welcher sie dießmal die so frey widerspänstigen, und noch dazu allen Gehorsam ihnen frey aufkündigenden Apostel von sich wegschickten? Schon auf das erste Verboth (l. cit. IV. 18.) hatten ihnen Petrus und Johannes freymüthig ins Angesicht gesaget: „Urtheilet selbsten, ob es vor den Augen Gottes billig sey, daß man euch mehr als Gott gehorsame. Denn wir können das nicht verschweigen, was wir gesehen, und gehöret haben.“ Und itzt (l. cit. V. 41.) giengen eben diese Apostel mit Freuden davon, daß sie gewürdiget werden für den Namen Jesu Schmach zu leiden. Verfügten sich aber wie ehevor, also auch nach diesem zweyten Verbothe alle Tage in den Tempel, und lehrten da, so wie auch in den Häusern Jerusalems, daß Jesus vom Todten erstanden, und der wahre Messias sey. Sage nun, Telemach! ist dieß ein Betragen auf Seite der Apostel, das ihrer Gemüths-

müthsart, ihrer übrigen hellglänzenden Heiligkeit und Weisheit, angemessen wäre, wenn sie den gottlosen Betrug durch den Diebstahl des Leichnams Jesu gespielet hätten? Sage! ob die hohen Priester, wenn sie selbst es geglaubet, ja wenn sie nicht vielmehr selbst von dem Gegentheile durch die Soldaten wohl unterrichtet gewesen wären, sich so gegen die Apostel würden betragen haben? Mein! warum stellen sie gar keine Untersuchung über den vorgeblichen Diebstahl an? War es denn für die Soldatenwache schon Entschuldigung genug, daß die Apostel, während jene alle schliefen, gekommen wären? Sie waren erst am Samstage in der Fruhe zur Verwachung des Grabes beordert worden (Matth. XXVII. 62.): sollten sie schon die erste Nacht, auf die alles ankam, alle so einschlafen, daß sie das Getös des Wegwälzens des Steines, die Eröffnung der Grabthüre ꝛc., nicht höreten? Sollten sie nicht zur Strafe darüber gezogen werden? Sollten nicht vor allen selbst die hohen Priester sie bey dem Pilatus für sehr schuldig angeben, und die Bestraffung derselben fodern? Pilatus selbst sollte ja auf so eine Begebenheit aufmerksamer seyn, und nicht so ungestraft auskommen lassen, er habe auf bloßes ungestimmes Begehren der hohen Priester einen unschuldigen ans Kreuz heften, und tödten lassen. Itzt aber schweigen

die

die hohen Priester sowohl als Pilatus. Die Soldaten, welche die Wache beym Grabe gehabt hatten, sind der schweren Uebertretung ihrer Pflicht halber ganz unbesorget; sie fürchten sich gar nicht als faule Wächter öffentlich belachet zu werden; wohl aber durch das Bekenntniß der Wahrheit bey dem Landpfleger einzubüßen. Entgegen zeigen sich die Apostel, denen man mit Ausstreuung seines falschen Rufes unter dem Volke die schwerste Schuld eines Frevels gegen Gott und gegen ihre geistliche und weltliche Obrigkeit aufbürdet, überall vor dem Volke; gehen in Jerusalem selbsten frey herum; bezeugen die wahre Auferstehung; bestättigen ihr Gezeugniß mit den unläugbarsten Wundern, die sie bloß im Namen Jesu und mit der von ihm empfangenen Vollmacht zu wirken vorgeben; wiederholen es vor dem hohen Rathe, und bekennen frey, daß sie es sich nie verbiethen lassen werden. Pilatus hält sich dabey ganz still; als der schon vorhin Jesum als unschuldig erkannt hatte, und der Wunder halber, welche sich beym Tode Jesu zugetragen hatten, so wie auch wegen dem Gezeugnisse des allda die Wache habenden Hauptmanns und aller Soldaten (Matth. XXVII. 54. Luk. XXIII. 47. 48.) nothwendig in neue Unruhe und Sorge gerathen sollte. Er bestraft die Grabwächter nicht: untersucht den Diebstahl nicht:

läßt die Apostel unbefragt die Auferstehung des von ihm zum Kreuztode Verdammten predigen. Sieh, Telemach! so ist diese merkwürdige Geschichte selbst durch das Betragen der Feinde Christi bewähret. Itzt setze noch die Erfüllung aller übrigen Weissagungen Jesu hinzu, welche er zur Bestättigung seiner göttlichen Macht, Allwissenheit und Wahrhaftigkeit gethan hat, und zweifle nun noch, wenn du kannst, ob er auch mit Wahrheit seine Auferstehung vorhergesagt habe. Sieh! wie die ganz einfache Erzählung der Apostel von dem öffentlichen Hergange der Sache schon von sich selbsten für die Wahrheit gegen die Lüge laut das Wort redet. Sie geben sich gar keine Mühe geradezu diese Lüge zu widerlegen. Sie zeigen sie bloß an, und geben Nachricht, was öffentlich vor allen Augen Jerusalems geschehen sey, wohl wissend, daß die Vorsicht Gottes schon selbst durch Anordnung der öffentlichen Begebenheiten für die helle Bestättigung der Wahrheit gesorget habe. Und zuletzt geben viele tausende Einwohner von Jerusalem, und selbst Gamaliel, Nikodemus, und Josephus von Arimathäa, Mitglieder des hohen Rathes ihrem Gezeugnisse vollen Glauben. Ich frage wiederum: wo finden wir eine Thatsache in der ganzen Weltgeschichte, welche so stark bewähret ist, wie diese?

T.

T. O wie geringfügig ist aller Witz der Menschen, wenn er dem allmächtigen Lichte der göttlichen Wahrheit seinen Erdestaub entgegen zu streuen sich unterfängt! Doch einen einzigen Einwurf, wertheſter Mentor! bitte ich dich mir was beruhigender zu beantworten, als ich ihn meist bey andern christlichen Schriftstellern, welche diese Hauptbegebenheit von der Auferstehung Jesu von den Todten untersuchen, beantwortet finde. Er ist folgender. Warum erschien Jesus nach seiner Urstände nicht öffentlich vor allen Menschen in Jerusalem? Warum nur vor seinen Freunden? Warum zeigte er sich seinen Feinden nicht? Warum nicht selbst den hohen Priestern? Er wurde ja dadurch vielmehr Glauben bey allen erhalten haben?

M. Ja, Telemach! dieß ist eben der Vorwurf, über welchen sich der so eitle als freche Witz unserer Philosophen und aller Naturalisten so groß machet. Er ist beynahe der nämliche, den sie der sämmtlichen göttlichen Offenbarung machen, da sie sagen: warum redete Gott nur zu so wenigen Personen? Warum nur zu einem einzigen Volke? Sieh oben im IIten Unterrichte die von mir darüber gegebene Antwort. Wir müssen es auch bekennen, daß nicht alle Auflösungen, welche wir bey den christlichen Verfassern da-

von lesen, von so hinlänglich starkem Gewichte sind, daß sie einem jeden genugthun. So kurzsichtig ist nämlich die menschliche Vernunft, wenn sie sich waget, die Weisheitsgründe der allerwichtigsten Rathschlüße Gottes zu untersuchen. Nur den Kleinen, d. i. den Demüthigen, welche nicht auf ihrem Witze, sondern nur auf Gottes Erleuchtung alles ihr Zutrauen gründen, und deswegen oft um dieselbe Gott anflehen, hat Jesus selbst so hohe Erkenntnisse versprochen (Matth. XI. 25.). Höre nun, was mir nach öfterm Gebethe über diesen Einwurf zu Gemüthe kömmt. Du wirst sehen, daß es in der Hauptsache ganz mit dem übereinkömmt, was ich schon oben (IIten Unter.) vorgebracht habe. Nur hinreichende Mittel, Hilfe, und Gnaden, allen mit Freyheit begabten Menschen ohne Ausnahme zu ertheilen nöthiget Gott seine Weisheit und Gerechtigkeit. Die außerordentlichen, und sonders großen, heißt ihn selbst seine Weisheit und Güte nur solchen Menschen und nach dem Maaße auszutheilen, wie seine uneingeschränkte Allwissenheit es ihm vorzeigt, daß es nöthig und gerade am allerschicklichsten sey das größte wirklich mögliche Gute, das ist, das größte ewige Heil der Auserwählten durch den Weg ihres freyen Verdienstes zu erreichen. Diesen unläugbaren Grundsatz einmal vorausgesetzet, ist es itzt eben so unläugbar,

daß

daß Gott dem ganzen Volke der Juden, und selbst, ja vorzüglich den hohen Priestern, die göttliche Sendung Jesu Christi, ja auch seine wahre Auferstehung, mehr denn hinlänglich gewiß zu erkennen gegeben habe. Die hohen Priester wußten es ja selbst aus dem Munde der Soldatenwache, was in der Wahrheit mit Jesu im Grabe geschehen war. Eine ganz außerordentliche Gnade ware die persönliche Erscheinung des vom Tode erstandenen Heilandes vor den Augen gewißer Menschen; welche aber dem Verdienste ihres Glaubens, wegen nicht mehr überlassener Freyheit desselben, eben so viel benahm, als sie Kraft hatte auf ihren Willen thätiger zu wirken. Deswegen sagte Jesus selbst dem Thomas (Johan. XX. 29.): **Du glaubest nur, weil du mich siehst: seliger sind, die glauben werden, ob sie mich schon nicht werden gesehen haben.** Doch war so eine alle Kräfte des Verstandes und Willens erhebende und in hohem Grade belebende Gnade den Aposteln und ersten Jüngern nach der für sie so niederschlagenden Scene seines Todes zur standhaft großmüthigen Unternehmung des ungeheuren ihnen aufgetragenen Geschäfts der ganzen Weltbelehrung schlechthin nothwendig. Ohne ihren Meister so in einem Stande der Verherrlichung und in einem neuen himmlischen Leben zu sehen, nachdem sie ihre Erwar-

tung von einem irdischen Reiche desselben so vereitelt sahen, hätten sie nie jenen großen Muth mit so festem Entschluße gefasset, ihr großes Werk zu unternehmen; noch hätte man so eine Standhaftigkeit in demselben von ihnen erwarten können. Um solche große Werkzeuge des allgemeinen Heils der Welt zu schärfen, und vorzubereiten, war es also der Mühe werth auch außerordentliche Mittel, selbst auch mit einigem augenblicklichen Nachtheile ihrer alleinigen Freyheit und des ersten Verdienstes, für sie zu verwenden. Eben auf eine solche außerordentliche Art richtete sich die göttliche Weisheit auch den Saulus zu so einem thätigen Werkzeuge ihrer liebreichen Absicht her. Für alle andere Menschen klecket die vollkommene Gewißheit von der Auferstehung Jesu aus den so überzeugenden Gründen der Aechtheit und Wahrhaftigkeit des apostolischen Gezeugnisses, um festen Glauben derselben auch mit noch größerm Verdienste beymessen zu können; als wenn sie Jesum selbsten nach seinem Tode lebendig gesehen hätten. Und eben dieser feste Glaube ist die hinreichendste Stütze ihrer Hoffnung von ihrer gleichen Auferstehung zu einem bessern himmlischen Leben. Warum sollte Jesus dem ganzen Volke Jerusalems, das seine Wunder in seinem Leben und Tode ohne Frucht mit Augen angesehen hatte, warum sollte er den hohen

Priestern, welche sie sogar als Teufelswerke gelästert haben, eben so persönlich, wie seinen Jüngern, nach seiner Auferstehung erschienen seyn? Könnte man nicht eben mit gleichem Grunde fragen, warum er nicht allen Menschen ohne Ausnahme durch alle Jahrhunderte sichtbar zu erscheinen sich entschlossen habe? Könnte man nicht eben so auch noch fragen, warum er nicht alle auf dem Wege der Bosheit verhartete Menschen eben so mit herabgeschleudertem Blitze an sich ziehe, wie einen Saulus? Jesus hat auch eben deswegen niemal öffentlich den hohen Priestern, oder dem Volke versprochen, daß er vor ihren Augen nach seinem Tode erscheinen werde. Er hat sogar die Vorsagung seiner Urstände nie vor den Phärisäern und hohen Priestern, auch nicht vor dem Volke, deutlich, sondern nur in verblühmten und uneigentlichen Ausdrücken gemachet. **Brechet diesen Tempel ab** (sagte er zu den Juden Joh. II. 19.), **so will ich ihn in drey Tagen wieder aufbauen.** Zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, die von ihm ein Zeichen zu sehen verlangten, sprach Jesus (Matth. XII. 39.) also: **Kein anderes Zeichen wird diesem ausartendem Geschlechte gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jona. Gleichwie Jona drey Tage und drey Nächte in dem Eingeweide des Fisches gewesen, so**

wird des Menschen Sohn drey Täge und drey Nächte in der Schooß der Erde seyn. Nur seinen Jüngern sagte ers mit klaren Worten vor (Matth XVI. 21.): er müsse umgebracht werden, aber den dritten Tag wieder auferstehen (XVII. 9. 22. XX. 19.). Eben so deutlich redete er ihnen davon (Matth. XVII. 9. 22. XX. 19. XXVI. 32.). Nur durch die Jünger Christi war die Kundschaft von einer so deutlichen Vorhersagung ihres Meisters weiter ausgekommen. Diese Antwort, glaube ich, soll jedes aufrichtige Herz vollkommen über diesen Einwurf befriedigen. Lies nun, Telemach, wie Johan. XIV. 22. der Apostel Judas Thaddäus) gerade eben diese Frage dem göttlichen Meister schon im letzten Abendmale aus einem übeln Verständnisse dessen Worte selbst vortrug; eben da Jesus V. 19. ihnen versprochen hatte, sich bald wieder vor ihnen sehen zu lassen, ihnen seinen heiligen Geist zu senden; welchen aber die Welt nicht empfangen könnte. Herr, was ist die Ursache, fragte Judas, daß du dich uns und nicht der Welt offenbaren wirst? Die Antwort Jesu gehet dahin: wer die ihm zuerst ertheilten Gnaden wohl braucht, und sich zu Nutzen macht, dem werden die Weitern nicht mangeln? Wer dieß nicht thut, ist der Weitern nicht fähig.

*) Mer.

*) Merke übrigens noch, Telemach! daß manche Gegner des Christenthums aus dem Vorwurfe viel Wesens machen, daß man in anderer heydnischer, oder auch jüdischer Verfasser Schriften in den Zeiten, welche die nächsten an der Epoche des Christenthums waren, schier gar nichts von den Thaten und Wundern Jesu liest. Diesen zu antworten höre noch, was folget. Joseph der Jud hat in seinen Büchern de Antiquit. Jud. L. XVIII. c. 4. die herrlichste Meldung von Jesu, von dessen Weisheit, Wundern und Lehre, von dessen Tode und Auferstehung, so wie auch von der Erfüllung der alten Weissagungen in seiner Person, gethan. Eben auch er erzählt in eben demselben Werke vom Johannes dem Täufer L. XVIII. c. 7., und vom Jakobus einem Bruder Jesu, der Christus genannt war, der zu Jerusalem erschlagen worden. Allein eben weil dieses Gezeugniß so auszeichnend ist, und in einem so hohen Tone von Jesu spricht, als man es von einem Juden, und benanntlich vom Joseph, der dem Kaiser Vespasian, als wäre er der den Juden versprochene Messias, geschmeichelt hatte (de Bello Jud. L. VI. c. 31.), nicht erwarten konnte, und weil keiner der Apologisten des Christenthums in den ersten zweyen Jahrhunderten diese obschon sehr beträchtliche Stelle des Josephs anführet; so wollen unsere neueste Kritiker muthmassen, sie sey von den Christen dessen Werken nur unterschoben worden. Allein Origenes (Comment. in Matth. & contra Celsum) und Eusebius

(Hist. I. 10., und Dem. Ev. III. 5.) haben sie schon gelesen, und sie steht in allen ältesten Kopien des griechischen Textes des Josephs; nur in einigen hebräischen Versionen desselben, welche Juden gemacht haben, ist sie ausgelassen; ja in einer und andern hebräischen Kopie sogar ausgekratzet. Obschon aber in dieser Stelle Joseph wenigst selbst zu vermuthen scheint, Jesus sey der Messias, ja mehr als ein Mensch gewesen (doch seine Worte, er war der Messias, mögen im Griechischen noch wohl so verstanden werden: er ward für den Messias gehalten) so läßt sich auch so eine Vermuthung bey ihm noch wohl fassen; als der dieses Werk erst später unter dem Kaiser Domitian geschrieben, zu einer Zeit und in Umständen, da er schon alles Uebel von seinen Landsleuten erduldet hatte, und nur durch den Schutz der Römer vor ihren Nachstellungen geschützet wurde; da schon selbst mehrere Personen aus der kaiserlichen Familie der Flavier, als der Flavius Klemens Burgermeister zu Rom, Geschwisterkind des Domitians, und dessen Gemahlinn Domitilla, den christlichen Glauben angenommen hatten. Er weyhte ja selbst diese Bücher dem Epaphrodit, welcher nach glaubwürdigen Anzeigen eben jener freygelassener des Kaisers Nero, und Jünger des heiligen Petrus war. Daß endlich diese Stelle mit dem vorher- und nachstehendem Texte nicht zusammenhange; daß die Schreibart darinn jener des Josephs nicht gleiche; dieß sind bloße Einbildungen einer übergipfelten Kritik, denen die größten und gründlichsten Kritiker geradezu wi-

dersprechen. Hätte aber Joseph auch gar von Jesu geschwiegen; so wäre das sicher darum geschehen; weil er gar nichts mit Grunde gegen dessen Wunder und Thaten einzuwenden wußte. Denn sonst hätte er ja alle Ursache gehabt es anzubringen.

** 2) Daß andere heydnische Geschichtschreiber nichts von Jesu und seinen Wundern melden, wenn es ganz so wäre, beweist offenbar gar nichts. Es ist vielmehr zu verwundern, daß sie nichts erhebliches gegen die gewiß schon im ersten Jahrhunderte weltbekannten Thaten desselben schreiben. Doch Celsus, der im Anfange und Porphyrius, der in der Mitte des zweyten Jahrhunderts, beyde Philosophen, gegen das Christenthum geschrieben haben, und deren subtileste Einwürfe uns Origenes und Eusebius nach dem Verlurst ihres Grundtextes erhalten haben, gestehen selbst die Wunder Jesu und seiner Apostel ein, und richten alle ihre Angriffe bloß auf die Lehre Christi, und wider die Aechtheit der Schriften des alten und neuen Bundes; die sie durch darinn gefundene Widersprüche zu widerlegen, und ihre Weissagungen umzustoßen bemühen. Celsus, dessen Innhalt wir im Origenes sehr vollständig lesen, erzählet schier alle Umstände des Lebens Christi eben so, wie selbst die Evangelisten. Er wußte also gar wohl davon, ob er schon stäts bittere Einwendungen dawider machte. Was Julianus der Abtrinnige hernach im vierten Jahrhundert gegen das Christenthum geschrieben, ist gerade von gleicher Art. Auch er erkannte die Thatwahrheit der Wunder Christi;

schrieb

schrieb sie aber einer Schwarzkunst zu, und spottete übrigens über die Lehre Jesu und seiner Apostel. Phlegon ein Freygelassener des Kaisers Hadrian schrieb um die Mitte des zweyten Jahrhunderts (Annal. Lib. XIII. & XIV. Chron. apud Origenem L. IV. contra Celsum) von Christo: **Niemand habe so genau, so sicher, und mit so zutreffendem Erfolge, wie er, geweissaget.** Er beschreibt und bezeugt auch die Finsternisse der Sonne, welche sich unter dem Kaiser Tiberius am hellen Mittage eben zur Zeit des Vollmondes zugetragen habe im 4ten Jahre der CCIIten Olympias; welches eben das Jahr des Todes Christi ist. Endlich sogar im Thalmud der Juden werden die Wunder Christi eingestanden (P. IV. Lib. VI. Abod. Elilim c. 1.); als die Jesus durch den Namen des Jehova (den er im Tempel soll gestohlen haben) gewirket habe. Und mit diesen, glaube ich, lieber Telemach, können wir schon wohl zufrieden seyn. Denn hat Jesus die Wunder wahrhaft gethan, die wir in den Evangelien lesen, o so ist weder natürliche Magie, noch Schwarzkunst mehr dabey zu vermuthen, sondern Gottes Weisheit, Heiligkeit und Allmacht wirkte in und mit ihm, und gab dadurch ihr göttliches Gezeugniß von aller seiner Lehre. Und da seine Apostel ihr ganzes Gezeugniß von dem Innhalt dessen Lehre eben so mit wahren Wundern bestättiget haben; so sind wir eben so auch gewiß, daß sie sich im ganzen Vortrage dieser Lehre Christi nie geirret, noch uns betrogen haben.

Doch,

Doch, Telemach! dieser letzte Punkt fodert seine eigene noch viel genauere Berichtigung in seinem besondern Orte.

T. Wer sollte bey so einem hellen Beweise erwarten, daß noch in unsern Zeiten sogar Christen wider die göttliche Offenbarung streiten würden; wie ich höre, daß es die Verfasser der Fragmente und des Horus, gethan haben; welche doch Christen selbst zu seyn scheinen.

M. Diese Schriften (wer immer Verfasser davon seyn mag), mein Telemach, verdienen in den Augen gelehrter Christen wegen ihrer Dummheit und ihres innern Widerspruches mit sich selbsten, keine Widerlegung. Doch weil wenigst die Fragmente vom Zwecke Jesu und seiner Jünger ein ganz besonderes System vortragen, und wenigst für ungelehrte Leser einen falschen Schein von großem Eindruck machen; so will ich dir noch kürzlich die Ungereimtheiten, welche sie enthalten, herzahlen, und dann widerlegen.

Der Fragmentist behauptet 1) der Zweck Jesu sey bloß dieser gewesen, es zu unternehmen, ob er nicht Messias der Juden, das ist, bloß als ein zeitlicher König und Sieger über ihre Feinde werden könnte; wenn er dieselben zur wahren Buße und Bekehrung

kehrung zu Gott überreden, und durch groſse gewirkte Wunder ſich als einen von Gott ſelbſten geſandten Heersführer wie Moſes, erweiſen würde. 2) Er habe bloß deswegen **Buße** und vollkommene Bekehrung geprediget, und dem Judenvolke dafür das **Himmelreich** verſprochen; durch welches er wohl wußte, daß jedermann nur das irdiſche Reich des Meſſias, der verheißen war, verſtunde. 3) Nie habe er hohe Lehren und **Geheimniſſe** vorgetragen, noch **Glauben** dafür auf ſein **Wort** gefodert, ſondern nur **Vertrauen** auf ſein Verſprechen vom nahen Himmelreiche; wenn ſie ſich nur vollkommen bekehren würden. Denn noch heute glauben es die Juden, nur ihre Sünden hindern die Ankunft ihres Meſſias und ſeines irdiſchen Reiches. Dieß ſey der Innhalt des ganzen **Evangeliums Jeſu** geweſen; d. i. die Freudenbothſchaft, die er ihnen brachte. 4) Nie habe er vorgegeben, daß er Willens wäre, das Geſetz des Moſes abzuthun, ſondern vielmehr es ſelbſt genau und ſtäts erfüllet, und als verbündlich erkläret. 5) Da es mit ſeiner Abſicht nicht vor ſich gehen wollte, ſo habe er zuletzt es gewaget, durch einen feyerlichen Einzug in Jeruſalem den Anhang des Volkes an ſich zu bringen, wozu er durch vorläufige Ausſendung ſeiner Apoſtel und Jünger in alle Städte und Flecken die Leute vorbereitet hatte. 6) Da aber

die-

dieser Einzug übel gerathen war, habe er den Muth verlohren, und zuletzt mit jenen Worten am Kreuze (mein Gott! warum hast du mich verlassen)? sich beklaget, daß ihm Gott zu seinem Zwecke und Vorhaben nicht geholfen habe, wie er gehoffet habe. Woraus denn klar folget, daß er wirklich keineswegs von Gott gesandt war, sondern nur freventlich so was unternommen habe.

Er behauptet ferner: die Apostel und Jünger Christi, zu denen die Evangelisten gehören, haben 1) eben so, wie alles andere Judenvolk, nach ihrem eigenen Geständnisse, bis zu seinem Tode auf Jesum nur als auf einen weltlichen Erlöser des Volkes Israel gehoffet; und erst nach dieser fehlgeschlagenen Hoffnung, nach seinem Tode erst haben sie ein ganz neues System von einem geistlichen leidenden Erlöser des ganzen menschlichen Geschlechtes erdichtet. 2) Da sie nun ihre Erzählungen von Jesu Lehre und Thaten lang nach seinem Tode, und folglich erst nach ihrem geänderten Systeme, geschrieben; so haben sie das weggelassen, woraus auch der Leser das vorige System von dem wahren Zwecke Jesu wahrnehmen konnte; und jenes vielmehr umständlich hineingesetzet, woraus ihr letzt gefaßtes System zu ziehen ist (§. 31. I. 3.). Er bekennet dabey selbst (§. 32. II.), daß das System von einem leidenden geistlichen

chen Erlöser in Jesu eigenen Worten so klar und dürre in den Evangelien vorgetragen sey, und daß herentgegen 4) nur so dunkle und wenige Spuren von der wahren Absicht Jesu, ein weltlicher Erlöser Israels zu werden, in denselben vorkommen; daß man nach ihrer itzigen Erzählung nicht begreifen kann, wie alle Jünger die ganze Zeit hindurch, in der Meinung des alten Systemes hätten beharren, und sich sogar ohne alle Erinnerung auf seine so ausdrückliche Verheißungen von seiner baldigen Auferstehung nach seinem Tode betragen können, wenn anders Jesus das wirklich gesagt, was sie itzt erzählen, und nichts anders gesagt und gethan hätte, was mehr auf eine weltliche Rettung gerichtet wäre. Konnten sich alle Jünger wohl so betragen, wenn die letzten Reden ihres zum Tode gehenden Meisters die große Verheißung der Auferstehung auf einen bestimmten Tag so deutlich enthalten, wie sie es itzt erzählen? 5) Der hohe Rath (wenn nicht auch diese ihre Erzählung ganz erdichtet wäre) hätte auf so eine, wie vorgegeben wird, stadtkündige Verheißung Jesu sich durch Bewachung und Versieglung des Grabes weit aufmerksamer betragen, als die Jünger, welche gar nicht mehr an dieselbe gedacht zu haben scheinen: weil sie nur besorgt waren, um ihren Meister (durch Salbungen des Leichnams) zu seiner ewigen Ruhe

in

in dem Grabe zu bereiten; 6) ohne sogar auch nur an die Wache zu gedenken, von der sie gar nichts zu wissen scheinen; nur sorgfältig, wer ihnen den Stein von der Thür abwälzen würde.

*) Und sieh, Telemach! dieß nun sind die Hauptgründe dieses vermummten Juden; aus denen er sicher schließt, auch die Jünger Jesu haben ihr neues System von einem geistlichen leidenden Erlöser erst nach dem Tode Jesu aus dem eigenen Kopfe ersonnen, ihre Evangelien nach dem Erfodernisse desselben eingerichtet, und mit Falschheiten angefüllet, welche dasselbe beförderten.

T. Und was giebt er denn für Spuren von so einem durchaus unwahrscheinlichen Wahne an?

M. Weil die Evangelisten bey aller ihrer Falschheit doch selbst nicht zu verbergen suchten, noch vor den Juden verhelen konnten, daß sie selbst Jesum bis an den Tod für einen weltlichen Erlöser Israels ansahen; so haben sie (sagt er) auch nicht gar alle Spuren jenes ihres alten Systems weggelassen (§. 1. II.). Nun führt er folgende insonders an. 7) Jesus erkläret weder selbst mit einem Worte irgends, noch läßt er durch seine ausgesandte Jünger dem Volke was von dem erklären, daß er mit seinem Evangelium des nahen Himmelreiches

was anders verstehe, als die Jünger, sowohl als alles Volk, wirklich darunter verstanden (§. 2. II.). Und sie konnten doch ohne bessere Belehrung ihren Wahn nicht ändern. 8) Johannes der Täufer habe eben so schlau das Volk in der Erwartung eines weltlichen Erlösers von Jesu belassen, und habe dabey falscher Weise vorgegeben, als ob er Jesum nicht kännte; und als ob ihm solches erst durch eine göttliche Offenbarung kund geworden, daß er es sey. Waren sie aber nicht nahe Vetter? War Jesus nicht als ein Knabe oft unter seinen Bekannten und Befreundten nach Jerusalem gezogen, und Johannes mit ihm, als von gleichem Alter? Sogar widersprechen sich die zween Evangelisten Johannes und Matthäus; da der erste I. 33. dem Johannes sagen läßt: er habe Jesum vor der Taufe gar nicht, oder wenigst nicht für den Messias erkannt: Matthäus aber III. 14. schon vor der Taufe vom Johannes erzählet; daß er sich heftig Jesu widersetzte ihn zu taufen, und sprach: **Ich habe vonnöthen, daß ich von dir getaufet werde: und du kömmst zu mir.** Er sollte ja Jesum also auch als Messias schon gekannt haben. Die beyden Vetter machten also nur einander wechselweise vor dem Volke groß. Johannes will den heiligen Geist in Gestalt einer Taube ober dem Haupte Jesu gesehen, und eine himmlische Stim-

me

me gehöret haben, daß er der vielgeliebte Sohn Gottes sey. Aber kein Mensch von denen, die herum waren, sah oder hörte davon das geringste. Es war also alles nur eine zwischen ihm und Jesu vorher verabredete Sache (II. §. 3.). 9) Jesus und Johannes predigten die Buße und Bekehrung nur als ein Mittel, das nothwendig wäre, um die Ankunft des Messias und seines Reiches möglich zu machen: weil nur die Sünden des Volkes dieses verhinderten. Und eben daraus erwies Jesus, daß alle, die sich ehevor für Messiasse ausgaben, nur Diebe und Mörder waren: weil sie nur unrechtmäßige Gewalt brauchten, und das Volk nicht zur Bekehrung zu jenem Zwecke zu führen trachteten (II. §. 4.). 10) Weil der andere Erlöser dem Moses, als dem ersten, gleich seyn sollte; so predigte und lehrte Jesus als ein Prophet, und that viele Wunder. Und dieß bestättigte den Wahn des Volkes, daß Jesus, wie Moses, ein weltlicher Erlöser seyn würde (l. cit. S. 139. 140.). 11) Da Jesus auch auf einen Berg entwich, als das Volk darum ihn zum Könige machen wollte; sollte er vielmehr das Volk von der Falschheit seines Wahnes belehret haben: Er thate es aber nicht. Wahrlich floh er dann nur; weil er es noch nicht thunlich achtete, und schon seinen feyerlichen Einzug an einer Ostern in Anwesenheit aller Israeliten zu

Jerusalem zu diesem Zwecke bestimmet hatte (l. cit. S. 140.). 12) Eben so schlau verboth Jesus nur dann seine Wunder andern bekannt zu machen, wenn er vorsah, daß man sich es doch nicht werde wehren lassen. Sonst aber befahl er selbst sie bekannt zu machen; ja bezeugt sie den Jüngern des Täufers vor allem Volke, um zu beweisen, daß er der Messias sey (II. §. 5.). 13) Selbst seinen Jüngern versprach er zur Vergeltung dessen, daß sie seiner wegen alles verlassen hatten, nur eine Art des irdischen Reiches; in welchem sie alles hundertfach wieder bekommen würden, was sie verlassen hatten; mit ihm an einem Tische essen und trinken, die zwölf Zünften Israels auf Stühlen richten, und das ewige Leben (olam habba, das Reich des Messias) ererben würden. 14) Endlich nach so schon wohl verbreiteten Gemüthern erfolgt der Einzug in Jerusalem; der nach allen seinen Umständen auf den Zweck eines irdischen Reiches passete. Jesus litt da alle ihm bezeugte Ehre ohne Widerrede. Da die Sache anfangs ganz gut zu gelingen scheint, geht er in den Tempel, fängt Gewaltthätigkeiten an, maßt sich eine öffentliche Macht an, lehret allda, und thut Wunder, schiltet des andern Tages eben daselbst gewaltig wider den hohen Rath der Pharisäer und Schriftgelehrten; als deren Heucheley vor allem das Himmelreich, d. i. die

An-

Ankunft des Reiches des Messias, verhindere. Er sagt es endlich öffentlich: er sey Christus, d. i. er sey allein ihr Meister (II. §. 6. §. 7.). 15) Allein die Sache mißlung. Das Volk wollte sich nicht nach seiner Erwartung anschicken. Es muß auch dessen Ueberzeugung von seinen Wundern nicht gar stark gewesen seyn. Der große Rath ward itzt nur mehr aufgebracht, und gezwungen nach ihm zu greifen, um den Folgen vorzubauen, welche wie aus den vorigen Messiasse-Unternehmungen, itzt ebenfalls bevorstehen möchten. Itzt entfällt Jesu der Muth. Er hat nicht das Herz, rechte Ostern zu halten, um nicht der Schlachtung des Lammes wegen im Tempel erscheinen zu müssen ꝛc. ꝛc. Er hielt von der Zeit an nur nächtliche Zusammenkünfte, und hielt sich außen vor der Stadt an verborgenen Orten auf. Er fürcht sich vor einem Verräther; fieng an zu zittern und zu zagen, da er sah, daß es ihm sein Leben kosten konnte. Itzt schließt der Mann ganz dreust: Es war demnach sein Zweck nicht gewesen, daß er leiden und sterben wollte; sondern daß er ein weltlich Reich errichtete, und die Juden von ihrer Gefangenschaft erlöfete: und darinn hatte ihn Gott verlassen; darinn war ihm seine Hoffnung fehlgeschlagen (II. §. 8.).

T. Itzt bin ich voll der Begierde deine gründlichen Antworten auf alle Punkten dieser recht muthwilligen Träumerey zu vernehmen.

M. Merke zuerst, Telemach, die klare Folgen dieses Gedankengewebes. I. **Nach diesen Voraussetzungen wäre Jesus ein äußerst frevelhafter Mensch, und ein wahrhaft gotteslästerischer Betrüger gewesen;** als der sich verlogener Weise für einen von Gott übernatürlich bevollmächtigten Heersführer und Retter Israels ausgegeben, und zum Beweise dessen nur falsche Wunderkünste gespielet hätte. Nun reime dieß mit seiner erhabensten Heiligkeit, Weisheit und Redlichkeit zusammen, wer da kann. Erkläre sich seine Wunder und Weissagungen als bloße Zauberkünste, oder Taschenspiele, wer da mag. II. **Die Apostel werden als bloß geflissentliche noch verstocktere Betrüger bey der Erfindung ihres zweyten Systemes von einem geistlichen Erlöser nach der schon erfahrenen Vereitlung des ersten Systemes ihres Meisters vorgegeben; von dessen Betruge sie wohl gute Kenntniß, und daran schon vollen Antheil gehabt hatten.** 2) **Der Reiz dazu soll bloß die Liebe zu dem einmal in der Nachfolge Jesu gewöhnten müßigen Leben,** und der Geschmack an dem faulen Genuße

der

der Wohlthätigkeit der ersten frommen Christen, gewesen seyn, welche die Apostel, so wie einst Jesum ihren Meister, freygebigst durch ihre Beyträge und Opfergeschenke, ja sogar durch Gemeinheit aller Güter, nährten. Denn eben diesen Reiz giebt der Fragmentist für die lieben Apostel vor, als denen die mühesame Lebensart ihrer Fischergewerbe als schon verwöhnten Landfahrern verleidet waren (§. 53. seq.). Auch dieß reime mit ihrer Weisheit, Heiligkeit und dem redlichsten Karakter zusammen, wer da kann, so wie auch mit ihren Wundern, deren Kraft sie sogar auch vielen andern aus den ersten Christen (die Gabe der Sprachen) mittheilten. Dieser elende Träumer macht diese Männer, und selbst einen Paulus, der nie sich anders als durch eigene Arbeit nährte, bey allen ihren apostolischen Arbeiten zu den in den trägsten Müßigang verliebtesten Böswichten. Und doch wird ein Judas Iskarioth allein schon die Unschuld Jesu bey dem ersten Systeme, Paulus aber allein auch schon die Unschuld der Apostel in ihrem neuen Systeme retten. Gewiß wäre Paulus allein allen Betrügen der übrigen viel roherern Apostel gewachsen genug gewesen, um sich nicht davon blenden zu lassen.

*) Dieß, Telemach, sind die ersten Gedanken, welche jedem redlichen Herzen gegen diese jüdelnde Träumereyen beyfallen werden. Doch wir wollen, um den über alles Judenthum so hoch erhabnen Geist des Christenthums in Jesu und dessen Apostеln, als dessen ersten Stiftern, deutlicher kennen zu lernen, jetzt noch was tiefer in die Theile dieses jüdischen Traumes uns mit unsrer Widerlegung einlassen.

Der Hauptpunkt von diesem Traume, Telemach, ist sicher der Begriff von dem Himmelreich, den Jesus vortrug. Denn hievon hängt die Entdeckung seines wahren Zweckes, und der Uebereinstimmung, oder des Gegenstreites, des Zweckes seiner Jünger nach seinem Tode mit dessen Zwecke ab.

Nun ist aber 1) nichts gewissers, als daß durch das Himmelreich, durch das Reich Gottes hier auf Erden, durch das Reich des Messias, nie in der göttlichen Schrift, weder des alten, weder des neuen Bundes, im eigentlichen Verstande was anderes als jenes Reich verstanden werde, welches Gott durch die wirkliche Erfüllung seiner Gesetze mittelst der herrschenden Liebe zu ihm, als dem einzigen Urheber aller unsrer wahren zeitlichen und ewigen Glückseligkeit, hier auf Erden über die menschlichen Herzen wirksam ausübet. Zu diesem Reiche Gottes gehöret freylich a priori die Bekanntmachung seiner Gesetze, und auch die Bestraffung der Rebellen und Ungehorsamen, sowohl schon in diesem, als auch in dem künftigen Leben: allein diese letztere nicht aus positiver Absicht Gottes, sondern gegen dieselbe, und bloß durch eine Gott gleichsam abgedrungene Zulassung. Ent-

gegen

gegen die zeitliche sowohl, als ewige Glückseligkeit ist eine gewisse Folge von der Wirksamkeit der Gesetzgebung Gottes, oder von der Wirklichkeit seiner Regierung über die menschliche Herzen durch seine herrschende Liebe, also zwar, daß stäts die zeitliche Glückseligkeit ganzer Völkerschaften eine positive nächste Absicht Gottes bey der Gesetzgebung, und aber nur von der allgemeinen Befolgung dieser Gesetze eine gewisse Folge ist, die ewige Glückseligkeit aber aller auch einzelner Menschen ist die letzte Absicht und Endzweck dieses irdischen Reiches] Gottes, und die gewisse Folge ihrer auch schon einzelner Befolgung aller Gesetze Gottes; wenn sie bis ans Ende ihres Lebens in dieser beharren.

Dieses so bestimmte irdische Reich Gottes übte Gott mit verschiedenem Erfolge seiner Wirksamkeit vom Anbeginne der Welt stäts aus. Es wollte einige hundert Jahre nach dem Sündflusse und bey der Vermehrung der aus einzelnen Familien entstandenen Völkern schier allenthalben gegen die Absicht Gottes unwirksam werden. Gott wählte sich also die Abkömmlinge des Abrahams, Isaaks, und Jakobs, als ein besonderes mehr gehorsames Volk, auch auf eine insonders ausgezeichnete Art zu regieren aus: wozu er des ganzen Innhalts der ganz besonderen Gesetze des Moses, als eines außerordentlichen Mittels, sich gebrauchte. Es ist eine grosse Falschheit, welche der Fragmentist gleich §. 1. seiner Fragmente voransetzet, daß die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen und von der Seligkeit eines künftigen Lebens von den Verfassern der Bücher des alten Testaments noch nicht

vortragen, und also bey den Juden unbekannt gewesen. Man wird sie bey Calmet Dissert. de nat. animae art. II. vor dem Buch Sapientiae ganz unwidersprechlich widerlegt finden. Denn zu allen Zeiten war die ewige Glückseligkeit der Gott hier dienenden Menschen im künftigen Leben die nothwendigste Absicht seiner gütigsten Regierung. Allein da auch das Volk Israels von Zeit zu Zeit immer mehr seiner Regierung sich entzog; so kündigte Gott durch verschiedene Propheten sowohl das Ende der alten Theokratie über das einzelne Judenvolk, als ein neus positives solches Reich an, welches er in der Zukunft auf Erden errichten, und über die ganze Welt ausbreiten wurde. Und dieses, Reich sollte des Messias Reich seyn; das ist, dessen, den er schon vom Anbeginne den ersten Menschen im Paradiese als den Ueberwinder des Satans (oder des allgemeinen Feindes des Reiches Gottes auf Erden) und nachmals dem Abraham, Isaak und Jakob, als einen Abkömmling von ihnen zu senden versprochen hat. Die eigentlichen Merkmale dieses Reiches sollten nach den heiligen Schriften seyn; a) daß es alle Völker in sich aufnehmen, b) unter dieselben alle die Gerechtigkeit, c) und hiemit den allgemeinen Segen (das ist, eine Wirklichkeit des Reichs Gottes sammt ihren guten Folgen) in einem ausnehmend hohem Grade verbreiten solle. Dessentwegen sagte schon Jakob der Patriarch das Ende jener Theokratie, mit welcher Gott über das einzelne Judenvolk herrschte, als eine Folge der Ankunft des Messias, vor. Moses selbst (II. B. XX. 21.), Isaias II. 3., Jeremias XXXI. 31., künden diese neue Gesetz-

gebung

gebung von Seite Gottes unter eben diesen 3 Merkmalen an; und die Psalme enthalten sie in einer Menge ihrer Stellen, vorzüglich und unwidersprechlich Ps. XXI. 28. LXXI. 8. Daniel bestimmt so gar genau die Zeit dieser Begebenheit (IX. 24.), und er beschreibt das neue Reich des Messias (II. 44.) mit folgenden Worten: „Um die Zeit dieser Reiche (der letzten römischen Monarchie) wird der Gott des Himmels ein Reich aufrichten, das in Ewigkeit nicht soll zergehen, und dessen Beherrschung nie einem andern Volke wird übergeben werden: dieses wird alle vorige Reiche besiegen und verzehren; selbst aber ewig stehen.„ Und VII. 13. erblickte Daniel in seinem Gesichte, daß gleichsam ein Menschensohn in Wolken heranfuhr, und bis zu dem Aeltesten (ewigen) kam. Als er ihm vorgestellt wurde, empfieng er von ihm Macht und Ehre, und das Reich; daß alle Völker und Geschlechte von allen Sprachen ihm dienen sollen: seine Gewalt soll eine immerwährende Gewalt, und sein Reich unzergänglich seyn. V. 27. Ihm werden alle Könige dienen und gehorsamen. Und dann IX. 24. erkläret Daniel die Hauptabsicht des neuen Reiches des Messias, nämlich auf daß die Uebertretung (der Gesetze Gottes) aufhöre, -- eine immerwährende Gerechtigkeit eingeführet, alle Weissagungen und Propheten erfüllet werden. Merke es wohl, Telemach! es heißt nicht, es werde die Sünde aufhören, und die stäte Gerechtigkeit eingeführt werden; es ist keine Vorsage von so einer Wirkung; sondern

eine

eine Erklärung der Absicht Gottes auf so einen letzten Zweck bey der Verordnung des vornehmsten aus allen Mitteln zu demselben. Es heißt: auf daß die Sünde aufhöre ꝛc. Endlich sagt Gabriel V. 26. dem Tempel, dem Priesterthume und Opfern, der Stadt Jerusalem, und dem ganzen Volke der Juden zur nämlichen Zeit, da der Messias sein Reich errichten wird, so eine gänzliche Verheerung an, welche bis an das Ende aller Zeiten dauren werde, und dieß alles, nachdem der Messias wird umgebracht worden seyn. Zuletzt kündiget auch Malachias, der letzte aus allen jüdischen Propheten, ihnen eben eine solche Verwerfung ihrer Opfer und Priester an (I. 6.). Wer kann nun diese unverkennbare Merkmale des Himmelreiches, und des von den Propheten vorgesagten Reiches des Messias läugnen, und aus diesem wahrhaft himmlischen, göttlichen, und geistlichen Reiche ein bloß irdisches Menschenreich der Juden allein machen? Wußten oder sollten etwa die wahren Israeliten es nicht wissen, daß die ganze so besondere Regierung Gottes, die er ihnen angedeihen ließ, auf nichts anderes hauptsächlich und vorderst abziele, als sie hier zu frommen Dienern Gottes und würdig seines ewigen Reiches, und dessen Seligkeit zu machen; wenn er ihnen schon auch für ihre Treue und ihren Gehorsam zeitlichen Segen, als die natürliche nächste Folge der allgemeinen Beobachtung seiner Gesetze bey einem ganzen Volke versprach? Unläugbar ist es also, daß nach dem Begriffe, welchen alle heilige Schriften des alten Bundes von dem Himmelreiche, und insonders von dem Reiche des versprochenen Messias geben, nicht eine

bloſſe irdiſche glückliche Beherrſchung des Meſſias über das Judenvolk, ſondern ein wahres himmliſches, göttliches und geiſtliches Reich verſtanden werde, und daß eben darum auch Jeſus nichts anderes darunter verſtanden habe, da er ſich für den von Gott verſprochenen Meſſias ausgab, und die Ankunft des Reiches des Meſſias, (ohne Zweifel ſo wie es in göttlicher Schrift beſtimmet iſt) ankündigte.

2) Es iſt aber auch offenbar falſch, daß Jeſus niemal den Juden, oder ſeinen eigenen Jüngern, erkläret habe, daß er durch ſeine Ankündigung des nahen Himmelreichs was anderes als ein bloß irdiſches glückliches Reich über das Judenvolk verſtehe. Denn a) er kündigte ja nur eben jenes Reich des Meſſias als nahe an, welches von Gott durch die Propheten verſprochen war. Und nun eben dieß war ja nur ein geiſtliches, himmliſches und göttliches Reich. b) In jener ſo vortreflichen Bergpredigt (Matth. V. 3.) verſpricht er vor allen das Himmelreich nur den Armen im Geiſte, das iſt, denjenigen, welche wenige Begierden nach irdiſchen Gütern haben, und denen, welche der Gerechtigkeit wegen Verfolgung leiden. Er erkläret ſeine Jünger für glückſelig, wenn ſie ſeines Namens wegen vie. werden geſchändet werden. Matth. VI. 19. und 33. ermahnet er ſie, nicht auf der Erden, ſondern im Himmel, ſich Schätze, unzergängliche, ewige Schätze zu ſammeln, nicht zu ſorgfältig für das zeitliche zu ſeyn, ſondern zuerſt das Reich Gottes und deſſen

Gerech-

Gerechtigkeit zu suchen. Er bezeichnete also hier gewiß durch das Reich Gottes ein geistliches Reich. Matth. VII. 21. erkläret er ausdrücklich, daß nicht ein jeder Scheinheiliger, sondern nur der in das Reich der Himmel eingehen werde, der den Willen Gottes seines Vaters werde erfüllt haben; und (V. 23.) daß er alle Böswichte, wenn sie auch Wunder thun sollten, von sich weisen werde. Wäre so was wohl in einem bloß irdischen Reiche möglich? Hätte Jesus seine Apostel und Jünger Matth. X. und Luk. X. und XI. nur ein irdisches Reich anzukündigen in alle Städte und Flecken verschicket; so wäre die Lehre, welche er ihnen in ihrer Zurückkunft gab, die allerunschicklichste; da er ihnen nur Verfolgungen vorhersagte, und sie zur Verachtung des Todes des Leibs auffoderte; weil dadurch die Seele nicht getödtet werde (Matth. X. 28.) ja da er ihnen eben da gleich sein Leiden, seinen Tod und Auferstehung vorsagte (Luk. IX. 22.). Man lese nur bey Johann. VI. 27. bis an 60ten Verse. Lies, Telemach, insonders jene Parabeln, in welchen Jesus das Himmelreich bald einem Saamen vergleichet (Matth. XIII. 11. 24.) bald einem Senfkörnlein (l. cit. V. 31.), jetzt einem Sauerteige (V. 33.), hernach einem verborgenem Schatze (V. 44.) einem Juwelier (V. 45), einem ins Meere geworfenen Netze (V. 47.), und zuletzt alles (V. 49.) auf die Ausschließung der Gottlosen vom Himmelreiche hinausführet. Setze dazu die Gleichniß von dem Könige und seinem Knechte, der, als selbst ein größrer Schuldner, seinem Mitknechte hart war. Alle diese Gleichnissen passen auf ein geistliches Reich, das

ich

ich dir, Telemach, oben beschrieben habe, in welchem Gott durch die Erkenntniß seiner Gesetze, und der herrschenden Liebe hier über Menschen herrschet, und im künftigen Leben ihnen den Genuß seiner Herrlichkeit und ewigen Freundschaft dafür zum Lohne giebt. Noch klärer ist dieß bey den Vergleichungen des Himmelreiches mit den 5. weisen, und 5. thörrichten Jungfrauen, und mit den verschiedenen Talenten, welche ein Herr seinen Dienern vertheilet bey Matth. XXV. 1. und 14.; wo dann auch der Sohn des Menschen bey der Ankunft in seiner Herrlichkeit zuletzt über Himmel und Hölle entscheidet (V. 46.). Endlich erkleckt die alleinige Stelle bey Lukas (XVII. 20.), wo Jesus den Pharisäern auf ihre ausdrückliche Frage, wann das Reich Gottes käme, antwortet: es fällt nicht in die Augen, — — es ist innerlich, innerlich. Nichts aber von allem diesen passet auf ein bloß irdisches Reich. c.) Aber, was noch weit mehr ist, Jesus sagte seinen Jüngern, und auch sonst öfters dem Judenvolke vor, daß er von den Vorstehern desselben getödtet werden, und erst nach seinem Tode zum Besitze seines Reiches kommen werde. Lies, Telemach, die Stelle bey Matth. XVI. 21.; vergleiche sie mit Markus VIII. 31., und merke, wie ernstlich es im Vorhaben Jesu müsse beschlossen gewesen seyn, den Tod auszustehen; da er den Petrus, welcher ihm hierinn aus Liebe widersprach, einen Widersacher hieß, der sich den Absichten Gottes entgegen setzte; und da er dann allgemein erklärte, daß, wer immer ihm nachfolgen,

und seine Seele retten wolle, eben so auch sein Kreuz auf sich nehmen müsse; und daß er erst nach seinem Tode im Reiche Gottes und seines Vaters mit seinen heiligen Engeln kommen, und denen nach Verdienste vergelten werde, die vor diesem ausgearteten und sündevollen Geschlechte sich seiner und seiner Lehre nicht schämen, sondern sich frey dafür bekennen würden. d) Er duldet in seinen Jüngern durchaus keinen Hochmuth, so daß er ihnen (Matth. XVIII. 3.) kurzum erkläret, sie wären zum Himmelreich gar nicht fähig, wenn sie nicht so demüthig wie die Kinder seyn würden. Er erkläret (Matth. XIX. 23.), daß die Liebhaber des Reichthums nur sehr hart ins Himmelreich eingehen können; und verspricht allen, welche, wie die Apostel alles Ihrige verlassen werden, er wolle in der Zeit der Wiedergeburt zum Leben (wo er offenbar die künftige Auferstehung bezeichnet) da er auf dem Throne seiner Majestät sitzen werde, sie auch alle mit sich auf Thronen sitzen, und über die zwölf Zünften Israels, ja wohl gar über alle vor ihm versammelte Völker der Welt nach (Matth. XXV. 32.), das Urtheil sprechen lassen. Wer kann hier unter dem Himmelreich ein irdisches Reich verstehen. e) Bey (Matth. XX. 18.), nachdem Jesus sehr umständlich sein Leiden, seinen Tod, und Auferstehung seinen Jüngern vorgesagt hatte, kömmt die Mutter der zween Zebedäer, und begehrt von Jesu die zwo ersten Stellen in seinem Reiche für ihre zween Söhne. Jesus erklärt es ihnen mit dürren Worten: sie wüßten nicht,

was

was sie begehrten: sie müßten wie er den Kelch des Leidens und Bluts trinken, wenn sie mit ihm einst regieren wollten: er sey nicht gekommen zu regieren, sondern andern zu dienen, und sein Leben als ein Lösgeld für viele zu geben. Willst du dich, mein Telemach, vollkommen überzeugen, was für ein Reich Jesus aufzurichten in seiner Absicht hatte; so lies in meinem christlichen Psalmenbuche im 27ten Psalme den kurzen Innbegriff aller Lehren Jesu, die er seinen Jüngern vorgetragen hat. Ich versichere dich, du wirst die Wahrheit wie die helle Sonne dir in dein Gemüth einleuchten sehen. k) Endlich kündigte Jesus ja öfters mit den deutlichsten Worten dem Judenvolke, den Pharisäern, der Stadt Jerusalem zur Strafe ihrer Unbußfertigkeit, und namentlich deswegen den Untergang an, daß sie ihn nicht als den Messias annahmen, und ihn vielmehr tödten würden. Bey (Johannes VIII. 21.) ist eine merkwürdigste Stelle: Jesus sprach zu den Pharisäern: „Ich gehe von euch, ihr werdet mich suchen, und in eurer Sünde sterben. Wo ich hingehe, da könnet ihr nicht kommen. (Denn) — — ihr seyd von unten; ich bin von oben: ihr seyd von dieser Welt; ich bin nicht von ihr. Darum sagte ich euch: ihr werdet in euren Sünden sterben: denn wofern ihr nicht glaubet, daß ich es bin (der Messias), werdet ihr in eurer Sünde sterben. — — Da Jesus vorwußte, daß weder die Pharisäer, noch das Volk, an ihn als den Messias glauben, und sich nicht zu Gott bekehren wurden: wie

konnte er ihnen ein zeitliches Reich auch durch sein Zuthun versprechen; wenn schon jenes die Bedingniß dazu wäre. Nun aber kündigte er stäts das Himmelreich als sicher sehr nahe an; wenn sie schon sich auch nicht bekehren würden. Eben so kündigte es auch schon Johannes der Täufer schlechthin an (Matth. III. 2.); ob er schon zu gleicher Stunde den Pharisäern und allen unbußfertigen Juden den gewißen nahen Untergang auf die strengste Art androhte (V. 10.): „Wirklich ist die Axt an die Wurzel der Bäume gesetzet. . . . Er (der Messias) hat seine Wurfschaufel in der Hand, seine Tenne ganz zu säubern. Den Weizen wird er in die Scheuer sammeln; die Spreuer aber mit unauslöschlichem Feuer verbrennen." Einmal das heißt kein irdisches menschliches Reich ankündigen. Die Gleichnissen aber des Feigenbaumes (Matth. XXI. 19.), der zween Söhne eines Vaters (V. 28.), des Hausvaters und seines Weinberges und der mörderischen Arbeiter in demselben (V. 33.), des Eckſteines im Gebäude (V. 42.), und endlich die sonnenklare Erklärung (V. 43.): „Ich sage euch: das Reich Gottes wird von euch weggenommen, und einem Volke übergeben werden, welches dessen Früchte tragen wird." Alles dieß läßt keinen Zweifel mehr übrig, und diese Reden Jesu, so wie auch das noch (Matth. XXII. 2.) folgende Gleichniß von der Hochzeit des Königssohnes, sind von so einer erhabenen Art, daß auch gar kein Schein der Wahrschein-

scheinlichkeit für eine Erdichtung der Evangelisten Platz haben kann. Setze nun zu diesem hinzu, Telemach, die klare Vorsagung bey (Matth. XXIII. 36.), daß wegen der stäten Hartnäckigkeit des Judenvolkes namentlich in Jerusalem, mit welcher dasselbe alle göttliche Gesandte bis in den Tod verfolget habe, die Rache noch über das wirklich lebende Geschlecht fallen, und sie dann keine stäte Landschaft mehr eigen haben würden; bis sie sich einst zu ihm (am Ende der Welt) bekehren, und ihn für den wahren Gesandten Gottes erkennen würden. Noch mehr aber muß jedermann hievon überzeuget werden, wenn er bey (Matth. XXIV., Mark. XIII., und Luk. XXI.) die klare Weissagung Jesu liest; da er der Stadt Jerusalem und dem ganzen Volke eben jenen Untergang noch bey Lebzeiten der damaligen Generation ankündiget, welchen schon Daniel vorgesagt hatte, und klar heraussagt (Luk. XXI. 24.): Sie (die Einwohner dieses Landes) werden von der Schärfe des Schwerdtes getödtet hinfallen, und gefangen zu allen Völkern geführet werden: die Heyden werden Jerusalem mit Füßen treten, bis die Zeiten der Völker werden erfüllet seyn.

*) Merke, Telemach, daß die Dunkelheit dieser merkwürdigen, und schon so oft gemißbrauchten Stelle in den drey Evangelisten daher kömmt, daß sie nicht klar genug unterschieden, wo Jesus aufhöret von dem Untergange Jerusalems zu reden, und wo er von dem Untergange der ganzen Welt vor dem letzten Gerichte zu reden anfängt. Denn gewiß ists, daß er in dieser

Stelle von beyden redete. Wenn man die drey Evangelisten wohl miteinander vergleichet, so findt man, daß die Jünger Jesu anfangs, da Jesus vom Tempel allein sagte, es werde von selbem kein Stein auf dem andern bleiben, glaubten, er sage dieß von dem, was am Ende der Welt geschehen werde. Denn wirklich dachten sie nur stäts an eine Emporhebung des jüdischen Reiches. Deswegen fragten ihn Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas insonders (Mark. XIII. 3. 4.): Sage uns! wann wird dieß alles geschehen, und was für ein Zeichen wird bey deiner Ankunft vorhergehen; da alles am Ende wird zerstöret werden? Und nun warnet sie Christus zuerst, sie sollten nicht gleich daraus auf seine Ankunft beym Ende der Welt schließen, wenn sie von den Kriegen einander aufreibender Völker, von Pest, Hungersnoth, und Erdbeben, durch welche ganze Länder geplagt werden, hören, und viele sagen werden, dieß sey schon das Ende der Welt, und ein Zeichen der Ankunft des Sohnes Gottes zum letzten Gerichte. Diese Ermahnung geht bey dem Matthäus von V. 4. bis auf den 15ten, bey Markus vom V. 5. bis auf den 14.; bey Lukas vom V. 8. bis auf den 20ten. Denn Christus sagt Matth. V. 14. Mark. V. 10. ausdrücklich, es müsse das Evangelium ehevor in der ganzen Welt verkündiget werden, ehe das Ende der Welt komme. Von dannen erst fängt Jesus an von dem durch den Daniel vorgesagten Greuel der Verwüstung im Heiligthume als dem Zeichen des Untergangs von

Jeru-

Jeruſalem zu reden; bey dem Matthäus zwar bis auf V. 21ten, bey Markus bis auf den 19ten V., bey Lukas bis auf den 25ten Vers; wie es aus Luk. V. 23. und V. 24. offenbar iſt. Die nächſten Verſikel im Matthäus vom 21ten bis auf den 29ten, und im Markus vom 19ten bis auf den 24ten, ſind zweyfelhaftig; ob in denſelben Jeſus noch von dem Elende der Juden bey der Zerſtörung Jeruſalems, oder ob er ſchon vom Ende der Welt und den damals bevorſtehenden Begebenheiten zu reden anfange. Doch aus dem Lukas am 25ten und 26ten Verſikel iſt es wiederum klar, daß er da, ſo wie auch beym Matthäus wenigſt vom 29ten Verſikel an, und beym Markus vom 24ten an, von dem Ende der Welt und dem letzten Gerichte redet. Denn da redete Chriſtus ausdrücklich von Zeichen und Qualen, welche alle Völker der Erde betreffen, und in die Erwartung des Endes der Welt verſetzen werden. Zuletzt aber bey dem Matth. V. 34. und bey Markus V. 30., ſagt Jeſus zuerſt ganz deutlich, daß alles das, was er überhaupt von großen Drangſalen der künftigen Zeit, und vor dem Ende der Welt ſelbſten vorgeſagt hatte, inſonders, und zwar noch bey den Lebzeiten des damals gegenwärtigen Menſchengeſchlechtes, an Jeruſalem und dem Judenvolke ſoll vollzogen werden. Setzet aber gleich hinzu bey dem Matth. V. 36., und beym Markus V. 32., von jenem Tage (des Weltendes und des letzten Gerichts) und deſſen Zeit hergegen wiſſe niemand, auch die Engel im Himmel nicht,

ja nicht einmal der Sohn, sondern der Vater allein. — — Dieser Tag (Luk. V. 34. und 35.) werde alle Einwohner der ganzen Erde gleich einer Schlinge auf einmal bestricken. Offenbar also redete Jesus von seiner Ankunft zum Gerichte an diesem unbekannten Tage des letzten Gerichts; da er (Matth. 30., Mark. 26., Luk. 28.) vorankündiget: alsdann werde an dem Himmel das Zeichen des Menschensohnes erscheinen, und alle Zünfte des Erdbodens heulen, und des Menschen Sohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels, mit großer Macht und herrlicher Majestät: er werde seine Engel ausſenden mit hellklingenden Posaunen; womit sie dessen Auserwählte von den vier Enden der Welt aus allen Gegenden versammeln werden." Und sieh, Telemach! der elende Fragmentist will doch §. 38., Jesus habe hier auch versprochen noch bey Lebzeiten seiner Zuhörer und des damaligen Geschlechts in den Wolken mit seinen Engeln zu kommen; und spottet desselben, daß er diese seine Verheißung nicht erfüllet habe; da doch Jesus ausdrücklichst seine Jünger warnete, sie sollten 1) sich nicht verführen lassen, wenn aus Gelegenheit was immer für Drangsalen in der Welt sich manche für einen Messias ausgeben würden: 2) er werde zu seiner Zeit gewiß so offenbar sich als den wahren Messias bey seiner zweyten Ankunft zeigen; daß man so wenig an ihm werde zweifeln mögen, als an dem Blitz, der vom Oste zum Weste hellscheinend

nend hinfährt: 3) Doch der Tag und die Zeit dieser seiner zweyten Ankunft sey schlechthin unbekannt, und seinem himmlischen Vater allein vorbehalten: 4) es müsse zuvor das Evangelium in der ganzen Welt geprediget werden: 5) und am Ende werden gleiche allgemeine Quaalen alle Völker der Erde betreffen, dergleichen das jüdische Volk noch bey Lebzeiten der damals gegenwärtigen Generation desselben überfallen werden. 6) Er giebt sogleich noch selbst zu verstehen, daß der jüngste Tag noch weit entfernet sey. Denn er warnet alle seine Jünger (Matth. V. 48.), wachbar zu seyn, wenn er auch mit seiner Ankunft lang verweilen würde.

T. Eine der auffallendsten Stellen dieser Rede Jesu, wodurch Verführung entstehen kann, scheint mir jene zu seyn; da es bey (Matth. XXIV. 29.) heißt: „Alsogleich nach der Trübsal jener Tage werde Sonn und Mond verfinstert werden: und alsdann werde man den Sohn des Menschen in den Wolken des Himmels kommen sehen.“ Da nun aber Jesus bis auf denselben 29. Vers von dem Schicksale Jerusalems zu reden scheint, so hat es das Ansehen, als sollte er gleich nach der Zerstörung dieser unglückseligen Stadt in den Wolken sichtbar erschienen seyn. 2) Bey (Matth. XVI. 28.) scheint Jesus das näm-

liche zu versprechen. Denn wie er (Matth. XXIV. 34.) sagt: es werde die gegenwärtige Generation nicht aussterben, bis alles erfüllet sey, was er da vorsagte: eben also sagte er (Matth. XVI. 28.) vor: „Es sind etliche aus den hier stehenden, welche nicht sterben werden, bis sie zuvor des Menschen Sohn in der Macht seines göttlichen Reiches werden erscheinen sehen.“ Es scheint also, Jesus habe versprochen, noch bey Lebzeiten der ihm gleichzeitigen Menschengeneration und gleich nach der Zerstörung Jerusalems in den Wolken als Richter der Welt zu erscheinen. Man liest auch wirklich, daß die Christen in den ersten Zeiten so was erwartet haben, und deswegen sowohl der heilige Petrus (II. III. 4.), als auch der heilige Paulus (II. Thessal. II. 2.), sie dawider warnen mußten.

M. Eben diese Stellen betreibt der Fragmentist vom §. 38. an bis §. 44. mit einem verführerischen Scheine von Witz. Allein es ist nur ein durch lautere Erdichtungen erwirkter Schein. Denn, was die erste Stelle bey (Matth. XXIV. 29.) betrift, wäre es ein offenbarer Widerspruch, wenn Jesus durch das Wort, alsogleich nach der Trübsal jener Tage ꝛc., die Zeit seiner Ankunft in den Wolken zum Gerichte, oder in seinem göttlichen Rei-

che,

che, eines Theils so genau bestimmet hätte, daß sie noch bey Lebzeiten seiner Zuhörer, und gleich nach dem Untergange Jerusalems geschehen sollte; und andern Theils so theuer versicherte, daß diese Zeit ihm selbsten so wie allen Engeln und andern Menschen ganz unbekannt bleiben sollte; und daß er so unerwartet, **wie die Sündflut in den Tägen des Noe** (Matth. V. 37.), den Menschen erscheinen würde; daß auch noch vorher das Evangelium in der ganzen Welt müßte verkündiget werden; welches sicher so geschwind nicht geschehen konnte. Jesus also redet bey (Matth. XXIV. 29.) **von der Trübsal jener Tage**, welche nächstens vor seiner Ankunft in den Wolken vorhergehen werden, und nur von dieser sagt er, daß, nachdem sie, als nur der Anfang des Elendes (V. 8.), vorbey seyn wird, alsogleich Sonne und Mond sich verfinstern werden, und dann der Menschensohn in den Wolken erscheinen soll. Bey (Markus XIII. 24.) ist dieser Sinn der Worte ganz klar, da es also heißt: „**In jenen Tägen aber nach einer dergleichen Trübsale wird die Sonne verfinstert werden** ꝛc. Auch bey (Lukas XXI. 25.) ist es klar, daß die Verfinsterung der Sonne und des Mondes nicht die Juden und ihr Land allein, sondern alle Völker angehen soll, welche alle in die furchtsamste Erwar-

tung dadurch sollen gesetzet werden. Ob es schon also dunkel ist, wo Jesus bey dem Matthäus XXIV. genau wieder von dem Untergange Jerusalems zu dem Elende, welches unmittelbar vor dem jüngsten Tage vorhergehen soll, hinübergeht: so ist doch kein Zweifel, daß er vom 29ten Verse an wieder von diesem letztern rede.

Die zweyte Stelle (Matth. XVI. 28.) hat noch wenigere Beschwerniß. Denn dieses Versprechen Jesu ward offenbar schon damals erfüllet, als die Apostel ihn durch eigene Kraft in den Himmel auffahren, und durch eine Wolke von ihren Augen verschwinden gesehen haben. Sie gehöret also gar nicht auf eine spätere Zeit, und das Versprechen geht ohnehin nur einige aus den dort vor Jesu stehenden an.

*) So viel im Betreffe des ersten Hauptpunktes vom Himmelreiche, welches Jesus angekündiget hat, und ob sein System und Zweck nur dahin gieng, es zu wagen, sich für einen bloß irdischen König der Juden, oder dergleichen Messias, aufzuwerfen.

M. Der zweyte Hauptpunkt ist, daß die Jünger Jesu erst nach seinem Tode das System von einem leidenden Erlöser sollen erfunden haben, an das Jesus selbst nicht gedacht

hätte,

hätte, ob er schon gegen dem Ende, beym Fehlschlagen seiner Absicht, seinen Tod wohl vorsah. Hätte der elende Dichter die Folgen dieser seiner Erdichtung von dem neuen Systeme der Jünger Jesu deutlich angemerket, so würden alle seine Leser den Widerspruch dieser Erdichtung und ihre offenbare Falschheit gewiß alsobald klar eingesehen haben. Ich will also diese Folgen nur deutlich hier ansetzen. Wenn nämlich Jesus nur ein irdischer Judenkönig zu werden zum Zwecke gehabt hat, und bey dem Mislingen desselben erst seine Jünger ein neues System von ihm und seinem Zwecke, als von einem leidenden Welterlöser fälschlich erdichtet haben; so folget: I. Jesus habe sich nie als einen leidenden Welterlöser angegeben: II. Er habe nie, weder sein Leiden und seinen Tod als ein Mittel zum Heile der Menschen, noch seine Auferstehung vom Tode vorgesagt. Denn da er bloß vorhatte, ein weltlicher König der Juden zu werden, so würde so eine Vorsage kein Verhältniß als Mittel zu seinem Zwecke gehabt haben. III. Folglich haben die Apostel, und insonders die Evangelisten, alles das nur ihrem neu ausgesonnenen Systeme zur Folge erdichtet, was in den Evangelien von dergleichen Vorsagungen Jesu seines Leidens und seiner Auferstehung vorkömmt.

kömmt. IV. Es sey also ebenfalls eine von ihren bloßen Erdichtungen, daß die hohen Priester das Grab Jesu hätten verwachen lassen, aus Erinnerung an dergleichen Vorsagungen Jesu von seiner Auferstehung am dritten Tage nach seinem Tode; als dergleichen er nie gethan hätte. V. Die Jünger hätten also den Leichnam Jesu frey, und ohne eine Hinderniß von Wächtern und Insiegel der hohen Priester gestohlen, und dann erst alles obige fälschlich vorgegeben. VI. Zuletzt aber wäre ihre einzige Absicht bey allen diesen ihren Erdichtungen bloß diese gewesen, das einmal in der Gesellschaft Jesu gewohnte müßige Leben fortsetzen, und vom fremden Beutel leben zu können. Was dünkt dich, Telemach! von diesen Folgen? Meinst du, sie können einen Schein von Wahrheit erreichen?

T. Ohne auch nur einen aus den oben von dir schon für die Glaubwürdigkeit Jesu und seiner Apostel angebrachten Beweise umzustossen nur so was hersagen, aus einer durch bloße Phantasie erdichteten Vermuthung, ohne die Möglichkeit des vermutheten Betruges und dessen Uebereinstimmung mit dem ganzen übrigen so hellen Merkmalen der höchsten Weisheit, Heilig- und Redlichkeit der Gezeugen einer ge-

radezu

radezu entgegen gesetzten wichtigsten Wahrheit, dieß ist fürwahr mehr ein Werk eines muthwilligen Witzes, als ernsthaften Nachdenkens auf Wahrheit in einer allerwichtigsten Sache.

M. Sage noch vielmehr, Telemach! so was zu vermuthen sey nur ein von wahrem Judensinne ganz eingenommenes, oder gewiß von einem heydnischen Weltsinne verblendetes Herz fähig, deren weder das erste, noch das zweyte, die hohe göttliche Weisheit zu fassen vermag; welche als ein höchstes Geheimniß in dem Entwurfe oder Systeme eines leidenden, das ist, durch Leiden und Sterben am Kreuze in seine Herrlichkeit übergehenden, und sein geistliches Reich gründenden Messias, oder Welterlösers enthalten ist. Denn wie der Weltapostel so schön sagt: das Kreuz ist bey ihrer Erwartung von ihrem Messias den Juden von jeher ein Aergerniß; für die Heyden aber ist ein gekreuzigter Gottmensch gar eine Thorheit gewesen. So ein weises System zu erfinden überstieg sicher noch weit mehr die ganze Fassung der Jünger Jesu in eben derjenigen Zeit, wo sie es aus dem Stegreife ganz neu sollen erdichtet haben. Auch es nur zuerst als wahren Entwurf der göttlichen Macht und Weisheit anzunehmen war selbst für alle Auserwählte aus den Juden und Heyden (I. Kor. I. 23. 24.) jene ganze Ueberzeugung

schlechthin vonnöthen, welche Christus durch seine Auferstehung vom Tode seinen Aposteln sichtbar verschaffet, und diese uns von ihrer Erfahrung davon durch so viele eigene zur Bestättigung ihres Gezeugnisses gewirkte Wunder, durch ihre erst nach dieser großen Erfahrung erfolgte Veränderung ihres ganzen Sinnes in ganz gleiche Gesinnungen mit Jesu ihrem Meister, durch ihre himmlische Weisheit und Heiligkeit in aller ihrer Lehre und Lebensart, und zuletzt durch ihr für die Wahrheit dieser Thatsache der Auferstehung Jesu ohne alles andere eigene Interesse vergossenes Blut, uns hinterlassen haben. Unser Fragmentist will es als eine höchst unwahrscheinliche Sache angeben, daß die Apostel Jesu dieß Geheimniß bey allen jenen so häufigen Vorsagungen und Warnungen Jesu, die sie uns in den Evangelien erzählen, so wenig sollen geglaubet, und deswegen so wenig die Auferstehung ihres am Kreuze verstorbenen Meisters sollen erwartet haben; wenn Jesus alle jene Vorsagungen ihnen wirklich davon gethan hätte. Und doch er selbst kann es nach allen bis auf den höchsten Grad moralischer Gewißheit gebrachten Gezeugnissen der Apostel noch nicht glauben, daß so was Jesus als göttlicher Gesandter und Lehrer von sich vorgegeben, und durch seine Auferstehung wirklich bestättiget habe. Mit welchem Grunde fodert er denn

von

von den Apostеln so einen schnellen Glauben? Daß aber bey der ganzen Erdichtung des Fragmentisten von dem Betruge der Jünger Jesu vielmehr sein böses Herz als tiefsinnige Vernunft thätig sey; dieß erhellet aus dem offenbarеsten Widerspruche seines eigenen Systemes mit sich selbsten, oder vielmehr aus dem offenbaren Kreisgange seiner Gedanken. Denn er gestehet selbst ein (§. 32.), daß das System eines leidenden Erlösers in den dürren Worten Jesu in allen Evangelien klar enthalten sey; und behauptet doch, Jesus habe nirgend seinen Jüngern, oder dem Judenvolke, erkläret, daß sein angekündigtes Messiasreich kein bloß irdisches Königreich sey, noch klar erinnert, daß er in einer andern Absicht als auf irdische Regierung und Herstellung des israelitischen Reiches von Gott gesandt sey. Ist dieß nicht ein handgreiflicher Widerspruch? Und wie hilft er sich, um von demselben die Aufmerksamkeit seiner Leser abzuwenden? Er sagt schlechthin: alle diese Erklärungen Jesu haben nur erst die Apostel nach der Erdichtung ihres neuen Systemes aus ihrem Kopfe lügenhaft erfunden, und in die erst hernach geschriebenen Evangelien eingeschaltet. Und aus welchem Grunde behauptet er so was? Weil sie bey allem ihren Betragen nach dem Tode ihres Meisters gar kein Angedenken, und noch weniger einen festen Glauben,

ben an diese seltsamen Vorsagungen Jesu geäußert haben. Wenn sie nun aber so schlaue Betrüger waren, wie er ihnen zumuthet; sollten sie sich nicht eben darum vielmehr selbst auch so einen festen Glauben und Erinnerung an diese Versprechen Jesu zugedichtet haben? Hätte sie diese Erdichtung mehr, als so viele andere, gekostet; welche ihnen der Fragmentist zumuthet? Ist es nicht ungleich viel wahrscheinlicher, daß die rohen Jünger Jesu, welche selbst ganz andere Gedanken von ihrem erwarteten Messia gemeinsam mit dem ganzen Judenvolke geführet hatten, in so ein hohes, der allgemeinen Erwartung widersprechendes, vorhin nie gehörtes Geheimniß der höchsten göttlichen Weisheit sich nicht schicken konnten, und durch den plötzlich gegen alle ihre Erwartung doch erfolgten so schmach- als schmerzvollen Tod ihres Meisters ganz in eine dergleichen Verwirrung und Niederschlagenheit geriethen, welche sie uns wirklich von sich selbsten so aufrichtig beschreiben? Wer die hohe Weisheit dieses Rathschlußes Gottes, und dero Absicht die Welt ihrer Thorheit durch die vom Sohne Gottes freywillig erlittene Schmach des Kreuzes zu überweisen, durch die Gnade Gottes nach der Lehre des heiligen Paulus (I. Kor. I. 18.) wirklich selbst aus Erfahrung der seither geänderten Gesinnungen der ganzen christlichen Welt einsieht, dem

wird

wird es gewiß hell einleuchten, daß es nur einem noch blinden Juden, oder thörichten Heyden möglich sey, in der Vermuthung unsers Fragmentisten den mindesten Grad der Wahrscheinlichkeit anzuerkennen. Denn nur der, welcher das Geheimniß des Kreuzes selbst für ein Aergerniß, oder für eine Thorheit hält, kann sich vorstellen, daß rohe Leute, für die er alle Jünger Jesu ansieht, sich so ein System, das ihn im hohen Grade ärgert, oder das er für eine laute Thorheit hält, nach einem mislungenen ganz entgegen gesetzten Systeme ihres Meisters bloß aus Hange zu ihrem einmal angewöhnten müßigen Leben des Landfahrens sich erdichtet haben. Die Weisheit dieses wahren göttlichen Systems werde ich dir dann im vollen Lichte zeigen, wann ich von diesem Geheimnisse der allgemeinen Menschenerlösung durch Jesum an seinem eigenen Orte handeln werde: wo ich dir freylich einen ganz andern und würdigern Begriff davon entwerfen werde, als der Fragmentist sich etwa nach protestantischen Ideen davon machte. Unterdessen hatte doch schon der heydnische Philosoph Plato diese Idee der allervollkommensten Tugend in dem Bilde eines Gerechten entworfen; welcher bey aller seiner höchsten Unschuld und Tugend mit der ganzen Schmach des Lasters bedeckt ist; und doch auch in solchem Stande der Tugend vollkommen ge-

treu bleibt. Dem Plato stimmten alle übrige Weise der heydnischen Welt bey. Selbst die Juden erkannten es nach eigenem Geständnisse des Fragmentisten (§. 37.), daß der Messias in ihren göttlichen Schriften als ein mit Schmach und Pein im hohen Grade überladener Mann beschrieben werde; ja daß vom Daniel seine Ermordung vorhergesagt, und diese als eine Ursache der vollendeten Verheerung des Tempels und der darauf zu erwartenden Zerstörung des ganzen jüdischen Staates, angegeben worden. Beynebens ist diese Idee von seinem Leiden, Tode, Auferstehung, und von einer eben durch dieß zu bewirkenden Seligmachung aller, so an ihn glauben würden, so in alle Reden, Lehren, und Beyspiele Jesu verwebet, daß man die Evangelien bey allem hellen Scheine der Weisheit, und einer sonst in keinem Buche so in einem hohen Grade erfindlichen Heiligkeit, für ein ausgesuchtes Muster des schwärzesten und dummsten Betruges ansehen müßte, wenn wirklich alles in denselben nur Lüge und Erdichtung so fauler und dem Müßiggange nachhängender Männer wäre; für dergleichen der Fragmentist einen Petrus, einen Paulus, einen Johannes, und alle übrige Jünger Jesu angiebt. Merke nur ein wenig auf, Telemach! schon der alte Simeon weissagt im Tempel der Mutter Jesu von ihrem Kinde (Luk. II. 34.):

„Die-

„ Dieser ist gesetzet zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, welchem man widersprechen wird. Dabey wird das Schwerdt deine Seele (o Mutter), durchdringen, und die Gedanken vieler Herzen werden offenbar werden.“ Schon der Täufer (Johan. I. 29.) zeigt Jesum an für das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt als ein Opfer wegnehmen soll. Gleich im Eingange des ersten Jahres seines Predigtamtes, da Jesus das erste Osterfest als Lehrer im Tempel feyerte, antwortete er (Johan. II. 19.) auf die Frage der Juden: Mit was für einem Zeichen er seine Vollmacht erwiese, im Tempel so mit den Verkäufern zu verfahren: „Brechet diesen Tempel ab; so will ich ihn in dreyen Tagen wiederum herstellen ꝛc. Bald hernach sagte er dem Nikodemus (Johan. III. 14.): wie Moses in der Wüste die Schlange erhöhet hat; also muß des Menschen Sohn erhöhet werden. Denn Gott hat die Welt so sehr geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn dargegeben hat, damit keiner aus denen verderbe, welche an ihn glauben, sondern alle zum ewigen Leben gelangen.“ Nach diesem sagte er der Samaritaninn (Johan. IV. 14. 30.) vor, es werde in Kurzem

Gott nicht mehr, weder im Tempel der Juden zu Jerusalem, noch auf dem Berge Garizim der Samaritaner, sondern an allen Orten der Welt im Geiste und in der Wahrheit angebethet werden. Bey (Matth. IX. 15.) sagt er den Jüngern des Täufers Johannes von seinen Jüngern vor: „Es wird eine Zeit kommen, da der Bräutigam von ihnen wird abgesondert werden: dann werden sie fasten.“ (Matth. XII. 39. 40.) verspricht er das Zeichen des Propheten Jona in seiner Auferstehung zu erneuern. Alles dieß, Telemach, geschah schon in den ersten zwey Jahren des Predigtamtes Jesu. Selbst endlich die Worte der Einsetzung des heiligen Altarssakraments enthalten die ganze Idee eines sich für das Heil aller in den Tod ergebenden Erlösers. Und der Fragmentist hat sich gewiß sehr vergessen, da er diese Einsetzung für wahrhaft annimmt §. 26. I. S. 102. Setze itzt die obigen, von mir schon angeführten Stellen hinzu, in welchen Jesus sein Leiden und Tod vorgesagt hat; überlege die Erhabenheit aller auch dieser seiner Reden, welche mit dem edlen Karakter aller seiner übrigen Reden, Lehren und Thaten vollkommenst übereinstimmet, und erwäge dann; ob es sich nur denken läßt, daß dieß lauter Erdichtungen der rohesten Heucheley sind; dergleichen unser Fragmentist nach

dem

dem jüdischen oder gar heydnischen Begriffe, den er sich vom Kreuze Christi und einer durch dasselbe bewirkte Erlösung der Welt machte, den Aposteln Jesu zumuthet.

T. Wie du oben schon gemeldet hast, so sollten die Apostel auch sowohl das außerordentlichste aus allen Wundern Jesu, nämlich die Auferstehung Jesu vom Tode durch eigene Kraft und Vollmacht sammt allen Vorhersagungen ihres noch lebendigen Meisters von derselben, ja selbst die von den hohen Priestern veranstaltete Grabverwachung, und alles übrige damit in den Evangelien Verbundene, als eine bloße Fabel erdichtet haben. Dieß wäre doch für Leute von ihrer Art was Sonderbares !!

M. Eben diese erste und unerhörteste Thatsache, von welcher die Welt vor und nach Jesus kein Beyspiel aufzuweisen, vielleicht zuvor kaum die Idee davon gehabt hat, ist ein wesentlicher Haupttheil jener großen Weisheitslehre, welche Jesus seine Jünger zuerst bis zur sinnlichen Ueberzeugung lehren wollte, und, wovon die Apostel von der Stunde an vorgeben, von ihm den Auftrag erhalten zu haben, dieselbe aller Welt vorzüglichst zu predigen, nämlich: **wie Jesus der vermenschte Sohn Gottes, so müssen auch alle seine wahre Anbether durch Kreuz und Verläugnung ihrer selbst und aller**

falschen Güter dieser Welt in die Herrlichkeit eines künftigen Lebens eingehen; und selbst die sichtbare Auferstehung Jesu soll ihnen die sicherste Gewährleistung von so einem Gewinne bey der Annahme des Kreuzes Jesu seyn. Ohne Zweifel war eben dieß zu dem wahren Zwecke Jesu (nämlich alle so einer Lehre fähige Menschen zu seiner Nachfolge in Umfangung des Kreuzes, das ist, zur Verachtung alles irdischen als eines denn immer nur falschen Gutes zu bewegen; wenn dasselbe mit der Ehre Gottes und dem ewigen Heile in einen Widerstreit kömmt) das allerkräftigste Mittel; und recht göttliche Weisheit sieht allenthalben aus so einer Verordnung und Anstalt hervor. Eben so die Sendung seines heiligen Geistes (welche nach dem Fragmentisten eben auch nur zur apostolischen Systemserdichtung gehöret) hängt so weislich mit dem Bedürfnisse der Apostel und der Absicht zusamm, sie in der Fassung und Anhängigkeit an die Vollstreckung dieser Lehre, und selbst in der Ausführung des großen, ihnen auszuführen anvertrauten Geschäfts zu bestärken; welches darinn bestund, daß sie die ersten diese große Wahrheit alle Völker, als Gesandte Jesu des allgemeinen Heylandes lehren sollten; daß man die göttliche Weisheit solcher Veranstaltungen um jene große Wahrheit bekannt zu machen

chen so wenig als die Wahrheit selbsten, welche sollte gelehret werden, unmöglich miskennen kann.

Und nun denke, Telemach! die vorhin so rohen Jünger Jesu sollen so eine Weisheit, ohne vorhin davon von Jesu selbsten darüber den Unterricht und eine ihnen gewiß höchst nöthige stärkste Ueberzeugung erhalten zu haben, plötzlich nach dem so mißlungenen, und durch einen so traurig als schreckvollen Ausgang vereitelten Systeme Jesu ihres Meisters, aus dem Stegreife gemeinschaftlich erfunden, mit einstimmigsten Sinne und Willen, mit offenbarster Gefahr eines ganz gleichen Schicksales mit ihrem Meister, in der That als eine gemeinsame höchst frevelhafte Lüge, in die ganze Welt zu verbreiten übernommen, und mit jener ganzen stäts einstimmigen Treue, Großmuth, und Thätigkeit dieses ihr System vollzogen haben, wie wir es wirklich in allen ihren Schriften lesen!! Ueberlege dieß, Telemach! und urtheile, ob der Traum des Fragmentisten bey einem von der Weisheit so eines apostolischen Systemes überzeugten redlichen Menschen auch nur den geringsten Schein vor dem Urtheile einer noch nicht erschlaffenen Vernunft haben könne.

Gewiß, Telemach! diese Bemerkung allein, wenn sie ernstlich einmal gefasset ist, wird jedes redliche Herz vollständig von der winzigsten Geringfügig-

keit jener vom Fragmentisten aufgebrachten Spuren der apostolischen Erdichtung über die Auferstehungsgeschichte auf die vollständigste Art überzeugen. Und itzt höre endlich, was er für Spuren davon angiebt. 1) Er will, die Apostel hätten sich stäts vorzüglichst, und insonders vor Gerichte, auf die notorische Ueberzeugung des ganzen hohen Rathes durch die Wächter beym Grabe berufen; ja sie hätten selbst vom Pilatus darüber die strengste Untersuchung verlangen sollen. Da sie nun so was, das doch zum Zwecke der öffentlichen Ueberzeugung viel besser als all ihr übriges Betragen diente, zu thun sich nicht getrauet haben; so sehe man klar, daß sie nur mit Betruge umgiengen, und den ganzen Hergang von der Grabwache nur erdichtet haben. Er setzet anbey voraus, der ganze hohe Rath in corpore soll das Geschäft der Verwachung und Versieglung des Grabes nach der Erzählung des Matthäus übernommen, besorget, und zuletzt untersuchet haben. Aber Matthäus sagt so was nur (XXVII. 62.) von den hohen Priestern und Pharisäern. Auch (Matth. XXVIII. 12.) lautet es nicht so, daß der ganze Rath, oder öffentlicher Rath darüber gehalten war. Die Parthey der Sadducäer, welche im hohen Rathe auch zahlreich war, taugte gar nicht zu so einem Geschäfte; als welche weder an Geister, noch an Auf-

erste-

erstehung, glaubten. Die auffallendsten Zeichen, welche beym Tode Jesu sich ereignet hatten, die Niedergeschlagenheit des ganzen dabey anwesenden Volkes, selbst des dabey die Wache habenden römischen Hauptmannes, und sogar die Beyspiele zweyer grossen Herren vom hohen Rathe, welche sich öffentlich für die Ehre Jesu erkläret hatten; alles dieß machte gewiß den hohen Priestern nicht Muth, feyerlich und mit Geräusche noch ferner sich gegen die Vorsage Jesu von seiner Auferstehung zu versichern. Pilatus selbst mußte allem Vorgange gemäß sich sehr kaltsinnig bey der Gestattung einer römischen Wache betragen. Die Jünger Jesu, bey ihrer äußersten Entrüstung, waren sicher nicht aufgelegt so einen Diebstahl mit Verletzung des öffentlichen römischen Malefizgerichtes zu begehen. Ohne Zweifel wäre der Argwohn zuerst auf den Joseph von Arimathäa, als Eigenthümer des Grabes gefallen, als ersten Theilnehmer an so einem Frevel. Da nun selbst nach dem Fragmentisten nachmals das Gerücht von so einem Diebstahle der Jünger Jesu sich ohne Zweifel mit gutem Wissen auch des hohen Rathes unter den Juden verbreitet hat (denn gewiß ware Matthäus der erste Erfinder und Ausbreiter von demselben nicht XXVIII. 13.); sollten die hohen Priester nicht, sollte nicht selbst Pilatus, zuerst zwar nach dem Inn-

haber des Grabes, und dann auch nach den Jüngern Jesu, als öffentlichen Frevlern greifen: wenn sie sich je getrauet hätten, so einer für sie wahrscheinlich nicht vortheilhaften Entdeckung weiter nachzuspüren? War es denn für den hohen Rath anständig, so eine Sache ohne vorläufige Nachforschung bey allen Gemeinden im Judenland nur hinterlüstig ausssprengen zu lassen; wie der Fragmentist selbst eingesteht? Aber, fragt der Fragmentist; warum rügten die Jünger Jesu selbst nicht die Sache? warum begehren sie nicht selbst vom Pilatus die strengste Untersuchung, die Zurredestellung der Wächter? Spitzfindig! als wenn sie von einem römischen Richter, der sich gegen sein Wissen und Gewissen zu so einer Verurtheilung der größten Unschuld aus Furcht der Juden hatte verleiten lassen, und welcher durch die Erstehung Jesu vom Tode nur seiner Ungerechtigkeit vollends überzeugt wurde, itzt standhaftigere Rechtspflege hätten erwarten können: Als wenn sie von für Geld zu allem feilen Wächtern ein festes öffentliches oder gerichtliches Geständniß der Wahrheit gegen ihren Landrichter selbsten hätten erwarten sollen. Als wenn sie von jenen hohen Priestern und Pharisäern, deren Gipfel der Bosheit durch so ein Wunder selbst nicht mehr zu heilen war, durch Vorwurf von so einer neuen frevelhaftesten Bestechung der

Wache

Wache (über welche sie dieselben öffentlich zu überführen doch nicht im Stande gewesen wären) mehr Glauben als durch das ihrer aller einhellige Gezeugniß ihrer Sinne von der Auferstehung Jesu, und durch die Erhärtung desselben durch die außerordentlichsten Wunder, wenigst bey dem nicht gar so sehr, wie jene waren, verbosten Volke, zu bewirken Hoffnung gehabt hätten. Allein, Telemach! die Jünger Jesu zeigen in aller dieser ihrer Erzählung von der Auferstehung Jesu, daß sie nichts aus eigener Klugheit und nach eigenem Rathschluße gethan, sondern durchaus nur nach den Befehlen Jesu ihres göttlichen Meisters gehandelt haben! und daß sie folglich von einer viel höhern, und in der That göttlichen Weisheit in allen ihren Anschlägen regieret wurden. An diese wirklich göttliche Weisheit müssen sich unsere Philosophen wenden, und sie um die Grundbewegungen ihrer Rathschlüße und der ganzen Art so eben, und nicht anders, in Beziehung ihrer großen Absicht zu handeln, befragen. Allein ich fürchte, daß ihre falsche, von heimlichen Lieblingslastern verblendete Weisheit (wie sie der heilige Paulus (Röm. I. 21.) beschreibt, so wenig sie den wahren Zweck Jesu in seinem Kreuz und Tode zu erkennen fähig ist, eben so wenig auch die Mittel und die von ihr entworfene Handlungsart als eine Wirkung der wah-

ren höchsten Weisheit einzusehen im Stande sey. Diese göttliche Weisheit kannte die Verstockung der hohen Priester und Pharisäer, ja des größten Theiles des jüdischen Volkes, durch die innerste Einsicht aller Herzen. Sie hatte durch die so vielen Wunder Jesu in dessen Leben und bey seinem Tode, so wie auch durch die Lehren und Beyspiele Jesu, ja durch die den hohen Priestern von den Wächtern beygebrachte Versicherung von dessen Auferstehung, und endlich dem ganzen Volke noch durch die Wunder und Beyspiele der Jünger Jesu, allen die überflüßigsten Mittel des Heils umsonst angewandt. Das allgemeine Heil der Welt foderte vielmehr ein feyerliches Beyspiel der Strafe dieses verstockten Volkes, und eine allmählige Vorbereitung und Richtung alles Betragens der Apostel Jesu auf das ihnen zu bestimmte Geschäft der Bekehrung aller übrigen Völker der Welt. Und diesem Vorhaben, Telemach, sind gewiß alle Züge des apostolischen Betragens nach dem Tode und nach der Himmelfahrt ihres göttlichen Meisters vollkommen angemessen, und mit selbem übereinstimmend. Der Jud muß itzt aus der Strafe seines Volkes weiser werden.

Ferner nun, da es den Aposteln so wenig am Herzen lag, sich des Geständnisses der Wächter, oder des eigenen Gewissens der hohen Priester, als eines

besondern Beweises für ihre gepredigten Hauptwahrheiten insonders bey andern Völkern zu gebrauchen; wozu sollten denn die Evangelisten Markus und Lukas, wie es der Fragmentist sehr streng fodert, auch noch nebst dem Matthäus von dieser Begebenheit der Grabwache Meldung in ihren Evangelien thun? Matthäus allein hatte eigentlich sein Evangelium für seine Landsleute, die Juden in ihrer eigenen Landssprache längst in dem achten Jahre nach der Himmelfahrt Jesu geschrieben, und zwar als Augenzeug von Jesu Leben, Tode, und Auferstehung. Markus und Lukas sind in Rücksicht auf Juden, Ausländer, und schrieben mehr für andere Völker in griechischer Sprache. Beyde waren keine Augenzeugen, und je, nachdem sie Nachricht von andern Aposteln bekamen, lassen sie wohl mehrere Begebenheiten aus, welche Matthäus erzählt; und sie erzählen eben auch manche, welche Matthäus vorbeygelassen hat. Nur in der Einbildung des Fragmentisten scheint diese Begebenheit mit den Wächtern des Grabes so wichtig zu seyn, daß sie mehrere Evangelisten auch für andere Völker hätten erzählen sollen; bey denen sie doch damit schlechten Beweis machen konnten. Denn ohne ihre gewirkte Wunder wurden sie von dieser Begebenheit so wenig, als von der Auferstehung Jesu selbst, bey jenen Glauben gefunden haben. Johannes end-

selbst mit eigenen Sinnen erfahrenes Wunder, so wenig für das gesammte Judenvolk, als für die übrigen Völker der Welt, sondern nur zur Bestärkung der Apostel und Jünger Jesu nöthig, um das große Amt des Apostolates herzhaft zu übernehmen. Für alle andere Menschen erkleckte der Glauben an diese Thatsache, um sie von der großen Wahrheit sinnlich zu überzeugen, welches die Absicht des Leidens und des Todes Jesu war; nämlich: durch Geduld und standhafte Treue gegen Gott in den Trübsalen dieses Lebens müsse, und werde man am sichersten in die Herrlichkeit des Reiches Gottes eingehen.

T. Ist nun dieß die einzige Spur des Betruges, den der Fragmentist so dreust den Aposteln zumuthet?

M. Nein: er will 2) eine Menge Widersprüche in den Erzählungen der vier Evangelisten von dieser Auferstehung Jesu bemerket haben. Höre nur! Der erste Widerspruch soll seyn, daß die hohen Priester von der Vorhersagung der Auferstehung Jesu was wissen sollten; davon doch die Apostel selbst am Tage der wirklich geschehenen Auferstehung noch gar nichts wußten. Denn (Johan. XX. 9.) heißt es ausdrücklich: Sie wußten die Schrift noch nicht,

daß

daß er von den Todten auferstehen müsse. Ihr ganzes Betragen zeiget auch, daß dieß wahr sey. Sie kommen mit Spezereyen zum Grabe. Ja, da sie den Körper im Grabe nicht finden, schließen sie bloß daraus, er müsse weggenommen worden seyn.

T. O! das ist boshaft gelogen. Denn ja nicht die Jünger Jesu, sondern nur die guten frommen drey Frauen brachten Spezereyen mit sich zum Grabe. Nur die Magdalena glaubte, der Leib sey weggetragen worden; nicht die Apostel Petrus und Johannes. Denn der letzte bezeugt es ja ausdrücklich von sich (Johan. XX. 8.), daß, als er den Leichnam Jesu nicht mehr im Grabe fand, alsbald dessen Auferstehung geglaubt habe.

M. Und nun sagt eben der Johannes gleich am folgenden 9. V. von sich und dem Petrus: denn bis dahin erkannten sie noch nicht die Schrift, daß er von den Todten auferstehen mußte. Nun fragt sich: ob es eines sey. Nichts von dem erkennen, daß schon in dem XV. Psalm V. 8. 11. die Auferstehung des Messias von den Toden weisgesagt wäre (wie es hernach Petrus, von seinem wieder lebendigen Meister belehret (Luk. XXIV. 45. 46.), in der Apostelgeschicht (II. 25.) in seiner ersten Predigt am Pfingsttage anführte) deswegen eben aus solcher Unwissenheit hartgläubig

auf so eine unerhörte Sache seyn; und bey der grossen Entsetzung ab dem so schmächlich als schmerzvollen Tode Jesu allen festen Glauben an dessen Vorhersagung von seiner Auferstehung verlieren; dergleichen was ihnen selbst Jesus schon vorgesagt hatte (Matth. XXVI. 31.); und, wie der Fragmentist so falsch schließt, gar nichts von einer Vorhersagung Jesu seiner Auferstehung wissen? Und nun finde den Widerspruch, wer mag.

Ich gehe deswegen mehr andere eben so seichte Widersprüche itzt vorbey, welche der elende Fragmentist in der evangelischen Geschichte über diese Auferstehungserzählungen zu entdecken glaubt. Er hat sie ohnehin aus unsern Kommentarien nur zusammen geklaubet; in welchen ihr Ansehen längst bemerket, aber auch ihr Nebel durch das Licht klarer Auslegungen schon meist zerstreuet worden ist. Du kannst sie dort nach Gelegenheit selbst nachlesen. Meist sind es nur unbedeutende Nebenumstände, welche ohnehin keinen Ausschlag für die Wahrheit oder Unwahrheit der Hauptgeschichte, in welcher die volle Einstimmung herrschet, zu geben hinlänglich sind. Sie rühren auch meist allein daher, daß, was ein Evangelist unbestimmt sagt, ein anderer mit mehrern Bestimmungen erzählet. Manches wird auch unverständlich wegen den Umständen der Ortslage, der Gewohnhei-

ten des Volkes, der Gesetze, der Zeit, in welchen die Geschichte vorgieng, für alle dergleichen Leser, welche von diesen Dingen nicht hinreichend unterwiesen sind. Zuletzt können wir sogar für die volle Genauigkeit unserer noch vorhandenen Abschriften von den Evangelien über solche Kleinigkeiten nicht gut stehen, um so mehr als der Urtext des heiligen Matthäus gar nicht mehr in sichern und unverfälschten Abschriften vorhanden, und die Genauigkeit der griechischen Version desselben, ob sie sich bis auf alle unbedeutendste Kleinigkeiten erstrecke, nicht erwiesen ist.

T. Was sagt denn aber der Fragmentist zu den Wundern, welche Jesus und seine Jünger zum Beweise ihrer göttlichen Vollmacht, und namentlich für die Wahrheit ihres Gezeugnisses von der Auferstehung Jesu ihres Meisters gewirket haben? Wie leinet er den Beweis aus den Weissagungen ab?

M. Ueber die Wunder geht er ganz leicht weg. Denn §. 46. sagt er: 1) Nur die Glaubensartikel (und unter diesen hauptsächlich die geistliche Erlösung Christi durch sein Leiden und Sterben, die Auferstehung vom Tode, als eine Bestättigung des vollgültigen Leidens, und die Wiederkunft zur Belohnung oder zur Strafe, als eine Frucht und Folge der Erlösung) sind wesentliche Stücke des Christenthums, wegen deren Verläugnung man aufhören

würde ein Christ zu seyn. Wunder aber sind nur Nebendinge, welche weder selbst Glaubensartikel, noch mit den Glaubensartikeln so genau verknüpfet sind, daß die Glaubensartikel ohne sie unmöglich für sich bestehen, und mit ihnen unmöglich fallen könnten. Denn (§. 47.) führten nur die Glaubensartikel einen innern Beweis oder Gewißheit mit sich; — wären nur die Facta, als die Auferstehung, an sich durch unwidersprechliche, geprüfte, einstimmige Zeugnisse genugsam glaublich gemachet; so würde man sie glauben können, ohne daß man von Wundern wüßte. — — Wenn aber die Facta nur auf verdächtigen und theils sich widersprechenden Zeugen beruhen, oder die Lehren einen Widerspruch in sich halten, so können so was keine Wunder wieder gut machen! einmal; weil die Wunder eben so ungewiß und unglaublich sind, als das, was sie beweisen sollen: zum andern, weil darinn nichts enthalten ist, woraus der Schluß folgte: ergo ist das und jenes geschehen: ergo ist diese oder jene Lehr wahr: ergo ist dieß oder das kein Widerspruch. Das erste beweist er a) aus den Wundern des alten Bundes (§. 48.), welche er für lächerlich und aller gesunden Vernunft widrig, angiebt. b) Die Wunder im neuen Testament, sagt er, sind zwar wunder abscheulich; aber die Schreiber widerspre-

chen

chen sich doch hin und wieder; nirgend aber gewähren sie uns eine Nachricht der Umstände und zuverläßige Untersuchung; daraus man urtheilen könnte, ob das, was etwa geschehen ist, ein wahres Wunder gewesen. Sie schreiben alles nur so platt und trocken hin, und fodern überall nur einen blinden Glauben, mit Androhung des Verdammnisses für die Ungläubigen. c) Erst 30 bis 60 Jahre nach Jesu Tod kommen Leute, welche diese Wunder als geschehen in die Welt hinein schreiben; in einer Sprache, die ein Jud in Palästina nicht verstand; zu einer Zeit, da die jüdische Nation und Republik in der größten Verwirrung war; und da sehr wenige, die Jesum gekannt hatten, mehr lebten; ohne daß ihre Handschriften so leicht bekannt, oder verstanden, oder widerlegt werden konnten. d) Man verlangte auch stäts in der ersten Kirche nur Glauben als das größte Verdienst um selig zu werden; wie es auch Jesus selbst so machte, der sonst kein Wunder thun konnte (S. 216.). Daher war bey den Bekehrten so viel Glaubwilligkeit, als bey ihren Lehrern Betrug aus vorgegebener frommer Absicht. e) Endlich sind auch andere Religionen, und das Heydenthum selbst, wie der Alkoran, voller Wunder. Für das zweyte bringt er diesen Beweis: a) Wunder beweisen nicht, daß der wahr geredet habe, der Wunder gethan hat: denn

auch falsche Propheten und Zauberer haben Zeichen und Wunder gethan. b) Die Wunder Jesu beweisen nicht, daß Gott dreyeinig in Personen sey, so wenig, als daß zweymal zwey fünfe machen. Die untrügliche Merkmale des Wahren und Falschen seyn klare und deutliche Uebereinstimmung, oder Widerspruch; jene kann durch keine Wunder ersetzet, und dieser durch keine geheilet werden:

T. Und itzt die Antwort auf all dieses?

M. Nichts ist leichter. Setze nur voraus, 1) daß noch kein wie immer stolzer Philosoph einen wahren Widerspruch, weder in einem Artikel der Lehre Jesu und seiner Jünger (oder auch des Moses und der Propheten des alten Bundes), noch in ihren Erzählungen von der Hauptsache der Lehre, der Thaten Jesu, und seiner Wunder habe darthun können: 2) daß philosophische Demonstrationen so wenig, als der gemeine gesunde Verstand, hinreichende Kriterien sind, die Menschen allgemein von allen auch nothwendigen Religionswahrheiten, und noch weniger um sie über höhere Geheimnisse, mit fester Gewißheit zu belehren: 3) Daß nur von wahren Wundern die Rede sey; welche sich mit voller Gewißheit von den falschen unterscheiden lassen; welch alles ich schon in obigen Unterrichten gezeigt habe. Und dann wirst du das Falsche und Seichte dieses alten, von dem

Frag-

Fragmentisten neu mit einer andern Brühe aufgekochten Breyes von selbsten einsehen. Denn aus diesen Voraussetzungen folget klar: I. Wahre Wunder sind göttliche Gezeugnisse und Bewährungen, daß der von Gott gesandt sey, und die Wahrheit lehre in seinen Lehrsätzen, oder sie bezeuge über Thatsachen, welcher sie im Namen Gottes zur Bestättigung seiner Wahrhaftigkeit wirket. II. Nur zwar die göttliche Sendung und die Wahrhaftigkeit des Lehrers, und des Gezeugens, beglaubigen sie unmittelbar; doch aber auch mittelbar die Wahrheit der Lehre, und der Thaten, für welche sie gewirket werden. III. Bey der göttlichen Offenbarung einer Religion sind sie stäts wesentliche Dinge. Denn diese besteht wesentlich in unmittelbaren göttlichen übernatürlichen Handlungen. Sollte Gott auch uns selbst die Demonstrationen aller Glaubenslehren offenbaren; so müßte er noch größere Wunder wirken. Die Wahrhaftigkeit eines Gezeugens von Thatsachen kann er selbst unmittelbar gar nicht anders als durch Wunder bestättigen.

Setze itzt noch folgende Bemerkungen hinzu: 1) für die Auferstehung Jesu stunden nebst den eilf Aposteln noch 500 Jünger als vollkommen einstimmige

Augengezeugen (I. Kor. XV. 16.). 2) Die Apostel wirkten selbst öffentliche, sogar von den Juden nicht widersprochene Wunder für die Bestättigung der Wahrhaftigkeit ihres Gezeugnisses von dieser in die Sinne fallenden Thatsache, und unterzeichneten sie mit ihrem Blute. 3) Sie waren anbey in allem ihrem Betragen bis zur Verwunderung ihrem Meister an Heiligkeit, und über alle Erwartung nach seiner Himmelfahrt auch an Weisheit, so ähnlich, daß sie nach ihm der ganzen Welt zum Muster dienen. 4) Sie haben das Evangelium des Matthäus, welches schon im achten Jahre in der Landessprache der Juden in Palästina geschrieben war, gleich allenthalben in Palästinen so sehr verbreitet, daß eben aus den vielen Abschriften so viele Verfälschungen desselben von Seite der bekehrten Juden entsprungen sind, daß man sehr bald die griechische Version, als in ihren Abschriften reiner, den Kopien vom Urterte vorziehen mußte. 5) Lukas, Markus, und Johannes schrieben ihre Evangelien in Ländern, wo nur die griechische Sprache auch unter den Juden, welche man deswegen die Heleniſten nannte, allgemein war. 6) Die Apostel verlangten nie so blinden Glauben, ohne daß die Lehrlinge zuvor entweder schon von den Wundern Jesu selbsten, oder von den Weissagungen des alten Bundes über die Merkmale des

Mes-

Messias, oder von ihren eigenen Wundern gewiß waren; welche sie selbst zur Bewährung ihrer Wahrhaftigkeit wirkten. Nur bestrafte Jesus selbst diejenigen, welche für sich insonders neue, vor ihren Augen gewirkte Wunder, oder Wunder von gewißer Art (vom Himmel Matth. XVI. 1.), verlangten, und der göttlichen Weisheit frevelhaft Gesetze vorschreiben wollten. Solche Leute fand er nicht würdig, für sie insonders neue Wunder zu wirken. Als Gott konnte er das nicht, was seine Weisheit mißbilligte. Sieh, Telemach! wie schwach das hochweise Raisonnement des Fragmentisten über die Wunder Jesu und seiner Jünger ist.

*) Eben aus dem irrigen Begriffe, den er von dem eigentlichen Beweise göttlicher Offenbarungen überall äußert, kam es, daß er die Kraft der Predigten eines heiligen Erzmartyrers Stephans, und des heiligen Paulus zu Antiochia (§§. 33. 34.), nicht einsah. Er sucht in denselben innere Beweise von der Wahrheit der Lehre und von der Thatsache der Auferstehung Jesu, und kennet den wahren eigentlichen Auftrag und das Amt der Apostel nicht, das ihnen Jesus ihr göttlicher Meister auferlegt hatte. Lehret (sagt er ihnen Matth. ult.) alle (das ist, bezeuget ihnen) was ich euch gesagt habe; und (Apostelgesch. I. 8.) seyd mir Gezeugen (was ich gethan habe, d. i. von meiner

Auferstehung, und allen Wundern, die ihr mit Augen gesehen habet) in Jerusalem, durch ganz Judenland und Samarien, bis an die Gränzen der Welt. Lies nun jene Reden der Apostel und Jünger, ob sie nicht die Vollziehung dieses Auftrages kraftvoll enthalten; wenn du bedenkest, daß allenthalben öffentliche Wunder vorhergiengen, mit denen sie die Wahrhaftigkeit ihres Gezeugnisses bestättigten. Nur lehnet der heilige Stephan zuerst die ihm falsch aufgebürdete Verleimdung ab, als hätte er von des Moses Gesetze und dem Tempel zu Jerusalem mit Verachtung geredet; weil er den Juden die Weissagung Jesu von der Zestörung des Tempels und ihrem gänzlichen Untergange angekündiget hatte (VI. 11. Apostelgesch.). Er hatte schon zuvor große Zeichen und Wunder unter dem Volke, so wie die Apostel selbsten, gewirket, also zwar, daß auch aus den Priestern eine große Menge sich dem Glaube unterwarf (l. cit. 7. 8.). Er zeigt dann (V. 37.) aus dem Moses selbsten, daß der Messias von ihm als ein neuer Gesetzgeber sey vorgesagt worden. Er bemerket, daß Gott keinen Tempel zur stäten Wohnung nöthig habe. Er erinnert sie endlich, daß ihre Väter eben diesem ihren ersten Gesetzgeber Moses zu gehorsamen sich geweigeret, und auch hernach alle Propheten mißhandelt hätten, welche des Messias Ankunft weisgesagt haben (V. 51. 52.). Und itzt wirft er ihnen vor, daß sie sogar den Messias in Person mißkennet, und ermordet haben, und ermahnet sie, dem heiligen Geiste nicht so zu widerstehen.

Eben

Eben so ist die Rede des heiligen Paulus (Apostelg. XIII. 16.) beschaffen. Er erzählet bloß die Thatsache der Auferstehung Jesu, und zeigt anbey, daß diese Auferstehung schon in einem Psalme von dem Messias vorgesagt worden, und folglich nicht für so unglaublich zu halten sey. Den Beweis aber davon nimmt er (V. 30.) bloß daher: weil er viele Tage hindurch von jenen ist gesehen worden, welche mit ihm aus Galiläen auf Jerusalem gezogen waren, und noch wirklich seine Zeugen vor dem Volke sind. Muß denn nicht eine sinnliche Thatsache zuerst mit Augenzeugen bewähret werden?

T. Und den Beweis aus den Weissagungen, wie lehnet der Fragmentist auch diesen noch von sich ab?

M. Vom §. 50. bis §. 52. an widerlegt er ihn durch folgende Einwürfe. 1) Die klaren Weissagungen vom Messias der Juden sind in Jesu nicht eingetroffen, als daß der Messias auf dem Berge Zion auf dem Stuhle Davids sitzen, und von einem Meere zum andern, ja bis an das Ende der Welt regieren sollte; und was sonst von dem weltlichen Reiche des Erlösers Israels geweissaget worden. 2) Die vom Matthäus auf die Geschichte Jesu gedeuteten Sprüche sind nie in dem Verstande von den Schriftstellern des alten Bundes geschrieben worden, worinn

sie Matthäus anwendet. 3) Andere Stellen werden bloß durch eine Allegorie auf Jesum gezogen, als das Zeichen des Propheten Jonas ꝛc., so daß so ein Sinn der Weissagung nichts anders als durch Voraussetzung der Wahrheit des neuen Bundes, oder durch das Zeugniß des Matthäus kann bewiesen werden: wo denn ein offenbarer Cirkul, oder petitio principii im Beweise vorkömmt. 4) Wieder andere Dinge haben mit Fleiße deswegen von Christo geschehen können, damit erfüllet wurde, was gesagt ist; als: **sieh, dein König kömmt, — reitend auf einem Esel** ꝛc. 5) Daß so viele Merkmale, welche für den Messias in den Stellen des alten Bundes angegeben werden, bey der nämlichen Person Jesu eintreffen, beweise noch gar nichts für Jesum. Es gieng so her. Die Schreiber des neuen Bundes haben die Lebensumstände Jesu, die hier als Merkmale des Messias gelten sollen, als wahre Geschichte an ihm bemerket. Nun haben sie einen Messias aus ihm machen wollen. Darum haben sie diese Lebensumstände als prophezeihet, und an Jesu erfüllet, vorgestellet: und, da solche Prophezeihungen, die das in der That sagten, nicht zu finden waren, so haben sie durch ein Wortspiel, und durch Allegorien, bald diese, bald jene Stelle des alten Bundes dahin gedrehet. Da man denn nicht finden kann,

daß

daß das in dem Verstande gesagt werde, und auf den Messias, oder besonders auf Jesum ziele, so kann es doch nur per petitionem principii geglaubt werden, daß das der Verstand dieser Stellen sey; weil es die Schreiber des neuen Bundes uns so erklären. 6) Man sollte so schließen: **dieß und das ist geschehen, und vorher gesagt: ergo ist die Vorhersagung in dem Geschehenen erfüllet.** Es muß nämlich zuvor bewiesen seyn, daß dieses und jenes von einer gewißen Person geschehen sey; und daß solche That oder Begebenheit von der Person zuvor verkündiget sey: alsdenn kann man erst annehmen, daß die Prophezeihung wahr sey, und daß sie an der Person erfüllet worden. Wer aber von der Prophezeihung anfängt, und voraus setzet, daß sie habe eintreffen, und wahr werden müssen: wer die Facta nicht erst beweist, daß sie wirklich geschehen sind, sondern aus der als wahr angenommenen Prophezeihung erweist, der erschleichet beydes, wovon die Frage ist. Z. B. Laß es seyn, daß von dem Messias vorher gesagt sey, er werde Wunder thun, vom Tode wieder erstehen: folgt denn darum, daß es wahr prophezeihet sey?

T. Dieß heißt doch seinen Witz aufs höchste treiben, und es machet gewiß einen großen Schein vor manchen Lesern.

VII. Von Ungelehrten und nicht genugsam noch mit unsern Gründen des Christenthums Vertrauten gültet dieß in allem Wege. In der That selbst aber ist es nur schwache Anstrengung eines eiteln Witzes bey einer sehr seichten Einsicht der wahren Begriffe und Beweisgründe der christlichen Religion. Ich habe dieß ja schon oben im IVten Unterricht angemerket, daß nicht alle und jede Weissagungen des alten Bundes so hell sind, daß man aus denselben einen Beweis führen kann. Ich habe auch die Ursache angezeiget, warum sie bis zu ihrer Erfüllung dunkel bleiben mußten; und warum erst die Erfüllung sie aufklären dürfte. Alle dergleichen Weissagungen dienen eigentlich zu keinem Beweise a priori, sondern dienen nur zur hellern Erkenntniß der ewigen Rathschlüße Gottes und der davon schon längst seinen Propheten gemachten dunkeln Anzeige erst, nachdem man von der Vollziehung dergleichen Rathschlüße Gottes schon durch ganz andere Beweise versicheret ist. So eröffnete Jesus seinen Jüngern den Verstand der Schrift und jener Stellen, wo es schon vorgesagt war, daß der Messias leiden, sterben, und von den Todten erstehen wurde (Luk. XXIV. 26. 45.), nicht um ihnen erst zu beweisen, daß er der Messias, und von Gott gesandt wäre, sondern um sie aus dem Irrwahne zurück zu bringen, in dem sie waren, als

stritte

stritte sein Leiden und Tod mit dem, was Gott den Juden vom Messias versprochen hatte. Wären aber alle jene Merkmale des Messias wirklich so deutlich vorerkannt worden, wie es der Fragmentist haben will; so wäre das Leiden und Sterben des Messias eben dadurch verhindert worden. Nun aber eben das wollte Gott des größten Heiles der Menschen willen sonderheitlich zulassen. Er dürfte also die Person des Messias nicht so hell kenntlich machen, daß man sie schon vor seinem Leiden und Tode gar nicht verkennen konnte. Es diente jedoch zum Beweise der ewigen Vorsicht Gottes und seines wirklichen Rathschlußes das Leiden und den Tod des Messias zuzulassen; wenn er dasselbe wenigst im Dunkeln schon längst vorher vorsagte; so daß man wenigst nach der wirklichen Erfüllung desselben, und, da man ihn schon aus andern gewißen Zeichen für den Messias erkennet, wahrnimmt, daß Gott dieß alles schon von ihm vorgesagt, und folglich eben dieß zuzulassen schon von Ewigkeit her beschlossen habe. Ich gestehe es denn ohne Anstand dem Fragmentisten gern ein, daß nicht alle Merkmale der Person des Messias, welche ich oben im IVten Unterrichte in der dritten Klasse der Weissagungen Nro 6. als vorher weißgesaget angeführet habe, so klar in den Propheten von der Person des Messias lauten, daß, wenn man

keine

keine klärere Weissagungen von ihm hätte, man aus denselben allein schon Jesum für die dadurch bezeichnete Person, oder für den Messias, gewiß anerkennen könnte. Aber warum schränket der Fragmentist seinen Einwurf gegen die Prophezeihungen bloß auf diese ein? Warum wirft er alle sammentlich in diese Klasse zusammen, als wenn sie alle so dunkel wären? Für uns alle, welche wir die sonnenklaren Weissagungen Jesu selbsten (IIten Klasse im IVten Unterrichte) so haarklein erfüllet sehen; erklecken diese, und dessen Wunder, sammt seiner Auferstehung vom Tode, allein schon. Für einen jeden Juden, der mit Jesu lebte, waren seine Wunder, so wie auch die Wunder seiner Jünger, welche sie mit Augen sahen, überflüssig hinreichend sie zu überzeugen, daß er von Gott gesandt war; um so mehr, als sie alle aus der Weissagung Daniels (IX. Kapit.) wußten, daß eben um diese Zeit ihr Messias kommen würde, und (wie alle Geschichten der Juden und der Römer bezeugen) sie selbst eben deswegen damals in der lebhaftesten Erwartung davon waren. Von der Zeit an der Zerstörung Jerusalems und der Zerstreuung ihres ganzen Volkes hatten die Juden auch einen klaren Beweis aus der Weissagung Jakobs, und der Sinn der Weissagung des Daniels lag nun noch heller vor ihren Augen. Sie sahen die

Ueber-

Uebereinstimmung der Weissagungen des Isaias und Daniels von einem leidenden, verschmächten, und getödteten Erlöser; welcher erst nach seinem entrichteten Opfer und Aufwande seines Bluts den gröβten Anhang aller frömmern und gerechten Menschen bekam, und ein neues himmlisches Reich Gottes unter allen Völkern schnell verbreitete. Lies dieß alles, Telemach, noch einmal in den oben (IVten Unterricht Nro. 6. lit. h.) angeführten Stellen des Isaias, und erinnere dich, daß selbst die Juden nach dem eigenen Geständnisse des Fragmentisten (§. 37.), diese Stellen des Isaias, so wie auch schier alle, oben (l. cit. Nro. 6.) von mir angeführte übrige Weissagungen, ganz einstimmig als die Person ihres Messias betreffend ansahen. Heut zu Tage aber, da die ganze Welt dieses geistliche Reich von Jesu wirklich eben mittelst seines Todes errichtet, durch alle Völker ausgebreitet, und schon seit 1750. Jahren fortdauernd ansieht; beynebens auch alle jene klare Weissagungen des alten und neuen Bundes haarklein erfüllet, die dunkeln aber durch den Erfolg beleuchtet sieht: da weiß ich nicht, ob man es Blindheit des Verstandes, oder Bosheit des Herzens nennen soll, wenn man noch so im Ernste über diese helle Gründe der Wahrheit zu witzeln unternimmt; wie es der

Fragmentist thut. Itzt lasse uns auch geradezu und sonderheitlich seinen Witzeleyen antworten.

Auf Nro. 1) Der Fragmentist behauptet selbst, daß Davids Stuhl in Zion, oder Jerusalem, im zweyten Psalme 6. V. ausgedrückt werde, da es heißt: **Ich aber bin von ihm als ein König auf seinem heiligen Berge Sion gesetzet, um sein Geboth zu verkündigen.** Erinnere dich anbey, daß der jüdische Staat selbst kein irdisches Reich war, das durch einen Volksvortrag und menschliche Gesetze errichtet wird, sondern ein wahres göttliches Reich, das bloß durch göttliche Gesetze bestund, und wo selbst der König nur nach göttlichen Gesetzen regieren, und diese handhaben mußte; so wie selbst nur durch Gottes Wahl die Person des Davids und seine Familie zum Throne erwählet war. Da nun dieses erste Reich sammt seiner Gesetzgebung selbst nach der Vorsage des Moses (V. B. XVIII. 15.) durch eine neue, nothwendig auch göttliche Gesetzgebung (denn wer sollte die erste Gesetzgebung Gottes abändern, als ein eben so von Gott Bevollmächtigter, wie Moses l. cit.) in eine andere, und zwar in eine solche abgeändert werden sollte, welche von dem heiligen Berge Sion ausgehen, und über alle Völker sich verbreiten sollte: da Jesus sein neues göttliches Gesetz sowohl selbst zuerst in Jerusalem verkündiget, als

auch

auch durch seine Apostel am Pfingsttage, als für alle Völker verbündlich hat verkündigen lassen: da sich endlich wirklich alle Völker demselben unterworfen haben, da so ein göttliches Reich wirklich sich von einem Meere zum andern erstrecket, schon über 1700 Jahre fortdauert, und gemäß seinem ausdrücklichen göttlichen Versprechen ewig fortdauern muß; weil es das wahre Himmelreich zur Folge hat: wer muß es nicht einsehen, daß es buchstäblich erfüllet ist: der Messias, ein Abkömmling vom David, sey auf dem Berge Zion auf den Stuhl Davids seines Urvaters gesessen, und regiere wirklich von einem Meere zum andern, ja werde fortfahren so zu regieren bis ans Ende der Welt? Nur irret sich der Fragmentist zweymal in dem, daß er sowohl das alte jüdische Reich für ein bloß irdisches Reich ansieht, als mit den ihrem himmlischen Könige untreuen und rebellischen Juden auch dem ihnen versprochenen Messias ein bloß irdisches, und durch Waffen errichtetes, menschliches Reich zumuthet: welche Idee weder mit den Weissagungen des alten Bundes (benanntlich des Daniels II. 44.), noch mit der, durch eine Menge der Gleichnisse und Vorsagungen seines Todes von Jesu selbsten festgesetzten Idee vereinbaret werden kann.

Auf Nro 2. Die meisten, von dem Matthäus so ausgedeuteten Sprüche sind wirklich von den Ju-

den selbsten vor der Ankunft Jesu in die Welt schon allgemein und ohne Widerspruch vom Messias verstanden worden, namentlich jene, welche ich oben im IVten Unterrichte in der dritten Klasse Nro. 6. sub lit. a, b, d, f, g, angeführet habe; und welche alle auch Matthäus dafür mit so viel größerm Grunde als schon bekannte anführte; weil er sonderheitlich sein Evangelium für die jüdischen Christen aus Palästina in ihrer eigenen Landssprache schrieb. Der Fragmentist hat wohl klug gethan, daß er es unterlassen hat zu erweisen, daß sie nicht in so einem Verstande geschrieben worden. Wenn nun aber schon eine und die andere vom Matthäus angeführte Weissagung, als jene aus dem Osea (XI. 2.) von der Flucht in Aegypten, oder daß der Messias ein Nazaräer genannt werden sollte (Matth. II. 16. und 23) nicht so klar in den angeführten Stellen zu erkennen sind; já sollte sich wohl gar der Evangelist in einer oder der andern geirret haben; folget wohl daraus, daß die übrigen alle ungewiß und eines unsichern Sinnes sind?

Auf Nro. 3. Wo der Fragmentist den Wahn her habe, daß die Geschicht des Jonas eine allegorische Weissagung auf den Messias nach dem heiligen Matthäus oder gar nach dem Zeugniß Jesu selbsten enthalten soll, weiß ich nicht zu sagen. In dem Evangelium

gelium steht dieß wahrlich nicht. Christus sagt überall nur: er werde den Juden für das letzte Zeichen seiner Sendung von Gott nur ein gleiches Zeichen geben, wie der Jonas für die Niniviten eines war. Bey Lukas (XI. 30.) heißt es wenigst ausdrücklich also: **Gleichwie Jonas den Niniviten ein Zeichen war, also wird des Menschen Sohn diesem Geschlechte ein Zeichen seyn.** Jonas bezeichnete also bloß in mystischer Bedeutung den von Todten erstehenden Heiland.

Auf Nro. 4. Gebe ich gerne zu, daß man so was sich vorstellen könnte, und daß, wenn so eine Weissagung allein da wäre, aus derselben kein Beweis sich machen ließ.

Auf Nro. 5. Hier braucht es mehr nicht, als die von mir (l. cit.) angeführten Weissagungen zu durchgehen, und zu überlegen; ob sie nur durch ein Wortspiel oder eine Allegorie dahin gedrehet werden, wohin man sie anführet; und das Falsche von diesem Vorwurfe wird von sich selbsten in die Augen fallen. Genug! die Juden, da sie noch ganz gleichgültig und gar nicht widrig eingenommen gegen die Person des Messias vor der Ankunft Jesu waren, sahen dieß alles für vorbedeutete Merkmale der Person des ihnen versprochenen Messias an. Für uns spätere Christen möchten alle diese Merkmale wegge-

blieben seyn. Wir hätten doch noch überflüßig hinreichende andere Beweise von der Person Jesu.

Auf Nro. 6. Hier machet der Fragmentist einen wahren Juden, wie diese verblendeten Leute wirklich meist heute sind. Er läugnet, was die ganze Nation einst einhellig anerkannt hat, nämlich daß jemals in den Schriften des alten Bundes ein so bestimmtes Versprechen den Juden von einem mit unverkennbaren Merkmalen bezeichneten Messias von Gott gemacht worden: er bezweifelt das Alter und die Authenticität der Schriften des alten Bundes: und, wenn das alles noch bewiesen wäre, das ist, wenn alle jene Merkmale wirklich von dem Messias wären prophezeihet worden, und wenn sie wirklich in der Person Jesu einträffen: so fodert er doch noch erst den Beweis, daß sie von der Person Jesu, und nicht von einer ganz andern Person eines Messias zu verstehen wären. Nun merke aber, Telemach! 1) Wenn Gott der Welt einen allgemeinen Heiland versprochen, und ihn allgemein kennbar hat machen wollen; wie es schlechthin nöthig war, wenn er allen Heil durch seine Gesetze, Regierung und Beyspiele bringen sollte; so mußte er, als der Weiseste, ohne Zweifel wenigst in den Hauptmerkmalen von demselben für alle, und insonders für die Juden, denen diese Versprechen unmittelbar kundgethan wurden,

und

und die ihn zuerst erkennen sollten, verständlich reden. 2) Nun haben die Juden vor und bis auf die Zeiten Jesu alle Weissagungen von den Hauptmerkmalen des Messias, die ich oben angeführet habe, einstimmig von dem Messias verstanden, und für göttliche Vorsagen von ihm anerkannt; wie bekannt und aus allen ihren ältesten Schriften unläugbar ist. 3) Diese Merkmale zeichnen die Zeit seiner Ankunft, seine Familie und seinen Stammvater, sein Geburtsort, seine außerordentlichsten Thaten, und von keinem Menschen vorher sehbare, bloß von der Freyheit der Allmacht Gottes, und vieler Menschen abhängende Umstände und Begebenheiten seines Lebens, auf das genaueste aus. 4) Es ist im höchsten Grade moralisch gewiß, daß alle diese Vorsagen schon längst vor der Ankunft Jesu geschehen, aufgezeichnet, von dem ganzen Judenvolke in ihren Schriften gelesen, so verstanden und geglaubt waren. 5) Nun eben zur Zeit, da Jesus öffentlich erscheint, und sich für den Messias ausgiebt, war die Erwartung des Messias eben derselben Prophezeihungen wegen allgemein. 6) Alle vorgesagte Merkmale finden sich auf das genaueste in seiner Person ein; und nach ihm verschwindt sogar alle Möglichkeit, daß sie noch bey einer andern Person inskünftig eintreffen können. 7) Er vertritt die Person des Messias wirklich mit einer höch-

sten Würde von Weisheit, Heiligkeit und Gleichförmigkeit in den häklichsten Umständen. 8) Er thut selbst, nebst einer Menge Wunder, die er zum Beweise seiner Wahrhaftigkeit im Namen Gottes wirket, die aller sonderbarsten Weissagungen, die er ebenfalls genau bestimmet, und diese werden eben so genau erfüllet. Itzt behauptet ein Witzling, alle diese Vorsagen sind nur zufällig von Menschen vermessener Weise ausgestreuet worden, sie sind nicht von Gott gemachet: sie treffen nur zufällig in der Person Jesu ein: sie sind nur durch ein Wortspiel oder eine Allegorie auf die Person Jesu angewandt ꝛc. Wem soll ich so eine Witzeley vergleichen? Gerade eben so witzig ist unser Fragmentist, wie jene Atheisten, welche das Entstehen der so weitschichtigen und schönen Ordnung dieser Welt viel lieber von einem Zufalle herholen, als einen weisen Rathschluß eines Gottes in ihrem Entwurfe anerkennen wollen.

T. O so lassen wir diesen Blinden mit den Scheermäusen immerfort nur in der finstern Erde umwühlen: weil er doch keine Augen hat das helle Sonnenlicht der Weisheit Gottes einzulassen.

M. Nein, Telemach! wir dörfen ihn noch nicht verlassen. Er hat noch einen Einwurf übrig, durch welchen er wenigst die ganze Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit der Jünger Jesu umzustoßen, und

ihren

ihren eiteln Zweck in der Nachfolge Jesu sowohl bey seinen Lebzeiten, als insonders nach dessen schmachvollen Tode bey der Verkündigung ihres neuen bloß erdichteten Evangeliums von einem geistlichen Erlöser und Reiche zu erweisen glaubt. Vom §. 53. an giebt er vor, die Apostel und Jünger Jesu, als arme und faule Leute, seyn Jesu im Leben mit Verlassung alles Ihrigen angehangen bloß aus Hoffnung in seinem irdischen Reiche bald alles hundertfältig wieder zu erhalten. Nach seinem Tode aber, da diese ihre Hoffnung fehlgeschlagen, haben sie ihre Absichten auf bloß weltliche Hoheit und Vortheile nicht geändert, sondern mit der Erdichtung ihres neuen Systemes (welche der Fragmentist glaubt schon vollkommen erwiesen zu haben S. 233.) verfolgten sie nur ihren alten und ersten Zweck. Denn, so feig sie sich bey dem Fehlschlagen ihrer ersten Hoffnung und bey dem Tode ihres Meisters verhielten; so wollten sie doch zu ihrer vorigen Handthierung nicht mehr greifen, weil da lauter Dürftigkeit und Beschimpfung auf sie wartete. Denn sie hatten alle ihre Handwerkszeuge verlassen (obschon das Gegentheil aus dem XXIten Kapitel des Evangeliums Johannes erhellet); waren der Arbeit entwöhnet, und ihre hohe Gedanken bey der Nachfolge Jesu auf die Ministerstellen in seinem Reiche hätten ihnen von allen nur Gelächter zugezo-

gen. Sie hatten gesehen, wie ihr ganz armer Meister durch das Lehramt sich ansehen, gute Lebensverpflegung, und groſse Gastfreyheit überall, insonders bey frommen Frauen, verschaffet habe; wovon auch sie überall guten Antheil mit ihm genossen. Sie wurden eben so seinetwegen überall in Ehren gehalten. Nun schlugen die Apostel Jesu auch nach dem Tode Jesu alle diese nämliche Wege ein, sich sowohl Ehre und Ansehen zu machen, als gute gemächliche Lebensverpflegung zu verschaffen. Ja sie machten sich bald zu vollen Beherrschern derjenigen, welche ihrem Evangelium glaubten. Sie zanken sie aus, sie drohen, als aus Macht, sie thun sie in den Bann, übergeben die Leute dem Satan, setzen ihnen Bischöfe, Vorsteher; sie nöthigen die Leute alle ihre Haabe zu verkaufen, und das Geld zu ihren Füßen zu legen ꝛc. ꝛc. Zu allen dem gaben sie sich ein höchstes Ansehen durch Wunderkünste, insonders durch die ersonnene feyerliche Ankunft des heiligen Geistes über die ganze erste Versammlung von 120 Glaubigen an dem Pfingsttage, deren Umstände und scheinbare Wunder der Fragmentist von §. 60. bis ans Ende dieser Fragmenten verspottet. Endlich verschaffte ihnen der äuſserst verwirrte Zustand des jüdischen Staates bey der Verbreitung ihres erdichteten Evangeliums die schicklichste Gelegenheit.

T.

T. Das ist doch die boshafteste Beurtheilung, die man von Personen eines solchen Karakters machen kann.

M. Aber, Telemach, nur ein Schalk findt überall und unter jedem Außenscheine einen ihm gleichen Schalk. Der Fragmentist macht zuvor die Jünger Jesu zu den größten Lügnern bey alle dem, was sie erzählen, daß ihr Meister ihnen, wie von seinem Leiden und Tode, also auch von den Verfolgungen und ganz gleichen Schicksalen mit ihm, die auf sie ebenfalls unfehlbar warteten, in so hohem Tone vorgesagt hatte. Er nimmt mit der geläugneten Auferstehung Jesu ihnen den Hauptreiz jenes großen Muthes weg, mit welchem sie sich auf eine gleiche Art, wie ihr Meister das Himmelreich mit Verachtung alles Irdischen unter alle Völker auch mitten in einer Menge Verfolgungen auszubreiten entschliessen konnten. Er läßt sie alle Versprechen Jesu von seinem Beystande und dem gewißen guten Erfolge nur erdichten; und dichtet dabey selbst willkürlich, der schon so weit gediehene Verfall des jüdischen Staates sey schon damals vorhanden gewesen, da die Jünger Jesu ihr großes Unternehmen begannen: ob es schon gewiß ist, daß die Apostel alle, außer dem heiligen Johannes, schon unter dem Kaiser Nero vor a. 68. durch den Tod aus der Welt weggeraffet waren, und erst

her-

hernach die großen Zerrüttungen im Judenlande und zu Jerusalem angefangen haben, da das Christenthum schon in Orient und Occident durch die meisten auch römischen, vollkommen ruhigen Provinzen von ihnen war verbreitet worden. Und nun, da er diese großen Männer, welche bisher die ganze Welt bewundert hatte, zu faulen und verzweifelten Wagehälsen gelogen hat, kann er sich von ihnen auch vorstellen, daß sie nur des lieben Brods willen, und, um ohne Handarbeit doch gemächlich leben zu können, die Welt mit Predigen ihres falschen Evangeliums durchloffen sind. Ich glaube aber, sie wurden bey so einer Absicht sich vielmehr bald jeder in jener Stadt oder Flecken niedergelassen haben, wo sie die Leute einmal schon für sich gewonnen hätten, ohne sich weiters neue Mühe zu geben, alle Welttheile zu durchlaufen. Den heiligen Paulus vergißt der Fragmentist ganz bey seiner Erdichtung. Denn dieser konnte wahrlich weder am ersten, noch am zweyten Systeme, dergleichen er den übrigen Jüngern Jesu andichtet, wenigst als Erfinder, einen Theil haben. Er hat wahrlich keinen Karakter von einem faulen, die Arbeit fliehenden, von fremdem Beutel gern lebenden, oder dessen auch nur bedürftigen Menschen. Niemand wird es fassen, niemand wahrscheinlich machen mögen, daß so ein Mann, wie Paulus,

lus, sich von so feigen Betrügern, als welche der Fragmentist uns in den Aposteln vorstellet, zu so gleichen Gesinnungen und Unternehmungen mit ihnen mit so einem Eifer habe verleiten lassen. Zuletzt, Telemach, vergleiche das Urtheil eines andern ernsthaftern, und nicht so leichtsinnigen Denkers und Philosophen, des Johann Jakob Rousseau von Genf, das ich dir oben schon erzählet habe, mit dem, welches der Fragmentist von den Evangelien der Jünger Jesu fället. **Er**, sagt Rousseau, **würde den Dichter, der so was erfunden hätte, noch mehr als den Helden, welcher alles das selbst gethan hätte, bewundern und anstaunen müssen.** Unser Fragmentist entgegen kann sichs vorstellen; faule, ihrer Handarbeit verdrüßige, gemächliches Leben auf fremde Kosten niederträchtig liebende, und doch dabey herrschsüchtige Betrüger haben so was erdichtet, und damit die ganze Welt durch ihren frevelhaftesten Betrug zu jenen edlen Gesinnungen bekehret, welche dem wahren Christenthum eigen sind. Laß uns sie verabscheuen, vom ganzen Herzen laß sie uns verabscheuen so eine schalkhaftige Denkart, Telemach! dergleichen, wenn man bey andern Geschichten, Schriften und Thaten brauchte, alle Treue und Glauben in denselben müßte vermisset, und für den schwärzesten Betrug angesehen werden.

*) Ich

*) Ich übergehe jetzt Telemach, mehrere andere frech genug gewagte Sätze des Fragmentisten; als daß Jesus keine Geheimnisse gelehret, noch einen Glauben auf seine dergleichen Lehren, sondern nur Vertrauen auf sich, als den Messias, gefodert habe: denn dieß hängt von dem ab, ob er sich wahrhaft für den natürlichen Sohn Gottes ausgegeben habe; ob er im katholischen, oder kalvinischen Verstande seinen Leib und sein Blut uns zur Speise und zum Tranke gegeben habe ꝛc.: welche Artikel ich an ihren Orten dir schon einst ordentlich erweisen werde. Man darf hierüber nur das VI. Kapitel des Evangeliums des heil. Johannes von 29ten bis 60ten Vers, und VIII. Johann. vom 12ten bis 31ten Verse, oder auch Matth. IX. 5. lesen; wo Jesus überall über vorgebrachte geheimnißvolle Lehren schlechthin Glauben fodert. Von eben der Art ist, daß Jesus selbst das Gesetz des Moses nicht aufgehoben, sondern stäts selbst beobachtet habe. Ja er beobachtete es, aber er erklärte sich auch für den Herrn des Sabbats (Matth. XII. 8.). Er foderte Gehorsam gegen dieses Gesetz von allen, die und wie lang sie selbes verband. Aber er kündigte doch selbst auch schon die nächst bevorstehende Erfüllung der Weißsagung des Daniels an; in welcher (IX. 27.) ausdrücklich vorgesagt wird: in der Mitte der letzten Woche werden Schlacht- und Speisopfer aufhören; und in eben dieser Woche werde ein neuer Bund für viele befestiget werden. In der

Weissa-

Weissagung Jakobs ward es schon vorgesagt, daß die Theokratie, welche Gott durch den Moses errichtet hatte, von den Nachkömmlingen des Judas werde weggenommen werden, wenn der Messias kommen wird. Mit dieser also hörten auch alle Gesetze und der Bund Gottes mit dem in der Untreue bis zum Morde des Sohnes Gottes fortgeschrittenen Volke auf. Jesus hatte ihnen dieses öfters und zwar mit jenen deutlichen Worten vorgesaget (Matth. XXI. 43.): Ich sage euch, das Reich Gottes wird euch genommen, und einem Volke übergeben werden, welches dessen Früchte tragen wird. Und dieß soll, glaube ich, sicher erklecken, die Jünger Jesu in der nachmaligen Erklärung zu rechtfertigen, mit der sie den alten Bund als mit dem Tode Jesu vollendet und aufgehoben ansahen. Der dritte muthwillige Satz des Fragmentisten, den ich noch zu rügen habe, ist der Spott, den er mit dem Johannes dem Täufer als einem mit Jesu verabredeten Betrüger treibt: weil der Evangelist Johannes (I. 31.) den Täufer sagen läßt, er habe ihn vorhin nicht gekannt, ehe er den heil. Geist in der Gestalt einer Taube nach der ihm schon ertheilten Taufe auf ihn herabkommen gesehen habe: da doch Matthäus (III. 14.) erzählet: der Täufer habe ihn schon vorhin erkannt, und deßwegen sich weigernd zu ihm gesprochen: ich soll von dir getauft werden. Er macht sich darüber lustig, daß Johannes seinen Vetter Jesum nicht soll gekannt haben, mit dem er doch gewiß alle Jahre in den

drey

drey Hauptfesttägen der Juden zu Jerusalem zusammen kam, und ihn besprach. Allein wie leicht läßt sich dieser Widerspruch heben! Wenn man nur den Text des heil. Matthäus (III. 13. bis ans Ende dieses Kapitels) mit dem des heil. Evangelisten Johannes (I. 29. bis 35.) vergleichet: so ergiebt sich alles auf folgende Art. Johannes der Täufer wußte aus Eingebung Gottes schon vor, als er zu Taufen begann, der Messias sey in der Welt; sey der Sohn Gottes, der wie ein Lamm für die Sünden der Welt sollte geopfert werden: er wußte aber nicht, wer diese Person wirklich vertrete. Ob er Jesum von Gesichte und als seinen Vetter schon gekannt habe, oder nicht, das thut gar nichts zur Sache. Es mag seyn, und vielleicht beruft sich der Täufer eben deßwegen so einschärfend auf das Gezeugniß des heil. Geistes, um die Vermuthung wegzuräumen, er handle aus Freundschaft und Verabredung mit Jesu. Es ist aber dieß gar nicht ausgemacht: da der Täufer in einer Stadt Juda gebohren und erzogen, welche weit von Nazareth entfernt war, fruhezeitig in einer Wüste zu leben sich gewöhnt hatte, und, wenn er auch schon von Zeit zu Zeit nach Jerusalem kam, sich wahrscheinlich um seine Blutsfreunde nicht viel umsah; deren Gesellschaft er sich durch sein einsames Leben in der Wüste ganz entzogen hatte, um sich zu seinem grossen Berufe vorzubereiten, den ihm Gott fürgestecket hatte. Jesus selbst hatte sich damals noch durch kein Zeichen als Messias geoffenbaret. Da es aber nun Zeit war ihn

zu offenbaren (Joh. I. 31), hieß der Geist Gottes den Vorläufer sich zu seinem Amte anzuschicken, und, da dieser noch die Person nicht wußte, welche der Messias wäre, versicherte er ihn, er der Messias werde kommen sich von ihm taufen zu lassen, und dann wolle er sich selbst sichtbar oder dessen Haupte nach der Taufe sehen lassen, um ihm (dem Vorläufer) keinen Zweifel mehr überzulassen. Johannes fieng denn sein Amt an, verkündigte die wirkliche Anwesenheit des Messias im Judenlande, lud alle zur Buße ein, als eine Bedingniß, um an dem Heile Theil zu haben, das derselbe bringen würde. Jesus kam selbst unter andern sich vom Johannes taufen zu lassen. Johannes, sobald er ihn kommen sah (Johan. I. 29.), innerlich gleich vom heiligen Geiste erleuchtet, sprach: Seht das Lamm Gottes! — — dieser ists, von dem ich sagte: Nach mir kömmt der Mann, welcher größer ist als ich, weil er vor mir war. Bisher kannte ich ihn nicht: aber damit er vor Israel geoffenbaret würde, darum bin ich gekommen, und habe die Menschen mit Wasser getaufet. Itzt begehrte Jesus wirklich von ihm die Taufe (Matth. III. 13.): Johannes aber wollte es hindern, sprechend: Ich sollte von dir getaufet werden; und du kömmst zu mir? Jesus aber antwortete ihm: Laß es itzt geschehen ꝛc. — — Da ließ ihms Johannes zu. Nach seiner Taufe aber stieg Jesus alsbald aus dem Wasser; da sieh, eröffnete sich ihm der Himmel, und er (und auch der

Täufer nach Johan. I. 32.) sah den heiligen Geist in leiblicher Gestalt herabsteigen wie eine Taube, und über sich kommen, und über sich bleiben (nach Luk. III. 21. 22. und Mark. I. 10.). Und sieh! eine Stimme sprach vom Himmel: dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mir wohlgefalle. Und itzt fährt der Evangelist Johannes (I. 32.) fort: Johannes (der Täufer) gab auch dieses Zeugniß (nämlich nach der schon geschehenen Taufe und nach dem vollendeten Wundergesicht): Ich sah den heiligen Geist wie eine Taube sich von dem Himmel herniederlassen, und über ihm bleiben. Ich kannte ihn nicht (bis er der Taufe wegen zu mir kam): aber der mich gesandt hat die Wassertaufe zu ertheilen, der sagte zu mir: derjenige, über welchen du den Geist von dem Himmel herabfahren, und über ihm wirst bleiben sehen, der ists, welcher im heiligen Geiste taufet. Weil ich nun dieses gesehen, so geb ich ihm das Gezeugniß, daß er der Sohn Gottes ist. Und wo ist itzt der Widerspruch? Nun mag wohl ein muthwilliger Witz eines sich verbergenden Fragmentisten aus dem einzigen Grunde einer weitschichtigen Vetterschaft Ursache finden, in einem Manne von der Art des Täufers Christi so einen Frevel des Betruges zu vermuthen, dessen er sich schuldig gemacht haben würde, wenn er mit Jesu unter der Hand in so einer Sache nur Falschheiten gespielet hätte. Kein ernsthaft denkender Kopf wird in einem Manne so was vermuthen können, welcher nie in der

Welt

Welt was Irdisches seiner Achtung gewürdiget hat, und die Gunst eines Königs für so gering achtete, daß er ihm frey ins Angesicht sagte: es ist dir nicht erlaubt deines Bruders Frau zur Ehe zu haben (Matth. XIV. 4. Mark. VI. 18.), und auch dadurch zwar dessen Zuneigung, doch aber nicht dessen Hochschätzung verlohr. Und itzt, glaube ich, Telemach! sey nichts mehr von jenen Punkten, die ich dir oben aus dem Systeme des Fragmentisten vorgebracht habe, mehr übrig, das noch einer genauern Antwort oder Entwicklung würdig wäre.

Aber itzt, glaube ich, Telemach! dürfen wir sicher auf die volle moralische Gewißheit der Wahrhaftigkeit aller apostolischen Gezeugnisse von den Wundern, Weissagungen, und dem ganzen heiligsten Betragen Jesu in seinem Leben und Tode, und zwar auf den höchsten Grade so einer Gewißheit, schließen: nachdem sowohl die hinreichendsten Zeichen davon in so einem Grade deutlich erwiesen sind, als man sie von keinem andern menschlichen Gezeugnisse beweisen kann; als auch alle Einwürfe dagegen so vollkommen entkräftet sind. Aber dadurch ist nun auch selbst die absolute Wirklichkeit der göttlichen Offenbarung des neuen Bundes eben so vollkommen moralisch gewiß erwiesen.

VII. Unterricht.

Die vollkommene moralische Gewißheit der kanonischen Schriften des alten Bundes, und der absoluten Wirklichkeit der göttlichen Offenbarung desselben, wird eben auch vollständig erwiesen.

Telemach. Könnten wir Christen nicht mit dem Beweise der durch Jesus Christus dem Sohne Gottes erhaltenen göttlichen Offenbarung uns befriedigen, ohne uns viel um jene des alten Bundes zu sorgen? die Wunder und die Weissagungen Jesu erkleckten ja schon allein für einen hinlänglichen Beweis seiner göttlichen Gesandtschaft, wenn wir auch von den Weissagungen der Propheten von ihm ganz abstrahirten?

M. In allweg erkleckten sie. Allein es ist doch für die ganze Religion und Denkart von derselben sehr wichtig, daß wir auch mit voller Gewißheit wissen, wie sich Gott von Anbeginne der Welt über das Geschäft des Heiles der Menschen verhalten habe; und selbst der Zusammenhang des alten Bundes mit dem neuen, so wie auch vorzüglich die alten Weissagungen der jüdischen Propheten, erhoben

ben sowohl die Größe der Gnade der durch Jesum uns ertheilten Offenbarung, als auch die Gewißheit derselben eben so sehr, wie die Schattirung die hellesten Farben eines Bildes. Ich will dir denn, Telemach, eben auch hier sowohl die hinreichenden Gründe 1) der Aechtheit der kanonischen Bücher oder Schriften des alten Bundes, 2) und auch der Glaubwürdigkeit ihrer Verfasser namentlich im Betreffe der in denselben befindlichen vornehmsten Wunder und Weissagungen erklären. Ich sage aber wohl bedacht nur von den kanonischen Büchern des alten Bundes, welche nämlich bekanntermassen die Juden selbst zu allen Zeiten für heilig und von göttlichem Ansehen gehalten haben.

Der Kanon der Juden aber enthält nur die folgenden, nämlich die fünf Bücher des Moses, das Buch Josue, der Richter, die vier Bücher der Könige, zwey der Chronik, die Psalmen, die Sprüchwörter, den weisen Prediger, das hohe Lied, Job, die Propheten Isaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel, und zwölf kleinere Prophetenschriften in einem Buche, die zwey Bücher unter dem Namen des Esdra, und noch nach einigen das Buch Esther (Joseph der Jud contra Appion. Lib. I. §. 8.).

Nun ist erstens vollkommen gewiß: daß alle diese Bücher des jüdischen Kanons schon lang vor Christi des Herrn Ankunft in die Welt vorhanden waren. Denn a) Christus selbst nach dem Gezeugniß der vier Evangelien des neuen Bundes (Mat. V. 17. VIII. 4. XIX. 7. Mark. VII. 10. XII. 26. Luk. XVI. 29. XXIV. 44. Joh. V. 45.) hat sich gegen die Schriftgelehrten und auch sonst auf die Gesetzbücher des Moses, auf die Propheten und auf die Psalmen, öfters berufen, und in den apostolischen Schriften werden sie fast auf allen Seiten angeführet. b) II. Machab. II. 13. wird von einer Tempelbibliothek erzählet, in welche Nehemias die Bücher der Propheten und des Davids schon zusammengetragen habe. Und der weise Sirach in Prologo redet vom Gesetzbuche und den Propheten. c) Philo der Jud hat das Leben des Moses und vieles von andern Propheten schon um das 36te Jahr nach der Geburt Christi. d) Joseph der Jud aber um das 70te Jahr seine 20 Bücher von den Alterthümern der Juden, nach ihrem eigenen Geständnisse bloß aus jenen alten Schriften gezogen; und ihre Bücher wurden von der ganzen Judenschaft von der Stunde an ihrer Erscheinung als höchst bewährt angenommen. e) Die Ebioniten, welche zum Christenthume bekehrte Juden, aber im Christenthume selbst

Sek-

Sektirer waren, verwarfen nach dem Buche Josue alle spätere Propheten und Schriften, und mehrere Stellen selbst in den Büchern des Moses um das J. 73. Sie mußten sie also doch schon vorhanden zu seyn gewußt haben. f) Alle Schriftsteller des Christenthums vom ersten Jahrhunderte an führen sie ebenfalls selbst gegen die Juden an; als enthielten sie die offenbarsten Weissagungen von Christo, insonders der heilige Barnabas, oder der Verfasser des unter seinem Namen gewiß schon im ersten Jahrhunderte erschienenen Sendschreibens, Justinus im Gespräche mit Trypho dem Juden, Tatianus der Ketzer in seinem Werke gegen die Helleniſten ꝛc. ꝛc. g) Wir haben schon von den Zeiten vor Christi Geburt her dreyerley uralte Texte von diesen Büchern, nämlich den hebräischen mit chaldäischen Lettern von dem ganzen Kanon, eben denselben mit samaritanischen Lettern vom Pentateuche des Moses, und wenigst von eben diesen auch die griechische Version; wie uns wiederum unter den Augen des ganzen, über eben diese drey Texte untereinander eifernden Judenvolkes Joseph der Jud davon das Zeugniß giebt. Denn die samaritanischen Juden erkannten nur den samaritanischen Text von den alleinigen Büchern des Moses. Die Helleniſten aber (da diejenigen Juden, welche nur mehr Griechisch verstunden, weil

sie außer ihrem Nationallande stäts unter fremden Nationen schon seit der babylonischen Gefängniß lebten; unter welchen nur die griechische Sprache gemein war) hatten nur den griechischen Text, welcher unter dem ägyptischen Könige Ptolomäus Philadelphus durch eine Uebersetzung der fünf Bücher des Moses (von den übrigen ist es noch bis itzt ein Problem) entstanden ist: wie uns wiederum Joseph der Jud bezeuget.

h) Eben aus diesem aber folget offenbar, daß es nicht möglich war, daß alle diese Bücher, insonders jene des Moses, der Propheten, und die Psalmen, erst nach der Zeit des Todes Jesu von einem, oder von mehrern miteinander verstandenen Betrügern erdichtet, oder auch in Hauptsachen, z. B. in den wichtigern, darinn enthaltenen Weissagungen verfälschet, und mit eingeschalteten Falschheiten verdorben wurden. Denn für einen Menschen wäre so was gewiß eine übermenschliche Arbeit, sich in alle Zeiten von wenigst 4000 Jahren und deren Wechsel und Umstände, so mit seinen Erdichtungen und seiner Denkart zu schicken, daß alles denselben so anpassete, wie es wirklich in jenen Büchern geschieht. Er allein hätte müssen alle Versionen und Kopien verfälschen. Und doch wäre es unmöglich

gewe-

gewesen, daß er bey so verschiedenen Personen und Karakteren ganzer sich für diese Bücher so sehr interessirender Nationen Glauben gefunden hätte. Aber eben so wenig wäre dieses ein mögliches Unternehmen für mehrere miteinander verstandene Betrüger gewesen. Denn selbst die ersten Christen und ihre Lehrer waren meist aus dem Judenthume zu Jesu übergegangen. Sollten es Christen gewesen seyn, welche miteinander diesen Betrug, oder die Unterschiebung falscher Weissagungen gespielt hätten? Würden dann die Juden geschwiegen, und so einen Beweis gegen sich haben gelten lassen? Sollten Juden so was wider sich selbst Entscheidendes unterschoben haben? Noch weniger konnten sich Juden und Christen zu so einem Betrug miteinander verstehen; da alle ihre Lehren und Gesinnungen so gerade einander widersprachen. Zuletzt müßte man doch selbst auch die Apostel Jesu als dieses Betruges erste Theilnehmer und Erfinder ansehen; als welche die ersten den größten Gebrauch zum Beweise ihrer Evangelien davon gemacht hätten. Kurz: Personen, ja Christus selbst, über deren Weisheit und Heiligkeit wir die ersten Beyspiele vor allen andern Menschen, so lang die Welt steht, haben, müßten die allergrößten Betrüger aus allen, welche jemals so ein Handwerk getrieben haben, gewesen seyn. *)

*) Auch innere Merkmale finden die größten Sprachkündiger und Kritiker in diesen uralten Schriften. Die Verschiedenheit der Sprache und des Ausdruckes ist allen Umständen der Zeit, der Personen, und der Länder angemessen. Die Sprache des Moses hat ganz was eigenes, wie eine, so noch in ihrer originellen Art und ohne feste Regeln bloß im Munde fortgeht. Im Buche der Richter kommen schon Provinzialismen vor. Isaias giebt den alten Wörtern schon neue Abänderungen. Ezechiel und Daniel, welche in Chaldäen lebten, sind voller Chaldäismen. Eben so verschieden ist die Denkart und der Ausdruck. Moses zeigt überall ägyptische Ideen, welche spätere nach und nach immer mehr verschwinden. Ein jeder Prophet hat sein eigenes Genie, das seiner Erziehung und Lebensart angemessen ist. Selbst die Sitten halten ihren ordentlichen Gang von den einfachsten an in mehr politische, von der ersten Armuth des Privatlebens in Familien bis zur höchsten Pracht und Weichlichkeiten einer schon feststehenden Monarchie. Nirgends findt sich ein Sprung, nirgend eine Lücke, überall allmählig fortschreitender Uebergang. Kein Homer, kein Virgil, kein Cicero, ist sich selbst gleichender, als ein jedes dieser Bücher allen Umständen angemessen ist, in denen es geschrieben zu seyn vorgegeben wird.

**) Sie sind endlich lauter Schriften, welche die einzigen Hauptdokumenten der Religion, Stiftung, Regierung und des ganzen Fortgangs der jüdischen Nation ausmachen; welche sich aber eben darum nicht so

leicht

leicht wenigst in ihren Hauptsachen erdichten, oder verfälschen lassen, wie andere Schriften, welche nicht von so einer Art sind.

T. Wenn dieser Satz, den du itzt so unwidersprechlich erwiesen hast, einmal festgesetzet ist, so folget ja schon klar: **Unter den Juden hat es schon vor Christi Zeiten wahre Propheten gegeben; das ist, solche Männer, welche wahre Weissagungen von weit entfernten spätern bloß zufälligen, und von keinen bloßen Menschen vorhersehbaren Begebenheiten gethan haben: 2) welche folglich schon wahre übernatürliche Offenbarung von Gott davon hatten?**

M. Ganz gewiß, Telemach! diese Folge ist unläugbar. Denn die Verfasser dieser Bücher, welche jene Weissagungen von dem künftigen Messias enthalten, die in Jesu Christo, unerachtet ihres scheinbaren oftmaligen Widerspruches, so genau übereingetroffen und erfüllet worden, können sie unmöglich so erdichtet, sondern müssen wirklich oder selbst persönlich von Gott davon die unmittelbare Offenbarung erhalten, oder aber sie mit Wahrheit als Weissagungen aufgezeichnet haben, welche sie von Propheten erhalten hatten, die von Gott erleuchtet waren.

*) Allein, lieber Telemach! wir müssen noch viel bestimmter die Haupttheile dieser göttlichen Offenbarung des alten Bundes berichtigen; und dieß wird durch folgende fernere Sätze ganz zuverläß.. eschehen. Nämlich

Zweytens. Die jüdische Nation, aus welcher Jesus, der Stifter des neuen Bundes entsprossen, hat zu ihrem Urvater den Abraham, zu ihrem Gesetzgeber den Moses, welcher auch alle ihre Religionsgebräuche verordnet hat; und sie bewohnte vom Tode des Moses an das Land Palästina. 2) Die Bücher des jüdischen Kanons enthalten wenigst die wahren Hauptbegebenheiten vom Ursprunge dieser Nation, von der Gesetzgebung des Moses und Einrichtung ihrer religiösen Zeremonien, von den Thaten ihrer Regenten, und den Schicksalen dieser Nation; sofern sie nämlich von bloß natürlichen Begebenheiten Nachricht geben, und mit Ausschluße unterdessen aller Wunder und übernatürlichen Begebenheiten, so man über alles Vorige noch in denselben liest. Denn von allem diesen haben wir sicher schon vor Jesu Christi Zeiten eine wenigst eben so bewährte, von dem ganzen Judenvolke für vollkommen bewährt gehaltene, von gleichzeitigen, oder in den nächsten Zeiten lebenden Verfassern, unter öffentlichem Kredit entworfene Geschichte; als von was immer für einer andern Nation in der Welt; deren Zusammenhang ordentlich durch mehrere

tau-

tausend Jahre fortgeht; welche die Uebergabe und den einhelligen Glauben der ganzen Nation für sich hat; und in sofern auch mit jeder eben so glaubwürdigen Geschichte anderer ihr benachbarten Nationen ganz wohl übereinsstimmet. Wenn wir denn aus ganz gleichen Urkunden z. B. von den Römern in der Geschichte des Livius den Ursprung, die Gesetzgebung und Religion der Römer, ihre ersten Stifter ꝛc. für gewiß halten: aus welchem Grunde sollen wir einen Zweifel über gleiche Dinge bey der jüdischen Nation schöpfen?

**) Joseph der Jud handelt diesen Beweis weitläufig ab in seinem ersten Buche wider den Appion einen Grammatiker; welcher aus dem Stillschweigen aller griechischen Geschichtschreiber, die so wenig von den Juden melden, Anlaß genommen hatte das in den jüdischen Schriften angegebene Alterthum des jüdischen Volkes in den Zweifel zu ziehen. Joseph zeigt zuerst, daß alle griechische Schriftsteller viel jünger als alle Verfasser der kanonischen Bücher der Juden gewesen sind: daß die Griechen damals noch kein öffentliches Archiv von Schriften oder Dokumenten älterer Zeiten zu halten pflegten; folglich nichts Richtiges davon von ihren eigenen Geschichten wußten: daß auch bis auf die spätern Zeiten, wo ihre kanonische Bücher nicht mehr hinreichten, die jüdische Nation mit den Griechen gar keine Gemeinschaft, noch ein Verbündniß jemal gehabt habe. Dann zeigt er aus den Schriften mehrer anderer Völker, mit denen die Juden nähere Verbündnisse in jenen alten Zeiten gehabt haben, daß dieselben von vielen Hauptbegebenheiten der jüdischen Geschicht meist ganz einstimmige Nachricht gäben. Zu-

letzt

letzt führt er eine sehr genaue Aufzeichnung von der Genealogie und Nachfolgsordnung aller hohen Priester seit 2000 Jahren an; den seiner Nation eigenen Fleiß und Sorgfalt alle die Nation allgemein interessirende öffentliche Begebenheiten durch öffentliche Schreiber aufzuzeichnen, und dergleichen öffentliche Urkunden zu verwahren; und endlich den Fleiß und die Sorgfalt der Aeltern, mit der sie ihre Kinder vom ersten Alter an in dem Gesetze des Moses und der Geschicht ihrer Nation stäts bloß aus diesen Büchern allein zu unterweisen pflegten.

***) Sicher ist es, Telemach! daß man uns keine alte Geschicht von irgends einer Nation in der Welt aufweisen kann, welche diese der jüdischen kanonischen Geschicht ganz eigene Merkmale in so einem Grade gemein hat. Wir haben also gar keinen äußern Grund die Aechtheit dieser ganzen Nationalgeschichte wenigst in bloßer Rücksicht auf alles Natürliche ihrer erzählten Begebenheiten im mindesten zu bezweifeln.

****) Verfälschungen im eigentlichen Sinne hat auch noch gar keiner aus andern äußerlichen oder innerlichen Gründen von den kanonischen Büchern erweisen können, außer bloß eben aus den vielen Wundern und dem Uebernatürlichen, wovon diese Bücher voll sind. Denn daß zu manchen dieser Bücher fremde Zusätze hinzugekommen, welche der Verfasser offenbar selbst nicht hat schreiben können; weil sie spätere Begebenheiten, die sich erst nach seinem Tode zugetragen haben, wie z. B. der Tod des Moses am Ende seines letzten Buches; und mehr anderes dergleichen, was

Moses

Moses noch nicht wissen konnte, alles dieß zeiget so wenig einen Betrug an, daß nur dumme Bosheit an einen dabey denken kann; eben weil es gar so hell in die Augen fällt, daß alle diese Zusätze nur zur Ergänzung der vorliegenden Geschichte in diesen öffentlichen Urkunden abzielen. Wir läugnen anbey gar nicht, daß diese Schriften durch mehrere Hände gegangen, bis sie gerade die heutige Form erhalten haben. Aber laß uns, Telemach! den Beweis dringender, und auch selbst im Bezuge auf die vielen Wunder führen, welche in diesen Büchern, und in keinem mehrere als in den fünf Büchern des Moses, vorkommen.

Ich sage also drittens. Es war moralisch unmöglich, daß die einmal schon von dem Moses, oder zu dessen Zeiten, geschriebenen ersten fünf Bücher des jüdischen Kanons durch einen Betrug in spätern Zeiten mit allerhand falschen Einschiebseln, z. B. der Wunderdinge, konnten verfälschet werden. Denn Moses hatte schon selbst vorsichtigst allem möglichen Betruge und dergleichen Verfälschungen vorgebogen. Zur Verwahrung des ganzen Gesetzes hat er eine eigene ganze Zunft Levi, und vorzüglich aus dieser die Priesterfamilie des Aarons bestimmet. Er hatte diesen befohlen die Urschrift davon zu nächst der Arche an der Seite derselben zu verwahren (V. B. XXXI. 1. 6.). Die künftigen Könige sollten jeder von der Hand der Priester eine wohl bewährte Kopie empfangen; sie mit eigener Hand abschreiben; und durch öfteres Durchlesen sich bekannt machen (cit. XVII. 18.). Er verboth gleich anfangs

aufs

aufs schärfeste (cit. IV. 2. XII. 32.), weder der König, noch ein Priester sollte sich unterstehen das mindeste zu dieser Schrift des Gesetzes oder hinzuzusetzen, oder von derselben wegzustreichen. Alle sieben Jahre befahl er, sollte das ganze Gesetz öffentlich dem ganzen Volke von neuem vorgelesen, und gleichsam neu verkündiget werden (cit. XXXI. 10.); wo denn das ganze Volk acht Tage durch dazu mußte versammelt werden. Beyde Juden, Philo und Joseph, bezeugen auch noch eben das, was auch in den Apostelgeschichten (XV. 21.) Jakobus der Bischof von Jerusalem als ein Augenzeug bekräftiget, daß nämlich von ältesten Zeiten her das Gesetz des Moses in allen Städten an jedem Sabbate in den Synagogen vorgelesen wurde. Zudem mußte man wegen der Menge der Vorschriften, sowohl von bürgerlichen Gesetzen, als Religionsgebräuchen, welche dieses Gesetz vorschrieb, sich stäts in demselben umsehen; die öffentliche Verträge, die Ehen, die Gerichtsform, die Leichbegängnisse, die Erbfolge, die Kleidertracht der Priester, und noch mehr die Art einer Menge der Opfer und religiöser Gebräuche waren in denselben vorgeschrieben, und alles reguliret, was die gemeine Lebensart des Volkes angieng. Dieß Buch allein enthielt alle Grundregeln des sittlichen Lebens und alle Vorschriften der Tugend, ohne daß die Juden ein anderes hatten, aus dem sie dieselben erlernen konnten. Es war ihnen deßwegen vom Moses selbst befohlen, stäts in demselben zu lesen, um ihr Leben darnach einzurichten. Aus eben diesem Buche

lern-

lernten die Kinder das Lesen, und das Hauptgeschäft der Aeltern war ihnen dessen Vorschriften und ganzen Innhalt bekannt zu machen, und nachdrücklichst zu empfehlen. Es mußte also nothwendig stäts in aller Händen seyn.

Hätte nun je ein Betrüger es unternehmen wollen diese dem ganzen Volke so wichtige und vertraut bekannte Bücher zu verfälschen, oder Einschiebseln von erdichteten Wundern, oder Weissagungen erst spät von schon vergangenen Begebenheiten in dieselben, als Werke oder Aussprüche des Gottes Israels, und zwar in so einer Menge und von so einer Art, einzuschalten; wie wir sie wirklich in denselben aufgezeichnet finden; so wäre so was doch nur auf zweyerley Arten als möglich sich vorzustellen. Er müßte nämlich alle Abschriften dieser fünf Bücher so in seiner Gewalt gehabt haben, daß er in allen das Nämliche einschieben, und verfälschen konnte, was er wollte; oder es müßten zu einer Zeit alle Abschriften vollends zu Grunde gegangen seyn bis auf wenige, die er hernach zu verfälschen freye Macht bekommen hätte. Das erste läßt sich aber gar nicht mit Wahrscheinlichkeit denken. Das andere aber wollen unsere neue Scharfdenker wirklich als wahre Begebenheit von dem Esdra vermuthen. Denn sagen sie; zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft seyn die Abschriften von den Gesetzbüchern des Moses so selten geworden, und die Beobachtung des Gesetzes selbsten während jenen 70 Jahren so außer Uebung gekommen, daß hernach der Esdra alle heilige Bücher

der Juden von Neuem aufsetzen, und erst wieder zusammenschreiben mußte. Und da bey so einer guten Gelegenheit, glauben sie, möchte es wohl geschehen seyn, daß die vielen Wunder und Weissagungen erst in den Urtext möchten eingeschoben worden seyn. So mit einer Vermuthung oder vielmehr einem Gedichte aber machen sich unsere scharfsichtige Selbstdenker wahrlich, mein lieber Telemach, eine schlechte Ehre. Denn höre, wie fein die göttliche Vorsicht, welche für den Grund ihrer alten heiligen Offenbarungen eben so weislich, als für jene des neuen Bundes sorgte, diesem Falle und aller Wahrscheinlichkeit desselben vorgebauet habe.

Jene zehn Zünfte Israels, welche vom Königreiche Juda unter dem Könige Roboam sich getrennet, und ein eigenes Reich unter dem Jeroboam errichtet hatten, haben die alleinige fünf Bücher des Moses fernerhin, und kein anderes von den übrigen Büchern der Juden mehr, angenommen. Ihre Hauptstadt Samaria legte ihnen den Namen der Samaritaner bey, und sie behielten von der Zeit an einen unauslöschlichen Haß gegen die übrigen Hebräer des Reiches Juda bis auf die Zeiten des Christenthums, davon wir sogar im Evangelium des heiligen Johannes (IV. Kapit.) von dem samaritanischen Weibe noch ein auffallendes Beyspiel haben. Diese Samaritaner haben aber den Pentateuchus zwar in der nämlichen Aussprache, wie die andern palästinischen Juden nur mit wenigen verschiedenen Stellen und Lesarten, deren Verschiedenheit ganz

unbe-

unbedeutend ist, aber mit ganz andern Buchstabenformen; doch mit der nämlichen Zahl der Worte sowohl als der Buchstaben geschrieben. Origenes, Eusebius und der heilige Hieronymus bezeugen diesen samaritanischen Text schon bey ihren Zeiten gesehen zu haben; und es ist nicht zu vermuthen, daß die Samaritaner diesen Pentateuchus erst in spätern Jahren nach dem Esdra von den ihnen stäts so verhaßten jerosolimitanischen Juden sollen erhalten, und angenommen haben. Denn warum sollten sie dann nicht auch andere Bücher der Schrift, warum nicht wenigst jene des Josue (die Samaritaner haben einen sehr verfälschten, und allem Ansehen nach bloß aus dem Gehirne und Gedächtnisse zusammgestoppelten Josue) der Richter, des Samuels, des Davids Psalmen, von jenen Juden ebenfalls angenommen haben? Warum nicht in gleicher Schreibart, wie jene? Sie hatten also diesen Pentateuch schon in dieser Form der Buchstaben von der Zeit ihres Abfalles vom Reiche Juda an: wie sich denn auch unter ihnen, selbst auch in den Zeiten der Verheerung ihres Landes durch die Assyrier, stäts noch neben der Abgötterey Ueberbleibseln der mosaischen Religion, und noch mehr der mosaischen Civilgesetze, erhalten haben. Man muß also diese zween verschiedene Texte der Bücher des Moses beyde nothwendig für zween ganz von einander unabhängige Dokumente von dem wahren Innhalt der Bücher des Moses ansehen. Und nun dieser samaritanische Pentateuch enthält alle die Wunder und Weissagungen sammt der übrigen ganzen Haupt-

geschichte eben so, wie der hebräische, mit chaldäischen Quadratformen der Buchstaben geschriebene Text, den unsere Gegner als vom Esdra verfälschet, und erst so mit Wundern angeschoppet angeben. Der samaritanische Text und die ganze samaritanische Nation, welche sich an diesen unbeweglich hielt, ist uns also Bürge, daß auch jener der jerosolimitanischen Juden niemal in einem wesentlichen Stücke verfälschet worden sey.

Zu dem: wenn der vom Moses geschriebene Pentateuch mit dem Einschub aller darinn enthaltenen Wunder und Weissagungen hernach wäre verfälschet worden, und zwar, wie man will, erst nach der Zeit der babylonischen Gefangenschaft, so müßten ja auch eben so alle übrige Bücher des hebräischen Kanons verfälschet worden seyn; als welche alle eben so mit den Erzählungen der nämlichen Wunder und Weissagungen, mit Berufungen auf dieselbe im Pentateuche, und Anspielungen auf dieselbe, angefüllet sind. Die Psalme sind voll von der Wiederholung und Anpreisung derselben. Die Propheten sind ein späterer Wiederhall davon. Die Geschichtbücher aller folgenden Zeiten nach dem Moses beziehen sich überall auf die Gesetze des Moses und auf die von ihm beschriebene Geschichte der Vorzeiten der ersten Patriarchen des Volkes Israel. Und dieß geschieht mit so verschiedener Art, und so oft; daß es ganz unbegreiflich wird, wie es möglich gewesen wäre, daß diese Bücher entweder alle erst in spätern Zeiten eines Esdra neu erdichtet, oder mit so in den

gan-

ganzen zusammhängenden Faden der Geschichterzählungen eingeflochtenen, mit dem stäten Gottesdienste verbundenen, und gleichsam in das Geblüt und in den Geist aller Propheten eingegangenen, nämlichen Wunderideen unterspicket worden sind. Und doch gewinnet man mit so einer bloß willkührlichen Vermuthung nichts weiter, wenigst in Rücksicht auf die in diesen Büchern enthaltenen Weissagungen, als daß man den Esdra, oder jenen Erdichter oder Verfälscher dieser Bücher, den man immer dafür wird angeben wollen, selbsten zum größten, von Gott erleuchteten Propheten machen würde; als welcher von dem weit entfernten Schicksalen der jüdischen Nation, und insonders von dem einst aus ihr entstehen sollenden allgemeinen Heilande der Welt, Dinge vorgesagt hätte, welche schlechthin keine menschliche Vernunft vorhersehen kann; und welche doch haarklein in der Person Jesu eben zu der Zeit sind erfüllet worden, für welche sie voraus verkündiget worden.

*****) Um nur einen wie immer kleinen Schein der Wahrheit so einer Vermuthung von der geschehenen spätern Einschaltung der Wunder und Weissagungen in die kanonische Bücher der Juden zu geben, sagen die Naturalisten: es seyn alle diese Bücher entweder in der Verheerung der Stadt Jerusalem vom Nabuchodonosor im Feuer aufgegangen, oder wenigst in den 70 Jahren der babylonischen Gefangenschaft verloren gegangen; und Esdra habe sie nach dieser alle bloß aus dem Gedächtnisse auf ein neues zusammgeschrieben. Zum Bürgen dieser Lüge geben sie den Verfasser des apokryphtischen vierten Buchs des Esdra an; wel-

cher im vierten Kapitel so was erzählet, und dem Esdra eine göttliche Eingebung zudichtet, mittelst welcher er fünf Schreibern alle diese Bücher in die Feder in einem fort diktiret habe. Wirklich haben sich einige der ersten christlichen Schriftsteller, als der heilige Irenäus (III. 25.), Klemens von Alexandria (Stromat. I.), der heilige Basilius (in Epist. ad Chilonem), von dem damals noch nicht widerlegten Ansehen dieses falschen Esdras und seines vierten Buches verführen lassen, so eine gewiß falsche Sache zu glauben; ohne daß sie doch jemals dachten, Esdra habe eine von Gott erhaltene übernatürliche Wundergabe zu so einem Betrug, zur Einschaltung so vieler frevelhaften Lügen, und zu so einer sakrilegischen Verfälschung der heiligen Urkundsschriften des auserwählten Volks Gottes, gemisbrauchet. Bald aber haben andere Lehrer und Väter der christlichen Kirche, welche mehr Kritik und Nachricht sich hierüber durch den Lauf der Zeiten erworben hatten, als ein heiliger Hieronymus (adversus Helvidium), ein heiliger Hilarius (in Præfat. in Psalmos), ein heiliger Chrysostomus (hom. 8. in Ep. ad Hebr.) das vierte Buch Esdras als lügenhaft erkläret, und von dem wahren Esdra mehr nicht eingestanden, als daß er die innerhalb jener langen Zeit der Gefangenschaft und des stäten Umganges mit den Chaldäern sehr abgeänderte, und in unstäte Buchstabformen ausgeartete Schreibart der gefangenen Juden, mit der sie vieles von der chaldäischen Schrift angenommen, fixiret, alle kanonischen Bücher in der so von ihm neu festgesetzten Schreibart aus den noch vorhandenen alten Abschrften neu verfasset, und neue Abschriften davon in

eben dieser Schreibart unter das Volk vertheilet habe. Wie denn eben dieses der wahrscheinlichste Ursprung des so merklichen Unterschiedes zwischen der samaritanischen und der itzigen hebräischen Schriftart ist, den man je angeben kann; ob er schon doch auch gewiß nicht größer ist, als der Unterschied zwischen den Unzialbuchstaben der alten griechischen und lateinischen Handschriften und der Kursivschrift, mit der man jene nachmals vertauschet hat. Wahrscheinlich ware sowohl die samaritanische, vorhin auch im Reiche Juda gewöhnliche Schreibart (denn die mit samaritanischen Lettern bezeichnete alte Sikel und Münzen waren sicher unter Simon dem Machabäer zu Jerusalem geschlagen; dessen Namen sie sogar eingeprägt tragen) welche auch nach den Zeiten Esdra auf Münzen noch langen Gebrauch bey den Juden mag erhalten haben, sowohl als die chaldäische, bloße Abarten von der alten phönizischen Ursprache; und so, wie eine jede dieser Sprachen von jener Ursprache sowohl, als von einander, in verschiedene Dialekten nach und nach abgeartet sind, so mochten sie wohl in jenen Zeiten, wo man nur Handschriften und keine Druckschriften hatte, wohl noch leichter in den Buchstabenformen von einander sowohl, als von der ersten Urschrift, abgeartet seyn.

Daß nun aber gar alle Abschriften der ältern kanonischen Bücher, und insonders des Pentateuches, in der Verheerung Jerusalems, oder in der darauffolgenden Gefangenschaft, sollen zu Grunde gegangen seyn, ist gegen alle Wahrscheinlichkeit. Denn 1) schon eilf Jahre vor der Verheerung Jerusalems durch das Feuer hatte Nabucho-

donosor eine Menge der vornehmsten Juden sammt ihrem damaligen Könige Joachim mit sich weg in die babylonische Gefangenschaft geführet. Sollten diese alle keine Abschrift der heiligen Bücher, und sogar des Gesetzes nicht mit sich genommen haben? Soll Ezechiel, der Prophet und Priester, der einer der vornehmsten unter diesen Gefangenen war, und mit den zu Jerusalem noch zurückgelassenen Juden einen Briefwechsel pflog, sich keine Abschrift des Gesetzes haben verschaffen können? 2) Auch bey dem Brande Jerusalems hatte der König Nabuchodonosor seinem kommandirenden Feldherrn Nabuzardan befohlen, er sollte dem Propheten Jeremias volle Sicherheit seiner Person bey allem damaligen Tumulte verschaffen, und ihn frey hinziehen lassen, wo er wollte. Sollte auch dieser Prophet und Priester keine Abschrift von dem Gesetze und den heiligen Büchern mit sich genommen, und sich von derselben bey so einer bevorstehenden ihm bewußten langen Dauer der Abwesenheit von Jerusalem versichert, ja auch seine Brüder, ein Gleiches zu thun gewarnet haben? 3) Aus dem IXten Kapitel Daniels 13. V. nimmt man sehr klar wahr, daß auch Daniel die heiligen Bücher bey sich gehabt habe; da er sagt: „Wie es in dem Gesetze des Moses verzeichnet ist, also ist uns alles Uebel zugestossen: weil (V. 11.) ganz Israel dein Gesetz übertreten: darum hat sich der Fluch und Schwur über uns ergossen, der in dem Gesetzbuche des Moses, des Dieners Gottes, geschrieben steht.“ Wenigst muß diese Weissagung des Moses schon im V. B. des Moses XXXII. 18. wirklich gestanden haben. 4) Im II. Esdr.

VIII.

VIII. lesen wir ja ausdrücklich, daß gleich nach der Aufhebung der Gefangenschaft die in Judenland zurück gekommenen Juden vom Esdra begehrten, er sollte das Buch des Gesetzes vom Moses herbey bringen, welches der Herr dem Volke Israel fürgeschrieben hatte. Und Esdras brachte dann, und las dieses Buch dem ganzen versammelten Volke vor. 5) Der samaritanische Text des Pentateuches ist bey der Verheerung der Stadt Samaria vom Salmanassar, oder gewiß bey der Verheerung Jerusalems vom Nabuchodonosor, noch erhalten worden. Denn wie konnte er sonst noch vorhanden seyn: da ihn sicher Esdras noch weniger als den andern chaldäizirenden hebräischen Text neu erschaffen hat. Er muß anbey selbst der eigentliche alte Text auch der Juden in Jerusalem, und dessen Schreibart ihnen mit den Samaritern vormals gemein gewesen seyn, und folglich konnten auch von ihm Abschriften bey der Verbrennung Jerusalems übergeblieben seyn; oder die Juden hätten wenigst sogar aus Samarien noch Abschriften vom Gesetzbuche des Moses haben können; wenn auch unter ihnen keine mehr vorhanden gewesen wären. Die samaritanische Schriftform muß gewiß auch unter den Juden in Jerusalem nicht so gleich nach ihrer Zurückkehr aus Babylon außer allem Gebrauche gekommen seyn: weil man sie noch auf den vom Simon den Machabäer in Jerusalem geschlagenen Münzen, obschon mit einigen Abänderungen, sieht; welche mehr nicht beweisen, als daß die Juden in Jerusalem sowohl, als die Israeliten von

Samaria, und die Chaldäer, mit der Zeit in Abarten ihrer anfangs gemeinsamen phönizisch = ägyptischen Urschrift gerathen sind; in welcher gewiß allein Moses, der Vater aller hebräischen Schriften und Schriftsteller, am Hofe des Pharao von Jugend auf unterwiesen worden, und selbst geschrieben hat. Doch hatten die Juden, am Euphrat und Chaboras mit den Landeseinwohnern in Chaldäen und Assyrien ganze 70 Jahre hindurch vermischet, sich an eine neue Sprache und Schrift so gewöhnet, daß ihre alte Nationalschriften für die meisten aus ihnen bey ihrer Zurückkehre nach Jerusalem unleslich waren, und nur etwa ihre Priester sie noch lesen konnten. Nichts war also vernünftiger, als das alte, aus der Gewohnheit gekommene Alphabet mit dem neuen schon gewöhnten zu vertauschen. Und daß dieß Esdras zu eben der Zeit gethan habe, ist eine alte Sage der Juden; wovon der heilige Hieronymus (in Prologo Galeato) und der Talmud (Tract. in Sanhedrin Sect. II.) Zeugniß giebt. Gewiß findt sich auch nur in den Büchern, welche während und nach dero babylonischen Gefangenschaft geschrieben worden, ein neuer chaldäischer Dialekt; welches ein sicheres Zeichen der Theilnehmung der damaligen jüdischen Schriftsteller an der Mundart, und eben darum an der Schreibart, der Chaldäer ist.

Zu letzt gewinnen insonders unsere Naturalisten aus der falschen Sage des IVten Buches des Esdras gar nichts für ihre Vermuthung von dem durch den Esdras dabey gespielten Betruge und seiner Einschaltung der

Wun-

Wunder. Denn a) es ist schon aus der Sprache und Schreibart des Esdras in seinem ihm gewiß eigenen ersten Buche, das unter seinem Namen vorkömmt, vollkommen erwiesen, daß er gar nicht im Stande war in jener so erhabenen Schreibart zu schreiben, mit welcher in den Büchern des Moses die ganze erste Weltgeschicht, und insonders jene Lieder verfasset sind, welche die Hauptwunder besingen, die Gott durch ihn und schon vor ihm gewirket hat. Die Sprache des Esdra ist unrein, rauh, ermüdend, im Ausdrucke todt und kalt, mit chaldäischem Dialekt, den er aus Chaldäenlande mit sich gebracht, nach dem Zeugniß der beßten Sprachkündigen vermischet. b) Esdras hätte denn auch alle andere Bücher des alten Bundes, welche eben auch von den nämlichen, oder gleichen Wundern und Weissagungen voll sind, und sich an jene des Moses wie Glied an Glied anschließen, erdichten, oder auf gleiche Art verfälschen müssen. So was übertrift alle Kraft des größten einzelnen Talentes. Setze auch, wenn du willst, es sey gar keine Abschrift oder Urkund von jenen alten Büchern und den darinn enthaltenen Geschichten mehr übrig gewesen. Sollte doch wohl innerhalb 70 Jahren gar alles Angedenken an den ersten Ursprung der Nation und ihres Gesetzes, oder ihrer vornehmsten Nationalgebräuche, ihrer feyerlichen Festtage, als des Oster- des Lauberfestes ꝛc., verschwunden seyn? Sollen die noch in Jerusalem gebohrnen Aeltern dergleichen Dinge, als der Ursprung der Beschneidung, der Befreyung und der Ausgang aus Aegypten, die Ein-

nahme

nahme von der Stadt Jericho und dem Lande Chanaan ꝛc. waren, ihren Kindern und Enkeln in der Gefangenschaft nicht erzählet haben? Und wie hätte sich ein Esdras, oder wer immer, so in die Lage der Läuder in die Karaktere und Sitten der ältesten Zeiten und Personen mit seinen Erzählungen schicken können: insonders wenn er, wie Esdras in babylonischer Gefangenschaft gebohren, und erzogen gewesen wäre? c) Widerlegen diese aus den Wolken gegriffene Fabel nicht schon die eigentliche davidischen Psalme allein; in welchen alle jene Hauptwunder mit einer so erhabenen Sprache angepriesen werden; zu welcher man im Esdra gar keine Anlage, noch einen damit übereinstimmenden Dialekt finden kann.

*) Man hat wohl auch noch andere Wege und Hypotheſen erdichtet, und alle Spuren und Wege aufgesuchet, um nur wenigst den Pentateuch dem Moses abzuläugnen, oder eine Möglichkeit der Verfälschung desselben zu erweisen. Allein, Telemach! überall leuchtet die Wahrheit über alle solche erhobene Nebel hell herfür. 1) Man las II. König XXII. und II. Chron. XXXIV., daß unter dem jungen Könige Josias Helcias der Priester das Gesetzbuch des Moses im Tempel gefunden, und dem Könige als eine unbekannte Alterthumsurkunde vorgelegt habe; über dessen Lesung der König erstaunte, und den verfallenen Gottesdienst nach desselben Vorschrift alsbald wieder herzustellen befahl. Itzt mußte dieß die Epoche der Erdichtung werden. Allein der samaritanische Text, den schon bey der

Thei-

Theilung des Reiches unter dem Roboam die unter den abgefallenen zehn Zünften wohnenden Priester inne hatten, und gewiß nicht erst unter dem jüdischen Könige Josia überkommen, oder angenommen haben, widerlegt allein schon diesen Einfall. Zu dem muß ja schon im Reiche Juda von Anbeginne her die Vorschrift des Moses in voller Uebung gewesen seyn, dem Könige eine Abschrift von dem Gesetzbuche aus der Urschrift desselben zu liefern, und wenigst alle 50 Jahre eine feyerliche Ablesung desselben vorzunehmen. Denn würde sonst wohl ein Betrüger, der dasselbe erst unter dem Josia erdichtet oder verfälschet hätte, so eine Vorsicht dem wahren Moses zugedichtet haben; durch welche allein sein Betrug wäre vollkommen verrathen worden? Schon lang vorher hatte auch Josaphat der König von Juda (nach II. Chronik XVII.) den Priestern und Leviten befohlen, in allen Städten seines Reiches herum zu reisen, um das Volk im Gesetze zu unterrichten, und Richter in jeder Stadt, zu Jerusalem selbsten aber einen hohen Rath von Priestern und Leviten aufgestellet, von denen das Recht nach dem mosaischen Gesetze verwaltet werden sollte. Sollen diese keine beglaubte Abschriften davon gehabt haben? Und alle ältere Werke der Hebräer, jene der vor Josia lebenden Propheten, die Psalmen des Davids, das Lied des Moses selbsten (V. B. XXXII.) das schon alle Hauptwunder enthält, sollten etwa ebenfals erst unter dem Könige Josia erdichtet worden seyn, welche doch schon beym öffentlichen Gottesdienste feyerlich im Tem-

pel von den durch den David dazu bestellten Sängern abgesungen wurden? Es kann also jenes Exemplar nur darum so vielen Eindruck bey dem jungen Könige Josia gemacht haben, weil es wahrscheinlichst die Urschrift des Moses selbsten war; welche bey dem vorhergehenden großen Verfalle der Religion in Juda, da sogar der Tempel mehrmal geraume Zeit lang geschlossen war, ganz in Vergessenheit gekommen seyn mag.

** 2) Noch lächerlicher ist die Hypothes, welche die Bücher des Moses, oder ihre Verfälschung, jenem Priester andichtet, den Assaraddon den neuen Samaritanern auf ihr Begehren zugeschicket hat. Nebst der größten Unwahrscheinlichkeit, daß diese Täuschung sich auf das Reich Juda bey desselben Verhältniß gegen Samarien jemals hätte verbreiten können; so streiten offenbar auch gegen diesen Traum alle obigen Gründe.

*** 3) Sogar den König David und den Samuel hat man in die Vermuthung so eines Betruges der Erdichtung oder Verfälschung der Bücher des Moses und anderer ältern Bücher, gebracht. Allein David, als der selbst kein Priester, noch Levit, sondern aus dem Stamme Juda entsprossen war, der acht Jahre in Hebron allein regierte, und zehn Zünften gegen sich hatte; konnte wohl dieser alle jene bis dahin unerhörte Dinge alle Priester, alle übrige Zünfte glauben machen, welche in den Büchern des Moses und des Josue enthalten sind? Samuel war gewiß bey aller seiner Aufklärung der Mann nicht, der in der

ägypti-

ägyptischen Literatur so bewandert seyn konnte, wie sich der Verfasser des Pentateuches auszeichnet. Er stiftete zwar eine Prophetenschule, in welcher wahrscheinlich diese Bücher beym Unterrichte zum Grunde gelegt wurden. Aber die Arche, die Festtage, die Ceremonien der Priester, die Kleidung derselben, das Gesetz selbst, und alle dergleichen Dinge, welche schon die ganze im Pentateuche enthaltene Geschicht zum Grunde voraussetzen, erst neu zu erdichten, und dem ganzen Priesterstamme und dem Volke so eine Geschicht erst neu glaubwürdig zu machen, das war gewiß keine einem Manne von Samuels Karakter mögliche Sache. Selbst seine redlichste und von allem Betruge, so wie von allem eigenen Interesse ganz reine Gemüthsart (I. König XII. 3.) spricht ihn schon von so einer grundlosen Vermuthung frey.

**** Endlich fällt die Vermuthung noch zuletzt auf den Josue, der Zeitgenosse des Moses, selbst Augenzeuge schier von allen dessen Thaten, und Nachfolger im Heerführersamte desselben war. Nun könnte es uns gleichgültig seyn, ob Moses oder Josue diese ersten Bücher verfasset hätte; weil beyde gleichen Glauben verdienten, und wir hier nur die Aechtheit dieser Bücher sofern zu beweisen haben, daß sie schon von einem Augenzeugen und Zeitgenossen der Geschichte vom Ausgange des Volkes Israel aus Aegypten angeschrieben sind. Allein da das Buch Josue selbst diese fünf Bücher des Gesetzes dem Moses namentlich überall zuspricht, als Jos. VIII. 31. XXIII. 6., und selbst der

Ver-

Verfasser der letztern drey Bücher des Pentateuches bezeuget, daß Moses die vor II. B. XXIV. 4. stehende Gesetze niedergeschrieben; daß Moses die Märsche und Lager der Israeliten selbst aufgeschrieben (IV. B. XXXIII. 1. 2.); daß endlich Gott selbst dem Moses befohlen habe, schriftliche Nachrichten von dem Kriege mit den Amalezitern (II. B. XVII. 14.), und von einigen Unterredungen mit ihm, aufzusetzen (II. B. XXXIV. 27.); da es endlich (V. B. XXXI. 24.) ausdrücklich heißt: Moses habe den vollen Innhalt des durch ihn verkündigten Gesetzes in ein Buch verfasset, und den Leviten befohlen, selbes an der Seite der Arche zu verwahren: warum sollten wir nicht vielmehr den Moses selbst, als den Josue, für den Verfasser dieser Urbücher ansehen?

*****) Alle diese Bemerkungen, Telemach, zeigen, daß man mit keiner Wahrscheinlichkeit, weder einen spätern Verfasser des Pentateuches, als Moses oder ein dessen Zeitgenoß wäre, noch einen Verfälscher angeben kann, der diese Bücher erst in spätern Zeiten mit jenen Wundererzählungen unterspicket hätte, welche wir in denselben lesen. Setze man aber die folgenden Betrachtungen noch hinzu; so wird man vollends von der offenbaren Falschheit einer jeden dergleichen Vermuthung überzeuget. 1) Der Zusammenhang aller Geschichten dieser sämmtlichen Bücher (die 4000 Jahre beynahe in sich enthalten) ist, wenn man unterdessen von allen Wundern und Weissagungen abstrahiret, der aller natürlichste, ohne Lücke, und ohne daß man da-

von

von was ausheben kann, ohne eine Lücke zu erwecken, und den Zusammenhang zu verlieren. 2) Die ganze Geschicht des Pentateuches betrift bis auf ihr letztes Ende ein so hohes Zeitalter, daß des aller ältesten aus allen andern Schriftstellern, nämlich des Homerus des Fürsten der Porten, Zeitalter um 476. Jahre jünger als jenes Ende der mosaischen Erzählung ist; als welche erst in die Zeiten des Salomons eintrift. Die ersten aus allen Geschichtschreibern, Hesiodus und Herodotus sind noch viel jünger. Aus diesen zweyen Bemerkungen schließe ich also; da die Hauptgeschicht vor und nach der Sündfluth, von den Stammvätern der Hebräer, von dem Ausgange derselben aus Aegypten, die Beschreibung ihres Ursprungs, ihrer Gesetzgebung, welche sie vom Moses erhalten haben, ihrer Besitznehmung von Palästina, und der ersten Regierungen ihrer Richter und ersten Könige bis auf den Salomon, im größten Zusammenhange steht, mit allem Scheine der Wahrscheinlichkeit beschrieben ist, und selbst auch in Rücksicht auf die Geographie und die Lage aller Länder und Orte, welche sie beschreibt, nach allen heute bekannten Urkunden nirgend eines Irrthums oder einer falschen Erdichtung noch hat können mit Grunde beschuldiget werden; und da sie gewiß schon vor dem Könige Salomon bestanden ist, ohne daß sie aus ältern andern Urkunden, als den öffentlichen Urkunden des Judenvolkes selbst, konnte gesammelt werden: so kann gewiß der Pentateuch nur entweder selbst von einem Verfasser geschrieben seyn, der wenigst schon ein Zeit-

genoß des Moſes und Theilhaber der Begebenheiten des Ausganges der Hebräer aus Aegypten und der erſten Geſetzverkündigung war; oder er muß wenigſt aus dergleichen bey dem Judenvolke hinterlegten öffentlichen Urkunden zuſammgetragen worden ſeyn, welche von ſolchen Zeitgenoſſen des Urſprungs der Nation zuerſt verfaſſet worden ſind. Denn ohne eines aus dieſen beyden wäre es nicht zu begreifen, wie ſich eines Theiles alle übrige Bücher der Hebräer, und deren Verfaſſer, ſo ſtäts auf den Pentateuch, als ein ſchon vorläufig vorhandenes Geſetz- und Hauptvolksbuch, beziehen konnten; und wie andern Theils der Pentateuch ſelbſt mit einer ſo genauen Uebereinſtimmung mit aller Lage, den Sitten und Gebräuchen, ja ſogar den Stammvätern aller jener Völker von Aegypten, Meſopotamien, Arabien, Chaldäen ꝛc., geſchrieben ſeyn könnte; von denen ein ſpäterer Verfaſſer unter den ſchon in Chanaan eingewöhnten Juden ohne dergleichen älteſten Urkunden nie ſo genaue Nachrichten haben könnte. Nur Moſes wenigſt iſt ſo ein Mann, der mit allen den Zeiten, Ländern, Völkern, und deren Sitten und Gebräuchen gewiß ſo nahe bekannt war, als es für den Verfaſſer des Pentateuches ſchlechthin nöthig war. Iſt nun aber die Hauptgeſchichte des Pentateuches von dem Moſes ſelbſten, oder einem deſſen Zeitgenoſſen beſchrieben; ſo iſt es aus den oben ſchon von mir vorgebrachten Gründen offenbar, daß ſie der Vorkehrungen wegen, welche der Geſetzgeber ſelbſt ſchon gemachet, und der Verfaſſer deſſelben aufgezeichnet hat, unmöglich

mehr hernach mit Einschiebung so einer Menge der sonderbarsten, und bis dahin nie erhörten, von niemanden gekannten Wunder habe mögen verfälschet werden.

T. Giebt es denn von den Geschichten anderer Völker, ihres Ursprunges und ihrer Schicksale, zuverläßigere Urkunden, als du itzt vom Pentateuche der Juden vorgebracht hast?

M. Gar keine alte Volksgeschicht giebt es, Telemach, für welche man auch nur gleiche, will nicht sagen, größere Beweise der Aechtheit ihrer Urkunden aufweisen kann. Würde man diesen gleiche Einwendungen aus solchen Vermuthungen machen, dergleichen man sich beym Pentateuche der Juden erlaubet, so würde man nirgend so viele positive Gründe finden, solche denselben ebenfalls gemachte Einwürfe der Falschheit zu überweisen; dergleichen aber wir gegen die Vermuthungen der Unächtheit der ersten Hebräergeschicht im Ueberfluße aufzuweisen haben.

T. Wie kömmt es aber hernach, daß heut zu Tage doch eben diese Urkunden des alten Bundes bey so vielen Gelehrten in große Verachtung kommen?

M. Bloß die Wunder und Weissagungen, von denen sie so voll sind, erwecken diese widrige Gesinnungen bey Männern, welche sich weise zu seyn ge-

dunken, und doch die Erhabenheit der unendlichen höhern Weisheit Gottes in ihren Anstalten für das wahre Heil des Menschengeschlechtes einzusehen eben durch ihren Stolz gehindert werden. Doch von diesen werde ich dir bald Mehreres reden. Itzt folgt noch

Der vierte Hauptsatz unsers hier zu führenden Beweises. **Der Moses, als Verfasser des Pentateuches** (nach der nie bezweifelten allgemeinen Sage der Juden) **ist der glaubwürdigste Zeuge von allem, was er in dem Pentateuche erzählet.** Denn 1) eben er war der Mann, welcher die sichersten Nachrichten von der ältesten Weltgeschicht vor ihm zu haben, und ihre Aechtheit zu beurtheilen vollkommen im Stande war; und durchaus selbst Augenzeug von der ihm gleichzeitigen Geschichte war, die er beschreibt: 2) und seine Redlichkeit im Erzählen der reinsten Wahrheit erhellet aus den untrüglichsten Merkmalen. Höre, Telemach! wie ich das erste beweise. Von der Urgeschicht der Welt bis auf sein eigenes reifes Alter hatte Moses gewiß die zuverläßigsten Urkunden. Denn obschon diese Geschichte bey 2000 Jahren in sich enthält; so erhielt doch dieser Geschichtschreiber erstens zwar die mündliche Uebergabe selbst von dem ersten Welturſprunge durch nicht mehrere denn fünf Mittelzeu-

telzeugen, nämlich durch den Mathusalem, welcher sehr lange Zeitgenoß des Adams als des ersten allgemeinen Menschenvaters gewesen ist, durch den Sem einem Sohn des Noe als langen Zeitgenoße des Mathusalems, durch den Jsaak einem fünfzigjährigen Zeitgenoße des Sems, durch den Jakob des Jsaakes Sohn, und durch die ältesten Enkel Jakobs, welche mit Jakob lange Zeit gelebt hatten, und mit denen Moses selbst schon sehr vertraut war; als welcher nur hundert Jahre nach dem Tode Jakobs gebohren worden. Alle diese Personen waren Männer von der auserlesensten Klugheit, Bescheidenheit und der bewährtesten Redlichkeit; zugleich selbst Urväter der hebräischen Familien, welche keinen Reiz, aber viel zu ehrfurchtvolle Religion um ihre Kinder nicht selbst mit falschen Wundererzählungen zu täuschen; ja denen sogar Ideen und Beyspiele von Wundern und Weissagungen solcher Art noch würden gemangelt haben, wenn sie diese nicht aus wirklicher Erfahrung erhalten hätten. Uebrigens sind die Hauptbegebenheiten, welche vom Anbeginne der Welt bis auf die Zeiten des Moses vorkommen, von solcher Art, daß sie leicht im Gedächtnisse zu behalten waren; als die Welterschaffung, der Fall Adams, der Brudermord des Kains, die Sündfluth, der Thurmbau in Babel ꝛc., die Familiengeschicht des

Abrahams, Isaak und Jakob; auf welche Begebenheiten sich alles übrige bezieht. Man hat auch ganz sichere Spuren, daß schon in den Zeiten dieser Patriarchen verschiedene Arten von Urkunden aufgerichtet wurden; als Gemählde, Volksgesänger (deren eine ziemliche Menge Moses im I. B. IV. 23. 24. X. 9. XV. 23. XLIX., im IV. B. XXI. 14. 17. 18. 27. ꝛc. ꝛc., durch Anführung ihrer Anfangsworte, als schon jedermann bekannt, anführet, und im II. B. XV., im V. B. XXXII. auch selbst einige neue verfasset hat) öffentliche, feyerlich aufgestellte Denkmale; als Altäre aus großen Steinen, tief in dürrem Erdreiche ausgegrabene Brunnen, Grabstätte ꝛc.; dergleichen wir vom Abraham und Jakob lesen ꝛc. Wir haben sogar viele Spuren, daß schon lang vor dem Zeitalter des Moses die Kunst zu schreiben, wahrscheinlichst zu allererst auf Leinwand, sey erfunden, und in Uebung gebracht gewesen. Wenigst hat man auf der Leinwande der ältesten ägyptischen Mumien sehr mit der samaritanischen Schriftart gleichartige Buchstaben und Aufschriften in den letzten Zeiten entdecket. Sogar der Urtext der Genesis enthält innere, nicht unwahrscheinliche Spuren, daß er aus zwey verschiedenen ältern Urkunden nur von dem Moses zusammgeordnet sey, deren eine von Gott sich stäts des Namen Jehova,

oder Jehova Elochim, die andere aber stäts den Namen Elohim allein, gebrauchet, und wovon die öftere Wiederholungen der nämlichen Sache, die unverkennbaren Abwechslungen des Stils, die einer jeden dieser Urkunden eigene und nie verwechselte Phraseologie, und eben auch eigene besondere Absichten, klare Anzeigen sind: da nämlich die Urkunde mit Elohim stäts nur auf die Hebräerfamilie und die Chronologie derselben bey den Genealogien vor und nach der Sündfluth Rücksicht zu nehmen scheint, die aber mit Jehova den Ursprung aller anderer Völker aus dem Noe und die geographische Lage derselben zu bestimmen abzielet: wie dieß Hr. Eichhorn Professor zu Jena im zweyten Theile seiner Einleitung ins alte Testament von §. 417. an sehr zuverläßig erwiesen hat. Wo es denn nun auch leicht zu fassen ist, woher der Moses die so zuverläßige Nachrichten von den so vielen Nämen und Oertern der Länder hererhalten habe, welche die Genealogien und Völkerbeschreibungen in der Genesis enthalten.

Nun hatte aber Moses vor allen andern Gelegenheit sich solche Urkunden und Nachrichten zu erwerben, anbey aber auch so eine erhabene Wissenschaft und Klugheit; daß er über den Grund oder Ungrund derselben zu urtheilen vollkommenst im

Stande war. Er war, obschon ein aus dem Stamme Levi gebohrner Hebräer, am Hofe des Königs Pharao bis ins vierzigste Jahr seines Alters erzogen, und in allen Wissenschaften des ägyptischen Priesterthums unterwiesen worden; welchem Priesterstande alle Geheimnisse der ägyptischen Gelehrtheit allein vorenthalten, so wie das Priesterthum selbst nur der königlichen Familie eigen war; in welche Familie der kleine Moses von seiner Wahlmutter, der königlichen Prinzessinn, förmlich aufgenommen war. Vom 40sten Jahre bis ins 80ste lebte er in Arabien vertraut mit den hebräischen Horden, deren viele allda ein Hirtenleben mit ihren Schaafheerden führten, und er verband sich sogar mit einem der dasigen Fürsten Jethro durch die Heyrath seiner Tochter. Hier hatte er Gelegenheit sich mit allen Familienurkunden der Hebräer sowohl, als mit jenen der arabischen und anderer anstossenden, damals sehr kleinen, und ohnehin mit den Hebräern verwandten Völkerschaften bekannt zu machen. Denn nach (I. Chronik VII. 21.) irreten dort Glieder seiner Nation, namentlich Ephraimiten, bis an die Gränzen von Palästina mit ihren Heerden herum. Und eben da konnte er die Nachrichten von Ismaeliten, Edomitern, Moabiten und andern Nationen einziehen, die alle mit der seinigen verwandt waren.

Die

Die Weisheit des Moses sowohl in Erwählung des großen Endzweckes, den er bey seiner Gesetzgebung vorhatte, als in der Zusammenreihung der Mittel dazu in der ganzen Verfassung der fünf Bücher desselben, zeigt uns die schöne Betrachtung, welche schon Eusebius von Cäsarea (Præparat. Ev. VII. 2. 3. 4.) darüber gemacht hat. Moses, da er auf ausdrücklichen Befehl Gottes entschlossen war seinem Volke, das er durch dessen so wunderbare Hilfe aus der Gefangenschaft und ägyptischen Unterdrückung gerettet hatte, das von Gott selbst erhaltene Gesetz schriftlich aufzuzeichnen; sah dasselbe allenthalben mit abgöttischen und den ungesittetsten Völkern umgeben. Er kannte es als ein rohes, ungelirniges, dummes, zur Abgötterey und gleiche Unsittlichkeit äußerst geneigtes Volk; das in der langen Gefangenschaft und Umgang mit den Aegyptiern bey dem äußersten Druck der Sklaverey allen Muth verlohren, und an seiner alten edlen Religion viel weniger Lust als an dem Aberglauben der Aegyptier fand. Er wollte also das niedergedruckte Gefühle dieses Volkes zu höhern Empfindungen der Ehre und der Tugend aufwecken; seine gefaßten Vorurtheile zerstreuen; seinen Hang zu niederträchtigen Lastern wieder zu jenen edeln Gesinnungen seiner großen Väter erheben. Und da er nicht ein bloß menschliches, sondern ein von Gott

ſelbſt verordnetes Geſetz, und eine ganz religiöſe Polizey ihm vorzutragen hatte; ſo begann er ſeinen Vortrag nicht wie andere bloß weltliche Geſetzgeber, ſondern im ganzen Buche von der Erſchaffung der Welt (das die Art einer Vorrede oder Einleitung vertritt) zielt er dahin; daß er von Gott, als dem höchſten HErrn aller Dinge und oberſten Geſetzgeber, einen würdigen Begriff durch verſchiedene erhabenſte Bilder ſeinem Volke beybrächte, das er zu belehren von Gott den Auftrag hatte. Er fängt ſeinen Unterricht an mit der Erſchaffung der Welt, und lehrte ſelbes dieſen ſeinen Gott und Herrn kennen, nicht ſo faſt durch Entwicklung einer Verſtandesvorſtellung von demſelben, ſondern durch eine lebhafte Vorweiſung der Werke und Thaten deſſelben, als des einzigen höchſten Urhebers aller Dinge und Meiſters über Himmel und Erden; der über die Welt wie über einen gemeinſamen Staat mit Weisheit und väterlicher Güte herrſche, und durch ſeine liebreiche Vorſicht ſtäts über alle Menſchen, wie über ſeine lieben Kinder, wache. Auf ſolche Weiſe vertilgt er zugleich allen Gedanken von der Ewigkeit der Welt, und widerleget allen unvernünftigen Götzendienſt der Aegyptier; welche den Geſtirnen, Elementen, und niedrigſten Thieren, göttliche Ehre erwieſen? Das zweyte Mittel, das er für ſeine Abſicht

Absicht anwand, sind die großen Thaten und Beyspiele der Urväter seines Volkes; welche er mit lebhaften Farben ihnen vorträgt. Er unterläßt aber auch nicht ihnen die schreckvollen Muster der göttlichen Strafgerechtigkeit gegen die unbändigen und lastervollen Menschen in der Erzählung von der Sündfluthe und dem Untergange der fünf Städte vorzuhalten. Eben aus so einer Absicht fasset er die Stamtafeln aller Urväter der Hebräer vor und nach dem Sündfluße so fleißig zusammen, und bringt hernach seine ganze Geschicht in die engere Gränzen einer einzigen Familie des Phaleg und Hebers, als der näheren Vorältern des auserwählten Volkes. Vor allen zeichnete er seinem Volke genau auf alle so oft wiederholte Versprechen Gottes von dem allgemeinen Weltheilande; welchen dieser aus dem Mittel dieses Volkes einst würde lassen gebohren werden, als den fürnehmsten Vorzug desselben; dessen Andenken stäts zu erhalten, und auch den wirklichen Vollzug desselben seiner Zeit zu erleichtern, ein Hauptendzweck der ganzen mosaischen Gesetzgebung und jüdischen Polizey seyn sollte. Gewiß diente nichts mehr als eben diese gewißeste Erwartung das ganze Volk zur festen Hoffnung zu ermuntern, und in der Treue gegen Gott und sein Gesetz zu erhalten, als welches ganz auf so einem Grunde ruhete. Moses war eben auch

in

in dieser Absicht sehr bedacht gleich in dieser ersten Einleitung alle Gelegenheiten genau aufzuzeichnen, aus welchen neue Sitten, Gebräuche, und dann auch Gesetze, unter dem Volke und schon in dessen ersten Familien eingeführet worden sind, z. B. die Feyer des Sabbats, die Beschneidung der Knäblein, das Verboth vom Essen der Spannader ꝛc. (I. B. XXXII. 32.) die göttlichen Versprechen, welche Abraham von der Vermehrung seiner Nachkömmlinge, und vom Besitze des Landes Chanaan erhalten; der Fluch des Noe über den Chanaan seinen Enkel und Sohn des unverschämten Chams; das vom Jakob über den Esau seinem Bruder erhaltene Recht der Erstgeburt; der Ursprung der Moabiter, Ammoniter und Philisthäer, jener ewigen künftigen Feinde der Israeliten; dieß sind lauter Gegenstände, welche Moses in dieser Einleitung mit weiser Vorsicht seinem Volke in das stäte Andenken empfiehlt. Wir sehen endlich noch den großen, alles umfassenden Verstand und eine weit aussehende Vorsicht dieses hebräischen Gesetzgebers und Heersführers in der verwunderlichen Ordnung des hebräischen ganzen Staates und dessen Regierung, die er entworfen, in der Abtheilung der Zünfte, in Vertheilung der Aemter, und insonders der priesterlichen Verrichtungen, in dem genauen Entwurfe der bürgerlichen sowohl, als

richterlichen, und religiösen Gesetze, mit so einer Vorsicht für alle mögliche Fälle, daß niemanden, auch dem Könige nicht, in künftigen Zeiten mehr erlaubt war auch nur ein Jota dem Gesetze hinzuzusetzen, oder davon wegzunehmen (V. B. IV. 2.).

Fürwahr von so einem Schriftverfasser läßt sich nicht vermuthen, daß er eitle Märchen und unbewährte Volkssagen in eine öffentliche feyerliche Urkunde seiner ursprünglichen Staatsschrift eingetragen, und als einen Hauptgrund seiner Gesetzgebung bloß aus Leichtglaubigkeit und Selbstbetrug eingeschaltet, oder nicht genug Kritik oder behutsame Aufmerksamkeit in der Wahle der Nachrichten und Urkunden gebrauchet habe, aus welchen er seine Erzählungen von der Urwelt zusammengetragen hat, um die Gründlichkeit und Authenticität derselben richtig zu beurtheilen; um so mehr, als es ihm bey dergleichen seiner Zeit noch vorhandenen bewährten und von allem Argwohne der Lüge vollkommen freyen Mittelgezeugen leicht war sich selbst von der Authenticität aller andern Urkunden zu erkundigen.

Im Betreffe aber der gleichzeitigen Geschichte seines Alters und selbst auch aller Wunder und Weissagungen, daran er selbst Theil hatte, oder Augenzeug seyn mußte, läßt sich gar nicht denken, daß er

nur selbst durch einen fremden Betrug überraschet, und in Irrthum ohne sein gutes Wissen geführet worden sey; sondern, wenn in den letztern vier Büchern des Pentateuches Falschheiten enthalten wären, müßten wir ohne Zweifel den Moses, als Verfasser derselben, für einen großen fürsätzlichen Betrüger ansehen.

T. Wahrlich! wer den großen weisheitvollen Entwurf des ganzen hebräischen Staates bedachtsam übersieht, der bey allen von Aegypten und andern Ländern erborgten Stücken so viele und ganz außerordentliche Einrichtungen, Anstalten und Gesetze eigen hat, und in Zeiten von einem einzigen Manne für ein damals noch äußerst rohes und dummes Volk entworfen ist; da man noch kein Beyspiel wenigst von einem religiösen und dem wahren Gott ergebenen Volke oder dergleichen Staatsverfassung hatte, der wird gewiß dem Moses bey der nothwendigen Bewunderung, die er ihm nicht abschlagen kann, nie eine betrogene Leichtglaubigkeit in der Aufzeichnung so vieler seltsamen Erzählungen zumuthen, welche sein erstes Buch enthält. Denn von den übrigen Büchern kann man über gleiche Erzählungen auch an so eine Vermuthung gar nicht denken. Sollte aber doch gar kein Grund vorhanden seyn, den Moses wohl gar eines wissentlichen Betruges und der geflissent-

flissentlichen Lüge in Rücksicht auf so zahlreiche Wundererzählungen zu beargwohnen? Da es ihm ja sehr leicht war, die Leichtglaubigkeit so eines dummen, rohen und ungesitteten Volkes zu misbrauchen, und dasselbe, sogar zu dessen großen Nutzen, durch solche Erzählungen von einer wundervollen Obsorge Gottes für seine Gründung von ältesten Zeiten her von der tollen Abgötterey ab, und zur Anbethung des einigen wahren Gottes standhaft anzuhalten?

M. Dieß ist freylich die Vermuthung aller Naturalisten; mit der sie den harten Unglauben der Juden im Betreffe der von Jesus Christus gewirkten Wunder mit baarer Münze bezahlen, da sie ihnen vorwerfen: die Wunder des Moses, und andere, welche in ihren kanonischen Büchern noch sonst erzählt werden, seyn beyweiten nicht so bewähret, wie jene des Herrn Jesus. Da sie also diese selbst nur für lügenhafte Erdichtungen der Evangelisten halten; so foderten sie wohl ohne alles Recht, daß man den Wundern, welche Moses von sich selbsten, oder (wer immer der Verfasser des Pentateuches seyn mag) ein so alter Schriftsteller erzählet, mehr Glauben beymessen solle. Und da mag sich der noch so philosophische Jud wohl nimmer aus der Schlinge dieses Einwurfes ad hominem ziehen; sollte er auch, wie Mendelsohn, nur von Gott durch den Moses

geof-

geoffenbarte Gesetze ohne alle geoffenbarte Lehren behaupten. Er würde die ganze göttliche Offenbarung des alten Bundes und seines Gesetzes hingeben, und seinen Moses eben so für einen bloßen Naturalisten oder Lehrer der bloß natürlichen Religion ansehen müssen, wie die heutigen Illuminaten und Freymaurer sammt dem Fragmentisten Jesum dafür ansehen, und alle Zusätze sowohl der positiven so lästigen Zeremoniengesetze, als der Wunder, wird er als Erdichtungen der Jünger des Moses betrachten müssen; wie jene und der Fragmentist die Geheimnißlehren und Wunder Jesu als Erdichtungen der Jünger Jesu ansehen. Aber

Höre nun, Telemach! wie ich itzt die alles Betruges unfähige Redlichkeit und Wahrhaftigkeit des Moses in seiner Erzählung, auch in Rücksicht auf die darinn enthaltenen Wunder, ins helle Licht stellen werde, als den zweyten Theil meines oben aufgeworfenen vierten Satzes.

Wir müßten immer den Moses, so wie Jesum selbsten und seine Jünger, für den größten Betrüger und frevelhaftesten Lästerer des göttlichen Namen ansehen; wenn er sein Volk entweder selbst durch nur falsche und verstellte Wunder, oder durch erdichtete Erzählungen von alten Wundern, getäuschet hätte; es mag seine Absicht dabey auch wie immer

gut

gut gewesen seyn. Denn eben seine große Einsicht und Verstand läßt uns keinen Zweifel über, daß er das Voshafte so einer fürsätzlichen Täuschung gar wohl selbst eingesehen haben müßte. Wovon denn folget, daß wir ihm auch bey allem seinem Unternehmen keine wahre herrschende Absicht auf die Ehre Gottes und auf das Beßte seines Volkes, sondern nur gleiche Absichten auf eigene Vergrößerung, Herrschsucht und Mißbrauch der Dummheit seines Volkes, wie meist allen andern Volksstiftern, zudenken müßten, denen selbst die größte Heucheley über die Religion zu ihrem Endzwecke dienen mußte. Nun aber laß uns sehen, Telemach, ob wir den ganzen **Charakter des Moses**, wie wir ihn durch seine eigene Schriften entworfen sehen, mit so einer herrschsüchtigen Heucheley und Eigenliebe vereinbaren mögen. Ich bin überzeuget, daß wer immer die vier letzten Bücher des Pentateuches von dem Zeitalter, wo Moses selbst zu handeln, und als handelnd beschrieben zu werden anfängt, mit unbefangenem Gemüthe und ohne phantastischen Zudichtungen bloß nach dem Wortsinne und Umständen der Geschicht und des Verfassers beurtheilet, nicht nur keine Spur von Herrschsucht, unordentlicher Vergrößerungsliebe, oder Heucheley, sondern stäts die lebhaftesten **Merkmale der offenherzigsten Redlichkeit der**

Gesinnungen, der innigsten Furcht Gottes, einen seiner selbst ganz vergessenen reinen Eifer für das Beßte seines Volkes, eine Sanftmuth und Geduld bis zur Verwunderung (Merkmale, welche sich am wenigsten mit Herrschsucht und Heucheley vertragen) in allem Betragen dieses Gesetzgebers und Heersführers der damals noch allerroheften Nation finden werde. Gewiß blickt aus seinem ganzen Betragen nirgend was vom Gesuche eines eigenen Vortheiles ins Auge; man mag es verstehen von Ehre, von Würde, von Ergötzlichkeit, oder von Glücksvermehrung, für sich, oder seine Familie. Er verläßt freywillig den Antheil an allen Vorzügen des Hofes und selbst der Familie des Königs Pharao, der er einverleibet war, um Antheil an der Religion und den Versprechen zu haben, welche er wußte, daß Gott seinem äußerst eben damals bedrängten Volke gethan hatte. Er eiferte mit noch jugendlicher Hitze bis zum Uebermaaße, gegen die ungerechte Unterdrückung seines Volkes; so daß er einen pressenden Beamten des Königs auf der Stelle ermordete. Er sucht nach allen gesammelten großen Fähigkeiten doch selbst lieber im Verborgenen mit seinen Brüdern zu leben, und nur ein gemessener Befehl Gottes, mit Wundern bewähret, bringt ihn dahin den großen Auf-

trag eines Befreyers seines Volkes zu übernehmen. Er schützet die Blödigkeit seiner Zunge vor, und nie verschweigt er in seinen Erzählungen die eigene Schwachheit, welche er etwa begangen hatte. Eben so wenig verhüllet er die Verbrechen seines Bruders Aaron und seiner Schwester Maria, die er mit aller Offenheit sammt den Strafen erzählet, welche Gott über sie verhängt hat. Von sich selbsten redet er stäts wie von einer fremden dritten Person. Er verschweigt es so wenig, daß er zuweilen einige Fehler begangen, daß er alle seine schwache Seiten, seinen Unglauben, und die Strafe desselben von Seite Gottes, d. i. seine Ausschlüßung vom gelobten Lande nach so vieler dafür ausgestandener Mühe, selbst frey der Nachwelt überschreibet. Nie hat er einem seiner eigenen Kinder eine Art des Vorzugs von Würde oder Glücke unter seinem Volke verschaffet, und war also rein von allem Nepotisme: da er doch bey jenem Ansehen und Liebe, die er stäts von seinem Volke genoß, und nach so unerhörten Wohlthaten, so er diesem erwiesen hatte, nur mit einem Winke alles für jene erhalten konnte. Er starb endlich, dieser große Heersführer des jüdischen Volkes ohne für ein Denkmal seiner selbsten, oder für seiner Kinder höheres Glück zu sorgen, bloß mit den großen Gedanken der Festsetzung des wahren allgemeinen Glückes seiner

Nation bis ans Ende beschäftiget. Seine Schreibart ist wahrhaft die eines großen Gesetzgebers und Fürsten. Sie enthält solche Eigenheiten, daß man sie nicht anders als eine Urschrift ansehen kann, derer Erhabenheit nie von einem andern Verfasser erreichet werden kann. Die Einfalt der Rede ist mit so einer erhabenen Majestät vereinbaret, welche selbst schon allen Zweifel ab der Glaubwürdigkeit des Verfassers schweigen heißt. Er erzählet die nirgend sonst erhörte Wunder mit so geraden Worten und mit so stiller und gleichsam schon daran gewöhnter Gemüthsruhe und Sorglosigkeit; als wenn er die schon allgemein bekanntesten und gemeinsten Dinge anzuführen hätte; so daß man bis zur Ueberzeugung von seiner aufrichtigsten Ehrlichkeit hingerissen wird. Vor allen aber, Telemach, leuchtet aus allen Schriften des Moses der erhabenste Begriff von Gott als dem Erschaffer, dem höchsten Herrn aller Dinge, und dem einzigen Gesetzgeber und Richter aller Menschen, und noch mehr die zärteste Liebe gegen denselben hervor. Die Hauptgründe aller seiner Reden sind die Einigkeit dieses Gottes, der Ursprung des Menschen aus ihm, dessen Würde als eines wahren Ebenbildes Gottes, die Auswahl des seinem Dienste so ergebenen Abrahams und dessen Geschlechts aus Jakob zu seinem besonders geliebten Volke, der ewige mit

diesem geschlossene besondere Bund, und das so oft wiederholte Versprechen Gottes aus diesem Volke einst einen Heiland aller Völker entstehen zu lassen. Diese Gründe und deren Gedächtniß in seinem Volke unauslöschlich zu befestigen, dahin zielet das ganze Gesetz ab, das Moses aufstellte. Höre nur, wie er sich V. B. VI. 5.) hierüber ausdrücket: „Höre, Israel! der Herr unser Gott ist ein einziger „Gott. Ihn sollst du lieben aus ganzem „deinen Herzen, aus ganzer deiner Seele, „und aus allen deinen Kräften. Diese Worte, die ich dir heute vortrage, sollen in deinem Herzen verbleiben. Erzähle sie deinen Kindern: denke daran, und rede davon, zu Hause und auf der Strasse, früh „und spät. Bind sie als einen Denkzettel „an deine Hand, und als ein Stirnband „zwischen deine Augen. Schreib sie auf die „Schwellen und Pfosten, und an die Thüren deines Hauses." Lies, Telemach, das Xte Kapitel, 12. V. in eben dem Buche; und du wirst sehen, daß der Geist des ganzen Gesetzes dieses Heersführers der Juden nur die vollkommene Liebe und kindliche Furcht Gottes sey. Im Vten Kap. trägt er die zehn Hauptgebothe Gottes vor, welche ein verwunderlicher erster Innbegriff des natürlichen

Gesetzes sind. Er setzet denn auch die Versprechen von Belohnungen und Drohungen von Strafen Gottes hinzu; welche, ob sie sich schon meist auf die Zeit dieses Lebens beziehen, jedoch dem stumpfen Sinne dieses noch so rohen Volkes sehr angemessen waren. Aber die Belohnungen und Strafen eines künftigen Lebens setzet er doch schon als bekannt voraus, und spielet nur gleichsam im Vorbeygehen darauf an: da er so oft und anmüthig die Hoffnung von einem künftigen Weltheilande anführet, mit welcher alle ihre Erzväter wegen dem Versprechen Gottes belebt waren, und mit welcher sie in ihrem Hinscheiden so getrost zu ihren verstorbenen Vorältern hinführen (I. B. XXV. 8. und XXXVII. 12. und XLIX. 8. und IV. B. XX. 24. XXIII. 10. und V. B. XXXII. 50.).

Wie man bey den Juden vom künftigen Leben dachte, magst du dich vollkommen aus folgenden Stellen überzeugen (Sap. III. 7. V. 3. Ecclesiast. V. 13. XII. 7. Psalm. LXVIII. 16. LXXXVI. 13. 14. LXXXVIII. 7. 8. Job X. 22.). Vor allem aber erhellet es aus der berühmten Stelle beym Job (XIX. 25. bis ans Ende des Kapitels); wo die künftige Auferstehung vom Tode mittelst des Messias, das Gericht und die Strafe der Gottlosen nach diesem Leben, so deutlich bekräftiget wird. Da dies-

ses

ses Buch sicher in die ersten Zeiten des hebräischen Staates fällt, stäts ein kanonisches Buch bey den Juden war, ja sehr wahrscheinlich vom Moses selbsten (vielleicht schon bey seinem vierzigjährigen Aufenthalt außer Aegypten in Arabien bis ins 80ste Jahre seines Alters) geschrieben worden: ist es eine unwidersprechliche Sache, daß bey den Hebräern schon von jeher der feste Glaube von der Auferstehung sogar der Leiber, und den Belohnungen und Strafen des ewigen Lebens allgemein war. In dieser religiösen Absicht nun, und um durch das Andenken an alle die großen Wohlthaten, welche es von Gott erhalten hatte, in dem Volke Israel jene kindliche Liebe und Ehrfurcht gegen denselben zu erhalten, führte Moses die Herrlichkeit- und prachtvollesten Zeremonien stäts zu haltende Feyerlichkeiten und Festtäge, und die verschiedensten öffentlichen Opfer ein, welche alle ihre religiöse Bedeutungen hatten, und sammt der Menge anderer religiöser Gebräuche auf jene obige Religionsziele sich bezogen, um nur sein Volk mehr von der Abgötterey abzuwenden, zu welcher es wegen den bösen Beyspielen aller andern Völker stäten Hang gezeigt hatte. Zuletzt aber weissaget er doch selbst seinem Volke (V. B. XVIII. 15.), **Gott werde ihm in den spätern Zeiten mitten aus ihm, aus seinen Brüdern**

einen Propheten, wie ihn, erwecken; den sollten sie anhören. Denn Gott selbst habe es ihm gesagt: er wolle seine Worte in den Mund dieses Propheten legen; und dieser werde ihnen alles hinterbringen, was Gott ihn heißen wird. Wer aber dessen Worte, die er im Namen Gottes vortragen wird, nicht wird anhören wollen, den werde Gott zur Strafe ziehen. Man darf sich also nicht irre machen lassen, wenn man im Gesetze des Moses noch nichts von jener Vollkommenheit findt, welche zu lehren erst dem künftigen Messias vorbehalten war, und welche zu fassen und zu vollziehen damals das noch so rohe und sogar der Abgötterey noch nachhangende Hebräervolk nicht fähig war. Gewiß war eben dieses ein Theil der alles übersehenden höchsten Weisheit des Gesetzgebers, mit einem Volke von noch so schwachen Füssen keine zu hohe Sprünge zur höchsten Vollkommenheit ohne Frucht wagen wollen. Itzt frage keck den ganzen Schwarm unserer Philosophen: ob sie in ihrer ganzen bisher bekannten Zunft einen Weisen, oder unter allen Gesetzgebern der Völker einen wissen, den sie sich getrauten, an Weisheit, Kenntnissen des Verstandes, offenherzigster Güte des Herzens und religiöser Liebe gegen Gott und sein Volk, dem Gesetzgeber der Hebräer

an die Seite zu setzen? Sicher können sie gar keine reelle Spuren von eitler Lügenhaftigkeit in Einschaltung so vieler Märchen von bloß erdichteten Wundern von so einem Manne angeben, und eben so wenig die ausgezeichnetsten Merkmale seiner reinsten Aufrichtigkeit mißkennen.

Aber laß uns, Telemach, noch viel höher aufheben, und keck behaupten: **Moses habe nicht einmal einen Betrug mit verlogenen Wundern spielen können.** Dieß beweis ich aus ganz gleichen Gründen; wie ich eben so was schon oben von den Aposteln Jesu erwiesen habe. Mit so öffentlichen Thatsachen nämlich, welche durch ganze vierzig Jahre vor den Augen eines ganzen Volkes vorbeygiengen, und mit Weissagungen der ersten Klasse, mit welchen Moses seine göttliche Sendung erwies, läßt sich kein Betrug spielen, ohne daß man denselben endlich entdeckt haben müßte. Moses erzählet in seinen letztern vier Büchern nicht längst vorher geschehene Dinge aus unbenannten Urkunden und Gezeugen, sondern lauter gleichzeitige Begebenheiten seinem Zeitgenossen; von welchen er keine andere Gezeugen als die Augen der ganzen Nation, keine andere Beweise als ihre durch ganze vierzig Jahre fortdauernde Erfahrung, anzuführen hat. Er erzählt sie nicht überhaupt, sondern mit allen zahlrei-

chen Umſtänden, ohne einen Widerſpruch oder eine Lügenbeſtraffung irgend von dem wider ſich aufgebrachten Volke zu befürchten; wofür er ſo ſicher iſt, daß er die Undankbarkeit deſſelben gegen einen ſo wohlthätigen Gott, ihre Laſterthaten und Herzensverſtockung auf allen Blättern mit größter Freyheit beſtraffet. Glaubſt du wohl, Telemach, ein Menſch könne es mit heimlichen Künſten, oder mit Hilfe des Teufels, dahin bringen, daß er, um ſo einem ganzen Volke das Joch eines ſehr läſtigen Geſetzes im Namen Gottes aufzulegen, deſſelben ganze vierzig Jahre hindurch mit ſo vielen, ſo großen und ſo lang fortdauernden **Wundern vom erſten Range nur** ſpotte; wie Moſes nach ſeiner Erzählung gethan hätte? Ueberlege die Erſchlagung aller Erſtgebornen durch ganz Aegypten in einer Nacht, den Uebergang durch das rothe Meer, die täglichen Wunder ohne Zahl in der Wüſte, als das für weit mehr als eine Million Menſchen täglich vom Himmel erhaltene Brod, die aus dürren Felſen erweckte Waſſerbäche, eine helle Wolke und feurige Säule, als Führer bey Tage und Nacht ꝛc. ꝛc.; und erinnere dich deſſen, was ich von den ſichern Merkmalen eines wahren göttlichen Wunders ſchon ſonſt geſagt habe.

Sollte

Sollte aber auch da noch ein Betrug sich haben spielen lassen, würde derselbe auch bey den Weissagungen sich haben verbergen mögen, welche Moses vorausgekündigt hat? Würde die Zeit und der Erfolg, welche er in denselben so genau bestimmet hatte, ihre Falschheit nicht entdecket haben? Höre nur wenige Beyspiele davon. 1) Was kein menschlicher Gesetzgeber sich jemal hat einfallen lassen, verkündiget er als sichere stäte Erfolge von der Beobachtung oder Uebertretung seines Gesetzes unter seinem Volke, nämlich alles Glück und Segen von Gott, Siege über alle seine wie immer mächtige Feinde, und Ueberfluß an allen Früchten der Erde als Belohnung für die Beobachtung, alle Gattungen der entgegengesetzten Uebel zur gewißen Strafe der Uebertretung (II. B. XIX. 3. und V. B. XXVI. 18., und besonders III. B. XXVI.); von welch letztern sie nicht eher wieder würden befreyet werden, als bis sie durch ernstliche Buße sich wieder zu ihrem Gott bekehren würden. Umsonst wendet der witzige Naturalist dawider ein, Moses habe da vielmehr aus Vermuthung als gewißer Vorhersehung dergleichen Drohungen und Versprechungen seinem dummen Volke vorgemachet. Denn mit welchem Grunde konnte Moses so was auch nur vermuthen, wenn er nicht selbst gewiß war, daß er in seiner Gesetzgebung

bung durchaus im Namen Gottes redlich gehandelt hätte? Lies es nur selbst, Telemach, wie er, nach diesen im Namen Gottes (V. B. IV. VIII. XI.) vorgetragenen Versprechen und Drohungen im XXXI. Kapitel geradezu die künftige Untreu seines Volkes mit voller Gewißheit, zugleich aber auch alle wirklich nachmal genau erfolgte Unheile desselben vorsagt; und, damit man nur gar keinen Zweifel daran tragen möchte, verfasset er alle diese seine Vorsagungen zum unvergeßlichen Angedenken in jenes feyerliche Gesang (Kap. XXXII.), in welchem er Himmel und Erden unter den stärksten Ausdrücken zu Gezeugen davon anruft (**Höret, ihr Himmel, meine Reden! Höre o Erde die Worte meines Mundes**)! er befiehlt, dieß Lied sollen die Israeliten auswendig lernen, und stäts mit Singen wiederholen. Und wenn du itzt im Buche Josue (XXIV. 31., und XXI. 43.) hernach aber auch im Buche der Richter (II. 10. III. 7. 9. 15. IV. 1. 3. ꝛc., VI. 1. 7. X. 6. 10. XIII. 1. XX. 26.) im III. B. der Könige (XI. 11. XII.) nachschlagen wirst; so wirst du die unläugbarsten Erfüllungen dieser Vorsagen des Moses bey dem stäten Wechsel der Treue und Untreue des Volkes Israels gegen seinen Gott in allen folgenden Zeiten mit Händen greifen zu einer Zeit, da Moses selbst sie damit nicht mehr täuschen

konnte.

konnte. Und so geht es stäts mit dem Wechsel des Glückes und Unglückes dieses Volkes in nie abweichenden Parallellinien fort bis zum Untergange desselben, zuerst durch die babylonische Gefangenschaft, und endlich gar durch die römische Verheerung. Alle Propheten führten ihnen diese Vorsagen des Moses stäts in das Gedächtniß, und das Volk selbst kannte die Erfüllung derselben in den Zeiten ihrer Treue sowohl als Untreue gegen Gott mit öffentlichem Geständnisse an.

2) Hätte Moses wohl mit jener Weissagung noch täuschen können; da er (III. B. XIV. 22.) dem wegen den falschen Nachrichten der in das Land vorangeschickten Kundschafter alle Hoffnung auf Gottes so feyerliches Versprechen aufgebenden Volke schlechthin ankündigte: keiner, der aus ihnen ein Augenzeuge der von Gott für ihre Rettung gewirkten Wunder gewesen wäre, würde dieses ihren Vätern von Gott versprochenen Landes ansichtig werden! außer allein Josue und Kaleb; alle übrige würden in der Wüste sterben. Und sieh! nach vierzig Jahren, welche sie mit stäten Herumirren in der Wüste zugebracht hatten, da man (III. B. XXVI. 63.) das Volk eben vor dem Eingange in Chanaan abzählte, ward keiner von allen denen mehr übrig gefunden, welche beym Berge Sinai bald nach dem

Ueber-

Uebergange durchs rothe Meer von dem Moſes und Aaron waren abgezählet worden, außer Joſue und Kaleb.

3) Im II. B. XXXIV. 23. iſt eben ein ſo ſonderbares prophetiſches Geſetz zu leſen. „Dreymal im Jahre, heißt es, werden alle deine Mannsbilder vor meinem Angeſichte erſcheinen, als vor ihrem allmächtigen Herrn, dem Gott Iſraels. Denn niemand wird deinem Lande nachſtellen, ſo lang du abweſend biſt, dich dreymal im Jahre vor mir deinem Herrn und Gott einzufinden. Nun gehe man die ganze Geſchichte durch; und du wirſt kein Beyſpiel finden, daß ein Ort Iſraels wegen einer ſolchen Abweſenheit von einem Feinde Schaden gelitten habe.

4) Noch ſonderbarer iſt das Geſetz und die damit verbundene Weiſſagung (III. B. XXV. 4.), da es heißt: „Im ſiebenten Jahre ſoll die Erde den Sabbat des Herrn in gänzlicher Ruhe genießen: der Acker ſoll nicht beſäet, der Weinberg nicht beſchnitten werden. Auch das, was die Erde von ſich ſelbſten hervorbringt, ſollſt du nicht einärnten.“ — — Es ſoll allen Lebendigen, auch dem Wilde, zur gemeinſamen freyen Nahrung dienen. Am 10. und 11. Verſe wird das Gleiche für das fünfzigſte Jubeljahre

befoh-

befohlen. Und nun folget am 20. Verse: „Ihr saget vielleicht: woher nehmen wir die Nahrung im siebenten Jahre? — — Ich will euch meinen Segen im sechsten Jahre zuschicken, daß es für drey Jahre Getreid bringe. Ihr werdet im achten Jahre säen, und noch von den alten Früchten bis in das neunte Jahr essen: bis die neue Frucht steht, sollt ihr alte zu essen haben. Auch hievon zeigte der stäte Erfolg die Wahrheit so einer außerordentlichen Vorsage.

5) Im IV. B. V. 12. ist eine ganz sonderbare Weissagung für die Untersuchung der Anklage von dem Ehebruche eines Weibes.

6) Im V. B. XVII. 16. verbieth ein Gesetz einem jeden künftigen Könige Israels, Pferde in Aegypten zum nöthigen Dienste seiner Reiterey einkaufen zu lassen, mit Versicherung, er werde sich niemal vor der zahlreichern Reiterey seines Feindes deswegen zu fürchten haben (ebendas. XX. 1.). Ein äußerst unkluges Gesetz, wenn es ein bloßer Mensch, und nicht der Geist Gottes durch den Moses gegeben hätte. Nie hat diese Vorsage betrogen. Vielmehr drohten die Propheten alsbald den Königen, welche diesem Gesetze zuwider handelten, die größten Unglücke zur Strafe an; wie ein Isaia XXXI. 1.

*) Merke

*) Merke es nun, Telemach! warum unsere Naturalisten so gern eine Spur von späterm Ursprunge und Verfälschungen des Pentateuches finden möchten. Diese Weissagungen machen sie alle zu sehr stocken, wenn sie Moses selbst solle gegeben, oder auch nur so feyerlich aufgezeichnet haben.

**) Und nun, lieber Telemach, sind wir wirklich am Ende unsers Beweises für die Wirklichkeit auch der göttlichen Offenbarung des alten Bundes; da itzt auch die Aechtheit und Glaubwürdigkeit des mosaischen Pentateuches so unwidersprechlich aus Merkmalen dargethan ist, dergleichen wir für gar keine andere Urkunden und Zeugnisse von Thatsachen der Vorzeiten irgend finden. Ist aber die Glaubwürdigkeit der mosaischen Schriften einmal festgesetzet; so höret zugleich aller Anstand für die übrigen Bücher des jüdischen Kanons auf: als welche offenbar auf ganz gleichen Gründen mit ihrer Glaubwürdigkeit stehen. Müssen wir uns aber itzt nicht hoch verwundern, daß bey so einem hellen Beweise von Gewißheit dennoch heut zu Tage unsere Naturalisten die Glaubwürdigkeit der Erzählungen mit einer so dreusten Verachtung ansehen, welche in diesen Büchern enthalten sind. Bloß die vielen Wunder, welche sie enthalten, sind der Hauptdorn für alle ihre falsch aufgeklärte Augen. Sogar manche, welche die Aechtheit dieser Schriften noch selbsten mit der tiefsinnigsten Kritik unterstützen und behaupten, wie ein Herr Pr. Michaelis, ein Hr. Pr. Eichhorn, und mehr andere, suchen doch noch die spitzfindigsten Ausflüchten, um nur doch

noch

noch alles, was im Pentateuche selbsten vom Wunderbaren und Uebernatürlichen vorkömmt, als bloß natürlich geschehene Dinge zu erklären. 1) Die Genesis muß eine bloß in ein Gedicht eingehüllte Erzählung von der Erschaffung des Universums seyn: da doch im ganzen Buche kaum eine Spur von einer poetischen Schreib- oder Redart, minder von Erdichtung vorkömmt, sondern die einfacheste Geschicht und Prosa überall hervorsieht. 2) Die dichterische Denk- Schreib- und insonders die Erzählart soll dem ersten Kinderalter der Menschen allein angemessen seyn. Und ich frage alle junge Studenten, ob ihnen die Prosa nicht natürlicher als das karminische Denken, Reden, Schreiben, und insonders das Erzählen, sey? Ich glaube für gewiß, es habe viel früher historische als poetische Erzählungen gegeben: ob es schon unter den Griechen früher lügenhafte, als wahre historische geschriebene Erzählungen gegeben hat. Denn man wird hoffentlich lügenhafte und poetische Erzählungen nicht für eines halten. 3) Wenn es in dem Buche Genesis so oft heißt: Gott habe es gesagt ꝛc., so kam es daher, daß man nach jener ersten und ältesten Vorstellungsart, die sich nur erst spät verlohr, alles, was geschah und gedacht wurde, auf ein höchstes Wesen zurückführte. Große Gedanken und wichtige Entschließungen waren Einsprache und Befehle der Gottheit, und dem Ausdrucke nach schien der Mensch im beständigen Umgange mit ihr zu stehen. So spricht Hr. Eichhorn §. 416., und noch läuter schon §. 9. sagt er: „die erste Ur-

welt (aus Unbekanntschaft mit den ewigen Naturgesetzen) leitete alles von der Dazwischenkunft höherer Wesen, der Geister, Dämonen, Gottheiten her. — — Kein Baum regte, kein Lüftlein bewegte sich, ohne daß sie den Ursprung davon Gottheiten zuschrieb. Allein hatten denn auch die Patriarchen nach der Sündfluth, hatte etwa Moses selbst noch jene älteste Vorstellungsart von ihren großen Gedanken und wichtigen Entschließungen? Stellte sich etwa Abraham den großen Gedanken seinen Sohn zu schlachten nur als einen Befehl Gottes vor: und eben so, da er es nachmal doch unterließ, stellte er sich diesen frey selbst gefaßten andern Entschluß nur vor, als ob ein Engel ihn einhielt? War es nicht vielmehr, insonders bey den ersten Urmenschen schlechthin ein Bedürfniß, daß Gott ihren lange Zeit von noch gar keinen Erfahrungen geschärften Verstand und Vernunft durch unmittelbare übernatürliche Unterweisungen erweckte, und so zu der Erkenntniß der nöthigsten Wahrheiten selbst der natürlichen Religions- und Sittenlehren anleitete? Wie ich es schon oben gezeigt habe. Im Widerspiele: wo wird die erste Erfindung der Künste irgend in der Genesis einem wunderbaren Einfluße der Gottheit zugeschrieben? Sieh hier, Telemach, wie gerade umgekehrt unsere Naturphilosophen denken. Sie wollen, die ersten Menschen hätten aus Abgange einer durch Philosophie gebildeten Sprache und Denkart natürlich alle Begebenheiten auf Gott und auf höhere Wesen, als Urheber davon, beziehen müssen. Ist es denn nicht

viel-

vielmehr aus der Philosophie, und insonders aus der Psychologie und Logik, bis zur Evidenz klar, daß sie ohne unmittelbare göttliche Offenbarung, wenn sie vom Anbeginne ihrer Erschaffung bloß ihren natürlichen Kenntnißvermögen wären überlassen worden, wohl mehrere Jahrhunderte keine zureichende Idee von Gott und höhern unsichtbaren Wesen sich würden haben machen können? Ist denn die Vielgötterey aus einer Kindervernunft, und nicht vielmehr aus einem Verderbnisse der göttlichen Offenbarung entstanden? Sieh, Telemach, den Witz der übertriebenen und alle Wunderhilfe Gottes fliehenden Philosophie, wie sie selbst bloß träumet; da sie andere sich als Träumer vorstellet. Alle diese offenbare Falschheiten glaubt ein sonst wahrhaft großer Gelehrter, Hr. Eichhorn (§. 416. seiner Einleitung ins alte Testament).

***) Aber höre 4), Telemach, was sich eben dieser große Gelehrte, als ein vorgegebener Lutheraner zu Jena in Sachsen, für einen Begriff von Propheten und Orakeln des alten Bundes und dessen kanonischen Schriften nach seinen so tief in den Urtext derselben eindringenden Forschungen (von §. 512. an) machet. a) Nach langen Beobachtungen der physischen und moralischen Welt bemerkt (sagt er) ein mehr gebildeter Mann, daß aus denselbigen Handlungen mehrmals einerley Wirkungen und Folgen hervor gegangen sind: und itzt nimmt er in allen zwey Welten aus dem Gegenwärtigen das Zukünftige wahr. Blicke in die Zukunft, Ahndungen sind itzt da. Das übrige folgt

von selbst. Die Gabe solcher Ahndungen hängt vom umfassenden Verstande ab. b) Also, wer sich durch Genie am meisten über den Verstand seiner Zeitgenossen erheben kann, oder wenn Jahre und Erfahrungen den geschwindesten Ueberblick eines hervor stechenden Genies ersetzet haben, der wird seine Zeitgenossen in der Gabe zu ahnden übertreffen. Ueberhaupt werden ganze Nationen an dem Munde erfahrener Greise hängen, und ihre Familien in der Voraussetzung, daß sie ihre Schicksale mit einem Adlerblicke umfassen können, werden sich segnen in ihrem letzten Segen, und schaudern vor ihrem letzten Fluche. Hier erklärt der gelehrte Herr in seiner Note (a) ausdrücklich, daß man sich hieraus die Hirtensagen im ersten Buche Mosis, und die in ihnen erhaltenen letzten Segen und Flüche einzelner Hirten erklären möge.

Also!! die Vorsagungen Jakobs (I. B. XLIX.) kurz vor seinem Ende an seine Söhne sind mehr nicht denn Ahndungen eines alten sehr erfahrnen Greises!! Der Fluch des Noe über Chanaan hatte auch nichts Weiteres zu bedeuten!! c) Allgemeines Glück und Elend pflegt insonders Begierd nach Ahndungen zu erwecken, jenes nach langer Dauer, dieses nach baldigem Ende, und doch Sorge für beydes. Man sucht den Trost in den Stimmen abgelebter Greise, welche darüber aus Erfahrenheit entscheiden; und ihre Aussprüche sind der Grund von allgemeinen Erwartungen, ob sie schon nur in ganz allgemeinen Ausdrücken von ihrem Vorgefühle sprechen. Merke, Telemach! was dieser

Herr

Herr von den alten Weissagungen vom künftigen Messias halte. Er führt hier zwar nur zum Beyspiele (Not. b.) die in Rom in den Zeiten der bürgerlichen Kriege und der ersten Kaiser gangbaren Orakel an. d) Ihre Zeitgenossen, welche noch nicht geübt genug waren in die wahren Ursache der Dinge einzudringen, führten den Ursprung dieser Ausspräche auf ein Wesen von höherer Macht: weil ihre Urheber in ihren Augen ohnehin heilige Männer und Vertraute der Gottheit waren. So gieng es bey den Propheten der Aegyptier und anderer Nationen vor dem Moses her. Uebrigens seyn die Propheten allezeit in der Einkleidung ihrer Orakel Dichter, und sie sprechen wie Begeisterte mit hoher Sprache. e) Nun kömmt Hr. Eichhorn auf die Propheten und Orakel der Hebräer (§. 513). Moses, um zu verhüten, daß sich unter seinem, zur Nachahmung anderer Völker so geneigten Volke nicht falsche Propheten mit ihren Orakeln einmischten, gab im V. B. XVIII. 15. = 22. Gesetze und Einschränkung dafür, sammt folgenden Zeichen; wie man falsche von wahren sicher unterscheiden konnte. Diese seyn in seinem letzten Gesange (höret Himmel und Erde Kap. XXXII.) enthalten. Sie sollten nämlich nur sein Gesetz lehren, und für dessen treue Beobachtung jenen Segen, für dessen Uebertretung jene Strafen vorsagen, welche er da vorgesagt habe. Wenn einer das Gegentheil lehrte, oder vorsagte, sollte er als falscher Prophet behandelt werden. Daher kömmt es, daß sie meist nur die allgemeinen

Ahndungen und Warnungen, die schon Moses in seiner Charta magna vorgebracht hatte, nur nach ihrer individuellen Lage, und mehr den Sitten, Unternehmungen und Verbindungen angemessen, wiederholten; in welchen sich das Volk nach jeden Jahrhunderten mit andern Nationen befand. Moses schildere nur mit allgemeinen Zügen die Feinde der Hebräer, welche einst das Gott untreue Volk verschlingen würden: in den folgenden Propheten werden Assyrier und Chaldäer namentlich genannt. Am Ende der Aussichten Mosis lag eine Welt voll Seligkeit: und in den Propheten kehren sie wieder, nur mit andern Schilderungen. Seit dem die monarchische Verfassung an die Stelle der Demokratischen getreten war, wurde die Darstellung der letzten Erwartungen des Volkes viel spezieller, und das Bild jener frohen Zeiten ein weiser grosser König aus Davids Hause, in welche Darstellung alle Sagen aus dem höchsten Alterthume wie in einen Strom zusammfließen. Hr. Eichhorn bekennt zuletzt, es sey nicht möglich auszumachen, wo sich in den hebräischen Propheten das Göttliche von dem Menschlichen geschieden habe. f) Endlich beschreibt er (§. 514. auch die Orakel der hebräischen Propheten selbst. Als weise, erfahrene und über die Wildheit ihrer Zeiten erhabene, fromme Männer, Eiferer für das Gesetz, Tugend und Religion, erhoben diese Propheten ihre Stimmen an Volk und König; Männer, welche die Vorsehung brauchte zu ihrer Aufklärung, Vorbereiter einer höhern Religion des N. Bundes. Ihre Aus-

sprüche und Reden sind nur Wiederholungen jener des Moses in speziellerer Einkleidung seiner bloß allgemeinen Ahndungen, welche ihnen die speziellen Umstände und bestimmte Lage ihrer Zeiten eingab. Der weitere Kreis von dem Trostbilde aller Zeiten, dem Messias, ziehe sich in den spätern Zeiten immer enger zusammen. Will man nun (§. 515.) eine jede Rede mit einem, seys noch so allgemeinen Vorgefühle der Zukunft ein Orakel nennen: so sind die meisten Reden der hebräischen Propheten Weissagungen. Versteht man aber darunter Beschreibungen künftiger Begebenheiten nach ihrem genauesten Detail, die nach ihrer Erfüllung zu einer förmlichen Geschicht werden (wie man sich gewöhnlich unter Weissagungen des A. T. denkt): So sorge ich, daß Aussprüche dieser Art in ihren Schriften sich wenigst sehr selten finden möchten. So bestimmt wenigstens, wie wir sie itzt auslegen, haben schwerlich die Propheten gedacht: und wenn wir itzt jeden Orakelspruch mit der Geschicht vergleichen, und jedem Bilde ein eigenes Factum unterlegen; so subtilisiren wir, und vergehen uns gröblich gegen die ersten Auslegungsregeln. Propheten sind ja (nach dem allgemeinen herrschenden Begriffe) Dichter: und welcher erträgliche Ausleger wird in einem Dichter lauter historische Wahrheit suchen? g) Noch setzet Hr. Eichhorn (§. 517.) die Quellen der Prophetischen Orakel mit folgenden fest. Die Propheten schöpften stäts aus dem Moses, und auch voneinander, die spätern von den ältern. Hauptsäch-

lich aber hatten sie ihre scharfen Blicke in die Zukunft dem hohen Geiste zu danken, der sie beseelte. Wie der beschaffen war, sagen sie uns nirgends; (ist das wahr, Telemach? Was heißt denn das so oft Vorkommende: der Herr hat zu mir gesagt?) sie beschreiben nur hie und da, wie Dichter, die Anwandlung ihrer Begeisterung, in einer Sprache, in der alle Begeisterte aller fruhen Zeiten (doch ja nicht wie die Betrüger aller abgöttischen Völker), sie geschildert haben; z. B. wie Isaias (LXI. 1.): Der Geist Gottes kam über mich ꝛc.: was läßt sich Historisches daraus nehmen? Muß eine Infusion der Gottheit, wie ein Ungefähr, ohne alle Vorbereitung über sie kommen? Würden sie wirklich minder wichtige Werkzeuge Gottes gewesen seyn, wenn sie, ausgerüstet mit außerordentlichen (verstehs, Telemach! ohne Zweifel nur natürlichen) Fähigkeiten, durch tiefern Verstand und durchdringendern Geist zu höhern Ebenbildern Gottes gemachet, als wir übrige Menschen sind, aufgetreten wären? — — Er schließt: „Wähle jeder, wer noch wählen kann, und mag! h) Nur fiel diesem gelehrten Sprachkündigen bey dem Propheten Isaias (§. 525.) das Detail auf, in welches sich dessen Orakel vom XLten bis zum LIIten Kapitel über die sonderheitlichsten Umstände der künftigen Dauer und Endigung des dem Volke Israels bevorstehenden Exiliums einläßt. Aber fluchs weiß er sich zu helfen, da er geradezu es wegläugnet, diese zwölf Kapitel seyn schon vor dem babylonischen Exilium und vom Isaia selbsten ver-

verfasset, oder prophezeihet worden. Er schreibt es auf seine Faust einem andern unbekannten, dem Cyrus schon gleichzeitigen, mit im Elende begriffenen, und in Babylon gefangenen, ungenannten Propheten zu; der schon Nachricht von den Siegen des Cyrus hatte, und nun aus dem allgemeinen der Charta magna des Moses nur speziellere Ahndungen von der nächsten Erlösung des reumüthigen Volkes hatte. Und aus welchem Grunde sagt er so was? Mein Gefühl, (sagt er Seite 71.) ist mir Bürge; ich finde viele Abschnitte im Isaia, welche das Gepräge eines jüngern Alters haben. Dann führt er ein Beyspiel aus dem (NB.) XXIII. Kapitel an.

Sieh, Telemach! so behandeln heute die gelehrten Herren Protestanten die Bücher des A. B. und der heiligen Schrift, welche sie doch für die einzige Regel ihres Glaubens anerkennen. Sauber kratzen sie aus denselben alles aus, was nach Wundern und Weissagungen riecht. Und wer soll es noch glauben, daß sie in denselben eine wahre göttliche Offenbarung erkennen? Aber ist es denn wahr, daß Moses nur im Allgemeinen weissagte? Geht die oben von mir angeführte zweyte, dritte und vierte Vorsage nicht in ein außerordentliches umständiges Detail? Läßt sich was solches aus Erfahrung voraus ahnden? Zu dem war es denn schon bey dem jüngst erschaffenen Adam eine bloße dergleichen aus Erfahrung gefaßte Vorahndung, da es ihm schien von Gott versprochen zu seyn (I. B. III. 15.), daß ein Ueberwinder der Schlange aus ihm einst

soll gebohren werden? Wußte es Noe aus Erfahrung, daß nach hundert Jahren die Sündfluth kommen würde? War die dem Noe von Gott vorher verkündigte Sündfluth eine von einem alten, wie immer erfahrnen Manne vorher sehbare Sache? Konnte Noe bloß durch so eine natürliche Vermuthung zum Baue der Arche, und zur Sammlung aller Thiere in dieselbe, sich entschließen? Wußte der Loth mittels so einer Vermuthung schon die bevorstehende Verheerung von Sodoma, und flog er bloß darum aus dieser Stadt? Ist die Weissagung des sterbenden Jakobs nicht außerordentlich umständlich? Konnte er von dergleichen Umständen bey allen seinem Alter und Erfahrung Vorahndungen haben? Sieh aber, Telemach! wie sich auch hier unser große Kritiker wieder durchhilft. Da er eben vom Buch Genesis redet, spricht er §. 416. von ihren Erzählungen also: „In jenen Zeiten wurde bey der schriftlichen Abfassung der Sagen den ältesten Namen so viel angereihet, als man ihnen anreihen konnte, und mit dem Namen des Stammvaters verband man gleich manches vom Schicksale seines Stammes; was erst Jahrhunderte später hin bekannt seyn konnte, ist oft Jahrhunderte früher erzählet. — — Wenn Dichter eines Stammes die früheste Geschicht ihres Geschlechtes bearbeiteten, legten sie mit Dichterfreyheit (mit einer Anticipation) dem Stammherrn in den Mund, man ließ ihn ahnden, rathen, und befehlen, was nur die spate Nachwelt wissen,

wissen, unternehmen, und ausführen gekonnt hatte." Allein der hochgelehrte Herr sage uns doch zur Gnade: wer alle jene so bestimmte Umstände in die Weissagung Jakobs (I. B. XI., IX.) zusammgereihet habe? Welcher Dichter so eine Anticipation in das Buch Genesis gebracht habe? Ist es der Verfasser der Urkunde Jehova, oder der Urkunde Elohim? Ists der Verfasser des Nationalliedes, welches bloß in diese Urkunden aufgenommen worden? Ist etwa gar Moses selbst der Verfasser, der Anreiher dieser spätesten Schicksale des Stammes an den Namen des Stammvaters Jakob, der Dichter? Aber diese Weissagung enthält ja Schicksale der Stämme Jakobs, welche nicht nur lang erst nach der Verfassung des ganzen Pentateuches, sondern zum Theile erst nach 2000 Jahren sich ereignet haben; wie benanntlich jenes der Wegnehmung des Scepters von Juda nach der Ankunft Jesu, als des versprochenen Messias? Hatte es vielleicht gar erst ein späterer Dichter, etwa gar erst nach der Ankunft Jesu in die Welt, dem Jakob angereihet? Wie? werden also gelehrte Protestanten heute mit dem Fragmentisten und andern Naturalisten jene vermessene Hypothese empfehlen wollen, welche bald einen Moses selbsten beargwohnet, als habe er durch Einschübung von Wundern nach Belieben mit der Leichtgläubigkeit seines Volkes gespielet; bald einen Esdra, oder welch immer einen spätern Betrüger, so falscher Einschiebsel ohne allen andern Grund beschuldiget, außer daß man schlechthin keine Wunder und Weissagungen annehmen

will;

will; ob man schon den vollständigsten Beweis ihrer Wirklichkeit mit keinem Grunde umstoßen kann? Aber da gült es ja eben so mit den Wundern und Weissagungen Jesu und seiner Jünger? Und die Naturalisten bekommen ja auf beyden Seiten ein gleich gewonnenes Spiel?

****) Herr Eichhorn glaubt viel zu gewinnen, wenn er die Propheten zu lauter Dichtern macher. Noch habe ich diese Idee von einem Dichter in keinem großen Präceptoristen von der Dichtkunst gelesen, daß er so bestimmte Ahndungen künftiger Dinge entwerfe, in denen er Zeit, Ort, die aller unvorhersehbarsten bestimmten Umstände solcher Begebenheiten schlechthin, und dieß alles als lauter ihm von Gott geoffenbarte Dinge, vorher sage; wie es ein Isaias (VII.), ein Elisäus (IV. Könige. VII.), ein Daniel (IX.), oder der Patriarch Jakob (Genesis XLIX), gethan hat. Macht nicht dieser große Gelehrte alle unsere Propheten zu wahren Phantasten? Werden wir wenigst zwischen ihnen und den Wahrsagereyen mancher römischer Helden mehr einen Unterschied finden; welche sich der nächsten beßten natürlichen Begebenheiten bedienten, sie als von Göttern kommende Zeichen des gewiß über die Feinde zu erhaltenden Sieges angaben, dadurch ihren Legionen Muth einflößten, und so wirklich obsiegten? O Weltweisheit! wie spielest du mit aller höhern Religion?

T. Was sagen denn diese Herren von den seltsamen Wundern, welche die Bücher Mosis vorzüglich enthalten, und welche eben so helle Beweise von der wirklich geschehenen göttlichen Offenbarung sind?

M. Sie machen es gerade so, wie mit den Weissagungen. Entweders muß alles von dergleichen Erzählungen nur Dichtereinkleidung seyn (obschon in der Genesis so wie in den übrigen Büchern Mosis bloß historische Prosa, und nichts weniger als eine poetische Schreibart herrschet; nur ein und anderes Lied ausgenommen) oder es muß der Wunderschein nur aus falscher Auslegung entsprungen seyn; oder man weis es durch Angebung ganz natürlicher, damals noch unbekannter Ursachen so zu erklären, daß alles Uebernatürliche dabey aufhöret. Willst du ein Beyspiel hievon, Telemach! so lies nur, was wirklich die gelehrtesten Herren Protestanten von dem Buche Genesis für Auslegungen angeben. Doch sticht vor allen ihr Witz und Eifer in der bloß natürlichen Erklärung hervor, welche sie von der Uebersetzung des rothen Meeres mit dem ganzen Volke Israel geben. Nachdem sie aus Reisebeschreibungen und genauer Beobachtung der ganzen Gegend die Beschwernisse so einer Uebersetzung auch in der kurzen Zeit einer Nacht merklich genug

ver-

verringert haben, so glauben sie die ganze Sache durch die eben eingetroffene, und dem Moses wohl bekannter Ebbe und Fluth des Meeres und eines starken Sudostwindes (von dem selbst Moses Meldung thut) so natürlich erklären zu können, daß alles übernatürliche Wunder dabey ganz überflüßig wurde. Allein, Telemach! warum heißt es denn (II. B. XIV. 16.): „Der Herr sprach zu dem Moses: Erheb deine Ruthe! strecke deine Hand über das Meer aus, und zertheile es: damit die Kinder Israels mitten durch das Meer auf dem trockenen Boden gehen. — — Sobald Moses die Hand über das Meer erhoben hatte, theilete der Herr das Meer durch einen starken und brennenden Ostwind; welcher die ganze Nacht hindurch fortblies, und nebst der Theilung des Wassers auch den Boden trocknete. Also giengen die Kinder Israels mitten in das trockene Meer hinein: denn das Wasser stund ihnen zur Rechten und zur Linken wie eine Mauer. Moses wiederholet sogar recht bedachtsam diesen Ausdruck am 29. Verse. Diese Worte allein sollten erklecken die obige Erdichtung von Ebbe und Fluth der Falschheit zu überzeugen. War es denn aus freyer Wahl des Moses geschehen, daß das

Heer

Heer der Hebräer oben zu Ende des Meerbusens bey Etham den geraden Weg gegen den Berg Sinai verlies? War es nicht nach der Erzählung des Moses auf ausdrücklichen Befehl Gottes geschehen, daß das Heer gegen Pihahiroth an eine Station zog; wo sie einer Seits vom Gebirge, anderer Seits vom Meere eingeschlossen, den Feind nothwendig auf den Rucken haben wurden, ohne mehr entfliehen zu können; weil Gott hier seine Macht zeigen, und den Aegyptier für seine Hartnäckigkeit straffen wollte? Welche Vermessenheit wäre es gewesen, wenn Moses mit Fleiße diese Station gewählet hätte, um mittels der Ebbe und Fluth zwey Millionen und mehr Menschen durch das Meer in einer Zeit von sechs Stunden, so lang nämlich der Ablauf des Wassers dauert, mit allem Trosse und Bagage hinüber zu führen? Wußte er schon, daß ein so heißer Ostwind eben zu rechter Zeit den Boden des Meers austrocknen werde? Wußten aber etwa die Aegyptier nichts von dem nach sechs Stunden eintretenden Zurücklaufe des Wassers? Zu dem ist es denn nicht aus alten und neuen Reisebeschreibungen wirklich nur gar zu bekannt, daß das Meer eben in der Gegend Beel = Sephon, wo der Uebergang geschah, in einer Breite des Meeres von einer halben Meile (oder nach einer neuern Abmessung

messung des Hr. Niebuhr von wenigst 3450 Füßen) niemal auch bey der stärkesten Ebbe seinen Boden so entblöße, daß man von einem Ufer bis zu dem andern zu Fuße gehen kann; weil der größte Abfluß des Meerwassers allda nie über 250 Schritte (nach andern gar nie mehr als 110 Schritte) beträgt?

*) Uebrigens, mein Telemach! merke dir überhaupt im Betreffe aller in den Schriften des alten Bundes vorkommenden Wundern die folgenden unwidersprechlichen Regeln. 1) Wenn in diesen Schriften Wunder vorkommen, welche nach aller einstimmigen Erfahrung über alle, auch izt in unsern Zeiten bekannte Naturgesetze sind, und in denselben als von Propheten, oder sonst hochgepriesenen Dienern Gottes als Augenzeugen, bewähret, oder zu einer heiligen und gottesswürdigen Absicht gewirket, erzählet werden; so müssen sie von allen wahren Bekennern der göttlichen Offenbarung als wahre Wunder für gewiß anerkannt werden. Denn in einem jeden solchen Falle haben wir alle jene höchste moralische Gewißheit, daß sie wirklich geschehen, und alle jene physische Gewißheit, daß sie wahre übernatürliche Wunder sind: die wir je bey einer göttlichen Offenbarung fodern können. 2) Wenn es aber nur seltsame Begebenheiten sind, welche in ihrer Hauptsache

doch

doch noch, ganz, oder wenigst großen Theiles, natürlich könnten erkläret werden; so kömmt es auf die Weise an, wie sie geschehen sind, und als geschehen erzählet werden. a) Ist die Weise, wie sie geschehen sind, über alle Erfahrung der Naturgesetze, b) und heißt es in der Erzählung: Gott habe so was (auf eine aller Erfahrung widrige Weise) gethan, um seine Herrlichkeit den Ungläubigen zu erkennen zu geben; so müssen wir es ebenfalls als ein wahres Zeichen der göttlichen positiven Offenbarung, das ist, als ein wahres übernatürliches Wunder, ansehen: Und nun eben so was sagt der heilige Text ausdrücklich von dem Uebergange des Volkes Israels durch das rothe Meer (II. B. XIV. 16.). 3) Wenn aber auch schon offenbare Wunder in diesem zweyten Falle miteintreffen; so ist es doch erlaubt zu vermuthen, daß Manches dabey auch bloß durch natürliche zusammtreffende Umstände geschehen sey, was ohne Nachtheil der dabey hervorscheinenden Absicht Gottes noch wohl als natürlich angenommen werden kann. So kann man bey der Geschichte von der Verheerung Sodoma wohl Vieles natürlich erklären (als das vom Himmel fallende Schwefelfeuer durch ein blitzendes schweres Gewitter; die Entzündung der ganzen Gegend wegen der in großer Menge allda wirklich vorhandenen zündbaren Materie; den Ueberfall des lothischen Weibes vom brennenden salzichten Harze bey ihrer Ver-

weilung ꝛc.). Aber das Wunder des den Loth so zeitlich warnenden Engels, sein Verboth nicht umzusehen ꝛc., darf man nicht als bloße Phantasien des Lothes betrachten. 4) Wenn es wo immer heißt: Gott der Herr hat zu diesem oder jenem namentlich was geredet: und wenn es was solches ist, welches derjenige, zu dem er soll geredet haben, in seinen Umständen entweder zu erkennen gar nicht fähig war; oder doch zu denken nicht veranlasset seyn konnte; so muß es für eine wahre übernatürliche Rede und Offenbarung Gottes (oder, wenn es Engel sollen geredet haben, für eine wahre englische Offenbarung oder Rede) anerkannt werden; sobald auch eine gotteswürdige Absicht dabey sichtbar ist. Und nun dieser Fall ergiebt sich insonders bey der ersten Geschicht der Erschaffung: wo für die neu erschaffene, gänzlich unerfahrene Menschen so eine unmittelbare Unterweisung Gottes schlechthin nöthig war.

*) Diese Regeln, Telemach, mögen dir meist für die Unterscheidung aller wahren Wunder der Schriften des alten Bundes erklecken.

T. Wie habe ich aber mich gegen alle Einwürfe der Ungläubigen gegen die so viele scheinbare Widersprüche, oder mit der Geographie und andern gewißen Kenntnissen streitenden Stellen zu verhalten, welche uns in diesen heiligen Büchern des alten sowohl als des neuen Bundes aufstossen?

M.

M. Mein Telemach! hier kömmt es nicht mehr auf einen wesentlichen Punkt der geoffenbarten Religion, oder der göttlichen Offenbarung selbst an. Denn nur die geoffenbarten Lehren oder Wahrheiten, und die wesentlichen Merkmale der wahrhaft positiven göttlichen Offenbarung solcher Wahrheiten, welche da sind die Wunder, die Weissagungen, und alle jene Umstände, aus welchen das Uebernatürliche dieser Wunder allein sicher kann erkannt werden, machen das Wesentliche unserer geoffenbarten Religion des alten und neuen Bundes aus. Von allen diesen wesentlichen Dingen habe ich den vollen Beweis allein bisher geführet, daß sie mit aller Glaubwürdigkeit in so einem hohen Grade der Gewißheit von den Verfassern dieser heiligen Bücher beschrieben werden, dergleichen wir von keiner andern Geschichte irgend haben, und welcher allen vernünftigen Zweifel, oder Argwohn von Falschheit ausschließt. Ob sich aber alle diese Verfasser gar niemals in ihren Erzählungen über einen Umstand geiret, der im Bezuge auf jenes ganze Wesentliche ganz unbedeutend und gleichgültig ist; ob sie alle Wissenschaft und wahre Kenntniß auch von dergleichen bloß zufälligen Dingen richtig besessen haben; dieß ist eine Frage, welche ohne Nachtheil der Religion ganz unentschieden mag übergangen werden;

wie sie auch selbst die katholische Kirche bis heute noch ganz unentschieden gelassen hat. Diese Frage ist auch wirklich um so weniger erheblich; als es gewiß ist, daß wir auf keine Weise von tausend Stellen und so unbedeutenden Thatumständen je versicheret seyn können, ob wir die wahre Lesart des ersten Urtextes noch wirklich in unsern Abschriften vorhanden haben. Hergegen stehen keinem jener mehr wesentlichen Dinge bey so vielem Nachsuchen noch bis itzt irgend beträchtliche Varianten von Lesarten entgegen. Doch ist es gewiß, daß bis itzt nach so vielem ganz außerordentlichem Durchgrübeln aller dieser Bücher kein Irrthum auch in irgend einem andern beträchtlichen Umstande in denselben habe können erwiesen werden. Wir dürfen also alle muthwillige Verspötter unserer weisen und heiligen Religion treuft herausfodern: sie sollen uns eine andere eben so bewährte Geschicht, eine andere eben so weise, heilige und gotteswürdige Religion aufweisen. Sieh, Telemach! was du nun auf alle jene viele Einwürfe zu antworten hast, und wie du sie alle mit einer Antwort abfertigen kannst; wenn es heißt: 1) Es gebe manche Verschiedenheit zwischen dem hebräischen und samaritanischen Text, z. B. über Chronologie ꝛc., ja auch zwischen den Griechischen der Siebenzig. 2) Es kommen Umstände vor, welche mit

der

der Beschaffenheit der Länder, der Population damaliger Zeiten, und andern sichern Nachrichten, nicht übereinstimmen ꝛc. ꝛc. 3) Noch weniger hast du auf das Stillschweigen, oder gar einem Widerspruch, anderer Geschichtschreiber zu achten. Denn alle sind viel zu jung, und unbewährt, als daß sie mit den Verfassern dieser weit allerältesten und allein vollkommen bewährten Urkunden von den ersten mehr denn 3000 Jahren der Weltgeschicht sich messen könnten.

T. Itzt fällt mir nur noch ein einziger Einwurf überhaupt gegen das ganze Koncept was immer für einer Offenbarung Gottes, von was immer für einer Religion ein; den ich, durch deine obige Widerlegung des Fragmentisten gereizet, seither selbst in einer fernerer Fortsetzung seiner Fragmente gelesen, und in folgende Punkte zusammengezogen habe. Der Fragmentist behauptet kurzum, „daß eine Offenbarung, die alle Menschen auf eine gegründete Art glauben könnten, und um selig zu werden glauben müßten, eine unmögliche Sache sey.“ Sein Beweis ist wirklich so scheinbar, daß ich auf selben nicht zu antworten wußte. Er vernünftelt also. 1) Geschäh die Offenbarung unmittelbar allen und jeden einzelnen Menschen? So müßten die Wunder so

häufig seyn, daß man den Lauf der Natur davon nicht mehr unterscheiden könnte. 2) Geschäh die Offenbarung nur etlichen Personen bey jedem Volke, zu allen Zeiten; von denen es hernach die andern Leute hören, und glauben sollten: so würden auch dann schon die Wunder zu häufig, und die Unterscheidung derselben von den Naturbegebenheiten unmöglich werden. Diejenigen, welche keine unmittelbare Wunderoffenbarung empfiengen, könnten nie allgemein von der Einsicht, Behutsamkeit und Ehrlichkeit derjenigen, welche eine unmittelbare Offenbarung empfangen hätten, in Erzählung dessen, was einem jeden in Geheim widerfahren, versichert seyn; zumal wenn auch andere eine widrige Offenbarung von sich rühmten, und doch eben so großen Schein vor sich hätten. 3) Wenn auch die Offenbarung nur einmal zu einer gewißen Zeit bey jedem Volke insonders etlichen Personen geschähe, hernach aber durch Menschen fortgepflanzet werden sollte; so verliert sie immer mehr von ihrer Glaubwürdigkeit; da sie von Munde zu Munde geht, und nun nicht eines oder weniger Menschen Einsicht und Ehrlichkeit, sondern auch so vieler Tausenden zu verschiedenen Zeiten Leichtglaubigkeit und Eigennutz müßte untersuchet werden: welches zu thun fast unmöglich ist. Und noch weniger wäre es zu unterscheiden, welche

Par-

Parthey recht hätte, wenn widersprechende Offenbarungen zugleich vorgegeben würden. Und eben dieß ist der Fall, der schier bey allen Völkern vorkömmt. 4) Es bleibt also nur der Fall noch übrig, da sich Gott nur einem Volke, zu einer gewißen Zeit, durch gewiße Personen offenbarte. Und eben dieser Fall wird als wirklich vorgegeben. Aber auch hier bleibt die Beschwerniß zuerst für dieses Volk selbsten, wie im vorigen Falle: da es in jedem Falle viel leichter durch den ordentlichen Weg der natürlichen Vernunft geschehen könnte. Zweytens aber wird es eine wahre Unmöglichkeit, daß alle Völker und Menschen eine gegründete Ueberzeugung davon erhalten, sie glauben, und also durch dieselbe selig werden können. Denn a) für Kinder bis wenigst zu vollen zehen Jahren ist es schlechterdings eine Unmöglichkeit eine Offenbarung zu beurtheilen, und also einen gegründeten Glauben davon zu erlangen. Und nun stirbt weit über die Hälfte der gebohrnen Kinder vor dem zehnten Jahre des Alters. b) Vor Christi Geburt haben in 4000 Jahren wenigst eben so viele Menschen gelebt, als nach derselben in 1792 Jahren. Im Anfange jener Vorzeit konnte die Ausbreitung der Offenbarung nur mündlich geschehen. Wie leicht aber wird eine Rede vergessen, verfälschet, außer Glaubwürdigkeit versetzet? Und

wenn der Stammvater die Offenbarung verachtet, und seinen Kindern verschweiget, wie wollen es die Nachkommen erfahren? Die Geschicht des Noe selbst bezeuget die gänzliche Vergessenheit davon bis auf wenige Personen, welche bis auf den Moses dauerte. c) Moses und alle Propheten konnten, ungeachtet aller Wunder, nicht einmal ihr eigenes Volk von ihren Erscheinungen überführen, noch von der Abgötterey abhalten, welche in demselben bis zur babylonischen Gefängniß geherrschet hat. Wie hätten denn die entfernten Völker etwas davon glauben sollen; da noch keine Mittel für die Kommunikation der Völker untereinander, und insonders mit den Israeliten, vorhanden waren? d) Auch in den Zeiten nach Christi Geburt bis itzt hat wenigst die Hälfte der in selben lebenden Menschen von der Offenbarung Jesu nicht das Geringste gehöret. e) Die Heyden der neuen Welt, zu denen die Nachricht davon durch die Missionarien aus Europa erst nach 1500 Jahren gekommen, konnten von derselben nicht überzeuget werden; wegen dem Lasterleben der Christen; wegen der Grausamkeit, mit welcher bey vierzig Millionen Menschen von ihnen ohne gegebene Ursache jämmerlich ermordet worden; wegen den vielen Sekten, in welche die Christen selbst unter sich vertheilet sind, so alle einander verketzern und verdam-

dammen: wegen dem Widerstreit der Wahrheiten mit der Vernunft, welche alle auch einstimmig lehren. f) Wegen Menge der verschiedenen Sprachen der Völker, welche sich auf mehrere Hunderte belaufen, ist es unmöglich, daß alle entweder durch eine Schrift, oder durch mündlichen Vortrag, von der Offenbarung Jesu hinreichenden Unterricht erhalten. g) Ein neues Hinderniß geben bey vielen Völkern theils die weltliche Macht und die strengen Gesetze, welche allem fremden Religionsunterricht den Eintritt versperren; theils die Landesreligion und das Gewissen der Unterthanen, welche sich zur Sünde rechnen würden, über ihre Landesreligion eine Untersuchung zu machen. Dieß ist der Zustand vorderst im türkischen Reiche. Die Vorurtheile der Erziehung sind mächtig genug, daß sie alle höhere Lehren des Christenthums für Ungereimtheiten, und alle Ungereimtheiten ihrer Landsreligion für gewiße Wahrheiten ansehen. Eben dieß ist die Ursache der Hartnäckigkeit der Juden in ihrem Judenthume, denen ein gekreuzigter Messias, und ein Mensch, der Gott seyn soll, ein Aergerniß ist. h) Die wirkliche Ausbreitung des Christenthums, so gering sie im Verhältnisse mit der ganzen Menschenzahl ist, ist nicht durch Ueberzeugung geschehen, sondern durch glückliche Umstände und Vortheile der Zeit, da es gepredigt wurde. Das

Judenthum war eben im Fallen, und schon ganz ausgeartet. Das Heydenthum wurde schon von allen klugen Heyden als Thorheit anerkannt. Die christlichen Prediger predigten anfangs nur die natürliche Vernunftreligion, und hielten mit den hohen Geheimnissen zurück per disciplinam arcani, und gebrauchten sich vieler frommen Betrüge durch erdichtete Wunder, Weissagungen ꝛc. Endlich brauchten die christlich gewordenen Kaiser auch Gewalt. Die Unwissenheit der Zeiten hat in den meisten Ländern von Europa das Größte dazu beygetragen. Seit dem fünfzehenden Jahrhunderte wäre die europäische Christenheit im Besitze der Sprachen und Wissenschaften, aller Künste, insonders der Buchdruckerey, der Schiffart und Handlung durch die ganze übrige Welt mittelst der erfundenen Magnetnadel, der Reichthümer der neuen Welt; so daß Leute mit Sprachen, Wissenschaften und Büchern versehen, als Lehrer weit und breit versandt werden konnten. So viele mächtige Mittel hat keine andere Religion jemals gehabt sich auszubreiten. Und da sie doch noch so wenig ausgebreitet ist; so ist es klar, daß es nicht möglich sey, daß eine Offenbarung, wie dieselbe ist, und welche nur einem Volke gegeben ist, allgemein werden könne. i) Das Christenthum hat noch dazu am wenigsten zugenommen, seit dem es

die

die kräftigsten Mittel erhalten hat, als da sind Sprachen, Wissenschaften, Geschicht, Buchdruckerey, Schiffart, Handlung, Reichthümer, Missionärs; ja es hat nie mehr einheimische Feinde und Ungläubige gezählet. Ein Zeichen, daß diejenigen Dinge, welche vor andern zur Ueberzeugung davon und zu einem gegründeten Glauben davon dienen sollten, dieselbe nur in sich wankend machen, und daß die wirkliche Verbreitung desselben mehr durch Gewalt, Unwissenheit und blinden Gehorsam geschehen sey, als durch Ueberzeugung.

k) Wenn man endlich untersuchet, was zu einer gegründeten Ueberzeugung von einer Offenbarung gehöre; so greift man die Unmöglichkeit, daß sie allgemein werde, wohl gar mit Händen. Denn obschon die Schrift selbst, und Jesus selbst alle seine Jünger, auf das Lesen der Schrift, als einen Weg zu einem gegründeten Glauben anweisen; so ist es doch offenbar unmöglich, daß die Schrift ein zureichendes Mittel sey, die nämliche Offenbarung allgemein allen Menschen bis zu einer gegründeten Gewißheit bekannt, und glaubwürdig zu machen. Denn hiezu wäre nöthig, 1) daß die Bibel, oder das Buch, worinn die Offenbarung enthalten ist, in einer jeden Sprache übersetzet vorhanden, und zwar so in einem wohlfeilen Preise zu haben wäre, daß

ein

ein jeder sich dieselbe anschaffen könnte; 2) daß sie ein jeder Mensch fertig lesen, verstehen, und sich alle dunkle Stellen erklären könnte; wozu eine vollkommene hermeneutische Kunst und viele Wissenschaft vonnöthen ist. Alle Sekten erwiesen ihre Lehren aus der nämlichen Schrift: wie kann sie allein zu so einem sichern Mittel allgemein angenommen werden. Alle nämlich finden in der Schrift, was sie finden wollen ohne wahre Einsicht. Nun aber giengen Jahrhunderte vorbey, bis die Bibel auch nur in alle unter den christlichen Völkern übliche Sprachen übersetzet wurde: die wirklichen Uebersetzungen waren vor der Buchdruckerey nur in den wenigsten Händen: auch heute noch hat kaum der tausendste Christ eine Bibel in Handen: und auch kaum der Tausendste, so sie hat, versteht sie. Es ist also noch itzt überall, unter Protestanten wie im Pabstthume, lauter Köhler- und Katechismusglaube. Alle lassen sichs von Priestern sagen, was in der Schrift stehe, und was der Verstand der Worte sey. Nichts als Wörter ohne Verstand fassen sie ins Gedächtniß auf, oder nur Vorstellungen, welche sich die Priester aus der Schrift gemachet haben; die selbst die Priester eben so blind auf anderer Priester Wort geglaubt haben. So kömmt es denn bloß auf den Zufall an, was ein jeder mittelst seiner Geburt für Aeltern

und

und Priester zu Lehrern erhalten hat, daß einer ein Lutheraner, ein anderer ein Kalviniſt, der dritte ein Katholik ſey; eben ſo wie andere Türken und Juden ſind. Wenn man auch die Schrift ſelbſt lieſt, ſo lieſt man ſie mit den Vorurtheilen ſeines Katechiſmus, und ſo findt freylich ein jeder nur darinn den Sinn ſeines Katechiſmus, oder ſeines ſymboliſchen Buches. Alle Sekten hatten große Gelehrte und Sprachkündige. Und doch fand ein jeder derſelben nur die Lehren ſeiner Sekt in der nämlichen Schrift. Wie ſollten Ungelehrte ſich daraus beſſer belehren mögen? Weder das Glaubensbekenntniß der Hebräer, noch der Chriſten, ſteht im alten und neuen Teſtament an einem Orte, im Zuſammenhang, deutlich durch Erklärung der Begriffe, ordentlich nach Artikeln, ſo wie in unſern heutigen Lehrbüchern; ſondern alles, was dahin gehöret, bald hier, bald dort, bey Gelegenheit, außer allem Zuſammenhange, zum Theile ganz verdecket, oder mit unbeſtimmten, vielerley Sinn leidenden Worten; ſo daß überaus große Uebung in der Erklärungskunſt, Beleſenheit und Scharfſinn erfodert wird, um alles zu verſtehen.

1) Es wird noch weiter erfodert zu wiſſen, ob die Schrift eben die Leute zu Urhebern habe, denen man die Offenbarung zutrauen ſoll, oder ihnen

nur

nur unterschoben sey; und ob sie in so langer Zeit auch nie verfälscht worden. Itzt bringt der Fragmentist alle von dir oben schon gemachte Beweise der Authenticität der alten und neuen kanonischen Schriften auf die Bahne, und fragt: wie viele sind zu dieser Untersuchung fähig; welche mit Grunde nie ohne viele Kritik, Sprachen, Geschicht und Schärfe des Verstandes, unternommen werden kann. Nichts also als blinder Glaube hat auch hier statt; und so eines Glaubens ist auch der Heyd, Jud und Türk, über seine Religion fähig; und die christliche Offenbarung kann so nie allgemein werden: weil jeder sich nach seinen Vorfahrern im Glauben richtet.

M. Zuletzt soll man gewiß werden, daß diejenigen, so die Schrift verfasset haben, wahre Offenbarung Gottes wirklich von allen darinn geschriebenen Lehren erhalten, uud darinn weder sich selbst betrogen, noch andere zu betrügen die Absicht gehabt haben. Und wie wenige selbst von den Christen machen sich je an diese Untersuchung. Alle setzen dieß meist voraus: die Schrift ist Gottes Wort, und den Verfassern von Gott eingegeben. Es heißt: die Schreiber sagen es: die Kraft des in der Schrift enthaltenen Geistes zeuge selbst, daß es Gottes Wort sey: die ganze Kirche hat die Schrift alle Zeit für Gottes Wort gehalten. Und das glaubt und sagt

auch

auch der Türk vom Alkoran. Man sollte doch untersuchen, ob die Schreiber selbst Glauben verdienen, und ob der Innhalt der Schrift vernünftig geglaubt werden möge. Die Personen, die Absicht, die Schreibart, die Ordnung ihrer Gedanken bezeichnen die Glaubwürdigkeit der Verfasser der Schriften. Der Innhalt besteht aus Geschicht, und aus Lehren, und läuft in Wissenschaften hinein. Alles dieß muß aus eigenen Kriterien untersuchet seyn, ob es geoffenbaret seyn könne: die wirkliche Offenbarung des Innhaltes beweisen nur die Wunder und Weissagungen; und diese Untersuchung fodert die größte Kenntniß der Naturlehre und andere große Wissenschaften. Ohne so eine Untersuchung haben die Heydnischen, und des Mahomets Orakel und Wunder ein gleiches Gewicht mit den Jüdischen und Christlichen.

n) Da nun alle diese Untersuchungen mit Grunde zu machen, und folglich sich von der Wahrheit der christlichen Offenbarung zu überzeugen, für die meisten Menschen eine unmögliche Sache ist: so kann dieselbe unmöglich von allen Menschen mit Grunde geglaubt werden. Aber dann ist es auch offenbar falsch, daß alle Menschen um selig zu werden sie glauben müssen: weil Gott keinem Menschen was Unmögliches als ein nothwendiges Mittel zur ewigen Seligkeit zu gelangen aufbürden kann.

o) Der

o) Der Fragmentist schließt endlich nach alle diesen: „Es bleibt demnach der einzige Weg, „ dadurch etwas allgemein werden kann, die „ Sprache und das Buch der Natur, die „ Geschöpfe Gottes, und die Spuren der göttlichen Vollkommenheiten, welche darinn „ als in einem Spiegel allen Menschen, so „ Gelehrten als Ungelehrten, so Barbaren „ als Griechen, Juden und Christen, aller „ Orten und zu allen Zeiten, sich deutlich darstellen.“

Nun was soll man auf alle diese sehr scheinbare Witzeleyen antworten?

M. Mit Recht, Telemach, nanntest du es eitel Witzeleyen. Denn wirklich ist alles dieß ein stätes Gewebe von Sophismen, faden Machtsprüchen, und von Unwissenheit ausgehender Vernünfteley. Höre nur!

Zuerst enthält die Offenbarung weder des alten, noch neuen Bundes den Satz: alle Menschen ohne Ausnahme können, und müssen, diese Offenbarung auf eine gegründete Art (mit absoluter, oder respektiver Gewißheit von selber) glauben, um selig zu werden; auch diejenigen, welche ohne ihre Schuld nichts von derselben jemals gehöret haben. Keine behauptet,

daß

daß alle Menschen, um selig zu werden, alle in der Offenbarung enthaltene Lehrsätze ohne Ausnahme schlechthin wissen und glauben müssen. Die durch den Moses den Juden gegebene Offenbarung verband für sich selbsten gar kein anderes Volk auf ihre Kentniß sich zu befleißen, außer so fern diese etwa von jemanden einzeln für ihn nothwendig erkannt wurde, um sich in der natürlichen Religion zu befestigen. Jesus Christus befahl zwar den Aposteln seine Offenbarung allen Völkern nach Vermögen kund zu machen; und verband alle, so diese Kundmachung sammt den Gründen ihrer Glaubwürdigkeit für ihre Fassungsart hinlänglich erhalten würden, seiner Lehre Glauben beyzumessen: aber nie foderte er Glauben (als eine unmögliche Sache) von denen, welche nie eine hinreichende Kenntniß von seiner göttlichen Offenbarung erhalten würden. Allgemein für alle des Vernunftgebrauches mächtige Menschen ist nur ein kleiner Theil der Lehren der natürlichen Religion schlechthin nothwendig um selig zu werden. Und doch auch diese wenige, allgemein zu wissen nothwendige Lehren allen Menschen mit fester Gewißheit kundzumachen erkleckte die alleinige Sprache der Natur (die natürliche Vernunft) so wenig, als die übernatürliche Sprache,

was immer für einer göttlichen Offenbarung erklecken kann, alle ihr eigenen Lehrsätze allen Menschen hinlänglich kund zu thun. Wenn denn der Schluß des Fragmentisten, den er mit so einem ausgebreitetem Witze erzwingen will, gegründet, und wahr wäre, daß eben darum die christliche (oder auch mosaische) Offenbarung nicht eine wahrhaft göttliche Thatsache, noch der Glauben an dieselbe für jene nothwendig zur Seligkeit wäre, denen sie wirklich hinreichend kund gethan worden; oder gar, daß sie von keinem mit Grunde könnte geglaubt werden, der auch Kenntniß davon hätte; bloß darum, weil sie nie allgemein allen Menschen ohne Ausnahme hinreichend bekannt worden, noch moralisch allen bekannt werden kann: so müßten wir mit vollkommen gleichem Grunde sogar schließen: auch die Hauptlehrsätze der natürlichen Religion zu wissen und zu glauben könne unmöglich, um selig zu werden, allen Menschen allgemein nöthig seyn, ja auch sie können eben darum von Niemanden als wirklich uns von Gott durch die Vernunft eingegeben, und als wahrhaft, geglaubt werden: weil sie eben so wenig allgemein allen Menschen ohne Ausnahme durch die bloße Vernunft allein mit hinreichend fester Gewißheit bekannt werden können. Sieh! Telemach! hier liegt

schon

schon der große Koloß des Fragmentisten ganz zu Boden; und ohne gerade Auflösung aller dessen Sophismen sieht mans klar, daß sein langes Raisonniren nichts als eitels Witzgepränge sey. Denn es bleibt bey allem demselben doch ganz offenbar, daß eine göttliche Offenbarung von was immer für einer Art schlechthin ein größtes Bedürfniß für das gesammte Menschengeschlecht war, um selbst die Kenntniß der Hauptsätze der natürlichen Religion allgemein, und hinreichend bey allen des Vernunftgebrauches fähigen Menschen zu machen.

Zweytens hat der Fragmentist recht, da er Nro. 1. sagt: es könne nicht allen einzelnen Menschen unmittelbar eine göttliche Offenbarung (versteh eine äußerliche, oder eine innerliche, von dem Menschen, der sie empfängt, fühlbare Offenbarung) geschehen: weil sonst die Unterscheidung der Naturgesetze von übernatürlichen Wundern, und folglich selbst der unmittelbaren Sprache Gottes, unmöglich würde. Und dieser helle Grund muß uns billig eine Menge der in unsern alten Geschichten so ohne guten Grunde vervielfältigten, und ohnehin schlecht beurkundigten, gar zu leicht geglaubten Wunder zweifelhaft machen. Entgegen beweist eben

dieser Grund eitel nichts gegen die auch übernatürlichen, an sich nicht fühlbaren, und doch unmittelbar göttlichen Erleuchtungen wenigst über eben jene allein allgemein nothwendige Lehrsätze der natürlichen, ja wohl auch über manche, nicht so schlechthin nothwendige, aber doch sehr nützliche Lehrsätze der göttlichen Offenbarung; mit welchen Gott, gemäß seines thätigsten Wunsches für das ewige Heil aller Menschen ohne Ausnahme, sowohl das für sich allein unhinreichende Vernunftlicht erhöchte, als auch die noch nicht genug versicherte Nachricht und eingesehene Beweise von der göttlichen Offenbarung heller beleuchtete, um einem jeden Menschen, der sich durch geziemende Aufmerksamkeit auf die davon wie immer erhaltene Kenntniß oder Nachricht, und durch eine reine herrschende Liebe zur Wahrheit über so wichtige Fragen, als die von ihm billig zu erwartende Mitwirkung, fähig dazu machte, die feste Kenntniß von so nöthigen, oder nützlichen Lehrsätzen zu ertheilen.

Wir müssen denn drittens auch noch eine absolute, und eine nur respektive Gewißheit der Erkenntniß sowohl der nöthigsten Lehrsätze der natürlichen Religion, als auch welch immer für nütz-

nützlicher Lehren einer göttlichen Offenbarung unterscheiden, und wohl bemerken. **Die absolute Gewißheit** fodert stäts eine deutliche und vollständige Einsicht der absolut wirklichen hinreichenden innern, oder wenigst äußern Gründe; je nachdem sie eine metaphysische (Evidenz), oder aber eine physische, oder nur moralische Gewißheit ist. **Die respektive Gewißheit** entgegen begehrt nur eine Einsicht von Gründen, welche für ein gewißes Subjekt und im Bezuge auf sein Erkenntnißvermögen und dessen Anlage hinreichend sind, dasselbe zur Fürwahrhaltung eines Satzes ohne allen zurückgelassenen Zweifel zu bewegen. Obschon so eine nur respektive Gewißheit nicht schlechthin mit der Wahrheit jenes Satzes verbunden ist, von dem sie im Subjekte existiret, weil man auch oft eben sowohl von einem Irrthume respektive Gewißheit haben kann; da man nämlich das Unhinreichende und Blendende der Scheingründe so einer Gewißheit einzusehen kein zureichendes Kenntnißvermögen hat: so giebt doch so eine auch nur respektive Gewißheit von einem wirklich wahrhaften Satze der natürlichen oder geoffenbarten Religion dem so gewiß erkannten Religionssatze schon eine hinreichende Kraft und Anwendung auf so ein Subjekt, um über selbes alles jenes Gute zu bewirken, welches zur

Erlangung des ewigen Heiles auf dessen Seite schlechthin erfodert wird.

Damit also was immer für eine natürliche, oder geoffenbarte Religion fähig werde allgemein von allen Menschen erkannt zu werden (welche Fähigkeit sie für sich selbsten allezeit haben muß, wenn sie für alle von Gott bestimmet ist, und noch vielmehr wenn, und sofern sie gar allen allgemein und schlechthin zum ewigen Heile nothwendig seyn soll) so muß es im Bezuge auf dieselbe ein für alle Menschen zureichendes Mittel geben, welches für sich selbsten hinlänglich sey allen Menschen von was immer für einem Grade der schlechthin nicht mehr unmündigen Vernunft wenigst eine respektive Gewißheit von ihren Lehren zu verschaffen: und, sofern die Gewißheit von so einer Religion allen schlechthin nothwendig ist zur Erreichung ihres ewigen Heiles, muß auch die Anwendung so eines Mittels in der moralischen Macht aller Menschen seyn.

Gleichwie nun aber nur wenige Sätze der natürlichen (oder nothwendig wahrhaften) Religion

gion

gion sogar allen Menschen zu wissen nothwendig sind; also besteht das für alle Menschen dazu hinreichende, und auch von allen ohne eine zu große Beschwerniß anwendbare Mittel theils in der natürlichen gemeinen gesunden Vernunft, theils in dem übernatürlichen, von Gott allen hinreichend verliehenen innern, jene natürliche Vernunft zum ernsten Nachdenken aufweckenden, und dann auch hinreichend erleuchtenden Gnadenlichte, wenn alle andere Kenntniß von einer positiven äußerlichen göttlichen Offenbarung mangelt; oder in der Mittheilung selbst des moralischen Vermögens sich über so eine wirklich davon vorhandene positive Offenbarung wenigst eine respektive Gewißheit durch aufmerksame Erwägung ihrer wie immer uns kundgewordenen Gründe zu erwerben. Diese beyde Mittel giengen den Menschen vom Anbeginne der Welt, vor und nach der noachischen Sündfluthe bis auf die Einsetzung des Gesetzes des Moses nie ab; und eben die durch den Moses den Juden allein unmittelbar gemachte Offenbarung diente für alle mit dem Judenvolke nicht ganz unbekannte Völker wenigst um in denselben die ernstere Aufmerksamkeit auf die schlechthin nothwendigen Sätze der

natürlichen Religion zu erwecken, und mittelst der gesunden Vernunft und des innern, ihnen stäts zur Hilfe stehenden, übernatürlichen Lichtes sie zur respektiven Gewißheit von denselben zu befördern. Ohne so eine übernatürliche, innere, oder äußere Hilfe aber, das ist, ohne alle positive, innere oder äußerliche göttliche Offenbarung, wäre die sich allein überlassene bloß natürliche Vernunft nicht moralisch hinreichend, auch nur eine respektive Gewißheit über die auch schlechthin nothwendigen Sätze der natürlichen Religion allen wie immer sonst vernünftigen Menschen zu verschaffen, und sie folglich fähig zu machen, ihren letzten Endzweck zu erreichen; welcher in dem besteht, daß sie mittelst so einer hinreichenden Religionserkenntniß zur herrschenden Liebe Gottes und zu jener moralischen Würde und Verdienste sich vor Gott erschwingen mögen, welchem die Krone der ewigen Seligkeit als ein Lohn entspricht.

Da die mosaische Offenbarung nach ihrem ganzen Innhalte nur das israelitische Volk verbinden sollte, so war für sie nur ein Kenntnißmittel erfodert, und erklecklich, welches hinreichte die Erkenntniß davon allen Israeliten mitzutheilen. Und so ein Mittel war für diese der Pentateuch des Mo-

ses,

ses, welcher in ihrer eigenen Landessprache verfasset, neben der natürlichen Religion nur sinnliche Thatsachen, Wunder und Weissagungen, nebst positiven Gesetzen von äußerlichen Zeremonien, und nichts von höhern Geheimnissen vortrug; und übrigens das einzige Hauptbuch alles Unterrichts selbst im Lesen und Schreiben für das ganze Volk war.

Entgegen ist die christliche Offenbarung des neuen Bundes nach der ausdrücklichen Erklärung Jesu ihres Stifters für alle Völker bestimmet; nicht zwar so, daß allen Individuen derselben die Kenntniß alles ihres Innhaltes und aller Lehrsätze, ja selbst aller hohen Geheimnisse, welche diese Offenbarung enthält, zum ewigen Heile nöthig wäre. Nein; so nöthig ist ihre volle Erkenntniß überhaupt nicht. Denn sie enthält einen Ueberfluß des zum ewigen Leben führenden Lichtes. Jesus der menschgewordene ewige Sohn Gottes, brachte uns nicht nur schlechthin nothwendige Hilfsmittel, sondern überhäufige Gnadenhilfe, um nicht nur das Hauptwesen, sondern selbst einen hohen, ja den höchsten Grad des ewigen Lebens, als eine volle Krone des Verdienstes, zu erlangen. Er brachte aber doch diesen Gnadenschatz auf so eine Art, daß er allen Völ-

kern nach seinem ganzen Gehalte erweislich, und sofern anwendbar seyn sollte; zu welchen die Verkündigung davon in wie immer einer späten Zeit reichen sollte. Alle, denen das Evangelium sammt jenen Kennzeichen seiner göttlichen Sendung, sowohl als der Auszeichnung seiner wahren Bothen würde verkündiget werden, müssen hinreichende, wenigst respektive Gewißheit erhalten können, theils daß Jesus von Gott gesandt, und im Namen Gottes alles gelehret habe, was er immer lehrte; theils daß dieser und kein anderer, der wahre volle Innhalt aller seiner Lehren sey, welchen die eben auch durch sichere Merkmale von ihm ausgezeichnete Bothen verkündigten. Nichts ist offenbarer, als daß zur Anwendbarkeit dieses so häufigen Gnadenlichtes des Evangeliums Jesu auf alle Völker der Welt, um diesen was immer für eine, absolute, oder nur respektive Gewißheit über jene zween Punkte zu verschaffen, die bloße hebräische und griechische Schriftverfassung von demselben kein hinreichendes Mittel seyn könne; und daß es folglich schlechthin mit der göttlichen Weisheit Jesu streiten würde, wenn er seine Offenbarung für alle Völker wirklich bestimmet, und doch dieselbe mit keinem andern Kenntnißmittel

beglei-

begleitet, sondern bloß verordnet hätte; aus so einer hebräischen oder griechischen Schrift sollten alle Völker die zureichende Gewißheit davon schöpfen. Er hätte wenigst befehlen sollen, daß alle zuerst die hebräische und griechische Sprache lesen, und verstehen lernen sollten; und selbst über so einem eigenen Befehle hätte er alle mit Gewißheit versichern müssen. Aber noch nicht genug: es müßten in diesen Schriften wenigst für Sprachkündige alle und jede Lehrsätze, auch jene, welche die von Jesu vorgetragenen höchsten Geheimnisse enthalten, so deutlich und bestimmet, ausgedrücket und bezeichnet seyn, daß keine vernünftige Zweifel oder Misverständnisse mehr Platz hätten. Und nun so sind diese Schriften offenbar nicht verfasset; wie es die Erfahrung von so vielen Streitigkeiten der größten christlichen Gelehrten zeiget, welche bey der vollkommensten Sprachkunde doch nie darüber übereinzukommen im Stande sind. Um so was zu erreichen wäre wohl nöthig gewesen, daß Jesus selbst die Verfassung so eines schriftlichen Innhaltes seiner Lehre auf sich genommen hätte. Allein er schrieb weder selbst was; noch befahl er auch seinen Bothen namentlich davon zu schreiben. Nur schlechthin stellte er sie als öffentliche Lehrer auf, und überließ es ihrer klugen Willkur, itzt mit Worten,

oder auch mit Schriften alles das zu lehren, was er sie gelehret hätte. Ja er stiftete ein ewiges Lehramt, welches von ihnen auf stäte Nachfolger für ewige Zeiten übergehen sollte. Um aber hiezu diese seine aufgestellte Lehrer so zu authentisiren, daß alle Völker, und unter diesen alle einzele Menschen, Gelehrte, und Ungelehrte, ihren Gezeugnissen von allem dem, was sie von den Thaten und Lehren Jesu vorbrächten, festen Glauben mit absoluter, oder wenigst respektiver Gewißheit beymessen konnten, mußte er sowohl den unmittelbaren ersten Augen- und Ohrengezeugen derselben, als allen ihren Nachfolgern, unverkenntliche Merkmale der Wahrhaftigkeit beylegen, welche von allen Menschen leicht zu unterscheiden wären. Und nun welche sind diese? Für die bloß sinnlichen Thaten Jesu, als für seine äußerliche Tugendhandlungen, Wunder und Weissagungen, welche die für alle Menschen, so sie vernehmen, hinreichendste Gründe seiner göttlichen Sendung und seines göttlichen Ansehens enthalten, ja selbst auch für die Geschicht seiner Aufstellung der Apostel zu einem ewigen Lehramte mit allen dessen Prärogativen, so wie für die Authenticität der ersten Klasse aller protokanonischen Schriften des neuen Bundes, habe ich in der

gan-

ganzen obigen Demonstration Gründe vorgebracht, welche auch für die witzigsten Köpfe der Gelehrten vollkommen hinreichend sind denselben absolute Gewißheit davon zu verschaffen. Für ungelehrte Leute, welche nicht im Stande sind diese Gründe nach dem vollen Gewichte einzusehen, mittelst dessen sie absolute Gewißheit zu verschaffen alle hinreichende Kraft haben, erklecket zu ihrer respektiven Gewißheit die allgemeine Uebereinstimmung über die Wahrheit dieser schriftlich und mündlich vorgetragenen Geschicht aller wie immer sonst über die Lehren Jesu ungleich denkenden und lehrenden Sekten aller Christen, und selbst auch aller ihrer Gelehrten. Denn stäts ist so eine vollkommene Uebereinstimmung unzählbarer gelehrten Lehrer über bloße äußere Thatsachen für alle selbst sie zu untersuchen unfähige Leute ein hinreichender Grund wenigst einer respektiven Gewißheit gewesen. Zum größten Glücke stimmen in der Anerkenntniß aller dieser Schriften, wenigst den in solcher Rücksicht wesentlichen Theil betreffend, alle Sekten der Christen überein; ohne daß darüber entweder in so verschiedenen Versionen, und in der Menge ihrer Abschriften, über die äußerlichen Thaten Jesu und deren Heiligkeit, über die Wunder und Weissagungen desselben und auch seiner Apostel, ein be-

trächt-

trächtlicher Widerspruch irgend vorkäme. Diese Uebereinstimmung der unmittelbaren vollkommen authentischen Zeugschaft sowohl, als der stäts davon fortdauernden Uebergabe, und ihrer beyder einstimmigste Anerkenntniß noch heut zu Tage von allen auch gelehrtesten Leuten, ist für jeden noch gesunden Verstand, welcher auch die unmittelbaren Gründe ihrer absoluten Gewißheit nicht einzusehen im Stande ist, selbst ein hinreichender Grund von wenigst respektiver Gewißheit, um fest zu glauben, daß Jesus Christus von Gott als der unfehlbarste Lehrer der seligmachenden Wahrheit gesandt sey, und daß man allen seinen Lehren überhaupt den vollkommensten Glauben beyzumessen gänzlich verbunden sey. Für Kinder und nur mit Kindesverstande begabte Leute erklecket zu so einer respektiven Gewißheit schon ein väterliches Ansehen und Zeugniß; von dessen Wahrheit solche Leute durch die einförmige Erfahrung, mit der sie alle Stunde wahrnehmen sowohl die viel höhere Kenntnissen, als die redliche Liebe solcher ihrer Väter, Erzieher, und Vormunde überzeuget sind; welche sie weder Irrthum, noch Falschheit, von ihnen argwöhnen läßt. Wahr ists, daß so eine verschiedene Stuffe respektiver Gewißheit auch meist für jeden Irrthum unter den Menschen vorkömmt.

kömmt. Allein der Irrthum hat doch nie hinreichende Gründe der Gewißheit für mehr einsichtvolle und gelehrtere Menschen. Diese Allgemeinheit von hinreichenden Gründen ist nur der reinen Wahrheit, und der wahren göttlichen Offenbarung eigen, und ihre erste Quelle ist Gott selbst, dessen erstes Prädikat die allgemeinste Wahrheit und Allwissenheit ist.

Wie nun aber ferner auch der Innhalt aller so hohen Lehren Jesu allen Völkern mit absoluter oder respektiver Gewißheit bekannt werden könne; dieß ist der Gegenstand einer ganz besondern, wichtigsten Untersuchung, welche ich in folgenden zween Theilen dieser Religionslehre abhandeln werde. Wir werden dann sehen, wie unrichtig der sonst so gelehrte und gutmüthige Verfasser der Antifragmente im IIten Theile S. 208. die katholische Lehre von dem Fundament der Einigkeit des Glaubens und der Hierarchie aller Lehrer und Vorsteher der Kirche Jesu Christi für eine Hinderniß der Allgemeinheit der Religion Jesu angegeben habe; anderer bloßen Menschenerfindungen zu geschweigen, die er mit dem Wesen der katholischen Religion vermischet. Wenn doch manche sonst über sehr vieles so gründlich denkende protestantische Lehrer mit eben so genauer

Rich-

Richtigkeit das wahre eigentliche feyerliche Meßopfer, dieſes Glaubensſyſtem der katholiſchen Kirche, von allen bloß zufälligen Zuſätzen, ſie mögen gut oder böſe Zuſätze ſeyn, gereiniget beurtheilen!

Der

Der allgemeinen katholisch christlichen theoretischen Religionslehre

Dritter Theil.

Vollständiger und deutlicher Beweis von der Grundfeste und dem Wesen der katholischen Kirche, als der allein wahren Verwahrerinn und Lehrmeisterinn aller Lehren und Heilsanstalten Jesu des göttlichen Stifters des neuen Bundes.

I. Unterricht.

Vorläufige Begriffe und Bemerkungen zur genauen Bestimmung der Frage und ihrer Auflösung.

Mentor. Wir kommen denn hier, mein Telemach, wirklich an die große und alle Zänke der christlichen Sekten auf einmal entschei-

vende Frage: **Was für ein Mittel hat Jesus Christus der göttliche Religionslehrer des neuen Bundes veranstaltet, um allen Menschen und Völkern bis in die spätesten Zeiten der Welt alle seine für sie alle bestimmte göttliche Lehren mit hinreichender moralischer Gewißheit bekannt zu machen? Oder: welches ist das hinreichende, und das der Weisheit des göttlichen Religionslehrers Jesus Christus würdige Kenntnißmittel seiner ganzen vollständigen Lehre für alle Völker und Menschen?**

T. Ist dieß die eigentliche Bestimmung der zwischen allen Sekten der Christen und uns Katholiken streitigen Frage?

M. Ja: Denn alle übrige Sekten der Christen (d. i. derjenigen, welche die Lehre Jesu überhaupt als eine wahre göttliche Offenbarung wahrhaft anerkennen) erkennen die sogenannten protokanonischen Schriften des neuen und alten Bundes für das alleinige Kenntnißmittel; welches dazu von dem göttlichen Religionslehrer zu diesem Endzwecke veranstaltet sey. Wir Katholiken aber behaupten, Jesus Christus habe als Hauptmittel dazu ein stäts fortdauerndes und mit göttlichem Ansehen und Vollmacht versehenes Lehr- und Vorsteheramt aufgestellet;

durch

durch deſſen feyerliche und ordentliche Erklärung allein alle Völker und Menſchen hinlängliche moraliſche Gewißheit von dem vollſtändigen und wahren Innhalte der von ihm einſt perſönlich vorgetragenen Lehre erhalten können.

Wir müſſen alſo erweiſen 1) daß Jeſus Chriſtus ernſtlich alle ſeine göttliche Lehren und Anſtalten für das menſchliche ewige Heil für alle Völker und Menſchen der Welt beſtimmet habe: 2) daß hiezu jene obſchon allgemein für authentiſch angenommene kanoniſche Schriften ſchlechthin das hinreichende, der göttlichen Weisheit Jeſu würdige, und folglich auch das von ihm allein veranſtaltete Kenntnißmittel nicht ſeyn können.

3) Daß Jeſus vielmehr wirklich in ſo einer Abſicht ein ſtäts fortdauerndes Lehr- und Vorſteheramt aufgeſtellet, und mit göttlichem Anſehen und Vollmacht verſehen habe.

4) Wir müſſen erweiſen, in wem die Vollmacht dieſes Lehr- und Vorſteheramtes beſtehe, und wie ſie in voller Kraft ausgeübet werde; oder welches das Fundamentalgeſetz derſelben ſey; unter welchem von allen Völkern und Menſchen leicht und mit hinreichender Gewißheit ihre höchſte auszuüben-

de Kraft in jedem besondern Falle möge erkannt werden.

5) Wir müssen endlich auch die Gränzen der entscheidenden Vollmacht dieses öffentlichen Lehr- und Vorsteheramtes bestimmen; welche ebenfalls von Jesu dem göttlichen Stifter selbsten schon gesetzet sind.

6) Zuletzt muß auch noch das Verhältniß und die Verbindung dieses göttlich gestifteten und authentisirten Lehr- und Vorsteheramtes mit der bloß menschlichen Staatsmacht erkläret werden.

T. Dieß alles zusammen wird also das Wesen und die ganze Anlage der katholischen Kirche ausmachen? Es machet ja aber auch eine jede andere Sekt der Christen, als die lutherische, kalvinische, zwinglische ꝛc. eine Kirche aus. Was heißt denn eine Kirche?

M. Eine Kirche ist eine geistliche Gesellschaft vieler Menschen, welche sammentlich verbunden sind durch gemeinsame Religionsübungen ihre größte gemeinsame ewige Glückseligkeit, als den Hauptendzweck solcher Verbindung, zu befördern. Der Stifter so einer Kirche heißt derjenige, welcher das allen Gliedern gemeinsame Verbündniß wirklich machet und bestimmet. Ist dieser Stifter ein Mensch, oder die

ganze

ganze Versammlung der Mitglieder selbsten, welche sich durch gemeinsame Uebereinstimmung so eine Verbindlichkeit einander auferlegen, und auf sich nehmen; wie es bey einer bürgerlichen Staatsstiftung geschiehet, so ist es eine **menschliche, oder bloß von Menschen gestiftete Kirche.** Wäre aber Gott selbst der Stifter, welcher allen Mitgliedern einer gewißen Kirche die ganze, so einer Kirche eigene Religionsverbindlichkeit auferlegt hätte; so wäre es eine **wahrhaft göttliche, oder von Gott selbsten gestiftete Kirche.**

*) Merke zuerst, Telemach! da eine jede Kirche eine Gesellschaft der Menschen ist; so müssen sich denn auch alle wesentlichen Merkmale aller Gesellschaften bey ihr einfinden, nämlich 1) mehrere Menschen, 2) ein bestimmter gemeinsamer Endzweck, 3) bestimmte Mittel zu demselben, 4) eine allen gemeinsame Verbündlichkeit ihre Kräfte durch den Gebrauch dieser Mittel zum gemeinsamen Zwecke in gewißer Maaße zu vereinigen.

T. Ist also jede Kirche auch ein Staat? oder ist es was von allem Staate Unterschiedenes um eine jede Kirche?

M. Wenn wir eine jede Gesellschaft von vielen Menschen oder vernünftigen Wesen, welche eines ge-

meinsamen Endzweckes wegen miteinander verbunden sind, einen Staat nennen wollen; so müssen wir diesen allgemeinen Begriff in zwo Gattungen, nämlich in einen geistlichen und in einen weltlichen Staat abtheilen, und diese dadurch wesentlich unterscheiden; daß ein wesentlich geistlicher Staat zur wesentlichen Verbindlichkeit sich einen geistlichen Hauptendzweck, nämlich die ewige Seligkeit durch verhältnißmäßige Mittel fürstecke, ein weltlicher Staat aber bloß einen weltlichen, nämlich die Glückseligkeit dieses gegenwärtigen Lebens.

*) Wer mit dem Hr. Mendelssohne (in seinem Jerusalem S. 14.) behaupten will, das Wesen eines jedwedern Staates bringe es mit sich, daß man in denselben durch die bloß von Menschen gestiftete Verbindlichkeit und Macht angehalten werde, zugleich sowohl zur gemeinsamen zeitlich als ewigen Glückseligkeit durch gemeinsame Religion zusammzuwirken; der muß läugnen, daß ein bürgerlicher Staat ohne Rücksicht auf eine gewiße Religion und auf ewige Seligkeit, als Hauptendzweck, möge gestiftet werden. Er muß auch vergessen, daß menschliche Verträge nur so weit mit ihren Absichten gehen, als die Gedanken und der Wille der Kontrahenten. Es ist auch ganz was anderes die Religion bloß als Mittel zum weltlichen Hauptendzweck irdischer Glückseligkeit anwenden; das jedem gutbestelltem, auch weltlichem Staate höchst zu empfehlen ist;

und

und ganz was anderes die ewige gemeinsame Seligkeit selbst sich zum Hauptendzwecke fürstecken. Auch die Kirche gebrauchet sich der Weltgüter, aber nicht zur weltlichen Glückseligkeit, als ihrem Hauptendzwecke. Es ist also möglich 1) daß ein bloß weltlicher Staat ohne Absicht auf Religion und ewige Seligkeit entstehe; und so waren sicher die ersten Staaten bloß aus Absicht auf die Sicherheit alles errungenen Eigenthums und eigener Freyheit gegen Feinde derselben errichtet worden; deren Könige erst nachher vergöttert worden sind. 2) Es ist auch möglich, daß es eine Kirche gebe, die kein Staat ist: weil ja ein menschlicher Vertrag unter vielen möglich ist, der bloß das Ewige zum Ziele und die Religion als Mittel sich fürstecket. 3) Es ist möglich, daß die nämliche Gesellschaft eine Kirche und einen Staat zugleich ausmache; wenn die gemeinsame Verbindlichkeit derselben aus dem nämlichen Grunde entweder aus einem gemeinsamen Vertrage, oder aus welch immer einem andern Grunde, sich auf zeitliche und ewige Glückseligkeit durch diesen beyden angemessene Mittel, als Hauptendzwecke, erstrecket. So war beym israelitischen Volke Staat und Kirche eines, aber beyde nicht durch einen Vertrag, sondern durch ein göttliches Gesetz und Geburt errichtet. 4) Es kann sogar in einem Staate mehrere Kirchen mittelst verschiedener Religionspartheyen geben; welche durch besondere Verträge jede in eine besondere Kirche zusammtreten; wie z. B. die lutherische und kalvinische Kirche in einem Staate des römischen Reiches sich befinden. 5)

Endlich kann es auch mehrere weltliche Staaten in einer Kirche geben, wenn sie bey aller Verschiedenheit ihrer weltlichen Staatsverbindlichkeit wie immer unter einer gemeinsamen Religionsverbindlichkeit in Absicht auf den Endzweck ihres ewigen Heiles sich befinden. Wir werden sehen, daß die katholisch christliche Kirche, ohne selbst ein weltlicher Staat zu seyn, eine ziemliche Menge weltlicher Staaten in sich einschließe: aber daß sie auch keine durch menschlichen Vertrag, sondern bloß durch ein allgemeines, allen Völkern, welche Jesum für den Sohn Gottes und allgemeinen Weltheiland einmal erkannt haben würden, auferlegtes Gesetz, so unabhängig von jedem einzelen weltlichen Staate gestiftet worden, und auch nur so habe gestiftet werden können. Ohne allem unter den verschiedenen katholischen Völkern, oder einzelen Katholiken vorkommenden Vertrag geht bloß ein jeder, welcher von der Gewißheit der göttlichen Offenbarung Jesu einmal überzeuget ist, mittelst Annahme der heiligen Tauf den Bund mit diesem göttlichen Stifter ein, durch stäts getreues öffentliches Bekenntniß und eine demselben gemäße Ausübung seiner ganzen heiligsten Religion zu dem Hauptendzwecke seiner Menschwerdung, d. i. zum gemeinsamen ewigen Heile aller Menschen, mitzuwirken. Ich werde dir, mein Telemach, diese große Thatsache der göttlichen Stiftung der katholisch christlichen Kirche in den folgenden Unterrichten so deutlich und vollständig auseinander legen, daß dir kein Zweifel, noch Dunkelheit mehr übrig bleiben soll. Nur muß ich auch die Art

und

und Beweiskraft der Urquellen zuvor noch berichtigen, aus welchen ich den ganzen Beweis dieser göttlichen Thatsache zu führen habe.

T. Diese Urquellen werden wohl die kanonischen Schriften der Apostel und Evangelisten seyn, in welchen die ganze Geschichte dieser Thatsache ursprünglich enthalten ist, und welche alle Christen für Schriften von göttlichem Ansehen halten.

M. Ja, Telemach! diese Schriften sind es: aber die noch nicht unter einem schon erwiesenen göttlichen Ansehen und wirklichen Einfluße geschrieben zu seyn von uns erwiesen sind. Denn wir haben in dem ganzen vorhergehenden zweyten Theile mehr nicht bewiesen; als daß ihre Verfasser selbst von der Wahrheit, welche sie darinn von dem Leben, Wundern, und Weissagungen Jesu bezeugen, selbst moralisch gewisse Kenntniß gehabt haben, und durchaus alles mit größter Redlichkeit des Herzens geschrieben haben. Wir können also vorläufig zu diesem neuen vorhabenden Beweise den Schriften der Apostel und Evangelisten Jesu eben so, wie auch ihrem mündlichen Zeugnisse, jetzt noch mehr nicht als ein menschliches Ansehen beylegen; doch so, daß wir es als schon vollkommen moralisch gewiß erwiesen zu seyn behaupten,

daß das Zeugniß der Apostel, welches sie mündlich oder schriftlich über die Thaten und über die Lehre Jesu öffentlich gegeben haben, allgemein als wahrhaft durch die von ihnen im Namen Jesu gewirkten Wunder, als wirklich eine Art göttlicher Zeugnisse sey bestättiget, und ausser allen Zweifel gesetzet worden. Unmittelbaren göttlichen Einfluß in die Handlung ihres Schreibens selbsten können wir jetzt schon so wenig als in ihrem mündlichen Vortrag behaupten.

*) Diese Bemerkung, die wir Katholiken selbst hier machen, ist wohl zu fassen, Telemach! um hernach deutlich einzusehen, wie mit einem falschen Grunde uns die Feinde unsrer Kirche vorwerfen, als irrten wir in einem Kreise ohne gewissen Anfangsgrund mit unserm Beweise in dieser Hauptfrage herum. Moralische menschliche Gewißheit, welche noch dazu durch grosse Wunder bestättiget und allgemein versichert ist, welche die Apostel im Namen Jesu gerade zur Bestättigung alles ihres sowohl mündlich als schriftlich davon gegebenen Gezeugnisses von allen Thaten und Lehren Jesu gewirket haben, dieß ist alles, was wir hier allein von der Wahrhaftigkeit dieser apostolischen und evangelischen Schriften voraussetzen.

II. Unterricht.

Von der unläugbaren Absicht und dem gewissen Entschluße des göttlichen Stifters Jesus Christus, seine ganze Lehre und Heilsanstalt auf alle Völker der Welt auszubreiten, und dem zu so einem Endzwecke von ihm gewählten Mittel.

Mentor. Wir haben jetzt, lieber Telemach, zuerst den Begriff der Katholizität der von Jesus Christus gestifteten Kirche genauer, als es insgemein auch bey Gottesgelehrten geschieht zu bestimmen; er besteht in zwey Hauptmerkmalen; **erstens** daß sie alle Völker der Welt in sich aufnehmen soll; **zweytens** daß allen diesen Völkern die ganze Heilsanstalt, das ist, alle Lehren und alle Heilsmittel, welche Jesus Christus hinterlassen hat, ohne Ausnahm zu Theil werden soll; **drittens** daß sie in ihrem vollen Stande bis ans Ende der Welt dauern solle.

T. Dieß wäre also der erste wesentliche Unterschied zwischen der alten, auch göttlich gestifteten, jüdischen und der wahren christlichen Kirche: weil ja die ganze Stiftung des alten Bundes nur dem

Volke

Volke Israels allein zugemeinet war, und das mosaische Gesetz außer demselben kein anderes Volk verband,. ja endlich selbst wieder aufhören, und dem Reiche des Messias Platz machen sollte.

XI. Laß uns also diesen ersten Satz: **Jesus Christus hatte die ernstlichste Absicht seine ganze Lehre und Heilsanstalt, welche er in seinem Leben seinen Aposteln übermachet hatte, auf alle Völker der Welt auszubreiten, und bis ans Ende der Welt zu erhalten,** jetzt recht klar beweisen: oder was eben so viel im kurzen sagt: **Jesus wollte eine katholische Kirche stiften.**

Der nächste Hauptbeweis hievon ist in dem Befehle Jesus an seine Apostel (Matth. XXVIII. 19.) sonnenklar enthalten; wo er diesen auferleget: „Gehet hin in die ganze Welt, und lehret alle Völker, - - und unterweiset dieselben in Beobachtung alles dessen, was ich euch immer aufgetragen habe. Ich werde mit euch seyn bis ans Ende der Welt. Und bey Mark. XVI. 15.: Gehet hin in die ganze Welt, und prediget allen vernünftigen Geschöpfen das Evangelium. Wer diesem immer glauben und sich darauf taufen lassen wird, soll selig; wer aber ihm nicht glauben wird (nachdem

dem er davon wird überzeuget seyn) der soll verdammet werden.“ Hier ist zugleich die Verbindlichkeit zu der ganzen Religion Jesu und derselben Ausübung für alle deutlichst ausgedrücket, so bald sie davon die hinreichende Erkenntniß erhalten werden. Auch bey Luk. XXIV. 46. sagt Jesus nach seiner Auferstehung den zweenen Jüngern, die nach Emaus giengen: „Also steht es geschrieben, und also mußte der Messias leiden: aber am dritten Tage von den Todten auferstehen, und in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden geprediget werden, von Jerusalem angefangen, durch alle Völker.“ Noch unmittelbar vor seiner Himmelfahrt wiederholte Jesus so einen Befehl an seine Apostel (Apostelgeschichte I. 8.) „Ihr werdet mir Zeugniß geben in Jerusalem, und im ganzen Judenlande und in Samarien, und bis an die Gränzen der Welt.“ Endlich sagt Jesus auch die Dauer seiner Stiftung bis ans Ende der Welt noch sehr deutlich vor bey Matth. XVI. 18. Ich werde meine Kirche auf einen Felsen auferbauen, und die Höllenmacht wird sie nie übergewältigen. Mehrere Stellen habe ich schon im vorigen zweyten Theile dieser Religionslehre von dieser Weißagung Jesu der Verkündigung seines Evangeliums

geliums an die heydnischen Völker angezeiget; welche keinen Zweifel von seiner ernsten Absicht überlassen. Auch in den Schriften des alten Bundes wird der Messias schon in einer Menge gleicher Weißagungen als Heiland des ganzen Menschengeschlechtes, als **Segen und Erwartung aller Völker**, und als **Gesetzgeber für alle dieselben**, vorgesagt, wie z. B. im I. Buche des Moses XII. 3. XVIII. 18. XXII. 17. XXVI. 4. XXIII. 14. XLIX. 10. Agg. II. 7. Zachar. V. 10. Isaj. II. 3. LI. 4. Eben dieses ist die Beschreibung von dem eigentlichen **Reiche des Messias**, und dem **Himmelreiche**, welche Jesus Christus durch so verschiedene und viele Gleichnisse in dem Evangelium machet; da er bald seine ganze Heilsanstalt, bald die wirkliche künftige Verbreitung derselben in alle Welt, unter diesem Namen ausdrücket, und unter dem Vorbilde eines **Senfkörnleins**, eines großen **Abendmales**, eines **Weinberges**, einer **Hochzeit des Königssohns vorstellet**, und stäts die Wegnahme dieser Gnade Gottes von den Juden und Uebergabe an die heydnischen Völker des Orients und Occidents vorsagt. Eben so dachten die Apostel von dem Endzwecke und der Absicht ihres göttlichen Meisters; da sie stäts erklärten, daß nicht nur die Juden, sondern alle Völker, an dem ganzen Heile und an der Gnade, Theil

hätten,

hätten, welche Jesus der Messias in die Welt gebracht habe: daß die Gläubigen aus allen Völkern einen **Leib**, eine **Gemeinde**, ein **Reich**, ein **heiliges Volk**, ein **geistliches Gebäude**, und eine **Kirche** ausmachen; wovon Jesus Christus das Haupt, der Oberherr, Regent, der Eckstein, und das Fundament wäre. Lies selbst, Telemach, die schönen Stellen hievon zu den Ephesern II. 11. III. 3. IV. 1. I. Korinth. XII. 13. Röm. XII. 5. Kolosſ. I. 13. I. Petr. II. 4. - 9.

T. Fürwahr nur ein wahrer Sohn Gottes und selbst Gott konnte einen so weit aussehenden Endzweck im Ernste entwerfen, und durch weislich erfundene hinreichende Mittel ausführen.

M. Nun ist aber eben dieß **die große Frage**: welches Mittels sich der göttliche Heiland zu bedienen hiezu entschlossen habe: **und erstens zwar ob er bloß die obgenannten heiligen Schriften hiezu verordnet, und als hinreichend zu so einem großen Endzwecke erachtet habe?** Die Herren Protestanten behaupten dieß, und sie wollen, nur den Aposteln Jesu allein sey von diesem ihrem Meister, **durch** das Versprechen und durch die wirkliche Mittheilung seines göttlichen heiligen Geistes, ein göttliches Ansehen und eine gänzliche Unfehlbarkeit im Vortrage der Lehre und aller Heilesanstalten des Erlösers

lösers mitgetheilet worden; welches ihr göttliches Ansehen nach deren Tode nur in ihren hinterlassenen, eigenen, oder in den durch sie feyerlich gutgeheißenen Schriften oder Evangelien, noch auf uns zu allen Zeiten zu wirken Macht habe. Sie läugnen hergegen, daß jenes göttliche von Christus dem Herrn seinen Aposteln verliehene Ansehen auf was immer für Nachfolger derselben im Lehr- und Vorsteheramte der Kirche übergangen sey, oder noch stäts fort übergehe. Sie geben folglich auch nicht zu, daß irgend einer oder mehrere dieser Nachfolger der Apostel ein gleiches unfehlbares Ansehen in der Auslegung und im Verständnisse des wahren Sinnes jener göttlichen Schriften habe; sondern ein jeder Mensch habe bloß mehr oder wenigeres Selbstvermögen dieselbe zu verstehen; je nachdem er mehr Sprachkenntniß, oder Behändigkeit im Verstehen der syrischen und griechischen Sprachen, in welchen diese Schriften verfasset sind, und andere tiefere Einsichten besitzet. Der unmittelbare, und allein unter unfehlbarem Einfluße des heiligen Geistes von Aposteln geschriebene, oder feyerlich in allen gutgeheißene Originaltext der vier Evangelien und der protokanonischen Episteln wäre also das einzige Mittel, welches der göttlichen Weisheit, als hinreichend genug, gefallen hätte, die ganze Lehre und Heilsanstalt Jesu allen Völkern mit Gewiß-

wißheit bekannt zu machen, und bis an das Ende der Welt ohne Verlurst zu erhalten.

Und nun sollte man sich wahrlich verwundern, wie es möglich sey, daß tiefsinnig denkende und redliche Herzen den Unsinn so eines Satzes nicht einsehen sollten. Denn auf daß alle Völker und deren einzele Menschen aus diesen Originalschriften volle Gewißheit von der ganzen Lehre und allen Heilsanstalten des göttlichen Heilandes schöpfen könnten, dazu wäre durchaus vonnöthen, daß 1.) alle Menschen gleich vollkommen in jenen Originalsprachen, in welchen diese Schriften verfasset sind, erfahren wären: 2.) daß sie alle durchaus einstimmige und wenigst in der Hauptsache unverdorbene Abschriften von allen denselben an Handen hätten: 3.) daß der Originaltext aller dieser Schriften für sich selbst durchaus so klar wäre, daß kein gegründeter Zweifel irgend über eine was bedeutende Stelle desselben, noch eine widersprechende Auslegung, Platz hätte: 4) daß wenigst der Kanon oder die bestimmte Zahl und Auswahle dieser Bücher sammt allen ihren Theilen genau durch eben ein so unfehlbares Ansehen eines oder mehrer Apostel erkläret und versicheret wäre. Denn offenbar ist es ja, daß, wenn nur eines von diesen Stücken abgeht, es nicht mehr möglich sey, daß alle Menschen aus allen Völkern mit auch nur

respektiver Gewißheit die volle Kenntniß aller Lehren und Heilsanstalten Jesu mehr bloß aus dem Originalterte dieser Schriften selbst durch eigenes Lesen und Uberdenken derselben schöpfen. Nun aber welche gesunde Vernunft kann die Wirklichmachung aller dieser 4. Bedingnisse unter allen Völkern und einzelnen Menschen erwarten? Hätte die göttliche Weisheit Jesu sich so eines Mittels allein zu jenem grossen Endzwecke der Ausbreitung seines ganzen Evangeliums zu bedienen den Rathschluß gefasset; sollte sie wenigst einen allgemeinen Befehl an alle Völker zugleich haben ergehen lassen, auch die Originalsprachen dieser Schriften unter sie alle ausbreiten zu lassen? Hätte sie nicht wenigst vorsorgen sollen, daß die Buchdruckerkunst, und zwar in eben diesen Originalsprachen der heil. Schrift schon vor der Ankunft Jesu in diese Welt, und nicht erst im fünfzehenten Jahrhunderte nach derselben, wäre erfunden worden?

T. Ists möglich, daß die Herren Prediger der Protestanten im Ernste so ein Mittel sich von der Lehre Jesu mit Gewißheit zu belehren allem rohen Volke vorschlagen können, ohne zu sorgen, von aller Welt über Unsinne verlachet zu werden?

M. Merke nur, Telemach! wie sie das gute Volk überraschen. Mit dem syrischen und griechi-

schen

schen Originaltexte dürften sie freylich öffentlich nicht aufziehen. Sie legen also nur die deutsche Version des Martin Luthers dem gemeinen Manne im Deutschlande vor: sie setzen oft noch ihre eigene, noch selbst den klaren Worten Jesu ganz widersprechende Auslegung dazu; wovon ich dir bald ein sehr merkwürdiges Beyspiel anführen werde: und jetzt glaubt das unaufmerksame protestantische Volk, es lese noch selbst die unter göttlichen Ansehen aufgezeichnete reinen Lehren Jesu: da es doch eitel nichts als die Verständnisse und Auslegung eines Martin Luthers oder eines dessen Wortsdiener vor sich bekömmt, und folglich mehr nicht als durch das blosse Ansehen solcher Menschen von dem wahren Sinne der Lehren Jesu versichert wird. Wie groß diese Versicherung sey, soll es wohl selbst bey einem noch gesunden Verstande daraus allein merken, ja mit Händen greifen, da es sieht, daß die Kalviniſten gerade eben durch so einen Weg die Auslegung eines Kalvins, die Zwinglianer die Auslegung eines Zwingels, wie die Lutheraner die Auslegung eines Luthers, statt des originellen reinen Worts Gottes erhalten; welche drey Auslegungen doch sich öfters über die nämliche Stelle des Originaltextes, ja der nämlichen Worte einer gemeinsam einstimmigen deutschen Version, geradezu einander widersprechen. Und doch

sind diese Herren noch so unverschämt, daß sie uns Katholiken einen Köhlerglaube vorwerfen; als die wir auf blosses Menschenwort glaubten; da wir als Wort Gottes alles das annehmen, was die Vorsteher unsrer Kirche für die förmliche Lehre Jesu feyerlich erklären. Als wenn nicht aller Glaube des gesammten protestantischen Volkes viel gewisser eitel Köhlerglaube und wahrhaft eitel Menschenglaube wäre; als der sich bey Kalvinisten bloß auf Kalvins und seiner Prediger Wort, bey Lutheranern bloß auf Luthers, bey Zwinglianern bloß auf Zwingels und deren Prediger Wort und Ansehen gründet. Oder versteht etwa bey diesen Herren der ganze Pöbel den syrischen und griechischen Originaltext aller Bücher der heil. Schrift? Würde nicht jeder Lutheraner selbst kraft seiner Gründe jetzt eben so fest kalvinisch glauben, und jeder Kalvinist lutherisch, wenn der Lutheraner kalvinisch, und der Kalvinist lutherisch gebohren wäre? Und so ein Mittel, die ganze reine Lehre und Heilsanstalt Jesu rein und unverändert unter alle Völker auszubreiten, und stäts unverdorben bey allen zu erhalten, soll der Weisheit Gottes angemessen seyn? Bedenke es selbst, Telemach!

T. Wir müssen es aber doch gestehen, daß Gott in dem alten Bunde sich keines andern Mittels

als der Schriften des Moses bedienet habe, um sein Gesetz stäts in der vollen Erkenntniß seines auserwählten Volkes zu erhalten.

M. Wohl denn, Telemach! laß uns die damalige weise Verfahrungsart unsers Gottes mit der Verfassung der Schriften des neuen Bundes was näheres vergleichen, um uns nur mehr vollends zu überzeugen, daß die Absicht Gottes bey den letztern nie seyn konnte, dieselben für das einzige Mittel der allgemeinen Ausbreitung und Erhaltung der ganzen Lehre und Heilsanstalt Jesu seines vermenschten Sohnes zu verordnen. Moses schrieb auf ausdrücklichen Befehl Gottes selbst und ganz allein die ganze ihm allein unmittelbar ertheilte Offenbarungen und das ganze von Gott gegebene Gesetz ordentlich mit allen Beweisgründen in fünf Bücher zusammen, mit dem ausdrücklichsten Verbothe, was davon, was dazu zu thun (V. B. IV. 2. und XII. 32.). Alles ist in der nämlichen Volkssprache verfasset, welche aller Israeliten Muttersprache war. Da es nur für ein Volk allein angesehen war, konnte die Verschiedenheit der Völkersprachen keine Beschwerniß machen. Wider alle Verfälschungen war durch die Hinterlegung der Urschrift an die Seite der Bundesladen, und durch die Besorgung der dem Könige gelieferten Abschrift durch die obersten Priester vorgebogen. Es war das

einzige Buch, aus dem alle Israeliten lesen und schreiben lernten, und den Unterricht in allen religiösen und bürgerlichen Pflichten bekamen. Zu dem enthielten diese Schriften des Moses nur Geschichte und Gesetze, nichts aber von hohen Lehren und grossen Geheimnissen. Gerad das Gegentheil von alle diesem findt sich bey den heiligen Schriften des neuen Bundes. Ohne Befehl des göttlichen Stifters der Kirche beschreiben zween Apostel in verschiedensten Zeitepochen die Lebensgeschichte ihres Meisters, und noch zween Schüler der Apostel thun das nämliche mit Gutheißen ihrer Lehrmeister. Ein und anderer Apostel schreiben Briefe an die von ihnen errichteten verschiedenen Christengemeinden, und geben ihnen gelegenheitliche Unterrichte und Erinnerungen an jene Lehren; welche sie ihnen vorhin mündlich geprediget hatten, ohne jemals einen ordentlichen Aufsatz oder Innbegriff aller von Jesus Christus überkommenen Religionslehren und Gesetzen daraus zu machen; ja ohne gemeinschäftlich ihre Schriften nach einem Hauptplane, wie Moses, einzurichten, ohne auch dieselben alle an einem gemeinsamen Orte zu hinterlegen. Wären sie nun, so wie die Bücher des Moses bey den Juden, der allgemeine einzige Spiegel; wo sich alle Völker im Betreffe der von Jesus geoffenbarten Lehren und Gesetze ersehen soll-

ten;

ten; um wie viel härter ließe es, da die nämliche syrische und griechische Sprache, in der sie alle verfasset sind, den wenigsten Völkern geläufig wäre; denen sie doch als Richtschnur gewiedmet seyn sollten. Es würde also nur um so mehr Vorsicht und Anstalt nöthig gewesen seyn die Erlernung dieser Schriftsprachen allgemein unter allen Völkern zu machen, allen die bewährtesten Abschriften von allen diesen Büchern gleich vom Anbeginne des christlichen Unterrichts zu verschaffen, und die Exemplare davon so viel möglich zu vermehren. Nichts, gar nichts liest man von dergleichen Vorsorge der Apostel. Zuletzt enthalten diese Schriften eine ziemliche Anzahl der erhabensten Lehren von höchsten Geheimnissen und Heilsanstalten, die allen menschlichen Verstand übersteigen, und dieß oft in so unbestimmten Ausdrücken, daß weder die vollkommenste Sprachkunde noch der tiefsinnigste Verstand darüber aus der Wortbedeutung allein einen ungezweifelten Aufschluß geben kann: wie selbst der heil. Petrus II. III. 16. von den Briefen des heil. Paulus bezeuget. Selbst auch der Kanon dieser Bücher ist durch sich allein so unbestimmet, daß der Streit über denselben unter den protestantischen Gelehrten schon über dritthalbe Jahrhundert fortdauert. Alle Sekten in der Christenheit, die von sehr grosser Zahl sind, entsprangen aus dem Miß-

verstande dieser Bücher, und jeder Irrlehrer nahm aus den Stellen derselben den Hauptbeweis seiner Irrlehren. Sollten die Herren Protestanten nicht einmal die Augen aufthun, um die Ungereimtheit dieses ihres gegen alle gesunde Logik, und noch mehr gegen die wirklich göttliche Weisheit Jesu des göttlichen Stifters, streitenden Fundamentalsatzes mit redlichem Gemüthe ernstlich zu überlegen?

T. Wenn dieß keine Demonstration ist, so giebt es keine mehr. Wohlan aber! erkläre mir denn nun eben so deutlich und vollständig das eigentliche wahre Mittel, welches Jesus Christus der göttliche weise Stifter des neuen Bundes auszuwählen und zu verordnen wirklich für gut befunden hat, um den ganzen Innhalt seiner Lehren und neuen Heilsanstalten allen Völkern der Welt bis ans Ende der Welt mit hinreichender Gewißheit bekannt zu machen.

M. Merke denn wohl auf, lieber Telemach! und bereite dich durch eine reine, unbefangene, und über alle Vorurtheile frey herrschende Liebe zur Wahrheit, das Fundamentalgesetz anzuhören, welches Jesus Christus zur ewigen Grundfeste seines grossen Gebäudes einer in die ganze Welt auszubreitenden Kirche gelegt hat. Zween Evangelisten, welche selbst Apostel und Augenzeugen waren,

ren, nämlich Matthäus und Johannes, mit feyerlichem Einverständnisse aller übrigen, tragen es schriftlich vor; nachdem eben dasselbe schon lang vorher genau eben so von allen mündlich an allen Orten, wo sie hingekommen, war verkündiget worden. Denn der hl. Matthäus schrieb sein Evangelium sicher nicht vor dem achten Jahre nach der Himmelfart des Heilandes; der hl. Johannes aber gar erst gegen das Ende des ersten christlichen Jahrshunderts, zu einer Zeit, da die christliche Kirche schon in eine Menge von Völkern der Welt wirklich verbreitet war, und schon lang nach eben diesem göttlichen Fundamentalgesetze bestund und regieret wurde. Höre nun dessen vollständigen Innhalt.

1) Die Apostel des göttlichen Stifters geben zu erst vor, daß er sie zu öffentlichen Lehrern seiner ganzen Lehre und zu Ausspendern aller seiner hinterlassenen Heilsanstalten oder Sakramente aufgestellet habe, mit dem feyerlichsten ausdrücklichen Befehle (Matth. letzt.) **Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet also hin, und lehret alle Völker, und weiset sie an alles zu beobachten, was ich euch anbefohlen habe. Sehet! ich werde mit euch seyn bis ans Ende der Welt.** Jesus hatte

seinen Jüngern außer seiner Lehre und der Ausspendung der von ihm eingesetzten heiligen Sakramente nichts anbefohlen. Deßwegen fasset auch der hl. Paulus den Begriff des ganzen Apostelamtes in diese zwey Punkte zusammen. (II. Kor. V. 19) **Wir vertreten die Gesandtschaft für Christus; der die Bothschaft der Versöhnung uns aufgetragen hat, und als Gott durch uns redet:** und (I. Kor. IV. 1.) **Man muß uns ansehen als Diener (der Lehre) Christi, und als Ausspender seiner Sakramente.** „

*) Merke aber, Telemach! Christus Jesus selbst war vom Vater gesandt bloß durch sein göttliches Ansehen und Gezeugniß zu lehren, und seine Jünger sammt allem Volke wurden angewiesen bloß ihn zu hören, und ihm auf sein Wort zu glauben. Ueberall foderte auch Christus selbst nur Glauben an sein Wort bloß seines göttlichen Ansehens wegen; welches allein er durch Wunder erwies, ohne deutliche unmittelbare Beweise von seinen Lehren zu geben; deren weder die Jünger, noch das Volk, fähig waren. Selbst der himmlische Vater wies auf dem Berge der Verklärung die drey anwesenden Jünger Petrus, Jakobus und Johannes bloß zum Glauben an die Lehre Jesu an, da er durch eine himmlische Stimme bezeugte (Matth. XVII. 5.): „Dieß ist mein vielgeliebter Sohn. Höret ihn „an.“ Und (Joh. XXI. 21.) sagt Jesus ausdrücklich

lich zu eben seinen Aposteln: „Wie der Vater mich „gesandt hat, so sende ich euch, nämlich alle alles „zu lehren, was ich euch anbefohlen habe;“ nicht erst das durch innere Gründe als wahr zu beweisen, was er selbst ihnen nicht so bewiesen hatte.

2) Jesus Christus mußte denn seinen Aposteln in ihrem öffentlichen Lehramte, und noch mehr allen ihren Nachfolgern in demselben bis in die spätesten Zeiten der Welt (denn, wie ich dir bald zeigen werde, bis dahin mußte nach seiner Verordnung dieses Lehramt und eine stäte Nachfolge in denselben dauern) nothwendig ein hohes, für alle Völker und Menschen hinreichendes Ansehen von ganz besonderer Art beylegen; unmittelst desselben alle zu überzeugen, daß sie im Vortrage seiner ganzen Lehre, ob sie schon an sich selbsten gar keine hohe Gelehrtheit besassen, und die größten allen menschlichen Verstand übersteigenden Geheimnisse vorzutragen hatten, sich niemals irreten. Und nun höre wieder aus dem Gezeugnisse der obigen zween Apostel und Evangelisten die eigenen Worte ihres göttlichen Meisters. Bey Johan. XIV. 16. und 26. versichert sie Jesus: Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Beystänber (statt meiner) geben, den Geist der Wahrheit; auf daß er ewig bey euch blei-

be. — — Dieſer Beyſtänder der heilige Geiſt — wird euch alles lehren, und wieder in das Gedächtniß bringen, was ich euch immer werde geſaget haben. Mittelſt dieſes göttlichen Geiſtes verſprach er auch ſelbſt bis ans Ende der Welt mit den Apoſteln namentlich in ihrem Lehramte zu ſeyn (Math. XXVIII. 20.) deßwegen befahl er ihnen denn auch nicht von Jeruſalem wegzugehen, bis ſie den ihnen verſprochenen heiligen Geiſt auf eine feyerliche Weiſe wirklich würden empfangen haben. Und von Stunde an berufen ſich auch die Apoſtel Jeſu in allen ihren Entſcheidungen über entſtandene zweifelhafte Fragen der Lehre Jeſu bloß auf dieſen Beyſtand des hl. Geiſtes, in welcher Zuverſicht ſie getroſt ihr Urtheil ausſprachen (Apoſtelgeſch. XV. 28.) Dem heiligen Geiſte und uns gefällt es. ꝛc.

3) Nebſt dieſer Art von göttlichem Anſehen im Lehramte legte Jeſus auch noch ſeinen Apoſteln eine Art von recht göttlicher Gewalt über die Ausſpendung aller von ihm eingeſetzter Sakramente oder Heilsanſtalten bey; welche er übertrug ihnen die ganze Vollmacht ſie nach ihrem Urtheile denen mitzutheilen, welche ſie derſelben würdig finden würden, oder ſie den unwürdigen zu entziehen.

Leh-

Lehret und taufet alle, so ihr dazu gelehrig findet (Math. letzt.) Wie der Vater mich (mit der Gewalt die Sünden nachzulassen oder zu binden) gesandt hat; so sende ich euch. . . . Denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sollen sie nachgelassen seyn: und denen ihr dieselben zurück halten werdet, denen sollen sie zurück gehalten seyn (Joh. XX 21.) Thut dieß (was ich in Dargebung meines Fleisches und Bluts euch gethan habe) zu meinem Andenken. Von diesen seinen nun so hoch bevollmächtigten Ministern und Stellvertretern erkläret er allen, welchen sie seine Lehren und Befehle ankündigen werden (Luk. X. 16.) Wer euch anhöret, der höret mich an: und wer euch verachtet, verachtet mich.

4) Eben die zwey heiligen Apostel und Evangelisten Matthäus und Johannes geben uns unter der einstimmigen Gewährleistung aller übrigen Apostel auch den letzten Hauptpunkt des von Jesus Christus dem Sohne Gottes aufgestellten Fundamentalgesetzes seines Kirchenlehr- und Vorsteheramtes, wie nämlich dieses zweyfache Amt der Lehre sowohl als der Ausspendung seiner Sakramente, oder die ganze apostolische Gewalt, mit der über alles vollends entscheidensten Kraft unter dem wirklichen

gewissen Beystande seines hl. Geistes geführet und ausgeübet werden solle. Sie erzählen (Math. XVI. 16.) daß Jesus den Petrus für den Fundamentalstein und unbeweglichen Felsen erkläret habe, auf welchen er seine ganze, in dem oben schon erklärten Sinne, katholische Kirche erbauen, und mittelst dessen sie für alle Zeiten in jenem ersten Stande unverletzet gegen alle Anfälle der Hölle erhalten wolle, in welchem er sie zuerst aufgebauet, oder gestiftet hätte. In dem nämlichen Zeitpunkte habe Jesus dem Petrus namentlich versprochen: **er wolle ihm die Schlüssel des Himmelreiches** (des geistlichen Reiches seiner Kirche) **übergeben: was er immer auf Erden lösen oder binden werde, das soll auch im Himmel als gelöset oder gebunden angenommen werden.** Jesus hielt auch nach seiner glorreichen Urstände sein Versprechen. Denn, wie uns Johannes der geliebte Jünger XXI. 15. bezeuget; übergab er, der sich vorher selbst für den guten Hirten erkläret hatte, dem Petrus alle seine Schaafe und Lämmer zu weyden mit jenen dreymalen wiederholten Worten: (wenn du mich mehr liebest als die übrigen Apostel) **so weyde meine Schaafe und Lämmer.** Jesus hat also selbst die übrigen Apostel unter den Oberhirtenstab des Petrus gestellet, und in der

glück-

glücklichen Ausübung ihrer beyder Aemter, der Lehre und der Ausspendung aller Sakramente, auf den Felsenstein Petrus gegründet, mit der Versicherung, so fern sie sich an diesen halten, und unter seinen Oberhirtenstab anschmiegen würden, stäts so mit ihnen zu seyn, daß keine Macht der Hölle das so errichtete und befestigte Gebäude seiner Kirche begewältigen werde. Er erklärte ihnen aber noch anbey ausdrücklich, daß es nicht nöthig sey, daß sie alle insgesammt zusamm kämen, um über eine entstandene Frage oder Zwist zu entscheiden. „Wenn auch nur zween, oder drey, in seinem Namen (d. i.) nach der Vorschrift seines festgesetzten Fundamentalgesetzes, und folglich einstimmig mit dem Felsen Petrus) sich vereinigten; so werde er in ihrer Mitte seyn.

5) Zuletzt, Telemach, ist noch wohl zu merken, daß in allen diesen Stellen der Evangelien aus den eigenen Worten Jesu des göttlichen Stifters sein ernstlichster Wille unläugbar hervorleuchte, alle diese seine Verordnungen und Versprechen zur gleich festen Dauer seiner Kirche für ewige Zeiten gelten zu lassen. Offenbar wollte er nicht nur auf die Lebenszeit der Apostel, sondern für alle künftige Zeiten, ein sich selbst alle-

zeit gleichbleibendes Lehr = und Vorsteheramt mit allezeit gleichem göttlichen Ansehen und gleicher göttlicher Gewalt errichten. Deßwegen verspricht er sowohl selbst **bis ans Ende der Welt mit den Aposteln zu seyn** (Math letzt.), als auch den hl. Geist ihnen als Beyständer so zu senden, **daß er ewig mit ihnen bleibe** (Joh. XIV. 16.) Er versichert Math. XVI. 18 **seine Kirche auf dem Felsen Petrus so zu erbauen, daß die Höllenmacht sie niemals übergewältigen werde.** Hätte nun das Lehr = oder Vorsteheramt der Apostel, hätte das Fundament, so Jesus zu erst durch den Petrus gelegt hat, oder das oberste Hirtenamt, mit den Lebenszeiten dieser seiner Apostel sich geendiget; wie könnte man sich die Erfüllung aller dieser so ausdrücklichen Versprechen des getreuesten göttlichen Stifters vorstellen? Sollte aber zwar das Lehr- und Vorsteheramt, doch ohne das nämliche göttliche Ansehen, ohne den nämlichen sichern Beystand des hl. Geistes, fortgedauert haben; wie wäre es möglich gewesen, daß die auf die Apostel folgenden Lehrer den nämlichen Glaubensbeyfall bey den Völkern ferner eben so, wie die Apostel, erhalten hätten; ja mit welchem Grunde könnten sie diesen auch nur fodern? hätte wenigst das Felsenfundament der Kirche Jesu mit der Person und dem

Leben des heil. Petrus aufgehöret, wie blieb jetzt die Kirche noch wider die Höllenmacht gesicheret? wie könnte das Versprechen Jesu wahr und sich selbsten getreu bleiben; welcher so hoch betheuerte, daß er seine Kirche auf diesen Felsen so bauen wolle, daß sie eben kraft dieses Fundamentes stäts fest stehen solle? Wo fänden eine Menge der Lehrer und Vorsteher einen Mittelpunkt, an dem sie sich anhängen und festhalten könnten, um von dem Beystande Jesu und seines heil. Geistes in ihren Entscheidungen versicheret zu seyn? Und wie wäre ohne so eine göttliche Vermittlung mehr eine Einstimmigkeit in der Lehre über alle jene hohe und dunkle Geheimnisse der ganzen Lehre Jesu zu erwarten? War denn nicht das Bedürfniß so eines göttlichen Beystandes für die Nachfolger der Apostel im Lehr- und Vorsteheramte der Kirche viel größer, als bey den Aposteln selbsten? Diese hatten alle die Lehren Jesu unmittelbar aus dessen Munde selbst aufgenommen: da ihre späten Nachfolger dieselben erst durch eine Menge der Mittelzeugen und lange Uebergabe erhalten; welche so leicht Aenderungen oder Zweydeutigkeiten hervorbringt, wenn nicht selbst für die Festigkeit der Uebergabe durch höhere Kraft gesorget wird. Kurz: Weder eine apostolische schriftliche Aufzeichnung in was immer für einer Spra-

che, noch eine bloß menschliche mündliche Uebergabe, noch weniger eine genau verfaßte Demonstration, am wenigsten der bloß gesunde Menschenverstand, war ein hinreichendes Kenntnißmittel für alle Völker der Welt und zu allen spätesten Zeiten von dem ganzen Innhalte der so hoch erhabenen Lehren und Heilsanstalten Jesu des göttlichen Heilandes, sondern allein ein stätes, mit so einer Art des göttlichen Ansehens versehenes, und mit klarem Merkmale der Uebereinstimmung mit einem allgemeinen Oberhaupte der ganzen Heerde Jesu ausgezeichnetes Lehr- und Vorsteheramt; und folglich war es auch ganz allein der göttlichen Weisheit des Stifters einer katholischen Kirche vollkommen würdig und angemessen. Wo wir hergegen es weder mit der Weisheit, noch mit der Allmacht mehr zusammenreimen könnten; wenn Jesus so ein hinreichendes Mittel nur für die Lebenszeit der Apostel, nicht aber auch für die fernere dessen noch viel bedürftigere Zeiten gegen den so klaren Ausdruck seiner Versprechen verschaffet hätte.

Jetzt, Telemach! haben wir, ehe wir die Folgen von diesen Verfügungen der Weisheit und Vorsicht Jesu für die Errichtung, Ausbreitung und Erhaltung aller seiner Lehren und Heilsanstalten ziehen, noch zuvor die vollständige Gewißheit

des

des einstimmigen apostolischen Gezeugnisses von denselben vollständig zu berichtigen, und festzusetzen. Wirklich bedarfen wir hier, wo es nicht mehr auf bloß solche Thatsachen Jesu des Sohnes Gottes ankömmt, welche richtig zu erfahren man mehr nicht als gute Sinnenkraft der Augen und Ohren nebst einer mittelmäßigen Aufmerksamkeit vonnöthen hatte, sondern auf die außerordentlichsten Ausdrücke von Lehren über die höchste Geheimnisse, von sonderbarsten Versprechen, Verfügungen, und Anstalten; von einer seinen Aposteln ertheilten außerordentlichsten Vollmacht und Gewalt; über deren Empfange die Apostel selbst, lauter Leute sonst von nicht sonders grosser Gelehrsamkeit, und zwar allein, in einer für sie so schmeichelhaften Sache, die unmittelbaren Gezeugen mündlich und schriftlich sind: wir bedarfen hier, sage ich, gewiß ganz sonderbarer Beweise sowohl von der Aechtheit aller dieser ihrer schriftlich und mündlich von solchen Verfügungen Jesu gemachten Zeugnisse, als auch von ihrer eigenen Freyheit von allem Mißverstande der Worte und Ausdrücke Jesu; ja wohl auch noch von der sich auch hier wie in allen übrigen ganz gleichförmigen Redlichkeit und Einfalt ihrer Wahrheitsliebe.

T. Die Aechtheit oder Gewißheit der Existenz dieser apostolischen Gezeugnisse, glaube

be ich, ist ja schon durch jenes erwiesen, was du im vorigen zweyten Theile dieser Religionslehre allgemein für die Aechtheit der protokanonischen Schriften des neuen Bundes vorgebracht hast.

M. Wohl; Telemach! aber es ist doch noch was besonderes, daß über alle die kurz vorher vorgebrachte Stellen der Evangelien des Matthäus und Johannes, aus welchen eigentlich das ganze Fundamentalgesetz der katholisch christlichen Kirche besteht, durchaus kein Widerspruch jemals unter allen christlichen so zahlreichen, sonst stäts der katholischen Kirche widersprechenden, und so aussätzigen Sekten gewesen ist. Alle Abschriften, alle Versionen in so verschiedene Sprachen, stimmen über die hier angezogenen Worte, Ausdrücke und Versprechen Jesu überein. Nie hat jemand was davon geläugnet, oder dem Evangelisten Matthäus und Johannes abgesprochen. Gewiß eine sonderbare Vorsicht des göttlichen Stifters, der über das Daseyn aller wesentlichen Theile dieses seines Fundamentalgesetzes gemäß seiner Weisheit um so weniger einen gegründeten Zweifel Platz lassen dürfte, als nur er allein darüber Schiedrichter und authentischer Erklärer in jedem wirklichen Zweifel seyn könnte.

T.

T. Wie beweiſeſt du aber die von aller Irrung freye und redliche Wahrhaftigkeit, ſowohl als Genauigkeit im Ausdrucke, der Apoſtel in ſolchen für ſie ſelbſt ſo nahe intereſſirenden Gezeugniſſen?

M. Hier hauptſächlich waren die Wunder ſchlechthin nöthig, welche die Apoſtel ſo häufig ſelbſt wirkten, und zwar geradezu zum Beweiſe der Wahrhaftigkeit aller ihrer Gezeugniſſe über die außerordentlichſten, nicht mehr ſo öffentlichen Lehren, Thaten und Heilsverfügungen Jeſu, über ſeine Auferſtehung von Todten, über deſſen Gottheit, über die ihnen aufgetragene Gewalt Sünden nachzulaſſen, über den ihnen gegebenen Befehl alle Menſchen alles, was Jeſus zu ihrem Heile veranſtaltet habe, zu lehren, und über den hierüber empfangenen und mit ihnen bleibenden göttlichen Geiſt. Hiezu war fürnehmlich angeſehen die wundervolle und ſo feyerliche Ankunft des heil. Geiſtes am Pfingſttage zu ihrem feyerlichen Antritte ihres apoſtoliſchen Amtes. Hiezu dienten hauptſächlich die feurigen Zungen, ſo ober ihren Häuptern erſchienen; die Mittheilung aller Sprachen, um jedes Volk in ſeiner eigenen zu lehren; die ſo vielen Wunder, welche die Apoſtel ſelbſt bloß auf die Anrufung des Namens Jeſu ihres göttlichen Meiſters wirkten, um ihre Beglaubi-

gung von ihm als Abgesandte durch so ein Kreditiv zu bewähren. Gewiß, Telemach! um bloß andere Thatsachen Jesu, als z. B. selbst auch seine öffentliche Wunder, authentisch genug und mit moralischer Gewißheit zu bezeugen, hätte die mit allen Merkmalen ausgezeichnete unmittelbare Erfahrung und bloß menschliche Redlichkeit so vieler einstimmigen Gezeugen über öffentlich bekannte Thatsachen schon wohl erklecken mögen. Aber um auch jene so außerordentliche Aussagen hinreichend einmal für allemal zu bestättigen; wo sich auch Augen = und Ohrenzeugen so leicht betrügen, oder wenigst nicht gar von allem Vorurtheile gesichert zu seyn scheinen könnten; da waren schlechthin, und zwar die öffentlichsten unläugbarsten Wunder nöthig, um allen Grund eines vernünftigen Zweifels über ihre dergleichen Aussagen auf einmal wegzuräumen.

T. Aber so wird es wohl auch nöthig zu seyn scheinen mögen, daß auch die Nachfolger der Apostel und des heiligen Petrus die Wahrhaftigkeit ihrer Entscheidungen über die Lehren Jesu mit Wundern eben so wie die Apostel selbsten auch stäts heute noch bewiesen?

M. Diese Folge kann man nur aus einer offenbaren Ueberraschung und Unachtsamkeit auf den geraden Gang meines Beweises sich gefallen lassen.

Denn

Denn merke, mein Telemach! was mußten denn die Apostel eigentlich durch ihre Wunder beweisen, und wie viel haben sie wirklich schon durch dieselben für ewige Zeiten als feste Wahrheit erwiesen? Nicht wahr? Daß Jesus ihnen, und allen ihren stäten Nachfolgern in ihrem ganzen Lehr- und Vorsteheramte seiner katholischen Kirche, nach dem Laute und der Einschränkung des obigen ganzen Fundamentalgesetzes eine wahre Art eines göttlichen Ansehens und gleich göttlicher Gewalt für ewige Zeiten, als ein zu seiner Absicht einer katholischen ewig dauernden Kirche schlechthin nothwendiges Mittel, beygelegt habe? Ist aber diese ganze Thatsache Jesu durch jene mit unläugbaren Wundern vollkommen bewährte Gezeugnisse der Apostel schon einmal vollkommen gewiß erwiesen; wozu soll es stäts neuer Wunder bey den Nachfolgern der Apostel bedarfen, um die nämliche Thatsache Jesu stäts fort von neuem zu erweisen? Setzen die Nachfolger der Apostel, sowohl als alle ihre untergebene christliche Schüler, als durch den Beweis der ersten Apostel schon vollkommen überzeuget, nicht mit beßtem Grunde diese Thatsache Jesu als vollkommen erwiesen und moralisch im höchsten Grade gewiß voraus? Aber nun, Telemach! frage ich alle Gegner unserer katholischen Kirche ganz dreust. Nachdem diese Thatsache des Versprechens

Jesu von seinem stäten Beystande für alle ihre Nachfolger durch das vollkommen so mit Wundern authentisirte, sicher existirende Gezeugniß der heiligen Apostel schon so vollkommen moralisch gewiß ist; dürfen wir noch zweifeln, ob Jesus Christus der wahre Sohn Gottes sein gewiß auch diesen apostolischen heutigen Nachfolgern gegebenes Versprechen halten, und mittelst seines göttlichen Beystandes sie alles lehren, und ihnen alles richtig eingeben werde, was er vorhin seinen Aposteln unmittelbar gesagt hatte? Ist wohl hier in diesem ganzen Beweise eine Spur von einer petitione principii, oder von einem Herumirren in einem Kreise (circulo) ohne einem ersten festen Grund?

*) Merke nur wohl auf, Telemach! habe ich denn irgend in diesem ganzen Beweise schon als einen Vordersatz den Satz angenommen, daß die zween Evangelisten Matthäus und Johannes ihre Evangelien unter dem wirklichen Einfluße und unter Angebung des heiligen Geistes geschrieben haben? Ich gab ja in der Anführung dieser ihrer Gezeugnisse von jener Thatsache Jesu gar nicht acht, ob es geschriebene oder mündliche Aussagen der Apostel wären. Ich führte sie als bloß menschliche Aussagen über eine Thatsache an, von welcher die Apostel zwar als Ohrenzeugen unmittelbare Erfahrung hatten, aber

doch

doch um Glauben über ihren sonderbaren Gehalt zu finden, sogar der Wunder bedarften, die sie auch wirklich dafür gewirket haben. Mein Beweis von der Zusicherung Jesu seines stäten unfehlbaren Beystandes an alle auch spätest folgende Nachfolger der Apostel im Lehramte seiner katholischen Kirche ist also ganz unabhängig von diesem Satze geführet: die heiligen Schriften des neuen Bundes sind das geschriebene Wort Gottes, oder vom heiligen Geiste eingegeben.

**) Ja merke vielmehr wohl, Telemach! Erst itzt aus und nach dem vollen Beweise der bisher bewiesenen und so bestimmten Thatsache Jesu schließen, und folgern wir Katholiken mit vollem Grunde auf ganz gleiche Art die zween folgenden Sätze: 1) Die Apostel sowohl als alle ihre Nachfolger im apostolischen Lehramte, sofern sie was nach der Vorschrift des obigen Fundamentalgesetzes als eine förmliche Lehre Jesu öffentlich den Glaubigen der katholischen Kirche mündlich oder schriftlich vortragen, so thun sie es unter dem sichern Beystande des heiligen Geistes, ohne fehlen zu können. 2) Also sind denn auch die Schriften der Apostel aus eben dem Grunde unter dem Beystande und der Eingebung des heiligen Geistes geschrieben, sofern sie die Lehren Jesu selbst förmlich vortragen. Der Grund von beyden ist unmittelbar das schon erwiesene Versprechen Jesu. Sieh, Telemach! wie wir Katholiken die Göttlichkeit des An-

sehens der Kirche Christi und der heiligen Schriften des neuen Bundes aus den nämlichen Vordersätzen und auf die nämliche Art erweisen. Ich werde zu seiner Zeit noch klar darthun, daß gar kein anderer Beweis als eben dieser für die heiligen Schriften des neuen Bundes haltbar sey.

* * * Zum Ueberflusse merke noch, lieber Telemach, wie unschicklich so gar die eben auch von den Nachfolgern der Apostel zur Bestättigung ihrer Lehrenentscheidungen wirklich stäts fort gewirkten Wunder zu der vermeinten Absicht wären. Denn erstens könnten ja doch nicht von jedem Kirchenvorsteher bey aller seiner Entscheidung, noch für jeden Christen unmittelbar gethane Wunder schicklich seyn. Denn wie über alle Maaße müßten die Wunder an allen Orten und Zeiten der Welt vervielfältiget werden? Und wer würde mehr Naturgesetze von Wundern unterscheiden können! Höchstens also möchten bey den feyerlichsten Entscheidungen über die Lehre Jesu in den allgemeinen Kirchenversammlungen, oder zu Rom von dem obersten Kirchenhaupte, Wunder gefodert werden. Allein auch von diesen könnten die wenigsten Christen unmittelbare Erfahrung selbst haben; sondern der ohne vergleich gröste Theil müste diese Wunder selbst, bloß auf Menschenworte, und wegen denselben die unfehlbare Erleuchtung der Kirchenvorsteher vom heil. Geiste glauben. Sie wären auch auf keine Art von der Existenz dergleichen Wunder sowohl, als mittelst derselben von der Unfehlbarkeit der Lehrer selbsten,

gewis-

gewisser, als wir itzt von der Existenz der Apostolischen Wunder, und mittelst dieser von dem Versprechen Christi für seine Kirche, sind. Alle solche neue Wunder denn wären ganz was überflüßiges zur Absicht Jesu gewesen; und sie werden denn ganz ohne Grund zur Bestättigung der Unfehlbarkeit der katholischen Kirchenvorsteher in ihrem feyerlichen Lehramte von unsern Gegnern noch über allen obigen Beweis gefodert.

T. Welche sind denn diese Gegner, die zum Beweise des auch auf die Nachfolger der Apostel sich erstreckenden Beystandes des heil. Geistes im Lehramte auch eine gleiche Wunderkraft in diesen, wie in den Aposteln, erfoderen?

M. Alle unsere Herren Protestanten sind es. Denn diese, da sie zwar den Aposteln in der sowohl mündlichen als schriftlichen Ausübung ihres Lehramtes durchaus so eine Unfehlbarkeit mittelst des Versprechens Christi zugestehen, weil sie sonst gar keinen gründlichen Beweis von der Göttlichkeit der heiligen Schriften des neuen Bunds machen konnten; wie ich dir an seinem Orte klar beweisen werde; so wollen sie doch gegen die offenbare Absicht, ja selbst gegen den klaren Wortausdruck des göttlichen Stifters, nicht gestehen, daß der von ihm versprochene Beystand des heil. Geistes über

die

die Personen der Apostel, als der unmittelbaren Augen = und Ohrenzeugen der Lehre Jesu, auch auf ihre Nachfolger im Lehr = und Vorsteheramte der Kirche sich erstrecke. Sie geben vor, es sey dieß eben so, wie die Wunderkraft, ein persönlicher und ganz ausschlüßig eigener Vorzug der Apostel gewesen; den sich ihre Nachfolger ohne Grund anmassen. Zu so einem Vorgeben verleitete sie Luther; welcher ihnen seinen Haß und Widerwillen gegen das ganze katholische Lehr = und Vorsteheramt der Kirche sammt einer wahrhaft thörichten und blinden Liebe zur Freyheit und zum Selbsturtheile über die Lehre und Heilsanstalten Jesu unsers Erlösers bloß aus dem Texte der heiligen Schriften, eingeflößet hat. Wo denn die gute einfältige Gemeinde wirklich glaubet, sie selbst sehe den originellen Text des göttlichen Wortes ein, lese, und urtheile selbst über die Aechtheit der Lehre und Anstalten ihres Heilandes: da entzwischen die protestantischen Prediger ihnen in der deutschen Version des Luthers bloß die Privat = Meinungen dieses Sektenstifters aufdringen; ohne daß es der Gemeinde auch nur möglich bleibt über die Aechtheit dieser Meinungen des Luthers vor jenen ganz widersprechenden Meinungen des Kalvins, oder eines andern, aus irgend einem vernünftigen Grunde sich vorzüglich zu

erklä=

erklären. Uebrigens wirst du es schon selbst aus meinem gegebenen Beweise klar einsehen, wie falsch alles sey, was die Herren Protestanten da vorgeben. Denn 1) die syrische und griechische Schrift kann das ausschlüßige Mittel der Versicherung für alle Völker, und überhaupt für eine Volksgemeinde nicht seyn, dessen sich die göttliche Weisheit soll bedienet haben, seine ganze Lehre allen Menschen mit Gewißheit bekannt zu machen. Es ist auch von so einer Verordnung des Heilandes keine Sylbe irgend in der Schrift selbst, noch in der Uebergabe, vorhanden. 2) Jesus versprach ausdrücklich, sein heil. Geist werde ewig mit der Kirche verbleiben; bis ans Ende der Welt wolle er selbst mit den Aposteln seyn; denen er doch selbst Marter und Tod vorsagte; nie soll die Höllenmacht das Fundament übergewältigen, das er im Felsen Petrus gelegt hat ꝛc. 3) Das Bedürfniß so eines Beystandes des heil. Geistes ist ewig fortdauernd, und ohne denselben konnte die Absicht Jesu, seine ganze Lehre und Heilsanstalt allen Völkern mitzutheilen und ewig zu erhalten, schlechthin nicht erreichet werden. Mit welchem Grunde will man denn dieses Versprechen Jesu bloß auf die Personen und Lebenszeiten der Apostel einschränken? Müßte nicht mit Aufhebung dieses ganzen Fundamental-

mittels der Erhaltung der vollständigen Lehre und Heilsanstalt Jesu bey dem Tode der Apostel eine wesentliche Umänderung der ganzen Kirche Jesu sich ergeben, und ihre erste Grundfeste wieder ganz aufgehöret haben! 4) Für die Einschränkung der Wunderkraft habe ich dir oben schon ganz unläugbare, besondere, und für die Gabe der Unfehlbarkeit im Lehramte auf keine Art anwendbare Gründe vorgebracht. Zu dem hatte auch Jesus die Wundergabe nie den Aposteln allein so ausschlüßig wie den Beystand des heil. Geistes im Lehramte, versprochen. Vielmehr band er diese Wundergabe an den festen Glauben von seiner Gottheit, und versprach, sie allen Glaubigen erfahren zu lassen (Mark. letzt.) wie denn wirklich unter den ersten Christen zu Jerusalem die Wundergaben sehr häufig waren, und keineswegs den Aposteln ausschlüßig zukamen. Kurz: die Wunderkraft war für die Personen der Apostel aus einem ganz besondern, ihnen ausschlüßig eigenen, und sich auf ihre Nachfolger schlechthin nicht erstreckenden Grunde nothwendig; nämlich um durch dieselbe zuerst die unzubezweifelnde Wahrheit ihrer Aussage und jenes bedenklichen Gezeugnisses selbst zu versichern, mit welchem sie für sich und alle ihrer Amtsnachfolger ein so außerordentliches Versprechen Jesu ih-

res göttlichen Meisters von dem stäten Beystande seines heil. Geistes in der öffentlichen Ausübung ihres Lehramtes, sammt einer ganz göttlichen Gewalt die Sünden nachzulassen erhalten zu haben behaupten.

*) Noch ein paar Einwürfe gegen diese Wundergabe des der Kirche Christi für alle Zeiten versprochenen unfehlbaren Beystandes des heil. Geistes macht der spitzfindige Hr. Michaelis in seiner Dogmatik §. 57; welche ich abweisen muß. 1) Eine solche beständige Fortdauer übernatürlicher Gaben, sagt er, läßt sich nicht mit der Lehre der gesunden Philosophie von der nothwendigen Sparsamkeit der Wunder reimen. Es wäre eine unweise Verschwendung, wenn sie nach der schon geschehenen Beglaubigung einer geoffenbarten Religion noch immer fortdauern sollten; ja sie würden sogar bey stäter Fortdauer ihren eigenen Zweck vernichten: denn was man so täglich von Kindheit an vor Augen gesehen hat, kann uns nicht anders als natürlich vorkommen. 2) Göttliche Eingebungen sind in der Zeit nöthig, da eine göttliche Offenbarung gegeben werden soll, und noch nicht ganz schriftlich verfasset ist, und selbst nach dem Zeugnisse des heil. Paulus Ephes. IV. 11. --- 14. sind diese Gaben für das kindische Alter der Kirche, und sollen nur dauern, bis sie erwachsen seyn wird. Dieß erwachsene Alter muß entweder nie zu erwarten,

seyn

seyn, oder von der Zeit an eintreten, da sie die Lehren der Apostel schriftlich hat, und nicht mehr in Gefahr steht, bey mündlichem Unterricht von Betrügern hintergangen zu werden. Telemach! wie gefallen dir diese Einwendungen so eines sonst gewiß grossen Mannes?

T. Fürwahr recht schwach scheinen sie mir, und bis zur Verwunderung, wie sonst scharfsinnige Männer, von Liebe des einmal gefaßten Systems geblendet, durch so seichte Einwürfe sich selbst entschuldigen können, daß sie das helle Licht der Wahrheit nicht einsehen.

M. Du glaubst halt, sie sollen doch aus der so stäten als allgemeinen Erfahrung ihrer eigenen ewigen Schwankung und Unentschlossenheit über eine Menge der Stellen der göttlichen Schrift überzeugt seyn, daß es keine Verschwendung der Gaben Gottes, sondern bey aller wirklich vorhandenen schriftlichen Aufzeichnung der göttlichen Offenbarungen in einer einzigen unbekannten Mundart ein äußerstes Bedürfniß sey, um dieselbe alle Völker zu lehren, daß Gott ein unfehlbares Lehramt, das überall an der Hand sey, als das einzige hinreichende Kriterium des wahren Innhaltes derselben Offenbarung, bis ans Ende in der Welt erhalte. Diese Herren wollen uns glauben machen, dessentwegen allein, daß die schriftliche Aufzeichnung unter göttlicher Eingebung

mit

mit dem Tode der Apostel geschlossen sey, habe das Kinderalter der Kirche im Betreff der sichern Erkenntniß der apostolischen Lehre schon so aufgehöret, daß wir alle schon selbst so verständige Männer sind; welche ohne weitern übernatürlichen Beystand sich selbst den hebräisch- und griechischen Text der heil. Schrift, wenigst des neuen Bundes, sicher auslegen und erklären können. Risum teneatis, amici! Welche Eitelkeit! wenn man sagen will: weit der größte Theil aller Nichtkatholiken stehe nicht mehr in Gefahr bey mündlichem Unterrichte von Betrügern hintergangen zu werden. Behaupten denn nicht selbst alle Herren Lutheraner, daß von allen kalvinischen, zwinglischen, socinianischen ꝛc. Predigern ihre ganze Gemeinden in allen jenen Lehrsätzen, in welchen diese mit ihnen im Widerspruche sind, wirklich betrogen werden? Und behaupten nicht die kalvinischen Prediger hinwieder das nämliche von den lutherischen? Und wenn je ein Lutheraner solche vielfache Widersprüche seiner Prediger und jener anderer Sekten, oder auch der Katholischen, bemerket, ist es möglich, daß er sich vor der Gefahr betrogen zu werden so ganz sicher dünke; auch wenn er selbst nicht hebräisch und griechisch, oder auch nicht deutsch, lesen kann? Ferner ist es nicht lächerlich, wenn ein Hr. Michaelis sich überre-

den kann, jenes Zeitalter der Kirche Jesu, da die heiligen Apostel noch lebten, und einige unter diesen ihr schriftliche Unterweisung gaben, sey allein das Kinderalter der Kirche gewesen; unser Zeitalter aber sey das männliche und vollkommene Alter derselben. Wahrlich der heil. Paulus in der eben vom Hr. Michaelis angeführten Stelle (Ephes. IV. 14.) beschreibet das geistliche Kinderalter (nicht der Kirche, sondern) eines jeden Christen gerade durch das Merkmal, daß er sich wie ein flatterndes Kind durch einen jeden Wind der Lehre von arglistigen Leuten herumtreiben lasse, die ihn mit Irrthümern betrüglich zu hintergehen suchen. Und dieses Kinderalter der Christen war ausschlüßig sicher nicht jenes der ersten Kirche; wohl aber möchte es unser heutiges im hohen Grade bey allen Nichtkatholiken seyn. Gerade um dieses Kinderalter bey allen Christen zu allen Zeiten zum männlichen Bestand zu bringen, sagt in eben derselben Stelle Paulus (V. 11.), habe Jesus Christus einige zu Aposteln verordnet, andere zu Hirten und Lehrer; damit sie durch die Verrichtungen ihres Amtes die Heiligen (aller Zeiten) ausbilden und seinen Körper ausbauen; bis wir in Einigkeit des Glaubens und Erkenntniß des göttlichen Sohnes

alle

alle zusammenkommen, und nach dem Maaße seines Alters vollkommene Menschen werden. So lang den Kinderchristen in der Kirche übrig seyn werden, welche erst zu Männern ausgebildet werden müßen; eben so lang sind uns gleiche, vom heil. Geiste unfehlbar regierte Apostel, Lehrer und Hirten, eben so wie der ersten Kirche, schlechthin nöthig. Und Kinderchristen wird es sicher bis ans Ende der Welt geben. Was nun der Philosoph von der nöthigen Sparsamkeit der Wunder noch vorbingt: ist wieder nur eine spitzfindige Erfindung zur Entschuldigung aller Sekten; bey denen man freylich gar nichts von Wundern für sie aufzuweisen hat. Vielleicht ist dieß eine von den Hauptursachen, warum diese Leute so gern die Wunder bestreiten, welche wir in den heiligen Büchern des alten Bundes auch nach der einmal bis zum Ueberfluße durch die Wunder des Moses schon bewährten Offenbarung des alten Gesetzes doch noch von Zeit zu Zeit in den folgenden Propheten erneuert worden zu seyn versichert werden: weil immer Kinderisraeliten, wie jetzt Kinderchristen, in grosser Zahl vorhanden waren. Unterdessen passet so gar der ganze Vorwurf nicht auf die unsichtbaren Wunder der innerlichen Einwirkungen des heil. Geistes in die Seelen und Herzen der Vorsteher und Hirten der

Kirche, und aller anderer Menschen; als die, gleichwie sie gar kein Gegenstand unsrer Erfahrung sind, also auch in der Wahrnehmung der Naturgesetze ganz keine Irrung machen können. Wir wissen ja ohnehin davon nur mittelst der göttlichen Offenbarung und Versprechen.

T. Diese Widerlegung eines Hauptgrundsatzes des ganzen Protestantismus ist gewiß für ein jedes unbefangenes Herz, in dem nur Wahrheitsliebe über alle Rechthaberey und Erziehungsvorurtheile herrschet, vollkommen überzeugend, und läßt für eine Entschuldigung keinen Platz mehr übrig, wenn man dessen ungeachtet dem so hellen Lichte der katholischen Wahrheit die Augen schließt. Nur eines fällt mir noch dawider ein. Lassen denn die Worte Jesu, wie sie die Apostel Matthäus und Johannes aufgezeichnet liefern, gar keine andere Auslegung mehr zu?

M. Durchaus nicht. Höre auch von diesem den entscheidendesten Beweis für Protestanten, sowohl als für Katholiken. Denn nichts ist offenbarer, als daß alle jene von mir aus diesen Evangelisten vorgebrachten Verfügungen und Versprechen Jesu des göttlichen Stifters das wahre Wesen eines unveränderlichen Fundamentalgesetzes der Regierung, der Ausbrei-

tung,

tung, und Erhaltung seiner Kirche in dem Besitze des ganzen Innhaltes und des Erbes seiner Lehren und Heilsanstalten, ausmachen. Denn eben gerade die Personen der Regenten, die Vollmacht ihrer Gewalt, der Gegenstand derselben, die Form der entscheidenden Ausübung, die Grundveste ihrer Dauer, und vor allen die rechtliche mit gesetzgeberischer höchster und unabhängiger Vollmacht gegebene Sanktion, alles dieß mit klaren Worten ausgedruckt, macht das Fundamentalgesetz eines jedwedern Staates aus; und hier ist noch dazu der Hauptumstand vorzüglich zu bemerken, daß der Stifter dieses Kirchenstaates und seines Fundamentalgesetzes nicht der einstimmige Wille der Glieder, sondern der unabhängigste Wille und die göttliche gesetzgeberische Vollmacht des vermenschten Sohnes Gottes allein ist. Merke nun aller die grossen und unwidersprechlichsten Folgen dieses Grundsatzes.

I. Dieses ganze Fundamentalgesetz der katholischen Kirche Jesu muß bloß nach dem buchstäblichen Wortausdrucke ihres göttlichen Stifters verstanden werden, und eine jede Verdrehung seines platten Sinnes von diesem Wortverstande ist ein Frevel, und ein gegen die dem Urheber desselben schuldige Unterwerfung streitender Eingriff in

seine unverletzliche höchste Gesetzgebung. Denn alle Menschen, als selbst dieses göttlichen Gesetzgebers Unterthanen sind bloß verbunden sich an die platte Worte seines Gesetzes zu halten, ohne alle Vollmacht einer dem platten Wortsinne desselben widersprechenden Auslegung selbst die Vorsteher der Kirche Jesu dörfen selbes nicht erst erklären, sondern müßen es schlechthin schon als klar voraussetzen; als auf dessen schon vorausgesetzte klare Gewißheit sich alle kirchliche Macht und Entscheidungen allein gründen.

II. Das ganze Kirchengebäude, welches Jesus errichtet hat, ist keine durch menschlichen einstimmigen Willen oder Vertrage errichtete, sondern eine legale, d. i. durch das Gesetz eines göttlichen Oberherrn, unabhängig von aller menschlichen Macht gestiftete geistliche Gemeinde; zu welcher alle Völker bloß mittelst Annehmung des Glaubens, an Jesum als Gottmenschen, der heil. Taufe und des ganzen Fundamentalgesetzes, zugelassen werden, um an der ganzen Summe der Lehre und Heilsanstalten Jesu des Welterlösers Theil zu haben.

III. Mit der Beybehaltung dieser einzigen Grundveste des Fundamentalgesetzes, welches Jesus selbst gelegt hat, erhält sich,

und

und mit ihrem Umsturze fällt jede Partikulärkirche der Christen als ein Theil der wahren katholischen Kirche Jesu Christi.

IV. Alles Lehramt und auch alle Kirchengewalt in der Kirche Jesu verliert alle seine rechtmäßige Gewalt und sein göttliches Ansehen, und eben darum auch allen verbindlichen Anspruch auf den festen Glauben, Beyfall und Gehorsam der untergebenen Kirchengemeinde; so bald die Lehrer und Vorsteher ihr Ansehen nicht mehr auf dieses Fundamentalgesetz in der Ausübung ihres Amtes gründen, und es kann unmöglich mehr die nämliche Kraft mit dem von den heiligen Aposteln geführten Lehramte haben. Denn der ganze Grund des Ansehens der Apostel und ihres Lehramtes war nicht hohe Vernunftsweisheit und Wissenschaft, wie der heil. Paulus so oft erinnert, sondern die Kraft des heil. Geistes; den Jesus ihnen im bloß historischen Vortrage (nicht nach der philosophischen Kenntnißart) seiner von ihm selbsten eben so gelehrten Lehren so feyerlich verheissen hatte.

*) Das Ansehen also eines Lehrers, das er sich wegen vorgegebener tiefen Sprachkunde historischer Belesenheit in den alten kirchlichen Urkunden, oder hoher Philosophie, anmasset, hat nichts von dem aposto-

lischen Ansehen, das Jesus mit dem von ihm aufgestellten Lehramte für immer vereinbaret hat. Es ist auch nicht möglich, daß man sich über den wahren wirklichen Besitz oder das Recht so eines bloß menschlichen Ansehens im Falle, da mehrere Lehrer sich einander widersprechen, bey dem gemeinen Volke hinreichend legitimire: als welches nie zu unterscheiden vermögend ist, ob Luther oder Kalvin die Ursprachen der göttlichen Schriften besser verstanden, oder die alten Kirchenurkunden fleißiger gelesen habe; ob Doktor Semler, Bahrdt, Socinus, oder gar ein Spinoza, größere Philosophie als andere besessen haben, eben so wenig, als ob Deskartes oder Neuton recht gehabt habe. Merke aber: Ich sage nicht, daß die Kirchenvorsteher nicht auch Sprachkunde der heil. Schrift und historische Kenntniß der Tradition, oft auch Philosophie, nöthig haben; sondern nur, alles dieß diene nicht zur Ueberzeugung des Volkes von der Lehre Jesu.

T. Erlaube mir jetzt doch einige **Einwürfe gegen diesen katholischen Hauptgrundsatz der Unfehlbarkeit der Kirche** vorzubringen, welche die Möglichkeit selbst davon angreifen. 1) Daß der heil. Geist nach dem Versprechen Jesu die Apostel, welche seine Lehre selbst als unmittelbare Ohrenzeugen gehöret hatten, sie daran erinnerte, und sie hernach auch erleuchtete, um dieselbe zu verste-

stehen, auch da sie vorhin dieselbe noch nicht verstanden hatten, dieß läßt sich fassen. Aber wie sollte es mit dem Beystande des heil. Geistes bey den Nachfolgern der Apostel hergehen, welche selbst die Lehre Jesu nicht aus seinem Munde gehöret haben, folglich ohne neue Offenbarung auch sie nicht vom heil. Geiste erfahren können. Es giebt ja aber nach unsrer eigenen katholischen Lehre keine neue Offenbarung mehr. 2) Bleibt es den Lehrern der Kirche frey, oder nicht, der Leitung des heil. Geistes zu folgen? Im ersten Falle können sie derselben zuwider lehren, und wir können nicht wissen, ob sie es nicht wirklich thun. 3) Der zweyte Fall ist nicht zu erweisen, und selbst gegen der Erfahrung und Geschicht; aus der wir wissen, wie verwirret, widersprechend, zänkisch, und boshaft es öfters in den Versammlungen der Bischöfe zugegangen:

M. Hierauf ist leicht zu antworten. **Aufs erste.** Wir haben die Lehren Jesu theils in den Schriften der Apostel und Evangelisten, theils in der mündlichen Uebergabe und deren Urkunden. Was die Schriften anbetrift, hat bey den spätesten Nachfolgern der Apostel die nämliche Erleuchtungsart über den Verstand derselben offenbar Platz, wie bey den Aposteln selbst über den Verstand der lebendigen

Worte Jesu selbst. Im Betreffe der Uebergabe brauchen die späteren Lehrer der Kirche mehr nicht zu wissen, als daß schon vor ihnen mehrere Vorsteher der Kirche eine gewisse Lehre einstimmig mit dem Nachfolger des heil. Petrus, als des Fundamentsteines der ganzen Kirche Jesu, zu was immer für einer Zeit als eine von Christo selbst den Aposteln geäußerte, und von den Aposteln vorgetragene Lehre feyerlich vorgetragen haben. Denn aus so einem Merkmale ist es eben kraft jenes Fundamentalgesetzes schon vollkommen gewiß, daß diese ältern Lehrer sich in so einem Vortrage nicht geirret, und daß so was wirklich eine von Jesu selbst den Aposteln geoffenbarte Lehre sey. Und nun so eine öffentliche Thatsache ist leicht mit Gewißheit zu erheben, und um sich in ihrer Beurtheilung nicht zu irren, wird wohl dem göttlichen Geiste nicht unmöglich seyn, ein hinreichendes Licht zu verschaffen. Wirklich entschied man auch eben also in den Kirchenversammlungen von den ersten Zeiten her über alle entstandene Streitfragen, und die ersten Kirchenschriftsteller, als ein heil. Irenäus in seinen Büchern wider die Ketzer; Tertullian in seinem Buche von den Verjährungen der katholischen Lehren und gegen Marcion, führten stäts auf solche Art ihre stärksten Beweise. Jenes Fundamen-

mentalgesetz scheinet als ihre ganze Grundveste bey ihnen anerkannt aus allen ihren Beweisen hervor, und stäts berufen sie sich auf die Erblehre der in ordentlichen Reichen den Aposteln im Regiment der Kirchen und Lehramte ordentlich nachgefolgten Bischöfe, als deren keiner was neues bloß aus seinem Kopfe erdacht, sondern nur das für eine göttliche Glaubenslehre vortrug, was er als eine solche von seinen mit der römischen Hauptkirche einstimmigen Vorfahrern im Lehramte durch die stäte Uebergabe empfangen hatte.

Aufs zweyte ist die Antwort eben so leicht. Jesus Christus wird wohl noch Mittel wissen, sein Versprechen zu halten, das er sonst gewiß nie gegeben hätte: sollten wir arme Menschen diese Mittel auch nicht zu errathen wissen. Genug: Christus hat versprochen, mittelst seines und des heil. Geistes Beystand das ganze Kirchengebäude, wie er es errichtet hat, auch bis ans Ende der Welt wider alle Anfälle der Höllenmächte zu erhalten. Doch ist es ja nicht schwer, einige dergleichen, auch vollkommen hinreichende Mittel anzugeben. Gewiß ist es, daß er, wenn es die Noth und das Heil der Kirche erfoderte, auch der Freyheit der Lehrer Gränzen setzen könnte; wie er den Balaam genöthiget hat, statt des von ihm

vorgehabten Fluches nur Segen über die Israeliten zu sprechen. Wie! wenn er den Lehrern alle Beweggründe eine falsche Lehre vorzutragen aus den Augen zöge, und ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Gründe der Wahrheit lenkte? Wenn nach dem Weisen (Sprichwort. XXI. 1.), das Herz des Königs in der Hand Gottes so ist wie die Leitung der Wässer, so wird er wohl auch den Verstand der Lehrer zur Erkenntniß und die Herzen zur Liebe der Wahrheit leiten können. Auch ohne ihre Freyheit zu verletzen wird Gott, wenigst in ordentlichen Fällen, einen jeden Lehrer nur zur innigsten Demuth, und Unterwerfung seines Verstandes gegen die höchste göttliche Wahrhaftigkeit seines Erlösers, und zum festen Vertrauen auf dessen getreues Versprechen, so er den Aposteln sowohl als ihren Nachfolgern gegeben hat, anleiten dörfen, wenn sie sich in seinem Namen versammeln, und folglich an das Fundament der Kirche anschmiegen werden, ohne eitel auf ihre bloß menschliche Kenntnisse, Sprachkunde, und Philosophie stolz zu thun. Kurz: so wie Gott schon von Ewigkeit her alle andere freye gute und böse Handlungen aller Menschen vorher bestimmet, und gerade diese Zahl der Auserwählten selig zu machen ohne Nachtheil ihrer Freyheit beschlossen hat; ge-

rade eben so hat er auch beschlossen durch gewisse dazu bestimmte Lehrer seine Kirche bey dem ganzen Genuße aller seiner Lehren und Heilsanstalten bis ans Ende zu erhalten.

Aufs dritte antworte ich. Die Zanksüchtigkeit mancher Bischöfe und auch mancher Widersprüche der Wahrheit kamen stäts von ihrem Stolze auf eigene Wissenschaft und Kenntnisse her, für welche sie so eingenommen waren, daß sie auf die einzige ächte und sichere Beweise der Glaubenslehren, so da die stäte Lehre der vorigen mit ihrem Haupte einstimmigen Kirchenlehrer ist, nicht hinreichenden Bedacht nahmen, sondern, wie der Weltepostel saget, sich von jedem Winde ihrer eingebildeten Gelehrtheit herumdrehen ließen. Und doch erreichte Jesus, der göttliche Stifter der Kirche, stäts seinen Endzweck der Erhaltung der Kirche bey seiner ganzen Lehre.

T. Aber ists nicht doch wahr, was uns eben die Herren Protestanten immer vorwerfen, daß durch so ein Joch der Kirchenauthorität bey uns Katholiken alle Aufklärung und alles Fortschreiten in höherer Kenntniß göttlicher Dinge und Wahrheiten gehemet werde: weil man sich stäts vor dem anathema der Bischöfe und des Pabstes fürchten muß, und also nie frey seinen Verstand darüber brauchen darf.

M.

M. Wie seicht denken doch die stolzen Gelehrten im Vergleiche mit der göttlichen Weisheit. Kann denn die Unfehlbarkeit der feyerlichen Lehre der Kirche was anders als bloß die falsche und nur vermeinte Aufklärung hindern, diejenige nämlich, da man den der unfehlbaren Lehre der Kirche entgegengesetzten Irrthum für Wahrheit ansieht, und mit eingebildeten eben so irrigen Gründen zu beleuchten glaubet? Ist denn deßwegen einem katholischen Gelehrten wie immer verbothen, seine Religionslehren mit Gründen aus der vollkommensten Sprachkunde des Originaltextes der heil. Schrift, ja auch aus der vollkommensten Philosophie, zu unterstützen? Bloß also die falsche Aufklärung, die man über den Irrthum unter dem Scheine der Wahrheit gefunden zu haben glaubet, hindert zum Glücke die einmal erschollene Stimme der Wahrheit. Sie versichert uns, daß dergleichen Einfälle nur Verirrungen unsers Verstandes und ein nur blendendes Licht sind. Sie wecket dadurch unsre Aufmerksamkeit auf die ersten Abwege, und machet, daß wir leicht selbst den Rückweg, und oft so gar die besten Gründe der schon vorhin uns versicherten Wahrheit finden. Und was gewinnen denn zu letzt die Herren Protestanten und alle unkatholische Sekten durch die sich so frech herausgenomme-

ne

ne Freyheit, selbst bloß aus dem Originaltexte der heil. Schrift und der Kenntniß der Philosophie über alle von Jesus Christus geoffenbarte Lehren und verschaffte Heilsanstalten zu urtheilen! Gestehen sie nicht selbst ein, daß sie nur sehr wenige Artikel des Glaubens mit so fern hinreichender Gewißheit dadurch entscheiden und fest setzen können, daß ein Lutheraner es gegen den Kalviniſten, und dieser gegen den Lutheraner aushalten möge? Haben sie nicht deßwegen schon lang den Unterschied zwischen den Fundamentalartikeln und andern minder beträchtlichen Stücken der von Christo seinen Aposteln anvertrauten Lehre gemacht; deren nur die ersteren nach ihrer Meinung noch hinlänglich aus der Schrift erwiesen werden mögen? Hat nicht der gelehrte Locke (in seinem **vernünftigen Christenthume** (Kap. IV. V. VI.) behauptet; man könne mehr nicht als diese zween Sätze richtig genug aus der heil. Schrift erweisen, 1) daß **ein Gott sey**, 2) und daß **Jesus Christus der Messias sey**? Allein, Telemach; wo hat denn Jesus Christus jemals eine Abtheilung in seiner Lehre oder selbst gemachet, oder zu machen gestattet? hat er nicht seinen Aposteln ausdrücklich befohlen, **alle Menschen alles zu lehren, was er ihnen empfohlen habe**? Hat etwa dieser Befehl

auch

auch nur die Apostel, nicht aber ihre Nachfolger in spätern Zeiten angegangen? Und wie bleibt denn das Versprechen Christi wahr (Math XVI. 16.), seine Kirche kraft des von ihm gelegten Felsenfundaments gegen alle Anfälle der Hölle so zu erhalten, wie er sie erbauet hatte? Wenn bis auf sehr wenige Artikel alle übrige Lehrartikel und Heilsanstalten Jesu gleich von der Zeit des Todes der Apostel schon für immer verlohren gegangen, und die ganze Lehrart und das Fundament der Kirche umgestürzet worden, wer kann die Treue der Versprechen Christi vertheidigen? Wäre es wohl der Mühe werth gewesen, daß der göttliche Erlöser mit so großen Unkosten ein so kurz dauerndes Gebäude errichtete? Wie schlecht denken diese Leute von seiner Weisheit, Allmacht und Wahrhaftigkeit in seinen Versprechen?

III. Unterricht.

Von dem Fundamentalgesetze, oder der Grundfeste der katholischen Kirche, welche Jesus Christus für ihre ewige Dauer gelegt hat.

Mentor. Laß uns jetzt, Telemach, zu dem Fundamentalgesetze, das Jesus Christus zur Grundfeste seiner katholischen Kirche gemachet hat, zurück kehren, und aus dem oben schon gesagten seinen Innhalt nach allen dessen Theilen kurz zusammfassen.

I. Nur den Aposteln, ausschlüßig von allen andern schon damaligen Jüngern, hat Christus selbst unmittelbar sowohl das mit göttlichem Ansehen verbundene Lehramt, als die übernatürliche, wahrhaft göttliche Gewalt die Sakramente der Taufe, des heil. Abendmales, der Buße, folglich den Büßenden die Sünde nachzulassen, und überhaupt die von ihm eingesetzten Sakramente auszuspenden, ertheilet, in der Absicht, daß sie diese beyde Vollmachten auf andere ihre Nachfolger nach dem Bedürfniße der Kirche und ihrer Ausbreitung übertragen sollten. Denn

alle die obigen Befehle und Versprechen Jesu, alle alles zu lehren, zu taufen, das Abendmal zu halten, die Ertheilung der Gewalt Sünden nachzulassen, das Versprechen von Sendung des heiligen Geistes zur Entrichtung des Lehramtes und vom stäts dauernden Beystande desselben, ergiengen bloß an die Apostel allein, und nicht an die übrigen Jünger, deren der heilige Paulus über 500 zähler, denen Christus nach seiner Urstände in Galiläen erschienen sey (I. Kor. XV. 6.).

*) Da dieses bey allen übrigen Stellen ganz offenbar ist; so machet doch bey der Stelle Johan. XX. 19. die Art, wie der heilige Lukas eben einen Theil derselbigen Erscheinung Jesu am XXIV. Kap. 33. V. erzählet, einige Schwürigkeit. Denn da der heilige Johannes sagt: Als er schon spat an selbem Tage des ersten Sabbats und die Thüren schon geschlossen waren, wo die Jünger versammelt waren aus Furcht der Juden ꝛc. so sagt Lukas (l. cit.): die zween von Emmaus zurück nacher Jerusalem gekommenen Jünger haben die Eilfe versammelt angetroffen; und diejenigen, so es mit denselben hielten, welche zu ihnen sagten: der Herr sey wahrlich auferstanden, und dem Simon erschienen. Auch sie erzählten denn, was sich mit ihnen auf dem Wege zugetragen; und wie sie ihn im Brechen des Brodes erkannt hätten.

ten. Da sie aber also redeten, stund Jesus mitten unter ihnen, und sprach: der Friede sey mit euch ꝛc. Es scheint also aus dem Texte des heiligen Lukas, auch andere Jünger und wenigst mehrere von diesen, sind mit den Aposteln im Speissale versammelt, und bey derselben Erscheinung zugegen gewesen; da Jesus die Gewalt Sünden nachzulassen, und zu binden den allda Anwesenden wirklich ertheilte. Allein merke, Telemach! Gewiß waren es nur wenige, welche die zween Jünger von Emmaus bey ihrer Zurückkunft bey den versammelten Aposteln angetroffen haben. Sogar läßt es sich aus den Worten des heiligen Lukas nicht unterscheiden, ob es nicht bloß einige von den frommen Frauen waren, welche die zween Jünger von Emmaus nebst den versammelten Eilfen antraffen. Der heilige Johannes sagt ausdrücklich: Da es schon spat war, kam Jesus zu den Aposteln bey versperrter Thüre; bey denen der Thomas sich nicht mehr befand. Hergegen sagt Lukas (XXIV. 33.) ausdrücklich, die zween von Emmaus kommenden Jünger fanden die Eilf versammelt; da doch ohne den Thomas und Judas nur zehn Apostel mehr hätten beysamm seyn können. Es muß also zwischen ihrer Zurückkunft und zwischen der spaten Zeit, da Jesus bey versperrter Thüre ankam, noch eine merkliche Zwischenzeit gewesen seyn, in welcher sich Thomas als der Eilfte von den übrigen zehn entfernte, und diese sich in dem Speissale verschlossen. Der heilige Markus sagt auch ausdrücklich (XVI. 13.), daß die Apostel diesen zween

Jüngern eben so wenig, als der Magdalene (V. 11.), geglaubt haben, daß Jesus lebte, und sie ihn gesehen, und mit ihm geredet hätten. Man kann also bloß aus dem Verbindungsworte des heiligen Lukas (da sie also redeten) nicht mit Grunde schließen, daß die sich untereinander so beredenden emmauntischen Jünger samt mehr andern selbst auch bey den zehn Aposteln im versperrten Speissale vereinigt waren, da Jesus in demselben erschien. So hatte auch Jesus (Matth. XVIII. 18.) nur den Aposteln diese Gewalt zu lösen, und zu binden versprochen, die er itzt Johan. XX. 21. ihnen wirklich ertheilte. Wären aber doch mit den eilf Aposteln noch einige wenige Jünger zugegen gewesen; so waren es gewiß nur sehr wenige, etwa die nächsten Befreundte und Anverwandten Jesu, als ein Kleophas, ein Jakob der Kleine ꝛc. Und nichts destoweniger erkannte Petrus (in der Apostelgesch. I. 21. und 25.), daß nur einer, der in den Platz des Judas Iskarioth ordentlich von ihnen aufgenommen wäre, das Apostolat und das Lehramt dieses Verräthers, welches nur ihm als Apostel hätte zustehen können, wenn er seinem Meister treu geblieben wäre, erhalten konnte. Offenbar also war das apostolische obere Lehr- und Vorsteheramt nicht allen Jüngern gemein, sondern den Aposteln allein eigen; und wenn doch einige Jünger bey der Erscheinung Jesu im versperrten Speissale Johan. XX. 21. zugegen waren; so war doch die Anrede Jesu sammt der Ertheilung der Gewalt Sünden nachzulassen nur an die Apostel gerichtet. Ein Hauptgrund hievon ist,

daß

daß Jesus Christus selbst sicher die gemeinsame Vollmacht der Apostel nie voneinander getheilet hat. Nun ist es gewiß, daß er nur die Apostel, als unmittelbare Zeugen der ganzen von ihm vorgetragenen Lehre, zu öffentlichen Lehrern aller Völker unter der Versicherung des Beystandes des heiligen Geistes selbst persönlich ernannt (Matth. XXVIII. 19., und Johan. XIV. 16.), so wie auch anfangs (bey Luk. VI. 13.) alle namentlich aus allen Jüngern gewählet hat. Gewiß ist es, daß er nur den Aposteln die Vollmacht und den Befehl alle gläubige Menschen zu taufen, und für sie das heilige Abendmal zu halten, ertheilet hat. So läßt sich denn gar nicht vermuthen, daß er einigen mindern Jüngern bloß die Vollmacht Sünden nachzulassen allein ohne andere Theile der apostolischen Vollmacht ertheilet habe, und die alleinige Bindworte des heiligen Lukas (XXIV. 36. da sie miteinander also redeten) sind hievon kein hinreichender Beweis. Wäre es aber, daß einige wenige Jünger damals nebst den Aposteln zugegen gewesen; so folgt ja doch nicht, daß die Reden Jesu auch an alle Abwesende gerichtet waren.

**) Und nun hieraus ists offenbar, aus welch eitlem Grunde ein Luther und Kalvin, und mit ihnen alle Protestanten, vorgeben: alle apostolische Gewalt sey von Jesus Christus unmittelbar nicht den Aposteln ausschlüßig, sondern der ganzen Gemeinde aller Jünger Jesu gemeinschaftlich mit den Aposteln ertheilet worden; und dieser ganzen Gemeinde liege ob, aus göttlicher

licher Vollmacht selbst die Personen der apostolischen Nachfolger zu ernennen, und diesen die apostolische Vollmacht einigen ganz, andern nur zum Theile, nach ihrem Gutbefinden zu übertragen; ja auch diese schon übertragene Vollmacht ihnen wieder abzunehmen. Welch absurde Auslegung der Worte Jesu!! Wir müßten nothwendig zulassen, daß eben aus dem Grunde auch die Weiber wie die Männer an der obersten geistlichen Vollmacht der Kirche Theil hätten: weil auch die Mutter Jesu und die frommen Frauen am Pfingsttage und sonst oft mit den Jüngern Jesu versammelt waren. Luther erdichtete so einen, alle Ordnung zwischen Lehrern und Schülern, zwischen den Vorstehern und Untergebenen in der nämlichen Kirche, ganz umkehrenden Irrthum bloß aus seinem Kopfe, um seinen Haß gegen die Nachfolger der Apostel, die Bischöfe und den Pabst, abzukühlen, und diese dem Muthwillen des Volkes Preis zu geben. Nie fürwahr überließen die heiligen Apostel dem glaubigen Volke so eine oberste Vollmacht; sondern bloß die Ehre und das Zutrauen erwiesen sie (gemäß ihrer von aller willkürlichen Herrschaft entfernten Regierungsart) der Gemeinde, daß sie sich Personen von ihr vorschlagen ließen, auf deren Tugend und Eifer sie das größte Vertrauen hätte. Sie selbst aber nahmen dieselben Personen auf bloße Empfehlung der Gemeinde aus eigener Vollmacht auf; und nur sie ertheilten denselben durch die Auflegung ihrer Hände mehr oder weniger von ihrer ganzen apostolischen Vollmacht, die sie allein unmittelbar von Chri-

stus

flus ihrem Meister empfangen zu haben in allen Umständen behaupteten. So stellten die Apostel (Apostelgesch. VI. und XV.) die sieben Diakonen mit ihrer Handauflegung zum Dienste der Priester auf, und ernannten den Paulus, Barnabas, Judas und Silas als Verkündiger ihrer in einer Versammlung zu Jerusalem verfaßten Entschlüße; wo sie in der letztern Stelle 25. V. ausdrücklich klagen, daß zu Antiochia einige sich das Lehramt anmaßten, und die Glaubigen allda irre machten, und verführten, denen sie, die Apostel, das Lehramt nicht aufgetragen hätten.

***) Noch gründen diese Herren ihr ungereimtes demokratisches Kirchenregierungssystem auf jene Worte Jesu, wo er Matth. XVIII. 17. befahl, jenen Glaubigen; der die geheime Bestraffung seiner Fehler vor einem oder dem andern Gezeuge nicht annehmen würde, vor der Kirche anzugeben; und wenn er die Kirche nicht anhören sollte, für einen Heyden und Publikanen zu halten. Nun die Kirche, sagen sie, besteht aus der ganzen Gemeinde der Glaubigen. Aber, Telemach! ist es nicht seltsam, daß man sich so leichtsinnig in den Kopf setzen kann, als wiese Jesus, dieser göttlich weise Gesetzgeber, einen jeden seiner Schüler an, er soll einen jeden Mitbruder, der seine vor zwey Zeugen mit ihm unternommene brüderliche Bestraffung nicht annehmen wollte, bey der ganzen Gemeinde seiner Mitglaubigen öffentlich angeben, und durch diese öffentlich über einen jeden solchen Fehler bestraffen lassen? Welcher ver-

nünftige Mensch könnte so was einrathen? Wie erlaubte auch nur so was die schuldige Liebe? Und Jesus, der göttliche Lehrer der vollkommenen Liebe, soll so was befohlen haben! Kann man wohl hier unter dem Worte Kirche dem Erlöser eine andere Bedeutniß zumuthen, als des Vorstehers der Kirche; das ist, des Stellvertreters des guten Hirten; welchem man Klugheit, Liebe, und Schonung schon seines Amtes halber, und eben in Rücksicht auf sein Amt so viel schuldige Ehrfurcht von Seite des zu Bestraffenden als Pflicht, zumuthen muß; daß, wenn dieser seine väterliche Bestraffung verachten sollte, man mit gutem Grunde auf die Redlichkeit seines Christenthums nicht wohl mehr als auf die Religion eines Heyden und Publikans trauen möge? Sieh! Telemach! dieß sind die elenden Gründe, auf welchen die ganze Verfassung alles protestantischen Kirchenregiments in unserm Deutschlande beruhet; bey welcher das Volk, oder in dessen Namen die Magistrate, oder Landesherren, alle oberste Kirchengewalt sich zulegen, und diese eigenmächtig nach Gefallen ihren Predigern als Volksstellevertretern mittheilen. In Engelland erhält sich zwar noch heut zu Tage die bischöfliche Parthey, welche über das Volk, und auch über Priester, noch Bischöfe gesetzet wissen will; die aber doch ihre höhere Gewalt wieder nur von dem Könige, als höchstem Repräsentanten des Volkes erhalten. Hergegen die so genannten Presbyterianer und Puritaner wollen durchaus keine Bischöfe, noch bischöfliche Obergewalt

walt in ihrem Christenthume zulassen, als eine Sache, welche der allgemeinen Freyheit und Gleichheit aller Christen gegen die Absicht des Erlösers nur unrechtmäßige Fesseln anlege, und sie behaupten meist, ein jeder Christ, wenn er sich vom göttlichen Geiste belebet und inspiriret hält, habe die Vollmacht bloß brüderliche auch öffentliche Ermahnungen seinen Mitbrüdern zu ertheilen. Von den heiligen Sakramenten hegen sie ohnehin meist nur geringe Meinungen, als von blossen unwirksamen Zeichen. Und merke es wohl, Telemach! eben diese Puritaner waren es hauptsächlich, welche den Umsturz der Monarchie in Engeland und den Tod Karls des ersten auf dem Schafot durch ihren mit Religion beschönten Enthusiasmus für die christliche Freyheit bewirket haben. Merke es wohl, sage ich, Telemach! denn du wirst hieraus am klärsten den Geist der heutigen Revolutionisten in Frankreich, und ihre wahre Absichten bey der neuen geistlichen Konstitution kennen lernen. Christus Jesus aber war gewiß niemal so Tollsinnig die oberste Kirchengewalt in die Hände eines blinden Volkes zu legen. Nur mit seinen Aposteln trug er allein ganze 40. Täge von seiner Urstände an bis zur Himmelfart die ganze Einrichtung seines irdischen Himmelreiches, oder seiner Kirche aus (Apostelgesch. I. 3.) Paulus sagte! es auch mit den klärsten Worten im Eingange selbst seines Sendschreibens an die Galater, er, Paulus sey ein Apostel, nicht von vielen Menschen, noch durch einen einzelen Menschen, sondern durch Jesus Christus allein aufgestellet: — — er ha-

be auch sein Evangelium selbst nicht von einem Menschen gelernet, sondern durch die unmittelbare Offenbarung Jesu Christi. I. Kor IV. droht er auch der ganzen Gemeinde der Kirche zu Korinth mit der Ruthe zu ihnen zu kommen; wenn sie sich seinen Befehlen ferner widersetzen sollten. Einmal so was widerspricht aller Abhängigkeit des Lehrers und Kirchenvorstehers von der Gemeinde des Volkes. Eben dieser Paulus bestellte den Titus als Vorsteher über die ganze Kirche der Insel Kreta, und schreibt an ihn (I. zum Titus V. 5.) Ich habe dich zu Kreta zurückgelassen, daß du alles noch mangelhafte verbessereſt, und in den Städten Priester aufstelleſt, wie ich es dir vorgeschrieben habe.

Allein, Telemach, wir gehen itzt zum zweyten Haupttheile des von Christus dem Herrn festgesetzten Fundamentalgesetzes seiner katholischen Kirche.

II. Jesus Christus hat den heil. Petrus über alle andere Apostel mit einer wahren Obergewalt, in Rücksicht auf das Lehramt sowohl, als auf die Ausspendung aller Heilsanstalten oder seiner Sakramente, ebenfalls mit der Absicht aufgestellet, daß er so eine Obergewalt stäts auf Nachfolger bis in die späteste Zeiten der Welt übertragen sollte. Denn er erklärte ihn Matth. XVI. für den Fundamentalstein der ewigen

Dauer

Dauer seiner Kirche gegen alle Höllenmacht, und versprach ihm die Schlüßel und die volle Macht zu lösen und zu binden über seine Kirche, welche unter dem Namen des Himmelreiches auf Erden so oft im Evangelium vorkömmt. Er übergab ihm auch bey Johan. XXI. wirklich seine ganze Heerde ohne Ausnahme zu weyden, und unterwarf also auch alle andere Apostel und Mithirten seinem obersten Hirtenstabe. Denn Weyden kann hier nichts anders heißen als mit der Lehre Jesu und den von ihm veranstalteten Heilsmitteln, als der wahren Nahrung des geistlichen Lebens versehen. Und wie Jesus in der Gewalt zu lösen und zu binden, und die übrigen Sakramente auszuspenden oder den unwürdigen zu entziehen, allen Aposteln eine wahre geistliche Obergewalt über die gemeinen Glaubigen ertheilet hat; also ertheilete er auch dem Petrus durch die ihm allein übergebene Schlüßel des ganzen Himmelreiches, und durch die Hirtengewalt selbst über die Apostel, ebenfalls eine wahre Obergewalt sowohl in Rücksicht auf die Vollmacht zu lehren, als die Sakramente auszuspenden selbst auch über einen jeden aus den übrigen Aposteln. Endlich erklärte Jesus offenbar für eine ewig dauernde Grundfeste seiner Kirche eben mittelst so einer ihm ertheilten Gewalt aufstellen zu wollen. Und

nun so muß denn diese ganze Obergewalt des heil. Petrus stäts in der Kirche Christi verbleiben bis ans Ende der Welt; folglich auf stäte Nachfolger in derselben übertragen werden.

III. Wo also zu was immer für einer Zeit ein apostolischer Nachfolger über was immer für eine Lehre mit dem heil. Petrus oder dessen Nachfolger als über eine von Christus dem Herrn selbsten förmlich gelehrte Lehre in seinem öffentlichen Lehramte sich einstimmig erkläret; da ist kein Irrthum möglich, sondern der Beystand des heil. Geistes ist stäts mit den Nachfolgern der Apostel in dem Vortrage der ganzen Lehre Jesu; so fern sie in dieser auf das Fundament der Kirche befestiget sind. 2.) Es ist dazu auch nicht nöthig, daß viele, oder eine gewisse Zahl der apostolischen Nachfolger zugleich miteinander einstimmen, oder versammelt sind. Denn Jesus versprach deutlich: wenn zween oder drey seiner Apostel in seinem Namen vereiniget seyn würden, werde er in ihrer Mitte seyn. (Matth. XVIII.) Nun wenn sie mit dem heil. Petrus vereinigt sind, handeln sie gewiß in seinem Namen, weil sie nach seinem Fundamentalgesetze handeln und entscheiden.

IV.

IV. Es ist also ganz leicht für alle Völker und einzele Christen, die wahren, mit voller, und mit für sie verbindlicher Vollmacht versehenen Nachfolger der Apostel, sowohl als die ganze wahre Lehre Jesu sammt allen seinen Heilsanstalten, mit voller Gewißheit zu erkennen; so bald sie von diesem bisher erklärten Fundamentalgesetze Jesu Christi hinreichend aus den Evangelien unterrichtet sind. Sie dörfen nämlich nur sich erkundigen; ob dieser oder jener vorgebliche Nachfolger im apostolischen Amte von dem Oberhirten, oder dem Nachfolger des heil. Petrus, als ein wahrer Amtsnachfolger der Apostel anerkannt werde, und ob er in aller vom ihm welch immer vorgetragener Lehre mit jenem übereinstimme, oder nicht.

*) Gewiß, Telemach! eben dieß war nur das einzige hinreichende Mittel zu so einer grossen Absicht; welches die Weisheit des göttlichen Stifters so einer ausgebreiteten Kirche erwählen konnte: da ja offenbar keine Art eines andern, schriftlich, oder mündlich, über so eine Thatsache einer göttlichen Offenbarung von den höchsten Geheimnissen gegebenen menschlichen Zeugnissen dazu erklecken konnten.

**) Wir

**) Wir haben izt nur auch noch zu bestimmen, wie wir eben so leicht Gewißheit haben mögen, welcher zu jeder Zeit der wahre Nachfolger des heil. Petrus im obersten Hirtenamte sey. Nun sage ich:

V. Nur der heil. Petrus allein hatte Vollmacht zu bestimmen, wer, und unter welcher Bedingniß, ihm in dem Amte seine Obergewalt über die sammentliche Kirche Jesu und deren übrigen Hirten nach seinem Tode nachfolgen sollte. 2.) Und wir haben wirklich aus der stäten, nie widersprochenen Anerkenntniß der ganzen katholischen Kirche die vollkommenste Gewißheit, daß diese Nachfolge von ihm sowohl als allen andern seinen Nachfolgern, auf den jeweiligen Bischof zu Rom festgesezet worden sey. Das erste ist aus dem Grunde offenbar, daß nur dem heil. Petrus die ganze Vollmacht dieser Obergewalt über die ganze Kirche von Jesu ihrem Stifter anvertrauet worden ist, und nur ihm eben deßwegen die Obsorge für die Fortdauer seiner Gewalt, als für das Fundament des ganzen Gebäudes, als eigene Amtspflicht oblag. Das zweyte folget selbst aus dem Versprechen Jesu an den heil. Petrus bey Math. XVI. 16. Denn ein der Kirche nicht mit Gewißheit bekannter, oder gar irrig

rig dafür gehaltener Nachfolger des heil. Petrus könnte unmöglich dieſer Kirche zu einer Grundveſte ihrer von der Höllenmacht unverdringlichen Dauer in der gewiſſen Erkenntniß der ganzen Lehre und aller Heilsanſtalten Jeſu ihres göttlichen Stifters dienen. Chriſtus verſprach alſo eben darum ſtäts zu verhindern, daß ſich die Kirche nie über die Anerkenntniß ihres oberſten Hirten und des Nachfolgers irre. Nun aber iſts vollkommen gewiß, daß die ganze katholiſche Kirche zu allen Zeiten einen jeden jeweiligen Biſchof zu Rom für den alleinigen gewißen Nachfolger des heiligen Petrus ohne allen Widerſpruch anerkannt habe.

*) Merke hier, Telemach! daß es zwar Zeiten gegeben, da man ſich in der katholiſchen Kirche lang darüber zankte, wer der gültig und rechtmäßig erwählte Biſchof von Rom aus zweenen, oder gar dreyen, zweifelhaftigen wäre. Aber nie iſt es widerſprochen worden, daß nur der einmal rechtmäßig erwählte römiſche Biſchof der wahre Nachfolger des heiligen Petrus im oberſten Hirtenamte der Kirche Chriſti ſey. Selbſt der ſchismatiſche Patriarch der Griechen Photius und ſeine folgende Anhänger läugnen es nicht, daß nur die Biſchöfe zu Rom Nachfolger des heiligen Petrus ſind: ob ſie dieſen ſchon den Gehorſam aufgeſagt, und eben dadurch ſich von der Gemeinſchaft der katholiſchen Kirche abgeſondert, ja auch in den Irrthum über die

Ent-

Entstehung des heiligen Geistes vom Vater und Sohne zugleich gestürzet haben.

T. Mir fällt aber doch itzt ein dreyfacher Einwurf ein. 1) Wenn die Kirche ungewiß seyn kann, wer zu einer Zeit der wahre römische Bischof sey; so ist ihr ja zur nämlichen Zeit der Nachfolger des heiligen Petrus, das ist, ihre wahre Grundfeste, unbekannt. 2) Wer entscheidet denn alsdann so einen Zweifel? 3) Soll denn in gar keinem Falle die Nachfolge des heiligen Petrus auf einen andern als auf den römischen Bischof fallen können? Wie? wenn Rom zerstöret, und einem unchristlichen Regenten der ganze Kirchenstaat zufallen sollte?

M. Im Falle so eines Zweifels bringt das Versprechen Jesu mit sich zu verhüten, daß kein Anfall von der Hölle auf die Kirche Jesu entstehe, weder über die Lehre, noch eine andere Heilsanstalt desselben, bis der Zweifel entschieden sey. Und so geschah es immer in den Zeiten, da der Stuhl des heiligen Petrus zu Rom öfters ein und anderes Jahr leer war, und noch mehr jene ganze 40 Jahre, durch welche das Schisma nach dem Tode des Gregors XI. von an. 1378. bis an. 1417. den 11. November gedauert hat, da Märtin der Vte einhellig erwählt worden. Was das Zweyte anbetrift; so ist itzt

durch

durch die Päbste selbst ziemlich durch die genau vorgeschriebenen Wahlgesetze eines Pabstes vorgesorget, daß so leicht keine Irrung mehr entstehen kann. Bey sich aber doch ereignendem Fall eines gegründeten Zweifels ist es ganz gewiß, daß nur durch eine allgemeine Versammlung der Bischöfe, als Nachfolger der Apostel, so ein Zweifel entschieden werden möge, wie es wirklich in so einer allgemeinen Versammlung zu Pisa, und endlich zu Kostanz geschehen ist. Auf deinen dritten Vorwurf antworte ich: In einem solchen Falle käme es wieder bloß auf die Entscheidung eines eben rechtmäßig schon einmal gewählten und wirklich regierenden römischen Pabstes an; was für ein Ort der Welt oder Stadt er zum Sitze oder Bißthum des heiligen Petrus machen, und es zum Sitze seiner Nachfolger bestimmen wollte. Denn wie anfangs Rom nur durch die Entscheidung des heil. Petrus dazu bestimmet wurde, so könnte auch itzt ebenfalls nur durch die Bestimmung eines Nachfolgers desselben, der die nämliche Obergewalt der Kirche von ihm ererbet hätte, eben so was entschieden werden. Denn nie hat Jesus auch den gesammten Aposteln eine Vollmacht gegeben über die Obergewalt des Petrus etwas zu entscheiden. Nur also die Wahl der Person dazu, wie zu dem Nachfolgeramte der übrigen Apostel, der untergebenen Kirchengemeinde über-

lassen, und muß im Zweifelsfalle durch die gesammten Vorsteher der Gemeinden entschieden werden. Sieh, Telemach! wie leicht sich alles von sich selbsten ergiebt, wenn man nur sich mit geradem Sinne an das Fundamentalgesetz Jesu des göttlichen Stifters der Kirchenhierarchie halten will.

*) Man hat, um über diese offenbare Dinge einen Schatten zu verbreiten, die Thatsache in einen Streit gebracht: ob der heilige Petrus jemals in Rom Bischof gewesen, oder wenigst in Rom gestorben sey. Allein selbst die größten Kritiker der Protestanten, als Pearson (oper. posthum. pag. 27. 31. 43.), Hugo Grotius (in I. Petri V. 13.) Jakob Usser (ad an. Christ. 66. 67.), Hammond (Dissert. de Episc. & Presbyt.) Blondel (de Primatu pag. 14. 19.). Junius Skaliger, Kasaubonus, Mollinäus, Dodwell, Kave, und mehr andere gestehen die Gewißheit von dem ein, daß der heilige Petrus vor dem Ende seines Lebens zu Rom gewohnet, die Kirche allda gestiftet, und allda gestorben sey. So bearkundet ist diese Thatsache. Wir aber können von diesem Zanke ganz abstrahiren, und uns auf die Einstimmigkeit der Anerkenntniß der ganzen Kirche berufen, welche zu allen Zeiten die vom heiligen Petrus als Urheber sich herzählende Nachfolge der römischen Bischöfe in dessen obersten Hirtenamte ohne Widerspruch anerkannt hat. Und nun aus diesem allen folget. 1) Daß es ein selbst zum göttlichen Fun-

damen-

damentalgesetze, so Jesus der Gottmensch für seine Kirche aufgestellt hat, gehörender Glaubensartikel sey, daß der heilige Petrus selbst von Christus dem Herrn über die ganze katholische Kirche und über jede Apostel eine wahre Obergewalt im Lehr- und Vorsteheramte erhalten habe, und in dieser Obergewalt auch stäte Nachfolger eben so hinterlasse, wie die Apostel in ihrem untergeordneten Hirtenamte stäts Nachfolger haben: 2) Daß aber die römischen Bischöfe die stäten Nachfolger des heiligen Petrus in seiner Obergewalt über die ganze Kirche sind; dieß wissen wir gewiß nur aus der historisch gewißen Thatsache des heiligen Petrus, der so was entschieden hat; und noch mehr aus der stäten einstimmigsten Anerkenntniß der Kirche; welche in diesem Stücke selbst Kraft des Versprechens Jesu sich nicht irren kann.

T. Itzt bin ich begierig von dir zu hören, wie du noch die letzte, heut zu Tage so berühmte, und selbst auch unter Katholiken strittige Frage über das Fundamentalgesetz der Kirche Jesu noch entscheiden werdest; nämlich: ob die Obergewalt des heiligen Petrus nach dem göttlichen Rechte selbsten schon die allerhöchste, und folglich die einzige obere Instanz über die Apostel und Bischöfe sey? oder, ob auch über den heili-

gen Petrus und jeden dessen Nachfolger selbst von Jesu dem göttlichen Stifter eine noch höhere, der ganzen Versammlung der Apostel oder Bischöfe eigene Obergewalt, als zweyte und letzte Instanz nach dem göttlichen Rechte, im Fundamentalgesetze seiner Kirche sey verordnet worden; mittelst welcher allein alle über die Lehre Jesu, oder über die rechte Ordnung in der Ausübung des Kirchenregimentes entstandene Händel vollends entschieden werden können?

M. Du willst sagen: ob nach dem göttlichen Gesetze, das Jesus selbst gemachet hat, die allgemeinen Versammlungen der Bischöfe, oder Nachfolger der Apostel, mit einer eben solchen höhern Obergewalt über den Nachfolger des heiligen Petrus aufgestellt sind, und dieser jenen in seinen Entscheidungen unterworfen sey, wie die einzelen Apostel dem heil. Petrus? Und nun sage ich, 1) ich finde kein wahrscheinliches Anzeigen von so einer Verordnung Jesu in keinem einzigen vorhandenen Worte desselben: da doch so eine Verordnung, als ein Haupttheil des Fundamentalgesetzes seiner Kirche mit eben so klaren Worten von ihm müßte ausgedrucket seyn, wie alle übrige, oben schon erwie-

sene

sene Theile so eines Gesetzes; weil wir im Falle der Zweifelhaftigkeit keinen authentisirten Schiedrichter darüber hätten. Höre nur, Telemach! wie über alle Erwartung gering und unwahrscheinlich alle Beweise für so eine Assertion aus den Worten Jesu geführet werden. Man führet 1) an jene Worte Jesu Matth XVIII. 16. **Wenn dein Bruder wider dich** (oder vor dir) **wird gesündiget haben; — — — so sag's der Kirche. Wenn aber einer die Kirche nicht höret, so halt ihn wie einen Heyden und Publikanen.** Nun, heißt es; auch der Petrus war ein Bruder der Apostel. Also kann er bey der gesammten Kirche verklagt, und von dieser beurtheilet werden. 2.) Jene Math. XXVIII. 19. **Lehret alle Völker alles halten, was ich euch anbefohlen. Sehet! ich werde mit euch seyn bis ans Ende der Welt.** Jesus redete dieß zu den versammelten Aposteln. 3.) Man leget die Worte Christi bey Matth. XVI. 16. **du bist Petrus** ꝛc. und jene bey Johan. XXI. 15., so aus; als wären sie wirklich an alle Apostel auf gleiche Art gerichtet, und als hätte nur der Petrus wie in seiner Antwort, also auch in der Gegenantwort Christi des Herrn, alle übrige Apostel vertreten. Man stützet sich auch

hierüber auf verschiedene hiemit einstimmigen Auslegungen, welche man bey den ersten Kirchenvätern in ihren Schriften liest. Dieß sind nun die ganze Summe der Beweise aus den Worten Jesu für so einen vorgegebenen Haupttheil des von ihm aufgestellten Fundamentalgesetzes der Regierung seiner in die ganze Welt auszubreitenden und für alle Völker bestimmten Kirche. Höre nun, und urtheile, aber ohne Eingenommenheit und Partheynehmung! urtheile, sage ich, ob meine Antworten es nicht offenbar wenigst eben so wahrscheinlich machen, daß Jesus bey allen diesen seinen Worten auf keine Weise daran gedacht habe, über den heil. Petrus noch eine Art von höherer Obergewalt und Gerichtbarkeit in seiner Kirche aufzustellen. Und wenn du dieß bis zur Ueberzeugung einsehen wirst; so merke es, wie unweislich diese so wenigst sehr zweifelhafte Art der Aufstellung solch eines fernern Fundamentalgesetzes der göttlichen Weisheit des Stifters dieser Kirche angedichtet wird: da ja über den einmal von ihm Zweifelhaft gelassenen Sinne seines Fundamentalgesetzes kein Richter, noch Mittel mehr vorhanden wäre, denselben für alle Völker und Glaubige mit Gewißheit zu bestimmen? Wer sollte es seyn, der die Glaubigen sollte anhalten und verbinden können, daß sie die so zweifelhafte

Ober-

Obergewalt dieser dritten höhern Instanz der allgemeinen Kirchenversammlungen anerkannten? ja wer kann sie ihrer Pflicht entledigen sich der gewissen Obergewalt und dem entscheidenden Urtheile des heil. Petrus und seiner Nachfolger, als der letzten Instanz, ohne alle weitere Apellation zu unterwerfen? Etwa ein allgemeiner Kirchenrath der Bischöfe! mit oder ohne Einstimmung des Nachfolgers des heil. Petrus? mittelst der Maiorität, oder gar der vollen Uebereinkunft aller Stimmen? Aber wer hat diesen Kirchenrath begewaltiget über das Fundamentalgesetz des göttlichen Stifters zu entscheiden? Wie kann der Nachfolger des heil. Petrus in zwey Instanzen entscheiden? Wer hat auch diesen zum Richter über dieses Fundamentalgesetz authentisiret? Setzet nicht seine ganze Authorität schon das Fundamentalgesetz als für sich selbst bekannt, klar und gewiß voraus; und besteht sie nicht allein durch dieses als seinen ausschlüßigen hinreichenden Grund a priori? Ist dieß nicht ein handgreifliches absurdum, so bald ich nur die Zweifelhaftigkeit der obigen Auslegungen der Worte Christi darthun werde? Du wirst aber leicht einsehen mögen, daß meine Antworten so gar die gewisse Falschheit so einer Auslegung beweisen. Höre sie denn. Aufs 1) frage ich: Ist es denn wahrscheinlich,

scheinlich, daß Jesus Christus einen jeden aus uns, der seinen Mitbruder in der Annehmung einer wohl verdienten brüderlichen Privatbestraffung über was immer für einen Fehler halsstörig finden würde, hier anweise, diesen seinen Bruder vor den Richterstuhl einer allgemeinen Versammlung aller Bischöfe der ganzen katholischen Welt aufzufodern? Ists wahrscheinlich, daß Jesus hier was anders sagen wollte, als wir sollen unsern Bruder, der unsre gute brüderliche Bestraffung nicht annimmt, zur väterlichen, im Falle eines Bedürfnisses auch öffentlich vorgenommenen Bestraffung des unmittelbaren Vorstehers unsrer Kirchengemeinde vorrufen? Sollte Jesus etwa die Weigerung auch so einen Vorsteher der Kirche, einen Nachfolger seiner Apostel, anzuhören, und den ihm öffentlich erzeigten Ungehorsam, nicht als ein so hohes Verbrechen haben ansehen können, wegen welchem er uns befehle, so einen hartnäckigen Sünder wie einen Heyden und Publikanen anzusehen! Behaupten nicht eben aus dem Grunde dieser Worte alle einzele Bischöfe die Vollmacht, solche gegen sie halsstörige Sünder wirklich mit dem Kirchenbanne zu belegen? Hätte Jesus mehr mit dem Worte Kirche hier sagen wollen; so hätte er ja doch wenigst die erste und zweyte Instanz, des unmittelbaren

baren Bischofes und dann des heil. Petrus; denn man wird ja doch die Obergewalt des Nachfolgers Petri über einzele Bischöfe nicht ganz wegläugnen wollen; wenn man katholisch bleiben will zu übergehen nicht befehlen, noch uns gleich über jeden Handel an die vorgegebene höchste und dritte Instanz der allgemeinen Kirche anweisen sollen? Sah etwa Jesus die Beschwerniß nicht vor, so eine allgemeine Versammlung der Bischöfe aus aller Welt zusammzurufen? Und, Telemach, wenn im Fundamentalgesetze einmal so erzwungene, so gar der Weisheit Jesu widrige, und nur der Halsstörigkeit der boshaften Sünder günstige Auslegungen Platz haben mögen: konnte nicht ein Luther und Kalvin mit gleichem Rechte unter der **Kirche** hier die volle Versammlung aller Glaubigen, nicht der Vorsteher allein, verstehen? zu letzt ist ja nicht diese die einzige Stelle, in welcher das Wort **Kirche** bloß eine einzele Kirchengemeinde, oder dessen Vorsteher, in der heil. Schrift des neuen Bundes bedeutet. Dieß Wort kömmt in den apostolischen Sendschreiben viel öfter nur unter der Bedeutung einschichtiger Kirchen vor; und man wird mir nie beweisen können, daß es irgend in einer Stelle die ganze katholische Kirche bedeute; ohne daß es aus dem Konterte der Worte, oder aus der Natur der Sache, von wel-

cher die Rede ist, klar erhelle, daß von der allgemeinen Kirche die Rede sey. Und dann heißt auch dieß Wort nirgend die Versammlung der Kirchenvorsteher allein, sondern die ganze Gemeinde der Glaubigen. Hier aber bey Matth. XVIII. 16. fodert weder der Kontext, noch die Natur des Gegenstandes so eine Bedeutung, sondern gerade das Widerspiel. Denn eben die gleich folgenden Worte Jesu (**Wahrlich sage ich euch! was ihr immer binden, oder auflösen werdet auf Erden, soll auch im Himmel für gebunden, oder aufgelöset angesehen seyn**) beweisen, daß Jesus durch das unmittelbar vorhergehende Wort **Kirche** nur die einzelen Vorsteher der einschichtigen Kirchen verstehen wollte: weil er hier offenbar einem jeden Apostel auch insonders die Gewalt zu binden, und zu lösen versprach; und wir hoffentlich nicht behaupten werden, daß diese Gewalt Kraft der Worte Jesu nur durch die versammelten Apostel allein solle ausgeübet werden können. Jesus setzet ja gleich im folgenden 19. Verse die klärste Erklärung hievon hinzu; da er sagt: **wenn zwey oder drey aus euch in meinem Namen versammelt seyn werden, so bin ich in der Mitte derselben.** Bey allem diesen urtheile itzt, Telemach! wie viel Gewicht jener einzige Grund haben möge, da sie sagen: Petrus sey auch

einer

einer aus den Brüdern, welche fehlbar sind, und die Jesus uns befiehlt vor die Kirche vorzurufen, wenn sie unsere Privatbestraffung nicht annehmen wollen. Sollte denn hier schon der Ort seyn, daß Jesus, um nicht den Petrus eben so dem Urtheile eines einzeln andern Apostels oder Kirchenvorstehers zu unterwerfen, ihn ausdrücklich hätte ausnehmen sollen? War etwa hier die Rede von der Bestraffung der fehlerhaften Kirchenvorsteher selbsten, oder nur der einzelen untergebenen Glaubigen? Wie wurmstichig und eitel sind alle diese vorgeblichen Gründe.

Aufs zweyte ist eben so leicht mit gleicher Kraft zu antworten. Jesus befiehlt seinen Aposteln allen Völkern alles zu lehren, was er ihnen anvertraut habe, und verspricht bis ans Ende der Welt mit ihnen zu seyn; aber etwa nur denn, wenn sie wieder aus der ganzen Welt, und aus allen Völkern sich versammeln werden? Nicht auch mit einem jeden einzelen in Mitte seines einzelen evangelischen Arbeitsfeldes? Welche Absurdität von Auslegungen? Hat er nicht schon auch (Matth. XVIII. 19.) deutlich versprochen auch bey zweenen und dreyen in ihrer Mitte zu seyn, wenn sie miteinander versammelt seyn, oder auch nur über eine Sache übereinstimmen werden? Ein Bossuet bediente sich zwar so ei-

ner

ner Auslegung: aber hier ist er wahrlich nicht der große Mann.

Aufs dritte. Um alle diese, gegen den klaren Wortsinn offenbar laufende Auslegungen auf einmal wenigst in den Augen katholischer Christen de Falschheit vollkommen und schlechthin zu überzeugen, braucht es mehr nicht, als zu bemerken; daß nach denselben, wenn sie je doch Grund hätten, schlechthin gar kein dauerhafter Primat oder Vorzug für den römischen Bischof (weder eine Nachfolge in so einem Amtsvorzuge, ja nicht einmal ein Ehrenvorzug, viel weniger eine Obergewalt) über die übrigen Bischöfe als Nachfolger anderer Apostel, aus diesen Stellen mehr könnte nach einem göttlichen Rechte erwiesen werden; und daß wir folglich nur die Versammlung aller Bischöfe für die einzige obere Instanz über die einzelen Bischöfe nach dem bloß göttlichen Rechte des Erlösers erkennen müßten. Denn daß der heil. Petrus im Reden mit Jesu, und in den Antworten Jesu hinwieder die Stelle der Apostel vertrat, das war eine bloße personelle Ehre für ihn. Das aber, was Jesus im Reden und Antworten mit diesem Repräsentanten der ganzen Versammlung der Apostel von Gewalt und Gerichtbarkeit allda wirklich versprach und gab, wäre kein Eigenthum des heil Petrus, minder seiner alleinigen Nachfolger in seinem einzelen

zelen römischen Bißthume geworden, sondern bliebe ein Vorrecht bloß der gesammten Gemeinde der Apostel, und folglich auch der Gesammtheit ihrer Nachfolger. Woher sollten denn die Nachfolger des heil. Petrus auch nur einen Ehrenvorzug für sich über andere Bischöfe aus diesen Worten Jesu erpressen mögen? Nun aber erkennen alle wenigst noch katholische Bischöfe, selbst auch die Französischen, unter welchen solche Auslegungen zuerst und am stärkesten Eingang fanden, es sey wirklich ein durch mehrere allgemeine Kirchenversammlungen, benanntlich durch jene zu Florenz a 1438., feyerlich erklärter Glaubensartikel; daß dem jeweiligen römischen Pabste, als Nachfolger des heil. Petrus, selbst kraft derselben Worte Christi aus göttlichem Rechte die Obergewalt über die sämmentliche Kirche Christi (d. i. wenigst über jede Bischöfe einzeln genommen) zukomme. O so muß denn Jesus in diesen Stellen dem heil. Petrus sonderheitlich geredet, und ihm auch was von besonderer Obergewalt versprochen und gegeben haben, und jene widrige Auslegungen sind sicher falsch. Wer kann es aber auch läugnen, daß sie wirklich der klaren Wortbedeutung offenbar widersprechen. Giebt nicht bey Matth. XVI. Jesus dem Petrus sogar erst den neuen Na-

men eines Felsen? Redet er nicht zu diesem neu benamsten Apostel mit stäter Rücksicht auf den ihm hoffentlich allein beygelegten Namen? Will er auf eine andere Person seine Kirche bauen, als auf die, so er mit diesem neuen Namen beehret hatte? Heißt, tibi dabo, **dir will ich die Schlüßel des Himmels geben**, nach so einer auf die einzele Person des Petrus eingeschränkter Vorrede noch eben so viel, als, **euch meinen Aposteln allen will ich sie geben!** Und da bey Johan. XXI. 15. Jesus so gar, um dem Petrus alle seine Schaafe zu übergeben, vorher von ihm so ausdrücklich zur Bedingniß fodert, ob er (Petrus) ihn (Jesum seinen Meister) mehr liebe, als die anderen Apostel liebten; da soll doch Jesus noch zu allen in der Person des Petrus sagen: **Euch allen sammentlich, meine Apostel, übergebe ich die oberste Vollmacht meine ganze Heerde zu weyden?** Und so zu witzelen soll es erlaubet seyn über das göttlich aufgestellte Fundamentalgesetz der Kirche Jesu? Was müßte denn der weise Erlöser thun, um sein Fundamentalgesetz so zu bestimmen, daß man nicht eben so schlecht gegründete Auslegungen davon noch erdichten könnte? Welcher weltliche König würde solche Auslegungen über sein höchstes Gesetz erdulden, oder zur Entschuldigung

digung des Ungehorsames gegen dasselbe gelten lassen?

Was die uns vorgeworfenen Auslegungen der Kirchenväter betrift, merke zuerst, Telemach! daß keiner aus ihnen die klare wörtliche Auslegung widerspricht, sondern daß sie eben dieselbe selbst in der größten Menge ihrer Stellen als ungezweifelt anführen. Man wirft uns auch oft Stellen von ihnen als uns widrig vor, die vielmehr eben unsern Sinn am vollständigsten ausdrücken. So eine Stelle ist jene des alten Tertullians (in Scorpiaco cap. 10.) wo er sagt, claves coeli Dominus Petro, et per eum Ecclesiae reliquisse; woraus sie erweisen wollen, schon Tertullian habe geglaubet, Petrus sey nur der Repräsentant der Kirche oder der Gesammtheit der Apostel gewesen, und nur in dieser Gesammtheit Namen habe er die Himmelsschlüßel erhalten. Aber redet nicht Tertullian ganz nach unserm Sinne? da ja eben dadurch, daß Petrus nicht nur für seine Person, sondern für ewige Zeiten und mit einer stäten Nachfolge seines Amtes, diese Schlüßel von Christo erhalten hat, Jesus dieselben Schlüßel durch den Petrus in seiner Kirche für ewige Zeiten zurückgelassen hat? Eben so hat auch nach dem öftern Ausdrucke des heil. Augustin der heil. Petrus nur

in

in diesem Sinne die Figur, wie er redet, der Kirche vorgestellet; daß er, was Christus von einer Obergewalt bloß zum Nutzen seiner Kirche für ewige Zeiten zu geben versprach, als der erste Amtsvertreter unmittelbar von Jesu empfangen habe. Jesus gab es nicht bloß als eine persönliche Gnade für den Petrus, sondern zum stäten Heile der Kirche. Petrus aber war das erste Subjekt, durch welches die Kirche diese Gnade des Fundaments ihrer ewigen Dauer empfieng. Andere Väter (namentlich der heil. Cyprian in seinem Buche de Unitate Ecclesiae, und der heil. Hieronimus L. I. in Jovin.) sagen zwar: auch andere Apostel haben die nämliche Gewalt (verstehe der Art nach, nicht mit gleicher Ausdehnung selbst über die ihnen gleichen Apostel) wie Petrus von Christo empfangen, als daß auch sie Fundamente der Kirche seyn, und Lehren, Sakramente ausspenden, die Sünden nachlassen können sollten: doch setzen diese Heiligen ausdrücklich gleich hinzu: dieß sey in anderen Gelegenheiten oder Stellen der Evangelien, nicht aber in jenen Matth. XVI. 16. und Johan. XXI. 15. geschehen; wo nur dem Petrus was ganz eigenes von einer Obergewalt in der Absicht auf die Erhaltung der stäten Einigkeit der Kirche von Jesu sey ertheilet worden.

*) Nun

*) Nun dieß sind alle die Beweise, so man aus Worten Jesu des göttlichen Gesetzgebers selbsten hier anbringt. Und wie ohne alles Gewicht sind sie? Jtzt ist nur noch eine Schriftstelle aus der I. Timoth. III. 15. übrig, wo der heil. Paulus die Kirche das Haus Gottes, die Säule und Grundveste der Wahrheit nennet. Aber wie schwach ist auch der Grund, mit dem man seine Sache hier erweisen will. Ist denn die auf den stäten Felsen und auf die Obergewalt des heil. Petrus als seine Grundveste von Christo selbst gebaute Kirche nicht auch schon eine Säule und Grundveste der Wahrheit? Sollen durch diesen Ausdruck eines dem heil. Petrus selbst untergebenen Apostels alle klare Worte Jesu des göttlichen Stifters in einen dem Ausdrucke derselben ganz widrigen Sinne umgeänderet werden können? Wer ist denn der Erklärer des Grundgesetzes unsrer katholischen Kirche? Ist es nicht Jesus Christus selbsten? oder ist es etwa erst der heil. Paulus; da er zum Timotheus schreibt? Wie schwach! ! !

T. Da so eine Meinung auf so gar schwachen Gründen des Worts Gottes steht; woher sie doch zu allererst und recht klar erwiesen werden müßte; wie geschah es denn, daß sie von langer Zeit her den gröstten Beyfall, wie ich oft gehöret, und zwar von den gelehrtesten Männern, insonders den Bischöfen in Frankreich, für sich erhielt?

M. Ich will dir kurz den wahren Ursprung hievon erzählen. Manche Päbste übertrieben die Ausdehnung dieser ihnen mittelst des heil. Petrus zu Theil gewordenen bloß geistlichen Gewalt ohne und über alle Maaße. Sie wollten überall in der Welt nicht nur im geistlichen Kirchenregimente unmittelbar zu befehlen haben, und griffen den Bischöfen in ihrem Amte der ersten Instanz und unmittelbaren Obergewalt nach Belieben ein; sondern sie nahmen sich so gar eine höchste Obergewalt über alles zeitliche, und selbst endlich über alle bloß weltliche Regentenmacht heraus. So was empörte allmälig geistliche und weltliche Regenten wider eine sich in alle ihre Geschäfte eindringende Beherrschung. Und man suchte schon lang ein hinreichendes Mittel derselben Schranken zu setzen. Es war keine Macht in der Welt hiezu so gewachsen wie jene der Könige in Frankreich. Ohnehin hatten einige Päbste, und insonders Bonifacius der Achte, durch auf die Personen dieser Könige selbst geschleuderte Bannstrale, ihre Eifersucht gereizet. Man lockte sogar durch allerhand Kunstgriffe die Nachfolger des heiligen Petrus an, ihren Aufenthalt ganze siebenzig Jahre in Frankreich zu machen. Aber, da die Römer und Wälschen dahin nichts von ihren Einkünften ausfolgen ließen, mußten diese französische

Päb-

Päbste tausend andere Mittel ergreifen, um ihren Hof zu Avignon anständig zu unterhalten. Sie griffen dann in alle Vergebungen der Beneficien, foderten Annaten von allen erledigten Bißthümern, machten Spolien von der Verlassenschaft der verstorbenen Bischöfe; kurz: sie thaten alles, als ob sie eben sowohl unmittelbar mit allen Kirchengütern und geistlichen Aemtern, wie die Bischöfe, ja noch weit mehr, zu schalten und zu walten hätten. Selbst auch auf die römische Kaiserwahl maßten sie sich, durch die Politik des französischen Hofes angehetzet, eigene Rechte an. So ein Betragen weckte den Widerwillen aller Großen, Geistlichen und Weltlichen, wider die Päbste. Nun kam eine 40 Jahre dauernde Spaltung dazu; wo stäts zwey Päbste, und zuletzt gar drey, um die dreyfache Kron gegen einander im Felde lagen. Nur eine allgemeine Versammlung der Bischöfe konnte dieser schon so lange anhaltenden Spaltung ein Ende machen: weil die Gegenpäbste und deren Partheygänger mit ihrer Halsstärrigkeit alle andere Mittel stäts vereitelt hatten. Es war aber bis dahin was Unerhörtes, daß eine wie immer große Versammlung der dem Nachfolger des heiligen Petrus selbst nach göttlichem Rechte unterworfenen Bischöfe über diesen Stadthalter Christi Urtheile sprechen sollte: und man war deswegen lang in der

größten Verlegenheit, weil man nicht hoffen konnte, daß die katholische Welt so einen nie erfahrenen und gehörten Richter anerkennen würde. So wenig dachte man bis dahin an den Satz: Die allgemeine Kirchenrathsversammlungen wären nach dem Rechte des göttlichen Fundamentalgesetzes der ordinäre obere Richterstuhl in Glaubenssachen selbst über die Entscheidungen der rechtmäßigen und ungezweifelten Nachfolger des heiligen Petrus. Doch nach langem Disputiren der berühmtesten Gottesgelehrten derselben Zeiten brachte die Noth endlich die Väter des Kostanzerkirchenraths an. 1415. in der vierten Sitzung zur Entscheidung: Daß der Versammlung der eben allda anwesenden Bischöfe von Christo selbsten unmittelbar eine Vollmacht zustehe; der jedermann, wenn er auch von päbstlicher Würde wäre, zu gehorsamen verpflichtet sey in allem dem, was den Glauben, die Ausreutung der Spaltung und Reformation der Kirche, in ihrem Haupte sowohl als in den Gliedern, betreffe. Man mußte aber, um so eine Entscheidung zu erpressen, ganz ungewöhnliche Mittel brauchen. Hätte man es auf die bloße größere Zahl der Stimmen einzeler Bischöfe ankommen lassen, hoffte man nie durchzudringen. Man theilte

also die vier Nationen, aus denen Bischöfe anwesend waren, von einander ab, und jede Nation hatte nur eine Stimme: ob sie schon an der Zahl ihrer Nationalbischöfe überaus ungleich waren. Und doch litt es noch öffentlichen Widerstand; indem Zabarella der florentinische Kardinal, welcher zur feyerlichen Verkündigung dieses Schlußes erwählet worden, über die Worte (was den Glauben betrift) als erst in die Schrift des Schlußes ohne vorhergehende dergleichen einstimmige Entscheidung eingeschobene, im wirklichen Ablesen verhoffet seyn, und dieselbe ausgelassen haben soll: wie der gelehrte Schelstrat in seinem Compendio chronologico de sensu & auctoritate Decretorum Concilii Constantiensis erwiesen hat. Doch in der folgenden fünften Sitzung ist dieser Schluß, zwar gegen die Protestation der sechszehn anwesenden Kardinälen (denen man keine eigene Stimmen ließ, sondern sie unter ihre Nationen stieß: da doch in der englischen Nation nur drey Bischöfe, und in allen nur 20 Glieder waren) und der französischen Gesandten selbsten, mit allen seinen Theilen durch einen polnischen Bischof abgelesen worden. Unerachtet dessen blieb noch immer der schlechthin unentschiedene Zweifel; ob dieser Schluß bloß für den Fall so einer Kirchenspaltung zu verstehen wäre, oder ob man ihn auch für jede

andere Zeit geltend verstehen müsse. Nur wenige Gottesgelehrte glaubten das Letztere; und weit die Meisten legten ihn bis auf unser letztes Jahrhundert als nur für den Fall so einer Kirchenspaltung aus, wo kein gewißer ungezweifelter Pabst vorhanden wäre. Allein da in dem an. 1431. eine neue allgemeine Kirchenversammlung zusammberufen, bald aber wie der vom Pabste Eugenius dem Vierten aufgehoben wurde; so wurden die Gemüther der allda anwesenden Glieder so wider den Pabst erbittert, daß sie die Kostanzerschlüße in volle Uebung zu bringen, und nach aller ihrer Kraft selbst auch außer allem Fall einer römischen Kirchenspaltung gelten zu machen mit äußerster Hartnäckigkeit darauf drangen. Sie setzten denn zuletzt den ungezweifelten Pabst Eugen den Vierten selbst ab, führten mit Erwählung eines neuen des Felix von Valois eine neue Spaltung ein, und wollten nun mit aller Gewalt auf die so lang verlangte Reformation der Kirche in ihrem Haupte und allen Gliedern dringen. Allein eben das Uebertriebene dieses Schrittes sammt dem Andenken der kurz vorhergehenden vierzigjährigen Spaltung schreckte alle Gutgesinnte von diesem Baßlerkirchenrathe, und dessen Achtung zurück. Eugen der Vierte siegte in dem bald darauf erfolgenden allgemeinen Kirchenrath zu Florenz an. 1438., und es wurde einstim-

migst

migst von den allda anwesenden lateinischen und griechischen Bischöfen ein feyerlicher Schluß verkündiget, in welchem dem römischen Pabste, als Nachfolger des heiligen Petrus und Stadthalter Christi, als dem Haupte der ganzen Kirche, und dem Vater und Lehrer aller Christen, die volle Gewalt die ganze Kirche zu weyden, zu regieren und zu verwalten von unserm Herrn Jesus Christus in der Person des heiligen Petrus übergeben worden zu seyn feyerlich erkläret wird; wie es denn auch in den Verhandlungen der allgemeinen Kirchenversammlungen und in den heiligen Kanonen so enthalten sey. Will man nun mit den Kostanzer- und Baßlerdekreten über diesen Punkt so hoch aufheben, so haben wir allbereits einen Widerspruch über so eine wichtige Sache in verschiedenen allgemeinen Konzilien: da es doch wirklich im eigentlichen Verstande keinen Richter über das Fundamentalgesetz geben kann. Deswegen kamen von der Zeit an die Kostanzer- und Baßlerschlüße nach und nach immer mehr wieder in Vergessenheit. Im Deutschlande suchte man sich durch Konkordaten mit den römischen Päbsten einigermassen gegen die gar zu übertriebenen Anmassungen derselben zu versichern. Die römischen Päbste suchten sich aber hinwieder, so

viel es möglich überall anderswo in ihren alten Anmassungen fest zu halten. Zum Unglücke aber kamen eben im Anfange des sechszehnten Jahrhundertes zween Päbste, nämlich Alexander der Sechste, und Julius der Zweyte; deren der erste mit seiner Lebensart die ganze christliche Welt ärgerte; und der zweyte in Person wider Könige mit seiner Armee im Felde stund. In so einem Zeitpunkte wurden alle alten Wünsche einer Reformation der Kirche am Haupte und an Gliedern wieder rege, und Luther fachte dieselbe mit größter Wuth an. Allein da er seine Sache noch mehr, als die baßlerischen Väter, übertrieb; sich sogar an den unveränderlichen Glauben der katholischen Kirche wagte, und die ganze Hierarchie umzustossen begann; war es für alle Gutgesinnte eine Art der Nothwendigkeit, daß man für die Grundfeste derselben um so mehr eiferte; und so erklärte sich alles wieder für die Päbste, und man wählte lieber von diesen auch einen unrechtmäßigen Druck zu erdulden, als sammt denselben auch einen ziemlichen Theil von dem kostbaren Erbe der Lehre Jesu unterdrücken zu lassen. Der trientische allgemeine Kirchenrath war ganz nach diesen Gesinnungen gestimmet; und von der Zeit an übten die folgenden Päbste schier alle ihre alten Anmassungen wieder aus, selbst bis auf die Absetzung der Könige, oder Unfä-

higerklärung derselben zum Throne; wie wir Beyspiele hievon in der Lebensgeschicht des heiligen Pius des Fünften, und des Sixtus des Fünften haben. Aber Ludwig der Vierzehnte, König in Frankreich, als er in viele Zwiste über die Regalien mit dem steifen Pabste Innocenz dem Eilften verfallen, war nicht so geduldig, sondern rief seine Bischöfe in Frankreich auf, ein Mittel ausfindig zu machen, um für immer den Anmassungen der Päbste Einhalt zu thun. Er war ohnehin von seiner ganzen Nation mehr geliebt und angebethet, als je ein König in der Welt. Die Versammlung der französischen Bischöfe anno 1684. unter der Leitung des großen Bossuet setzte also vier Sätze auf, welche fürohin alle Theologen Frankreichs beschwören, und behaupten sollten; unter welchen die bedenklichsten sind, daß die Entscheidungen des römischen Pabstes über Glaubenssachen ohne die Einstimmung der sammentlichen Kirche in allgemeinen Koncilien nicht irreformabel sind; ob sie schon großen Respekt und Achtung verdienten; und daß die allgemeine Kirchenversammlungen eine noch höhere Vollmacht hätten, welcher auch ein jeweiliger Pabst in Glaubens- und Disciplinarsachen unterworfen wäre. Von der Zeit an mußten alle Franzosen, wenn sie einen theologischen Grad erlangen, und zu höhern Kirchenpfründen fähig werden wollten, diese

Sätze unterschreiben. Deutschland blieb noch lange von solchen Aufdringungen von Lehren frey, davon doch selbst die französische Kirche öffentlich bekannte, daß sie keinen höhern Rang selbst nach ihrem Sinne, als bloße Meinungen erreichten. Ist es aber wohl erlaubt, dem Fundamentalgesetze Jesu Meinungen anzuflicken? Endlich aber nach der Mitte dieses laufenden Jahrhunderts ahmte man das für Deutsche so oft gefährliche Beyspiel Frankreichs nach, und es kamen auf alle österreichische Akademien Reformationsbefehle, welche für die theologischen Fakultäten jene vier Sätze der französischen Assemblee weniger Bischöfe von an. 1684. zu allgemein fürgeschriebenen Lehren erhoben. Und wie die Deutsche stäts den französischen Irrthümern noch neue Zusätze zu machen pflegen, so will man itzt diese Sätze im Deutschlande nicht mehr als bloße Meinungen, wie im Frankreiche, sondern als gewiße und vollkommen erwiesene Sätze behaupten. So was ist wieder eine traurige Folge der unklugen Uebertriebenheit in der Art wahre Mißbräuche zu reformiren; aus welcher stäts nur Hindernisse der wahren und erwünschlichen Reformation entstehen: weil Zusätze von Irrthümern nie gute Mittel seyn können die Wahrheit ins helle Licht setzen zu können. Zu dem, da so eine Lehre, wie du schon gesehen, aus dem

Wor-

Worte Jesu gänzlich unerweislich ist; so dienet sie zu nichts, als die Halsstärrigkeit der Irrlehrer zu steifen, und zu sichern. Gewiß zog niemand mehr Vortheile aus derselben als die Irrlehrer, welche eben um dieselbe Zeit ganz Frankreich mit ihren Zänkereyen beunruhigten. Sie erweckten bald selbst neue Streite über die geltenden Entscheidungen der allgemeinen Kirchenversammlungen, und disputirten nun heftigst, ob die Mehrheit der Stimmen überhaupt, oder nur der besser Gesinnten, zu endlichen Entscheidungen erklecklich wäre; oder ob nicht vielmehr eine vollkommene Uebereinstimmung aller Anwesenden, ja etwa gar aller auch nicht anwesenden Bischöfe, endlich ob nicht auch der Pfarrer und Priester (denen sie auch eine entscheidenes Stimmrecht beygelegt wissen wollten) dazu schlechthin erfodert würde.

Eine andere eben so verwirrte Frage war: ob dazu die Einstimmung des Pabstes vonnöthen wäre, ob man nicht diese ganz dazu, wie die Stimme und eines jeden andern einzeln oder abwesenden Bischofes, entrathen könne? Bald kam man noch näher an die Gesinnungen Luthers, und legte so gar dem ganzen Volke ein gleiches Stimmrecht zu; als welches hoffentlich unter dem Namen Kirche mitbedeutet wurde, und folglich von einer allgemein versammelten Kirche und deren Befugnißen nicht könnte ausgeschlossen werden. Jetzt beriefen sich diese

Starr-

Starrköpfe stäts von allen Urtheilsprüchen der Nationalbischöfe und des Pabstes auf so eine allgemeine Kirchenversammlung; wo man doch nur gar selten, so lang die Kirche steht, Beyspiele hat, daß sich solche Sektirer auch einer allgemeinen Kirchenversammlung unterworfen, und auf dieser ihre Aussprüche ergeben haben. Sie wissen es auch aus Erfahrung gar zu wohl, wie moralisch ja wohl physisch unmöglich es sey, daß so eine allgemeine Kirchenversammlung überhaupt und noch mehr, daß so eine zu Stande gebracht werde, gegen welche ihre Bosheit nichts einzuwenden hätte. Und so entstehen aus dem einzigen vermessentlich gewagten Irrthume über das göttliche Fundamentalgesetz hundert Fragen; welche aufzulösen kein Mensch mit wie immer einem wahrscheinlichen Grunde eben darum mehr im Stande ist, weil sie alle schon eben auch durch klare Worte Jesu des Gesetzgebers müßten entschieden seyn; wenn er in sein Fundamentalgesetz auch diese dritte und höhere Instanz eines Richters über den heil. Petrus, nämlich die allgemeinen Kirchenversammlungen, aufgenommen hätte. Denn wer anderer als der höchste Gesetzgeber darf sich zum Richter und authentischen Erklärer selbst über so ein Fundamentalgesetz aufwerfen, und zwar noch dazu um über den klaren Wortausdruck noch so was sehr bedenkliches hinzuzuflicken? Sieh! Telemach! dieß sind die schönen Früchte dieser heut

zu Tage so hoch gepriesenen Lehre von der Superiorität der allgemeinen Kirchenversammlungen über die Päbste.

T. Aber, erlaube mir doch! Man hat auch vieles nicht gar ohne allen Grund gegen die Lehre der Unfehlbarkeit und höchsten Gewalt der alleinigen Päbste, und wider die Folgen daraus, einzuwenden; wie ich hievon vieles bey den Vertheidigern der Suprematie der allgemeinen Kirchenversammlungen gelesen habe. 1) Es ist ja schon ein widersinniger Gedanken, daß ein jeder Pabst schon für sich allein unfehlbar seyn soll und alle andere wie immer gelehrte Bischöfe, Priester und Lajen, sollen in ihrem Widerspruche gegen so einem Pabste fehlen können: da doch so manche Päbste die ungelehrtesten Leute waren. 2) Eben dieser Wahn ist die Ursache, daß man zu Rom in Voraussetzung dieser Unfehlbarkeit sich über alle Arten der Lehren mit entscheidendem Urtheile wage, welche auch nicht mehr zur ganzen Lehre Jesu gehören; wodurch leicht Irrthümer einschleichen mögen, und doch alle Aufklärung darüber wegen den durch die Verbothe einer gegentheiligen Lehre angethanen Zwang gehemmet wird. 3.) Wie vielen Despotisme hat diese von den Päbsten über alle Gränzen ausgedehnte oberste Vollmacht schon bey eben den-

selben veranlasset? Ist nicht eben dieß die Hauptursache des heute so allgemeinen Hasses gegen diesen Statthalter des demüthigsten Erlösers? 4.) Zuletzt kommen alle andere, geistliche und weltliche Mächte stäts mit ihm in Kollision.

M. Telemach! sag es mir doch aufrichtig! glaubest du, die Verfügung selbst des göttlichen Fundamentalgesetzes nach seinem ganzen Innhalt, den ich dir oben erkläret habe, könne für sich selbsten eine Veranlassung auch nur des geringsten Unfuges von allem dem seyn, was man den Päbsten mit Grunde vorwirft? Ist nicht vielmehr allein der Mißbrauch, den manche Päbste von der ihnen anvertrauten Macht machten: den allein alle Vorwürfe treffen? Wohlan denn! Aufs 1te sag mir, Telemach! Wäre es schicklich, um die Allheit der Völker und Christen zu vergewissen, daß dieß oder jenes die wahre Lehre Jesu sey, wenn es auf die hohe Gelehrtheit der Päbste, oder weß immer ankäme, welche uns dieselbe vortrügen? Ist denn der Protestant bey allem Ruhme der Gelehrtheit eines Luthers und Kalvins gesicherter, daß sein lutherischer, oder daß nicht ein gegentheiliger kalvinischer Prediger die wahre Lehre Jesu vom heiligen Abendmale vortrage? Doch Telemach, sorgen wir nicht, daß auch der ungelehrteste Pabst nicht noch

eben

eben so gelehrte Männer an seiner Seite habe, als die Herren Prediger der Protestanten meist zu seyn pflegen. Und denn wären wir doch noch von der Wahrheit der päbstlichen Aussprüche wenigst eben so gewiß, als die Protestanten von der Lehre ihrer Prediger; wenn wir es auch allein auf Gelehrtheit und Menschenauthorität wollten ankommen lassen. Ist es aber nach dem Fundamentalgesetze Jesu und dessen getreuem Versprechen wohl möglich, daß jemals ein Pabst allein gegen alle Bischöfe eine Lehre Jesu feyerlich erkläre? Hat denn Jesus der göttliche Stifter nur das Fundament seiner Kirche allein, und nicht mittelst desselben auch die Kirche selbst, gegen alle Anfälle der Hölle aufrecht in der ganzen Lehre und im Genuße aller von ihm verschaften Heilsanstalten ewig zu erhalten versprochen? Es werden also sicher in jedem Falle Bischöfe genug seyn, welche einstimmig mit dem Statthalter Christi das volle Erbe der Lehre und Heilsanstalten Jesu behaupten werden. Und zu allen Zeiten wird die Einstimmung unserer Bischöfe und jeder unmittelbarer Lehrer mit diesem Fundamente, als dem Mittelpunkt der wahren Kirche Jesu, das für alle Völker zureichendste Kenntnißmittel der Wahrheit jeder Lehre seyn. Wirklich ist ja eben dieses Mittel der Grund der vollkommenen

Ei-

Einigkeit der Lehre über Glaubensgegenstände in der ganzen durch die ganze Welt ausgebreiteten katholisch christlichen Kirche; bey nahe schon ganze 1800 Jahre; dergleichen Vorzuges sich gar keine Sekt rühmen kann.

Aufs 2te verspare ich meine Antwort dir in einer bald nachfolgenden genauen Untersuchung der Gränzen dieser von Jesu dem göttlichen Stifter wirklich seiner Kirche verschaften Unfehlbarkeit, zu geben. Wie wenig aber dieselbe inner ihren eigenen Gränzen der wahren Aufklärung nachtheilig seyn möge, habe ich dir schon vorher gezeiget.

Aufs 3te und 4te kurz zu antworten, bemerke ich für jtzt nur so viel. Erstens: das blosse Erklären jeder wahren Lehre Jesu in letzter entscheidenden Instanz kann für sich keinen Despotism enthalten. Dieser hat also nur Platz in Ausübungen der übrigen bloß geistlichen obersten Vollmacht über die Ausspendung der heiligen Sakramente und in der höhern Regierung aller untergeordneten Amtsvollmacht anderer Bischöfe. Denn gegen die ferneren Eingriffe in die bloß weltliche Regenten-Macht ist jtzt durch Aufklärung des Staatsrechtes so ziemlich vorgebauet. Nun aber, Telemach, wer sieht nicht aus der Art selbsten, wie Jesus Christus dem heil. Petrus seine ganze höhe-

re Amtsvollmacht wirklich Johan. XXI. 15. ertheilet hat, daß der Hauptzweck Jesu dabey gerade im Gegentheile war, allen despotischen Druck der Unterhirten von seiner ihm so lieben Heerde abzulehnen. Jesus fraget den Petrus zuvor zu dreymalen: Simon! liebest du mich mehr als diese meine übrigen, von mir für die einzelen Gemeinden meiner Schaafe unmittelbar bestimmte Hirten und Apostel? Will nicht dieses eben so viel sagen, als: bist du bereitet, durch deine alle übertreffende Liebe die Mängel ihrer Liebe zu ersetzen? Nun denn auf dein Wort, sieh! in dieser Absicht und mit dieser Pflicht übergiebe ich dir wirklich die Obergewalt über meine ganze Heerde, und die Schlüßel des Reichs der Himmel. Kann was klärers seyn, als diese Absicht des gütigsten göttlichen Hirten? O so höre man denn von der Stunde an, auf sich gegen dieses göttliche liebvolle Fundamentalgesetz, als die einzige Grundfeste sowohl der Einigkeit als alles Friedens der Kirche Jesu, und über das süße Joch eines Gottmenschen selbst zu sträuben, oder die Glaubenswahrheit davon selbsten anzustreiten; so viel man immer über die Fehltritte der Personen der Päbste, als Uebertrettungen der Befehle des besten göttlichen Stifters, zu klagen Ursache zu haben glauben mag. Doch suche man

auch gegen unsere heutige, von alten Vorurtheilen schon durch Erfahrung ihrer unglücklichen Folgen zurück gebrachte, und weiser gemachte Statthalter Christi nicht immer die alte, einst billige, aber itzt nicht mehr geltende Klagen hervor. Hüten sich andern Theils die untergeordneten Hirten selbst vor der dem Menschen so sehr schmeichelnden Liebe zu herrschen, und lassen sich durch sie nicht so weit verführen, daß sie sich selbst der größern Liebe des Nachfolgers des heil. Petrus widersetzen, wenn diese bloß wider ihren despotischen Druck für die Freyheit der lieben Schäflein des guten göttlichen Hirten eifert, und ihre Obergewalt um diese zu schützen in Thätigkeit setzet. Genauere Entwicklungen dieser Erinnerungen werden bald nachfolgen.

Zum Beschluße dieses Unterrichtes, mein Telemach! muß ich dir noch zwey einzige Regeln angeben, welche allein die ganze zweckmäßige Ausübung aller Obergewalt der von Jesus Christus aufgestellten Vorsteher seiner Kirche ins rechte Geleise zu bringen im Stande sind. Die erste hat Christus selbst allen seinen Aposteln eingepräget, da sie eben untereinander in einen Streit kamen (Luk.) XXII., wer aus ihnen Größer als die übrigen im künftigen irdischen Reiche ihres Meisters, von dem sie stäts träumten einst zu werden

schien.

schien. Jesus bestrafte sie sprechend: die Könige der Völker herrschen über diese. Ihr aber müßt das nicht thun. Sondern wer unter euch größer als ein anderer ist, soll sich wie der kleinste betragen. Uneigennützigkeit ist jene Tugend, welche aller geistlichen Regierung um so mehr eigen seyn muß, als weniger sie den weltlichen Herrschern zukömmt. Weder eine eigene Ehre, Hochheit, und Macht zu gebiethen muß jemal den Stellvertreter des evangelischen guten Hirten in aller Ausübung seiner bloß geistlichen Obergewalt als Endzweck beleben, noch eine Begierde nach Geld oder welch immer zeitlichen Vergrößerung. Die zweyte giebt der heil. Petrus allen übrigen Unterhirten I. Petr. V. mit diesen Worten: Weydet die euch untergebene Heerde, und traget für dieselbe Sorge, ungezwungen und gutwillig nach dem Willen Gottes, nicht um des verächtlichen Gewinnes wegen, sondern aus Liebe; nicht mit Herrschsucht über eure Untergebene, sondern so, daß ihr von ganzem Herzen ihnen zum Muster ihres Handelns werdet.

IV. Unterricht.

Von den Ungleichheiten und verschiedenen Stuffen der ganzen geistlichen Obergewalt in der katholischen christlichen Kirche.

Mentor. Ich habe dir schon oben aus dem heiligen Paulus (I. Cor. IV. 1.) erwiesen, daß die ganze Art (Qualität) der apostolischen Vollmacht in der Stellvertretung Christi unsers göttlichen guten Hirten bestehe, theils im Vortrage aller seiner Lehre, theils in Entrichtung und Ausspendung der von ihm selbsten eingesetzten heiligen Sakramente, oder Heilsanstalten. Bey dem Anbeginne der Kirche Christi, da die einzelen Kirchengemeinden, erst mußten errichtet werden, konnte diese apostolische Gewalt in den Personen jeder Apostel nicht auf einen gewißen Bezirk eingeschränket werden; sondern sie hatten alle die Vollmacht, der Ausbreitung des Evangeliums wegen immer von einem Lande ins andere zu übergehen, ohne sich an eine gewiße Gemeinde anzuheften. Sie bestellten aber doch über jede zahlreicher gewordene Gemeinde einen

Nach=

Nachfolger ihres apostolischen Amtes; dem sie dieselbe als eine ihm eigens anvertraute Heerde in die besondere ministerielle Obsorge, als einem ihres gleichen Stellvertreter Jesu Christi, mit gleicher Vollmacht im Lehren und Ausspenden der heiligen Sakramente übergaben, und denen man nach der Zeit den eigenen Namen eines **Bischofes**, oder Vorstehers derselben Kirche, gab. Beyspiele hievon kannst du lesen Act. XX. 17. 28. ad Tit. I. 5. I. Pet. V. 1. **Diesen Bischöfen war die ganze unmittelbare Vollmacht des Stellvertreteramtes des guten göttlichen Hirten in beyden Stücken, der Lehre, und Ausspendung der heiligen Geheimnisse über eine solche besondere ihnen eigene Gemeinde frey allein überlassen**; und alle andere Glaubigen derselben Gemeinde von was immer für einer Art, Lajen, und selbst zum geistlichen Dienste geweihte Personen von minderm Grade (von denen ich hernach umständiger reden werde), waren verbunden, sowohl in Empfangung der wahren Lehre Jesu, als im Gebrauche und welch immer Art von Theilnehmung an den heiligen Sakramenten, sich ihrer unmittelbaren Vollmacht, ihrem Urtheile, und Verordnung, gehorsam zu unterwerfen; so lang diese ihre unmittelbaren Vorsteher in Einigkeit, im Einverständnisse und in Sub-

ordination ihrer ganzen Amtsverrichtung mit dem Nachfolger des heiligen Petrus lebten; welcher sie auf die jederzeit ihm gemachte authentische Anzeige von ihrer ersten Aufstellung von einem Apostel als ersten Stifter ihres Sprengels, oder von andern hiezu bevollmächtigten Nachfolgern eines Apostels, öffentlich als wahre bevollmächtigte Bischöfe anerkannte, und in solchem Verstande feyerlich bestättigte. 2) Ueber alle diese Bischöfe hatte der heilige Petrus, oder dessen Nachfolger von Jesus Christus selbsten die Stelle eines Oberhirten und die auf alle Welt ausgebreitete Vollmacht erhalten, erstens zwar das Fundament der Einigkeit in der ganzen Lehre Jesu ohne Verlurst jemalen auch nur eines einzigen Theiles derselben für sie alle zu seyn; zweytens aber mit seiner feurigern Liebe alle Mängel ihrer Liebe in der Ertheilung der wahren Lehre sowohl als der heiligen Sakramente (als die zwey Hauptarten die Schafe Jesu zu weyden) zu ersetzen, zu verbessern, und deren üble Folgen zu verhindern. Dieß sind nun, Telemach, die zween einzigen Stuffen der geistlichen Macht, welche aus Kraft selbst des göttlichen Rechtes und mittelst der Einsetzung und Stiftung Jesu Christi des Gottmenschen selbsten in der katholisch christlichen Kirche so fest bestehen, daß sie in ihrem

rem Hauptwesen durch keine menschliche Satzung, selbst auch nicht durch die höchste Obergewalt der Nachfolger des heiligen Petrus, und noch weniger durch jene einer allgemeinen Kirchenversammlung der untergeordneten Bischöfe, ihrem ordentlichen Bestande nach mögen abgeändert, oder was denselben Widriges eingeführet werden; nämlich jene eines jedwedern unmittelbaren Bischofes und Hirten einer besondern Gemeinde der Glaubigen, und jene des über aller dieser Bischöfe Amtesausübungen wachenden mittelbaren allgemeinen Oberhirten des Nachfolgers des heiligen Petrus. Denn beyde hat Jesus Christus bey Matth. XVIII. 18., und XVI. 16. versprochen selbst einzusetzen, und bey Johan. XX. 21. und XXI. 15. wirklich selbst eingesetzet. Er selbst hat sowohl allen Aposteln die ihnen allen gemeinsame Ministergewalt bey Johan. XX. 21., als dem heiligen Petrus seine höhere Obergewalt bey Johan. XXI. 15. selbst mitgetheilet, mit dem Befugnisse, solche Vollmachten auf stäte Nachfolger zu übertragen. Nirgend aber gab er ihnen, selbst auch dem heiligen Petrus nicht, eine Vollmacht wie immer etwas in dem, was er selbst verordnet und festgesetzet hatte, aufzuheben oder ab-

zuändern. Vielmehr versprach er, eben mittelst des von ihm gelegten Felsenfundaments das ganze von ihm errichtete wesentliche Gebäude seiner Kirche auf ewige Zeiten wider alle Anfälle der Hölle aufrecht zu erhalten.

*) Hier ist aber zu merken, daß, gleichwie Jesus Christus keinem andern Apostel, als allein dem heiligen Petrus, einige Obergewalt über einen Mitapostel ertheilet hat, also auch nach dem göttlichen Rechte und Kraft desselben kein von diesem Nachfolger Petri verschiedener Bischof über einen andern Mitbischof eine Obergewalt, oder auch eine ordinäre theilnehmende Mitvollmacht über desselben besondere Heerde, besitze. Dieser Theil und Sinn des Fundamentalgesetzes Jesu ist in den ersten Zeiten der Kirche schon überall anerkannt worden; wie nicht nur die sogenannten apostolischen Kanonen (XXXV. XXXVI.), sondern auch der Kan. III. des sardicensischen, und zum Theile auch der Kan. V. des ersten allgemeinen nicänischen Kirchenraths feyerlich erklären. Doch gehört hieher der Nothfall nicht; da z. B. ein Bischof in einem noch keinen eigenen Bischof habenden Lande mit Bekehrung der Unglaubigen eine neue Kirche errichtet; oder bey einem Abfalle eines wirklichen Bischofes vom katholischen Glauben den unter einen Wolf gerathenen Schäflein zu Hilfe kömmt ꝛc. ꝛc. Dergleichen Beyspiele wir im vierten Jahrhunderte aus Gelegenheit der zahlreichen arianisch gewordenen Bischöfe lesen.

T.

T. Woher kömmt denn also die Obergewalt der Patriarchen, und der Erzbischöfe, von der wir schon in den ersten Jahrhunderten des Christenthums lesen? Hier bin ich um so mehr begierig, von dir den wahren Ursprung sowohl als die Art der Vollmacht dieser zwischen dem Richterstuhle des heiligen Petrus und jenen der ordinären Bischöfe eingeschaltezen Mittelinstanz gründlich zu vernehmen; als wir heut zu Tage so manche Zwistigkeiten zwischen den Erzbischöfen und dem römischen Pabste über die den einen und andern zustehende rechtmäßige Vollmacht entstehen gehört haben.

M. Es ist außer allem Zweifel, Telemach, daß schon die heiligen Apostel selbst eben bey der ersten Errichtung der Bißthümer die Bischöfe der Hauptstädte einer jeden Provinz (Metropoliten, Bischöfe der Hauptstädte) mit einer gewißen Obergewalt über die übrigen Bischöfe der mindern Städte der nämlichen Provinz aufgestellet haben. Sie hielten sich hierüber meist an die Abtheilungen der römischen Provinzen, wie sie damals schon vom ersten Kaiser dem Augustus festgesetzet war. Auch über mehrere dergleichen Provinzen, und deren Metropoliten, waren schon Bischöfe noch von einer höhern Stuffe des Obergewalts als Patriarchen eben auch schon von den apostolischen Zeiten her bestellet.

Denn ob man schon das Wort **Patriarch** zuerst nur bey dem griechischen Geschichtschreiber Sokrates um das 440ste Jahr liest; so haben wir doch schon vom alten Daseyn so einer Würde und Vollmacht die unwidersprechlichste Urkunden im zweyten Jahrhundert. Doch in Afrika war dieß was besonders, daß, was man sonst überall Metropoliten nannte, dort **Primas der Provinz** genannt wurde, und der über mehrere dergleichen Primaten als Oberer gestellte Bischof zu Karthago hieß **der oberste Primas**, und nachmal auch **Erzbischof**. Doch war die Würde der übrigen Primaten oder Metropoliten in Afrika nicht, wie sonst überall, an eine gewiße Stadt angebunden; sondern der älteste Bischof hatte diese Ehre für sich. Gewiß ist, daß schon vor dem ersten nicänischen Kirchenrath **die drey Patriarchaten zu Alexandria in Aegypten, zu Antiochia in Syrien, und zu Rom**, von den Zeiten des heiligen Petrus her bestunden; deren Bischöfe mehrere Provinzen unter sich mit einer gewißen Obergewalt regierten. Und, was wohl zu bemerken, eben jene besondere Kirchen, welche der heilige Petrus vor schon gestiftet, und ihnen die ersten Bischöfe nach seinem Abzuge von denselben gegeben hatte, nämlich zu Antiochia und zu Alexandria haben diese erste Ehre der Patriarchalwürde schon von eben der-

selben Zeit her genossen; und die Väter zu Nizäa bestättigten sie nur um das Jahr 325. in ihrem Kan. VI. als ein schon altes **Privilegium**, wie sie es ausdrücklich nennen. Es ist auch gewiß, daß diese Mittelstellen vom Obergewalt durch kein früheres Koncilium der Bischöfe entstanden sind. Unterdessen haben wir doch auch keine den heiligen Aposteln gleichzeitige entscheidende schriftliche Urkunden von so einer bestimmten Thatsache der durch sie schon bewirkten Aufrichtung dieser Mittelstellen zwischen den gemeinen Bischöfen und dem Nachfolger des heiligen Petrus. Die einzige Stelle des heiligen Paulus zum Titus I. 5. giebt eine, doch für sich allein nicht entscheidende Anzeige davon; da er zu diesem schreibt: „**Ich habe dich in Kreta zurückge-**
„**lassen, auf daß du alles noch Abgängige ver-**
„**besserst, und in den Städten Aelteste** (Vor-
„steher, Presbyteros, die wenigst hier Bischöfe zu
„bedeuten scheinen) **aufstellest, wie ich selbst dich**
„**aufgestellet habe.**" Paulus scheint hier wenigst den Titus als Metropoliten aufgestellet zu haben. Da wir nun zwar vergewisset sind, von der Existenz dieser Mittelstuffe des Vorsteheramts der Kirchen schon von den ersten Zeiten der Apostel her, aber keine bestimmte Urkunden von der wirklichen Errichtungsart derselben haben; so sind wir fürwahr gezwun-

zwungen aus der allein möglichen Rechtmäßigkeit einer Vollmacht so eine Errichtung zu machen auf die Wirklichkeit zu schließen, daß sie wirklich bloß auf so eine Art und keine andere geschehen sey. Nun behaupte ich als eine unwidersprechliche Wahrheit folgenden Satz: **Die Metropoliten- und Patriarchalwürde, sofern sie mit einer wahren geistlichen Obergewalt und Gerichtbarkeit über andere untergeordnete Bischöfe verbunden ist, an welche sich diese unmittelbar zu halten verpflichtet seyn sollen, ohne sich unmittelbar an den Nachfolger des heiligen Petrus und dessen Entscheidungen halten und wenden zu müssen, hat weder von den übrigen Aposteln selbsten ohne Einwilligung des heiligen Petrus, noch durch bloße Gewohnheit in folgenden Zeiten, ja auch nicht durch Verordnung was immer für eines Kirchenrathes; sondern allein als eine von dem heiligen Petrus und dessen Nachfolgern delegirte, und von ihnen abhängige Vollmacht auf deren eigene Verordnung rechtmäßig können errichtet werden; und sie kann auch heut zu Tage nie anders als rechtsbeständig angesehen werden.** Höre, Telemach, meinen ganz einfachen und klaren **Beweis** hievon. Es gült nie we-

der

der eine Gewohnheit, weder eine Verjährung, minder eine menschliche Verfügung von was immer für einer Art, gegen die ausdrückliche Gesetze Gottes. Da es also gewiß ist, daß Jesus Christus der göttliche Gesetzgeber bloß dem heiligen Petrus, und seinen Nachfolgern in dem Amte eines obersten Hirten seiner ganzen Kirche, unmittelbar alle übrige einzele Apostel und deren Nachfolger, die Bischöfe der ganzen katholischen Welt, unterworfen, und jenen allein die unmittelbare Obergewalt über diese selbst anvertrauet hat: so ist es eine ungezweifelte Folge davon, daß weder die Bischöfe selbst sich einem mittlern Oberhirten zwischen dem heiligen Petrus oder seinem Nachfolger und ihnen setzten durch eigene Einwilligung ohne Konsens desselben sich haben unterwerfen können, und daß offenbar so eine freywillige Unterwerfung einiger wirklicher Bischöfe noch viel weniger für ihre Nachfolger verbündlich seyn konnte; weder durch Gewohnheit und Verjährung so eine Art einer Zwischenvollmacht mit Verbündlichkeit eingeführt werden möchte; wenn nicht selbst der heilige Petrus, oder sein Nachfolger, seine Einwilligung zur Errichtung zur selben gegeben, und dergleichen Erzbischöfen, oder Patriarchen, einen Theil von ihrer ihnen durch Jesus Christus anvertrauten Obergewalt delegiret haben. In welchem

Falle denn eben so eine bloß delegirte Vollmacht stäts von dem abhängig bleibt, welcher sie nur delegiret hat.

*) Telemach! Wider diesen Beweis läßt sich nichts einwenden. Er ist zu überzeugend; sobald man als Katholik das Göttliche, von jeher von der ganzen katholischen Kirche anerkannte Fundamentalgesetz anerkennet. Denn sicher läßt sich an so einem Gesetze durch welche Handlung immer der demselben Gesetze selbst unterworfenen Personen allein schlechthin nichts abändern. Es besteht mit allem diesen gar wohl, daß es wegen Erheischung des allgemeinen Beßten der besondern Bißthümer schwere Pflicht für den heiligen Petrus, und für einen jeden Nachfolger desselben war, seine durch Gottes Gesetz selbst als eigen erhaltene Obergewalt, da er sie ohnehin nicht in Person überall ausüben kann, auch für stäte Zeiten dergleichen Mittelpersonen, als seinen Stellvertretern, zu delegiren. Aber eigen für diese, und unabhängig von dem Nachfolger Petri, noch weniger unveränderlich anhängig an die einmal aufgestellten Stellvertreter, kann sie schon darum allein nie werden, weil im göttlichen Gesetze, welches will, daß sie allein dem heiligen Petrus stäts eigen bleiben soll, durch Menschen nichts abgeändert werden mag. Es mögen also die Schäflein auch wohl selbst ein Recht haben solche Delegationen und die Errichtung dergleichen Mittelgerichtsstellen überhaupt von dem obersten Stadthalter Christi zu fodern: aber Ge-

ſetze und Maaße ihm ſchlechthin vorzuſchreiben, wie und wem er ſie delegiren ſolle; minder ihn hindern auch unmittelbar dann ſeine eigene Vollmacht ſelbſt zu gebrauchen und auszuüben, wo es die Umſtände wohl erlauben; ſo was, Telemach, können die Schäflein nie mit Rechte, ja nicht ohne ſich eines großen Ungehorſams gegen das Geſetz ihres göttlichen guten Hirten ſchuldig zu machen, unternehmen. Nur iſt im Gegentheile ſehr zu wünſchen, daß die alleinigen Oberhirten der ganzen Heerde Jeſu nach göttlichem Rechte nie durch gar zu ſteife Haltung auf ihre Obergewalt, und noch weniger aus zeitlicher Gewinnſucht und Begierde ſich oder den Ihrigen aus der Ausübung derſelben irdiſche Schätze zu ſammeln, durch gar zu harten Druck ſelbſt die ſchwachen Schäflein zur Widerſpenſtigkeit reizen: da ſie vielmehr die Hauptpflicht auf ſich haben, von allem Drucke des Deſpotiſm der untergeordneten Hirten dieſelben zu allen Zeiten und in allen Fällen mit ſiegreicher Liebe zu ſchützen. Sollte aber ſo was doch geſchehen; wie denn die oberſten Hirten im Handeln nicht fehlerfrey ſind; ſo kömmt doch keinem, der ſelbſt noch ein Schäflein iſt, eine andere weitere Vollmacht zu, als dem Hirten, der nur nach der Wolle greift, dieſe, ſo viel er dazu Kraft hat, ebenfalls nach dem Maaße zu entziehen, wie es jenem an der pflichtmäßigen Liebe fehlet.

**) Zuletzt iſt es auch aus der Kirchengeſchichte unläugbar, daß die römiſchen Päbſte, als die Nachfolger des heiligen Petrus, zu allen Zeiten ihre von

dem

dem göttlichen Stifter mittelst des heiligen Petrus ihnen zugekommene Vollmacht sowohl in Errichtung erzbischöflicher Stellen und auch Patriarchaten, als in Abänderung derselben, wirklich bis auf die letzten Zeiten frey, und zwar für sich allein, ausgeübet hatten. Von den drey ersten Patriarchaten zu Antiochia, Alexandria und Rom, läßt sich nichts anders auch nur vermuthen. Der Bischof zu Konstantinopel konnte mit seinem Patriarchat nie zu einem Rechtsbestand kommen, unerachtet sich im kalzedonensischen Kirchenrathe die Metropoliten und Bischöfe der dahin sich beziehenden Provinzen dazu urbietig erklärten, und selbst dieser allgemeine Kirchenrath sich für ihn günstig erzeigte; weil sich demselben die römischen Päbste, benanntlich der heilige Leo und der heilige Gregor, die Großen zugenannt, so wie auch deren Nachfolger bis ins achte Jahrhundert stäts widersetzten. Und die Folge hievon war endlich selbst die Spaltung und der Abfall derselben ganzen Kirche eben in diesem Jahrhunderte. Innocenz der Erste widerstund frey dem Kaiser Valens, und litt nicht, daß dem Bischofe zu Cäsarea in Kappadozien als Metropoliten ein Theil dieses Landes entzogen, und in Tyana ein neuer Metropolit aufgestellt wurde, so sehr es der Kaiser wünschte. Alle Erzbißthümer in ganz Occident sind notorisch durch die römischen Päbste errichtet, und auch öfters einige derselben eben auch durch sie abgeändert worden.

T. So wäre es denn sicher, daß nach dem göttlichen Rechte selbst nur zwo Instanzen einer eigenen obern Gerichtbarkeit, nämlich die erste und unmittelbare des Bischofes, und die zweyte oder mittelbare des Nachfolgers des heiligen Petrus, für die sammentlichen Glaubigen der katholisch christlichen Kirche aufgestellet wäre; alle andere Obergewalt aber nur eine, entweder vom Bischofe, oder vom römischen Pabste delegirte, ordinäre, oder außerordentliche Vollmacht ausmachte.

M. So ist es. Denn sicher finden wir in den Worten Christi von keiner andern eine auch nur kleinste Spur, außer jenen zweyen.

T. In wem besteht denn jene Verschiedenheit zwischen Bischöfen und Priestern, ja auch noch unter Diakonen, Subdiakonen ꝛc.?

M. Diese Verschiedenheit ist von einer ganz andern Art, und sie betrift eigentlich nur die Grade der sogenannten heiligen Weihe, oder der stäts fortdauernden, nicht allen Christen gemeinen Gewalt in der Entrichtung und Ausspendung der von Jesus Christus dem Gottmenschen selbsten eingesetzten Sakramente persönliche Dienste zu thun.

Der erste Unterschied in der heiligen Weihe ist zwischen einem Bischofe und einem Priester, und besteht in dem, daß ein Bischof die volle

Gewalt kraft seiner Weihe für ein gewißes Bißthum für sein ganzes Leben besitze, alle von Jesu dem Erlöser eingesetzten Sakramente, ohne Ausnahme, selbst als Stellvertreter dieses göttlichen Heilandes zu entrichten und auszuspenden, sammt einer eigenen unmittelbaren Gerichtbarkeit über alle Christglaubigen seines Bezirkes und über die Würdigkeit derselben zur Empfangung eines jeden solchen Sakramentes; und daß hergegen ein bloßer Priester die Gewalt nur einige Sakramente gültig zu entrichten, doch ohne alle eigene Gerichtbarkeit über andere besitze. Die Sakramente, wozu dem Priester die Entrichtungsgewalt zukömmt, sind außer dem Sakramente der Firmung und der Priesterweihe alle übrigen fünfe. Doch, weil er gar keine eigene Gerichtbarkeit besitzet, so hängt er selbst auch in der rechtmäßigen Entrichtung dieser fünf Sakramente stäts von der Gerichtbarkeit seines Bischofes ab.

T. Woher ist denn dieser erste Unterschied der bischöflichen und priesterlichen Weihe entstanden?

M. Sicher ist es, daß Jesus Christus selbst nur **Bischöfe in den heiligen Aposteln geweihet habe, ohne die priesterliche Gewalt jemals von der bischöflichen zu trennen, oder jemanden allein als Priester aufzustellen.**

Stäts

Stäts gab er den Apoſteln jede Gewalt ein Sakrament zu entrichten, alſo, daß er ihnen zugleich auch die Vollmacht mittheilte, eben ſolche Gewalt auf andere Perſonen, als Nachfolger, zu übertragen; in welcher Vollmacht zur Prieſterweihe das weſentlichſte Merkmal des biſchöflichen Amtes beſteht. Jeſus erwählte ſich zwar nebſt den 12 Apoſteln noch 72 Jünger. Aber keine Spur iſt im Evangelium zu finden von einer denſelben ertheilten Gewalt Sakramente zu entrichten, minder von einer Gerichtbarkeit über die Ausſpendung derſelben; ſondern er ſandte ſie bloß voraus (Luk. X. 9.) an alle Orte, wo er ſelbſt hinkommen wollte, um die Kranken zu heilen, und mittelſt dergleichen Wunder Glauben zu finden für die Bothſchaft, die ſie verbreiten ſollten, daß das Reich Gottes (der verſprochene Meſſias) nahe ſey. Wahrlich dieß alles enthält nichts von prieſterlicher Gewalt. Man kann alſo mit Grunde auf keine Art behaupten, daß im göttlichen Fundamentalgeſetze ſelbſten ſchon die Trennung der prieſterlichen von der biſchöflichen Gewalt enthalten, oder auch nur ausdrücklich vorgeſchrieben ſey.

*) Wir leſen ſogar die ganz glaubwürdige Meinung ſchon bey dem heiligen Epiphanius (Homil. 20.), daß die ſieben Diakonen, welche die Apoſtel erſt dazu geweihet haben, aus jenen 72 Jüngern Chriſti des

Herrn gewählet worden sind. Alsdann konnten sie wahrlich nicht schon von Christus dem Herrn zu Priestern gemachet worden seyn. Das Koncilium zu Neucesarea an. 314. sagt zwar im XIII. Kanon, daß die Priester nach der Art der 72 Jünger Christi aufgestellet worden sind. Allein ein anders ist, daß die Apostel dieselben zu gleichen Verrichtungen zum Dienste der Bischöfe aufgenommen haben; und was sehr hievon Verschiedenes wäre, daß Christus selbst schon jene 72. Jünger zu Priestern gemacht habe. Es ist eben so gewiß, daß einige aus denselben, als Barnabas und Sila, von den Aposteln selbst zu Amtsgenossen und Bischöfen angenommen worden sind, ohne daß sie schon von Christo selbst dazu begewaltiget worden waren. Und doch, Telemach, aus so seichten Gründen wollen die jansenistischen Partheygänger eine eigene ordentliche Gerichtbarkeit, so wie das Recht einer entscheidenden Stimme über Glaubensfragen in den Koncilien, wenigst für die Priester, so Pfarrer sind, und folglich unter der bischöflichen noch eine untere Instanz selbst nach dem göttlichen Rechte erpressen, aus keiner andern Absicht, als um die letzten Entscheidungen der auch allgemeinen Koncilien noch mehr zu erschweren: da sie zur endlichen Vollkraft derselben die Einstimmung auch ihrer Pfarrer erfodern; deren wenigst in Frankreich einst eine große Menge war. Lerne die Schlauheit dieser Bösesten aus allen Irrlehren und Sekten kennen.

T.

T. War denn aber vom Anfange ein Bischof und ein Priester nicht ein Ding, und hatten sie nicht die nämliche Gewalt? Werden doch die Apostel selbst öfters πρεσβυτεροι, d. i. die Aeltesten, genannt?

M. Merke hier wohl, Telemach! Gewiß ists 1) nach dem einstimmigen Zeugnisse aller ersten Kirchenschriftsteller, daß die Apostel überall in jeder Stadt nur einen als obersten Kirchenvorsteher mit eigener Vollmacht, nebst diesem aber öfters mehrere Priester, bisweilen aber aus Abgange würdiger Personen nebst demselben auch nur Diakonen, bestellet haben; welch Letztere aber (die Priester sowohl als die Diakonen) nebst dem, daß sie selbst ihres gleichen Priester, oder Diakonen, zu weihen gar keine Gewalt hatten, jederzeit in aller Entrichtung ihres priesterlichen Dienstes oder Diakonats unter der Gerichtbarkeit des einzigen obersten Vorstehers stunden. In diesem kommen alle Väter überein, die ich dir gleich nennen werde. 2) Gewiß ists, daß selbst in den heiligen Schriften der Name πρεσβυτεροι sowohl von den Aposteln und Bischöfen, als von andern Priestern, welche nicht oberste Vorsteher oder Bischöfe waren, vorkömmt. So nennen sich der heilige Petrus I. Petr. I., und der heilige Johannes II. und III. Epist. selbst πρεσβυτερος. Auch zum Titus I. kömmt dieß Wort unter der Bedeutniß eines

Bischofes vor; so wie auch I. Tim. IV. Hergegen I. Tim. V. 17. und 19. Jakob. IV. 14. heißt es sicher einen simpeln Priester. 3) Ungewiß aber scheinet es, ob auch das Wort επισκοπος (Bischof) eben so ohne Unterschied in den Schriften und als ein gemeinsamer Namen für die obersten Vorsteher einer jeden besondern Kirche sowohl als für die einfachen unter denselben stehenden Priester vorkömmt. Der Zweifel entsteht bloß aus den verschiedenen Auslegungen, welche verschiedene Väter von einigen Schriftstellen machen. Denn der heilige Epiphanius, da er eben den Irrthum des Aerii eines arianischen Priesters (Hæres. 75.) anführet, der allen Unterschied zwischen einem Bischofe und Priester wegläugnete, und den er einen wuthvollen und ungeheuren Irrthum nennet, glaubt, daß, so oft in der heiligen Schrift das Wort Bischof vorkömmt (namentlich I. Philip. I. 1., und Act. XX. 28.) allezeit nicht simple Priester, sondern ein oberster Vorsteher verstanden werde. Hergegen sind die heiligen Chrysostomus und Hieronymus der widrigen Meinung, und glauben, auch die Priester werden unter dem Wort Bischofe namentlich ad Philip. I. 1. verstanden; da der heilige Paulus nebst allen Heiligen, welche zu Philippen wären, die Bischöfe und Diakonen grüßen läßt. Philippen, sagen sie beyde, war

eine

eine Stadt in Macedonien; wo nur ein oberſter Kirchenvorſteher war. Paulus konnte alſo unter den Biſchöfen in der mehrern Zahl nur Prieſter verſtehen. Zu dem würde er ſonſt gewiß auch die Prieſter inſonders gegrüßt haben. Allein der heilige Epiphanius war dieſem Einwurfe mit der Beantwortung ſchon vorgekommen, und ſagte über die nämliche Stelle des Apoſtels: Paulus ließ deswegen viele Biſchöfe in dieſem Briefe zu den Philippern grüßen; weil unter ihrem Biſchofe als Metropoliten mehrere Biſchöfe ſtunden; die alle ſchon mit Diakonen, aber nicht mit Prieſtern neben ſich verſehen waren. Denn (ſagt er weiters) die heiligen Apoſtel ſtellten in jenen Orten, wo es an genugſamer Zahl würdiger Perſonen fehlte, oft nebſt den Biſchöfen nur Diakonen an; als ohne welche der Biſchof ſchlechthin nicht ſeyn kann. Wie dem immer ſeyn mag, ſo bleiben doch dieſe Folgen unläugbar.

I. Die eigentlichen Biſchöfe, welche die Apoſtel in einzelen Städten und deren Bezirke als oberſte Vorſteher der Gläubigen aufſtellten, waren von einem höhern Grade der heiligen Weihe als die Prieſter; welcher in dem beſtund, daß jene allein, nicht aber dieſe, die Gewalt hatten, durch Auflegung

der Hände andern Personen die Weihe eines Priesters, ja selbst auch eine der ihrigen gleiche höchste Weihe eines Bischofes, zu ertheilen, und folglich auch neue Väter der Glaubigen fortzupflanzen: da hergegen die Priester mittelst der Taufe nur neue Kinder in Christo zu erzeugen Macht haben.

II. Es war schon von Anbeginne der Kirche allezeit nur ein Bischof in jeder einzeln Stadt und im Bezirke derselben aufgestellet; der Priester aber öfters auch mehrere, nebst mehrern Diakonen.

III. Allem Anscheine nach haben nur erst die heiligen Apostel diesen Unterschied und die Absönderung der heiligen Weihen eines Bischofes und eines simplen Priesters eingeführet.

T. Was hat es aber mit der Vollmacht der Gerichtbarkeit zwischen dem Bischofe und den Priestern für eine Beschaffenheit? Da sie in dem Grade der Weihen, verschieden sind, und die Priester nicht alle Sakramente entrichten können; können sie wohl den Bischöfen in der Vollmacht über die rechtmäßige Ausspendung aller Sakramente zu entscheiden gleich seyn?

M. Jesus Christus, wie du oben schon gesehen hast, hat nur Apostel, mit dem höchsten Grade der heiligen Weihe zur Entrichtung aller Sakramente, und mit höchster, eigenen und ordinären Vollmacht über die Ausspendung derselben in seinem Namen gesandt, da er sagte Joh. XX. 21.: **Wie der Vater mich gesandt hat; so sende ich euch.** I. Nur also die **Bischöfe**, als wahre Nachfolger der Apostel, **können** nach dem göttlichen Fundamentalgesetze, in ihren besondern Kirchen eine eigene, höchste, und ordinäre **Vollmacht** über alle **Weihen**, und über alle Ausspendung aller Sakramente haben. II. Bloßen Priestern kömmt also mehr nicht zu, als jener Theil der geistlichen Gewalt, den die heiligen Apostel schon sowohl als auch ihre wahre Nachfolger, die Bischöfe, ihnen mitzutheilen für jede Zeit zum Besten ihrer Heerde für gut befänden. III. Selbst aber das göttliche Recht läßt es nicht zu, daß simple Priester eine von dem Bischofe ihres Ortes, oder der ihrer priesterlichen Obsorge anvertrauten Heerde, unabhängige und eigene, oder auch der Obergewalt des Bischofes gleiche, und mit der seinigen kumulative Gerichtbarkeit haben mögen;

sondern es kann den Priestern nur eine vom Bischofe ihnen delegirte, und folglich stäts von diesem abhängige Vollmacht der Gerichtbarkeit zukommen.

T. Und sind dieß auch lauter Glaubenslehren, was du hier vom Unterschiede der Bischöfe und der Priester vorgebracht hast?

M. Der trientische allgemeine Kirchenrath hat (Sess. XXIII. Can. 7.) mehr nicht entschieden, als daß die Bischöfe von höherem Grade sind als die Priester, und daß den Priestern die Gewalt alle heilige Weihen zu ertheilen mit den Bischöfen nicht gemein sey. Er hat sich sogar gehütet ausdrücklich hinzuzusetzen, daß so was im göttlichen Rechte schon enthalten wäre. In der That, da selbst die Absönderung des Priesterthums von dem Episkopate nicht enthalten ist; so kann man auch eigentlich keine förmlich geoffenbarte Lehre aus dem hier Vorgebrachten machen. Doch ist alles schon eine nothwendige Folge aus dem göttlichen Rechte und aus der Voraussetzung der Thatsache der Absönderung des Priesterthums vom Episkopate. Und eben in dem Verstande entscheidet auch der trientische Kirchenrath Can. 6. Sess. cit.: daß die Regimentsordnung in der katholischen Kirche

kraft

Kraft der göttlichen Verordnung aus Bischöfen, Priestern und Dienern bestehe.

T. So stimmt denn auch gewiß die stäte Gewohnheit in der Kirche schon vom Anbeginne her mit diesen Regeln überein?

M. Ganz gewiß a) schon der heilige Paulus (zum Titus I. 5.) schreibt zu diesem: Ich habe dich in Kreta zurückgelassen, mit der Vollmacht (in der Absicht) daß du alles verbesserst, was noch fehlet; daß du in den Städten Aelteste aufstellest, wie ich dirs verordnet habe. Und den Timotheus (I. Tim. V. 17.), den er als Bischof zu Ephesus aufgestellet hatte, ermahnet er: „Priester, so ihrem Amte wohl vorstehen, verdienen eine doppelte Ehre; insonders wenn sie wohl arbeiten mit dem Worte und der Lehre. — — Wider einen Priester sollst du keine Anklage annehmen, außer mit zween oder dreyen Gezeugen. Fürwahr dieß alles, und noch mehr, was Paulus diesen seinen zweenen Zöglingen über ihr Amt fürschreibt, zeiget klar, daß diesen als Bischöfen allein die volle Obergewalt über die ganze ihnen anvertraute Gemeinde und selbst auch über die Priester zustund. b) Der heilige Ignatius von Antiochia befiehlt in seinem Briefe zu den Trallienern und zu den Magnesiern, allen Glaubigen,

und

und auch namentlich den Priestern und Diakonen, ihrem Bischofe wie Christo selbsten, zu gehorsamen; als dem alle Obergewalt und Gerichtbarkeit über alle allein zukomme. Er will, keiner, er sey Priester, oder Diakon, soll ohne den Bischof was unternehmen; so wie Christus ohne seinem himmlischen Vater nichts unternahm. An seine Priester zu Antiochia schrieb dieser Heilige eben auch, da er zur Marter schon weg nach Rom geführet wurde, folgende Worte: Ihr Priester weidet diese Heerde, über welche ihr gestellt seyd; bis Gott denjenigen wird ausgezeichnet haben, welcher das Vorsteheramt über euch haben soll. Denn ich werde schon aufgeopferet. Fürwahr alle diese Stellen sind für die ausschlüßige Obergewalt des Bischofes entscheidend. Der heilige Irenäus (III. 43.) giebt gleichfalls die ganze Obergewalt nur dem Bischofe, als dem alle gehorsammen müssen. c) In diesem Sinne werden auch nur die Bischöfe stäts bey den ersten Vätern Nachfolger der Apostel genannt, wie es selbst der heilige Hieronymus (Epist. 54.) bezeuget.

*) Nur machet eine andere Stelle dieses heiligen Lehrers hier Verdruß; da er nämlich in seinem Kommentar

mentar über die Stelle 1. ad Titum 5. schreibt: „Der „Priester und der Bischof sind also eines: und be„vor aus Anstiftung des Satans Partheyen in der „Religion entstunden, und man zu sagen anfieng. „Ich halts mit dem Paulus, ich mit dem Kephas, „wurden die Kirchen durch gemeinschäftlichen Rath „der Priester regieret. Nachdem aber ein jedweder „die, so er getaufet hatte, für die Seinigen ansah, „nicht für solche, die Christo zugehörten, hat man in „der ganzen Welt beschlossen, daß einer von den „Priestern ausgewählet über die übrigen gesetzet wer„den sollte, dem die Obsorge der ganzen Kirche eigen „sey, damit die Saamen der Spaltung weggenom„men wurden." Der Heilige beweist diese seine Behauptung hernach aus der oben vorgebrachten Stelle (ad Philip. I.), und fährt dann also fort: „Gleich„wie es denn den Priestern bekannt ist, daß sie aus „Gewohnheit der Kirche dem unterworfen sind, der „ihnen vorgesetzet worden: so müssen auch die Bi„schöfe es sich merken, daß sie vielmehr aus einer „Gewohnheit der Kirche, als kraft einer wahrhaften „Verordnung des Herrn über die Priester gesetzet „sind." So scheint es denn, der heilige Hieronymus habe für gewiß geglaubet, nach dem bloßen göttlichen Rechte seyn die Bischöfe und Priester in Rücksicht auf die kirchliche Regierungsgewalt einander gleich. Allein, Telemach! obschon dieser heilige eben so was auch in der Epistel zum Evangelus schreibt, so giebt er doch erstens eben in dieser Epistel als ge-

wiß zu, daß die heilige Weihe zu ertheilen der Bischof allein, und keineswegs auch der Priester, die Gewalt habe. Nun, wenn ein Priester selbst keine eigene Vollmacht hat andere Priester und Diakonen zu weihen; sollen die Priester einer Kirchengemeinde etwa doch eine eigene entscheidende Vollmacht mit dem Bischofe gemein haben, über die Ertheilung derselben Weihen an gewiße Personen was mit Verbindlichkeit gegen den Bischof selbsten durch die Mehrheit ihrer Stimmen zu verordnen? Oder kann ohne so was eine wahre Gleichheit der Regierungsgewalt mit dem Bischofe bestehen? Oder wenn es von der klugen Willkur der Bischöfe (wie von jener der Apostel selbsten vom Anbeginne der Stiftung jeder besondern Kirche) allein abhieng, den Priestern nur einen Theil ihrer Gewalt zur Entrichtung nur einiger gewißer Sakramente mit Ausschließung anderer (als der Firmung, wie du gleich hören wirst, und der Priesterweihe) mitzutheilen: sollte es nicht auch in ihrer Willkur gestanden seyn, und noch stehen, denselben bloß die Gewalt dieser Sakramentsentrichtungen, gar nichts aber von einer eigenen Gerichtbarkeit, sondern höchstens die Befugniß als Räthe dem Bischofe in der Kirchenregierung beyzustehen, zu ertheilen? Bey so einer Beschaffenheit blieb es doch ganz wahr, was der heilige Lehrer sagte; nämlich daß über so was keine wirkliche Verordnung des Herrn vorhanden sey; weil wir von dem Herrn selbst auch über die Absonderung der Priesterweihe von der bischöflichen keine Verordnung, sondern nur die Thatsache

ſache der Apoſtel haben; über welche ſie wohl vielleicht wirklich von dem Herrn Befehl erhalten haben mögen; davon ſie uns aber nichts berichtet haben.

Zweytens: Der heilige Hieronymus ſchreibt doch ſelbſt in Dialog. adverſus Lucif. ſchon an. 378. (d. i. zehn Jahre ſchon zuvor, ehe er den Kommentar über ad Titum I. geſchrieben hatte, welches erſt an. 388. geſchah) „daß die Aufrechterhaltung der Kirche von „der Würde eines oberſten Prieſters abhange; denn „wenn man nicht eine ſonderheitliche und über alle „andere Menſchen erhabene Vollmacht gäbe, ſo viele „Spaltungen in der Kirche entſtehen würden, als „Prieſter darinn gezählet werden.“ In eben dieſer Stelle ſagt er ferner, „auch die Befugniß den heiligen Geiſt den Getauften mittelſt Auflegung der „Hände mitzutheilen ſey den Biſchöfen ganz allein eigen, und zwar aus dem Grunde und Anſehen, weil „der heilige Geiſt nur auf die Apoſtel herabgeſtiegen „ſey.“

Drittens: Wir müſſen alſo nothwendig ſchließen, der heilige Lehrer habe in der Stelle ad Tit. I. was übertrieben ſich ausgedrückt. Gewiß iſt es, daß die heiligen Apoſtel ſowohl als die erſten Nachfolger derſelben, welche ebenfalls meiſt große Heilige waren, ſich genau an die Ermahnung Jeſu ihres Meiſters gehalten haben, da er ſagt: Der unter euch der Größere (Vorſteher) iſt, ſoll ſich wie ein Kleinerer (Untergebener) verhalten (Luk. XXII.). Ferne denn von allem Scheine der Herrſchſucht ließen ſie dem

Eifer

Eifer der von ihnen zum Kirchendienste geweihten Priester freyen Zügel. Sie beratheten sich mit ihnen über alle wichtigere Geschäfte, und hüteten sich ihnen Befehle zu geben, so lang die bloße Entdeckungen ihrer Wünsche erkleckten allen Vollzug zu bewirken. Allein da es bald auch unter den Priestern Wirbelköpfe und Eigennützige gab, welche alles nach ihrem Kopfe allein anordnen wollten, ja wohl auch sich einen Anhang insonders machten (wovon wir in dem IIten und IIIten Sendschreiben des heiligen Johannes des Evangelisten, und I. Cor. I. 12. Beyspiele haben) so waren die heiligsten Bischöfe, und selbst die Apostel gezwungen, um dergleichen Spaltungen vorzubeugen, die einzele Amtsobergewalt des Bischofes in jeder Kirche glänzender zu machen, und werkthätiger zu behaupten. In diesem Verstande genommen, mag man die ganze obige Stelle des heiligen Hieronymus ganz wohl gelten lassen, und sie wird sich ganz leicht mit den einstimmigen Gezeugnissen aller übrigen Väter der ersten Kirche über die ausschlüßige unmittelbare Obergewalt der Bischöfe in ihrem Sprengel in aller kirchlichen Regierung zusammreimen lassen.

T. Die Bischöfe also und der Nachfolger des heiligen Petrus im römischen Bißthume bekämen alle ihre ganze Obergewalt unmittelbar von Gott selbsten; alle andere geistliche Kirchengewalt käme aber nur von ihnen als eine bloß delegirte Gewalt jeder andern Person zu?

M. Du mußt, Telemach, die Gewalt Sakramente zu entrichten hier von jeder Art einer Gerichtbarkeit, oder Regierungsvollmacht, wohl unterscheiden. Denn die erste Gewalt ist eine unabänderliche Wirkung der heiligen Weihung als eines Sakramentes selbsten; und um sie zu ertheilen wird bloß der bischöfliche Karakter und die Weihungsgewalt in dem Konsekrator (d. i. die Vollmacht das Sakrament der Priesterweihe zu entrichten) erfodert. Die gerichtliche Obergewalt, welche selbst auch die Entrichtung aller Sakramente mit entscheidendem Urtheile anordnet, beschließt, erlaubt, eben so wie allen Gebrauch der ersten Gewalt, diese allein kömmt unmittelbar von Gott und von dem göttlichen Stifter, der durch sein Fundamentalgesetz selbst schon diese stäten Aemter der geistlichen Kirchenregenten mit ewig fortgesetzter Nachfolge errichtet hat; also, daß nur eine gesetzmäßige öffentliche Anstellung zu so einem Kirchenregentenamte zum voraus erfodert wird, für den Nachfolger des heiligen Petrus zwar, auf daß er die oberste volle Kirchengewalt, oder die Schlüssel des ganzen Himmelreiches sammt der unmittelbaren Obergewalt der römischen besondern Kirche, für die übrigen Bischöfe aber, daß jeder die unmittelbare Obergewalt über seine besondere Kirche, unmittelbar von dem Gottmenschen wirklich überkom-

me. Der für beyde gleich geltende Grund hievon ist, daß, wie Jesus alle diese Aemter und geistliche Regentenstellen selbst errichtet, also auch allen, den Aposteln sowohl, als dem heiligen Petrus, die damit verbundene ganze Vollmacht selbst ertheilet, keineswegs aber dem heiligen Petrus erst es überlassen hat, dieselbe den übrigen Aposteln zu ertheilen. Nur ist der Unterschied in der Anstellung der übrigen zu einem gemeinen Bißthume und in der Anstellung zum Nachfolgeramte des heiligen Petrus zu bemerken; daß nämlich die öffentliche Anstellung zu einem jeden andern Bißthume von dem wirklichen Nachfolger des heiligen Petrus müßte erst bewähret, und als rechtmäßig anerkannt werden; entgegen die Rechtmäßigkeit der Wahl und Anstellung zum römischen Bißthume, und zugleich zum Nachfolgeramte des heiligen Petrus erst durch die wenigst stillschweigende Anerkennung der allgemeinen Kirche und aller Bischöfe vollends und schlechthin bewähret werde. Die Ursache hievon ist: weil der einzige höchste Oberhirt aus Amtspflicht verbunden ist zu wachen, und es zu verhindern, daß keine falsche Unterhirten, oder gar reissende Wölfe unter der Hirtenmasque sich in den Schaafstall des Herrn einschleichen. Da aber über den obersten Hirten kein höherer ist, so kömmt es

allein

allein auf die Unterhirten an, ob sie den neu aufgestellten Oberhirten als rechtmäßig aufgestellet, und folglich sich selbsten als verbunden erkennen ihm zu gehorsamen.

T. Es giebt ja noch andere Stuffen der heiligen Weihen, als jene der **Diakonen; Subdiakonen, und der mindern Weihen.** In wem bestehen diese, und woher ist ihr Ursprung?

M. Um diese Stuffen der Kirchenämter deutlich zu verstehen, merke **zuerst**, Telemach! daß es wegen der Natur und dem Wesen mehrerer Sakramente selbst, wie sie von Christus dem Herrn eingesetzet sind, nothwendig ist, daß dem Priester, welcher z. B. die heilige Taufe, oder das heilige Abendmahl entrichtet und ausspendet, ein Diener beygegeben sey, der demselben verschiedene Hilfe und Dienste leiste, als z. B. der das Wasser zur heiligen Taufe, das Brod und den Wein zum heiligen Abendmahle darbringe, und in der Ausspendung desselben ihm beystehe. Selbst die Art der göttlichen Einsetzung solcher Sakramente machte solche Dienstämter nothwendig, und die Kirchengemeinde war verbunden dergleichen Dienstmänner den Ausspendern dieser Sakramente zu verschaffen; obschon Jesus Christus selbst nirgend diese geistlichen Dienstämter ausdrücklich eingesetzet zu haben scheint. **Zweytens:**

Gewiß ist, daß das Amt des **Diakonats** (Diakon dieß Wort selbst heißt bloß einen Dienstmann) von den heiligen Aposteln (Apostelgesch. VI.) in der Absicht eingesetzet worden, daß sie bey den Liebsmalen dienen sollten, welche vor dem heiligen Abendmale in den ersten Zeiten der apostolischen Kirchenstiftungen zum Andenken des Osterabendmales vorhergiengen, welches Jesus Christus selbst vor der Einsetzung dieses Sakramentes mit seinen Aposteln gehalten hatte; um nämlich die Apostel von solchem Geschäfte zu überheben, welche mit höhern Verrichtungen des Predigtamtes zu thun hatten. Denn dieß bezeuget der heilige Text an der genannten Stelle ausdrücklich. Die Apostel ließen der Gemeinde die Befugniß die Personen für dieses Amt ihnen darzustellen; sie selbsten aber **legten nach verrichtetem Gebeth sieben, die ihnen dargestellet worden, ihre Hände auf.** **Drittens** wissen wir aus der beständigen Uebergabe und aus einer Menge Zeugnisse der **Väter**, daß von den Zeiten der Apostel an die Diakonen nicht bloß zum Dienste jener nur anfangs gewöhnlichen und bald wieder abgekommenen Liebsmale, sondern stäts und vorzüglich zum Dienste des Altarsopfers und zur Ertheilung der heiligen Taufe, und Ausspendung der heiligen Kommunion, gebrauchet worden sind. Also

bezeugt es vorzüglich mit deutlichſten Worten der heilige Ignatius von Antiochia anno 106. in ſeinem Schreiben zu den Trallianern und Magneſiern. Der heilige Cyprian (in Epiſt. ad Clerum Hiſpan.) ſagt ebenfalls, daß eben deswegen von den Apoſteln auch bey der Weihe zum Diakonate ſo ein feyerliches Zeugniß des ganzen verſammelten Volkes gefodert wurde, damit nur kein Unwürdiger ſich zum Dienſte des Altares einſchleichen konnte. Der heilige Epiphanius in Act. Apoſt. XX. 17. 28., der heilige Hieronymus Ep. 48. ad Sabin. Diaconum, der heilige Ambroſius L. I. de offic. c. 41., und andere bezeugen, daß der Biſchof nie ohne einen Diakon ſeyn, oder das Altarsopfer verrichten könne. Der heilige Martyr Juſtinus Apol. II., Tertullian L. de Bapt. c. 17., das vierte Koncilium zu Karthago Can. 38. das IIIte Arelatenſiſche Can. 15. das allgemeine Erſte zu Nizäa Can. 38. ſprechen dem Diakon die Vollmacht zu, mit Erlaubniß des Biſchofes, oder des Prieſters, unter dem er dienet, die Taufe, und das heilige Altarsſakrament auszutheilen. Und ſchon in der Apoſtelgeſchichte leſen wir vom Diakon Philippus, daß er dem Kämmerling der Königinn Candacis die heilige Taufe ertheilet habe. Und nun aus dieſen Grün-

den schloß der trientische allgemeine Kirchenrath Sess. XXIII. Can. 6. auch die Diakonen (Ministros) in die **Kirchenhierarchie** ein, wie sie **aus göttlicher Verordnung** schon **aufgestellet** ist. Woraus doch nicht folget (wie es die größten Gottesgelehrten eingestehen) daß schon Jesus Christus selbst das Amt oder die Weihe des Diakonats als ein göttliches Sakrament eingesetzet habe; sondern nur daß er durch die Art der Einsetzung vorzüglich des Altarsopfers schon den Aposteln die Nothwendigkeit und auch die Pflicht auferleget habe, Altardiener aufzustellen, welche dem Bischofe, oder dem Priester, als Stellvertretern Jesu des vermenschten Sohns Gottes, in der Entrichtung dieses Opfers im Namen der ganzen Gemeinde der Glaubigen dienen, und also die Stelle aller Glaubigen dabey vertreten sollten. Deswegen denn auch der heilige Martyr Ignatius (in Ep. ad Trall.) und der heilige Cyprian (Ep. ad Rogatian.) die Diakonen nicht Gottes, sondern ausdrücklich nur **der Kirche Stellvertreter bey den göttlichen Geheimnissen** nennen.

*) Deswegen scheint es, das Hauptamt der Diakonen sey der Dienst bey dem Altarsopfer. Denn die heilige Taufe, wenigst in der Noth zu ertheilen wird

auch

auch Lajen zugegeben. Das heilige Altarssakrament mit sich nach Hause zu nehmen, und sich selbst damit zu speisen, ward ebenfalls in der ersten Kirche vielfältig denselben gestattet. Aber wenigst in der ersten Kirche verrichtete kein Bischof, ja meist auch kein Priester, ohne Diakon das heilige Opfer des Altars.

T. Und nun was sagst du vom **Subdiakonate** und den vier kleinern **Weihen**?

M. Es ist gewiß, daß alle diese Dienstämter in der ersten Kirche nicht sogleich von den Aposteln, sondern erst nachmals zum Theile als Abtheilungen des Diakonats, wie eigentlich das **Subdiakonat**, oder **Unterdiakonat** zum Theile aber auch zur feyerlichen Pracht und besserer Ordnung des heiligen Altarsopfers, mit entferntern Dienstverrichtungen bey demselben, eingeführet worden sind. Und zwar **von Subdiakonen** lesen wir in der lateinischen Kirche schon im dritten Jahrhunderte bey dem heiligen Cyprian (Ep. 22.) und bey dem heiligen Pabste Kornelius (Ep. ad Fabian. Antioch.); bey der griechischen Kirche aber erst im vierten Jahrhunderte bey dem heiligen Athanasius (Epist. ad Solit.), und im Kirchenrathe zu Laodizäa (Can. 21. 22.). Es ward auch das **Subdiakonat** bis ins eilfte Jahrhundert für keine heilige, oder größere Weihe gehal-

ten. Erſt vom Jahre 1091. an, da Pabſt Urban der Zweyte im Kirchenrathe zu Benevent erlaubt hatte, daß auch ein Subdiakon zum Biſchofe könne erwählet werden; und weil ſchon der heilige Gregor der Große den Subdiakonen ebenfalls das Gelübd des ſtäten Cälibats auferlegt hatte, wurde daſſelbe erſt unter die größere heilige Weihen gerechnet: wie es ſelbſt Pabſt Innocentius der Dritte (Cap. Miramur) erkläret.

Die vier kleinere Weihen ſind in der lateiniſchen Kirche ſchon im dritten Jahrhunderte gebräuchlich geweſen, nämlich die Acolythi, die Exorciſtæ, Lectores und Oſtiarii; weil ſchon unter dem heiligen Cyprian im IVten Koncilium zu Karthago Can. 6. 7. 8. 9. davon Meldung geſchieht. Die Griechen entgegen haben von denſelben nur die Lectores.

V. Unterricht.

Von den nähern Bestimmungen der geistlichen obrigkeitlichen Gewalt in der Kirche Jesu Christi, das ist, von der Ausdehnung sowohl als den Gränzen derselben, nach dem göttlichen Fundamentalgesetze.

Mentor. Wir haben hier, Telemach, nur also von jener Gewalt der Kirchenvorsteher zu reden, welche zur Regierung der Kirche abzielet (nicht von der Vollmacht die heiligen Sakramente zu entrichten, die durch die heilige Weihe entsteht) und die in der Gesetzgebung und Handhabung der schon gegebenen Gesetze besteht. Wir müßen denn untersuchen: Was die geistliche Obergewalt der nach dem göttlichen Fundamentalgesetze handelnden Vorsteher der Kirche vermag 1) in Betreff der Erklärung und Handhabung der göttlichen, sowohl natürlichen, als positiven Gesetze, des Glaubens und der Sitten; 2) in Aufstellung neuer bloß menschlicher Gesetze; 3) wir müßen genau bestimmen, über welche Personen sich diese Gewalt mit Verbindlichkeit erstrecke; 4) und

endlich auch, was für Gränzen einer jeden Art dieser Gewalt gesetzet sind.

T. Du hast mir schon im obigen dritten Unterrichte die stäte Vollmacht der Kirchenvorsteher erkläret, die vollständige Lehre Jesu des Sohns Gottes mit einer von allem Irrthume freyen Unfehlbarkeit vorzutragen; wenn sie darüber mit dem wirklichen Nachfolger des heil. Petrus als dem Oberhaupte und Fundamente der ganzen Kirche einstimmig sind. Nur ist also übrig, daß du mir die Ausdehnung sowohl als die Gränzen dieser Unfehlbarkeit der Kirche im Lehramte genau noch vorzeichnest.

M. Wenn wir genau von der feyerlich von dem Gottmenschen selbst versprochenen Unfehlbarkeit im Lehramte allein reden wollen, so ist es (wie alles zum Fundamentalgesetze Jesu gehörige) ganz klar, daß die Worte Jesu, womit er so einen göttlichen, unfehlbaren Beystand versprochen hat, sich bloß auf das einschränken, was er selbst die heilige Apostel gelehrt, und von Heilsanstalten für seine Kirche festgesetzet hat. Denn so sagt er ausdrücklich 1) bey Johannes XIV. 16. 26. **der heilige Geist wird euch alles lehren und eingeben, was ich euch immer gesaget habe:** bey Matthäus XVI. 17. **Ich werde meine Kirche auf diesen Felsen erbauen, und die Pforten der**

Hölle

Hölle werden sie nicht übergewältigen; d. i. das, was ich erbauet habe, wird nie umgestossen werden: 3) Matth. XXVIII. 20. Ich werde mit euch seyn bis ans Ende der Welt; in wem? im Lehramte, und in der Vollziehung meines Befehles (v. 19.) daß ihr alle alles lehret, was ich euch zu lehren befohlen habe. Ueberall schränket Jesus sein deutliches Versprechen auf die Lehre ein, welche er den Aposteln selbst gegeben hat. I. Die feyerlichen Lehren der mit ihrem Oberhaupte einstimmigen Vorsteher der Kirche sind also unfehlbar; so oft sie eine Lehre als eine von Jesus Christus dem Gottmenschen selbsten seinen Aposteln geoffenbarte Lehre vortragen. II. Sie können keine auch für sich selbst wahre Lehre so feyerlich als von Gott geoffenbaret vortragen; wenn sie nicht wirklich geoffenbaret ist; d. i. die Kirche kann sich nicht nur nicht irren über die Lehre Jesu, sondern auch nicht über die Offenbarung einer Lehre von Jesu. Denn wäre dieß möglich; so könnten wir eben darum nie durch die Ausspräche der Kirche von einer Lehre, als einer Lehre Jesu, versichert seyn. III. Es ist also auch keine Gefahr, daß diese göttlich ertheilte Unfehlbarkeit mißbrauchet werde. Denn so was könnte nur

denn geschehen, wenn sie Lehren, die wirklich nicht geoffenbaret, oder gar falsch wären, als göttlich vortrügen. Allein beydes ist (nach II.) unmöglich.

T. Man kann es aber doch nicht läugnen, daß sehr oft Sätze von den Konzilien und Päbsten feyerlich unter dem Anathema vorgetragen worden, von welchen weder aus der Uebergabe, noch aus der heil. Schrift erwiesen werden kann, daß sie förmlich von Jesus Christus geoffenbaret worden sind. Schon oft hörte ich den Wunsch auch von katholischen Gottesgelehrten, man möchte mit dergleichen Lehrentscheidungen in der katholischen Kirche sparsamer seyn.

M. Daß alle unter einem Anathema ergangene Lehrentscheidungen der Konzilien göttlich geoffenbarte Lehren bedeuten, war nur einst der Einfall mancher Gottesgelehrten, welcher selbst im Worte Gottes keinen Grund hat; um so mehr, als der Gebrauch des Anathema von der Klugheit abhängt; denn die Kirche ist in blossen Klugheitsentschließungen nicht unfehlbar; wie du bald hören wirst. **Nur dann also trägt die Kirche gewiß und mit Unfehlbarkeit Glaubenslehren vor, wenn sie die vorgetragenen Lehren selbst ausdrücklich für göttlich geoffenbarte Lehren erkläret.** Ohne diesen Beysatz bleibt es dem Urtheile der Gottesgelehr-

gelehrten frey, noch erst zu untersuchen, ob es Glaubens- oder nur sonst sichere Wahrheitslehren sind. Daß aber die Kirche öfters auch solche Lehren, die nicht unmittelbar geoffenbaret sind, unterm Anathema vorgetragen hat, dazu ward sie durch die Ränke der Irrlehrer gezwungen; welche, wenn sie die geoffenbarten Lehren sich nicht mehr geradezu anzutasten getrauten, andere mit denselben verbundene Wahrheiten angriffen, und mittelst dieser auch die geoffenbarten Lehren von der Seite her bestritten. Zu dem diente es ja doch zur weitern Aufklärung selbst auch der geoffenbarten Lehren; wenn auch ihre Folgen und die mit denselben näher verbundene Wahrheiten, durch die hohe Einsichten der Kirchenvorsteher entschieden, und festgesetzet wurden.

T. Ist denn aber die Kirche in dergleichen Entscheidungen unfehlbar? Ist sie es nicht; mit welchem Grunde fodert sie unter einem Anathema unsern festen Beyfall?

M. Merke wohl auf, Telemach! 1) Göttlich geoffenbaret ist nur ihre Unfehlbarkeit über selbst göttlich geoffenbarte Lehren. 2) Doch giebt es menschliche, sowohl gegründete Meinungen von der Verbundenheit einer fernern Unfehlbarkeit der Kirche mit jener geoffenbarten über manche andere, auch

nicht

nicht förmlich von Gott geoffenbarte Sätze, daß man kaum dieselbe mit Grunde bezweifeln kann. 3) Dergleichen Sätze sind erstens diejenigen, welche wesentliche Eigenschaften, oder mit der geoffenbarten Lehre nothwendig verbundene Folgen betreffen; als z. B. daß Christus zweyerley Willen hatte; daß Maria eine Mutter Gottes, und Christus auch seiner Menschheit nach kein bloß aus Gnade angenommener Sohn Gottes sey ꝛc. ꝛc. von welchen allen keine förmliche göttliche Offenbarung erwiesen werden kann. Der Grund von diesem Satze ist: weil, wenn die Kirche in solchen Dingen wirklich falsch lehren würde, der gemeine Haufe der Gläubigen, welche doch meist schon mittelst eines gesunden Mutterwitzes den Zusammenhang solcher Folgen und Eigenschaften mit der geoffenbarten Hauptlehre einsehen, ganz gewiß in ihrem Glauben und Vertrauen auf die erste sogar förmlich geoffenbarte Unfehlbarkeit der Kirche irrgemacht werden müßte. Da nun überhaupt sogar die besondern Gnadenvorzüge, welche die zeitlichen Fürsten aus Absicht auf das nicht einzele, sondern allgemeine Beßte ertheilen, eine vielmehr weitere als zu enge Auslegung mit allem Rechte zulassen; so vermuthet die Kirche mit beßtem Grunde eben so was auch über die von ihrem göttlichen gu-

ten

ten Hirten erhaltene Gabe der Unfehlbarkeit in solchen Fällen, besonders, wo sonst die Hauptgabe ihrer Unfehlbarkeit in ihrer heilsamen Wirkung gehindert würde. Zu dem hat Christus der Herr selbst (Johan. XVI. 12.) seinen Aposteln gesagt: „Ich hätte euch noch vieles zu sagen: allein ihr könnet es izt nicht tragen. Wann aber jener Geist der Wahrheit kömmt, wird er euch alle Wahrheit lehren.“ Freylich können auch diese Worte nicht in so weitem Verstande genommen werden, als wären die Apostel durch den heiligen Geist mit einer Art von Allwissenheit begabt worden; sondern auch sie müssen mit Bezuge auf das ausgedeutet werden, was Christus kurz vorher (Johan. XIV. 26.) in der nämlichen Anrede beym letzten Abendmale den Aposteln versprochen hatte, nämlich, daß sie der heilige Geist alles lehren, und an alles erinnern werde, was er ihnen schon gesagt habe; wovon sie doch Vieles damals nicht zu fassen (zu ertragen) im Stande waren. So heißt aber doch einen eine Wahrheit lehren im eigentlichen Verstande auch ihm die mit derselben deutlicherm Begriffe verbundenen, wenigst wichtigern Eigenschaften und Folgen, das ist, die ganze Kraft so einer Wahrheit, einsehen machen. Und wie nun der heilige Geist so was die Apostel ohne neue em-

pfind-

pfindliche Offenbarung, bloß mittelst Beleuchtung ihrer Vernunft und Aufhellung der vorhin noch dunkeln Begriffe lehren konnte; so kann eben so was auch noch heute bey den Nachfolgern der Apostel geschehen.

*) Manche Witzler haben, ich weiß nicht, aus welchem Grunde, geglaubet, die Kirche hätte besser gethan, solche Folgen der geoffenbarten Wahrheiten unentschieden zu lassen. Und doch machten alle Feinde des Primats des römischen Pabstes dem Pabste Honorius I. das größte Verbrechen daraus, daß er, durch ein listiges Schreiben des Patriarchen Sergius von Konstantinopel verführet, eingewilliget hatte, man sollte nicht entscheiden, daß in Jesus Christus zwey Willen und Wirkungen, ein göttlicher und menschlicher, unbeschadet der Einheit der Person, wären: ob er es schon selbst als eine gewisse Folge der zwey Naturen, der Göttlichen und der Menschlichen behauptete. Die griechischen Väter verdammten ihn deßwegen wie einen Ketzer mit den übrigen Läugnern dieses Satzes. Und selbst auch die folgenden Päbste mußten ihm so einer Nachsicht wegen, als einem Verräther der Wahrheit, den Fluch sprechen, um eine noch frühere Spaltung der orientalischen Kirche zu verhindern.

4) Eine zweyte Art der nicht geoffenbarten, aber doch nach menschlichem Urtheile gewissen, Unfehlbarkeit der Kirche besteht in dem, daß sie

auch

auch nicht fehlen könne, wenn sie die Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung des wörtlichen Innhaltes eines ganzen Kontextes mit den geoffenbarten Glaubenslehren feyerlich entscheidet. Der Grund hievon ist der nämliche wie beym vorigen Satze: weil auch hier, wenn die Kirche sich irrte, das ist, einen irrigen Kontext für rechtglaubig, oder einen Rechtgläubigen für irrig erklärte, die Gläubigen selbst über die förmlich geoffenbarten Lehren noch viel unmittelbarer in Irrthümer geriethen. Zu dem muß ja die bloß menschliche Authorität einer grossen Menge der mit dem höchsten Kirchenhaupte einstimmig über die Orthodoxie oder Heterodoxie so eines Kontextes entscheidenden Bischöfe bey dem gemeinen Haufe der Glaubigen wenigst noch ein Uebergewicht über jeden wenige Sonderlinge (oder, wenn wir so was gegen Protestanten zu behaupten haben, wenigst eben so viel Gewicht, wie die Authorität eines Luthers für alle Lutheraner, eines Kalvins für alle Reformirte ꝛc. ꝛc.) haben: indem ja die Schäflein stäts mehr auf die Redlichkeit ihrer Hirten als auf jene eines Miethlings, auf die Einsichten aber einer Menge der obersten Kirchenvorsteher und ihrer Räthe wenigst eben so viel Zutrauen und Glauben zu setzen verbunden sind.

*) Uebrigens kam auch hier die Kirche nie von sich selbsten zu solchen feyerlichen Entscheidungen, sondern bloß gezwungen durch die Ränke der auf die einmal verfochtenen Irrlehren verstockt haltenden Starrköpfe; welche durch die Behauptung ganzer Bücher und Kontexte, als wären diese frey von irrigen durch die Kirche aus denselben ausgehobenen Sätzen, selbst die Verdammungen der Kirche von solchen Irrthümern zu vereiteln suchten. Sollte die Kirche etwa die Gläubigen vor dergleichen Betrügen nicht warnen, und von schädlichen Quellen nicht entfernen dürfen? Sie lehrt deswegen nichts über die Grammatik des Kontextes, nichts über die Thatsache des Daseyns desselben; auch nichts über den personellen Sinn, welchen der Verfasser mit seinen Worten verband; sondern nur über die Qualität der wirklich nach der Wortbedeutung in so einem Kontexte behaupteten Sätze, oder über ihre Einstimmung, oder ihren Widerstreit, mit den geoffenbarten Glaubenslehren. Sollten etwa die gesammten Vorsteher der Kirche nicht, und nur jene Starrköpfe, im Stande seyn den wahren Sinn so eines Kontextes zu verstehen? Und wenn sie ihn klar einsehen, sollen sie es ungerochen lassen, wenn die Irrlehrer ihres Ansehens mit so einer Frechheit spotten, und die Leichtgläubigkeit ihrer Schäflein mit ihrem Blendwerke überraschen?

5) Zu diesem kömmt noch **die dritte Art** einer ebenfalls nicht geoffenbarten, doch mit gutem Grunde geglaubten Unfehlbarkeit der

Kirche

Kirche in Erklärung mancher Sätze der natürlichen Moral oder Sittenlehre, über welche wir nichts von einer von Christus dem Herrn geäußerten Offenbarung wissen; z. B. über manche Sätze des sowohl privaten als öffentlichen Naturrechtes, als vom Zweykampfe, vom Rechte der natürlichen Nothwehre, vom Wucher ꝛc. ꝛc. denn wer will mit Grunde behaupten, daß Jesus Christus alle Sätze der ganzen natürlichen Moral, ja wohl auch der natürlichen Religion, bestimmt gelehret habe? Er schloß seinen Unterricht vielmehr auf die Vollkommenheit der höhern christlichen Religion, und der zwey Hauptgebothe der Liebe ein, und war zufrieden die vor ihm noch ganz unbekannte evangelische Vollkommenheit, nebst noch einigen eben so unbekannten Tugenden der Demuth, der Verläugnung seiner selbst, der Liebe des Kreuzes, des Eifers im Gebethe zu Gott, deutlicher zu erklären. Er berührte zwar öfters auch andere Sätze der natürlichen Moral, aber ohne die Begriffe genau zu bestimmen, und alles auseinander zu setzen. Auch die heiligen Bücher des alten Bundes enthalten nichts von manchen Sätzen der natürlichen Moral und des Naturrechtes. Es blieb also noch vieles der menschlichen genauern Untersuchung übrig; wie wir davon Beyspiele genug in jenen so vielen von den römischen

Päbsten Alexander VII. und VIII., und Innocenz XI. verworfenen Sätzen haben, die von sonst gelehrten Männern ehrhin behauptet worden sind, deren doch auch mehrere auf keine Art für streitend mit einer gewißen Lehre Jesu oder des Wortes Gottes erwiesen werden mögen. Wie denn auch eben deswegen diese Sätze nur unter unbestimmten Censuren als ärgerlich und dem Mißbrauche in der Ausübung unterworfen, verdammet sind. Da nun aber alle Versprechen Jesu vom Beystande des heiligen Geistes an seine Kirche sich bloß auf seine eigene gegebene Lehren beziehen; so haben wir sicher keine förmliche Offenbarung Gottes von der Unfehlbarkeit der Kirche auch in solchen Erklärungen der nicht geoffenbarten Moralsätze. Wer soll aber nicht doch auch in diesen Gegenständen, wenn die Kirche, im Falle einer Anfrage an sie, ihre wohl überlegte Aussprüche darüber auch bloß aus Vernunftgründen, ohne eine heilige Schrift und mündliche apostolische Uebergabe dafür aufweisen zu können, feyerlich ergehen läßt, für sie einen vorzüglichen Beystand des heiligen Geistes vor allen Privatlehrern vermuthen; um welchen ja die Vorsteher der Kirche in dergleichen Fällen jederzeit mit Demuth und Mißtrauen auf ihre eigene Vernunfteinsichten Gott anrufen? Wir sind also gewiß auch solchen Erklärungen der

Kirche

Kirche wenigst so viel Ehrfurcht und Subordination schuldig, daß wir wenigst nicht geradezu ihnen ohne vollkommenst überzeugenden Grund widersprechen.

*) Und nun zum Glücke, Telemach! kann man uns keinen wirklich feyerlich gegebenen Ausspruch der höchsten Kirchenvorsteher über einen solchen Gegenstand aufweisen, den man durch einen überzeugenden Grund der Falschheit überweisen könnte. Vielmehr haben wir über viele, vorher übereilte Lehrsätze der größten Privatlehrer von der ungeoffenbarten auch natürlichen Sittenlehre durch die obschon noch unbestimmte Verbothe der Päbste und Kirchenversammlungen immer eine sichere Anzeige von ihrer Unrichtigkeit, Unbestimmtheit, oder gar Falschheit erhalten; wodurch unsere Aufklärung in der Moral und im Naturrechte sehr vieles gewonnen hat; wovon du in meiner allgemeinen christlichen Sittenlehre Beyspiele in einer Menge finden magst.

T. Ueber diese Unfehlbarkeit der Kirche, werthester Mentor, habe ich noch manche andere Fragen bey den Gottesgelehrten gefunden, um deren bestimmte Auflösung ich dich itzt bitte. Die erste Frage ist: Ist die Kirche auch unfehlbar in der Gutheißung solcher religiösen Institute, welche neben der evangelischen von Jesus Christus geoffenbarten Vollkommenheit noch

viele andere bloß menschliche Satzungen enthalten?

M. Die geoffenbarte evangelische Vollkommenheit, mein Telemach, ist nur eine einzige, und die religiösen Institute können im Bezuge auf dieselbe nur so fern unterschieden seyn, daß eines mehr, das andere weniger von diesem oder jenem evangelischen Rathe und dessen Vollkommenheit auszuüben auf sich nimmt. So fern ist also eine feyerliche Gutheißung der Kirche über ein jedes religiöses Institut selbst nach dem Versprechen Christi unfehlbar. Ueber andere aber bloß menschliche Zusätze derselben ist auch der Ausspruch der Kirche nicht mehr von gleichem Gewichte: ob wir schon (wenigst wenn der Ausspruch mit Einstimmung nach dem Fundamentalgesetze geschähe) sicher hoffen können, daß nie was so gutgeheißen werde, was dem Naturrechte oder der guten Moral widerstreitet. Oft aber verhält sich die Kirche nur zulassend; z. B. wenn sie den Ordenskapiteln erlaubet fernere Satzungen zur ersten Regel hinzuzusetzen. Eine ganz andere Frage ist aber: ob es auch klug und nützlich sey, diesen oder jenen Orden zu errichten? Ob seine Satzungen allen Ländern anpassen ꝛc. ꝛc.? In bloßen Klugheitsfragen giebt es keine Unfehlbarkeit.

T. Noch eine Frage: Kann die Kirche auch alsdann nicht fehlen, wenn sie allgemeine Fest- oder Verehrungsarten zur Ehre gewißer Gegenstände einsetzet; z. B. der unbefleckten Empfängniß der übergebenedeyten Mutter Gottes, das Fest der fünf Wundmale des heiligen Franziskus, des Skapuliers ꝛc. ꝛc.; so nämlich, daß sie sich in der Bedingniß betröge, die sie von der Wahrheit dieser Gegenstände voraussetzet. Eben dieß gültet von der Kanonisation der Heiligen überhaupt, und der alsdann gebothenen Verehrung derselben in den priesterlichen Tagzeiten wenigst für den Klerus?

M. Wer von aller dergleichen Art der Unfehlbarkeit mehr behauptet, als eine wohl gegründete Vermuthung, der behauptet gewiß etwas ohne zureichendem Grund. Denn sollte die Kirche auch wirklich in solchen Veranstaltungen materiell fehlen, so geht doch die absolute Verehrung nur auf einen wenigst möglichen wahrhaft heiligen Gegenstand (so wie eine Anbethung einer wirklich nicht geweihten, aber für geweihet gehaltenen Hostie) und nur eine bedingte Verehrung geht auf die Wirklichkeit desselben; wenn sie nämlich wahrhaft vorhanden ist. Ein solcher Fehler schadete nämlich auf keine Weise der wirklichen guten Moralität und Heiligkeit der Gläu-

bigen allgemein so wenig, als einem einzelem guten Christen, der aus irriger Meinung über die Armuth seines Nebenmenschen demselben mit wahrer Liebe ein Allmosen reichet, am Verdienste was deswegen abgeht. Lieber Telemach! wir müssen hierüber wirklich so mäßig denken; weil wir doch sicher Festarten haben, von denen wir die Wirklichkeit ihrer Gegenstände nicht hinlänglich erweisen können. Ohne gewißem Grund zwar muß man der Kirche keinen dergleichen wirklichen Fehler vorwerfen. Doch ists aus den Verbesserungen der alten Breviere durch die Päbste selbsten gewiß, daß man in den ältern Zeiten viel zu wenige Kritik über die Verbürgungen heiliger Geschichten gehabt, und manches ohne sicherm Grund auch zum Gegenstande allgemeiner Verehrung wenigst für den gesammten Klerus, gemacht habe. Heut zu Tage geht man gewiß auch in den Processen der Heiligsprechungen viel behutsamer darein, so daß es für einen Katholiken wirklich vermessen wäre, an der wirklichen Seligkeit eines so kanonisirten Heiligen zu zweifeln. Unterdessen ist es doch nur ein menschliches Ansehen der Kirche mißkennender, oft verzeihlicher Unglauben; wenn man bloß innerlich seinen Beyfall dergleichen Dingen zu geben Bedenken trägt.

*) Und

*) Und nun, glaube ich, Telemach! dir ein vollständiges System geliefert zu haben; nachdem man ganz leicht alle feyerliche Bescheide der Kirchenvorsteher so fern zu beurtheilen im Stande ist, wie weit man denselben innern festen Glauben, Ehrfurcht und Unterwerfung seines Urtheiles, schuldig sey.

**) Nur muß ich dir noch ein und andern Einwurf wider das Hauptwesen selbst der förmlich geoffenbarten Unfehlbarkeit der Kirche beantworten. Der erste ist ein allgemeiner Mauerbrecher der Protestanten, und gleichsam ihr letzter Versuch gegen diese Hauptgrundfeste der katholischen Kirche. Wenn sie es nämlich selbst mit Händen greifen, daß es ohne so ein Mittel schlechthin eine Unmöglichkeit wäre, die ganze Summe der Lehren und Heilsanstalten des göttlichen Stifters allen Völkern der Welt mit hinlänglicher Gewißheit bekannt zu machen; weil doch weder die heilige Schrift, noch ein bloß menschliches Ansehen hiezu ein taugliches Kenntnißmittel bey der Menge und Erhabenheit der Lehren und Heilsanstalten des Sohnes Gottes-seyn mögen: so kommen sie aus wahrer Verzweiflung auf den Gedanken; es erklecke schon, wenn man nur die Fundamentalartikel der Lehre Jesu gewiß wisse; und nun diese möge man schon mit guter Gewißheit aus der göttlichen Schrift inne werden. Aber wie leicht, Telemach, und wie allen Irrthum klar zerstreuend ist hier die Antwort der Katholiken. Denn 1) offenbarer kann im Evangelium nichts seyn als der ernste Wille und die Absicht des Gottmenschen in der Sendung der Apostel und in dem ihnen so feyerlich gegebenen Versprechen des ewigen Beystandes seines hei-

ligen Geistes, seine ganze Lehre sammt allen ihnen anvertrauten Heilsanstalten allen Völkern mit voller Ueberzeugung kennbar und bekannt zu machen, und eben dadurch ihnen auch den Genuß aller Früchte und der ganzen Kraft seiner Erlösung zu versichern. 2) Und was soll denn das Wort Fundamentalartikel für eine Bedeutung haben? Jesus Christus wollte offenbar eine neue geistliche Gesellschaft, nicht mehr nur aus einem Volke, wie im alten Bunde des Moses, sondern aus allen Völkern mittelst der Verbindung derselben zu allen den nämlichen von ihm den Aposteln erklärten neuen Glaubens = und Sittengesetzen stiften. Nun aber die Fundamentalartikel so einer neuen Gesellschaft können nie andere seyn, als diejenigen, welche die Regierungsart und Erhaltungsmittel oder die Grundfeste so einer Gesellschaft bestimmen. Und nun es ist eine unläugbare Thatsache, daß nur durch diese Grundfeste eines öffentlichen mit göttlichem Ansehen begabten apostolischen Lehr = und Vorsteheramtes sich die Kirche Christi Jesu unter alle Völker verbreitet, und bey der nämlichen ganzen Summe aller Lehren und Heilsanstalten ihres göttlichen Stifters erhalten habe; so wie auch daß Jesus selbst nie einen Unterschied zwischen Fundamental = und Nichtfundamentalartikeln in seiner Lehre gemachet habe. Auch die Apostel kannten diesen Unterschied nicht, also zwar, daß Paulus den Galatern V. 2. rund erklärte, daß, wenn sie auch nur die einzige Lehre von der nun im neuen Bunde aufgehobenen Verbindlichkeit des alten Beschneidungs-

dungsgesetzes nicht annehmen würden, Christus ihnen nicht mehr zum Heile dienen würde. 3) Zu dem hat ja der tiefsinnige Locke (in seinem Christianisme raisonnable chap. IV. V. VI.) allen Protestanten schon genug erwiesen, die zween Fundamentalartikel, welche man allein mit voller Gewißheit aus der heiligen Schrift erweisen könne, seyn, a) daß ein Gott da sey, b) und daß Jesus Christus der Messias sey. Wenigst haben die protestantischen Lehrer selbst nie übereinkommen können, welche diese sogenannte Fundamentalartikel seyn sollen, die zu wissen allen sowohl zum ewigen Heile nöthig, als auch vollkommen erklecklich wären. Und wer hat sie denn zu so einer Theilung der Lehre eines göttlichen Meisters berechtiget? 4) Man unterscheidet zwar auch bey uns Katholiken gewiße schlechthin zu wissen für alle vernünftige Menschen zum Heile nöthige Artikel von andern nicht sogar Nothwendigen. Allein wer kann ohne Thorheit behaupten, daß die Absicht Jesu unsers Erlösers nur dahin gieng, über diese schlechthin nothwendige Lehren allein uns zu versichern, und alle Völker durch sein verordnetes apostolisches Lehramt zu vergewissen? Zu was taugte es denn, daß er so viel anderes höchst Erhabenes von Lehren und Heilsanstalten hinzusetzte, wenn alle Gewißheit, ja auch alle Mittel Gewißheit von demselben zu erhalten, sammt der so kurzen Dauer des Lebens der Apostel, für alle Völker wieder zu Grunde gehen sollte? Sieh, Telemach! wie elend, wie unweislich, ja unanständig, diese Herren mit der

gan-

ganzen Heilesordnung des menschgewordenen Sohnes Gottes haushalten.

***) Den zweyten Einwurf haben in unsern letzten Zeiten selbst Katholiken gemachet, welche den Herren Protestanten gern was nachgeben möchten, um ihnen den Weg der Rückkehre zur katholischen Kirche zu erleichtern. Sie sagten: mein! zu was eine übernatürliche Unfehlbarkeit der Kirche? Es erkleckt ja die so einstimmige Uebergabe aller katholischen Bischöfe über alle Lehrsätze ihrer Kirche unter allen Völkern der Welt seit 18 Hundertjahren. Die Protestanten verwerfen dieß zwar menschliche, aber doch sicher im höchsten Grade moralisch gewiße Gezeugniß von der ersten apostolischen Uebergabe derselben Lehren ohne Grund, und selbst gegen ihre eigene Hauptgrundsätze: weil sie ja doch selbst die Authenticität und Aechtheit der kanonischen Bücher des neuen Bundes aus keinem andern Grunde mit uns Katholiken als aus eben so einem einstimmigen Gezeugnisse aller christlichen Kirchenvorsteher erweisen können. Erkennen sie es aber hiezu hinlänglich, warum nicht auch zum Beweise der Lehren selbsten, welche die ganze katholische Kirche behauptet. Allein, Telemach! diese Katholiken wagen mehr, als sie glauben. Denn zuerst, wenn sie auch Recht hätten, dürften sie denn das Ansehen mißkennen, welches Jesus Christus auch nur zum Ueberfluße und zur Erleichterung der Gewißheit unsrer Erkenntniß von allen seinen Lehren seiner Kirche beygelegt hätte? Ferner ist denn die Einstimmigkeit aller Christen,

und auch aller christlichen Bischöfe und Volkslehrer, über alle unsere katholische Glaubenslehren so allgemein, wie über die Aechtheit unserer wenigst protokanonischen Schriften des neuen Bundes; als welche unsere Herren Protestanten gemäß ihren symbolischen Vorschriften allein als göttliche Schriften anerkennen müssen? Wird nicht allen unsern Unterscheidungslehren von zahlreichen Sekten ausdrücklich die apostolische erste Uebergabe abgesprochen? Oder sollen wir etwa uns mit jenen Lehren allein befriedigen lassen, und sie etwa auch als alleinige Fundamentalartikel ansehen, worüber gar kein Widerspruch jemals von einer widrigen Sekte vorhanden gewesen? Und da würde wohl die göttliche Lehre und Heilsanstalt Jesu auf wenige Artikel zusammenschmelzen. Zuletzt wer sieht es nicht, daß über eine bloße, leicht bemerkliche Thatsache, wie da die Herkunft einer öffentlichen Schrift von einem Apostel oder Evangelisten ist, zwar ganz leicht eine einstimmige Uebergabe des menschlichen Gezeugnisses möglich, und denn, wenn es wirklich so einstimmig und fortdauernd vorhanden ist, volle Gewißheit ertheilen kann? Hat es aber wohl ein gleiches Verhältniß des bloß menschlichen Gezeugnisses zu einer ganzen merklichen Summe von einer Menge der erhabenen und unbegreiflichsten Lehren und Heilsanstalten, dergleichen uns Jesus der göttliche Heiland, nicht bloß zur schlechthin nothwendigen Aushilfe unsers ewigen Heiles, sondern zum Ueberfluße und viel größerer Erleichterung, selbst auch der größten Vollkommenheit desselben, verschaffet

hat? Erhält sich hier wohl die Einstimmigkeit der bloß menschlichen Uebergabe eben so leicht in späte Jahrhunderte und bey der Verbreitung in alle Völker? Wer sieht hier nicht vielmehr eine moralische Unmöglichkeit so eines Erfolges aus bloß menschlichen natürlichen Mitteln? Nothwendig war also ein höheres Mittel, leicht selbst bey aller Verschiedenheit der bloß menschlichen Uebergaben von den Lehren Jesu allezeit und überall zu unterscheiden, welches dir allein wahre Uebergabe wäre; und so ein hinreichendes Mittel war allein das göttliche Ansehen jenes Theiles der öffentlichen Lehrer und Vorsteher der sonderheitlichen Kirchen, welche auf dem Fundamente befestiget stunden, das selbst Jesus Christus gesetzet hatte. Nichts ist offenbar, als daß ohne dieß Mittel eine katholische, unter alle Völker der Welt ausgebreitete, und stäts überall durch so viele Jahrhunderte die ganze Lehre und alle Heilsanstalten Jesu mit voller Uebereinstimmung erhaltende Kirche schlechthin unmöglich wäre. Sie ist auch gewiß nur mittelst dieser Grundveste wirklich vorhanden. Weg also mit so einer unvorsichtigen Nachgiebigkeit, welche die Vereinigung anderer Sekten so wenig befördern kann, daß sie vielmehr dieselbe vollends unmöglich machte: weil sie das einzige Mittel der Einigkeit aufhöbe.

T. Es ist eine wahre Freude für einen Katholiken, wenn er diese Gründe der offenbarsten Wahrheit der katholischen Kirche einsieht; und er muß sich

hoch

hoch verwundern, wie es möglich sey, daß sie wenigst gelehrten, und sonst redlich denkenden Protestanten nicht einleuchten wollen. Ist nun aber diese mit göttlichem Ansehen versehene unfehlbare Vollmacht der Kirche Jesu alle Glaubens- und Sittenlehren und Gesetze dieses ihres göttlichen Stifters zu erklären schon alles, was dieser ihr an obrigkeitlicher Gewalt ertheilet hat?

M. Keineswegs, Telemach! **Jesus hat seiner Kirche auch eine hinreichende moralische Zwanggewalt ertheilet, um den genauen Vollzug aller seiner göttlichen Gesetze bey allen ihren Gliedern nachdrücklich zu betreiben.** Diese Mittheilung, als ebenfalls ein Haupttheil des Fundamentalgesetzes der Errichtung seiner Kirche, ist in jenen, eben deswegen pünktlich auszudeutenden Worten Jesu bey Johan. XX. 21. enthalten: „**Wie der Vater mich gesandt hat, so sende auch ich euch . . . Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen: welchen ihr sie aber zurückhalten werdet, denen sind sie zurückgehalten.** Um den ganzen Sinn dieser Worte des Herrn deutlich einzusehen, darf man nur noch jene Worte desselben in Betrachtung ziehen, mit denen er bey Matth. XVIII. 18. ihnen schon vorher, noch ehe er

starb,

starb, so eine hohe bloß göttliche Gewalt zu ertheilen versprochen hatte. Nachdem er die Ordnung der brüderlichen Bestrafung der gröberen Fehler unserer Brüder erkläret, und bey der unverbesserlichen Verstockung derselben uns angewiesen hatte, solche Vergehungen endlich den Kirchenvorstehern anzuzeigen, setzet er gleich hinzu: „Wenn aber einer die Kirche (ihre Vorsteher) nicht anhören wird, so behandle ihn wie einen Heyden und Publikan;" d. i. wie einen, der keinen Theil an meiner Heerde und andern Heilsanstalten hat, welche ich ihr verschaffen werde. Und um eben diese seine Aussage zu bewähren, wandt er sich gleich zu seinen Aposteln, sprechend: „Wahrlich sage ich euch! was ihr immer auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn; und was ihr auf Erden auflösen werdet, soll auch im Himmel aufgelöset seyn?" Offenbar also gab Jesus den Aposteln die Gewalt die halsstärrigen Sünder und Uebertreter seiner Gebothe, wenn sie die väterliche Bestrafungen nicht annehmen, und ihre Sünden nicht verbessern würden, mit der Entziehung der Verzeihung, und folglich alles Antheiles an den Heilsanstalten, welche er für seine leitsame Schüler und gute Schäflein hinterlassen hat, zu bestrafen. Paulus sagt deswegen (I. Kor.

IV.

IV. 1.), man müsse die Apostel als Verwalter und Ausspender der Geheimnisse Gottes ansehen, und es werde sehr erfodert, daß sie sich darinn getreu verhalten. Weil sie nämlich die von Jesus Christus ihrer Verwaltung anvertrauten Heilsanstalten nur würdigen Personen ertheilen dürfen, unwürdigen aber, und in der Sünde verstockten aus schwerer Pflicht entziehen müssen. Nun aber die Vollmacht unverbesserliche Uebertreter der Gebothe Gottes mit solcher Art der Entziehung nothwendiger Heilsmittel zu bestrafen ist eine wahre Zwanggewalt.

*) Die Kirche übet diese Zwanggewalt auf eine zweyfache Art aus; einmal im äußerlichen Gerichte (wenn nämlich Gläubige über öffentliche, große und ärgerliche, oder sonst sehr schädliche Fehler vor ihr angeklagt, und schuldig befunden werden. Die Vorsteher entziehen ihnen dann öffentlich alles Recht und Erlaubniß an den Heilsanstalten des Erlösers Antheil zu nehmen, oder Gebrauch davon zu machen, und schließen sie auch von allem Antheile an den gemeinschaftlichen Gebethen der übrigen Gläubigen aus; und das heißt man den Kirchenbann; welcher also 1) eine wahre Kirchenstrafe ist, und zwar eine öffentliche, sofern er öffentlich über einen verhängt wird. 2) Diese Art der Bestrafung kann also nur von dem, der wirklich geistlicher Vorgesetzter ist, und nur gegen seinen Unterthan verfüget werden. 3) Wer von

seinem ordentlichen Kirchenvorsteher mit dem Kirchenbanne öffentlich bestrafet ist, dem darf auch kein anderer Bischof oder Vorsteher, dessen Unterthan er nicht ist, die Heilsanstalten zukommen lassen.

**) Im innern Gerichte aber übt die Kirche diese geistliche Zwanggewalt auch noch über diejenigen Sünder aus, welche sich selbst auch über ihre heimliche Verbrechen anklagen: indem sie ihnen über gewiße schädlichere Sünden wenigst auf eine Zeit die Nachlassung verschiebt, oder nur unter der Bedingniß einer zuvor geleisteten vollkommenen Genugthuung, oder Verbesserung der schweren begangenen Sünden ertheilet, oder auch den gemeinen Priestern die Gewalt entzieht dieselben nachzulassen; wodurch solche Sünder gezwungen werden mit ihrem Beichtbekenntnisse sich selbst vor den Obervorstehern oder Bischöfen zu stellen.

***) Die Absicht so einer geistlichen Strafe ist stäts, wie bey allen andern Strafarten, entweder die Besserung des Fehlenden, oder bey öffentlichen Strafen auch die Verhütung des Aergernisses für andere durch ihre Nachfolge des bösen Beyspieles des Sünders, wenn dieses ungestraffet bliebe. Ist keine Hoffnung der Besserung des Sünders, so hat die erste Absicht keinen Platz. Und doch kann die Verwahrung der übrigen von der Nachfolge des bösen Beyspieles eine exemplarische Strafe nothwendig machen. In solcher Absicht schließt die Kirche alle öffentliche Irrlehrer, und ihre Anhänger von aller Gemeinschaft an den ihr von Christus dem Herrn anvertrauten Heilsanstalten aus; um so mehr, wenn sie derselben ihrer Irrthümer

halben

halben ohnehin nur spotten, und sie als unwirksam verachten. Gewiß sehr unbillig machen unsere Religionsgegner unserer Kirche über so eine bloß geistliche Unduldsamkeit einen Vorwurf: weil es ja offenbare Pflicht ist, sowohl die Rechtgläubigen vor ihrem Aergerniße, und die heiligen Geheimnisse selbsten vor ihrer Verachtung und Entunehrung, zu verwahren.

T. Ueber so eine Art der Ausschließung, glaube ich, mag sich kein öffentlicher Sektirer mit Fuge beklagen; wohl aber habe ich oft darüber schmähen gehöret, daß man sie alle in der katholischen Kirche auch vom Himmelreiche ausschließen, und für ewig verlohren erklären will.

M. Mein Telemach! Nie hat unsere Kirche jemanden, der unschuldig irret, so eines unschuldigen Irrthums halben von aller Hoffnung des ewigen Heiles ausgeschlossen. Nur die boshaften, und aus Hoffart oder Bosheit des Herzens ihre wohlerkannten Irrthümer hartnäckig behauptenden Sektirer erkläret unsere Kirche alles Heiles unfähig, wenn sie sich nicht bessern werden. Diese hat Jesus Christus selbst schon gerichtet, da er sagte: **wer immer (meinem Evangelium, nachdem er es samt allen Merkmalen seiner Wahrheit wird vernommen haben) nicht Glauben beymißt, wird verdammet werden** (Mark. XVI. 16.). Nur war es eine

übereilte Meinung bey unsern Theologen, gelehrte Protestanten und Prediger derselben könnten nicht unschuldig irren. Allein man hatte zu wenig Kenntniß, welch eine große Macht Erziehung, Vorurtheile und Scheingründe über den Verstand auch gemeiner Gelehrten haben. Besser ists Gott das Urtheil überlassen, als ohne Kenntniß über die Herzen anderer urtheilen. Da ich der erste das Gegentheil zu behaupten mich erkühnte, stimmten mir gar bald eine Menge der gründlichsten katholischen Gelehrten bey, und nur Schwache ärgerten sich darob.

T. Noch fällt mir eine Frage über die Gewalt der Kirche in Erklärung und Handhabung der göttlichen, sowohl natürlichen, als positiven Gesetze bey; nämlich: **Kann die Kirche durch ihre obersten Vorsteher auch was abändern, aufheben, oder wenigst für einzele Personen, oder Fälle dispensiren, in den göttlichen, wo nicht übernatürlichen, doch wenigst positiven Gesetzen?**

M. Im natürlichen Gesetze läßt die Weisheit Gott selbsten nicht zu, daß er jemals darinn was ändere, oder nachlasse: wie viel weniger wird er so eine Gewalt Menschen haben mittheilen wollen? Aber auch über seine positive Gesetze hat Jesus Chri-

stus

stus so wenig seinen Aposteln so eine Art der Gewalt mitgetheilet, daß er denselben vielmehr im Widerspiele deutlich aufgetragen hat, sie sollten alle Menschen alles halten und beobachten lehren, was er befohlen habe (Matth. XXVIII. 20.). Wir können also, wie einige das Gegentheil lehrende Theologen, jene Worte Christi (was ihr immer auf Erden auflösen werdet, soll auch im Himmel aufgelöset seyn Matth. XVIII.) nicht von Auflösung der göttlichen Gesetze, sondern nur von der Nachlassung der Sünden, welche wider diese Gesetze begangen worden, verstehen. Sie werden auch unwidersprechlich durch jene Worte Jesu erkläret, da er Joh. XX. 21. seinen Aposteln sagte: deren Sünden ihr vergeben werdet, denen sollen sie vergeben seyn: weil nur in dieser Stelle allein Jesus der Gottmensch den Aposteln eben jenes wirklich ertheilet hat, was er ihnen bey Matth. XVIII. nur einst zu geben versprochen hatte. Zu dem, Telemach! wie wir die zum Fundamentalgesetze gehörenden Worte Jesu als klar, und nach ihrer ganzen wörtlichen Bedeutung annehmen müssen; eben so ist uns nicht erlaubt über die klare Bedeutung derselben was nicht ausdrücklich in derselben Enthaltenes beyzusetzen. Hieraus aber folget nun:

I. Die Kirche kann nie eigentlich in einem göttlichen Gesetze dispensiren; 2) sondern nur in jedem sonderlichen Falle erklären, ob dieselben sich mit ihrer Verbindlichkeit auf einen so in seinen Umständen bestimmten Fall erstrecken.

II. Sie kann denn eigentlich auch gar kein Gelübd auflösen, sondern ebenfalls nur erklären; ob das Gelübd in so einem Falle verbinde, oder von Gott als verbindlich angenommen werde. Und dieß um so mehr; weil nach erfüllter Bedingniß, daß ein Gelübd wirklich gemacht worden, das Naturgesetz zu dessen Vollzug verbindt.

T. Ist noch was übrig von einer der Kirche ferners durch Jesus Christus ertheilten obrigkeitlichen Vollmacht?

M. Noch ein Haupttheil ist übrig, nämlich die gesetzgeberische Vollmacht, oder die Gewalt auch ihr eigene bloß menschliche Gesetze, oder Verbindlichkeiten, ihren Kindern aufzulegen? Ueberhaupt, und im Bezuge bloß auf die schon sonst vorhandenen göttlichen Gesetze, ist diese kirchliche Vollmacht auch durch ihre eigene Gesetze und Verbindlichkeiten die Gesetze Gottes und ihre Befolgung zu betreiben eine ganz klare

und

und nothwendige Folge der ihr von Christus dem Herrn ertheilten geistlichen Zwanggewalt. Denn was soll diese Zwanggewalt für eine andere Absicht haben, als durch Androhung der öffentlichen Kirchenstrafen die Glaubigen noch strenger zur Beobachtung der Gesetze Gottes zu verbinden? Nun aber so eine neue Verbindung ist ein neues Gesetz, und zwar, so fern sie von bloß menschlichem Willen entsteht, ein neues menschliches Kirchengesetz. Man kann also eine so bestimmte gesetzgeberische Vollmacht den Vorstehern der Kirche über die Glieder derselben auf keine Weise absprechen, noch in einen Zweifel ziehen: weil sie, wie die geistliche Zwanggewalt, klar in dem Fundamentalgesetze des göttlichen Stifters enthalten ist. In diesem Sinne sagte auch der heilige Paulus in der Apostelgeschicht XX. 28. zu den Vorstehern der Kirche. „Wachet über die ganze Heerde, über die euch der heilige Geist bestellt hat um die Kirche Gottes zu regieren.

*) Viel schwerer aber ist es aus eben so klaren Worten Christi zu erweisen, daß die Kirche von ihm eine gleiche Vollmacht erhalten habe, auch über Handlungen, welche noch durch gar kein wirklich schon sonst vorhandenes göttliches Geboth gebothen, oder verbothen, und folglich,

abschon zum geistlichen Beßren der gesammten Kirche sehr nützlich, jedoch nicht allgemein und schlechthin nothwendig sind, bloß ihr allein eigene, insonders unter schwerer Sünde verbindende, Kirchengesetze aufzustellen. Den wahrlich redet hievon Christus nirgend deutlich, und höchstens nur dunkel scheint er Matth. XVI. 16. in jenen Worten zum Petrus (dir will ich die Schlüssel des Himmels geben, und was du immer binden wirst auf Erden, soll auch im Himmel gebunden seyn) und Matth. XVIII. 18. zu allen Jüngern in jenen Worten (was ihr immer binden werdet auf Erden ꝛc. ꝛc.) davon Meldung zu thun? Es scheinen aber die lezztern Worte zu allen Aposteln (Matth. XVIII.) bloß ein Versprechen dessen zu seyn, was Jesus eben allen diesen seinen Aposteln Johann XX. 21. wirklich ertheilet hat. In dieser lezztern Stelle giebt er ihnen aber offenbar nur die Gewalt die schon begangenen Sünden alle nachzulassen, oder aufzuhalten, nicht aber neue schwere, bloß menschliche Verbindlichkeiten unter einer schweren Sünde erst aufzulegen. Die Stelle Matth. XVI. 16. enthält eben auch nicht mehr als jene Matth. XVIII. Ich wollte hierüber noch mehr mit gutem Grunde sagen. Allein es wird mir doch erlaubt seyn zu bemerken, daß hier weder eine Glaubenslehre, noch eine allgemeine Lehre der katholischen Gottesgelehrten vorgewendet werden mag. Wenigst liest man schon in der vom Franz Verone geschriebenen Regle generale de la Foi Catholique,

que, welche schon an. 1646. von der versammelten französischen Geistlichkeit angenommen, und von der Sorbone einhellig gutgeheissen worden, folgende Behauptung: Es ist keine Glaubenslehre, daß ein Kirchengesetz, in so fern es nur von einer Menschengewalt entspringt, wirklich unter ewiger Strafe verbinde, oder auch nur verbinden könne. 2) Wo aber ein göttliches Gesetz zum Gesetze der Kirche stößt, vermögen beyde zusamm unter gedachter Strafe was zu verbiethen. Aber auch dann wirket das menschliche nur mittelbar. Wir haben übrigens gewiß in der heiligen Schrift kein apostolisches Geboth von der ersten Art, bey dem sich ein Apostel erklärte, so schwer verbinden zu wollen.

Man bedenke zuletzt, wie tiefsinnige Gründe erfodert werden, um zu beweisen, daß Gott selbst unter ewiger Strafe zu was verbinden könne; und wie ihm die ganze Allwissenheit insonders zur Aufstellung eines positiven schwer verbindenden Gesetzes vorleuchten müsse, mit der er alle Folgen für das allgemeine größte Heil der Menschen voraussieht; und dann schließe man: ob es so weislich gehandelt wäre; wenn die Kirche eine Menge bloß menschlicher schwer verbindender Gesetze über bloß nützliche (nicht schon wenigst unbestimmt von Gott gebothene) Handlungen für alle Gläubige aufgestellet hätte: da Jesus Christus seine Kirche von dem schweren Joche des mosaischen Gesetzes ausdrücklich befreyet, und derselben mehr nich-

denn drey positive schwer verbindende Gebothe der heiligen Sakramente der Tauf, der heiligen Kommunion, und im Falle der Sünde auch der Beicht, sammt nur einem positiven Verbothe der Polygamie, auferleget hat. Da nun auch die Kirche sich über diesen so bestimmten Satz der schweren Verbindlichkeit ihrer bloß menschlichen Gesetze nirgend ausdrücklich (gewiß sehr selten) bisher erkläret hat; so mögen jene Gottesgelehrte es wohl bedenken, ob sie Gründe genug haben, so vielen bloß menschlichen Kirchensatzungen über bloß nützliche Handlungen eine so schwere Verbindlichkeit unter der Strafe ewiger Verdammniß beyzulegen, daß man sich nicht bloß durch zur Gewohnheit vervielfältigte, sondern auch durch eine jedwedere einzele Uebertretung derselben so einer schweren Sünde schuldig mache?

**) Der Grund, den alle Gottesgelehrte einstimmig anführen, um zu erkennen, daß ein bloßes Kirchengeboth unter einer schweren Sünde verbinde, ist folgender: wenn die Absicht des Geboths sehr wichtig, die deswegen gebothene Handlung zu solcher Absicht schlechthin nothwendig, in Rücksicht auf dieselbe als Mittel hochwichtig, und der Wille des Gesetzgebers so schwer zu verbinden deutlich genug angezeigt ist. 2) Wo die Größe der Materie mangelt, kann kein so schwer verbindlicher Wille des Gesetzgebers Platz haben, noch eine Gewohnheit so eine Verbindlichkeit einführen. Wenn wir diesen Grund auf die we-

nigst

nigst allgemeinen Kirchengesetze anwenden, so werden wir bey denselben ganz leicht wichtige Absichten bemerken; selten aber so eine Nothwendigkeit der anbefohlenen Handlungen, daß auch eine jede einzele Uebertretung des Gesetzes schwer mit der wie immer wichtigen Absicht des Gesetzes streite. Meist nur vervielfältigte, und in Gewohnheit gebrachte Uebertretungen streiten schlechthin mit derselben Absicht; ja meist schon auch mit einer vom göttlichen Gesetze wenigst überhaupt auferlegten Pflicht. Aus allem hierüber bisher von mir Vorgebrachten ergeben sich, wie ich glaube, die folgenden Sätze, die ich schon in meiner Demonstrat. cathol. vorgebracht habe.

I. **Die Kirche hat gesetzgeberische Vollmacht durch bloß ihr eigene menschliche Gesetze die göttlichen sowohl natürlichen, als positiven Gesetze, so fern sie in Rücksicht auf die Umstände der Zeit, des Orts ꝛc., noch unbestimmt sind, näher zu bestimmen.** So z. B. kann sie die positiven göttlichen Gebothe des Empfangs der heiligen Sakramente der heiligen Kommunion und der Beicht, der Theilnehmung an dem Altarsopfer, so wie auch die natürliche Gesetze der Abtödtung des Fleisches durch Abbruche am unnöthigen Gebrauche der Speisen, der anständigen Ordnung in Anstellung würdiger Personen zum priesterlichen

lichen Amte, in Haltung der Gottesdienste, in der Ausspendung der heiligen Sakramente, so fern durch ihre eigene Gesetze bestimmen, daß sie dazu gewiße Zeit, Orte, Zeremonien ꝛc. fürschreibe, an welche sich alle überhaupt zu halten haben.

II. Nur dann und so fern kann die Kirche zur Beobachtung dieser Gesetze unter einer schweren Sünde verbinden, wann und so fern entweder schon die einzelen, oder nur die zu sehr vervielfältigten und zur Gewohnheit gemachten Uebertretungen mit der Absicht, das schon für sich schwer verbindende natürliche, oder positive göttliche Gesetz in Vollbringung zu setzen, in großem Grade streiten.

III. Dergleichen Kirchengesetze verbinden auch im Gewissen und in dem Gerichte Gottes. Denn, wie der heilige Paulus sagt, auch die weltlichen Gesetze der irdischen Regenten verbinden also: weil jede rechtmäßige Macht von Gott kömmt, in der Absicht mittelst derselben uns zum allgemeinen Beßten zu befördern. Wir sind denn vor Gott schuldig diese Absicht nicht durch Ungehorsam zu hindern.

IV. Ja sie verbinden uns nicht nur zu bloß äußerlichem Gehorsam, sondern auch

die

die nämlichen innerlichen Gesinnungen und Handlungen des Willen mit jenen zu vereinigen; ohne welche die Absicht des heilsamen Gesetzes nicht könnte erreichet werden. So z. B. wird zur Erfüllung des Gesetzes am Feyertage eine heilige Messe zu hören nicht die äußerliche Gegenwart allein erklecken, sondern auch innerliche Andacht und Uebereinstimmung des Herzens mit diesem Opfer wird erfodert.

T. Kann nun aber die Kirche wohl auch was durch ihre Gesetze gebiethen, das mit der wahren zeitlichen Glückseligkeit streitet, welche zu besorgen die weltliche Staatsmacht aufgestellet ist? Oder: kann sie durch eines ihrer rechtsbeständigen Gesetze mit den eben auch rechtsbeständigen Gesetzen des weltlichen Staates in eine Kollision kommen?

M. Gewiß nicht, Telemach! denn es müßte geschehen können, daß die nämliche von der Kirche allgemein gebothene Handlung dem Heile des weltlichen Staates hinderlich, oder eine von der Kirche allgemein verbothene Handlung zum Heile des weltlichen Staates nothwendig, oder wenigst sehr nützlich wäre. Und nun in beyden Fällen wäre es nicht klug gehandelt von Seite der Kirche, ja auch über ihre Vollmacht geschritten, wenn sie so ein Gesetz

machte. Denn nothwendig zum allgemeinen ewigen Heile kann in solchen Fällen die so von der Kirche gebothene Handlung, oder Unterlassung nicht seyn: sonst wäre sie schon von dem göttlichen und natürlichen Gesetze gebothen; und nie kann das Naturgesetz auch nur mit dem allgemeinen zeitlichen Wohl der Menschen streiten. Wäre sie aber auch zu jenem geistlichen Endzwecke bloß nützlich; so wäre es doch nicht nützlich durch ein allgemeines Gesetz jedermann zu so was zu verbinden, was der allgemeinen zeitlichen Glückseligkeit offenbar hinderlich wäre. Nie also können die rechtsbeständigen Gesetze der Kirche Christi und des Staates gegen einander in eine Kollision kommen. Entstünde aber doch einst zwischen ihnen eine Kollision, so ist gewiß eines derselben übertrieben, und nicht rechtsbeständig.

T. Ist also jedermann, auch die höchsten Regenten, den rechtmäßigen Gesetzen der Kirche unterworfen, und dieselben zu halten verbunden?

M. Ohne allen Zweifel, Telemach! denn wie könnten sie sonst zu der Gemeinde der Kirche Jesu gehören, welche ja ganz ohne Ausnahme der Obergewalt des heiligen Petrus und unter diesem allen übrigen Aposteln von diesem Erlöser der Welt ist übergeben worden? Wie sich die geistliche Zwangs-

gewalt

gewalt über alle erstrecket, welche durch die heilige Tauf zu Gliedern dieser heiligen Gemeinde aus Gnade Gottes aufgenommen worden; so erstreckt sich auch die Verbindlichkeit aller ihrer aus der von Jesu erhaltenen Vollmacht herfließender Gesetze über alle dieselbe. I. Der Gerichtsbezirke der Kirche also ist so groß als die ganze Erde. Denn so bestimmte ihn selbst der Herr, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben war (Matth. letzt.). Gehet hin, sagte er zu seinen Aposteln, in die ganze Welt, und lehret alle Völker alles halten, was ich euch befohlen habe. II. Die Frommen und die Sünder bleiben stäts auf gleiche Art in der Unterwürfigkeit der Kirche und ihrer Vorsteher. Denn auch die letztern sind noch fähig durch väterliche oder richterliche Bestraffungen der Kirche, wie die Verbrecher des weltlichen Staates, belanget, und zu Recht geführet zu werden; so lang sie nicht ihrer Verstockung halber durch den Kirchenbann wieder den Heyden beygesellet werden (Matth. XVIII.). III. Die gesetzgeberische und richterliche Obergewalt höret in den Vorstehern der Kirche nie auf, wenn sie schon selbst Sünder (heimliche, oder öffentliche) sind; so lang sie nicht durch einen rechtmäßigen Bann von ihr abgetren-

getrennet sind. Denn sie ist eine von jener Gattung der übernatürlichen Gnaden, welche nicht in vorzüglichster Absicht zur Heiligung ihres Subjektes, sondern zum Heile anderer, namentlich der Untergebenen Glieder der Kirche, von Gott ertheilet sind. Folglich hören sie auch, so lang diese Hauptabsicht dauert, nicht auf; als auf die sich ihre Wirklichkeit vorderst, nicht aber so schlechthin auf die Heiligkeit der mit solcher Obergewalt versehenen Personen selbsten gründet. Doch wenn auch sie durch hartnäckigen Ungehorsam und Verstockung den Bann der Kirche verdienen; so gilt der Ausspruch Christi allgemein auch auf sie: **Halt ihn wie einen Heyden; wer immer die Kirche nicht höret** (Matth. XVIII.).

VI. Unterricht.

Von den ganz unverkennbaren Merkmalen der wahren Kirche Jesu Christi.

Telemach. Soll es wohl solche für jeden gesunden Menschenverstand ganz unverkennbare Merkmale geben; aus welchen ein jeder ganz leicht mit voller Gewißheit schließen möge, welche aus so vielen itzt vorhandenen, und gegen einander um diese Ehre so heftig streitenden Kirchen, die sich alle christlich nennen, die allein wahre Kirche Jesu Christi, das ist, diejenige sey, welche er gestiftet, und wie er sie gestiftet hat?

M. Offenbar, mein Telemach, muß es solche geben. Denn wie könnte uns sonst der Erlöser so streng anweisen diese seine Kirche zu hören; (Math. XVIII.) wenn, da es so viele einander widersprechende Kirchen unter seinem nämlichen Namen giebt, wir nicht sicher und leicht entscheiden könnten, welche aus diesen die Seinige wäre?

T. Welche sind es denn?

M. Das erste Merkmal ist: Sie muß katholisch seyn, d. i. allgemein, in dem Verstande; daß sie nicht, wie die jüdische Kirche, nur auf

eine Zeit, sondern ewig dauere; und nicht auf ein Volk allein eingeschränket sey, sondern alle Völker in sich aufnehme, und wirklich unter dieselben sich immer mehr ausbreite. Denn diesen seinen ernstlichen Willen hat Jesus Christus; ihr göttlicher Stifter, mit den klärsten Worten ausgedrücket (Matth. letzt.) **Gehet hin, und lehret alle Völker, taufet sie, und lehret sie alle meine euch gegebene Vorschriften genau halten. Sehet! ich bin mit euch bis ans Ende der Welt** Matth. XVI. 17. **Die Gewalt der Hölle soll sie nie übergewältigen** Luk. XXIV. 46. **Es muß im Namen des Messias Buße und Nachlassung der Sünden unter allen Völkern verkündiget werden.** Und vor seiner Himmelfahrt foderte Jesus noch einmal von seinen Aposteln (Apostelgesch. I. 8.) **Ihr werdet mir zu Gezeugen dienen in Jerusalem, im ganzen Judenlande und in Samarien, und bis ans äußerste Ende der Welt.**

Das zweyte: **Sie muß als katholisch zugleich einig seyn in der ganzen Lehre Jesu Christi zu allen Zeiten und bey allen Völkern, unter welche sie verbreitet ist. Folglich muß sie ein ihr wesentliches, hinreichendes Mittel haben, diese Einigkeit in der ganzen**

gen Lehre Jesu überall und zu allen Zeiten unverändert ohne Abgang oder falschen Zusatz zu erhalten. Denn Jesus wollte eben so ernstlich, daß die Apostel alle Völker alles lehren sollte, was er ihnen befohlen, und er versprach hiezu seinen Beystand überall und bis ans Ende der Zeiten. Ich habe eben dieß schon oben umständlicher erwiesen.

Das dritte Merkmal ist. **Sie muß heilig seyn in aller ihrer im Namen des Erlösers vorgetragenen Lehre**, so gewiß, als Jesus als der heiligste aller Heiligen, nur heilige Lehren, das ist, nur solche vortragen konnte, welche durch alle ihre Vorschriften nur zu heiligen freyen Handlungen anführen.

Das vierte ist. **Sie muß apostolisch seyn**, i. sie muß ihre ganze Glaubenslehre von den Aposteln stäts unverändert her erhalten, und nur solche Vorsteher haben, welche in einer stäten Reihe und Nachfolge von den heiligen Aposteln abstammen. Denn die Apostel allein sind unmittelbar von Jesus Christus gesandt worden alle Völker die wahre und vollständige Lehre zu lehren, welche sie von ihm zu erst empfangen haben; und sie allein haben die von ihrem Meister empfangene Vollmacht alles zu lehren, und die Heilsanstalten des-

selben mitzutheilen, auf andere ihre Amtsnachfolger, und diese wieder stäts allein auf andere, übertragen, und sie als rechtmäßige, und von Christus dem Herrn dazu bevollmächtigte als Kirchenvorsteher aufstellen zu können.

T. Sind aber nun diese Merkmale nur einer einzigen Kirche eigen?

M. Ja, Telemach, und zwar nur derjenigen, welche wir die **Römischkatholische** nennen; weil sie ihre Katholizität, Einigkeit und Heiligkeit ja auch ihre Apostolizität, bloß auf jene Grundveste gründet, welche Jesus Christus für seine Kirche mittelst des Felsenmannes Petrus und seiner Nachfolger in solcher Stelle, der römischen Päbste, geleget hat.

1) **Offenbar ist diese römische Kirche katholisch**; als welche nicht nur alle Völker durch ihre Glaubenslehrer in ihre Gemeinschaft einlädt, aufnimmt, und ihnen die ganze Lehre und Heilsanstalten Jesu darbiethet; sondern auch wirklich unter die meisten Völker der Welt verbreitet ist, überall, und zu allen Zeiten, die nämliche ganze Lehre und alle dessen Heilsanstalten unverändert unter denselben erhält; derer Oberhaupt auch alle besondere Kirchen in der ganzen Welt als ihre Grundveste wirklich erkennen, mit ihm über alle

Leh-

Lehren vollkommen übereinstimmen, und sammt ihren Bischöfen ihm freylich in aller Kirchenordnung stäts unterworfen bleiben.

2) Sie ist auch überall in der ganzen Welt und zu allen Zeiten einig in der ganzen Lehre und in allen Heilsanstalten Jesu; und hat zu solcher Absicht das kräftigste, ihr wesentliche, und, wie schon oben vollends erwiesen worden, allein hinreichende Mittel in der von Jesus Christus ertheilten Unfehlbarkeit, und dem göttlichen Ansehen aller Lehren, welche ihre Vorsteher, vereiniget mit ihrem allgemeinen einzigen sichtbaren Oberhaupte, feyerlich als von dem göttlichen Stifter erhaltene Lehren vortragen.

*) Alle Schulstreite über mit der Religion wie immer verbundene Fragen, wie sie nicht zur Summe der Lehren Jesu gehören, verbinden niemanden, und kommen also hier in keine Betrachtung.

3) Sie ist heilig in aller dieser ihrer Glaubens- und Sittenlehre.

*) Den vollen positiven Beweis von diesem Merkmale wird dir, Telemach, erst der ganze Innhalt ihrer Religions- und Sittenlehren verschaffen. Hier ist es genug, daß ich unterdessen bloß negativ behaupte; daß nie ein Feind dieser Kirche eine unheilige Lehre hat erwei-

seu können. Um es doch zum Scheine zu thun, machen sie sich über Privatlehren, Aberglauben, und Schwärmereyen her, welche sie unter uns Katholiken vielfältig im Schwunge zu seyn beobachten; dergleichen die Kirche nie selbst gelehret, nie gutgeheißen hat; selbst außer Kurse zu setzen herzlich wünschet. Wollen sie die Heiligkeit der Lehre unserer Kirche anstreiten, so müssen sie einen Lehrsatz als unheilig beweisen von denjenigen, welche ich in dieser Religionslehre, oder in der katholischen Sittenlehre, als feyerlich von der Kirche zur gewißen Regel aufgestellte Lehrsätze vortragen werde. Alle übrige Schlüße verfehlen die Scheibe.

4) **Sie ist apostolisch.** Denn alle mit der römischen vereinigte besondere christliche Kirchen in der ganzen Welt zeigen das Verzeichniß der ununterbrochenen Nachfolge aller ihrer Bischöfe, deren je einer vor dem andern gewesen, in einer Reihe, welche zuletzt allezeit entweder sich bey einem Apostel endiget, der selbst so eine Kirche gestiftet, oder ihr den ersten Bischof gegeben hat; oder bey einem Bischofe, welcher von dem Bischofe einer ältern Kirche aufgestellt worden ist, deren Bischöfe ebenfalls in einer stäten Reihe bis zu den heiligen Aposteln hinaufsteigen. Alle diese Bischöfe lehrten keine, aus ihrem eigenen Kopfe erfundene, oder nach Eigendünkel entworfene Lehre; sondern allein diejenige, welche

che als eine Erblehre von ihren Vorfahrern nach der mit dem Fundament der Kirche einstimmigen Erklärung an sie war übertragen worden. Mittelst so einer auf festem Grunde gebauten Uebergabe war also keine Abänderung der Lehre, noch Verlurst derselben möglich, sondern die alte apostolische Lehre mußte unverändert bis auf unsere Zeiten in dieser ganzen katholischen Kirche verbleiben. Die römisch katholische Kirche ist also apostolisch sowohl in ihren Vorstehern, als nach ihrer Lehre.

T. Sollen aber diese Merkmale gar keiner, mit der römischen nicht vereinigten Kirche der Christen zukommen?

M. Unmöglich können sie ihnen zukommen, sonst müßte es mehrere wahre Kirchen Christi zugleich geben. Meist kömmt ihnen gar keines dieser Merkmale zu, und namentlich nicht der lutherischen, kalvinischen und zwinglischen Kirche; welche wenigst im Deutschlande die vornehmsten unter denen heut zu Tage sind, die noch christlich, und doch von der römischen Kirche getrennet sind. Denn

1) **Sie sind nicht katholisch.** Seit dem sie von der römischen Kirche getrennet sind, haben sie es offenbar alle aufgehöret zu seyn. Keine von diesen Sekten kann es ihr mit Redlichkeit nur träumen lassen, daß ihr Lehrsystem vor oder nach der

Zeit ihrer Trennung von der römischen Kirche unter allen Völkern der Welt jemals auch nur verkündiget, ich will nicht sagen, angenommen worden sey. Sie kümmern sich auch meist gar nicht um die Bekehrung anderer Völker, als etwa hier und dort zum Scheine, um diesem Vorwurfe auszuweichen; wie wir in den dänischen Missionären ein Beyspiel haben. Keine kann sich es träumen lassen, daß vor ihrer Trennung irgendwo so eine Sekte in der Welt gewesen. Sie nehmen umsonst ihre Zuflucht zu einer bis dahin unsichtbaren Kirche. Denn eine Kirche, die nach der Absicht ihres göttlichen Stifters katholisch seyn soll, kann nicht unsichtbar seyn.

2) **Sie sind nicht einig in der Lehre Jesu, und können es nie über die ganze Summe der Lehren Jesu gemäß der ausdrücklichen Absicht desselben seyn; und noch minder sind sie fähig, diese ganze Lehre Jesu vollständig unter alle Völker zu verbreiten:** weil sie kein dazu wie immer hinreichendes Mittel haben, nachdem sie den Mittelpunkt und das einzige Fundament solcher Einigkeit verkannt haben; das Jesus Christus in dem von ihm mit göttlichem Ansehen versehenen Lehramte der Kirchenvorsteher und ihres höchsten Oberhauptes aufgestellet hat.

*) Heut

*) Heut zu Tage, wo man die Grundsätze des von diesen Sekten so hoch gepriesenen Freyheitsrechtes selbst über die Lehre der heiligen Schrift, und sogar über die Wahrheit derselben zu urtheilen, so sehr preist, und aufs höchste treibt; da zeigen sich die schönen Folgen so eines Abgangs alles Mittels der Einigkeit im hellen Mittagslichte; weil insonders bey den gelehrten Protestanten kaum mehr vom Christenthume was übrig bleibt. Umsonst nehmen sie ihre Zuflucht zu den Fundamentalartikeln. Kaum von diesen bleibt mehr was fest stehen; und die wahre Kirche Jesu muß alle Lehren Jesu mit voller Einigkeit zu behalten im Stande seyn.

3) **Sie sind auch in ihrer Lehre nicht heilig.** Denn Luther, Kalvin, und Zwingl lehren, die Menschen sind in dem gegenwärtigen Stande der durch die Erbsünde Adams verdorbenen menschlichen Natur nicht frey; die einen davon seyn zum ewigen Heile, die andern zum ewigen Unheile bloß dieser Erbsünde wegen, durch ein unvermeidliches Geschick und Urtheil Gottes bestimmet; bloß durch die Verdienste Jesu, und dem festen Glauben auf dieselben, werden die ersten selig, die andern aber aus dessen Abgang verdammet ꝛc. ꝛc. Einmal dieß sind keine Grundsätze, die zur Heiligkeit des Lebens führen. Sie entkräften vielmehr alle Beweggründe zum ersten Bestreben nach Tugend.

4) Apostolisch können sie gar nicht seyn: weil sie weder Vorsteher haben, so sich als Amtsnachfolger der Apostel legitimiren können, daß sie die apostolische Gewalt ordentlich von einem Nachfolger der Apostel empfangen haben; noch die stäts fortdauernde Uebergabe ihrer ganzen Lehre von den Aposteln her bis itzt erweisen können. Bekanntlich waren die Urheber der protestantischen Sekten nur Priester, wie Luther und Zwingl, Kalvin aber gar ein Laie. Kein Christ war also verbunden, sie als apostolische Amtsträger zu erkennen; sobald sie den Lehren der katholischen Bischöfe widersprachen, und von diesen vom Lehramte ausgeschlossen wurden.

*) Wenigst wäre es schlechthin nothwendig, daß sie eine außerordentliche göttliche Sendung für sich aufwiesen, und erprobten; wenn sie mit Kredit gegen das ordentliche Lehransehen der Kirche sich erklären wollten. Allein hierüber fehlte es ihnen an allen Merkmalen. Wunder zu wirken getrauten sie sich gar nicht. Und da sie es zuweilen freventlich und mit Betrug wagten, wie Kalvin, ward dieser bald zu ihrer Schande öffentlich entdecket.

**) Die griechische schismatische Kirche, da sie vorher mit der römischen vollkommen eins war, hat sich selbsten von derselben getrennet; da sie dem Pabste auf eine ganz neue Art den Gehorsam aufgesagt,

ſagt, und eine bis dahin nie erhörte Lehre von dem heiligen Geiſte und deſſen Ausgange vom Vater allein als Glaubenslehre auf eine Art aufgeſtellet hat, welche ſchlechthin nicht zuließ, daß ſie ſich mehr auf das Fundament des göttlichen Anſehens der Kirche gründete. Sie iſt alſo nicht mehr katholiſch, noch apoſtoliſch: weil ſie nirgends als im Orient ausgebreitet, und an dem apoſtoliſchen Lehramte und deſſen Fundament keinen Antheil mehr hat. Ihre Biſchöfe haben zwar die phyſiſche Macht der Apoſtel in gültiger Entrichtung aller Sakramente; aber alle moraliſche Vollmacht der Apoſtel im Gebrauche ihrer biſchöflichen Weihe fehlet ihnen: weil ſie ohne Vereinigung mit dem Nachfolger des heiligen Petrus, ohne ſeine Anerkenntniß, und Annahme zum biſchöflichen Amte, nie eine rechtmäßige geiſtliche Gerichtbarkeit erhalten. Nur kann ſie itzt nach ſo lang fortdauernder Trennung, die durch die Vorurtheile der Erziehung verſtärkte Kraft der Vorurtheile, und die daraus entſpringende unſchuldige Unwiſſenheit ihrer Unächtheit, öfters entſchuldigen.

T. Die griechiſche Kirche iſt aber doch einig, und heilig in ihrer ganzen Lehre, ja wohl auch apoſtoliſch: da ſie ſich ja eben auch an die ſtäte unveränderliche Uebergabe von den Apoſteln her, und an das unfehlbare Anſehen der allgemeinen Koncilien hält?

M. So fern diese Kirche in allen übrigen Glaubenslehren (nur den Ausgang des heiligen Geistes auch von dem Sohne Gottes, und den Primat des heiligen Petrus und seiner Nachfolger ausgenommen) mit der römischen Kirche von ihrem Ursprunge her noch übereinstimmet, ist sie einig, heilig, und apostolisch; aber alle diese drey Eigenheiten derselben sind ihr von der Zeit ihrer Trennung an nicht mehr wesentlich, sondern sie dauern bloß zufälliger Weise bey ihr fort; wie sie schon vor derselben Zeit bey ihr vorhanden waren: weil sie den wesentlichen Grund derselben, nämlich die Vereinigung mit dem Fundamente der Einigkeit und Heiligkeit aller Lehre verlassen hat. Wenn denn immer neue Zwistigkeiten bey ihr über Glaubenslehren entstunden, in welchen Bischöfe selbst gegen einander stritten; denn hätte diese Kirche nie ein sicheres Mittel dieselben mit Ueberzeugung aller ihrer Mitglieder zu entscheiden. Sie könnte sich bloß auf eine, selten einstimmige, alte Uebergab, und auf eine eben so uneinstimmige Menschenauthorität berufen; welche beyde Kriterien allein nie nichts für den gemeinen Haufen der Gläubigen in eben genannten Falle entscheiden. Gleichwie sie sich auch selbst aufrührisch von dem römischen höchsten Oberhaupt der Kirche getrennet hat; so kann sie es auch nie mit gutem

Grunde

Grunde verhindern, daß nicht auch manche ihrer eigenen Bischöfe sich frey von ihren Patriarchen und Metropoliten absöndern, und ihnen den Gehorsam aufkündigen; als welchen jene mit weit geringerer und nichts weniger als göttlicher Pflicht unterworfen sind; als jene selbst dem römischen Pabste zu gehorsamen selbst nach dem göttlichen Rechte verbunden wären. **Am wenigsten ist sie also katholisch**; ja sie hat gar kein Mittel katholisch zu seyn; das ist, mehrere Völker über die ganze Lehre Jesu mit Gewißheit zu belehren. Sie kann also, wenigst sofern sie von der römischen Kirche in der Lehre und im Kirchenregiment sich abgesondert hat, die wahre Kirche Jesu Christi nicht seyn.

*) Merke übrigens, Telemach! So nothwendig alle diese vier Merkmale für jede christliche Kirche sind, um die wahre Kirche Jesu zu seyn, also zwar, daß man negativ sicher aus einem jeden derselben schließen kann: diese oder jene Kirche ist nicht einig (oder, ist nicht heilig, katholisch ꝛc.): also ist sie die wahre Kirche Jesu nicht: so kann man doch nicht aus jedem einzelen Merkmale allein positiv schließen z. B.: diese Kirche ist in ihrer Lehre heilig, oder, sie ist einig in der Lehre: also ist sie die wahre Kirche Jesu. Nur aus allen vier Merkmalen zusammengenommen, und auch aus dem Merkmale der Einigkeit allein, wenn man diese in meinem obigen Sinne versteht,

näm-

nämlich eine der christlichen Kirche wesentliche, oder aus ihr wesentlichen, hinreichenden Kriterien entspringende Einigkeit, nur so kann man sicher schließen, sage ich, daß sie die wahre Kirche Jesu ist. Denn so eine Art der Einigkeit ist nothwendig mit der Katholicität, Apostolicität und Heiligkeit der ganzen Lehre vereinbaret. Auch aus der Apostolicität der ganzen Lehre ließ sich ebenfalls schon positiv schließen. Allein ohne jener Einigkeit kann die Apostolicität der Lehre selbst nicht hinreichend allen Völkern leicht faßlich erwiesen werden.

T. So sind wir itzt am Ende der in diesem Theile vorgehabten Ueberzeugung von der Grundfeste der katholischen Kirche, als der allein wahren Kirche Jesu Christi?

M. Nein: Telemach! Es ist noch ein Beweis übrig, welcher als eine klare Folge des oben so deutlich erwiesenen Fundamentalgesetzes der göttlichen Kirchenstiftung, allein schon die ganze Sache wenigst zwischen der römisch katholischen, und allen unsern heutigen protestantischen Kirchen, welche aus ihnen die allein wahre Kirche Jesu sey, bis zur vollkommensten Ueberzeugung entscheidet. Es ist folgender:

Die von Jesus Christus errichtete Kirche ist eine legale geistliche Gesellschaft, derer ganze Einrichtung und Regierungsform, nicht durch einen

Ver-

Vertrag und einstimmige Einwilligung ihrer Mitglieder, sondern selbst durch ein höchstes göttliches, unveränderliches Gesetz so bestimmet ist, daß sie nach demselben Gesetze allein stäts unveränderlich auf die nämliche Art, wie sie von dem Gottmenschen anfangs gestiftet war, unter allen Völkern, unter welchen sie ausgebreitet werden soll, und zu ewigen Zeiten bis ans Ende der Welt bestehen muß. Die römisch katholische Kirche allein ist eine solche legale geistliche Gesellschaft, und bekennet sich zu dieser unveränderlichen göttlichen Legalität feyerlich. Entgegen sind alle übrige vorhandene protestantische Kirchengemeinden nur solche, welche bloß durch menschliche Uebereinstimmung und Verträge in ihrer Lehre und Regierungsform bestimmet, eben deswegen in diesen kraft ihrer eigenen Fundamentalgesetze veränderlich, und folglich nichts weniger als schon durch das göttliche Gesetz Jesu festgesetzte Kirchengemeinden sind. Also ist nur die römisch katholische Kirche die wahre Kirche Jesu Christi. Der Vordersatz ist sonnenklar im Evangelium enthalten. Der Untersatz ist aus der Erfahrung unläugbar. Denn der Hauptgrundsatz aller protestantischen Sekten ist: ein jeder Christ habe ein unveräußerliches Freyheitsrecht, selbst aus der heiligen Schrift über die Wahrheit einer jeden vorgeblichen Glaubenslehre ohne

Rück-

Rücksicht auf menschliche Authorität zu urtheilen. Bloß also, daß mehrere Menschen in diesem Urtheile bey einer gewißen Zahl der Lehren übereinkommen, und deswegen sich miteinander verstehen sie gemeinsam zu bekennen, und von gleichgesinnten Lehrern sich dieselben vortragen zu lassen, z. B. jene der augsburgischen Konfession, entsteht z. B. die lutherische, oder die kalvinische Kirche, und die ganze Einrichtung ihrer Regierungsform und Gesetze. Und nun ist die Folge selbst unläugbar.

Der allgemeinen katholisch christlichen theoretischen Religionslehre.

Vierter Theil.

Von den allgemeinen Kenntnißquellen aller katholisch christlichen Religionslehren.

I. Unterricht.

Von der heiligen Schrift.

Telemach. Was will dieß Wort eigentlich sagen, die heilige Schrift?

M. Mein Telemach! Wir müssen hier, wenn jemal, die feyerliche Lehre der Kirche über den Begriff von der heiligen Schrift von dem unterscheiden, sowohl was Schullehren, als auch was eine wie immer gemeine, aber doch nicht für Glaubenslehre erklärte Meinung der heiligen Väter und Schriftsteller der katholischen Kirche davon ist. Die feyerli-

che Lehre der Kirche von dem Begriffe einer heiligen Schrift ist erstens diejenige, welche die römischen Päbste mit Beyfalle gleich anfangs zwar schon vieler, aber doch nicht aller katholischen Bischöfe und besonderer Kirchen öffentlich vortrugen, ohne jedoch diesen Beyfall schlechthin für alle von ihnen für heilige Schriften erklärte Bücher auf gleiche Weise mit absoluter Verbindlichkeit zu fodern. Der erste aus den römischen Päbsten, welcher eine öffentliche Erklärung hierüber gab, war der heilige Innocentius der Erste; welcher um das Jahr 407. dem Bischofe Exuperius auf die von ihm darüber gemachte Anfrage, was für Bücher in den Kanon der heiligen Schriften aufzunehmen wären, eben dasjenige volle Verzeichniß zugeschicket hat, welches nachmals der allgemeine Kirchenrath zu Trient feyerlichst erkläret hat. Dieser Kanon enthält namentlich die folgenden Bücher des neuen Bundes. Die vier Evangelien des heiligen Matthäus, des heiligen Markus, des heiligen Lukas, des heiligen Johannes, die Apostelgeschichten, die vierzehn Sendschreiben des heiligen Paulus, das katholische Sendschreiben des heiligen Jakobs, 2. des heiligen Petrus, 3. des heiligen Evangelisten Johannes, eines des heiligen Apostels Judas, und die geheime Offenbarung des heiligen

ligen Johannes des Apostels. Als heil. Schriften des alten Bundes wurden gezählet, die fünf Bücher des Moses, die Bücher des Josue, der Richter, der Ruth, 4. der Könige, 2. der Kronik, 2. des Esdras, des Jobs, der Psalter, der Sprüchwörter, des Predigers, des hohen Liedes, 4. der großen, und 12. der kleinern Propheten, des Baruch, der Esther, des Tobias, der Judith, der Weisheit, des weisen Sirachs, 2. der Machabäer. Doch, wie schon gesagt worden, war dieses Verzeichniß damals noch für keine verbindliche Regel in Rücksicht auf alle in demselben enthaltene Bücher gehalten; und viele aus den obigen Büchern (insonders des alten Bundes) wurden von großen und gut katholischen gelehrten Männern für nicht so in einem hohen, sondern nur in einem mindern Grade kanonisch, als die übrigen, gehalten; so zwar, daß noch im trientischen Kirchenrathe darüber die Meinungen so zertheilet waren, daß nach dem Zeugniß des Pallavizins (VI. 11. n. 8.) nur durch 20 Stimmen gegen Fünfzehn das feyerliche Dekret verfasset wurde; welches unter der Strafe des Kirchenbannes allen Rechtgläubigen gebiethet, alle in diesem Verzeichnisse des Innocentius des Ersten enthaltene Bücher sammt allen ihren Theilen, wie sie in der alten latei-

nischen Auflage, Vulgata genannt, enthalten sind, für heilige und kanonische Bücher schlechthin anzunehmen (Trident. Sess. IV.).

*) Vor diesem Bescheide des trientischen allgemeinen Kirchenrathes ward also stäts ein Unterschied bey Gelehrten unter den in dem obigen Verzeichnisse enthaltenen, sogenannten kanonischen Büchern gemachet. Die einen wurden Protokanonische (oder der ersten Klasse) die andern Deuterokanonische (oder der zweyten Klasse) genannt. Zu dieser zweyten Klasse wurden gerechnet jene heilige Bücher des alten Bundes, welche selbst von den alten Juden nicht in ihren Kanon, oder in ihr öffentliches Verzeichniß heiliger Schriften, waren aufgenommen worden; sondern nur sonst in einer öffentlichen besondern Hochachtung, als sehr erbauliche und heilige Schriften, gestanden waren. Aus welcher Ursache sie denn lang auch nicht von allen christlichen Kirchen für kanonisch anerkannt, sondern nur als Erbauungsbücher vorgelesen wurden. Es sind folgende: Die 7 letzte Kapitel des Buches Esther; das Lied der drey Knaben, die Geschichten von der Susanna, und vom Dracken im Daniel; die Bücher Baruch, Tobias, Judith, die Weisheit, der Syrach (oder Ecclesiasticus), die II. der Machabäer. Bücher der zweyten Klasse des neuen Bundes waren das letzte Hauptstück des heiligen Markusevangeliums, die Geschicht vom blutigen Schweiße, und von

der

der Erscheinung eines Engels bey dem heiligen Lukas, die Geschicht von dem ehebrecherischen Weibe im Evangelium des heiligen Johannes, die Epistel zu den Hebräern, jene des heiligen Jakobs, die zweyte des heiligen Petrus, die zweyte und dritte des heiligen Johannes, jene des heiligen Judas, und die geheime Offenbarung. Nur weil viele Kirchen die gewiße Nachricht über diese heilige Bücher später erhalten hatten, daß sie Apostel zu Verfassern hatten, oder von dieser einem gutgeheißen waren (denn von der Epistel des heiligen Jakobs ist es noch zweifelhaft; ob sie von einem Apostel Jakobus dem Kleinern, oder von einem Dritten, der Jakob der Kleine genannt ward, verfasset sey) nur deswegen, sage ich, wurden sie später allgemein für kanonische Bücher von göttlichem Ansehen, wie jene der ersten Klasse, angenommen.

**) Doch hatten schon vor jenem Reskripte des heiligen Pabstes Innocentius des Ersten die Väter der IIIten Provincialsynode zu Karthago anno 397. im 47ten Kanon das volle Verzeichniß aller obigen heiligen Bücher von der ersten und zweyten Klasse in ihren Kirchenkanon unter dem Namen göttlicher und kanonischer Schriften feyerlich aufgenommen. Im IVten toletanischen Kirchenrathe anno 633. ist eben dieser vollständige Kanon von der ganzen spanischen Kirche gutgeheißen worden; wie es uns der heilige Isidorus Erzbischof zu Hispal (L. I. Orig. c. 1.) bezeuget. Endlich enthält das vom Eugenius dem Vierten an die Armenier gleich nach dem Beschluße

des allgemeinen florentinischen Kirchenraths erlassene Dekret ein Verzeichniß eben auch von allen diesen Büchern, als solchen, die von heiligen Verfassern geschrieben sind.

***) Ich lasse das sogenannte Dekret des Pabst Gelasius des Ersten in seinem Werthe, welches er anno 494. in einer römischen Kirchenversammlung soll verfasset haben; welches ebenfalls alle obige Bücher als heilige Schriften herzählet: weil es doch sehr ungewiß ist, ob selbes in dem gedachten Kirchenrathe, und vom Gelasius dem Ersten, verfasset worden. Kein Schriftsteller vor dem Jahre 840. (der Epoche jener falschen Dekretalen) thut Meldung von so einem Dekrete dieses Gelasius, oder einer damals gehaltenen Synode zu Rom; selbst der Dionysius (der Kleine zugenannt) schweigt von beyden ganz; ob er schon zu nächst nach des Gelasius des Ersten Zeiten gelebt, und in seiner Sammlung der päbstlichen Dekretalen von dem Pabste Sirizius bis auf den Anastasius den Zweyten, der anno 498. gestorben, andere im nämlichen Jahre 494. erlassene Dekrete fleißig aufgezeichnet hat. Der jurensische Kodex, der wohl tausend Jahre alt, und vom Hrn. Chiflet ins Licht hervorgezogen worden ist; schreibt jenes Dekret dem Pabste Hormisdas zu; welcher von anno 514. bis 523. die Kirche regieret hat; aber ohne eine Meldung von dem Kanon der heiligen Schriften zu thun.

****) Bey allem dem hatten doch alle diese vor dem trientischen Kirchenrathe erlassene Verzeichnisse der

römi-

römischen Päbste und jener Koncilien noch nichts von einer strengen Verbindlichkeit für alle Glaubige geäußert, mit welcher diese angehalten wurden, alle oben hergezählte Bücher schlechthin für solche anzunehmen, welche wirklich alle Glaubens = und Sittenlehren, so sie enthalten, unter göttlichem Ansehen vortrugen, und deswegen zu einem unwidersprechlichen Beweise für die Aechtheit derselben Lehren schon für sich allein müßten angenommen werden. So schrieb der heilige Augustin (der selbst der obigen Provincialsynode zu Karthago beygewohnet, und den Pabst Innocentius den Ersten lang überlebt hat) noch um das Jahr 426. de Doctr. Christ. L. II. c. 8.; wo er den Christen unterrichtet, wie er sich in Rücksicht auf verschiedene Bücher des Kanons der heiligen Schrift zu verhalten habe, welche auch damals nicht von allen Kirchen angenommen waren: „Er soll jene Bücher, so von al„len katholischen Kirchen angenommen sind, denen „vorziehen, welche von einigen nicht angenommen „werden. Unter diesen Leztern soll er auch diejenigen „den übrigen noch vorziehen, welche von mehrern und „ansehnlicheren Kirchen, dergleichen die von Aposteln „selbsten regierten sind, gutgeheißen werden." Von der griechischen Kirche ist es aus dem heiligen Johann von Damaskus (L. IV. c. 18.) gewiß, daß man in selber noch im VIIIten Jahrhunderte Anstand nahm jene sechs Bücher des alten Bundes von der zweyten Klasse in den Kanon aufzunehmen. Deswegen denn auch viele große Gottesgelehrte bis auf die Zeit des

trientischen Kirchenrathes der Kanonicität eben derselben Bücher widersprachen. Selbst im trientischen Kirchenrathe wurde noch dawider gestritten, und zwey der gelehrtesten Väter, nämlich Bertrand und Seripand (welch letzterer Augustinergeneral war, und ein sehr gelehrtes Buch über eben diesen Gegenstand geschrieben hatte) machten noch vor der sehr uneinstimmigen Verfassung des obigen Dekretes den Vorschlag; „Ob es „ nicht zuträglicher wäre, die heiligen Bücher in zwo „ Klassen zu theilen, deren die eine diejenigen enthielte, welche bloß die Frömmigkeit des Volkes zu be„ fördern dienten, und nur deswegen von der Kirche „ als gut angenommen worden, — — ohne sie für ka„ nonisch zu erklären; die andere aber solche, auf wel„ che sich die Glaubenslehren gründeten.“ (Pallavicin. VI. 11.).

T. Was will nun aber selbst dieser Ausdruck, dessen die Kirche sich in diesen Dekreten gebrauchet, sagen: heilige und kanonische Bücher?

M. Auch hier, Telemach, müssen wir wiederum das, was feyerliche Kirchenerklärung ist, von allem dem unterscheiden, was immer bey allem Ansehen der daran Theilhabenden doch nur Privat- und Menschenmeinung ist. Da wir, wie du schon gehöret hast, wenigst für die kanonischen Bücher der oben sogenannten zweyten Klasse, vor dem trientischen feyerlichen Dekrete keine feste und schlechthin verbindliche

liche Kirchenerklärung finden, in welchem Sinne dieser Name und der Rang eines heiligen und kanonischen Buches allen in den öffentlichen Kanon einverleibten Büchern gemeinschaftlich zuerkannt wäre; so müssen wir uns geradezu an die trientische feyerliche Erklärung halten; welche (Sess. IV.) also lautet:

„ Der geheiligten allgemeinen Versammlung, „ — — stäte Absicht ist, daß die Irrthümer ver„ bannet, und die Reinigkeit des Evangeliums in „ der Kirche erhalten werde; welches vorhin in den „ heiligen Schriften durch die Propheten versprochen, „ hernach aber durch unsern Herrn Jesus Christus „ den Sohn Gottes, mit eigenem Munde zuerst „ verkündiget, und dann seinen Aposteln, als die „ Urquelle aller heilsamer Wahrheit und Sittenlehre, „ allen Geschöpfen zu verkündigen von ihm ist anbefoh„ len worden. Und da sie wohl weißt, daß diese Wahr„ heit und Sittenlehre in geschriebenen Büchern, „ und ungeschriebenen Uebergaben (Traditionen), „ enthalten sey, welche die Apostel aus dem Munde „ Christi selbsten aufgefasset, oder welche von den „ Aposteln selbsten auf Eingebung des heiligen Gei„ stes gleichsam von Hand zu Hand übergeben, bis „ zu uns gekommen sind: so nimmt sie nach dem „ Beyspiele der rechtgläubigen Väter alle Bücher des

„ alten und neuen Bundes (weil beyder Urheber der „ nämliche Gott ist) so wie auch die Uebergaben, „ welche den Glauben und die Sitten betreffen, „ als welche von Christo mündlich, oder vom heili„ gen Geiste angegeben, und durch stäte Nachfolge „ in der katholischen Kirche erhalten worden, mit „ gleicher Ehrfurcht und frommen Gesinnung an.“ Nach diesen folgt das Verzeichniß aller obigen kanonischen Bücher ohne Unterschied einer ersten oder zweyten Klasse; und dann fährt das nämliche Dekret weiter also fort: „ Wenn aber jemand diese „ ganze Bücher mit allen ihren Theilen, wie man „ sie in der katholischen Kirche vorzulesen pflegt, und „ wie sie in der alten lateinischen gemeinen Auflage „ (Vulgata) enthalten sind, für heilig und kano„ nisch nicht annehmen, oder die obengesagten Ue„ bergaben (Traditionen) wohl wissend und vorsätz„ lich verachten würde, der sey verfluchet. Alle mö„ gen also hieraus leicht verstehen, in was für einer „ Ordnung und auf welchem Wege die heilige Ver„ sammlung, nachdem sie dieses Fundament des „ Glaubensbekenntnisses einmal gelegt hat, fort„ schreiten, und welcher Zeugnisse und Hilfsmittel „ sie sich vorzüglich zur Bestättigung der Glaubens„ lehren, und zur Herstellung der Sitten in der Kir„ che, bedienen werde.“

Und

Und nun aus dem vollen Innhalt dieses Dekrets ist der feyerliche von der Kirche bestimmte Begriff von heiligen und kanonischen Büchern offenbar nach der Gesinnung der Väter zu Trient gerade so bestimmet; daß alle dieselben, samt den göttlichen mündlichen Traditionen, solche Behältnisse und Urquellen sind, in welchen die heilsamen Wahrheiten und Sittenlehren des Evangeliums Jesu Christi des Sohnes Gottes enthalten sind, und aus welchen die entscheidensten Zeugnisse und Beweise für beyde geschöpfet werden mögen.

*) Aus der vom Pallavicin aus den legalen Akten selbsten beschriebenen Geschicht dieses Kirchenraths zu Trient (VI. 11. n. 5.) ist es bekannt, daß die Väter zur so allgemeinen Annahme aller obigen Bücher in den Kanon bloß aus der Betrachtung bewogen worden: daß alle dieselben schon vorhin und wenigst von der Zeit der allgemeinen florentinischen Kirchenversammlung an mit Einstimmung von allen katholischen Kirchen, und insonders der römischen, in den Kirchenkanon (obschon ohne schwere Verbindlichkeit für alle Glaubige in Rücksicht auf die von der zweyten Klasse) aufgenommen waren. So wenig nämlich die allgemeine Kirche über die Lehren des Evangeliums Jesu Christi selbsten sich irren kann; eben so wenig, glaubten diese Väter zu Trient, könne sie sich irren in der

An-

Annahme eines Buches als kanonisch im obigen Begriffe: weil sie die Gläubigen eben darum in manchen Irrthum über die mit göttlichem Ansehen wie immer bewährte Lehren führen würde, wenn sie ein Buch falscher Weise dazu feyerlich in diesem Sinne authentisirte; daß man aus desselben Innhalt entscheidende Beweise für die göttliche Gewährleistung von der in demselben enthaltenen Lehre führen möge.

Nun aus diesem von der Kirche feyerlich bestimmten Begriffe eines kanonischen Buches sowohl, als aus andern sonst schon in vorigen Theilen festgesetzten Gründen, ergeben sich folgende gewiße **Sätze über die Ausdehnung und Art des von der Kirche feyerlich anerkannten göttlichen Ansehens der Bücher der heiligen Schrift.**

I. So oft in einem feyerlich von der Kirche für kanonisch erklärten Buche ein Satz oder Lehre als von Gott selbsten geoffenbaret klar und deutlich vorgetragen wird; so sind wir in Kraft der förmlich von Christus dem Gottmenschen geoffenbarten Unfehlbarkeit der Kirche, und ihres wirklich göttlichen Ansehens versichert, daß so ein Satz, oder Lehre wirklich eine von Gott geoffenbarte Lehre sey. Denn sonst könnte die Kirche

se ein Buch nicht im obigen Sinne als kanonisch erklären, noch für eine Urquelle vorstellen; aus welcher die göttlich geoffenbarten Lehren sicher geschöpfet werden mögen.

II. In denjenigen Büchern des neuen Bundes, von denen es bekannt und im höchsten Grade moralisch gewiß ist, daß sie von Aposteln selbst geschrieben, oder auch nur als durchaus nach ihrer mündlichen Tradition wahrhaft von ihren Jüngern (als dem heiligen Lukas, und heiligen Markus) verfasset erkläret worden sind, haben auch alle Zeugnisse von den Thaten, Wundern und Leiden Jesu des Gottmenschen auf göttliches Ansehen gegründete unfehlbare Gewißheit. Denn sie die Apostel waren von Jesu selbsten als Augenzeugen aller derselben ausdrücklich in der Absicht gewählet, zur Leistung dieses Zeugnisses allenthalben unter allen Völkern verpflichtet (eritis mihi testes Act. I.), und als durchaus über alle diese Dinge bewährte Gezeugen durch die auserlesensten Wunder von ihm bestättiget; wie wir aus der bewährtesten Apostelgeschichte wissen. Sie mochten nun diese ihre Zeugnisse selbst schriftlich verfasset, oder einem Jünger in die Feder angegeben, oder mündlich zuerst vorgetragen, und dann ihre von einem

nem Jünger unternommene Aufzeichnung als richtig anerkannt haben; so enthält so eine Schrift allezeit ihre eigentliche durch Wunder, d. i. durch göttliches Ansehen, bestättigte Gezeugnisse.

*) Dieser zweyfache Satz gültet eben so auch von den Gezeugnissen des heiligen Apostels Paulus von gleicher Art: weil auch er sein Evangelium unmittelbar von Gott empfangen, und seine Sendung als göttlicher Gezeug eben so, wie die übrigen Apostel, durch Wunder erwiesen hat. Ja, da er von den Thaten Jesu kein Augenzeug gewesen, sondern nur durch unmittelbare formelle Offenbarung Gottes die Kenntniß davon erhalten hat: so sind auch jene Thaten Jesu, welche Paulus von ihm aus göttlicher Offenbarung erzählet, unmittelbar von Gott geoffenbarte Thaten; z. B. was er von Umständen des letzten Abendmales anführet.

III. **Alles, was auch in den für kanonisch erklärten Büchern des alten Bundes als förmliches Wort göttlicher Offenbarung vorgetragen wird, muß sicher für solches angenommen werden.** Denn 1) hat der trientische Kirchenrath diese Bücher alle auf gleiche Art als sichere Urquelle der göttlich geoffenbarten Wahrheiten erkläret. 2) Die im alten Kanon der Hebräer schon enthaltene Bücher wurden schon von den Juden allezeit unter öffentlicher Authorität für kanonische

nonische Bücher wenigst in eben diesem Sinne gehalten. 3) Christus selbst hat wiederholtermalen wenigst diese Art der Kanonicität des ganzen alten Kanons der Hebräer bestättiget. Denn a) er führte selbst diese Schriften und ihre Zeugnisse vom künftigen Messias zum Beweise an, daß er der in denselben göttlich versprochene Messias sey. Suchet nach in euern Schriften, sagt er zu den Juden (Johan. V. 39.): auch sie zeugen von mir. b) Bey Johan. X. 34. sagt er zu ihnen: Steht denn nicht in euerm Gesetze geschrieben: ich habe es gesagt: ihr seyd Götter (Ps. LXXXI. 6.). Wenn er die Götter genannt hat, zu denen Gott geredet hat; und die Schrift nicht widersprochen werden kann 2c. c) Bey Matth. XXII. 44. aber sagt Jesus, David habe im CIXten Psalm den Messias im Geiste Gottes seinen Herrn geheißen; als er sang: der Herr hat zu meinem Herrn gesagt 2c. Durchs Gesetz wurde bey den Juden der ganze Kanon verstanden, und deswegen führt Jesus hier auch die Psalme unter diesem Namen an. Er bezeugt es aber selbst, daß David die Psalme im Geiste Gottes, das ist, wenigst unter dessen Leitung geschrieben habe. Er sagt es denn auch deutlich, daß wenigst die Schrift dann nicht kann widersprochen werden,

wenn

wenn sie das eigentliche Wort Gottes, oder sich auf den Messias beziehende Lehren, Weissagungen ꝛc., vorträgt. Denn sonst hätte ja der Erlöser selbst seine Gottheit aus jenen Stellen den Juden nicht entscheidend erweisen können. Weil es im LXXXIten Psalm heißt; Gott habe zu den Richtern gesagt: ihr seyd Götter, so schließt der Erlöser, es sey wahr gesagt. 4) Eine große Zahl göttlicher Offenbarungen oder Worte, welche in den Büchern des alten hebräischen Kanon vorkommen, sind durch augenscheinliche Wunder bewähret worden, als z. B. die dem Noe, dem Moses, den Propheten Isaias und Jeremias von Gott gegebene Befehle, z. B. vom Baue der Arche, vom Auszuge aus Aegypten und dem alten jüdischen Gesetze, von den den Königen Achaz, Ezechia, und dem Volke Israel im Namen Gottes gethanen Versprechen sonderbarer Hilfe, zuweilen auch durch Weissagungen, welche richtig eingetroffen; wie z. B. durch den namentlich als künftigen Befreyer des Volkes angekündigten König Cyrus, oder durch die Weissagungen Daniels ꝛc. ꝛc. 5) Andere sind hinlänglich durch die Aussagen solcher Personen bewähret, welche sie selbst erhalten hatten, und deren Redlichkeit vor dem ganzen Volke durch die unwidersprechlichste Zeichen über allen Zweifel erhoben war.

IV.

IV. Die Wunderthaten, welche von bloß menschlichen Personen (das ist, von Gott ihnen zu Liebe), gewirket, sowohl in den alten als neuen kanonischen Büchern vorkommen, als jene der Apostel, des Moses, des Elias, des Elisäus ꝛc., sind wenigst in eben so hohem Grade der Gewißheit mit Wahrheit erzählet, als die Aechtheit dieser Schriften von mir schon oben im zweyten Theile dieser Religionslehre erwiesen worden ist: wie von sich selbst klar ist.

V. Alle andere Morallehren, welche in den sammentlichen kanonischen Schriften des alten und neuen Bundes vorkommen, und doch durch kein hinreichendes Merkmal als von Gott selbsten förmlich geoffenbaret, sondern nur gelegenheitlich von frommen Menschen, auch selbst von den heiligen Aposteln, als Tugendlehren aus Vernunfterkenntniß vorgetragen, ausgezeichnet sind, müssen wenigst für moralisch gewiß wahrhaft, und zum ewigen Heile dienlich angesehen werden: weil nicht nur die ganze alte jüdische Kirche diejenigen, so in den Büchern des alten Bundes enthalten sind; sondern auch die ganze christliche katholische Kirche alle in allen Büchern beyder Bunde ent-

haltene solche Lehren allezeit wenigst für gewiß wahr und heilsam gehalten, und den Gläubigen als solche, wo nicht gar als göttlich geoffenbarte, vorgetragen hat; von der wir billigst vermuthen, daß ihr in so einem wichtigen Punkte der Beystand des heiligen Geistes nicht gemangelt habe, ob er ihr schon darüber nicht ausdrücklich versprochen ist. So werden von allen Vätern und Gottesgelehrten die Sprüche des Salomo wenigst als vom heiligen Geiste ihm eingegebene Wahrheiten angeführet.

*) So viel, als ich dir, mein Telemach, bisher vorgetragen habe, wissen wir aus den Aussprüchen der Kirche über den Begriff von der Kanonicität der Bücher unserer heiligen Schrift. Itzt aber ist noch eine andere zweyfache schwere Frage übrig, nämlich 1) ob und in welchem Verstande sie göttliche Schriften sind, und mit Grunde genannt werden mögen: 2) wie weit sich diese Art der Göttlichkeit erstrecke? Und ob sie sich auch bis auf die kleinsten Umstände aller in denselben erzählten Geschichten und Thaten?

T. Der Ausdruck einer göttlichen Schrift schien mir von jeher sehr unbestimmt und zweydeutig. Denn Gott selbst hat ja sicher diese Schriften nicht, sondern nur Menschen haben sie geschrieben.

Man

Man kann sich also bey selben nichts anders denken, als daß Gott entweder 1) sie ihnen in die Feder von Wort zu Worte, 2) oder wenigst dem Sinne nach, diktiret, 3) oder nur den Befehl dazu gegeben habe, das, was ihnen schon sonst durch göttliche Offenbarung, oder auch anderswo her, bekannt war, aufzuzeichnen; 4) oder endlich daß Gott sie durch seine sie erleuchtende Wahrheit nur so stäts regieret habe, daß sie entweder in gar keiner auch kleinsten Sache, und in keinem Umstande was Falsches schrieben, 5) oder wenigst über keine vorgegebene göttliche Offenbarung, noch 6) auch über eine andere in diesen Schriften enthaltene Lehre, sich irreten. Nun welche Art der Göttlichkeit aus diesen Fünfen wird hier verstanden; da man diese Schriften göttlich, oder schlechthin das Wort Gottes, nennt?

M. Die Kirche, mein Telemach, hat über diese fünf Arten ausdrücklich nichts feyerlich jemals erkläret. Da sie aber doch alle kanonisch von ihr erklärte Schriften als sichere Urquellen feyerlich vorgestellet hat; aus welchen wir, eben so wie aus den göttlichen Traditionen, die heilsame Lehren des Evangeliums und Wortes Gottes sicher lehren, und unwidersprechlich beweisen können; so hat sie durch eben diese Erklärung wenigst so viel festgesetzet, daß

die Schriftsteller, welche diese Schriften verfasset haben, im Schreiben wenigst im Betreffe der Wahrheiten, welche sie als von Gott geoffenbaret, oder als Folgen der Offenbarungen vortragen, eben den Beystand Gottes, der sie von allem Irrthume sicherte, genossen haben; welchen die heiligen Apostel gemäß dem ausdrücklichen Versprechen Jesu ihres göttlichen Meisters in der Uebergabe, oder im mündlichen Vortrage, der von ihm unmittelbar geoffenbarten Lehren genossen. Und so viel folgt wenigst im Bezuge auf die Schriften der Apostel schon selbst aus dem ausdrücklichen Versprechen Jesu, das er ihnen von dem Beystande seines heiligen Geistes in allem Vortrage seiner Lehre gegeben hat; ohne es gerade auf die mündliche Uebergabe oder auf die schriftliche Aufzeichnung derselben einzuschränken. Von keinem bestimmten Befehle Jesu an die Apostel, seine Lehren alle, oder einige insonders, schriftlich aufzuzeichnen, haben wir weder selbst ein schriftliches, noch mündliches Zeugniß der Apostel, oder anderer kanonischer Schriftsteller. Nur der heilige Johannes bezeuget, daß er von Gott den Befehl erhalten habe seine geheime Visionen und Weissagungen in einem Buche besonders aufzuzeichnen. Wir wissen eben so wenig von einer neuerdings unter dem währenden Schreiben ihnen geschehenen Offenbarung über die-

jenige

jenige, welche ihnen schon von Jesu Christo mündlich gegeben worden. Wir können also auch mit deutlichem Grunde mehr nicht beweisen, als daß 1) die apostolischen Schriften des neuen Testaments wenigst im Betreff aller geoffenbarten Lehren unter der unfehlbaren Leitung des heiligen Geistes (welche theils in Erinnerung an das von Jesu schon gehörte, theils in Erklärung des wahren Sinnes seiner Worte bestund, suggeret vobis omnia, docebit vos omnia, quæcunque dixi vobis, Joan. XIV. 26.) geschrieben worden; vermög welcher die Schriftsteller in jenen Lehren schlechthin vor allem Fehler gesichert wurden. 2) Daß sie eben so wenig über andere Thatsachen Jesu und dessen Lebens, namentlich über dessen Wunder, Weissagungen und heiligste Tugendbeyspiele, in ihren sowohl schriftlichen, als in den mündlichen Erzählungen sich geirret haben: weil ihre beyde Zeugnisse von diesen Thatsachen Jesu, welche die Beweise seiner Gottheit und göttlichen Sendung enthalten, auf gleiche Weise durch die von den Aposteln selbsten zu deren Bewährung gewirkten Wunder göttlich bestättiget sind. 3) So gewiß wir vermuthen, daß die Apostel auch im mündlichen Vortrage anderer guter, auch nicht durch erweisliche göttliche Offenbarung erhaltener Lehren durch den Beystand des heiligen Geistes von allem

Irrthume bewahret worden; eben so gewiß vermuthen wir auch ein Gleiches in ihrem schriftlichen Vortrage eben solcher Lehren. 4) Alle diese drey vorgehenden Arten des göttlichen von Irrthume befreyenden Ansehens sind nach dem Verhältnisse der verschiedenen Lehren auch auf die Schriften der Evangelisten Markus und Lukas, welche keine Apostel waren, durch die alleinig von den Aposteln geschehene mündliche Gutheißung schon nach aller ihrer Kraft angewandt worden; also, daß wir darum allein schon eben so von jeden respektiven, in diesen zweyen Evangelien vorkommenden Wahrheiten durch das göttliche Ansehen vergewisset sind, als wenn sie von den Aposteln selbsten geschrieben wären: weil die mündliche Tradition der Apostel, welche diese Evangelien bewähret hat, die nämliche göttliche Bewährung, wie ihre Schriften, für sich hat. Nun sind aber diese ganze zwey Evangelien durch die mündliche Tradition der Apostel für wahr erkläret.

Von den kanonischen Schriften des alten Bundes nun ebenfalls zu reden; gleichwie wir nirgend ein gleiches Versprechen vom unfehlbaren göttlichen Beystande im Bezuge auf alle in einem solchen Buche enthaltene Lehren finden, welcher den Schriftstellern derselben von Gott vorläufig wäre zugesichert worden; also haben wir auch nur aus den

oben schon angezogenen Worten Christi des Herrn (Scriptura solvi non potest &c. Joan. X. 34.), und aus der ganz gleichen Erklärung der katholischen Kirche von der Wahrheit der alten und neuen kanonischen Schriften, die gewiße Versicherung, selbst mittelst Anwendung des göttlichen Ansehens; daß auch jene alte kanonische Schriften nirgend was Falsches wenigst in jenen Lehren vortragen, welche in denselben für göttlich geoffenbaret vorgetragen werden, oder jener erzählten Dinge, welche zur Bewährung der göttlichen Offenbarung dieser Lehren gehören.

Und nun aus allem diesen kann man den Begriff **eines göttlichen Buches, oder einer göttlichen Schrift, dahin bestimmen;** daß es ein solches sey, dessen schriftliche Aufzeichnung aller Heilslehren durch hinlänglich darauf angewandtes göttliches Ansehen als vom Irrthume frey und ganz wahrhaft bestättiget ist; **oder ein solches Buch,** aus dem wir wegen darauf wie immer ruhender Bewährung des göttlichen Ansehens sichere Beweise einer wahren Heilslehre schöpfen können.

*) Doch auch von besonders erhaltenen Befehlen Gottes, die empfangenen göttlichen Offenbarungen, oder auch einige andere Sachen aufzuschreiben, lesen wir in einigen Theilen der Schriften des alten Bundes

a) Der Moſes bezeugt, daß ihm Gott ſelbſt befohlen habe, den Sieg über die Amalecîten (II. B. XVII. 14.), und jenen Geſang, höret ihr Himmel ꝛc. (V. B. XXXI. 19.) aufzuſchreiben. b) Iſaias VIII., XXX. 8., Jeremias XXX. 2., XXXVI. 2., Habakuk II. 2., Ezechiel XXIV. 2., XLIII. 11. bezeugen, daß ſie wenigſt einige Theile ihrer Weiſſagungen auf ausdrücklichen Befehl Gottes aufgeſchrieben haben. Daniel aber XII. 4. giebt zu verſtehen, daß er ſein ganzes Buch auf ſo einen Befehl Gottes geſchrieben habe. Nun ein Befehl Gottes zog ſicher auch die göttliche Leitung, welche den Scribenten fehlerfrey machte, nach ſich; um ſo mehr, als Weiſſagungen genau geſchrieben ſeyn mußten, damit ihre mit denſelben einſt verglichene genaue Erfüllung zum ſichern Beweiſe dienen könnte.

**) Noch haben wir zwo Stellen ſelbſt in den Schriften des neuen Bundes, welche von einer Art der göttlichen Inſpiration zu zeugen ſcheinen; mit welcher die Schriftſteller des alten Bundes geſchrieben haben. Die erſte Stelle iſt jene II. Petr. I. 19., wo der heilige Petrus ſagt: die heiligen Männer Gottes haben von dem heiligen Geiſte begeiſtert geredet, und geweiſſaget: Dieſe Stelle redet zwar nicht eigentlich von den Schriften, ſondern nur von dem mündlichen Vortrage dieſer heiligen Männer über ihre von Gott erhaltene Erkenntniſſe. Doch läßt ſich daraus wohl ſchließen, daß Gott, der durch ſie gewiſſe Wahrheiten oder Weiſſagungen bekannt machen

wollte,

wollte, sie auch im Aufzeichnen derselben eben so thätig regierte, wie im mündlichen Verkündigen derselben. Die zweyte Stelle ist II. Timoth. III. 16., wo der heilige Paulus sagt, daß alle von Gott eingegebene Schriften nützlich sind andere zu belehren und zu bestraffen. Wo er ganz klar zu sagen, oder vielmehr voraus zu setzen scheint, daß alle wenigst im Kanon der Juden enthaltene Schriften, welche fleißig zu lesen er eben da den Timotheus aufmuntert, von Gott eingegeben sind. Doch läßt auch hier das griechische Wort θεοπνευστος noch einigen Zweifel übrig; ob es ein von Gott eingegebenes, oder nur ein vom Gottes Geiste volles, d. i. ein solches Buch bezeichnet, welches viele von Gott geoffenbarte Wahrheiten enthält; welch Letzteres noch möglich seyn könnte, wenn auch das Buch selbst nicht unter einer unfehlbaren Leitung Gottes geschrieben wäre.

***) Immer also bleiben die oben gegebenen Beweise von der Göttlichkeit der kanonischen Schriften die festesten vor allen andern. Entgegen sind jene Beweise, deren sich die Herren Protestanten so oft gebrauchen, weil sie die Authorität der Kirche nicht anerkennen, um so viel schwächer, da sie aus den innern Merkmalen der heiligen Bücher einen göttlichen Einfluß erweisen wollen; z. B. aus der Heiligkeit und Erhabenheit der Lehren, aus den göttlichen Offenbarungen und Weissagungen, welche in denselben enthalten sind. Denn ob sie schon selbst alle diese Kenntnisse zuerst durch übernatürliche Belehrung Gottes erhalten haben, konnten sie doch dieselbe hernach auf eine ganz

natürliche Art schriftlich aufzeichnen. Und hätten wir nicht schon sonst das göttliche Versprechen Jesu von seinem Beystande in allem Vortrage seiner so erhabenen und geheimnißvollen Lehre; so könnten wir aus bloß innern Merkmalen der apostolischen Schriften nie sicher abnehmen, daß sie diese seine hohe Lehre recht verstanden, und richtig aufgezeichnet hätten. In den Worten aber und der ganzen Schreibart der kanonischen Schriftsteller, als in denen sich oft menschliche Unvollkommenheiten finden, zeigen sich wahrlich keine entscheidende Merkmale der sie auch in diesen leitenden Gottheit?

T. Was ist denn itzt von dem übrigen Theile des Textes der göttlichen Schriften zu halten? Erstreckte sich die Leitung Gottes, welche den Schriftstellern beystund, nicht auch auf alle übrige Thatenzählungen und Umstände, welche in diesen Schriften vorkommen?

M. Wir müssen es gestehen, daß wir hievon weder eine feyerliche Erklärung der katholischen Kirche, noch andere gerade für sich selbst hinreichende Gründe haben, so was entscheidend, minder es als einen Glaubenssatz, zu beweisen. Wir können es sogar auf keine Art hinreichend beweisen, daß wir den Originaltext der heiligen Bücher noch zur Stunde so bis auf alle kleinste Umstände über eine ungeheure Menge der Varianten aus den ältesten Manuscrip-

nuſcripten ſchon berichtiget in Händen haben. Selbſt die Abtheilungen der Kapitel, der Verſe, und die Interpunktionen des Textes ſind oft (inſonders in den Propheten), weil der Grundtext gar keine hat, ſondern ſtäts in einem fortgeht, ſo ungewiß; daß man vielfältig nicht weißt, wo eine Konſtruktion aufhöret, eine neue anfängt, oder was in eine zuſammgehöret. Hieraus müſſen nothwendig unauflösliche Ungewißheiten des wahren Sinnes im Konterte entſtehen. Wir haben auch von mehrern Büchern des alten Bundes, und ſelbſt vom Evangelium des heiligen Matthäus, den Grundtext nicht mehr, ſondern nur griechiſche Verſionen. Folglich, wenn auch der Grundtext wirklich unter ſo einer genauen, ſich auf alles erſtreckenden Leitung Gottes geſchrieben worden wäre, ſo hätten wir doch itzt den vollen Genuß dieſer Gnade Gottes nicht mehr, und wir können über eine Menge der Stellen, über welche die beßten Manuſcripte verſchieden lauten, nur mit Wahrſcheinlichkeit den wahren Sinn der Originalſchrift errathen. Ein großes Glück und eine augenſcheinliche Vorſicht Gottes iſt es, daß ſich gerade weder über die eigentlich geoffenbarten Lehren, noch über die zur Bewährung der göttlichen Offenbarung näher gehörenden Thatſachen, als über die Wunder und

für-

fürnehmsten Weissagungen, dergleichen Varianten in den ältesten Manuscripten vorfinden.

Unterdessen ist es doch unläugbar, daß die sehr gemeine Meinung (doch nur **Meinung**, nicht dogmatische Lehre) sowohl der heiligen **Väter**, als überhaupt der ganzen Kirche, hierinn doch übereinstimmet, daß der ganze Originaltext wenigst der ersten Klasse der kanonischen Bücher durchgängig bis auf die kleinsten Umstände der erzählten Thatsachen unter unfehlbarer Leitung Gottes so geschrieben sey, daß nirgend ein Irrthum in denselben einschleichen konnte. So was sagen ausdrücklich der heilige **Klemens der Erste der Römer** in Ima Epist. ad Corinth., der heilige **Justin** der **Martyrer** in Dial. cum Tryph., **Klemens der Alexandriner** in Pædagog., der heilige **Athanasius** in Expos. Psalm., der heilige **Chrysostomus** in Genes. homil. XV. Andere nennen wenigst überhaupt und ohne was auszunehmen, die heiligen Schriften **göttliche, und unter Ungebung des heiligen Geistes geschriebene Schriften.** Alle Ausleger derselben scheinen auch so was vorauszusetzen, da sie in allen auch kleinsten Wörtlein und Umständen die wichtigsten Bedeutungen zu finden bemühet sind. Der heilige **Augustin** in seinem achten Sendschreiben an den heiligen **Hieronymus** widerspricht der Meinung

dies

dieſes heiligen Lehrers, nach welcher er glaubte, Paulus habe ſich nur angeſtellet, als beſtrafte er den Cephas; da er zu den Galatern II. Kap. ſo was ſchrieb; Auguſtin, ſage ich, widerſpricht es bloß aus dem Grunde; daß, wofern man einmal eine dergleichen Dienſtlug von einem göttlich inſpirirten Schriftſteller zuließe, man alles in dieſen Schriften bezweifeln könnte, was mit den guten Sitten hart übereinzuſtimmen, oder ſonſt hart zu glauben ſchien. Die Juden hatten ebenfalls eine ganz gleiche Meinung von den Schriften ihres alten Kanons; wie es uns Joſeph der Jud in ſeinem XII. Buche II. Kap. von den Alterthümern der Juden, und im I. Buche wider den Appion bezeuget.

Bey allem dieſem muß doch ein gründlicher Theolog bekennen, daß dieſe wie immer allgemeine Meinung der Kirche die Würde und den Grad einer dogmatiſchen Lehre nicht erreiche; und daß folglich alle dergleichen Umſtandserzählungen in den göttlichen Schriften, welche mit den geoffenbarten Sätzen keine nähere Verbindung haben, und für welche keine aus den obigen Gründen des göttlichen für ſie ſtehenden unfehlbaren Anſehens ſtreiten, nicht mit gleicher Gewißheit für Wahrheiten können angeſehen werden, welche man ſo feſt, wie jene, aus Ehrfurcht für die unfehlbare göttliche Wahrhaftigkeit zu

glau-

glauben schuldig sey. Denn weder die Schrift selbst, noch die Tradition zeuget von einer göttlichen Offenbarung über diese göttliche Thatsache, noch von der Unfehlbarkeit der bloßen Meinungen und Vermuthungen der Privatlehrer darüber. Und wir haben doch auch keine feyerliche Lehre der Vorsteher der Kirche davon. Man hat zwar nach allem Durchgrübeln der göttlichen Schriften noch bis zur Stunde keine einzige Unwahrheit, noch einen Widerspruch in denselben mit Gewißheit entdecken können; welches denn selbst auch ein starker Grund jener Meinung seyn muß; welche behauptet, daß gar alles unter einer unfehlbaren Leitung Gottes geschrieben worden. Doch wenn wirklich ein Irrthum in einer Stelle derselben unwiderspreklich entdecket würde, der nur einen unbeträchtlichen Nebenumstand beträffe; so könnte derselbe doch die in diesen Schriften ausdrücklich für göttlich geoffenbart erklärte Lehren nicht umstoßen, noch zweifelhaft machen; als für deren göttliche Bewährung wir ganz eigene, noch viel entscheidendere und ganz unabhängige Gründe oben vorgebracht haben. Nichts zu sagen, daß man auch einen dergleichen vorkommenden Irrthum über Nebenumstände noch allezeit für einen eingeschlichenen Schreibfehler der Kopisten ansehen könnte; dergleichen wir wirklich in ungemein großer Menge in al-

len

len Manuscripten antreffen. Und aus eben diesen erhellet es auch, daß diese Frage von der durchgängigen göttlichen Leitung der heiligen Schriftsteller auch in allen minder wichtigen Erzählungen wirklich sogar erheblich nicht sey, wie sie von Manchen will angesehen werden.

Noch wollten einige, die göttliche Leitung der heiligen Schriftsteller habe sich sogar bis auf die Schreibart, die Ordnung der erzählten Dinge, und selbst bis auf die Wahl der Worte erstrecket. Allein der heilige Hieronymus hatte schon bemerket, daß der heilige Paulus sehr unvollkommen und oft fehlerhaft griechisch geschrieben habe. In Epist. ad Ephes. III. ad Galat. VI. ad Titum I. Zu dem ist nichts offenbarer, als daß die Schreibart, die Klarheit und Deutlichkeit, die Eigenheit der Worte, in verschiedenen heiligen Schriftstellern sehr ungleich, meist ihrem Lebensstande angemessen, und in manchen sehr unvollkommen sey. Der Prophet Amos, ein Hirt, schreibt rauh und ungeschliffen; Isaias, ein edler und städtischer Mann, sehr zierlich und erhaben. In den Psalmen ist viel mehrere dichterische, als in den historischen Büchern historische Vollkommenheit. Die Schriftsteller des neuen Bundes (außer dem heiligen Lukas, und auch zum Theile dem heiligen Johannes) schreiben meist ein sehr gemeines

meines Griechisches, wie es vom Volke geredet wurde. Alles dieß zeigt bloß menschliche Schreibkunst an, und läßt wenigst keine positive Spur von göttlicher, bis dahin sich erstreckender Wirkung übrig.

T. Noch fällt mir eine Bedenklichkeit bey, wie und aus welchem sichern Grunde die katholische Kirche das kanonische und göttliche Ansehen aller in unserm Kanon itzt enthaltener Bücher in so einem von dir bisher erklärten Sinne habe entscheiden können? Um so mehr, als die Herren Protestanten, wenigst die Aeltern, so was von unsern deuterokanonischen Büchern, so viel ich weis, nicht zugeben wollen.

M. Was die protokanonischen Schriften des neuen Bundes anbetrift; so ist es gewiß, daß die Kirche erstens das bloß menschliche, jedoch schon vollkommen moralisch gewiße Zeugniß von dem apostolischen Ursprunge, oder wenigst von der apostolischen Gutheißung, aller derselben Bücher geben konnte, und wirklich so mit einer allgemeinen Einstimmigkeit aller ihrer Vorsteher gegeben habe, daß gar kein wahrscheinliches gegentheiliges Zeugniß oder Widerspruch auch nur eines einzigen dieser Vorsteher vorhanden ist. Denn obschon Cerinthus die Ebioniten, und einige andere von den allerersten Ketzern, bald dieses, bald jenes Evangelium wider-

spra-

sprachen, und anzunehmen sich weigerten: so ist es doch bekannt, daß sich die Vermessenheit ihres Widerspruches selbst gegen das Ansehen der noch lebenden heiligen Apostel vergriff: welche die nämlichen von ihnen verworfenen Evangelien oder gutgeheißen, oder selbst geschrieben hatten. Und so hatte der heilige **Evangelist Johannes** ausdrücklich gegen diese Frevler nicht nur die ersten drey Evangelien, als aus der Feder jener Evangelisten authentisch geflossen, anerkannt, deren Namen sie tragen, und dieselben gutgeheißen, sondern selbst noch sein viertes Evangelium gegen diejenigen Irrlehrer geschrieben, welche schon im ersten Jahrhunderte die Gottheit Jesu Christi gegen das Zeugniß aller drey ersten Evangelisten anzustreiten mit dem **Cerinthus** sich erfrechet haben. Wie uns dieß der **Eusebius** (Hist. Eccl. III. 24.) aus dem heiligen **Irenäus** III. 1. bezeuget; welcher ein Schüler des heiligen **Polykarps**, des vielzeitigen Mitgenossen des heiligen **Johannes Evangelisten** war. Sobald es nun von einem Buche bekannt war, daß es von einem Apostel selbsten geschrieben, oder auch nur mündlich durchaus in seinem ganzen Innhalte gutgeheißen, und bestättigt war; so war die Kirche vorderst aus den schon sonst moralisch gewiß von den Aposteln für die Wahrheit ihres ganzen Gezeugniß-

ses über alle Thatsachen Jesu gewirkten Wundern menschlich moralisch, und auch mittelst göttlichen Gezeugnisses übernatürlich gewiß, daß über alle diese mit der göttlichen Religion und Geschichte Jesu verbundene Gegenstände das ganze schriftliche Zeugniß der Apostel eben sowohl als ihre mündliche Lehre unfehlbar sey; ja daß auch alle dem durch die Apostel nun schon unfehlbar mündlich und schriftlich bekannt gemachten göttlichen Fundamentalgesetze gemäße Lehrsprüche der mit ihrem Oberhaupte einstimmigen Vorsteher der Kirchen über die förmlich von Christo geoffenbarten, und durch die Apostel schriftlich oder mündlich ihnen übergebenen Lehren kraft des göttlichen von Jesu ihnen für ewige Zeiten versprochenen Beystandes eben so unfehlbar wären, wie jene der Apostel selbsten. Die Kirche hatte also offenbar die authentische Vollmacht auch so ein kanonisch göttliches Ansehen aller dieser apostolischen schriftlichen Gezeugnisse feyerlich aus diesem Grunde zu erklären.

Im Betreff der deuterokanonischen Bücher des neuen Bundes ist zwar jenes bloß noch menschliche Zeugniß der ersten Kirchen nicht so allgemein und entscheidend im Bezuge auf den wahren Ursprung dieser Bücher von den apostolischen Verfassern, deren Namen sie tragen, sowohl als auf

die

die ausdrückliche apostolische Gutheißung aller derselben. Denn z. B. über das katholische Sendschreiben des heiligen Jakobs ist noch heut zu Tage der Zweifel nicht entschieden; ob es der heilige Jakob der Mindere und Apostel, oder ob es ein dritter Jakob der Kleine (parvus) genannt, geschrieben habe; der auch der wahre Bischof zu Jerusalem, und des Herrn Bruder soll gewesen seyn. Auch von der zweyten Epistel des heiligen Petrus, und den zwey Letztern des heiligen Johannes, so wie auch von der geheimen Offenbarung, und endlich von der Epistel zu den Hebräern, und jener des heiligen Judas, war in den ersten vier Jahrhunderten noch keine Uebereinstimmung über die Authenticität derselben. Denn wenn es allgemein bekannt gewesen wäre, daß sie von Aposteln geschrieben, oder wenigst feyerlich gutgeheißen wären, so wären sie auch gewiß allgemein für heilige Schriften, wie die übrigen Protokanonischen angenommen worden. Unterdessen war doch diese älteste Zeugschaft von dieser Thatsache bey der römischen Kirche vom Anbeginne her vorhanden; welche ohne Zweifel auch die afrikanische Kirche nur von ihr ebenfalls seit ihrer Stiftung erhalten hat. Denn, wie wir aus dem Zeugnisse des Tertullians (Lib. de Præscript.) wissen, die afrikanische Kirche hielt sich immer in Glaubenssa-

chen sowohl als in der Disciplin unmittelbar an die römische Kirche. Nun von eben der afrikanischen Kirche haben wir ein mit jenem der römischen vollkommen übereinstimmendes Verzeichniß aller kanonischen Bücher im 47ten Kanon des dritten Kirchenraths zu Karthago von anno 397.; welches der heilige Innocens der Erste anno 407. in seinem Sendschreiben an den Bischof Exuperius durch sein von dem römischen Kanon gegebenes Verzeichniß in allem bestättiget hat. In beyden kommen nebst den protokanonischen alle die obigen deuterokanonischen Bücher auf gleiche Weise vor. Die allererste Kirche zu Jerusalem stimmte ebenfalls mit diesen Verzeichnissen gänzlich überein; wie wir bey dem heiligen Cyrillus dem jerosolimitanischen Bischofe in einem vierten katechetischen Unterrichte lesen; und eben so auch die alexandrinische Kirche nach dem Zeugnisse des heiligen Athanasius (in Synopsi, und in Orat. 2. contra Arian.). Diese feyerliche Zeugnisse der ältesten und fürnehmsten Kirchen, und ihre Einstimmigkeit mit der römischen Fundamentalkirche, machen gegen alle Zweifel einiger andern, welche im dritten und vierten Jahrhunderte bloß aus Abgang näherer Nachrichten, ja wohl auch einer freyern Korrespondenz mit jenen ersten Kirchen, an dieser Thatsache noch zweifelten, eine moralische

Gewißheit aus, daß diese Bücher wirklich von jenen Aposteln geschrieben sind, deren deutliche Nämen sie voraus haben, und daß sie folglich das nämliche Ansehen in Glaubenssachen haben, wie selbst die protokanonischen Schriften der Apostel; um so mehr, als die Verwahrung solcher apostolischen Schriften, so wie der mündlichen apostolischen Uebergabe und das feyerliche Zeugniß davon, eben solchen Hauptkirchen vorzüglichst Amtshalber zukam; gegen deren absolutes feyerliches Zeugniß, das sich bey ihnen von Anbeginne her erhalten hatte, keine bloße Unwissenheit, und keine auf diese allein sich gründende Zweifel, einen gründlichen Gegenbeweis ausmachen können. Nur möchte man gegen das katholische Sendschreiben des heiligen Jakobs noch einwenden: sein wahrer Verfasser sey auch selbst nach allen Verzeichnissen der ersten Kirchen wahrscheinlich nicht Jakob der Apostel gewesen. Allein sey das: so muß doch dieses Schreiben offenbar noch von den Aposteln, so wie die Evangelien des Markus und des Lukas, gutgeheißen (denn Jakob der erste Bischof zu Jerusalem, der sichere Verfasser dieses Sendschreibens, sey er Apostel, oder Nichtapostel gewesen, ist im 58sten Jahre der christlichen Zeitrechnung, und also noch vor den heiligen Aposteln Petrus und Paulus, gestorben) oder wenigst ist von den oben

genannten ersten Kirchen die ganze in diesem Sendschreiben enthaltene Lehre für vollkommen einstimmig mit der noch neuesten apostolischen Uebergabe feyerlich anerkannt worden. Denn ohne so was hätte dasselbe nie in der römischen Kirche ein gleiches Ansehen mit den apostolischen Schriften erhalten. Und wenn wir auch mehr nicht als das Letzte voraussetzen, so werden wir bald hernach sehen, wie es schon gänzlich hinreiche, um zu zeigen, daß die Kirche mit bestem Grunde jenes darüber erkläret habe, was ich oben gesagt habe, daß allein von ihr sey erklärt worden, nämlich daß diese Bücher die heilsamen Lehren des Evangeliums rein enthalten.

Mehr Beschwerniß machen die **deuterokanonischen Bücher des alten Bundes.** Denn von den **Protokanonischen**, das ist, denjenigen, welche in dem Kanon der Juden enthalten sind, und überhaupt unter dem Namen des **Gesetzes** der Juden von Christo selbst öfters angeführet wurden, scheint nach dem, was ich hievon schon oben gesagt habe, Christus selbst bey Johan X. 35. erkläret zu haben, daß wenigst, was immer in denselben Büchern als Religionslehrbestimmung vorkömmt, nicht falsch seyn könne. Hergegen da die **deuterokanonischen** Bücher des alten Bundes von den Juden selbsten nicht für kanonisch, noch für einen gesetzmä-

ßigen

ßigen Theil der Religionslehre gehalten, und auch von Christo und den Aposteln niemal für so was erkläret worden sind: ob sie schon von den Juden sonst für sehr bewährte und heilige, d. i. Auferbauungsbücher nach dem Zeugniß Josephs des jüdischen Geschichtschreibers (l. B. wider den Appion) gehalten worden: so sieht man noch nicht, woher und aus was für einem Grunde die Kirche eine hinreichende Vollmacht überkommen haben solle, diesen Büchern ein höheres Ansehen durch ihre Erklärung beyzulegen, als sie selbst schon in der jüdischen Kirche des alten Bundes gehabt hatten. Wenigst scheint dafür kein göttliches Zeugniß vorhanden zu seyn: und die Kirche hat auch kein göttliches Versprechen von Unfehlbarkeit, als nur über göttlich geoffenbarte Dinge, und was mit diesen enger verbunden ist.

Eben diese Gründe waren es, welche einst die zween gelehrten Jesuiten **Leß und du Hammel zu Löwen bewogen hatten den Satz zu vertheidigen, daß ein Buch, welches auch bloß mit menschlichem Fleiße ohne übernatürlichem Beystande des heiligen Geistes geschrieben wäre, eine heilige Schrift werde; wenn der heilige Geist auch erst hernach** (z. B. durch die Kirche) **bezeugte, daß nichts Falsches in demselben enthalten sey.** Die theologische Fakultät der Aka-

demie zu Dyon hat zwar anno 1587., und die zu Löwen anno 1588. dieſen Satz verdammet. Allein auch nach ſelber Zeit haben den beſagten Jeſuiten noch mehrere große Gelehrte beygeſtimmet, als Bellarmin der Kardinal Tom. II. de Verbo Dei cap. 15: Bonfrerius in Pentat. Fraſſen Disquiſ. biblic. Calmet. in Diſſert. de SS. Librorum inſpirat. Tournely Tom. I. Diſput. præv. q. 4. de loc. Theol. &c. &c. Es kann nämlich hierüber nur ein Mißverſtand des Wortes ſeyn. Verſteht man unter einer heiligen Schrift nur diejenige, welche unter göttlichem übernatürlichem Einfluße geſchrieben worden, ſo iſt der Satz jener zween Jeſuiten offenbar falſch. Verſteht man aber unter ſolchen Namen nur eine jede Schrift, für deſſen unverfälſchte Wahrheit (wenigſt in Sachen, welche zur Religionslehre gehören) ein göttliches Anſehen wie immer Bürg iſt; ſo iſt der obige Satz offenbar wahr. Es hat nun aber die Kirche auch zu Trient wirklich mehr nicht feyerlich entſchieden, als daß dieſe, ſo wie alle andere, kanoniſche Bücher lauter wahre heilſame Lehren der Religion enthalten, und dieß zwar namentlich im Bezuge auf dieſe deuterokanoniſche Bücher bloß aus dem Grunde; weil dieſe Bücher ſchon von den älteſten Zeiten her in der römiſchen und andern fürnehmſten Kirchen für kano-

niſch

nisch, das ist, für die reinen Religionslehren des Evangeliums Jesu Christi enthaltend, erkannt worden sind. Da nun die Kirche selbst mehr nicht erkläret hat, und von keinem Glaubigen mehr Glaubens fodert, als sie erkläret hat; so wird derjenige gewiß noch stäts ein guter Katholik seyn, der auch diese Bücher in keinem andern Sinne, als nach dem obigen Satze, für kanonische und heilige Schriften anerkennet; ob er schon es übrigens dahin gestellt seyn läßt, ob, und in welchem Grade die Verfasser derselben mit göttlichem Einfluße geschrieben haben. Das göttliche, mittelst des feyerlichen Kirchenspruchs denselben angewandte Ansehen muß jedem auch allein schon erklecken, alle in denselben vorgetragene geoffenbarte Religionslehren unwidersprechlich anzunehmen.

T. Würden aber nicht denn alle fromme Bücher zu heiligen Schriften werden, wenn sie die Kirche eben so feyerlich, wie jene, kanonicirte?

M. Ja, sie würdens werden, aber auch gerade in dem nämlichen Sinne. Doch haben wir noch keine so feyerliche kanonisirte Bücher außer denen, welche dem Kanon einverleibt sind. Kurz: die Kirche hat wirklich im trientischen Rathe mehr nicht entschieden, als 1) daß alle 72 Bücher des katholischen schon uralten Kanons eine Art

des göttlichen Ansehens für sich haben: 2) Daß in denselben, so wie auch in den Traditionen, welche die Apostel aus dem Munde Christi empfangen haben, alle heilsame Glaubens- und Sittenlehren enthalten seyen, die Christus alle Menschen zu lehren den Aposteln anbefohlen hat: 3) Daß man sich aller dieser Bücher zum Beweise jener Glaubens- und Sittenlehre sicher und unwidersprechlich gebrauchen möge. Und nun so viel zu erklären hatte die Kirche sicher Vollmacht genug.

*) Sobald die Herren Protestanten die sonst schon von mir bestimmte Unfehlbarkeit der Kirche einmal zulassen werden, werden sie auch diesen Punkt ohne Bedenken annehmen: ob sie schon heute noch die deuterokanonischen Bücher des alten Bundes verwerfen. Es ist also nur um jenen kritischen Hauptpunkt bey ihnen zu thun. Sie können selbst das göttliche Ansehen der zwey nicht von Aposteln geschriebenen Evangelien schlechthin anders nicht erweisen, als durch die Gutheißung der mit göttlichem Ansehen begabten Apostel; so wie wir auch bey den ersten Kirchenschriftstellern, als einem heiligen Irenäus, Justin dem Martyrer, Klemens von Alexandria, ja selbst dem heiligen Hieronymus keinen andern Beweis davon lesen. Nun ist es von uns hinlänglich erwiesen, daß (außer dem Augen- und Ohrenzeugnisse von den Thaten Jesu) die Kirche im Vortrage der göttlich geoffenbarten Lehre noch heut zu Tage einen gleichen Genuß

nuß des göttlichen Ansehens mit den Aposteln gemein habe. Wer wird also der Kirche eine gleiche Vollmacht zu Erklärung der Kanonicität der deuterokanonischen Bücher mit Grunde absprechen können? Hatte etwa die alte jüdische Kirche bessere Gründe, oder ausdrücklichere Zeugnisse vom göttlichen Ansehen ihres eigenen Kanons, als wir itzt nach der feyerlichen Erklärung der katholischen Kirche von unserm ganzen Kanon haben?

T. Itzt fasse ich auch schon leichter, wie die katholische Kirche eben auch im trientischen Kirchenrath die sogenannte Vulgata sowohl respektiv vor allen andern lateinischen Versionen, als schlechthin, im Bezuge nämlich auf alle göttlich geoffenbarte, in den heiligen Büchern enthaltene Religionslehren, für authentisch habe erklären können.

M. Gewiß haben die Herren Protestanten hierüber ohne allen Grund so viel Lärme gemacht. Denn nie haben die Väter zu Trient daran gedacht, diese schon seit den ersten Jahrhunderten des Christenthums in der Kirche vor allen andern hoch angesehene und stäts allein gebrauchte lateinische Version dem Urterte vorzuziehen, oder auch nur zu vergleichen. Nur allen andern lateinischen Versionen zogen sie selbe in der IV. Sitzung II. Kap. vor, mit den Worten: man solle sie in allen öffentlichen Lesungen, Disputationen, Predigten und Auslegun-

legungen für authentisch halten, und sich nicht erfrechen, dieselbe aus was immer für einem Vorwande zu verwerfen. Sie geben eben keinen andern Grund von dieser ihrer Verfügung vor, als weil diese Version schon durch so viele Jahrhunderte von der Kirche durch stäten Gebrauch bewährer ist. Diese Väter gaben deswegen nicht vor, als wäre diese Version eben so, wie die Urschrift unter übernatürlicher Anleitung des heiligen Geistes verfasset worden; oder sie sey ganz und gar in allem dem Urterte einstimmig und ohne Fehler. Selbst dem Urterte, wie wir ihn heut zu Tage noch haben, hat die Kirche nie von allen eingeschlichenen Fehlern frey gesprochen; und in Betref solcher Kleinigkeiten, welche die Religionslehren nicht berühren, könnte sie es aus Mangel der hinreichenden Gründe gar nicht. Eben so wenig konnte und wollte sie denn auch der Vulgata eine gar so bis auf alle unbedeutende Kleinigkeiten sich erstreckende Authentie zusprechen. Nur in alle dem, was die Religionslehre unmittelbar angeht, oder wesentlich mit ihr und der göttlichen Offenbarung derselben verbunden ist, wurde sie für ganz fehlerfrey erkläret. Und so was vermochte die Kirche gewiß mittelst des ihr beywohnenden göttlichen Geistes. Denn alles, was zu solcher Religions-

lehre

lehre gehöret, war eben zur Zeit, da diese lateinische Version erschien, und von der Kirche im Occident zum allgemeinen öffentlichen Gebrauche angenommen wurde, schon beßtens theils aus der stäten Uebergabe, theils selbst aus dem griechischen Urtexte des neuen Bundes den Vorstehern der Kirchen bekannt (auch das Evangelium des heiligen Matthäus ist schon bey Lebzeiten der Apostel unter ihren Augen in griechischer Version überall in Orient außer Palästina zum Kirchengebrauche angewandt worden) theils hatten sie alles, was zum alten Bunde gehörte, aus der griechischen Version der LXXII. Dollmetscher schon geschöpfet, welche selbst bey den Juden schier im gleichen Ansehen wie der hebräische Urtext war. Mit diesem griechischen Texte, dessen Sprache damals die meisten auch lateinischen Lehrer verstunden, war es ihnen denn leicht die lateinische Version der Vulgata wenigst in sofern, als es um die ihnen schon sonst bekannten Religionslehren zu thun war, zu vergleichen. Wo es denn bey so langem, allgemeinem und vielfältigem Gebrauche, insonders wegen dem dafür stäts ihnen zur Hand stehenden Beystande des heiligen Geistes, nicht möglich war, daß sie die etwa in diese Version eingeschlichene religionswidrige Irrthümer nicht wahrgenommen hätten. Mit beßtem Grunde beriefen sich

also die Väter zu Trient auf eben diese durch den so langen Gebrauch der ganzen lateinischen römischen Kirche geschehene Bewährung dieser Version.

*) Wir sehen aber eben hieraus wieder, wie unerheblich (in praxi) jene Frage für uns sey: ob der Einfluß des heiligen Geistes bey der ersten Verfassung des Urtextes sich auf alle kleinste, in denselben bekräftigte Umstände erstrecket habe. Denn wäre auch dem wirklich also; was nützte es uns; die wir weder von der sofern noch vorhandenen Authentie des ganzen Urtextes, noch von gleicher Authentie der lateinischen für uns itzt allein authentischen Version, vergewisset sind. Woraus denn offenbar ist, daß alle jene Vorwürfe der Feinde unserer heiligen Religion, welche sie uns aus den so zusammgehäuften Widersprüchen verschiedener Stellen der heiligen Schriften machen (weil sie doch schier niemal eine von der Kirche entschiedene Religionslehre betreffend) wenn sie auch wirklich unauflöslich und dem itzigen Urtexte eigen wären, gar nichts zu bedeuten hätten. Doch bleibt es noch immer wahr, daß noch kein einziger dergleichen Widerspruch bisher erwiesen sey, wenigst der dem wahren Urtext schon eigen gewesen wäre. Und diese einzige Bemerkung, Telemach, macht alle Spöttereyen, welche die geschworenen Feinde des Christenthums und aller göttlichen Offenbarung mit unserer heiligen Schrift treiben, vollends zu Schanden.

**) Itzt

**) Itzt wirst du es auch ganz leicht fassen, Telemach, wie es mit aller obigen feyerlichen Erklärung der Väter zu Trient noch gar wohl sich zusammen reimte, daß sie zur nämlichen Zeit dem römischen Pabste empfohlen haben, er sollte veranstalten, daß eine so wie möglich fehlerfreye Ausgabe dieser Version erschien. Wo denn erst mit vielem Eifer diese Version selbst nach dem Urtexte eines jeden Buches, erstens unter Sixtus dem Fünften aber sehr unvollkommen, dann zum zweytenmal unter Klemens dem Achten von einer sehr großen Menge der Fehler gereiniget, und so verbessert erschienen ist, wie wir sie wirklich itzt haben. Wo doch noch itzt kein gelehrter Katholik jemals behaupten wird, daß eben diese Version durch neuen Fleiß bey dem heutigen Fortschritte der Sprachkenntniß in den Ursprachen, und bey dem unermüdeten Fleiße der Schriftforscher im Hervorsuchen und Vergleichen der ältesten und beßten Handschriften der heiligen Schrift nicht noch zu einer viel größern Vollkommenheit ihrer Authentie in Betreff einer Menge minder beträchtlicher Umstände könnte erhoben werden. Denn schon die Väter zu Trient (nach dem ausdrücklichen Zeugniß des Pallavizin VI. Hist. CXVII. n. 6.) bekannten es, „daß in dieser Version vieles dunkel „und zweydeutig ausgedrückt, und jene Kraft des „Urtextes sammt allen Anspielungen desselben sehr oft „nicht erreichet sey.“ Selbst der gelehrte Kardinal Bellarmin, welcher seiner großen Kenntniß der Ursprachen halber sehr großen Antheil an der letztern Verbesse-

Lösung bei Matrix: jene Matrix, die beim Gauß-Algorithmus in Zeilenstufenform gebracht wird. Dabei ist die Anzahl der Zeilen ungleich Null gleich dem Rang der Matrix. Ist der Rang kleiner als die Anzahl der Zeilen, so ist mindestens eine Zeile überflüssig. Ist der Rang kleiner als die Anzahl der Spalten, so ist das LGS unterbestimmt.

Lösungsmenge: Menge aller Lösungen eines LGS. Ist das LGS eindeutig lösbar, dann enthält die Lösungsmenge genau ein Element. Ist das LGS unterbestimmt, dann enthält die Lösungsmenge unendlich viele Elemente. Ist das LGS unlösbar, dann ist die Lösungsmenge leer.

Matrix: Rechteckiges Schema von Zahlen, das in Zeilen und Spalten angeordnet ist. Eine Matrix mit m Zeilen und n Spalten heißt $m \times n$-Matrix. Die Zahlen in einer Matrix heißen Einträge. Eine Matrix, die nur aus einer Zeile besteht, heißt Zeilenvektor. Eine Matrix, die nur aus einer Spalte besteht, heißt Spaltenvektor. Eine Matrix, deren Einträge alle Null sind, heißt Nullmatrix.

II. Unterricht.

Von der mündlichen Uebergabe der geoffenbarten Religionslehre in der wahren Kirche Jesu, des Gottmenschen, und ihrer Beweiskraft.

Telemach. Du hast es mir, wie ich mich wohl erinnere, schon in den vorigen Theilen erwiesen, daß die heiligen Apostel, und folglich auch ihre Amtsnachfolger, von dem göttlichen Stifter unserer Kirche das feyerliche Versprechen des stäten Beystandes des heiligen Geistes für jede Art des feyerlichen Vortrages seiner göttlichen Lehre, er möge schriftlich, oder mündlich geschehen, für ewige Zeiten erhalten haben. Ich bin also schon durch dieß allein ganz überzeugt von dieser Haupt- und Entscheidungswahrheit der katholischen Kirche, durch welche sie sich von allen Sekten wesentlich entfernet, nämlich daß wir uns durchaus im Betreff der Frage, was Gott uns durch Jesus Christus seinen Sohn im neuen, oder durch seine Propheten im alten Bunde, geoffenbaret habe, an die feyerliche mündliche Uebergabe der höchsten Vorsteher der allgemeinen Kirche Jesu eben so fest zu

halten verbunden sind, wie an die göttlichen Schriften; ja daß wir selbst in der Auslegung aller wie immer zweifelhaften und dunkeln Stellen dieser heiligen Schriften, welche nicht schon als zum Fundamentalgesetze und für sich selbst klar vorausgesetzet werden müssen, und doch zu den geoffenbarten Wahrheiten wie immer gehören, an die feyerlichen Aussprüche dieser Vorsteher genau zu halten verbunden sind. Auch die Entscheidung des trientischen Rathes, welche du im nächst vorhergehenden Unterrichte vorgebracht hast, redet ganz auf gleiche Weise von den in den göttlichen Schriften und in jenen mündlichen Uebergaben enthaltenen Lehren des Glaubens und der Sitten, welche entweder von Christus dem Sohne Gottes mündlich gelehret, oder vom heiligen Geiste angegeben, und durch die stäte Nachfolge in der Kirche bis izt erhalten worden sind. Ich wundere mich also, daß die Herren Protestanten nichts von so einer Beweisart aus der mündlichen Uebergabe der Kirche, und deren Ansehen, wissen wollen.

M. Du sagst ganz recht, mein Telemach! Aber dieß ist eine gerade Folge jener Hartnäckigkeit, mit welcher sie nicht einsehen wollen, daß das Versprechen Jesu, das dieser wegen dem stäten Beystande

des

des heiligen Geistes, und folglich von einer Unfehlbarkeit in der sowohl mündlichen als schriftlichen Lehre, seinen Aposteln gethan, sich auch auf die Amtsnachfolger derselben für ewige Zeiten erstrecke. Denn wer so was einmal eingesteht, kann ja an dieser Folge keinen Anstand mehr nehmen. Dieser Entscheidungssatz der katholischen Kirche ist denn ganz innigst mit dem Hauptsatze der Unfehlbarkeit der Kirche Gottes und ihrem Fundamentalgesetze verbunden. Doch um diese Sache noch vollständiger einzusehen, Telemach, so

Merke 1). Selbst die Herren Protestanten (und kein vernünftiger Mensch mit gründlicher Logik versehen) können alles Ansehen und Beweiskraft einer mündlichen Uebergabe, so wenig als des menschlichen Gezeugnisses, mit dem sie nach ihrer allgemeinsten Gattung eines ist, auf keine Art gänzlich verwerfen. Denn, sie wollen, oder wollen nicht, so müssen sie doch mündliche entscheidende Uebergaben im alten sowohl als neuen Bunde zulassen. a) So wurde die gewiße Nachricht von allen schon vom Adam an ertheilten, göttlichen Offenbarungen und Belehrungen der Menschen bis auf den Moses nicht anders als durch mündliche Uebergabe fortgepflanzet, namentlich jene von der Ankunft eines Welterlösers und von der Auferstehung der Todten; von welcher

auch Job ein nicht hebräischer Abkömmling wohl wußte (XIX.). b) Wie lang mußte im neuen Bunde wohl den meisten barbarischen Völkern, welche weder hebräische noch griechische Schriften lesen konnten, bey der so beschwerlichen Mühe des Abschreibens solcher Bücher, das ganze Evangelium bloß mündlich geprediget werden? c) Zu dem müssen sich ja die Herren Protestanten selbsten bloß der menschlichen Uebergabe gebrauchen, wenn sie beweisen wollen, daß gerade diese Bücher, und keine andere, von den Aposteln und den durch sie belehrten Evangelisten geschrieben, folglich göttliches Ansehen haben, und unter die kanonischen Schriften gehören. Diesen wichtigsten Punkt, daß die Evangelien selbst ächte sind, von welchem die volle und absolute Gewißheit aller Beweise der Thatsache der göttlichen Offenbarung durch Jesus Christus dem Sohne Gottes schlechthin abhängt, können die Herren Protestanten offenbar nicht selbst aus Zeugnissen der schon als göttlich erwiesenen Schriften, sondern bloß aus der Uebergabe bloß menschlicher fortwährender Zeugnisse hinlänglich bewähren. Sie können also unmöglich der Uebergabe gar alle Beweiskraft absprechen. Doch

Merke 2) den großen Unterschied zwischen jener Uebergabe, derer sich auch die Protestanten mit der katholischen Kirche zur Bewährung des Kanons der göttlichen Schriften des neuen Bundes (wenigst der protokanonischen) bedienen, und derjenigen Uebergabe der göttlich geoffenbarten Lehren, von welcher hier eigentlich die Rede ist. Denn die Gezeugnisse von der Aechtheit der heiligen Schriften sind von bloßen äußerlichen Thatsachen, welche richtig zu erfahren man mehr nicht als gesunder Augen und Ohren nöthig hat. Sind solche Gezeugnisse noch dazu in Menge von wohl bedachtsamen und redlichen Leuten, deren Wahrhaftigkeit selbst hinlänglich bewähret ist, ganz einstimmig über so eine nämliche Thatsache vorhanden, so machen sie eine unbezweifelte moralische Gewißheit. Und so ist die Sache über die Aechtheit der kanonischen Schriften des neuen Bundes offenbar bewandt. Entgegen die mündlichen Gezeugnisse über die von den Aposteln vorgetragenen Glaubenslehren sind ganz von einer andern Art. Um die ganze Thatsache des apostolischen Vortrags von solchen Lehren recht als Ohrenzeuge aufzufassen erkleckten gesunde Ohren allein nicht. Es war ein sehr gesunder Verstand, und ein gutes Gedächtniß, von ihrem eigentlichen Ausdrucke und Bedeutnisse höchst nothwendig. Denn diese Leh-

ren waren keine so leicht faßliche Lehren, noch so wenige, wie jene des ersten Menschenalters vor dem Moses; und, was das meiste hier zu bedenken ist, sie wurden oft in der Folge der Zeit gar bald von vielen sogar unmittelbaren Ohrenzeugen der Apostel sehr verstaltet, und uneinstimmig bezeuget, und vorgegeben. Nach verflossenen Jahrhunderten entstunden schon die heftigsten Streite über dieselben, ja sogar über den Verstand der Worte, mit welchen manche derselben auch in den heiligen Schriften ausgedruckt vorkommen. So entstunden denn wirklich selbst über solche geoffenbarte Lehren wider einander streitende Uebergaben, und sofern diese beyderseits nur bloß menschliche Uebergaben von bloß menschlichem Ansehen wären, so könnte sicher kein Theil derselben vor dem andern für einen allgemeinen entscheidenden Beweis der ganzen Gemeinde eines christlichen Volkes dienen; als welche nie zu unterscheiden fähig wäre, welcher Theil einsichtvollere, und mit besserer Kritik versehene Zeugnisse auf seiner Seite hätte. Höchstens möchten große Gelehrte und der Kritik vollkommen kündige Männer mit gutem Grunde noch unterscheiden mögen, auf wessen Seite mehr Wahrscheinlichkeit sowohl der Lehre selbst halber, als auch wegen den übrigen Merkmalen der Authentie der Zeugen selbsten, sich äußerte.

Mer-

Merke also itzt 3) und hauptsächlich, in wem denn die Kraft und Stärke der Beweisart für die göttliche Offenbarung aller so hohen Lehren unsers katholischen Glaubens bestehe; welche wir aus der mündlichen Uebergabe der Kirche dafür herholen, und welche Art so einer Uebergabe einen entscheidenden Beweis darüber ausmache. Nur die Uebergabe, welche durch die mit ihrem Oberhaupte einstimmig und öffentlich solche Lehren für Gottes Worte vortragenden Vorsteher nach dem schon bekannten Fundamentalgesetze fortsetzen, und unter ihnen mittelst ihrer stäten Nachfolge auf die späteste Zeiten fortpflanzen, enthält ein nicht bloß menschliches, sondern schon ein wahrhaft göttliches, so entscheidendes Ansehen, als selbst die schriftliche Zeugnisse der heiligen Apostel in ihren kanonischen Schriften. Denn wie diesen sowohl im mündlichen als schriftlichen Vortrage der Lehren Jesu, eben also ist auch jenen ihren Amtsnachfolgern in eben solchem Vortrage der unfehlbare Beystand des heiligen Geistes bis ans Ende der Welt versprochen; so oft sie nach der Vorschrift des göttlichen Fundamentalgesetzes sich in ihrem Lehramte verhalten. Aus diesem folget:

I. So oft unter einzelen Privat- oder auch öffentlichen Lehrern gegen einander strei-

tende Uebergaben von der geoffenbarten Lehre, oder Streite über die wahre Uebergabe selbsten von dieser, entstehen; da kann nur eine eben izt mit ihren feyerlichen Merkmalen des göttlichen Ansehens versehene Uebergabe der höchsten Kirchenvorsteher darüber vollends entscheiden.

II. Vor so einer feyerlichen Entscheidung ist es noch erlaubet über die Authentie anderer nur privaten, und einander widersprechenden Uebergaben nach eigenem Gutdünken zu urtheilen; 2) keineswegs aber mehr, nachdem die feyerliche Uebergab der Kirche darüber schon einmal entschieden hat.

Merke endlich 4). Wir redeten bisher nur von der Uebergabe der göttlich schon geoffenbarten Lehren. Es giebt aber noch zwey andere Arten der Uebergaben, welche wir hier noch von jenen unterscheiden müssen. Die erste heißen bloße apostolische Uebergaben von Gesetzen oder Vorschriften, welche zwar schon die heiligen Apostel, aber ohne darüber eine göttliche Offenbarung oder Befehl gehabt zu haben, den Glaubigen empfohlen, oder fürgeschrieben haben. Die zweyten heißen bloße Kirchenübergaben von gleicher Art, welche erst die Amtsfolger der Apostel in spätern

Zei-

Zeiten hinterlassen haben; dergleichen alle Kirchengesetze sind, welche erst nach den Lebenszeiten der Apostel gemacht worden. Von diesen habe ich dir hier mehr nicht zu sagen, als 1) daß ein jeder Rechtglaubiger auch alle diese Uebergaben mit Ehrfurcht annehmen, und sofern, und so lang zu befolgen verbunden sey, als es die Vorsteher der Kirche in denselben ausdrücken. 2) Gleichwie sie aber nur menschlichen Ursprungs sind, so sind sie auch nicht so unveränderlich, wie die Uebergaben der göttlich geoffenbarten Lehren. 3) Eben aus diesen bloß apostolischen und kirchlichen Uebergaben besteht die sogenannte Kirchendisciplin; welche denn eben auch so veränderlich für sich selbsten ist, wie diese Art der Uebergabe. 4) Man vermuthet billig, daß solche (nicht göttliche) Uebergaben von Gesezen, deren erster Anfang unbekannt, und deren Ausübung in der ganzen Kirche zu den ältesten Zeiten schon allgemein war, schon von den Aposteln selbsten herkommen.

T. Erkläre mir aber noch, ich bitte dich, wie auf was Weise sich die unveränderte Uebergabe der göttlich geoffenbarten Lehren stäts durch alle Jahrhunderte in der ganzen katholischen Kirche erhalte.

M. Dieß geschieht auf eine dreyfache Art. **Die erste** besteht in der stäten, pflichtmäßigen, öffentlichen Ausübung des Lehramtes durch alle Unter- und Oberhirten gegen der einem jeden aus denselben untergebenen Heerde; welche stäts nach der nämlichen, einmal von Christus dem Herrn mittelst der Apostel erhaltenen Vorschrift von allen einstimmigst geschehen muß; worüber die Oberhirten stäts wachen müssen, und wo die Heerde ihres Sprengels wenigst im Ganzen schon vom zarten Alter an so an die in solcher Vorschrift enthaltene Lehren gewöhnt ist, daß so leicht keine Abweichung von derselben im öffentlichen Vortrage geschehen kann, ohne daß es ihrem gesunden Verstande und dem Gedächtnisse auffalle, und von den Oberhirten bemerket werde. Doch diese Art der Kirchentradition ist **in Rücksicht auf jeden einzelen, ja auch mehrere Bischöfe**, und noch mehr auf andere Gelehrte von was immer für einer Art, **Fehlern und Irrwähnen unterworfen**, sobald sie von der allgemeinen feyerlichen Lehre abweichet; die ich dir gleich itzt unverkennbar bezeichnen will. **Die zweyte Art** besteht in der feyerlichen Entscheidung und Erklärung der mit dem höchsten sichtbaren Oberhaupte der ganzen Kirche sich berathenden und einverstehenden Oberhirten jeder besondern Heerde über jeden von einem besondern Lehrartikel entstehenden Zweifel oder Streite; welche Erklärung diese Oberhirten, entwe-

der

der in eine Kirchenversammlung vereiniget, oder auch außer dieser, feyerlich mit Verbindlichkeit aller Rechtglaubigen also thun, daß sie eine bestimmte Lehre als göttlich geoffenbaret erklären. Denn sobald so eine Erklärung von wie immer wenigen Bischöfen mit Bestättigung des obersten Stadthalters Christi geschieht, ist sie wegen dem unfehlbaren Beystande des heiligen Geistes vollkommen authentisch und für alle Rechtglaubige der ganzen Kirche verbindlich. Diese beyde Arten der Uebergabe geschehen ursprünglich mündlich; obschon die feyerlichen Entscheidungen der Oberhirten auch für die Nachzeit authentisch aufgezeichnet werden.

Die dritte Art geschieht schriftlich und ohne positive Feyerlichkeit durch die Kirchenschriftsteller, deren Wahrhaftigkeit in der Aufzeichnung der katholischen Lehren von den Vorstehern der Kirche stäts ohne Widerspruch wenigst stillschweigend, oder durch Gestattung des Gebrauches ihrer Schriften zum Unterrichte, oder zum Beweise der katholischen Lehre, genugsam bewähret ist. Sie werden zuerst abgetheilet in solche, deren Rechtglaubigkeit wenigst über alle von der Kirche einmal feyerlich erklärte Lehren stäts untadelhaft geblieben; und in solche, welche nach einem lang erhaltenen Ruhm der Rechtglaubigkeit doch in einem oder an-

dern

dern dergleichen Lehrstücke sich **verirret haben.** Ferners werden aus den erstern diejenigen heiligen **Lehrer der Kirche Gottes** genannt, welche nebst einer besondern Heiligkeit des Lebens auch mit einer sonders großen Gelehrtheit und tiefern Kenntnissen in der katholischen Lehre vor andern hervorgeleuchtet haben. **Heilige Väter** endlich werden eigentlich nur diejenigen aus diesen Letztern genannt, welche nebst der Heiligkeit und großen Glaubensgelehrtheit noch dazu schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche die geistlichen Väter der Rechtgläubigen Amtshalber waren; die sie Christo und der Kirche gebahren.

*) Eigentlich sind nur vier heil. Väter, nämlich die H. H. Ambrosius, Hieronymus, Augustinus und Gregorius der Große, in der lateinischen Kirche feyerlich zugleich als Kirchenlehrer, und zwar erst vom Pabste Bonifacius dem Achten zu Anfange des 14ten Jahrhunderts erkläret worden. Doch verehret auch die lateinische Kirche als die vier Väter und fürnehmsten Lehrer der griechischen Kirche, den heiligen Athanasius, den heiligen Basilius, den heiligen Gregorius von Nazianz, und den heiligen Chrysostomus, mit dem gewöhnlichen kanonischen Officium der heiligen Kirchenlehrer. Erst im XVIten Jahrhunderte wurde auch der heilige Thomas von Aquin vom heiligen Pabste dem Fünften einem Dominikaner, und der heilige Bonaventura

ventura vom Sixtus dem Fünften einem Franciskaner, als Kirchenlehrer erkläret. Beyde aber gelten ihres spaten Alters halber nicht mehr für Kirchenväter. Tertullian und Origenes sind aus den ältesten Schriftstellern der Kirche; jener zwar der Allerälteste unter den lateinischen Kirchenschriftstellern, dieser aber jenem gleichzeitig in der griechischen Kirche. Doch haben sich beyde in manche Irrthümer nach der Zeit verwickelt, und mögen deswegen nicht durchaus für gültige Zeugen der evangelischen Wahrheit passiren, sondern nur über jene Lehrsätze, über welche sie mit der Lehre der katholischen Kirche übereinstimmen. Merke dir nur, Telemach, noch die folgenden Sätze.

I. Die ganze authentische Uebergabe der katholischen göttlich geoffenbarten Lehre geschieht ohne neue göttliche Offenbarung, bloß mittelst des innern unsichtbaren Beystandes des heiligen Geistes; dessen Art der Einwirkung ich dir schon im vorigen Theile erkläret habe.

II. Die schriftliche und unfeyerliche Uebergabe mittelst der Kirchenschriftsteller und auch einzeler heiligen Väter und Lehrer beruht mit ihrer Authentie bloß auf der wenigst stillschweigenden Gutheißung ihrer öffentlich bekannten und zum Glaubensunterricht gebrauchten Schriften, oder der in denselben

ent-

enthaltenen Lehren; und mißt sich also nach dem Grade dieser Gutheißung.

III. Doch kann es sich nie begeben, daß die einstimmige schriftliche, obschon unfeyerliche Uebergabe aller heiligen Väter und Lehrer von einem Artikel, als einer göttlich geoffenbarten Lehre, irrig sey. Denn da sie zugleich öffentliche Gezeugen von dem sind, was die Unter- und Oberhirten öffentlich ihrem Amte gemäß als geoffenbarte Wahrheit lehren, und der Innhalt ihres Gezeugnisses hierüber diesen Vorstehern (wie wir schon im Begriffe von heiligen Vätern setzen) wohl bekannt ist: so müßte, wenn sie doch so einstimmig eine falsche Lehre als Offenbarung Gottes vortrügen, einer aus folgenden Fällen entstehen. Entweder müßten wirklich alle Vorsteher der Kirche mit Einstimmung des höchsten Oberhauptes der ganzen Kirche Christi den nämlichen Irrthum wirklich, und zwar stäts fortgelehret haben. Oder, wenn dem nicht also wäre, so müßten doch alle Oberhirten, und selbst das Oberhaupt der Kirche sammt allen andern Rechtglaubigen zu der in ihren Schriften vorgetragenen Irrlehre in Glaubenssachen geschwiegen haben, entweder aus Unachtsamkeit, oder mit gutem Wissen und Bedacht. Alle diese drey Fälle sind gemäß dem Versprechen des Sohns Gottes

schlecht-

schlechthin unmöglich, als der nicht nur versprochen hat, die Vorsteher der Kirche im wirklichen Lehren vom Irrthume zu befreyen, sondern auch seine Kirche im ganzen Lehrinnhalt unverrückt auf dem einmal gelegten Fundament bis ans Ende der Welt zu erhalten, und folglich stäts zu verschaffen, daß seine ganze Lehre von den Vorstehern der Kirche vorgetragen, und nie von ihnen auch durch pflichtwidriges Stillschweigen ein Theil derselben verdorben werde.

IV. Das einstimmige Zeugniß der heiligen Väter in ihren öffentlichen Schriften von der göttlichen Offenbarung einer Lehre ist ein authentisches Zeugniß, daß eben so eine Lehre von den höchsten Kirchenvorstehern wirklich für eine göttlich geoffenbarte Lehre in den gleichen und vorgehenden Zeiten allgemein gelehrt worden sey.

V. Eben deswegen ist es auch nie erlaubt die heilige Schrift über so einen göttlich geoffenbarten Lehrpunkt anders auszulegen, als es die heiligen Väter schon einstimmig gethan haben. Und eben dieß verbiethet der trientische Kirchenrath im Dekrete von den heiligen Büchern, mit diesen Worten: in rebus fidei & morum ad ædificationem Doctrinæ christia-

næ pertinentium contra unanimem consensum Patrum nemo S. Scripturam interpretari audeat.

VI. **Ein oder der andere heilige Vater allein macht nach dem Maaße jener Gründe, die er vorbringt, einen mehr oder minder wahrscheinlichen Beweis auch über eine Glaubenslehre.**

VII. **In Sachen, welche mit der Glaubenslehre in keiner Verbindung stehen, gült das Ansehen der heiligen Väter nicht mehr als jenes anderer gelehrten Leute, und mißt sich nach der Stärke der Gründe, die sie für ihre Lehre vorbringen.**

*) So und nicht anderst dachten selbst die größten heiligen Väter von ihren und anderer Väter und Kirchenschriftsteller Schriften. Der heilige *Augustin* in seinem 19ten Sendschreiben an den heiligen *Hieronymus* bekennt frey: „Ich lese jede andere Schrift„steller, so nicht zu den Kanonischen gehören, stäts „so, daß, so heilig und gelehrt sie immer vor an„dern seyn mögen, ich doch niemal deswegen was „für wahr halte, weil dieselben es dafür hielten; „sondern weil sie es mir entweder durch die Authori„tät der kanonischen Verfasser, oder durch einen wahr„scheinlichen Grund zu beweisen im Stande waren,

daß

„ daß es der Wahrheit nicht zuwider sey.“ Er setzet gleich hinzu, daß er nur den kanonischen Büchern diese Ehre zu erweisen gelernet habe, fest von denselben zu glauben, daß die Verfasser derselben sich nie im Schreiben verirret haben. Dieses Bekenntniß sagt schon alles, was die letzten zween von mir hier angegebenen Folgesätze ausdrücken; und beweist klar, daß dieser vielleicht demüthigste aus allen Gelehrten, und gewiß einer der heiligsten Väter, doch keine andere als die göttliche Authorität für hinreichend geachtet habe, über bloße Lehrsätze sein Urtheil ihr blind zu unterwerfen, und ihr mehr Glauben, als die von ihr beygebrachten Gründe verdienten, oder gar gegen wie immer große entgegen stehende Gründe, beyzumessen.

T. Was für eine Kraft des Ansehens giebt denn also die Gutheißung der Kirche den Schriften der heiligen Väter, insonders jene feyerliche Gutheißung; da einige aus denselben nach fleißiger Untersuchung ihrer Schriften förmlich als Lehrer der Kirche erkläret werden.

M. Der alte und sehr belesene Lehrer Alphonsus Tostatus (Defens. p. 2. c. 89.) schränkt mit Einstimmung aller spätern gründlichen Theologen diese Gutheißung auf folgende vier Punkten ein. 1) Die Kirche giebt durch ihre Gutheißung freye Erlaubniß ihre Bücher zu lesen, 2) sie empfiehlt sie als

nützlich, 3) sie spricht den Verfasser frey von aller freywilligen Ketzerey, 4) und giebt ihm in Glaubenssachen das Ansehen eines sofern bewährten Zeugens von denselben, daß auch ohne Rücksicht auf andere Gründe seine Lehrmeinung für schlechthin wahrscheinlich gelten mag. Bey allem dem werden selbst die Auslegungen der auch göttliche Lehren vortragenden Stellen der heiligen Schrift noch nicht **schlechthin als wahr erkläret**, welche so ein Lehrer für sich allein vorträgt; viel minder aber kann ihn die Kirche als unfehlbar in solchen Dingen erklären, wo sie selbst nicht unfehlbar ist. Wie manche Auslegungen der heiligen Schrift, welche der heilige Augustin vorträgt, werden mit dem beßten Grunde verworfen; ja wie manche verwirft er selbst in seinen Büchern der Widerrüfe, welche er in seinen alten Tagen über alle seine Bücher, als eine Revision derselben, geschrieben hat. Die Kirche müßte sonst die so oft sich einander widersprechende Lehren der heiligen Väter **Augustinus und Hieronymus, Thomas und Bonaventura** auf gleiche Art für wahr erkläret haben. **Nur wenige eigene Lehrsätze des heiligen Augustins** gegen die Pelagianer sind als Glaubenslehre schlechthin von der Kirche feyerlich erkläret, welche in den berühmten Kapiteln des Pabstes Cäleſtins des Ersten enthalten

Halten ſind; wo es aber gleich im Konterte weiter heißt: die übrigen tiefſinnigern Fragen, in welche Auguſtin ſich mit dieſen Irrlehrern eingelaſſen hat, finde man nicht für nöthig zu entſcheiden. Unterdeſſen, mein Telemach, muß ein, ſich ſeiner eigenen Fehlbarkeit bewußter, wie immer tiefſinnig Gelehrter ſich eben ſo vor aller Geringachtung jener erſten Kirchenlichter hüten, und ſie jener Fehler halben nicht unverſchämt verſpotten, welche zu vermeiden ſie in ihrem, noch von allem Lichte der Wiſſenſchaften ſowohl als vollkommener Sprachkunde entblößten Zeitalter zu vermeiden nicht im Stande waren.

*) Und nun, Telemach, weißt du hiemit ſchon auch die Gränzen aller hier in dieſem Theile dir vorgezählten eigenen Beweisarten der katholiſchen Kirche und ihrer Religionslehre. Die eigentlich von Gott geoffenbarten Lehren, und was zu nächſt mit ihrer göttlichen Offenbarung, a priori (wie die nächſten Beweisgründe und Merkmale der göttlichen Offenbarung, motiva credibilitatis) oder a poſteriori (wie die damit ſchlechthin verbundene Folgen) zuſammenhängt, machen den gewißen Wirkungskreis der göttlichen Authorität aus; welche die Kirche in ihrem, oder durch die kanoniſchen Schriften, oder durch die mündliche Uebergabe geführten Lehramte regieret. In allen andern Gegenſtänden, ſelbſt auch in der Klug-

heit ihrer öffentlichen Verordnungen über was immer für Gegenstände der Disciplin, hat die Kirche, und ihre Vorsteher von was immer für einer Art, mehr nicht als menschliches Ansehen, welches, sobald ihm wichtige, hell einleuchtende Gründe entgegen stehen, wenigst in Betreff des festen Beyfalls des Verstandes, nach dem Maaße derselben verliert; wofern es nicht durch stärkere Gründe jene Gegengründe widerleget. Es ist sogar gründlichen Gelehrten erlaubet, mit geziemender Ehrfurcht solche Gegengründe vorzutragen. Denn wie könnte sonst das Fehlerhafte verbessert, und das Unvollkommene jemals verfeinert werden. Selbst der Zeitlauf kann ja der Dienlichkeit mancher einst nützlicher Gebräuche eine große Wendung geben. Nur muß der Gehorsam gegen die Kirche so lang unentzogen und heilig bleiben, so lang, wie für jede auch weltliche, also auch für die geistliche Obrigkeit die Vermuthung von der Rechtmäßigkeit ihrer Befehle nicht durch klare Gegengründe zernichtet ist, und das zu befürchtende Aergerniß der Schwachen nicht eine Schonung derselben im öffentlichen Widerspruche fodert.

**) Folgende zwo Tabellen mögen dir dienen, Telemach, den Gang der kirchlichen Uebergabe von der katholischen Religionslehre im Kurzen zu übersehen. Wobey jeder bemerken kann, sowohl wie ununterbrochen derselbe Gang bey uns war, als wie gar nichts dergleichen von den Sekten zu ihrem Beweis mag aufgewiesen werden, welche der katholischen Kirche widersprechen.

I. Die

I. Ein Volk ein Lorbeer Ehrenkranz

Verdienst-Medaille. Silber.

1 Medaille	2 Medaillen	3 Medaillen	4 Medaillen	5 Medaillen
1 Spange	2 Spangen	3 Spangen	4 Spangen	5 Spangen

Kirchenversammlungen.	Im Jahr.	Unter dem Pabste.	Unter dem Kaiser.	Ueber die Streitigkeiten.
V.				
Die IIte zu Konstantinopel.	553.	Vigilius.	Justinian.	Der 3 Kapitel.
VI.				
Die IIIte zu Konstantinopel.	680.	Agatho.	Konstantin dem Gebarteten.	Der Monotheliten.
Das Trullanische als Zusatz des vorigen.	688.	Sergius I.	Justin II.	Ueber Disciplinsachen.
VII.				
Die IIte zu Nicäa.	787.	Adrian I.	Konstantin u. Irene.	Der Bilderstürmer.
Zu Frankfurt ist gutgeheißen nur in Betreff der Würde Jesu als eines natürlichen Sohns Gottes.	794.	Adrian I.	Karl dem Großen.	Des Elipand zu Toleto, und des Felix von Urgellis.
VIII.				
Die IV. zu Konstantinopel.	869.	Adrian II.	Basilius.	Der Bilderstürmer und des heil. Ignaz mit dem Photius.
IX.				
Die I. im Lateran zu Rom.	1122. oder 1123.	Kalixt II.	Heinrich IV.	Zwischen der Kirche und dem Reiche.

Kirchenver. sammlungen.	Im Jahr.	Unter dem Pabste.	Unter dem Kaiser.	Ueber die Streitigkeite.
X. Die IIte ebendaselbst.	1139.	Innocens II.	Konrad III.	Des Peter Leo, und der Petrobruisianer.
XI. Die IIIte daselbst.	1179.	Alexander III.	Friderich I.	Der Waldenser.
XII. Die IVte daselbst	1215.	Innocens III.	Friderich II.	Der Kreuzzüge.
XIII. Die Ite zu Lion.	1245.	Innocens IV.	Friederich II.	Ebenderselben.
XIV. Die IIte zu Lion.	1274.	Gregor X.	Rudolph I.	Der Vereinigung der Griechen.
XV. Die zu Wien in Frankr.	1311.	Klemens V.	Heinrich VII.	Der Tempelherren u. Kreuzzüge.
* Die zu Pisa I.	1409.	Alexander V.	Rupert.	Der Spaltung im Occident.
* Die zu Konstanz.	1414.	Martin V.	Sigmund.	Ebenders. u. des Wiklefs.
* Die zu Basel.	1431.	Eugen IV.	Sigmund.	Der Disciplin.
XVI. Die zu Florenz.	1438.	Eugen IV.	Max I. und Joh. Paläologus.	Der Vereinigung der Griechen.
XVII. Die V. im Lateran.	1512.	Julius II. und Leo X.	Max I.	Der krieg. christ. Fürst.
XVIII. Die zu Trient.	1545. bis 1563.	Paul III. Julius III. Pius IV.	Karl V. u. Ferdinand II.	Des Luthers Kalvins und and. Sektir.

II. Die Reihe der Kirchenväter und Schriftsteller nach der Zeitordnung.

Im Iten Jahrhunderte. Der heilige **Klemens** der Römer anno 65. **Hermas** genannt der Hirt anno 65. Der heilige **Ignatius** der **Martyrer**, und **Papias** gegen dem Ende des ersten Jahrhunderts.

Im IIten. Der heilige **Polykarp** anno 108., der heilige **Justin** der **Martyrer** um das Jahr 140. Der heilige **Irenäus** um anno 167. Der heilige **Dionysius** von Korinth anno 167. **Melito** von Sardes anno 170. Der heilige **Klemens** von **Alexandria** anno 192. **Tertullian** anno 192.

Im IIIten. **Cajus** oder **Gajus** ein Priester zu Rom anno 210. **Origenes** anno 230. **Dionysius** von **Alexandria** anno 247. Der heilige **Cyprian** anno 248. Der heilige **Gregor** der **Wunderthätige** anno 254. **Methodius** anno 290.

Im IVten. **Arnobius** und **Laktantius** anno 303 **Eusebius** von **Cäsarea** anno 315. Der heilige **Athanasius** anno 326. Der heilige **Julius** der erste Pabst anno 337. Der heilige **Cyrillus** zu Jerusalem anno 350. Der heilige **Hilarius** von Piktau anno 354. Der heilige **Epiphanius** und der heilige **Optatus** von Milevit

anno

anno 368. Der heilige **Ephrem** der Syrer anno 370. Der heil. **Basilius der Große**, und der heilige **Gregor von Nazianz** anno 370. Der heilige **Ambrosius** anno 374. Der heilige **Hieronymus** anno 378. Der heilige **Philastrius** anno 380. Der heilige **Augustin** anno 396. Der heilige **Johannes Chrysostomus** anno 398.

Im Vten. Der heilige **Prudentius** anno 405. Der heilige **Cyrillus von Alexandria** anno 412. **Theodoretus** anno 423. **Cassianus** anno 424. **Vincentius Lerinensis** anno 424. **Sokrates** anno 439. **Sozomenus** anno 440. Der heilige **Leo der Grosse** anno 440. Der heilige **Prosper** anno 444. **Viktor Vitensis** anno 484. **Gennadius von Marseille** an. 495.

Im VIten. Der heilige **Fulgenz** anno 508. **Kassiodorus** anno 514. **Johannes Klimakus** anno 564. Der heilige **Gregor der Große** anno 590. Der heilige **Isidor zu Hispalis** anno 595.

Im VIIten. **Johannes Moschus** anno 629. **Andreas aus Kreta** anno 635. Der heilige **Ildephons** anno 657.

Im VIIIten. Der ehrwürdige **Beda** anno 701. Der heilige **Johannes von Damaskus** anno 731. **Alkuin** anno 780.

Im IXten. Amalarius Fortunatus anno 810. Haimo anno 840. Strabo anno 842. Paskasius Radbertus anno 844. Hinkmar von Rheims anno 845. Rabanus Maurus anno 847. Anastasius der Bibliothekär anno 870.

Im Xten. Simeon Metaphrastes anno 901. Oekumenius Burchardus zu Worms um das Jahr 996.

Im XIten. Der heilige Petrus Damianus anno 1057. Anselmus von Luka anno 1073. Der heilige Ivo von Chartres anno 1092. Der heilige Anselmus von Kantoburigk anno 1093.

Im XIIten. Rupertus Tuitiensis anno 1111. Der heilige Bernarda anno 1115. Hugo vom heiligen Viktor anno 1120. Gratianus anno 1131. Petrus Lombardus anno 1141.

Im XIII. Der heilige Raymund von Pennaforte anno 1228. Der heilige Thomas von Aquin anno 1254. Der heilige Bonaventura anno 1255.

III. Unterricht.

Von dem rechtmäßigen Gebrauche der Vernunft und der ächten Philosophie in Untersuchung der katholischen Religionslehre.

Telemach. Soll etwa auch von der Vernunft und Philosophie ein Gebrauch bey unserer katholischen Religionslehre Platz haben, da ja bey einer göttlichen Offenbarung alles auf einen festen Glauben allein anzukommen scheint?

M. Muß denn nicht jeder Glaube auch selbst vernünftig seyn? Ich habe es dir ja, lieber Telemach, gleich beym Eingange dieser meiner Religionslehre schon klar erwiesen, daß vor aller möglichen festen Erkenntniß der göttlichen Offenbarungen schon eine ziemlich gute Kenntniß der natürlichen Theologie vorhergehen muß. Wir müssen jedem Ungläubigen wenigst erweisen können, daß jene Lehren, so wir als von Gott geoffenbaret behaupten, weder sich selbsten, noch einer andern offenbaren Wahrheit widersprechen. Hiezu aber, glaube es, Telemach, hiezu dient nur eine gründliche Metaphysik, welche von allen Dingen deutliche Begriffe liefert. Zu dem

ist ja selbst zum vollkommenen Beweise jener Hauptthatsache der göttlichen Offenbarung, wie du leicht aus allem bisher abgehandelten dich davon überzeugen kannst, eine sehr richtige und vollkommene Logik und Kritik aller historischen Belege dieser so zusammengesetzten Thatsache schlechthin nothwendig. Selbst die Ordnung des Vortrages aller Glaubenslehren ist sehr wichtig, um stäts die Verbindung derselben, und die Folge einer aus der andern, mit vollständigen Beweisen einzusehen, und andern darthun zu können. Sogar um die wahren und eigentlichen Glaubenslehren von andern zu unterscheiden, dieselben genau zu bestimmen, braucht es eine aufmerksame Einsicht der Gränzen alles kirchlichen Ansehens, und selbst der göttlichen Versprechen vom Beystande des heiligen Geistes. Denn nichts hindert mehr die wahre Aufklärung über falsche Vorurtheile in der Religion, und die Reformation wahrer Mißbräuche der Kirchendisciplin, als eben die aus falschen Vorurtheilen ohne Grund und Untersuchung schon für sicher vorausgesetzte uneingeschränkte, oder wenigst zu weit ausgedehnte Unfehlbarkeit der Kirche. Zuletzt ist es ja nur zu bekannt, daß wir es heut zu Tage meist nur mit falscher Philosophie und ihren Sekten über die Religion zu thun haben, welche alles Daseyn von göttlicher Offenbarung durch

die

die aus falschen metaphysischen Begriffen herausgewitzelte Unmöglichkeit oder Ungereimtheit aller von uns behaupteten Gegenstände derselben, ja so einer Offenbarung selbsten, zu erweisen sich die äußerste Mühe geben. Und, o Telemach! wir haben gewiß nicht Ursache, diese Hilfe einer gründlichen Philosophie und einer wahrhaft aufgeklärten Vernunft zu verachten, oder zu scheuen. Denn göttlich geoffenbarte Wahrheiten, und Wahrheiten überhaupt, können ja schlechthin nie mit irgend einer andern ächten Wahrheit in Widerspruch kommen. Keine Wahrheit hat auch jemals eine gründliche Untersuchung zu scheuen. Nur muß diese Untersuchun g mit geziemender, unverfälschter Ehrfurcht gegen die göttliche, uns zu belehren sich selbst würdigende Wahrheit, mit Demuth und Rücksicht auf seine eigene Verstandesschwachheit, mit voller Unpartheylichkeit und rein herrschender Wahrheitsliebe, und nach festen untrüglichen Gesetzen geschehen. Ist dieß, o so wird eine solche, insonders von gründlichen Gelehrten, die gleich gute Philosophen und Theologen sind, angestellte Untersuchung aller Lehren unserer heiligst, und weisesten Religion nur um so mehr helles Licht von dieser ihrer Wahrheit, Weisheit und Heiligkeit entdecken und verbreiten, je tief- und scharfsinniger sie seyn wird. Es war eine Zeit, Te-

lemach,

lemach, und zwar noch nicht vor gar so lang, da man von Seite schier aller Hauptfeinde des ganzen Christenthums die ganze Offenbarung Gottes mit nichts mehr als durch Metaphysik und Vernunftgründe fast allgemein bestritt, und schier damit lauten Triumph blies. Heut kömmt es bey diesen Herren so weit, daß sie eben dieser einst so hoch erhobenen Metaphysik und Vernunftlogik Spinnenfeinde sind, sie für eine offenbare Betrügerinn ausschreyen, als ein endelos zänkisches Weib verachten, und die Erfahrung unserer Sinnlichkeit als die einzige Schiedrichterinn aller reeller Wahrheit aufstellen. Ist das nicht der offenbarste Beweis, daß sie von dieser Wissenschaft die empfindlichsten Streiche empfangen, und die ihr eigenen Waffen am stärksten empfunden haben? Welcher Schwachsinn ist es also, wenn manche in diesen unsern Zeiten den gründlichen Gebrauch der Vernunft und Philosophie von der gelehrten Kenntniß, Untersuchung, und dem Beweise, unserer heiligen Religion sowohl als aller Kirchengesetze und Disciplin ausschließen wollen? Diese weise und wohl geordnete Verbindung des Glaubens mit Philosophie und Vernunftgebrauche schlechthin verwerfen ist mir das sicherste Merkmal und Unterscheidungszeichen nur halbgelehrter Frömmlinge von gründlichen katholischen Theologen; so wie sich

falsche

falsche Aufklärer von wahren meist durch eine übergipfelte und irrige Philosophie, und zu vieles Zutrauen auf dieselbe, unterscheiden.

T. So gieb mir also die Regeln an, an die man sich im Gebrauch der Vernunft und Philosophie bey aller Untersuchung der Religion und Glaubenslehre genau halten muß, um allen Mißbrauch derselben bey diesem großen Geschäfte zu vermeiden.

M. Wir müssen vor allen unterscheiden, Telemach, die Untersuchung vom Daseyn der göttlichen Offenbarung, sowohl überhaupt, als insonders von einer bestimmten Lehre als Gegenstand derselben, und den Glauben, welchen wir der einmal schon sicher mittelst der authentischen Erklärung der Kirche erkannten göttlichen Offenbarung über einen jeden bestimmten Glaubensartikel beyzumessen verbunden sind. 1) Bey jener Untersuchung hat nicht nur ein jeder, der Fähigkeit und Vorrath von Philosophie genug dazu hat, das Recht, sondern wohl gar die Pflicht mittelst Anwendung aller dieser seiner Talente sich so absolute (nicht nur respektive) und vollständige Gewißheit zu verschaffen, als er nur immer kann, erstens vom Daseyn der göttlichen Offenbarung des alten und neuen Bundes überhaupt, dann von der Authorität der Kirche und ihrer Vorsteher

steher im unfehlbaren Vortrage alles Innhaltes jener göttlichen Offenbarungen, und endlich auch sowohl der Art als der Gränzen, wie und inner welchen die Kirche dieses ihr Lehramt mit Unfehlbarkeit ausführet. In aller dieser Untersuchung hat stäts ein großer Gebrauch von Logik, Metaphysik und Philosophie Platz; wie du in allen diesen vorgehenden Theilen dieser Religionslehre selbst klar erfahren hast. Eben so braucht es in der fernern Untersuchung über die wirkliche Offenbarung eines bestimmten Lehrsatzes und über die darüber von der Kirche erlassene Erklärung noch vielen Vernunftbrauch und Kritik; ob diese Erklärung wirklich eine Erklärung von einem wohl bestimmten Dogma, und zwar in der nöthigen durch das Fundamentalgesetz bestimmten feyerlichen Art, sey; oder ob wenigst eine einstimmige Uebergabe der Väter der Kirche, oder ein so klarer Text der heiligen Schrift für so einen Satz als göttlich geoffenbarte Wahrheit, sicher vorhanden sey. Ohne so was hätte gar ein fester Glauben an so einen Satz als Wort Gottes noch auf keine Art, wenigst bey einem Gelehrten, Platz. Und da eben dieß so klar und unläugbar wahr ist, so mußt du dir Folgendes zur festen Regel nehmen, daß du keinen jemals einer Ketzerey persönlich beschuldigest, oder als Ketzer schelltest, welcher von einem Lehrsatze

mehr nicht läugnet, als daß er von der Kirche schon feyerlich als Wort Gottes erkläret, und auch sonst als von Gott geoffenbaret erwiesen werden möge.

2) Ist es aber einmal gewiß, daß ein Lehrsatz von Gott geoffenbaret ist, das ist; ist es gewiß, da er von der göttlichen Schrift, von der einstimmigen Uebergabe der Väter, oder gar von der Kirche durch feyerlichen Ausspruch dafür erkläret ist, und daß diese die gewißesten Beweise der göttlichen Offenbarung davon sind; so ist ein jeder, welcher so eine Gewißheit hat, schwer im Gewissen verbunden, so einem Lehrsatze aus dem für sich selbst hinreichenden Beweggrunde des so gewißen göttlichen Zeugnisses und der unveränderlichsten ewigen Wahrhaftigkeit desselben den ungezweifeltsten Glaubensbeyfall zu leisten. Und nur derjenige ist **in Person ein Ketzer**, und begeht **die Sünde der Ketzerey**, welcher bey so einer gewißen Erkenntniß doch den Beyfall seines Glaubens positiv ausschlägt, an so einem Lehrsatze zweifelt, oder ihn gar läugnet. Nun aber, Telemach! wer sieht einem andern Menschen so tief ins Herz, daß er sich getrauen darf, denselben je auch im Falle seines Widerspruches gegen einen wirklich gewißen göttlichen Glaubenssatz als einen Ketzer in Person zu beurtheilen? Gewiß selbst die Kirche thut so was nicht, und kann es nicht thun; weil sie weder

Gründe, noch unfehlbares Ansehen, zu so einem sichern Urtheile hat. Selbst ihre Strafgesetze für so eine Sünde im innern Gerichte sind nur bedingt für den, welcher so eine wirkliche Sünde der persönlichen Ketzerey begeht. Anders müssen wir im äußern Gerichte reden, als in welchem für absolute Ketzerey ein jeder Lehrsatz gültet, den die Kirche als förmliches Wort Gottes schon einmal feyerlich erkläret hat, wenn denselben unerachtet dessen ein katholischer Christ behauptet, das ist ein solcher, von dem man mit Grunde vermuthet, daß er von dem göttlichen Ansehen der Kirche über die göttlich geoffenbarten Lehren vergewißet sey, und folglich gegen sein Gewissen seine Privatmeinung der allgemeinen Kirche Gottes aus hartnäckigem Eigensinne vorziehe. Im Falle nämlich so einer Gewißheit hat kein widriger Gebrauch seiner eigenen Vernunft, Logik, oder Philosophie, ohne vermessene Verachtung des göttlichen Ansehens, welches den Spruch der Kirche bewähret, mehr Platz. Es ist vielmehr gewiß, daß die Gott widersprechende Vernunft und Philosophie allezeit irre, und sich betrüge. Man wird auch allezeit bey demüthigen Forschen und Gebeth den Irrthum entdecken. Ist zwar noch kein Spruch der Kirche ergangen, aber doch ein offenbares Zeugniß der Schrift von der förmlichen göttlichen

lichen Offenbarung eines Satzes, oder die einstimmige Uebergabe der Väter von dessen Offenbarung, sicher genug vorhanden; so heißt es der ihm gerade widersprechende Satz sey **nächst angränzend an Ketzerey.** Ist aber der irrige Satz nicht einem förmlich geoffenbarten Lehrsatze geradezu, sondern nur einem Folgesatze desselben, widersprechend und zuwider; so heißt man es **einen Irrthum gegen die Glaubenslehre.** Um einen so **eines Irrthums in Person** zu beschuldigen, sollte man wieder gewiß seyn, daß er von der göttlichen Offenbarung des Vordersatzes und von der Folge des Folgesatzes aus jenem vergewißet sey. Und da so was wiederum kaum möglich ist; so folgt hieraus klar, wie hart man daran gehen solle, einen als Ketzer oder Irrenden in Person zu verfolgen, oder mehr gegen ihn von Härte zu gebrauchen, als bloß nöthig, ja in gegenwärtigen Umständen auch dienlich ist, andere vor dessen Verführung nach dem Grade der Schädlichkeit des Irrthums und der Gefahr nachdrucksam zu verwahren.

Ende des ersten Bandes.

Verbesserungen.

Blatt.	Zeile.	anstatt lies.
9	7.	Urquelle, die l. Urquelle die
9	8.	Menschen versehen, entweder, l. Menschen, versehen entweder.
9	20.	wirkliche, l. wirklichem.
12	1.	oder (Rede, l. (oder Rede.
22	18.	es für gewiß, l. es gewiß.
56	6.	ohne so einem selbstständige, l. ohne so ein selbstständiges.
199	11.	du denen, l. du denn
211	18.	nur im Neumonde, l. nie im Neumonde.
212	21.	ob es, l. ob er.
237	8.	vorgesagt (II. B. XXXIV. 24.), l. vorgesagt. II. B. XXXIV. 24. verspricht er.
286	9.	Mannes, l. Manes.
299	7.	Valentinians, l. Valentius.
379	20.	Umstände, l. Urstände.
385	8.	seines, l. eines.
404	16.	verbreiteten, l. vorbereiteten.
481	6.	oder, l. oder.
487	25.	da diejenigen, l. das ist, diejenigen.
574	14.	M., l. m.)
620	23.	welche er übertrug. l. er übertrug.
645	17.	aller, l. aber.
646	6.	Auslegung selbst, l. Auslegung. Selbst.
648	26.	hatten, sie daran, l. hatten, daran.
651	4.	Reichen, l. Reihen.
658	16.	als er, l. als es.
661	21.	Abwesende, l. Anwesende.
667	10.	als mit, l. als dieselbe mit.
"	24.	offenbar für, l. offenbar ihn an seiner Stelle für.
669	26.	Zeugnissen, l. Zeugnisses.
"	"	konnten, l. konnte.
673	26.	Apostel, der, l. Apostel, ist der ihm untergebenen.
681	1.	Hier muß nach dem Worte (Petrus) der ganze Period (denn man wird ꝛc. ꝛc. bis auf katholisch bleiben will) durch Parenthesis und Claudatur eingefaßt werden.
694	6.	da in dem an. 1431., l. da a. 1431.
"	8.	wie der, l. wieder.
698	13.	an. 1684., l. an. 1682.
706	24.	(Luk.) XXII., (Luk. XXII.),
714	23.	vor schon gestiftet, l. vor der römischen Kirche schon regieret.
722	1.	Weihe für, l. Weihe und Sendung für.
730	17.	Episkopate nicht, l. Episkopate in demselben nicht
738	21.	aus Amtspflicht, l. aus ordentlicher und eigener Amtspflicht.
860	2.	heiligen, l. Heiligen.
"	26.	Pabste dem. l. Pabste Pius dem.
869	27.	vom Pabste I. der Kirche, l. vom Pabste Cälestin I. der Kirche.
870	16.	Frankfurt ist, l. Frankfurt. Ist.
874	8.	Oekumenius Burchardus, l. Oekumenius, Burchardus.

Digitized by Google